



106.

792

Handwritten signature or scribble

Herrn Thomas Stackhouse
Christliche
Sittenlehre.

Zwenter Theil.

Herausgegeben

von

D. Friedrich Eberhard Rambach,

Königl. Preussischen Ober-Consistorialrath, der evangelischen
Kirchen und Schulen in Schlesien und in Breslau
Inspector.



Breslau,
verlegt von Johann Ernst Meyer. 1773.

Gelehrter Rath
Christoph
Gottlieb

Handl. 792

Dr. med.

Christoph Gottlieb

Handl. 792
Dr. med.

Dr. med.
Handl. 792

1402 606 01



de
von d



Natur na
Werde se
trefficher
sie sind all
Eese des
um einen
nach von g



Fortsetzung
der im ersten Theil
angefangenen Abhandlung
von der menschlichen Seele.



§. XVIII.

Da die Seele der Menschen un-
mittelbar aus Nichts erschaffen,
und nicht durch die Fortpflan-
zung hervorgebracht worden;
so folget, daß alle Seelen ihrer
Natur nach von gleichem Werth, von gleicher
Würde seyn müssen. Eine Seele ist nicht vor-
trefflicher und kostbarer, als die andere; sondern
sie sind alle ihrer Natur nach gleich kostbar. Die
Seele des ärmsten Bettlers, der vor der Thüre
um einen Bissen Brodt bittet, ist ihrer Natur
nach von gleichem Werth mit der Seele des größ-
sten

Dritte
Folge.

4 Theologisch moralische Abhandlung,

festen Monarchen, der auf dem Throne sitzt. Und dieses erhellet aus folgenden Gründen.

1. Weil alle Seelen aus einer und eben derselben Quelle, nemlich aus der schöpferischen Kraft Gottes entspringen. Sie sind nicht aus einer bessern oder geringern, feinern oder gröbern Materie, sondern ἐξ μὴ ὄντων aus Nichts erschaffen. Es wurde bey der einen so wie bey allen andern einerley allmächtige Kraft angewendet. Alle Seelen sind mein, spricht der Schöpfer selbst Hesek. 18, 4; Die Seele des Kindes sowohl, als die Seele des Vaters; Die Seele des Bettlers sowohl, als die Seele des Königes. Diese, da sie aus keiner zuvor existirenden Materie, sondern von einerley wirkenden Ursach ihr Daseyn erhalten, müssen nothwendig ihrer ursprünglichen Natur, und ihrem Werthe nach einander gleich seyn. Die menschlichen Körper, die aus der Materie ihren Ursprung haben, sind freylich sehr von einander unterschieden. Der eine ist dauerhafter, gesunder und wohlgestalteter als der andere. Aber die menschlichen Seelen sind nicht so von einander unterschieden, da sie nicht aus der Materie entstanden.

2. Alle Seelen haben eine anerschaffene Fähigkeit des unendlichen und allerseeligsten Gottes zu genießen. Sie bedürfen keiner andern Kräfte und Fähigkeiten, als derer, mit welchen sie ihrer Natur nach begabt sind, um sie, wenn diese anders Gott geheiligt und gewiedmet sind, mit dessen, die vor Gottes Thron im Himmel stehen, selig zu machen, und mit unaussprechlicher Freude sein heiliges Angesicht zu schauen. Wir gehen über das Feld, und treffen unter einem Erdenkloß ein

ein Ey an. Wir sehen darinnen nichts, als eine schwammigte Materie. Demohngeachtet aber ist in diesem Ey der Saame und die Kraft zu einem solchen Vogel enthalten, den wir zu gleicher Zeit singend gen Himmel steigen sehen. So ist es auch hier. Diese armen verachteten Seelen, die in Kranken, Schwachen und baufälligen Körpern hier auf Erden wohnen, haben ihren Naturen nach eine Fähigkeit zu den Beschäftigungen derer im Himmel. Sie haben keinen höhern Ursprung als diese, und diese haben mit jenen gleiche Fähigkeiten. Es sind durch die Gnade verbesserte Wesen, die die höchste Stufe der Vollkommenheiten, deren nur eine Creatur fähig ist, besteigen können. Sey demnach, o Mensch! noch so niedrig, gering und verächtlich. Du hast doch eine Seele, die in eben der Verbindung mit dem Vater der Geister siehet, eben die Fähigkeit seiner in der Herrlichkeit zu genießen hat, als die vollendeten Gerechten und die berühmten Heiligen gehabt haben.

3. Alle Seelen sind in Gottes Buch eingeschrieben, und eine jede derselben hat einen und eben denselben Preis. Daher haben sie nun auch ihrer Natur nach einerley Werth und Vorzug. Unter dem Gesetz mußte der Reiche und Arme einerley Lösegeld geben. Der Reiche soll nicht mehr geben, und der Arme nicht weniger, als den halben Seckel, den man dem Herrn zur Hebe giebt für die Versöhnung ihrer Seelen 2 Mos. 30, 15. Die Erlösung der Seelen durch das Blut Jesu Christi kostete einen und eben denselben Preis. Die ärmste und verachtteste Seele, die an Jesum glaubt, ist ihm für das Lösegeld seiner Seele so viel verbunden, als die größte und berühmte

6 Theologisch moralische Abhandlung,

berühmteste Person in der Welt. Moses, Abraham, Paulus u. a. haben Christo nicht mehr gekostet als der arme Lazarus, oder der geringste unter allen Frommen. Die Gerechtigkeit vor Gott kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben. Denn es ist hie kein Unterschied Röm. 3, 22. Inzwischen müssen wir diese Gleichheit der menschlichen Seelen nicht in einem allgemeinen Verstande nehmen, und auf alle Fälle zueignen. Es ist wahr, sie sind von einer Natur und Beschaffenheit, sie sind alle mit dem kostbaren Blute Jesu Christi theuer erfaucht; aber in verschiedenen andern Absichten findet sich doch zwischen den menschlichen Seelen ein sehr merkwürdiger Unterschied. Denn 1) einige Seelen haben in ihren Körpern eine bessere und bequemere Wohnung als andere, ohngeachtet keine derselben in einer vollkommenen Ruhe wohnet. Gott hat einigen Seelen in starken, gesunden und wohlgestalteten Körpern ihre Wohnung angewiesen; andere aber müssen in schwachen, ungesunden und ungestalteten Körpern wohnen. Ein Geschichtschreiber bedienet sich vom Galba dieses Ausdrucks: Anima Galbae male habitat. Die Seele des Galba wohnte in einem schlechten Körper. Johannes wünschet seinem geliebten Gajus, daß es seinem Körper so wohl ergehen möge als seiner Seele 3 Joh. v. 2. Timotheus empfand die Schwachheiten seines Körpers. Und wir dürfen uns nur in der Welt umsehen, so werden wir Beispiele und Exempel von dieser Art genung antreffen. Wenn einige Seelen die Vortheile von den Körpern derer hätten, die sie zum Bösen mißbrauchen; o was für Dienste würden sie Gott erweisen, wie würden sie sich befließen, seine Ehre zu befördern!

fördern! 2) Es findet sich auch ein merkwürdiger Unterschied zwischen den Seelen in Ansehung der natürlichen Gaben und Fähigkeiten des Gemüths. Einige haben vor andern in dieser Absicht sehr große Vorzüge. Wenn die natürlichen Kräfte und Glieder des Körpers größer und lebhaft sind, so ist auch die Seele in ihren Verrichtungen und Wirkungen desto geschickter und munterer. Was für deutliche Vorstellungen, was für eine lebhaftere Einbildungskraft, was für ein bewundernswürdiges Gedächtniß haben einige Seelen vor vielen andern. Was für ein Wunder in dieser Art war Paulus der Venerianer. Und Strada sagt von Suarez, daß er ein so starkes Gedächtniß und eine so große Einbildungs- und Beurtheilungskraft gehabt habe, daß er Augustini Werke fast vollkommen inne gehabt, und im Stande gewesen wäre den Ort und die Stelle zu sagen, worüber er sich stritt. Unser D. Reynold hatte hierinn auch einen so großen Vorzug, daß sich alle, die ihn kannten, darüber verwunderten, und ihn eine lebendige Bibliothek nannten. Vor allen andern aber verdienet hier der Charakter des Budeus, den Bives geschildert, bemerkt zu werden. „Es war, sagt er von ihm, kein griechisches und lateinisches Buch, das er nicht durchlesen hatte; Beyde Sprachen waren ihm so geläufig, daß er sie mit mehrerer Leichtigkeit sprach, als die französische, seine Muttersprache. Alles hatte er durch seine eigene natürliche Fähigkeiten, ohne einen Lehrmeister gehabt zu haben, erlernt, so, daß Frankreich nie einen solchen Mann von so großen Wiß, von so starker Beurtheilungskraft, und von so bewundernswürdigen Fleiß und tiefer Gelehrsamkeit hervorgebracht hat. Gewiß ein

glückliches und fruchtbares Genie, daß in sich selber sowohl den Lehrer, als auch den Schüler antrifft. Ja was noch mehr Bewunderung verdient, so erzählt Pasquier von einem jungen Menschen, daß er 1445. im zwanzigsten Jahre seines Alters nach Paris gekommen sey, und sich in allen Künsten, Wissenschaften und Sprachen so vollkommen gezeigt habe, daß ein Mann von gewöhnlich guten Verstand und guter Leibesbeschaffenheit, wenn er auch hundert Jahre lebte, und ohne zu essen, zu trinken und zu schlafen beständig studierete, es dennoch kaum zu einer solchen Vollkommenheit bringen würde. Und dennoch befindet sich 3) ein großer Unterschied zwischen einer und der andern Seele, der durch das heiligmachende Werk des heiligen Geistes veranstaltet wird. Dadurch wird Gestalt und Denkungsart der Seele verändert, und das verkehrte Ebenbild Gottes in derselben wieder hergestellt. Um deswillen wird Spruch. Gal. 12, 26. mit Recht gesagt: Der Gerechte hats besser, denn sein Nächster. Denn seine Seele ist geadelt und zur höchsten Würde erhoben, deren sie nur in dieser Welt theilhaftig werden kan. Es ist wahr, sie hat eine natürliche Würde, und vor allen andern Wesen eine beständige Dauer, so wie die Ceder vor allen andern Bäumen nicht nur eine vorzügliche Schönheit und einen vorzüglich lieblichen Geruch, sondern auch eine besondere Festigkeit und Dauer hat. Aber wenn sie von dem Geiste Gottes geheiligt wird, dann ist sie einer mit Gold überlegten Ceder gleich. Endlich aber wird 4) zwischen einer und der andern Seele durch das Urtheil Gottes am großen Gerichtstage ein großer Unterschied gemacht werden. Einige werden gesegnet, andere aber

aber verflucht werden; einige werden zur Herrlichkeit, andere aber zur immerwährenden Verdammniß eingehen. Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklicken Matth. 8, 11. 12. Das, was den Unterschied, der alsdenn zwischen solchen Seelen wird gemacht werden, verbittern wird, wird eben diese Gleichheit der Natur und Fähigkeit einer jeden Seele seyn, kraft welcher die, welche zur Verdammniß verurtheilet werden, zu ihrer eigenen Quaal finden werden, daß sie eben der Glückseligkeit hätten können theilhaftig werden, deren die Frommen sind theilhaftig worden; und daß ihre eigene unverantwortliche Nachlässigkeit und Hartnäckigkeit die Ursache ihres Verderbens sey.

§. XVIII.

Wenn Gott der unmittelbare Schöpfer der menschlichen Seele ist, so muß nothwendiger Weise die Sünde das unnatürlichste Uebel in derselben seyn, da es eine schreckliche Verletzung des natürlichen Gesetzes ist. Kein Anspruch an einer Sache kan so gerecht und uneingeschränkt seyn, als der, den die Schöpfung giebet. Wie deutlich ist uns das in dem Lichte der Vernunft? Wenn Gott meine Seele erschaffen hat, so muß sie ehedem nicht gewesen seyn. Sie würde noch immer ein Nichts geblieben seyn, wenn sie nicht von des Schöpfers Wohlgefallen aus Millionen blos möglichen Dingen aus ihrem Nichts wäre hervorgezogen worden. Denn so wie es Millionen mögliche

Vierte Folge.

Dinge giebt, die noch Nichts sind; so giebt es auch Millionen mögliche Dinge, die Nichts hätten bleiben können. Da nun aber der Wohlgefalle und die Allmacht Gottes ganz allein die Quelle meines Wesens und Daseyns ist; so muß er auch der rechtmäßige Eigenthumsherr meiner Seele seyn. Denn was kan wohl mehr sein Eigenthum seyn als das, was nur von ihm seinen Ursprung hat, und was noch immer ein Nichts seyn würde, wenn er es nicht aus dem Nichts hervorgerufen hätte.

Eben der Wohlgefalle Gottes, der mir ein Wesen gab, theilte mir auch ein vernünftiges Wesen mit, und machte es also zur moralischen Regierung durch Gesetze geschickt, deren alle andere Wesen von niederer Gattung nicht fähig sind. Folglich ersehen wir hieraus, daß er sowohl der höchste Regierer, als auch der rechtmäßige Eigenthumsherr dieser meiner Seele ist.

Es ist ferner ganz klar, daß der, der mir ein solches Wesen mittheilte, mir zu gleicher Zeit alles Gute schenkte, was ich bereits genossen habe, noch genieße, und in Zukunft genießen werde; und das ich nichts besitze und nichts Gutes an mir habe, das nicht von ihm seinen Ursprung hatte. Er muß daher mein gütiger Wohlthäter sowohl, als auch der rechtmäßige Eigenthumsherr und höchste Regierer meiner Seele seyn. Es ist keine einzige Seele zu finden, die er nicht erschaffen hätte, und die ihm nicht also in aller Absicht verbunden wäre. Wenn nun ein solches Geschöpf sich gegen seinen Eigenthumsherrn, der es im eigentlichsten Verstande ist, gegen seinen höchsten Regierer, dem es einen

einen völligen Gehorsam zu leisten verbunden ist, und gegen seinen gütigen und unermüdeten Wohlthäter, von welchem es alles Gute empfangen hat, und noch empfängt, aufsehnet; seine Gesetze übertritt; seine Oberherrschaft fliehet; seine Gültigkeit verachtet; seine Drohungen verspottet; sein gütiges Herz betrübet, den Glanz seiner Eigenschaften verdunkelt, mit dem Satan, diesem seinen boshaften Feind ein Bündniß machet, und also so zu reden gegen Gott das Laster der beleidigten Majestät begehet. — O Gott! was für ein verdammenswürdiges Verbrechen ist das, und wer ist im Stande die Abscheulichkeit dieser Sünde mit Worten auszudrücken! Liebe und Dankbarkeit gegen Wohlthäter ist eine Pflicht, die die Natur allen menschlichen Herzen mit unauslöschlichen Buchstaben eingegraben hat. Sie lehret die Kinder ihre Eltern zu lieben und zu ehren, die doch nur bloß die Werkzeuge ihres Daseyns sind. O wie gerecht wird die Verdammniß derer seyn, die, indem sie die Bande der Natur zerreißen, in einer offenbaren Feindschaft gegen den Gott stehen, in welchem sie leben, und von welchem sie ihr Leben haben! Wie werden doch solche Menschen dereinst verstummen, wenn sie Gott an jenem Tage zur Rechenschaft fodern wird. Gott hat von dem geringsten Geschöpf, das er je erschaffen, vom Grase auf dem Felde, und von den Steinen auf der Strafe Ehre. Und wäre es nicht zu beklagen, wenn er von einer Seele, die doch kostbarer und vortheilhafter ist als alle Werke seiner Hände, keine Ehre haben sollte? Gewiß es würde besser für uns seyn, unsere Seelen hätten sich nur unter der Zahl der möglichen Dinge befunden, und nie ein wirkliches Daseyn erhalten, wenn wir sie dazu gebrau-

12 Theologisch moralische Abhandlung,

gebrauchen wollten, Gott, unsern Schöpfer, unsern Wohltäter und Regierer damit zu schänden.

S. XX.

Fünfte Fol.
9c.

Da Gott die vernünftige Seele unmittelbar erschaffet und eingiebt, so sollte dieses alle christliche Eltern unterrichten und antreiben, für ihre Kinder recht ernstlich zu beten, nicht nur alsdenn, wenn sie zur Welt gebohren werden, sondern schon dann, wenn sie auch unter dem Herzen ihrer Mutter liegen.

Es ist für uns und unsere Kinder eine Sache von großer Wichtigkeit, daß sie nicht nur einen wohlgebildeten Körper, sondern auch solche Seelen empfangen, wodurch sie Gott in alle Ewigkeit zu verherrlichen im Stande sind. Es ist denen Eltern ganz natürlich, zu wünschen, daß ihre Kinder einen in allen Stücken vollkommenen Körper haben mögen: und es würde ihren Herzen eine große Betrübniß verursachen, wenn sie dieselben mit einem ungestalteten und mangelhaften Körper zur Welt kommen sähen. Wenn ihnen ein Fuß, ein Arm oder ein Auge fehlte, so würde dieses das Leben der Kinder elend, und ihre Eltern untröstlich machen. Aber wie wenige Eltern sind doch darum bekümmert, mit was für einer Seele ihre Kinder gebohren werden. Sie sorgen zwar dafür, daß sie denselben so viel hinterlassen, daß sie ein glänzendes und bequemes Leben führen können; aber dafür sorgen wenige, daß ihre Kinder fromm und gottesfürchtig leben. Es gefällt ihnen, wenn ihre Kinder ihr Ebenbild an sich tragen; aber wie wenige bitten Gott, daß ihre Seelen zur rechten Zeit das Ebenbild des himmlischen Vaters an sich haben,

haben, und daß sie die Glieder ihres Körpers nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit gegen Gott, der sie erschaffen, gebrauchen mögen.

Wenn ihre Körper nicht mit solchen Seelen belebet werden, die in dieser Welt in einer Gemeinschaft mit Christo stehen; so wäre es besser, daß sie, da sie noch bloße Embryonen waren, im Mutterleibe zerstöret, und nie zur Wirklichkeit gekommen wären. Denn ein solcher Embryo ist so viel als nichts, indem er nur die Grundlage zu einem Körper hat, aber noch nicht durch eine vernünftige Seele ist belebet worden Hiob 3, 11. 12. Sobald aber eine solche Seele in den Körper tritt und mit demselben vereiniget wird, sobald bekommt auch ein Kind ein Recht zur Ewigkeit. Wir wissen aber, daß sobald Gott demselben die Seele mitgetheilet hat, sobald wird sie auch hernach mit der Sünde beslecket. Der Tod aber kommt durch die Sünde, und zwar durch uns, durch welche die Sünde auf unsere Kinder fortgepflanzt wird. Sollte dieses nicht für uns ein kräftiger Bewegungsgrund seyn, unser Gebet und Thränen um unserer Kinder willen vor den Vater der Barmherzigkeit niederzulegen?

Denket hieran besonders ihr Mütter, wenn ihr findet, daß die Frucht des Leibes in euch lebet, daß ihr ein Geschöpf traget, das mehr werth ist, als die ganze sichtbare Welt; ein Geschöpf, das von dem Augenblick an einen Anspruch, entweder an eine Ewigkeit voll Glückseligkeit, oder an eine Ewigkeit voll Elend hat. Wisset, daß es eure Pflicht sey für die Seelen eurer Kinder zuerst Sorge zu tragen, ehe ihr den Kummer und die Sorgen

gen der Bemühungen für ihre Körper empfindet. O was für ein beklagenswürdiges Stend würde es doch seyn, wenn ein Theil euer selbst ewig verlohren gehen, und wenn ein so vorreffliches Geschöpf, das ihr traget, aus Mangel der neuen Schöpfung, auf ewig verstoßen werden sollte. Ach lasset dahero zuvor euer Gebet für sie zu Gott in die Höhe steigen, ehe ihr sie noch umarmen und küssen könnet! Wenn ihr euch hierinn treu und unermüdet beweiset; o dann ist der Leib glücklich, der sie träget! Ihr könnet dieses Gebet um Barmherzigkeit für sie nicht frühzeitig genug zu Gott schicken; ihr könnet nicht lange genug damit anhalten.

§. XXI.

Gehste
Folge.

Da Gott unsere Seelen als lebendige Substanzen hervorgebracht hat, um diesen Körper zu beleben und zu regieren; wie unumgänglich nöthig ist es alsdenn, daß ein geistliches Leben die Seele belebe und regiere, die unsern Körper und alle Glieder desselben beleben und regieren soll? Denn ob wir wohl im natürlichen Verstande lebendige Seelen haben; so sind sie doch in einem andern Verstande todt, weil sie leben.

Der Apostel Paulus vergleicht 1 Cor. 15, 45. 46. das thierische Leben, das mit der Vereinigung unserer Seelen und Körper seinen Anfang nimmt, mit dem geistlichen Leben, welches durch die Vereinigung unserer Seelen mit Jesu Christo hervorgebracht wird: Der erste Adam, sprach er, ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben. Hier setzt Paulus
das

das thierische Leben dem geistlichen, und beyde Adams, von welchen sie herrühren, einander entgegen, und zeigt die Vortreflichkeit und den Vorzug des geistlichen Lebens vor dem natürlichen. Nicht in Ansehung des erstern Daseyns. Denn das natürliche ist allerdings eher da, als das geistliche, und es muß auch so seyn, weil die natürliche Seele der Gegenstand der Gnadewirkungen des heiligen Geistes ist; Sondern in Ansehung der Würde und wahren Vortreflichkeit. Zu was für einen geringen Endzweck, oder vielmehr zu was für einer betrübten und traurigen Absicht würden wir lebendige Seelen empfangen haben, wenn uns nicht der Herr vom Himmel durch seine belebende Kraft uns geistliche und heilige Seelen mittheilte? Die natürliche Seele bewegt und bedient sich des Körpers, wie ein Künstler seiner Instrumente. Und wenn uns der Herr durch seine Gnade nicht erneuret; so wird der Satan das lenken, was den Körper regieret, und alle unsere Glieder werden Werkzeuge der Bosheit werden, wodurch wir uns gegen Gott auflehnen. Die Handlungen, die unser Körper verrichtet, werden mit Recht von Gott der Seele zugerechnet, weil sie der Ursprung aller seiner Bewegungen, und die Quelle alles seines Lebens und aller seiner Handlungen ist. Das, was sie durch den Körper, ihrem Werkzeuge thut, ist eben so viel, als wenn sie es unmittelbar selbst gethan hätte: Denn ohne sie kan der Körper nichts vollbringen.

§. XXII.

Da die Natur der Seele immateriell und geistig ist; so folget, daß die Gemeinschaft mit Gott, Siebente Folge.
und

16 Theologisch moralische Abhandlung,

und der Genuß desselben die wahre Absicht und der eigentliche Endzweck sey, um deswillen die menschliche Seele ist erschaffen worden.

Eine solche Natur, wie diese, ist nicht dazu geschickt von einer materiellen und dem Verderben unterworfenen Sache, wie der Körper thut, zu leben; Die Nahrung eines jeglichen Geschöpfes ist auch seiner Natur gemäß. Das eine kan das nicht genießen, was das andere genießt. Wir sehen dieses aus den verschiedenen Sattungen der Thiere. Was dem einen zur Nahrung dienet, das dienet dem andern nicht dazu. In einer und eben derselben Pflanze dienet die Wurzel dem Schweine, die Zweige dem Schaaf, die Blume den Bienen, und der Saame den Vögeln zum Lebensunterhalt. Aber das Schaaf kan nicht von der Wurzel, wie das Schwein, und der Vogel nicht von der Blume, wie die Biene leben; Sondern ein jegliches von diesen Geschöpfen nimmt das von den verschiedenen Theilen der Pflanze zur Nahrung zu sich, was sich zu seiner Natur schicket. So ist es auch hier. Unsere Körper sind von einer irdischen und materiellen Beschaffenheit. Sie können daher auch von irdischen und materiellen Sachen leben, weil sie sich am besten zu deren Natur schicken. Sie können die Annehmlichkeit dieser Dinge schmecken und empfinden. Allein die Seele kan nichts darinn antreffen, was mit ihrer Natur übereinstimmet. Sie muß entweder eine geistliche Nahrung haben, oder verderben. Es wäre daher für einen Menschen, der die Natur seiner eigenen Seele kennet, zu thierisch und unanständig gedacht, wenn er seine Seele durch irdische Schätze aufmuntern, und wie jener zu derselben

selben sagen wollte: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viel Jahre; habe nun Ruhe, is, trink und habe guten Muth Luc. 12, 19. Die Seele kan ja fleischliche und irdische Dinge eben so wenig genießen, und sich darüber erfreuen, als der Körper geistliche und immaterielle Dinge zu genießen im Stande ist. Sie kan an der schönsten und schmackhaftesten Speise kein Vergnügen finden. Aber man führe sie zu einem in Christo versöhnten Gott, zu den Gnadenbund, und zu den angenehmsten Verheißungen des Evangelii; man stelle ihr die Freuden, Tröstungen und Erinnerungen des Geistes vor. Und wenn es eine geheiligte Seele ist, so wird sie hier Nahrung und Speise genung finden Jes. 25, 6. Denn geistliche Dinge sind für geistige und immaterielle Seelen die eigentliche Nahrung.

Die geistige Beschaffenheit der Seele lehret uns ferner, daß Gott kein angenehmer Dienst könne geleistet werden, als der, worinnen die Seele mit begriffen und beschäftigt ist. — Der Körper hat zwar an dem Dienst Gottes so gut wie die Seele seinen Antheil. Allein dieser ist in Vergleichung dessen, was die Seele dabey thun muß, unansehnlich. Denn Gott verlanget dabey vorzüglich unsere Seele. Mein Sohn, spricht er, gieb mir dein Herz, d. i. deine Seele, deinen Geist Spr. Sal. 23, 26. Die heiligen und gottesdienstlichen Handlungen der Seele, sind auch der Natur des Gegenstandes ihres Gottesdienstes gemäß. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten Joh. 4, 24. Geister allein können mit diesem großen Geist eine Gemeinschaft haben.

Sie wurden zu dem Ende als Geister erschaffen, damit sie im Stande wären mit dem Vater der Geister umzugehen. Die, welche ihn anbeten und verehren, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten und verehren; d. i. sie müssen es mit innerlicher Liebe, Furcht, Vergnügen und Verlangen thun. Sie müssen ihn in der Wahrheit, d. i. nach den Vorschriften seines Worts, welches uns unsere Pflichten vorhält, verehren. Denn das Wort Geist achet auf die innere, und das Wort Wahrheit auf die äußere Beschaffenheit des Gottesdienstes. Das erstere widersteht sich der Heuchelei, und das letztere dem Aberglauben und Abgötterey.

Es ist kein Zweifel, daß auch der Dienst des Körpers Gott gebühret, und von ihm erwartet werde. Denn sowohl die Seelen als die Leiber seines Volks sind mit einem Preis erkauft, und erwartet daher, daß wir ihn mit unsern Seelen und Körpern, die beyde sein Eigenthum sind, vereherlichen werden. Allein der Dienst des Körpers wird auf keine andere Weise von ihm angenommen, als wenn er von einer gehorsamen und mit dem Blute Jesu besprengten Seele belebet wird. Wird diese davon getrennet, so sind leibliche Uebungen gar nichts nütze 1 Tim. 4, 8. Denn was kan Gott an den Früchten und Beweisen der Heuchelei eines Menschen für Wohlgefallen haben? Ezech. 33, 31.

Der heilige Paulus beruft sich in dieser Sache auf Gott: Röm. 1, 9. Gott ist mein Zeuge, welchem ich diene in meinem Geist, d. i. ich diene Gott in meinem Geist, und er weis es, daß ich
dieß

dies thue. Ich kan mich auf ihn berufen, der mein Herz erforschet, daß ich keine unlautern Absichten bey dem Gottesdienst habe, den ich ihm erweise. Es muß gewiß zu unserer großen Demüthigung gereichen, wenn wir die mannigfaltige Sorglosigkeit und Unachtsamkeit, deren wir uns oft bey unserem Gottesdienste schuldig gemacht haben, bedenken. O möchten wir doch stets so geistlich gesinnet seyn, daß wir eine jede Ausschweifung bey dem Gottesdienst, und einen jeden herumirrenden Gedanken mit einem tiefen Seufzer zurüchholen möchten! Ach ein kaltsinniger und unbeständiger Geist in seiner Pflicht, ist die Krankheit auch der besten Menschen, und die wahre Gestalt und Beschaffenheit ungeheiliger Seelen! Es ist ein merkwürdiger und schöner Ausdruck, dessen sich die Juden in ihrem Gebetbuche bedienen: Um deswillen will ich vor sein Angesicht nicht anders als mit meinem Geiste kommen. Denn der Mensch kan Gott nichts Kostbarers darstellen als seine Seele. Und in der That, es ist das Beste, was du, o Mensch! hast. Sonst nichts als deine Seele kanst du Gott darstellen, und wenn die bey deinem Gottesdienst beschäftigt ist, so bringst du Gott ein angenehmes Opfer, daran er mehr Wohlgefallen hat als an allen äußerlichen prächtigen Ceremonien, ausgeschmückten Tempeln und äußerlichen Andachtsübungen. Gott selber hat sich hierüber auf eine recht bewundernswürdige Art ausgedrückt Jes. 66, 1. 2: So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank. Was ist's denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollet? Oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht

der Herr. Ich sehe aber an den Klenden und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort. Das ist: Denket nicht, daß ihr mir mit prächtigen Tempeln und wohlgeschmückten Altären einen Gefallen erweise. Denn wenn ich an solchen Dingen einen Wohlgefallen hätte, so ist der Himmel ein weit majestätischer Thron, als ihr mir bauen könnet. Und dennoch habe ich mehr Vergnügen an einem elenden und zerbrochenen Geist, der mit einer heiligen Ehrfurcht gegen mein Wort durchdrungen ist, als ich an Himmel und Erde, oder an allen Werken meiner Hände habe. Einige verehren und küssen mit einer recht abergläubischen Hochachtung den geheiligten Staub des Heiligthums, und geben einen recht großen Eifer für das Aeußere in der Religion zu erkennen; aber sie bedenken nicht, wie wenig das zur Religion beytrage, und wie wenig es von Gott geachtet werde.

§. XXIII.

Wie weit sind die Seelen der Menschen durch die Sünde unter der Würde und Vortreflichkeit ihrer Natur herabgesunken!

Unsere Seelen sind ihrer Natur nach Geister, und dennoch haben sie von Natur kein Vergnügen an geistlichen Dingen. Sie vermeiden das, was den Geistern anständig ist, und finden daran, was fleischlich ist, und sich für sie nicht schickt, ein Vergnügen. Wie sehr sind doch ihre Neigungen durch die Sünde zerrüttet worden. Diese edle, geistige und zum Himmel erschaffene Creatur, die Seele, deren Element und Mittelpunkt Gott allein

lein seyn sollte, ist nun zu einer schändlichen Vergessenheit Gottes und ihrer selbst, herabgefallen, wendet ihre Kräfte dazu an, sinnlichen und irdischen Vergnügungen nachzujagen, und wird eben dadurch ein wahrer Slave des Körpers. Fleischliche Dinge bestimmen nun ihre Vergnügungen und Hoffnungen, ihre Furcht und Sorgen. Wie unwahrscheinlich und unnatürlich ist es doch, wenn man siehet, daß sich ein so hochgebohrner Geist dem Dienste der Welt und des Fleisches aufopfert. — Wie viele Menschen sind doch an allen Orten zu finden, die die kostbaren Neigungen und Kräfte ihrer Seele zu sinnlichen und thierischen Vergnügungen mißbrauchen! Ihr habt wohlgelebet auf Erden, spricht Jacobus 5, 5. d. i. ihr habt euch nur mit dem Irdischen beschäftigt, und nie einen Gedanken oder ein Verlangen zu jenen geistlichen und ewigen Vergnügen, das zur rechten Hand Gottes ist, erhoben.

Unsere Schöpfung hat uns nicht so tief herabgesetzt. Wir sind mit einer Fähigkeit zu größern und höhern Dingen erschaffen worden. Gott theilte uns eine so vortrefliche, edle und geistige Seele nicht darum mit, um unsere Körper gleichsam damit zu salzen, und sie einige Jahre zu erhalten, um die Eitelkeiten der Welt zu betrachten. Ein Heyde denkt hievon ganz anders. Ich bin größer, spricht er, und zu größern Dingen gebohren, als daß ich ein Slave meines Körpers seyn sollte. *) Wir haben einen Geist in uns, der seinen Ursprung besser kennet, und weiß, daß er kein so niedriges Wesen ist, als seine täg-

b 3 lichen

*) Major sum et ad majora natus quam ut corporis mei sum mancipium. *Seneca.*

lichen Beschäftigungen zu erkennen geben. Der Herr legte in uns Begriffe und Vorstellungen von dem wahren Werth der Würde unserer eigenen Seelen, damit wir mit einer edeln Verachtung von diesen unanständigen Beschäftigungen uns wendeten, und unsere Neigungen darauf richteten, was einem so erhabenen Geist anständig und gemäß ist.

§. XXIII.

Ist die Seele des Menschen eine lebendige, geistige und unsterbliche Substanz, so ist es kein Wunder, wenn wir finden, daß den menschlichen Seelen solche Vorstellungen und Eindrücke gleichsam eingegraben sind, die sich über die Gränzen der jetzigen Welt erstrecken, und auf die künftige gerichtet sind. Diese Eindrücke und Empfindungen von einem andern Leben als dieses, entstehen natürlicher und nothwendiger Weise aus einer unsterblichen Natur, wie die Zweige aus dem Stamm eines Baumes, oder die Federn aus dem Körper eines Vogels entspringen. Die Vorstellungen von einem zukünftigen Leben sind den unsterblichen Geistern aller Menschen so tief eingeprägt, daß kein Mensch diese Wahrheit läugnen kan, er mußte denn seiner eigenen Seele Gewalt anthun, und sich selbst durch eine Verläugnung derselben entehren. Wer empfindet nicht ein Vergnügen, das aus seinem lofsprechenden, und ein Schrecken, das aus seinem anklagenden Gewissen entsteht? Beydes aber kan aus keiner andern Sache, als aus diesem Grundsatz seinen Ursprung haben. Wir sind Wesen, die sich eines künftigen Zustandes bewußt sind, und die die Ueberzeugung haben, daß

daß unsere Seelen nicht verschwinden, wenn unser Odem vergehet, und daß wir nicht aufhören zu seyn, wenn wir aufhören zu athmen.

Dies wissen auch die wildesten und ungesittesten Heyden. Sie beweisen, sagt der Apostel Paulus Röm. 2, 15. des Gesetzes Werk sey geschrieben in ihrem Herzen. Sintemal ihr Gewissen sie bezeuget; dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Durch des Gesetzes Werk wird hier die Summa und der Inhalt der zehn Gebote, welche die Pflichten, die wir zu thun, und die Sünden, die wir zu unterlassen haben, in sich begreifen. Von diesem Werk des Gesetzes wird gesagt, daß es in den Herzen der Heyden, die kein äußerlich geschriebenes Gesetz hatten, geschrieben sey, ohngeachtet sich viele der Unreinigkeit völlig ergaben. Und sie bewiesen es, und legten einen Beweis davon ab, daß ein solches Gesetz in ihren Herzen geschrieben sey, und zwar auf eine zwiefache Weise. 1. Einige bewiesen es durch ihre Majestät, Gerechtigkeit und moralische Erbarkeit, worinnen sie viele von uns übertreffen, die wir weit größere Vortheile und Verpflichtungen dazu haben. 2. Sie bewiesen es durch die Wirkung ihres Gewissens. Dieses erfreuete und tröstete ihre Herzen beym Bewußtseyn guter Handlungen. Aber es zeugete auch wider sie, ja es verurtheilete und verdammete sie, wenn sie sich böser Handlungen bewußt waren. Und diese Beweise von einem in das Herz geschriebenen Gesetz, sind zu finden, wo nur Menschen anzutreffen sind. Ihre Unwissenheit und Barbarey kan diese Empfindungen und Eindrücke von einem künftigen Zustande und gerechten

24 Theologisch moralische Abhandlung,

rechten Richterstuhl, vor welchem alle erscheinen müssen, nicht ersticken. Und die Allgemeinheit dieser Sache beweiset ganz deutlich, daß es nicht aus der Einziehung, sondern aus der wahren Natur einer unsterblichen Seele seinen Ursprung habe.

Man sage nicht, daß diese allgemeinen Ein-drücke nichts anders als Wirkungen einer allgemeinen Tradition sind, die von jeher über alle Völker der Welt sind ausgestreuet worden. Denn eine solche allgemeine Tradition kan nicht erwiesen werden. Und wenn es auch so wäre, so beweiset doch die Neigung, die in den Gemüthern aller Menschen angetroffen wird, diese Vorstellungen von einem zukünftigen Leben anzunehmen, zur Genüge, daß sie mit der Natur einer unsterblichen Seele übereinstimmen. Ja der natürliche Beyfall, den die Seele diesen Vorstellungen giebt, ist ein starker Beweis von der Wahrheit und Wirklichkeit dieser unsichtbaren Dinge. Denn so, wie die natürlichen Sinne und ihre Werkzeuge beweisen, daß es Farben, ein Schall, Geruch u. d. gl. giebt, weil sie Augen, Ohren u. d. gl. haben, mit welchen sie alles dieses wahrnehmen können. So ist es auch hier. Wenn die Seele ihre Blicke über die Gränzen der Zeit auf ewige Dinge richtet, und ihre Gedanken und Erwartungen nicht in das Gegenwärtige einschränken kan, so beweiset dieses ganz deutlich, daß ein künftiger Zustand seyn müsse, da die Seelen so geneigt sind, denselben zu entdecken. Diese Begriffe und Vorstellungen von einem künftigen Zustand, sind den menschlichen Seelen so natürlich, daß selbst diejenigen, die sich ernstlich vorgenommen haben, sie als eine unangenehme Sache, die ihren sinnlichen Lüsten
und

und Vergnügungen ein großes Hinderniß in den Weg leget, aus ihrem Gemüthe zu verbannen, dennoch erfahren haben, daß diese Vorstellungen in ihrer Seele wieder zurückgekehret sind, und einen gerechten Sieg über alle ihre Einwürfe und Vorurtheile erhalten haben. Sie begleiten sie, wohin sie gehen, und können sich denselben so wenig, wie von sich selber trennen. Gewiß ein starker Beweis, daß sie der Seele natürlich und unauflöschlich sind.

§. XXV.

Hat Gott die menschliche Seele mit Verstand, Willen und Neigungen begabt, und sie folglich in den Stand gesetzt, Gott zu erkennen, ihn zu lieben, und sich dessen zu erfreuen, so ist es kein Wunder, wenn wir finden, daß die Bosheit und der Neid des Satans gegen den Menschen mehr denn gegen eine andere Creatur, und gegen die menschliche Seele mehr denn gegen irgend etwas an dem Menschen geschäftig ist.

Diesem Geist des Neides ist es unerträglich zu sehen, wenn die menschlichen Seelen durch die Heiligung tüchtig gemacht und zubereitet werden, den Ort der Herrlichkeit dereinst zu bewohnen, aus welchem er auf ewig ist verstoßen worden. Hamans Herz wurde durchbohret, als er sahe, was für Ehre dem Mardochai wiederfuhr. Noch weit mehr wird der Satan erbittert, wenn er bedenket, was Jesus Christus für die Seelen der Menschen erworben und zubereitet hat. Da andere Geschöpfe natürlicher Weise dieser Glückseligkeit nicht fähig sind, so entgehen sie auch seiner

Wuth; aber Menschen sollen sie erfahren, so fern er sie erreichen kan. Denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; Petr. 5, 8. Er gehet umher, das zeigt seinen Fleiß; er suchet, welchen er verschlinge, das zeigt seine Absicht an. Sein unverändertes Bestreben Unglück anzurichten, ist der einzige Trost, den er bey seinen Märtern hat. Es ist ein Zeichen seiner schrecklichen Bosheit, daß er sich bemühet andere ins Verderben zu stürzen, ohngeachtet er weiß, daß er in seinen Versuchen nie glücklich seyn soll. Wir lesen von manchen Menschen, daß ihre Leiber von ihm wären besessen worden; aber er hat in den Körpern nie in einer andern Absicht seine Wohnung aufgeschlagen, als um der Seele zu schaden. Wenn er Verfolgungen gegen die menschlichen Körper erregt, so geschieht es darum, um ihre Seelen zu verderben. Die Heiligkeit hasset er, und die Glückseligkeit ist der Gegenstand seines Neides. Da nun die Seele der Heiligkeit sowohl als der Glückseligkeit theilhaftig werden kan, so wird sie auch von ihm wie ein Raub verfolgt.

Aus der Betrachtung sowohl der Vortreflichkeit der Natur, als auch des göttlichen Ursprungs der menschlichen Seele, ziehen wir diese Folge: Daß das Verderben und die Entstellung einer so vortreflichen Creatur durch die Sünde nicht genug beklaget, und die Wiederherstellung und Genesung derselben durch die Heiligung nicht genug gesucht, und derselben, als das große Ziel aller Menschen, nicht genug nachgejaget werden kan.

Was für ein schönes und gesegnetes Geschöpf
war

von d
 nar Anfangs d
 noch in ihrer a
 fand. Sein
 das Böses
 Ein Wille st
 feu damit lib
 und Unterbr
 terabhängig
 nem Hülz
 deutliche au
 den. Die G
 tigkeit waren
 machten ihn
 ebüchtung sei
 schen geschick
 so heilig seine
 Licht, Friede
 heiter, wie
 der Seele g
 Erreit mit
 ben statt;
 streben in
 Wenn di
 das göttliche
 befund, her
 tons derselbe
 Fähigkeiten
 und Ursprung
 wenn die g
 Anfangs de
 nichts anders
 ihres Falls b
 doch nicht hin
 einzeln Kugel

war Anfangs die Seele des Menschen, da sie sich noch in ihrer anerschaffenen Rechtschaffenheit befand. Sein Gemüth war erleuchtet, und auf das Gesetz und den Willen Gottes aufmerksam. Sein Wille stimmte mit der größten Bereitwilligkeit damit überein. Seine sinnlichen Begierden und Unterkräfte stunden in einer gehorsamen Untertänigkeit. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Das Gesetz Gottes war auf das deutlichste auf der Tafel seines Herzens eingegraben. Die Grundsätze der Heiligkeit und Gerechtigkeit waren seinem Gemüthe eingepägt, und machten ihn zu einer genauen und pünktlichen Beobachtung seiner Pflichten gegen Gott und Menschen geschickt. So vollkommen war sein Zustand, so heilig seine innere Beschaffenheit, wodurch ihm Licht, Friede und Freude zu Theil wurden. Wie heiter, wie erleuchtet, wie ruhig muß der Zustand der Seele gewesen seyn! Keine Verfinsternung, kein Streit mit dem göttlichen Willen fand in derselben statt; Sondern Freude und Friede durchströmten unaufhörlich alle ihre Kräfte.

Allein die Sünde hat ihre Schönheit verstellen, das göttliche Ebenbild, worinnen ihre Herrlichkeit bestund, herausgerissen, und das Bild des Satans derselben eingepägt. Alle edlen Kräfte und Fähigkeiten derselben sind nun gegen den Urheber und Ursprung ihres Daseyns gerichtet. Gewiß, wenn die ganze Nachkommenschaft Adams vom Anfange der Welt an bis zum Ende derselben nichts anders thäte, als die Sünde und das Elend ihres Falls beweinete und beseufzete, so würde dieß doch nicht hinlänglich seyn. Andere Sünden sind einzeln Kugeln gleich, die nur einige Personen töd-

ten.

ten. Aber Adams Sünde ist wie eine Kettenkugel, welche alle Menschen auf einmal zu Boden stürzt. Er tödiete sich selbst wirklich, alle seine Nachkommen der Kraft nach, und Christum selbst gelegentlich. O was für ein schwarzes Heer von betrübten Folgen begleitet diese Sünde! Sie hat das sonst erleuchtete Auge des menschlichen Verstandes verfinstert 1 Cor. 2, 14. den Willen zum Ungehorsam und zum Aufruhr verleitet, das zarte Herz verhärtet und empfindungslos gemacht, und das sonst heitere und ruhige Gewissen mit Furcht und Schrecken erfüllt Hiob 5, 40. Ezech. 36, 26. Tit. 1, 15. Diese Betrachtung ist in der That sehr demüthigend, und sollte uns dazu anreiben, allen natürlichen Stolz und Hochmuth von uns abzulegen, und uns der wahren Demuth zu befeisigen. Doch dieß ist nur ein Theil unserer Pflicht.

Aber wie sehr sollte uns auch diese Betrachtung dazu anreizen, allen nur möglichen Fleiß anzuwenden, um durch die Heiligung die verlorne Schönheit und Würde wieder zu erlangen. Dieß ist der größte und beste Gebrauch, den wir von dem Sündenfall machen können, daß wir das durch unser Verlangen nach der Gnade Gottes an Christo Jesu desto heftiger und sehnsuchtsvoller werden lassen.

Die Heiligung stellet die Schönheit der Seele wieder her, die von der Sünde ist verunstaltet worden Eph. 4, 24. Col. 3, 10. Ja sie stellet sie her mit dem Vortheil, daß sie nie verlohren werden soll. Die Heiligkeit ist eine göttliche Schönheit, die von Gott selbst der Seele eingepreget wird,

von
wird, und die
Schönheit ist
Zeit für auf
gaben. P
für höher.

Alle mo
die die Nat
Augen an
füllige und
der, und w
abbricht.
und steigt
doch Gott de
möchte, daß
stetige Seele
Glauben an
uns mit W

Da e
Seele, so
Gott emp
sie gebildet
ben sie zu
wenn man
und ungeho

Die me
de Gottes
Weisheit,
und zu dem
nen zu wol
Raum als
sind, ist wi
innen wohn

wird, und dieser Eindruck ist ewig. Alle andere Schönheit ist eine vergängliche Blume. Die Zeit kan auf das schönste Gesicht tiefe Furchen graben. Aber diese Schönheit wird bis zur Ewigkeit blühen.

Alle moralische Tugenden und Eigenschaften, die die Natur schmücken, verschönern, und in den Augen anderer liebenswürdig machen, sind zufällige und zertrennbare Dinge, die der Tod scheidet, und wie eine schöne Blume von ihrem Stamm abbricht. Aber die Heiligung ist unzertrennbar, und steigt mit der Seele zum Himmel. O! daß doch Gott den Spiegel des Gesetzes vor uns stellen möchte, daß wir einsehen lernten, was für besleckte Seelen wir von Natur haben, und zum Glauben an Jesum angetrieben würden, der zu uns mit Wasser und Blut kommen ist 1 Joh. 5, 6.

Da endlich dieses vortrefliche Geschöpf die Seele, sowohl ihr Wesen als ihre Schönheit von Gott empfangen hat, so muß ohnstreitig der, der sie gebildet hat, das völlige und einige Recht haben sie zu besitzen, und es ist unverantwortlich, wenn man ihn dieses Besitzes durch ungeheiligte und ungehorsame Personen beraubt.

Die menschliche Seele ist gleichsam ein Gebäude Gottes, welches er mit den Schätzen seiner Weisheit, Macht und Güte ausgeschmückt, und zu dem Ende aufgerichtet hat, um selbst darinnen zu wohnen. Und in der That ein so edler Raum als der Verstand, Wille und Neigungen sind, ist viel zu gut, als daß jemand anders darinnen wohnen sollte. Allein die Sünde hat die Thüre

Thüre dieses geheiligten Tempels eröfnet, und mit einem verwüstenden Greuel erfüllet. Alle Zugänge zur Seele sind nun durch Unwissenheit und Untreue für Christum verschlossen. Er sucht einen Eingang zu der Seele, die er geschaffen hat, aber er findet keinen. Mit Gewalt dringet er nicht herein; sondern er merket, ob ihm der Wille die Schlüssel zur Seele, als ihrem rechtmäßigen Eigenthumshebern bringen werde. Denn so drücket er sich selber aus: Siehe ich stehe vor der Thür, und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir Offenb. Joh 3, 20. Sein Stehen vor der Thür zeigt sein ernstliches Verlangen und geduldiges Warten an, in dem Gebrauch aller der Mittel, durch welche Jesus Christus in unsere Seelen eingeführet werden kan. Sein Anklopfen bezeichnet die verschiedenen Versuche, die er äußerlich durch Befehle und Liebeserweisungen, und innerlich durch Ueberzeugung seines Geistes anstellet. Jeder Ruf seines Wortes, jede Ueberzeugung des Gewissens ist ein Ruf und eine Stimme vom Himmel, die an die menschliche Seele erget, Christum herein zu lassen. Durch Christi Eingehen wird die Vereinigung der Seele mit ihm verstanden, die sich ihm eröfnet. Und so wie sein Eingehen die Vereinigung mit der Seele bedeutet, so bedeutet der Ausdruck: Ich will das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir, die angenehmste Gemeinschaft mit derselben, die zwar hier noch unvollkommen ist, aber in dem Himmel ganz vollkommen seyn wird.

O eine bewundernswürdige Herablassung Gottes

Gottes zu d
durch ein
könnte sie
vornigen
er vor der
sen zu we
über die m
daß sie Go
Sie haben
Canon in
geringe D
sogleich
halb zum
vergehens
seiner Gedu
Gnadenzit
denn nicht
gelangen.

Was
die Thür
noch immer
ihm eröfnet
zu euch fort
mahl mit e
leben noch
aber vor ihr
und Erde an
auf, daß ihr
le benomme
euch eure D
ter Herr
Diese Hand
stopfen, un
ben. Wen

Gottes zu dem armen Sünder! Der Gott, der durch ein einziges Wort die Menschen gebildet hat, könnte sie auch eben so leicht durch einen einzigen zornigen Blick zernichten. Und dennoch wartet er vor der Thür unserer Seelen, um herein gelassen zu werden. Wie viele Seelen sind zu finden, über die man diese Klage zu führen Ursach hat, daß sie Gott seiner eigenen Rechte beraubt haben. Sie haben Jesum verstoßen, und ihre Seelen dem Satan übergeben. Wenn der nur durch eine geringe Versuchung anklopft, so wird die Thür sogleich eröfnet. Aber Jesus muß von einem Sabbath zum andern, von einem Jahr zum andern vergebens darauf warten. Allein der längste Tag seiner Geduld hat ein Ende, und wenn man die Gnadenzeit einmal verabsäumet hat, so ist es alsdenn nicht mehr möglich zur Barmherzigkeit zu gelangen.

Was saget ihr hiezu, ihr Seelen! Wollt ihr die Thür eurem Erlöser eröfnen, oder wollt ihr sie noch immer vor ihm verschließen? Werdet ihr sie ihm eröfnen, so wird er nicht mit leeren Händen zu euch kommen. Er wird ein solches Abendmahl mit euch halten, als ihr in eurem ganzen Leben noch nicht geschmeckt habt. Werdet ihr sie aber vor ihm verschließen, dann rufe ich Himmel und Erde an jenem Tage wider euch zum Zeugen auf, daß ihr demjenigen den Zugang zu eurer Seele benommen, dessen Macht und Wohlgefallen euch euer Daseyn gab, und der euer unumschränkter Herr und rechtmäßiger Eigenthümer ist. Diese Handlung muß euren Mund auf ewig verstopfen, und euch aller Entschuldigungen berauben. Wenn ihr auch alsdenn an der Thür der
Barm

Barmherzigkeit klopfet, so wird sie Gott auch nach seinen gerechten und fürchterlichen Drohungen auf ewig gegen euch verschließen Matth. 7, 22. Sprüchw. 1, 24. 25.

§. XXVI.

Nachdem wir nun bisher von dem göttlichen Ursprung und vortreflichen Beschaffenheit der menschlichen Seele gehandelt haben; so gehen wir nun in unserer Betrachtung weiter, und reden nun zum andern von ihrer Vereinigung mit dem Körper.

Die Seelen und Körper der Menschen sind durch das schwache Band des Odems in unsern Nasen mit einander verbunden. „Es ist kein größeres Geheimniß in der Natur, sagt ein gelehrter Mann*), als die Vereinigung der Seele mit dem Leibe. Es ist in der That bewundernswürdig, daß ein Geist mit Staub und Asche vereinigt ist, und daß, so lange dieser in gehöriger Ordnung bleibet, jener sich nicht selbst, weder durch Kunst, noch Gewalt von demselben befreyen kan. Er kan durch eine Handlung des Willens eine Hand, oder einen Fuß, oder den ganzen Körper bewegen; aber sich selbst kan er nicht einen Zoll breit bewegen. Wenn er sich hier oder dorthin, oder durch einen Sprung in die Höhe bewegt, so folget der Körper beständig nach. Er kan denselben nicht ablegen, und sich durch erlaubte Mittel nicht von demselben entfernen. Er muß, so lange er noch gesund ist, bey demselben bleiben. Eine bewundernswürdige Sache! Wie sehr ist doch ein Geist und ein Stück Erde, ein Erdenkloß und

*) Mr. How. sua. serm. p. 9. 10.

und ein Gedanke von e'nder unterschieden, und dennoch sind sie so genau mit einander vereiniget.

Meine Absicht gehet hier dahin zu zeigen, durch was für ein Band es dem großen und weisen Schöpfer gefallen habe, diese so verschiedenen Theile des Menschen mit einander zu verknüpfen. Moses sagt uns, daß dieß nichts anders als der Odem unserer Nasen sey.

Der Odem und die Seele des Menschen sind zwey von einander unterschiedene Dinge. Sein Odem ist nicht seine Seele, und seine Seele ist nicht sein Odem, sondern das Band, das seine Seele und Körper in einer persönlichen Vereinigung erhält. Der Körper hat kein Leben in sich selber, sondern sein Leben entspringet aus der Vereinigung mit der Seele Jac. 2, 26. Diese Vereinigung wird durch den Odem unserer Nase erhalten, der dahero auch von Mose ein lebendiger Odem genennet wird. Der Odem ist eine Handlung des Lebens, die aus der Vereinigung der Seele mit ihrem Körper entstehet, und mit der Trennung derselben aufhöret. Das Leben dauert fort durch die Respiration, und endiget sich durch die Expiration. Der geringe Theil von Luft, den wir durch unsere Nase ein- und ausathmen, ist für uns mehr als alle Luft, die den weiten Raum zwischen Himmel und Erde erfüllet; er ist in einem gewissen Verstande unser Leben. Zum Gebrauch der Respiration wurde die Lunge gemacht, und nicht ohne die weiseste Absicht und Regierung Gottes an den Ort geleyet, wo sie sich befindet. Sie ist das Werkzeug in den Körper, welches durch Hilfe der Arteria, die arteria trachea genennet wird, weil sie

Stach. Sittenl. 2. Th. c nemlich

nemlich statt eines Canals dienet, die Luft zur Erfrischung des Herzens einläßt, und wieder von sich stößet. Das Herz hat einer solchen Erfrischung beständig nöthig, und daher muß auch die Lunge in einer beständigen Bewegung erhalten werden. Nicht eher als bis der Odem ausgehet, stirbet das Herz, und wenn jener fehlet, so höret dieses auf zu schlagen.

Und hier laßt uns mit Erstaunen das Wunder betrachten, wodurch unser Leben erhalten wird. Diese Lunge ist der zerbrechlichste und zarteste Theil des Körpers, und ist in einer immerwährenden Bewegung. Dennoch aber ist sie im Stande siebenzig oder achtzig Jahre hindurch Dienste zu leisten, welches gewiß ein Wunder der göttlichen Vorsehung ist. Wenn ein Stück Erz, Eisen, oder Stahl beständig und unaufhörlich gebraucht würde, so würde es nicht die Hälfte der Zeit aushalten und dauern. Kurz, das Herz, dieser edle Theil des Körpers, ist die Werkstatt, worinnen die Lebensgeister zubereitet werden, die in einer beständigen Bewegung und Hitze ist, und einer beständigen Abkühlung und Erfrischung nöthig hat. Wir können nicht länger leben, als das Herz arbeitet, und das kan nicht länger arbeiten, als es durch das Athemholen erfrischet und abgekühlet wird.

Gott hat daher die Lunge zu diesem Endzweck zubereitet. Da sie von einer dünnen, porichten und schwammigen Beschaffenheit ist, so kan sie auch leicht erweitert und zusammengezogen werden. Indem sie sich ausdehnet, so ziehet sie die Luft in sich, die zuerst darinnen zubereitet und gemäßiget,
und

und hernach dem Herzen zur Erfrischung mitgetheilet wird. Da sie aber im Herzen bald zu heiß wird, so muß sie wiederum durch die Lunge ausgeathmet werden, und das geschieht, wenn sie sich zusammenziehet. Diese doppelte Bewegung des Einathmens und Ausathmens, wird Respiration genennet, und diese Respiration ist das Band, das unsere Seelen und Körper bey einander oder zusammen hält.

Und gewiß, dieß ist nur ein schwaches Band, ein sehr dünner und schwacher Faden, welcher unsere Seele und Körper mit einander vereiniget. Was ist flüchtiger und ungewisser als ein Odemzug. Die Nase ist die äußere Thür des Körpers; unser Odem ist beständig vor derselben, und wie bald kan das, was Tag und Nacht vor der Thüre ist, als ob es alle Augenblicke Abschied nehmen wollte, davon eilen? Unser Odem ist in einem beständigen Gang, und was immer gehet, wird endlich gar davon gehen. Was für ein geringer Unterschied befindet sich zwischen der Respiration und Expiration, zwischen einem athmenden und athmenlosen Körper? Der Odem kan nicht lange dauern, und das Leben kan ohne denselben nicht einen Augenblick bestehen. Du nimmst weg ihren Odem, sagt David, so vergehen sie, und werden wieder zu Staub Ps. 194, 29. Der Odem des Menschen ist wie eine geschriebene Sentenz, in welcher sich verschiedene Commata, oder kurze Pausen befinden, nach welchen aber bald das Ende folget.

Einige glauben, daß Salomo in der figurlichen und vortreflichen Beschreibung, die er uns

Pred. 12, 6. vom Tode des Menschen giebt, auf die beständige Bewegung der Lunge ziele: Ehe denn der silberne Strick wegkomme, und die goldene Quelle verlaufe, und der Eimer zerläche am Born, und das Rad zerbreche am Born. Die doppelte Bewegung der Lunge scheinert er mit der doppelten Bewegung der Wassereimer in einer Welle und Rade zu vergleichen. Durch die Uwendung des Rades wird der eine Eimer heruntergelassen, und der andere heraufgezogen. So wie wir aber im Sprüchworte zu sagen pflegen: Der Eimer, der zu oft in den Born gelassen wird, zerbricht endlich: so müssen wir dieses auch von der Lunge behaupten. Die Luft außer uns ist wandelbar und unbeständig; und so ist es auch mit der Luft in uns beschaffen. Viele beklagen sich über die Kürze des Lebens. Aber indem wir die Schwachheit dieses Bandes betrachten, so haben wir mehr Ursache uns über die Langsamkeit des Todes und über die Verzögerung desselben zu verwundern. Doch wir wollen die Schwachheit und Hinfälligkeit unseres Odems in einer doppelten Absicht betrachten. Zuerst in Ansehung der athmenden Werkzeuge, und hernach in Ansehung der Zufälle, die dem Athmen Einhalt thun und unterbrechen können.

§. XXVII.

1. Die Zerbrechlichkeit unserer athmenden Werkzeuge ist sehr groß. Wie schwach ist unser Fleisch, und wie hinfällig sind selbst die vestesten und substantiellsten Theile desselben: Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde Jes. 40, 6. Aber unter allen Theilen des Körpers verdient

verdient die
genannt zu
einer bestän
Nacht ob die
Wir leben,
abruht, of
fere Kraft,
ser Fleisch
wird unfer
ste Theil de

2. Es gie
dem Athem
heit der Nat
lich unterbre
ren von diese
sucht, Gehe
leicht den E
ringere Zu
rühren, h
brechen, ei
fliege, ein
oft gethan.
Körper, de
ein zu lassen
verdächtig
Tod, wenn
verursachen
merklich
in unserm
Wunden

Wie b
Geheimni
Sordauer

verdienet die Lunge der zarteste und zerbrechlichste genennet zu werden. Nichtsdestoweniger ist sie in einer beständigen Bewegung, und arbeitet Tag Nacht ohne Aufhören, ohne die geringste Ruhe. Wir sehen, daß die Bewegung die Räder der Uhr abnutzt, ohngeachtet sie von Erz sind. Aber unsere Kraft, sagt Hiob, ist nicht steinern, und unser Fleisch nicht ähern Hiob 6, 12. Und dennoch wird unsere Lunge, der schwächste und zerbrechlichste Theil des Fleisches so wunderbar erhalten.

2. Es giebt aber auch eine Menge von Zufällen, die dem Athem Einhalt thun, und ehe noch eine Krankheit der Natur dazwischen kommt, denselben gänzlich unterbrechen können. Viele Krankheiten rühren von diesem zerbrechlichen Theil her. Schwindsucht, Geschwüre und andere Zufälle versperrern leicht den Eingang unsers Athems. Ja noch geringere Zufälle, die nicht unmittelbar die Lunge betreffen, sind im Stande unsern Athem zu unterbrechen, und unsern Tod zu befördern. Eine Fliege, eine Mücke, eine Brodtkrume haben dieß oft gethan. Es ist kein Schweifloch an unserm Körper, das nicht groß genug wäre den Tod herein zu lassen; und es ist kein Geschöpf so gering und verächtlich, das nicht stark genug wäre, unsern Tod, wenn es anders Gottes Zulassung ist, zu verursachen. Gewiß, wenn wir dieses mit Aufmerksamkeit betrachten, so muß unsere Erhaltung in unsern Augen ein so großes und erstaunliches Wunder werden, als unsere Schöpfung.

Wie bewundernswürdig ist demnach das Erste Folge. Geheimniß der Vorsehung bey der täglichen Fortdauer des Odems unserer Nase.

Daß wir noch athmen, rühret allein von dem her, der unser Leben ist, und uns unser Leben gegeben hat; der unsere Tage verlängert, und in dessen Händen allein, nicht aber in unsere eigenen, oder unserer Feinde Händen unser Odem ist 5 Mos. 30, 20. Dan. 5, 23. So lange Gott unsern Odem nicht wegnimmt, so lange ist dieses auch niemand zu thun im Stande: Du nimmst weg ihren Odem, sagt David, so vergehen sie, und werden wieder zu Staub Ps. 104, 29.

Es ist weder die Speise noch die Natur, sondern Gott in und durch dieselbe, der unsere Seelen im Leben erhält Ps. 66, 9. In jedem Augenblick unseres Lebens, schweben wir gleichsam, wegen des schwachen Fadens unseres Odems, über das Grab, und über den Abgrund der Ewigkeit. Aber dieser Faden, so schwach er auch immer ist, kan nicht zerreißen, bis die von Gott bestimmte Zeit herannahet. Wenn er nicht unterbrochen oder unterdrücket wird, so geschieht es, weil der Herr keine Krankheit auf uns leget. Oder, wenn er dieses auch thuet, so bleibt er doch der Herr unser Arzt, der uns wieder heilet 2 Mos. 15, 26.

Wir leben mitten unter den grausamsten Feinden. Diese würden bald unsern Odem ersticken, wenn nicht der Gott, in dessen Händen unser Leben ist, ihre Grausamkeiten verhinderte. O wie viel Ursache haben wir diesen Odem zu seinem Ruhm anzuwenden, da er ihn täglich auf eine so wunderbare Weise erhält!

Zweite Folge.

Ist es nur ein schwacher Odemzug, der unsere Seelen und Körper zusammen erhält, so muß gewiß

von
 wiß ein jegl
 Seele in die
 pers aufhält
 mögliche S
 le eine besse
 Himmel zu
 Die Z
 schönen un
 und nicht m
 len einen D
 Körper, di
 Odem ist no
 Gelegenheite
 mit demselbe
 den besten D
 Seelen zu re
 witen Arzt
 stellen. E
 spät komm
 nungen u
 Drei Dr
 Nachdenke
 1. Es
 sind wir and
 unser Heil
 die, so ger
 wiß diejenig
 der Ewigkeit
 de erfüll
 Verdamm
 umphiren
 cher! beden
 Seele noch

wiß ein jeglicher Mensch, so lange sich noch seine Seele in dieser zerbrechlichen Wohnung des Körpers aufhält, alle Anstalten machen, und alle nur mögliche Sorgfalt bald anwenden, um seiner Seele eine bessere und dauerhaftere Wohnung in dem Himmel zu verschaffen.

Die Zeit ist nicht weit mehr entfernt, da diese schönen und beständigen Körper athemlos da liegen, und nicht mehr im Stande seyn werden unsern Seelen einen Dienst zu thun, so wenig als die todten Körper, die unter unsern Füßen liegen. Unser Odem ist noch in unserer Nase, und alle Mittel und Gelegenheiten zum Heile unserer Seele, werden mit demselben vergehen. Und alsdenn wird es für den besten Diener Christi so unmöglich seyn unsere Seelen zu retten, als unmöglich es für den geschicktesten Arzt ist, unsere leblosen Körper wieder herzustellen. So wie die Arzeneyen für die Körper zu spät kommen würden, so kämen auch die Ermahnungen und Vorstellungen für die Seele zu spät. Drey Dinge sind daher bey dieser Sache unseres Nachdenkens würdig.

I. So lange wir noch Odem schöpfen, so lange sind wir auch nicht ohne Hoffnung und Möglichkeit, unser Heil zu befördern. Eine Barmherzigkeit, die, so gering sie auch von uns geachtet wird, gewiß diejenigen Seelen, die sich in den Abgrund der Ewigkeit befinden, mit unaussprechlicher Freude erfüllen, und das Geschrey und Seufzen der Verdammten in freudenvolles Jauchzen und Triumphiren verwandeln würde. Armer Sterblicher! bedenke dieses, was du liehest. Daß deine Seele noch nicht mit Christo vereinigt ist, ist das

größte Elend; aber daß sie noch kan mit Christo vereiniget werden, das ist eine unaussprechliche Barmherzigkeit. Ohngeachtet du deines Heils noch nicht versichert bist, was für Gnade ist es, daß du desselben noch immer kanst theilhaftig gemacht werden.

2. Wenn dieser ungewisse Odem einmal vergangen ist, dann ist auch alle Hoffnung für einer jeglichen unwiederbekehrten Person auf ewig verschwunden. Es ist so unmöglich, die Hoffnung wieder zu erlangen, so unmöglich es ist, den entflohenen Athem wieder zu bekommen, oder den vergangenen Tag wieder zurück zu rufen. Wenn der Odem vergangen ist, so ist das Compositum aufgelöset. Wir hören auf das zu seyn, was wir sind, und unser der Verwufung anvertrauter Körper soll nicht eher als am Auferstehungstage von neuen belebet werden. Unser Leben, wird gleich einer kostbaren Arzenei, in ein zerbrechliches Glas aufbehalten, welches der Tod zerbricht. Der Geist wird unmittelbar darauf Gott dargestellt, und in seinen unveränderlichen Zustand versetzet. Alle Mittel zur Rettung und Seligkeit verschwinden auf ewig. Kein Bote des Friedens wird zu den Todten gesendet. Keine Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, kein Raum zu Hause findet alsdenn statt. O wie viel hängt also von einem Odemzug ab!

3. Und da es sich nun so verhält, so muß man sich in der That verwundern, was für Mittel die Menschen ergreifen, um sich in den gefährlichen Zustand, in welchen die meisten Seelen leben, zu beruhigen. Sie sind in demselben ganz ruhig und unbekümmert, und dennoch ist nur ein Odemzug zwischen

schen ihnen
schrecklicher
groß ist die
Eind wie
das wir kein
steden und
wir in kurz
gelegent
ist in un
Zustand
amgen f
Christus
künftige
keiten. E
Fertigum
Schaden

Der
per zuhan
grängen a

Es ist
zukünftiger
Zeit und
wird sich in
tung ordie
schen, sie
wiederbeke

1. 20
Vergnügen
de können
und ihrem v

schen ihnen und der Hölle. O von was für einer schrecklichen Beschaffenheit ist die Sünde! Wie groß ist die Macht der geistlichen Verblendung! Sind wir denn so sehr mit Geschäften überhäuft, daß wir keine Zeit haben einige Augenblicke stille zu stehen und nachzudenken, wo wir sind, und wo wir in kurzem seyn werden. Unsere zeitlichen An- gelegenheiten sind uns wichtig, und die Ewigkeit ist in unsern Augen eine Kleinigkeit. Essen und Trinken, Handel, und andere irdische Beschäfti- gungen sind für uns von großer Wichtigkeit, und Christus, die Seele, Himmel, Hölle und die zu- künftige Welt sind in unsern Augen solche Kleinig- keiten. Gewiß wir werden nicht lange in diesem Irrthum beharren, sondern zu unserem eigenen Schaden eines andern überführt werden.

§. XXVIII.

Wenn das Band, das unsere Seelen und Kör- per zusammen erhält, so schwach ist, wie nahe gränzen alsdenn alle unsere Seelen an die Ewigkeit.

Dritte Folge.

Es ist nur ein Odemzug zwischen dieser und der zukünftigen Welt; ein sehr kurzer Schritt zwischen Zeit und Ewigkeit. Die Respiration muß und wird sich in Expiration endigen. Diese Betrach- tung verdienet einen Platz in den Herzen aller Men- schen, sie mögen nun Wiedergebörne oder Un- wiedergebörne seyn.

1. Wiedergebörne Seelen sollen dieses mit Vergnügen betrachten. Mit entzückender Freu- de können sie daran gedenken, daß zwischen ihnen und ihrem völligen Heil nur ein Odemzug ist. Kaum

ist ihr Odem ausgegangen, so ist auch das Verlangen ihrer Herzen erfüllet. Jeder Odemzug bringet sie ihrer vollkommenen Glückseligkeit immer näher. Unser Heil, sagt Paulus, ist jetzt näher, denn da wirs glaubten Röm. 13, 11. Folglich muß unsere Freude und unser Fleiß auch größer seyn, denn da wir noch in der Kindheit des Glaubens waren. Wir haben einen großen Theil unserer christlichen Laufbahn vollendet, und sind nun dem Preis, den uns die Ewigkeit entgegen hält, näher kommen. Ach laßt uns bey dem Beschluß nicht müde werden, wenn wir uns im Anfange eifrig bewiesen haben! Es muß eine unbeschreibliche Freude in uns erwecken, wenn wir bedenken, wie nah wir den Wohnungen des Lichts und der Freude gekommen sind. Laßt uns dreyerley wohl erwägen: 1. Was wir ehemals gewesen. 2. Was wir jetzt sind. 3. Was wir in kurzem seyn werden.

1. Ihr, die ihr eurem Heil jetzt so nahe seyd, waret ehemals der Verdammniß sehr nahe. Nur ein Odemzug war zwischen euch und der Hölle. Wie viele Nächte habt ihr in eurem natürlichen und unwiedergeborenen Zustand sicher geschlafen? Wie ruhig habt ihr am Rande des Abgrundes gelegen, ohne die Gefahr zu erwägen, in welcher ihr euch befandet? Hätte eine von zween Krankheiten, die ihr damals überstundet, den dünnen Faden eures Lebens abgerissen, so würdet ihr jetzt so elend und hoffnungslos seyn, als diejenigen, die jetzt im Abgrunde der Hölle seuffzen. Ich habe von einem, der in der Nacht über eine sehr gefährliche Brücke ritt, sagen hören, daß ihm eine Ohnmacht überfallen, als er den folgenden Tag die Brücke betrachtete, und die Gefahr eingesehen, die die Finsterniß der Nacht

Nacht vor
der du der
deinem G
bringen

2. Es
dig, wenn
waret wo
den Eub
aber sind
in dem E
nun aber
men durch
Bereiniga
der Verda
sterben, o
euer Tod
Stillesteh
feinen E
blinden
Sünden
Erachel
Ererbebe
ist dem E

3. N
wenn ihr
Ihr seyd
ihr mit E
findet euch
aber der
Sünden
eure E
reinet
Schuld;

Nacht vor ihm verborgen gehalten hatte. O Leser! der du der Hölle entflohen bist, sollte nicht dieses in deinem Gemüthe eine gleiche Wirkung hervorbringen?

2. Es ist aber nicht weniger bewundernswürdig, wenn ihr bedenket, was ihr jetzt seyd. Ihr waret weyland ferne; nun aber seyd ihr nahe worden Eph. 2, 13. Ihr waret ehedem ungläubig; nun aber seyd ihr gläubig Röm. 9, 20. Ihr waret sonst in dem Stand des Todes und der Verdammniß; nun aber seyd ihr aus dem Tode zum Leben gekommen durch eure Rechtfertigung 1 Joh. 3, 14. Eure Vereinigung mit Christo hat euch frey gemacht von der Verdammniß Röm. 8, 1. Ihr müisset freylich sterben, ohngeachtet ihr in Christo Jesu seyd; aber euer Tod hat nichts schreckliches an sich. Das Stillstehen eures Odems kan eurer Glückseligkeit keinen Einhalt thun, nicht zurückhalten oder verhindern, sondern vielmehr beschleunigen. Eure Sünden sind euch vergeben; der Tod ist seines Stachels beraubt, und ihr könnet also auf eurem Sterbebette triumphirend sprechen: O Tod! wo ist dein Stachel? O Hölle! wo ist dein Sieg?

3. Noch mehr Ursache zur Freude habt ihr, wenn ihr erwäget, wo ihr in kurzem seyn werdet. Ihr seyd nun in Christo, und in kurzer Zeit werdet ihr mit Christo sowohl, als in ihm seyn. Ihr befindet euch jetzt schon in einem glückseligen Zustand; aber der künftige wird weit glückseliger seyn. Eure Sünden sind euch zwar jetzt völlig vergeben; aber eure Seelen sind noch nicht völlig von denselben gereinigt. Eure Personen sind befreyet von der Schuld; alleineure Herzen sind weder von der Unsauber-

sauberkeit noch Unruhe befreyet. Von beyden aber sollet ihr bald gänzlich und ewig befreyet seyn. Euer gegenwärtiger Zustand ist im Himmel in Ansehung des vorigen, und euer künftiger Zustand wird in Vergleichung mit eurem gegenwärtigen im Himmel seyn. Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgehet und leuchtet bis auf den vollen Tag Sprüchw. 4, 18.

2. Aber auf der andern Seite muß diese Betrachtung für alle Unwiedergebörne schreckenvoll seyn. Bedenke dieses, du Elender, der du ohne Christo lebest, und der du noch keine geheiligte Seele hast. Entziehe dich dem Geräusche dieser Welt, das deine Ohren beständig betäubet, und bedenke, daß du über den Abgrund des Verderbens schwöbest, und daß, so bald dein Odem vergangen, du auf ewig verlohren bist. Wie viel Mühe wendest du an, um deine Gerechtigkeit zu befähigen, und nur mit Vergnügen zu essen, zu trinken und zu arbeiten. Man erzählet vom Dionysius, daß er einstens von einem gewissen Demokles seiner großen Glückseligkeit wegen, da er ein souverainer Prinz war, und thun konnte, was ihm beliebte, geschmeichelt worden. Dionysius, um dem Demokles seinen Irrthum zu benehmen, ließ ihn an eine mit den kostbaresten Speisen besetzten Tafel setzen; er ließ die schönste Musik dabey aufführen; aber über seinem Haupte ließ er auch ein scharfes Schwert an einem einzigen Haar hängen. Als dieses Demokles sahe, so wollte ihm kein Essen schmecken, sondern er bat vielmehr, daß man ihn aus dieser drohenden Gefahr herausreißen möchte. Das ist ein Bild von deinem Zustand, du Unwiedergebörner. Dreyerley hast du wohl zu erwägen.

1. Der

1. Der
deft, wie
51, 7. und
Die Wä-
dammensre

2. D
noch betri
burt ande
des Jom
Sünde,
saunte M
größen.

3. Ab
wird der all
die zworfe
Unglück v
unter dem
aber nach
ziehung
ser Mensch
aber ein b
jammern
ohne Gott
lange noch
nung. N
ist, so ist d
legter Han
einander.
Urtheil der
Urtheil no
thum der
stürdest, si
Jahre hind

1. Der Zustand, in welchem du geböhren wurdest, war betrübt. Du wurdest in Sünden Ps. 51, 7. und unter dem Zorn geböhren Eph. 2, 3. Die Natur brachte dich als ein beslecktes und verdammenswürdiges Geschöpf hervor.

2. Der Zustand, in welchem du nun bist, ist noch betrübter. Denn was hast du seit deiner Geburt anders gethan, als dir den Zorn auf den Tag des Zorns gehäuffet Röm. 2, 5. Jede begangene Sünde, jede gemißbrauchte Gnade, jeder verabsäumte Ruf Gottes wird deine Verdammniß vergrößern.

3. Aber der Zustand, zu welchem du eilest, wird der allernüchternste seyn, es sey denn, daß die zuvorkommende und erneuernde Gnade dieses Unglück verhüte. Es ist gewiß etwas schreckliches unter dem Urtheil der Verdammung zu stehen; aber noch weit schrecklicher ist es sich unter der Vollziehung dieses Urtheils zu befinden. Ein gottloser Mensch zu seyn ist etwas bejammernswürdiges; aber ein hoffnungsloser zu seyn, ist noch weit bejammernswürdiger. Denn ohngeachtet du jetzt ohne Gott, ohne Christo lebest, so bist du doch, so lange noch der Odem in dir ist, nicht ohne Hoffnung. Aber wenn dieser Odem einmal vergangen ist, so ist dir niemand zu helfen im Stande. Dein letzter Hauch und deine letzte Hoffnung vergehen mit einander. Ohngeachtet du unter dem göttlichen Urtheil der Verdammniß stehest, so ist doch dieses Urtheil noch nicht vollzogen. Ein großer Reichtum der Geduld und Langmuth! Aber so bald du stirbest, so bald wird auch aller Zorn, der so viele Jahre hindurch in den finstern Wolken der göttlichen

46 Theologisch moralische Abhandlung,

chen Drohungen, über deinem Haupte geschwebet, in vollen Strömen über dich ausgeschüttet werden. Bedenke dieses mit Aufmerksamkeit. Es ist nur ein Odemzug zwischen dir und der Hölle.

§. XXVIII.

Vierte Folge.

Erhält Gott unser Leben durch den Odem, so müssen wir durch diesen Odem unser Leben nicht verderben, den Gott zur Erhaltung desselben gegeben hat.

Niemand kan ohne Odem leben, und doch würden viele länger, als es wirklich geschehen ist, gelebt haben, wenn sie ihren Odem besser angewendet hätten. Es sind viele, die sich durch ihre eigene Zunge ums Leben gebracht, wie uns das Sprüchwort der Araber meldet: *) Leben und Tod, sagt Salomo, stehet in der Zungen Gewalt Sprüchw. 18, 21. Es ist gewiß, daß sehr oft der Odem vieler Menschen für sie und für andere ein tödtliches Gift gewesen ist. Ein einziges Wort brachte den Adonia ums Leben, und tausend andere haben sich seit der Zeit mit eben dem Schwerdte ums Leben gebracht 1 Kön. 2, 23. Es ist daher ein sehr heilsamer Rath, der uns Ps. 34, 12. gegeben wird: Kommt her, Kinder, höret mir zu: ich will euch die Furcht des HERRN lehren: Wer ist, der gut Leben begehret, und gern gute Tage hätte? Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Je schlimmer die Zeiten sind, destomehr müssen wir unsere Zunge bewachen. Es ist eine böse Zeit; darum muß der Kluge zur

*) Cave ne lingua tua feriat collum tuum Scal. Arab. Prov. cent. I.

zur selbigen Zeit schweigen Amos 5, 13. Da die Gottlosen wachen, um Mühe anzurichten, und die Leute um eines Worts willen sündigen zu machen Jes. 29, 20. 21. so müssen wir auf unserer Hut seyn, daß wir niemanden mit unsern Lippen beleidigen. Es ist gut, wenn wir das bey uns behalten, wobey die Wahrheit keinen Schutz hat. David war taub und stumm, als er sich in der Gesellschaft gottloser Menschen befand Ps. 38, 13. 14. Er glaubte, Stilleseyn und Schweigen sey zu der Zeit seine Klugheit. Es ist besser, wenn man uns für Thoren hält, als daß wir uns als solche betragen.

Wir müssen den Odem nicht zur Unehre Gottes anwenden, den er uns zuerst gegeben hat, und den er zu unserm Besten noch immer erhält.

Es wäre besser wir hätten nie geathmet, wenn wir unsern Odem zu gotteslästerlichen Eyden, oder zu thörichten und nichtsbedeutendem Geschwätz anwenden wollten, wodurch wir den Namen Gottes verwunden, unsere Seelen mit unerträglichen Schulden beladen, und andere mit in das Verderben stürzen. Es ist gewiß ein schreckenvolles Wort, das unser hochgelobter Erlöser Matth. 12, 36. spricht: Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredt haben.

Sünfte
Folge.

Es ist in der That ein größeres Uebel in diesem Mißbrauch unseres Odems anzutreffen, als wir gemeinlich glauben, und zwar um zweyer Ursachen willen. 1. Weil es eine Sünde ist, die sehr oft begangen, aber sehr selten bereuet wird. Sie wird schnell ausgeübet; aber die Empfindung vom Bösen

Bösen vergehet eben so schnell und plötzlich. 2. Weil der giftige und ansteckende Einfluß dieser Sünde lange hernach dauert. Unsere Worte können andern schaden, nicht nur lange hernach, nachdem sie gesprochen sind, sondern auch lange hernach, nachdem die Zunge, die sie gesprochen, in Staub verwandelt worden. Wie viele Jahre kan ein unbedachtsames Wort, und ein gotteslästerlicher Ausdruck in den Herzen derer, die dieses gehört, bleiben, und auch noch nach dem Tode dessen, der es gesprochen, einen unerseßlichen Schaden anrichten. Ein gesprochenes Wort ist physikalisch betrachtet, vorübergehend, und verschwindet mit dem Odem; Allein moralisch betrachtet, ist es bleibend. Zur moralischen Wirkung desselben wird weiter nichts erfordert, als daß es in den Gemüthern und Gedanken derer, die es gehört haben, verbleibe. Suarez behauptet daher auch aus diesem Grunde ein allgemeines Gericht nach dem besondern; weil lange nachher eine Menge Gutes und Böses in dieser Welt durch die Verstorbene in den Personen anderer, die sie überleben, geschieht. So wie vom Abel gesagt wird, daß, ob er wohl todt war, er dennoch rede; so können wir auch mit Recht vom Julian, Porphyrius und einer Menge anderer Religionspötte, die bereits gestorben sind, sagen, daß sie noch reden. Wie nöthig ist es daher, daß wir Gott bitten, unser Herz zu heiligen, damit wir unseren Odem nicht zum Schaden anderer mißbrauchen.

§. XXX.

Sechste
Folge.

Unser Odem muß sowohl das geistliche Leben anderer befördern, als auch unser eigenes natürliches Leben erhalten. Ohn-

Ohnge
Lebens ein
Gott dem
einige, de
wohl das Le
erhalten.
Er. Sal.
sprechliche
den Dien
zeng stin
ein schön
Deine Lip
nig und M
fölichen Pa
Ihr Wort
Erbauung
wenn sie be
Zungen m
ausströme
sie auch d
sollten J
nicht besse
Ecce tu
rechten ist
nimmt sic

Gen
Kostbarke
durch den
der Zeit,
lichen Z
blick unse
wir uns
zur Ehre
angewend
Stach.

Ohngeachtet die Erhaltung unsers natürlichen Lebens ein Endzweck ist, um dessentwillen uns Gott den Odem gegeben, so ist es doch nicht der einzige, oder vornehmste. Unser Odem muß sowohl das Leben anderer, als auch unser eigenes unterhalten. Des Gerechten Lippen weiden viel Epr. Sal. 10, 21. Es wird uns zu einem unaussprechlichen Trost gereichen, wenn wir im Tode den Odem Gott übergeben können, der ein Werkzeug seiner Ehre in diesem Leben gewesen. Es ist ein schönes Lob, das Christus seiner Kirche giebt: Deine Lippen sind wie triefender Honigseim. Honig und Milch ist unter deiner Zungen. In einer solchen Fassung sollte billig ein jeder Christ stehen. Ihre Worte werden auch alsdenn noch etwas zur Erbauung und zum Heil vieler Seelen beytragen, wenn sie bereits in ihren Gräbern ruheten. Ihre Zungen würden alsdenn einen kostbaren Saamen austreuen, der zur Ehre Gottes aufwüchse, wenn sie auch den Nutzen davon nicht bey Lebzeiten sehen sollten Joh. 4, 36. 37. Sie können ihren Odem nicht besser anwenden, als wenn wir dadurch eine Seele zu Gott bringen. Denn die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens, und ein Weiser nimmt sich der Leute herzlich an Epr. Sal. 11, 30.

Gewiß wenn wir den unschätzbaren Werth und Kostbarkeit der Seelen, die Wohlthaten, die wir durch den Odem anderer empfangen, die Kürze der Zeit, in der wir athmen, und den unaussprechlichen Trost, den wir noch in dem letzten Augenblick unseres Lebens darinne finden werden; wenn wir uns erinnern können, daß wir unsern Odem zur Ehre Gottes und zum Besten unseres Nächsten angewendet; wenn wir, sage ich, alles dieses be-
 Stach. Sittenl. 2. Th. D denken,

denken, so sollte diese Betrachtung unsere Lippen eröffnen, um andere, so oft sich nur eine Gelegenheit dazu anbietet, zu rathen, zu strafen, und zu trösten.

Hat Christus sein Blut für unsere Seelen vergossen, sollten wir nicht auch unsern Odem für sie aufopfern? Wenn wir unsern Odem nicht zur Ehre Gottes anwenden wollen, so werden wir noch vielweniger unser Blut für ihn vergießen. Wenn wir ein Bedenken tragen für ihn zu reden, so werden wir noch weit mehr ein Bedenken tragen für ihn zu sterben. Weg demnach mit allem sündlichen Schweigen; weg mit allem unnützen Geschwätz. Denn alles dieses schickt sich nicht für einen Christen. Es ist eine sehr ernstliche Ermahnung, die uns ein treuer Diener Gottes giebt. Ihr werdet, sagt er, gewiß dereinst die guten Gelegenheiten bereuen, die ihr verlohren habt. Hier stehet ein armer Unglücklicher mit einem Fuß in der Hölle; würde er nicht zurückgebebet seyn, wenn er Gelegenheit gehabt hätte, die Gefahr zu entdecken, in der er sich befand? Gut, ihr seyd jetzt noch bey einander, etwas müisset ihr sagen. Euer Odem kan dazu dienen, daß ihr ihn entweder zu einer mitleidsvollen Ermahnung, oder zu unverantwortlichen Thorheiten anwendet. Thut ihr das letzte, so werdet ihr den größten Schaden davon haben. Ihr gehet aus dieser Welt; euer Nächster, den ihr noch hättet retten können, stirbet auch, und mitten in der Quaal der Verdammten schreyet er wider euch: Ein Wort von euch hätte mich retten können. Ihr hattet mich in eurer Gewalt, und ihr hättet mir meine Gefahr vorstellen können. Aber ihr thatet es nicht, und ich wurde verhärtet. Der Herr vergelte eure Nachlässigkeit!

Ist

Ist der Odem das Band, welches die Seele und den Leib zusammen erhält, o wie kostbar soll demnach der Odem aller Diener Gottes und aller wahren Christen in unsern Augen seyn! Der Odem mancher Diener Gottes ist im Grunde betrachtet, bereits unterdrückt. Er dienet fast zu weiter keinem Gebrauch, als um ihr eigen Leben dadurch zu erhalten. Er wird endlich durch den Tod ganz unterdrückt werden, und alsdenn können wir von ihren Gaben und Fähigkeiten, mit welchen sie ausgerüstet waren, nicht den geringsten Gebrauch zum Besten unserer Seele machen. Wie gut wäre es daher, wenn wir es mit ihnen machten, wie es die Schüler mit einem guten Buche, das sie geborgt haben, und nach einigen Tagen ihrem Eigenthümer wieder übergeben müssen, zu machen pflegen. Sie lesen es mit der größten Sorgfalt, und schreiben sich daraus die nützlichsten und besten Stellen, damit sie auch das Buch, wenn es nicht mehr in ihren Händen ist, das ihrige nennen können.

Allein wir belustigen uns mehr an ihren vortreflichen Gaben, als daß wir einen Nutzen daraus schöpfen sollten. Wir können noch mit ihnen umgehen, und wir würden davon viele Vortheile haben. Aber durch den Strom unnützer Reden wird diese gute Gelegenheit verabsäumer. Wir werden hernach den Mangel unserer Kenntnisse gewahr; aber es fehlen uns alsdenn die Werkzeuge, wodurch derselbe ersetzt werden kan. Wie muß es doch einen erweckten Juden schmerzen, wenn er bedenket, was für eine Unterredung er mit Jesu Christo angestellet: Ist's recht, daß man dem Kayser Zins gebe? Warum fasten denn deine Jünger nicht? Wird nicht ein solcher Mensch dereinst sagen: Hat-

te ich denn den Erlöser der Welt weiter nichts zu fragen? Würde es nicht besser gewesen seyn, wenn ich mit einem kummervollen Herzen zu ihm gesprochen hätte: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Aber ich habe diese gute Gelegenheit verabsäumt, und bin in meinen Sünden gestorben. Wie viele Personen haben wir gekannt, denen Gott gute Gaben und Fähigkeiten geschenkt hatte; aber wie wenig haben wir uns derselben zu Nuße gemacht. Wir haben wohl von ihnen gelernt: Wie viel es geschlagen, was für Wetter es sey, was es für Neuigkeiten gebe; aber wir haben vergessen uns nach solchen Dingen zu erkundigen, die ihrer Weisheit und Erfahrung anständig waren Epr. Gal. 17, 16.

§. XXXI.

Sind die Seelen und Körper durch ein so schwaches Band als ein Odemzug ist, mit einander verbunden, wie eitel und grundlos sind alsdenn die Vergnügungen, die die Menschen an ihren fleischlichen Entwürfen und Absichten in dieser Welt haben.

Wir machen uns einen Entwurf von unserer zukünftigen irdischen Glückseligkeit; wir hoffen ein langes und angenehmes Leben zu führen. Die Art und Weise, Reichthümer zu erwerben, ist bereits in unseren Gedanken entworfen, und wir haben nicht die Geduld, auf die Erfüllung unseres Vergnügens zu warten; sondern wir stellen uns eine Menge angenehmer Folgen von dieser Chimäre vor, und alle unsere Gedanken sind darauf gerichtet, daß wir den Ueberrest unserer Tage in dem Schoos der Freude zubringen wollen. Aber wir vergessen,

vergessen, daß unser Odem nur eine kurze Zeit in unserer Nase ist, und uns in dem nächsten Augenblick verlassen kan. Und wenn dieses geschieht, danu sind alle unsere Hofnungen und Erwartungen; alle unsere Absichten und Entwürfe; kurz, das ganze Gebäude unseres eingebildeten Glücks auf einmal über den Haufen geworfen. Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erden werden; alsdenn sind verlohren alle seine Anschläge Ps. 146, 4. Die ganze Reihe seiner angenehmen Vorstellung wird zernichtet, wenn ihn der Odem verläßt. Wie nöthig ist es daher, daß wir alle unsere irdische Absichten der göttlichen Regierung und Vorsehung unterwerfen; an unsere eigene Schwachheit gedenken, und stets gottgelassen sprechen: So der Herr will, und wir leben Jac. 4, 15.

Es ist eine sehr gemeine Bemerkung, daß, so bald die Menschen ihre irdische Absichten erfüllt, und sich in dem Besitz ihrer angenehmen Erwartungen sehen, gemeiniglich ein plötzlicher und unerwarteter Zufall ihrem Leben und ihren Vergnügungen auf einmal ein Ende macht, wie aus Luc. 12, 19. 20. Dan. 4, 30. zu ersehen.

Lasset uns demnach ein mäßiges und zufriedenes Leben führen. Denn wir werden das Ende aller Dinge, eher als wir uns einbilden, erreichen. Wir haben keines mit Victualien beladenen Schiffes nöthig, um über das Meer zu kreuzen, wie diejenigen, die nach Indien reisen. Was ist unser Leben? Ein Dampf, der eine Zeitlang dauert, und alsdenn verschwindet Jac. 4, 14. In einem Augenblick sind die Entwürfe vieler Jahre auf ewig zernichtet.

III Ist es nur ein Odemzug, der den Menschen beyin Leben erhält, so müssen wir auch nicht zu viel Hoffnung und Vertrauen auf Menschen setzen.

Bauet nicht zu viel auf einen so schwachen Grund. So lasset nun ab von dem Menschen, sagt der Prophet, der Odem in der Nasen hat; denn ihr wisset nicht, wie hoch er geachtet ist Jes. 2, 22. Zwey Dinge sollten uns billig vom Vertrauen auf Menschen abschrecken; nemlich seine Falschheit und Berrug, und seine Schwachheit. Die Gnade kan das erstere verbessern, aber nicht das letztere. Der beste Mensch muß sowohl sterben als der schlimmste Röm. 8, 10. Es ist daher eine Thorheit, wenn man nur auf Menschen sein Vertrauen setzt. Als einstens ein Philosoph hörte, daß viele Kaufleute in einem Augenblick große Reichthümer auf dem Meere verlohren hätten, so sagte er: Non amo felicitatem e fanibus pendentem: Die Glückseligkeit liebe ich nicht, die an einem Seile hängt. Aber die Glückseligkeit vieler Menschen ist von einer weit schwächeren Sache, als ein Seil ist, abhängig, nemlich vom vergänglichem Odem einer Creatur.

Eltern müssen daher nicht zu viel Hoffnung auf ihre Kinder setzen, und sich zu sehr auf sie stützen. Sage nicht zu deinem Kinde, wie Lamech zu Noah: Dieser Sohn soll uns trösten 1 Mos. 5, 29. Die Welt ist voll von klagenden und weinenden Eltern, deren Hoffnung fehlgeschlagen. Die Frau verlasse sich daher auch nicht zu sehr auf ihren Mann, als ob ihre irdische Glückseligkeit in ihm gegen alle Gefahren gesichert wäre. Gott wird oft genöthiget, dem Odem unserer Freunde Einhalt zu thun, damit

damit unseren Versündigungen dadurch Einhalt
gethan werde. Das Vertrauen einer Seele ist ei-
ne zu wichtige Sache, als daß es von einem so
schwachen und zerbrechlichen Werkzeuge, als der
Odem einer Creatur ist, abhängig seyn sollte.

Endlich, wenn dieser schwache Odem den Un-
terschied zwischen Lebendigen und Todten ausma-
chet, so lasset uns nicht Menschen fürchten, deren
Odem in ihrer Nase ist. Wir haben so wenig
Grund uns vor Menschē zu fürchten, so wenig Grund
wir haben auf Menschen unser Vertrauen zu setzen.
So wie der Tod in einem Augenblick den besten
Menschen leblos machen und außer Stand setzen
kann uns Gutes zu thun, so kann er auch den schlimm-
sten außer Stand setzen uns einiges Unrecht zu thun.
Gewiß, wenn der Odem unserer Feinde in ihrer
Gewalt stünde, und der unsrige von ihnen abhän-
gig wäre, so würden wir gerechte Ursach haben für
sie zu zittern. Aber sie sind weder über ihren eige-
nen Odem, noch über den unsrigen Herren. Wer
bist du denn, sagte Gott einstens zu Jacob, daß
du dich für Menschen fürchtest, die doch ster-
ben? Jes. 51, 12. Der Odem des Mächtigsten
ist nicht besser in Sicherheit gestellet, als der Odem
des geringsten; ja er ist nie in größerer Gefahr un-
terdrückt zu werden, als wenn sie Drohungen ge-
gen den Erhabenen ausathmen.

Julians Odem wurde bald erstickt, als er die
Galiläer auszurotten drohete. Die Königin Ma-
ria starb zu eben der Zeit, als sie die Gefängnisse
mit vielen Christen erfüllet, und sie umbringen zu
lassen willens war. Die beste Art unsere Freunde
und Anverwandten zu unserem Trost zu erhalten, ist

die, wenn wir nicht auf sie, sondern auf Gott unser Vertrauen setzen; und die beste Art uns gegen die Wuth unserer Feinde in Sicherheit zu stellen, wenn wir nicht sie, sondern Gott fürchten. So viel von der Beschaffenheit der menschlichen Seele, und ihrer Vereinigung mit dem Körper.



Zweyte Abtheilung.

Von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.

S. XXXII.

Die Unsterblichkeit der Seele wird erstlich aber Hauptbewiesen aus Off Joh. 6, 39.

Und da es das fünfte Siegel aufthät, sahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schryen mit großer Stimme, und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen? Und ihnen wurden gegeben einem jeglichen ein weiß Bleid, und ward zu ihnen gesagt: daß sie ruheren noch eine kleine Zeit, bis daß vollend das zu kommen ihre Mithnechte und Brüder, die auch noch sollten ertödtet werden, gleich wie sie Off. Joh. 6, 9 = 11.

Nachdem wir in dem vorhergehenden von der Natur und Beschaffenheit der Seele und ihrer Vereinigung mit dem Körper geredet haben, so wollen

Bartholomäus, Barnabas, Markus, alle diese sollen durch seine grausame Hand seyn erwürget worden. Seine Wuth gegen die Christen war zu der Zeit, wie Eusebius *) sagt, so groß und schrecklich, daß man ganze Städte von todten Körpern, von Alten und Jungen, ohne Unterschied der Personen und des Geschlechts, hätte können liegen sehen. Wenn der Tag zur Ausübung seiner Grausamkeiten nicht hinreichend war, so wurden sie, wie uns Tacitus **) berichtet, anstatt der Fackeln in der Nacht angezündet, um die Straßen dadurch zu erleuchten.

Das dritte Siegel v. 5. 6. stellet uns das Elend vor Augen, in welches die Kirche durch Hunger versetzt werden würde. Dieses ist aber nicht, wie es ein gelehrter Ausleger ***) erklärt, im buchstäblichen, sondern im figurlichen Verstande, wie Amos 8, 11. 12. zu nehmen. Es trug sich dieses unter dem Kayser Maximinus und Trajanus zu. Der erstere richtete seine Verfolgungen besonders gegen die Diener, in welchen viele brennende und hellerscheinende Lichter ausgelöschet wurden; der letztere aber untersagte allen Christen durch ein Gesetz ihre Versammlungen und Zusammenkünfte. Das Vorbild, wodurch diese Verfolgung abgebildet wird, ist ein schwarzes Pferd. Es war gewiß für die Christen eine traurige und betrübte Zeit, da ihnen gleichsam die Speise für ihre Seele zugewogen wurde.

*) Adeo ut videret repletas humanis corporibus civitates; jacentes mortuos simul cum parvulis senes foeminarumque abque ulla sexus reverentia, in publico rejecta cadavera.

**) Tacit. L. XV. Annal.

***) Durham in loc. cit.

wurde. Denn der, so auf dem Pferde saß, hatte eine Waage in seiner Hand. Johannes hörte darauf diese traurige Stimme: Ein Maas Weizen um einen Groschen, und drey Maas Gersten um einen Groschen. Dieses Maas war der gewöhnliche Unterhalt, um einen Menschen den Tag über beyhm Leben zu erhalten; und ein römischer Groschen war der gewöhnliche Lohn, der einem Arbeiter für ein Tagewerk gegeben wurde. Die Meynung ist demnach diese: Daß in diesen Tagen alle geistliche Streiter alle Mühe anwenden mußten, um ihre Seelen von einem Tage zum andern zu erhalten; und alle ihre Sorgfalt und Mühe würde zu diesem Endzweck kaum hinreichend seyn. — Das vierte Siegel v. 7. 8. stellet uns einen noch schrecklichern und betrübteren Zustand der Kirche vor Augen; in welchem nicht nur alle vorhin gemeldete Reden würden anzutreffen seyn, sondern auch noch neue Arten von Elend und Unglück sollten hinzugefüget werden. Unter diesem Siegel reitet der Tod auf einem fahlen Pferde, und die Hölle oder das Grab folgete ihm nach. Vermuthlich wird dadurch die schreckliche Verfolgung unter dem Kaiser Diokletian abgebildet, in welcher gleichsam die Kirche wie eine Wiese abgemähet wurde. —

S. XXXIII.

Das fünfte Siegel wird in den oben angeführten Worten eröfnet. In demselben stellet Christus seinem Diener Johannes den Zustand und die Beschaffenheit der Seelen vor, die in den erstern Verfolgungen durch die blutigen Hände der Tyrannen, um seines Namens willen von ihren Körpern waren getrennet worden. Die Absicht dieser

Vor-

Vorstellung gehet ohne Zweifel dahin, diejenigen, die ebenfals auf einem so blutigen Wege geführt würden, zu ermuntern, und mit Muth zu erfüllen. Wir finden hier eine Nachricht 1. von dem, was Johannes sahe, 2. von dem, was er hörte.

Wir finden also erstlich hier eine Nachricht von dem, was er sahe. Ich sahe, heißt es, unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Seelen werden in dieser Stelle nicht für das Blut oder todte Körper der Heiligen, die erwürgt wurden, gesetzt, wie sich einige ganz unrichtig eingebildet haben; Sondern sie sind hier im eigentlichen Verstande zu nehmen, und wir verstehen darunter diejenigen geistigen und unsterblichen Wesen, die ehemals mit ihren Körpern vereinigt waren, nun aber durch einen gewaltsamen Tod von denselben sind getrennet worden; dennoch aber immer eine Liebe und Neigung zu denselben, auch in dem Stand der Trennung, behalten, und es daher beklagen, daß ihr Blut vergossen, und ihre Körper zerstöret worden. — Diese Seelen, die vor Christo vom Abel an bis zu der Zeit gelebet, sahe Johannes nemlich im Geist *). Denn diese immaterielle Wesen können nicht durch äußerliche Sinne begriffen werden. Johannes hatte das Vorrecht, eine geistliche Vorstellung von diesen Seelen zu haben. Er genoß dabey eines außerordentlichen Beystandes, wie Paulus, da

*) *Εἶδον τὰς ψυχὰς.* Anima pro immortali spiritu capitis sicuti Matth. X, 28. hoc sensu dicit hic Johannes se vidisse animas. *Marlorat.*

Animae corporibus exutae, invisibiles sunt oculis corporis; vidit ergo eas Johannes spiritu. *Paraeus.*

seine Seele bis in den dritten Himmel entzückt war, und unaussprechliche Worte hörte 2 Cor. 12, 2. Gott stellte ihm die heiligen Seelen auf eine solche sichtbare Weise, und zwar unter dem Altar vor. Damit wird nun nicht ein solcher Altar, wie der zu Jerusalem, gemeynet; Sondern, da unter dem heiligen Ort der Himmel verstanden wird, so bedeutet auch der Altar unseren Herrn und Heiland Jesum Christum Hebr. 13, 10. Und Christus wird Johanni in dieser Gestalt, und alle Seelen der Märtyrer zu den Füßen dieses Altars auf das schicklichste vorgestellt, um uns dadurch zu belehren: 1. Daß ohngeachtet Menschen nach dem Tode dieser Personen trachten, und ihre Namen durch Verläumdung, und ihre Personen durch das Schwerdt tödten, sie dennoch in Gottes Augen als solche betrachtet werden, die als ein Opfer sterben, und die ihr Blut als ein Frankopfer ihm darbringen, welches von ihm sehr hoch geschäket, und in Gnaden angenommen wird S. Phil. 2, 17.

2. Daß ihr Tod und Blutvergießen durch Christum, und um seines willen einen Werth bekommen. Denn er ist der Altar, der die Gabe, so darauf gebracht wird, heiligt Matth. 23, 19.

3. Daß diese heilige Seelen, nachdem sie von ihren Körpern getrennet worden, sich sehr nahe bey Jesu Christo im Himmel befinden. Denn sie liegen zu seinen Füßen. — Es wird uns ferner auch die Ursach angezeigt, warum diese Seelen in dieser Welt gelitten und den zeitlichen Tod erduldet. Es geschah dieses um des Worts Gottes und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Das ist: Sie starben um der Vertheidigung der Wahrheiten, die Gott in seinem Worte geoffenbaret hat. Diese vertheidigten sie gegen die Wuth, Spötterey,

ren, und Neuerung der Menschen; so wie jener Märtyrer, der bey seiner Hinrichtung die Bibel in der Hand hatte, und sprach: Dieß ist es, was mich hieher gebracht hat. Sie starben also nicht als Misserhäter, sondern als Zeugen. Sie gaben der Wahrheit ein dreyfaches Zeugniß. Ein Lippenzeugniß, ein Lebenszeugniß, und endlich ein Blutzugniß. Der Heuchler leget nur eins, und manche Christen nur zweye davon ab.

2. Zum andern finden wir hier auch eine Nachricht von dem, was Johannes hörte, und das war 1) ein großes Geschrey dieser Seelen zu Gott, und 2) eine gnädige Antwort, die ihnen Gott ertheilte. Was erstlich das Geschrey betraf, so sie mit lauter Stimme zu Gott schickten, so bestund es darinne: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, sprachen sie: Wie lange rickest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? Lasset uns hiebey bemerken: 1. Daß dieses Geschrey nicht so viel in sich schließet, als ob sich diese heilige Seelen in einem unruhigen Zustand befanden, oder als ob ihnen die wahre Zufriedenheit und Ruhe außer dem Körper mangle. Es will auch dieses Geschrey 2. nicht so viel sagen, als ob diese Seelen unanständige und rachgierige Gesinnungen mit sich in den Himmel genommen hätten; Sondern es soll damit ihr großes Verlangen nach der Unterdrückung des Reichs des Satans, und nach der Ausbreitung des Reichs Christi in dieser Welt angezeigt werden. Sie wünschen, daß die Feinde Christi, die sich seinem Reiche widersetzen, und seine Heiligen tödten, zum Schemel seiner Füße möchten gelegt werden Hebr. 10, 13.

Was

Was zum andern die gnädige Antwort Gottes betrifft, so wird denen Seelen zur Beruhigung schon gegenwärtig etwas gegeben, und etwas in Zukunft versprochen. 1. Gott gab einem jeglichen ein weiß Kleid. Darunter wird nun die himmlische Herrlichkeit verstanden, die allen gläubigen und rechtschaffenen Christen, die sich von allen Befleckungen der Welt rein zu erhalten suchen, verheißen worden. Pred. 3, 4. Es ist eben so viel als wenn Gott zu ihnen sagen wollte: Ohngeachtet die Zeit noch nicht herangenahet ist, da euer Verlangen befriediget, das tyrannische Reich des Satans zerstöret, und Christus einen völligen Sieg über alle seine Feinde erlangen wird; so soll es euch doch unterdessen wohlergehen. Ihr sollet mit mir in weißen Kleidern wandeln, und der himmlischen Herrlichkeit genießen: Aber dieß ist noch nicht genug, sondern es wird ihnen auch noch etwas verheißen, das sie hernach bekommen sollten. Wartet nur eine kleine Zeit, bis diejenigen auch dazu kommen, die sich auch noch auf einem eben so leidensvollen Wege befinden, und den Märtyrertod, wie ihr, erdulden müssen. Alsdenn werdet ihr alle Feinde zu den Füßen Christi liegen sehen; alsdenn wird die Gerechtigkeit das kostbare und unschuldige Blut aller derer rächen, die es von allen Zeiten herum meiner willen vergossen haben; vom Blute Abels an bis zu den Zeiten derer, die in der Welt um der Gerechtigkeit willen gelitten haben. Aus allen diesen können wir nun folgende wichtige Lehre ziehen: „Daß die Seelen der Menschen nicht mit „ihren Körpern sterben; sondern, daß sie viel „mehr gewiß dieselben überleben, und ihr Wesen „auch alsdenn behalten, wenn sie von denselben „sind getrennet worden Matth. 10, 28.“ — Die
Leiber

64 Theologisch moralische Abhandlung,

Leiber dieser Märtyrer wurden durch verschiedene Arten von Grausamkeiten zernichtet; aber ihre Seelen konnten durch diese Werkzeuge des Satans nicht erreicht und zerstört werden. Diese waren unter dem Altar in Sicherheit, und waren mit weissen Kleidern angethan, da unterdessen ihre Körper, die sie ehemals bewohnten, in Asche verwandelt, oder von wilden Thieren in Stücken zerrissen wurden.

§. XXXIII.

Inson-
derheit
wird die
Unsterblich-
keit der
Seele aus
Gründen
dargethan

Dieses voraus erinnert, will ich nun von der Unsterblichkeit der Seelen handeln. Um dieses desto besser zu verstehen, muß ich bemerken, daß es eine zwiefache Unsterblichkeit giebt. Zuförderst eine absolute, und hernach eine von dem Willen Gottes abhängige. Im erstern Verstande hat Gott allein Unsterblichkeit, wie Paulus 1 Tim. 6, 16. spricht: Unsere Seelen aber haben sie als ein Geschenk von ihm. Er, der unsere Seelen aus Nichts hervorbrachte, kan sie auch, wenn es ihm gefällt, wieder in Nichts verwandeln. Aber er hat sie mit Unsterblichkeit begabt, und ihr eine solche Natur gegeben, die zu der Absicht ewig zu leben, vollkommen geschickt ist. Ohngeachtet er also seiner unendlichen Macht nach die Seelen zernichten könnte; so will er es doch nicht thun; sondern sie sollen und müssen entweder in einer immerwährenden Glückseligkeit, oder in einem unaufhörlichen Elende leben. Der Tod zerstört zwar diese sterblichen Körper; aber unsere Seelen kan er nicht zerstören. Die Gewißheit dieser Meynung beruhet auf folgenden Gründen.

Erster
Grund.

Der erste Grund, worauf die Unsterblichkeit der Seele beruhet, ist dieser: Sie ist ein einfaches, geistl.

geistiges und immaterielles Wesen. Der Tod ist die Auflösung zusammengesetzter Dinge. Wo demnach keine Zusammensetzung oder Vermischung ist, da kan auch nicht der Tod, oder die Auflösung folgen. — Der Tod scheidet von einander, aber nur solche Dinge, die getrennet werden können. Je einfacher, reiner und geläuterter eine materielle Sache ist, desto dauerhafter und bleibender wird sie auch erfunden. Je näher sie an die Natur der Geister gränzt, desto weiter ist sie auch von der Gewalt des Todes entfernt. Aber das, was gar nicht materiell ist, ist auch von dem Streich und von der Gewalt des Todes gänzlich befreyet. Es rühret von den widrigen und mit einander streitenden Eigenschaften der zusammengesetzten Körper her, daß sie dem Tode und der Auflösung unterworfen sind. Die Materie und Vermischung sind die Thüren, wodurch der Tod natürlicher Weise in die Creaturen eindringet.

Aber die Seele des Menschen ist ein einfaches, geistiges, immaterielles und von aller Vermischung befreytes Wesen. Sie ist nicht wie andere Geschöpfe von der Materie zusammengesetzt, sondern ganz geistig, wie solches aus der großen Fähigkeit der Verstandskräfte erhellet, welche nicht vermindert werden können, wenn sie auch eine große Menge von Wahrheiten fassen. Der Verstand darf nicht erst von dem, was er vorher gefaßt hat, befreyet werden, um mehrern Wahrheiten Raum zu geben. Er findet sich auch nicht von der größesten Menge und Verschiedenheit der Wahrheiten beschweret und belästiget; sondern jemehr er weis, desto größer wird auch sein Verlangen noch mehr zu wissen. Seine Fähigkeiten erweitern sich, wenn seine Kenntnisse

Stach. Sittenl. 2. Th. e nisse

nisse erweitert werden. Wenn auch die Kenntnisse aller Künste, Wissenschaften und Geheimnisse der Natur in die Seele eines Menschen gleichsam eingeschlossen werden könnten, so würde sie nach mehreren Kenntnissen ein Verlangen tragen, und noch mehr Raum für dieselben finden, als da sie die Annehmlichkeit der Wahrheit zuerst schmecken lernete. Kenntnisse belästigen niemals das Gemüth, sondern greifen, wie das Feuer, um sich, wenn sie nur Materie finden, auf die sie wirken können. Dieses aber könnte nicht seyn, wenn die Seele ein materielles Wesen wäre. Man nehme das größte Gefäß, und man wird finden, daß jemehr man Wasser oder eine andere Materie hineinschüttet, desto weniger Raum auch übrig bleibt. Und wenn es angefüllt ist, so kan man nicht einen Tropfen mehr hinein thun, es sey denn, daß man es wieder ausleere. Allein die Seele ist kein solches Gefäß. Sie kan alles in sich fassen, und noch immer mehreres begreifen, so, daß nichts dieselbe erfüllen oder befriedigen kan, als was unendlich und vollkommen ist.

Der natürliche Appetit nach Speise ist oft sehr heftig; aber er hat auch seine Zeit und Maas, das er nicht überschreiten kan. Aber der Appetit der Seele ist noch weit heftiger und gränzenlos. Sie kan nicht eher sagen: Es ist genug, als bis sie zur Ruhe in Gott gelanget, weil ihre Fähigkeiten wirksamer, geistig und immateriell sind. Alle Materie hat ihre Gränzen, und ihr gewisses Maas, worüber sie nicht schreiten kan. Aber die Seele kennet keine Gränzen, und ihre Neigungen sind gewissermaßen unendlich. Sie findet nirgend anders, als in dem aeistigen und unendlichen Wesen ihre Ruhe. Gott allein ist der Gegenstand, der ihr Verlangen zu befriedigen im Stande ist. Alles dieses zeigt ganz

gan; deutlich, daß sie ein geistiges, unsterbliches und einfaches Wesen sey. Und daraus folget denn zweyerley:

1. Sie kan dem Tode nicht unterworfen seyn, weil sie den Saamen der Verwesung nicht in sich hat. Denn wo keine Zusammensetzung ist, da findet auch keine Auflösung Statt.

2. Sie kan auch nicht durch eine äußere feindselige Gewalt getödtet werden. Kein Schwerdt kan sie berühren, kein tödtliches Werkzeug kan sie erreichen. Sie ist gegen alle Feindseligkeiten gesichert. Fürchtet euch nicht, sagt Christus Matth. 10, 28. vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Die Gränzen der menschlichen Macht sind hier von Jesu Christo vestgesetzt, worüber sie nicht schreiten kan. Menschen können, wenn es Gott zuläßt, den Körper verwunden, martern und zernichten; Aber der Seele können sie keinen Schaden zufügen. Ein Schwerdt kan sie so wenig verwunden und verletzen, so wenig die Flamme des Lichts dadurch verwundet und verletzt werden kan. Sie ist folglich unsterblich, und muß auch von einer unsterblichen Natur seyn.

Einwurf. Allein es scheineth doch, alsob unsere Seelenkräfte im Alter abnehmen; und eine Abnahme schließet doch eine Verdorbenheit in sich, und giebt den Tod und die Auflösung einer Sache zu erkennen. Die Erfahrung lehret uns, daß bey denen, die ein hohes Alter erreichen, Beurtheilungskraft, Wiß und Gedächtniß abnehmen, und daß sie nach und nach wieder Kinder werden. Ihre

Seelen scheinen ihnen nur bloß dazu zu dienen, um ihre Körper zu salzen, und sie noch einige Tage länger vor der Verwesung zu bewahren.

Beantwortung. Es ist dieses ein großer Mißverstand. Bey der Seele findet nicht die geringste Abnahme Statt; keine Zeit kan das Wesen derselben verändern. Alle Veränderung, die man wahrnimmt, rühret von den Gliedern und Werkzeugen des Körpers her. Diese nehmen mit der Zeit ab, und werden zum Dienst der Seele ungeschickt und unfähig.

Die Seele ist gleich einem geschickten und erfahrenen Musikus, immer so fähig und geschickt, wie sie immer gewesen. Aber der Körper, ihr Instrument, ist verstimmet. Und der allerbeste Künstler kan auf keinem Instrument, dessen Saiten zersprungen oder verdorben sind, eine angenehme Melodie hervorbringen.

Hippokrates *), der König der Aerzte, soll unterdessen an unserer Statt diese Sache entscheiden. Die Seele, sagt er, kan weder durch Speise, noch Trank, noch durch Hinzuthung anderer Sachen, ihrem Wesen nach geändert werden; Sondern alle Veränderung, so wir wahrnehmen, rühret entweder von den Lebensgeistern, mit welchen sie sich vermischet, oder von den Gefäßen und Werk-

*) Anima quoad essentiam mutari non potest, aut alterari, sive cibi, sive potus, sive cuiuscunque rei alterius accessu: referendu est enim omnium alterationum causa aut vel spiritus, quibus se immiscet aut ad vasa sive organa quae permaneat. Hippocr. lib. I. de diaeta.

Werkzeugen her, welche sie durchströmet. Dieses beweiset aber gar nicht, daß sie der Verweirung unterworfen ist. Sie ist weder in sich selber zerstörbar, noch kan sie auch von irgend einer andern Creatur außer sich verletzet werden. Wir sehen demnach hieraus, daß sie Menschen nicht zerstören können, und Gott nicht zernichten will. Der Schluß ist demnach dieser: Sie muß unsterblich seyn.

§. XXXV.

Die Unsterblichkeit der menschlichen Seelen erhellet auch aus den Verheißungen eines ewigen Lebens, und aus den Drohungen eines unaufhörlichen Elendes, die in der heiligen Schrift den Frommen und Gottlosen nach diesem Leben gegeben werden. Diese Verheißungen und Drohungen würden aber zusammengenommen, vergeblich und lächerlich seyn, wenn unsere Seelen mit unsern Körpern zernichtet würden.

Zweiter Grund.

Gott hat verschiedene vortrefliche Verheißungen von einer unaufhörlichen Glückseligkeit gegeben. Er hat einen ewigen Bund zwischen sich und den Seelen der Gerechten aufgerichtet. Er hat ihnen verheißten ewig ihr Gott zu seyn, und sie in der zukünftigen Welt mit einer immerwährenden Glückseligkeit zu krönen. Ich gebe ihnen, sagt Christus, das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen Joh. 10, 28. Und Joh. 4, 14. spricht er: Wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Und Joh. 11, 26. heißt es: Und wer

da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Endlich Röm. 2, 7. Nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Wenn nun dieses keine vergebliche und lächerliche Verheißungen sind, wie es denn ohnmöglich seyn kan, da sie von dem wahrhaftigen Gott her rühren, so müssen die Seelen, denen sie gegeben worden, ewig leben. Denn wenn der Gegenstand der Verheißungen fehlet, alsdenn müssen auch die Verheißungen selber wegfallen. Wie wäre es möglich, daß diese Verheißungen könnten erfüllt werden, wenn die, denen sie gegeben worden, zernichtet würden?

Man wende uns hier nicht ein, als ob die Körper der Gläubigen in den Verheißungen eben so wohl begriffen wären, als ihre Seelen, und dem ohngeachtet mußten sie verderben und verwesen. — Wir antworten hierauf: Daß ohngeachtet ihre Körper sterben, sie doch wieder auferstehen, und der Früchte dieser Verheißungen in der unvergänglichen Herrlichkeit genießen werden. Unterdessen lagen zwar ihre Körper im Grabe; aber ihre Seelen sind bey Gott, und leben in der verheißenen Seligkeit im Himmel Röm. 8, 10. 11. Und auf die Art wird also der Bund zwischen ihnen und Gott nicht aufgehoben; welches aber nothwendig geschehen würde, wenn die Seelen nach dem Tode des Körpers umkämen und verdürben. Christus selber beweiset aus dem Bund Gottes, den er mit Abraham, Isaac und Jacob gemacht, die Auferstehung der Todten. Denn so heißt es Matth. 22,

32. Ich bin der Gott Abraham und der Gott Isaac, und der Gott Jacob. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Wenn nun Abraham, Isaac und Jacob dem Leibe und der Seele nach umgekommen wären, wie könnte denn Gott ihr Gott seyn, und wie würde alsdenn der Bund erfüllet, den Gott mit ihnen gemacht hat? Denn wenn der eine Gegenstand, auf den sich eben die Sache beziehet, wegfället, so fället auch die Sache selber weg. Wenn demnach Gott ihr Gott ist, so müssen sie auch nothwendiger Weise noch da seyn. Denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, d. i. derer, die gänzlich zernichtet sind. Daher enstehet nun die Folge: Daß obngeachtet ihre Körper eines natürlichen Todes gestorben sind, doch ihre Seelen noch immer leben. Und auch ihre Körper müssen kraft eben dieser Verheißung am Tage der Auferstehung wieder lebendig werden.

Hingegen treffen wir auch in der heil. Schrift verschiedene Drohungen eines immerwährenden Elendes nach diesem Leben an, die wider Gottlose und Unbußfertige ausgesprochen werden. 2. E. 2 Thess. 1, 7. 9. Jesus Christus wird offenbaret werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi: Welche werden Pein leiden; das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn, und von seiner herrlichen Macht. — Wenn Christus selber von den Quaalen der Verdammten redet, so drücket er das Elend solcher unglücklichen Seelen mit diesen Worten aus: Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen Matth. 9,

44. Wie können aber Gottlose mit einem ewigen Verderben gestraft werden, wenn ihre Seelen nicht auch von ewiger Dauer sind? Oder wie kan gesagt werden, daß ihr Barm, d. i. die Vorwürfe und Angst ihres Gewissens nicht sterben, wenn doch ihre Seele stirbet? Die Strafe kan ja nicht länger dauern, als der Gegenstand der Strafe dauert. Wenn das Wesen der Seele aufhöret, so müssen auch die Strafen und Quaaalen ein Ende haben.

Wir sehen also, daß die Verheißungen und Drohungen an Gläubige und Ungläubige erfüllt werden müssen. Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm Joh. 3, 36. Der Gläubige soll demnach nie den geistlichen Tod, nemlich die Trennung seiner Seele von Gott, und der Ungläubige nie das Leben, nemlich die selige Vereinigung mit Gott erleben; sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Wenn aber der Zorn Gottes über ihm bleibt, so muß auch der unglückliche Gegenstand des göttlichen Zorns bleiben, welches ganz deutlich die Unsterblichkeit der Seelen beweiset.

§. XXXVI.

Dritter
Grund.

Die Unsterblichkeit der Seelen ist überdem eine Wahrheit, die durch die allgemeine Uebereinstimmung aller Völker und Zeitalter der Welt bezeuget und bestätigt wird. Wir halten viel auf die Meinung der Menschen, sagt Seneca. Und das ist billig. Denn es würde unbillig seyn, wenn wir

wir glauben wollten, daß ein Irrthum die allgemeine Uebereinstimmung der Menschen erhalten, oder daß es Gott zugeben würde, daß die Welt zu allen Zeiten in einen allgemeinen Betrug willigte.

Diese Lehre ist mit der menschlichen Natur genau verbunden, und entspringet ohne allen Zwang aus dem Gewissen der Menschen. Dieß ist sowohl von den Christen, die die Aussprüche Gottes zur Bestätigung dieser Lehre haben, als auch von denen Heyden, die in dieser Lehre keinen andern Wegweiser als das Licht der Natur kennen, als wahr und ausgemacht angenommen worden. Der gelehrte Janchius *) führet in dieser Absicht aus dem Cicero eine vortrefliche Stelle an. In allen Sachen, sagt er, muß die Uebereinstimmung aller Völker als ein Gesetz der Natur angesehen werden. Es sollte demnach dieses bey allen Rechtschaffenen so viel als tausend andere Beweise gelten. Und wenn wir uns dieser Uebereinstimmung der Völker widersehen wollten, was wäre das anders, als der Stimme Gottes widerstreben, zumal, da das Wort Gottes damit so genau übereinstimmt. Was übrigens diese Uebereinstimmung der Völker betrifft, so hat der vorhin angeführte gelehrte Schriftsteller viele wichtige und vortrefliche Zeugnisse von den alten Chaldäern, Griechen, Pythagoräern, Stoikern u. s. w. gesammelt, welche alle ganz deutlich beweisen, daß sie an der Unsterblichkeit ihrer Seelen gar nicht gezweifelt haben. Wie deutlich redet Phocylides davon: *Φοκν δε αδωατασ και αληθεσ εν δια παντασ*. Indem er

e 5

von

*) In omni re consensus omnium gentium Lex naturae putanda est: eoque instar mille demonstrationum talis consensus apud bonos esse debet.

von der Seele spricht, so sagt er: Die Seele ist unsterblich, und sie wird niemals alt, sondern lebet immer. — Trimegestus, jener berühmte Philosoph, giebt uns von den Menschen folgende Nachricht: Der Mensch, sagt er, bestehet aus zwey Theilen. Er ist sterblich, in Ansehung seines Körpers; aber unsterblich, in Ansehung seiner Seele, welche sein bester und vornehmster Theil ist. Plato behauptet nicht nur die Unsterblichkeit der Seele, sondern er vertheidiget sie auch, und führet unter andern auch folgende Gründe an: Denn wäre es nicht so, spricht er, so würden die Gottlosen vor den Frommen und Gerechten gewiß einen sehr großen Vorzug haben, wenn sie nach so vielen begangenen Sünden keine Strafe erdulden sollten. Doch warum führe ich nur lauter Philosophen an? Selbst die wildesten Völker in der Welt glauben dieses. Die Türken erkennen es in ihrem Alkoran. Ohngeachtet sie sich in Ansehung der Beschaffenheit des Himmels sehr irren, indem sie sich einbilden, daß es ein Paradies und Aufenthalt sinnlicher Vergnügungen sey; so erhellet doch so viel aus ihrer Meynung, daß sie die Unsterblichkeit der Seele glauben, und daß diese Seele nach diesem Leben entweder in Quaalen oder in Vergnügen lebet.

Die wilden und ungesitteten Indianer sind von der Unsterblichkeit der Seele so vollkommen überzeugt, daß sich die Weiber, um die Seelen ihrer Männer, und die Unterthanen, um die Seelen ihrer Könige in die andere Welt zu begleiten, mit Freuden in wütende Feuerflammen stürzen.

Zweyerley wird hingegen angewendet. Man sagt

Sagt zuörderst, daß einige, wie z. E. Epikurus u. a. diese Lehre geläugnet, und durch Gründe das Gegentheil bewiesen hätten. Aber ich antworte hierauf folgendes: 1. Ungeachtet sie dieses gethan haben, so erschüttert doch dieses nicht den Grund, der von der Uebereinstimmung der Völker hergenommen ist, weil es nur einige Personen geläugnet. Wir behaupten, die Erde sey rund, und doch giebt es viele Hügel und Berge. Wenn Demokritus seine eigenen Augen ausreisset, kan man deswegen sagen, daß die ganze Welt blind sey. 2. Es muß noch untersucht werden, ob diese Personen die Unsterblichkeit der Seelen wirklich in Zweifel gezogen, oder ob sie dieselbe gewünscht und verlangen, oder ob sie sie geglaubt und davon überzeugt gewesen. Wir theilen die Atheisten in drey Classen ein. In practische, in solche, die es dem Verlangen nach, und endlich in solche, die es aus Ueberzeugung sind. Von den zwey erstern Gattungen finden wir tausend gegen einen von der letztern. Halten wir es etwa für etwas unmögliches oder unbegreifliches, daß jemand wünschen sollte, daß seine Seele sterblich seyn möchte: so soll uns Hierokles die wahre Ursach davon angeben. Ein gottloser Mensch, sagt er, fürchtet sich vor seinem Richter, und daher wünschet er, daß seine Seele und sein Körper mit einander durch den Tod zernichtet werden möchten, damit er nur nicht vor Gottes Richterstuhl erscheinen dürfe.

Man wende uns hier nicht ein, daß dieses eine allgemeine Tradition sey; eine Nation könnte es von der andern gehört haben. — Denn dieses ist weder wahr, noch auch möglich. Und gesetzt, es verhielte sich so; so würde doch dadurch unser Beweis

weis nicht geschwächt oder über den Haufen geworfen werden. Wäre es keine Wahrheit, die mit dem Lichte der Natur übereinstimmt; so würde es unbegreiflich seyn, wie alle Nationen in der Welt dieselbe so bereitwillig hätten annehmen, und so standhaft behaupten können.

S. XXXVII.

Vierter
Grund.

Die Unsterblichkeit der Seelen erhellet auch aus den immerfortdauernden Fähigkeiten, die in der Seele der Menschen anzutreffen sind. Dauern aber diese beständig fort, so muß auch gewiß die Seele, in der sie wohnen, und der sie eingepflanzt sind, von beständiger Dauer seyn.

Die Seelen der Gläubigen sind das gute Land, in welchem der gute Saame der göttlichen Gnade durch den heiligen Geist gestreuet wird, d. i. sie sind die Gegenstände, in welchen vorzügliche Gnadengaben wohnen. Und diese eingepflanzte Gnade dauert beständig. Joh. 4, 14. sagt Christus: Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Das ist: Die Gnade des heiligen Geistes soll in der Seelen der Gläubigen beständige Fähigkeiten und gewisse Grundsätze hervorbringen, die niemals aufhören werden. Und daher wird auch der Saame, der in ihren Seelen durch die Wiedergeburt ausgestreuet wird 1 Petr. 1, 23. ein unvergänglicher Saame, der da ewiglich bleibet, genennet. Und er ist unvergänglich, nicht allein in Ansehung seiner eigenen Natur und Beschaffenheit, sondern auch in Ansehung der geheiligten Seelen. Denn wer aus 1 Joh. 3, 9. Gott

Gott gebohren ist, der thut nicht Sünde; denn sein Saame bleibet bey ihm. Folglich erhellet hier aus zweyerley: 1. Daß die Gnadengaben von einer immerwährenden Dauer sind, und 2. daß sie von den geheiligten und wiedergeborenen Seelen nicht getrennet werden können. Es muß also hier aus nothwendiger Weise folgen, daß die Seele der Gegenstand dieser Gnadengaben auch beständig dauern und unsterblich seyn muß. Und wie deutlich werden uns diese beyde Wahrheiten in der heiligen Schrift vor die Augen gestellt! Was die unaufhörliche Beschaffenheit der Heiligungsgnade betrifft; so ist sie nicht nur aus den vorhin angeführten Schriftstellen klar, sondern sie erhellet auch aus 2 Petr. 1, 4. und Ephes. 4, 18. wo diese göttliche Eigenschaften die göttliche Natur und das Leben, das aus Gott ist, genennet wird. Ohne Zweifel wird damit so wohl die Dauer dieser Gnadengaben als auch die Aehnlichkeit der Gläubigen mit Gott angezeigt.

Ich weis es, daß es unter den Gottesgelehrten eine große Streitfrage ist: Ob diese Gnadengaben bey den Wiedergeborenen ihrer eigenen Natur und Wesen nach von beständiger Dauer sind? Was mich anbetrifft, so glaube ich, daß Gott nur allein wesentlich und absolut unsterblich ist. Aber diese Gnadengaben, die sich in den Seelen der Wiedergeborenen befinden, sind es Kraft Gottes Bestimmung und Verheißung. — Nun fragen wir billig: Sind sie denn auch von den Seelen, in welchen sie wohnen, unzertrennlich? Dieß erhellet ganz deutlich aus 1 Joh 2, 27. wo die Heiligungsgnade mit einer Salbung verglichen wird, welche, wie Johannes sagt, bey den Seelen der Wiedergeborenen

gebohrnen bleibt. Und 1 Joh. 3, 9. heißt es: Wer aus Gott gebohren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibt bey ihm. Alle unsere natürliche und moralische Vorzüge und Eigenschaften vergehen mit dem Tode Hiob 4, 21. Menschen können wohl ihre erlangte Fähigkeiten überleben, aber nicht die übernatürlichen Gnadengaben. Diese sind genau mit der Seele verbunden, und begleiten sie an allen Orten. Wenn sie auch durch den Tod vom Körper getrennet wird; so steigen doch die Gnadengaben mit ihr zur Herrlichkeit in die Höhe. Sie nimmet Glauben, Liebe, Freude in Gott, alle trostvolle Erfahrungen, und alle Früchte der Gemeinschaft mit Gott, mit sich gen Himmel. Denn der Tod beraubet so wenig die Seele dieser Gnadengaben, daß sie vielmehr in einem Augenblick durch ihn vom Mangelhaften in das Vollkommene versetzt wird. Wir sehen jetzt, sagt Paulus 1 Cor. 13, 10. durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, denn aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ichs Stückweise. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. So hören also die Gnadengaben nicht auf, und diese nie aufhörende Gnadengaben sind unzertrennlich von der Seele, in der sie wohnen. Ein wichtiger Beweis, daß auch die Seele selbst nie aufhören werde.

Einwurf. Aber möchte man sagen, dieß beweiset nur die Unsterblichkeit der wiedergebohrnen Seelen.

Antwort. Es ist wahr. Aber man bedenke auch, daß, so wie bey den Wiedergebohrnen Gnadengaben anzutreffen sind, so auch in den Unwiederge-

dergebohrnen lasterhafte Gewohnheiten wohnen, die, wenn sie in diesem Zustand sterben, in der zukünftigen Welt nicht von ihnen getrennet werden können; Daher wird Joh. 8, 21. gesagt: Daß sie in ihren Sünden sterben. S. Hiob 20, 11. Ezech. 24, 13. Pred. 22, 11.

§. XXXVIII.

Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele kan auch aus der hohen Würde des Menschen über alle andere Geschöpfe (die Engel ausgenommen) und aus seiner Herrschaft über dieselbe erkannt werden. Dieß lehret uns die heilige Schrift ganz deutlich, daß der Mensch unter allen Geschöpfen Gottes ein Meisterstück sey Ps. 8, 5. 6. Alle andere Geschöpfe sind ihm unterthan und dienstbar, und er ist ein König derselben. Ein Mensch hat einen größern Werth als alle andere Creaturen von der niedern Gattung.

Fünftes Grund.

Aber wo ist seine Würde und Vortreflichkeit anders anzutreffen als in der Fähigkeit und Unsterblichkeit seiner Seele? Gewiß anderswo können wir sie nicht suchen. Denn was seinen Körper anbetrifft, so haben verschiedene andere Geschöpfe in Ansehung der Sinne, der Stärke und Behendigkeit sehr große Vorzüge. Nos aper auditu prae-cellit; atanea tactu; vultur odoratu; lynx visu; simia gustu. Und in Ansehung der Schönheit ist Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen, als eine der Lilien auf dem Felde. Die unverwundtlichen Thiere genießen mehr sinnliche Vergnügungen, und sind frey von allen Sorgen und Kummer, der das Leben der Menschen so beschweret.

schwerlich macht. Ohnmöglich kan also der Mensch vor allen andern Geschöpfen in Ansehung der körperlichen Vollkommenheiten und Vergnügungen einen Vorzug haben.

Wenn wir sagen, daß er sie wegen der edlen Gabe der Vernunft, die ihm allein eigenthümlich ist, übertrifft, so ist es zwar wahr, daß er in diesem Stück sehr große Vorzüge habe; Aber man nehme von dieser vernünftigen Seele die Unsterblichkeit weg, so beraubet man derselben alle Herrlichkeit, allen Trost, und versetzet sie in einen weit elenderen Zustand, als sich unvernünftige Thiere befinden. Denn wenn die Seele mit dem Körper stirbe, und der Mensch wie das Vieh umfäme, so weit glückseliger würde alsdenn das Leben dieser unvernünftigen Thiere seyn, die durch keine Sorge und Furcht vor die Zukunft beunruhiget werden. Unsere Vernunft würde uns alsdenn zu weiter nichts dienen, als um uns zu quälen und zu martern.

Das Vorrecht eines Menschen bestehet demnach darinn, daß er nicht nur eine vernünftige, sondern auch eine unsterbliche Seele hat, die die Welt überlebet, auch von dem Körper getrennt, bestehet, und ewig bleiben wird, wenn alle andere Seelen, die nur materielle Wesen sind, mit der Materie, von der sie abhängen, unkommen. Dieß ist die eigentliche Würde des Menschen. Wollten wir ihm die Unsterblichkeit absprechen, und ihm seine Vernunft lassen; so würden wir ihn weit unglückseliger machen, als diejenigen Geschöpfe sind, die Gott ihm unterthänig gemacht hat. Denn der Mensch ist ein in die Zukunft schauendes Geschöpf. Es entstehet in ihm Furcht und Hoffnung wegen

wegen der zukünftigen Welt. Dadurch wird er von den sinnlichen Vergnügungen zurückgehalten, welche andere Creaturen ganz frey und ungehindert genießen können. Tausend Sorgen und Kummer beunruhigen ihn, wovon das unvernünfftige Geschöpf nichts weiß. Sollten nun alle seine Hoffnungen und Erwartungen von einer zukünftigen Glückseligkeit ihm noch dazu fehl schlagen, dann würde er desto tiefer herabsinken, je höher ihn seine Hoffnung und Erwartungen erhoben.

Die Seelen der Menschen müssen unsterblich seyn, oder das Verlangen nach der Unsterblichkeit ist denselben umsonst und vergebens eingepflanzt. Daß in den Seelen aller Menschen ein Verlangen nach Unsterblichkeit angetroffen werde, ist eine zu gewisse Wahrheit, als daß sie geläugnet oder in Zweifel gezogen werden könnte. Der Mensch kan kein Verlangen nicht in die engen Gränzen dieser Zeit einschließen. Alles, was durch die Zeit abgemessen werden kan, ist nicht mit dem Verlangen der menschlichen Seele zu vergleichen. Kein Motto schicket sich für sie besser als dieses: Non est mortale, quod opto. Und ein großer Trost für den Menschen gegen den Tod lieget darinn: Non omnis moriar. Ja wir finden bey allen Menschen, auch bey denen, die den Lüsten und Vergnügungen dieser Welt ganz ergeben sind, ein natürliches Verlangen ihre Namen und ihr Andenken nach dem Tode auf die Nachwelt fortzupflanzen Ps. 49, 11.

Sechster
Grund.

Nun können wir uns aber nicht einbilden, daß Gott den Seelen ein Verlangen nach der Unsterblichkeit würde eingepflanzt haben, wenn sie derselben nicht fähig wären. Ja wir können auch keine vernünfftige Ursach angeben, woher diese Vorstellungen

lungen von der Unsterblichkeit in den menschlichen Seelen kommen sollten, wenn sie nicht von einer unsterblichen Natur wären. Denn entweder müssen diese Begriffe und Vorstellungen von der Unsterblichkeit unsern Seelen von Gott seyn einge- druckt worden, oder sie entspringen natürlicher Weise aus denselben. Ist das erstere, so würden diese Eindrücke vergeblich seyn, wenn sie nicht einer solchen Unsterblichkeit zu genießen hätten. Ist das letztere, so ist das ein hinlänglicher Beweis von ihrer Unsterblichkeit. Denn wenn unsere Seelen sterblich wären, so würden wir uns von der Unsterblichkeit eben so wenig Begriffe und Vorstellungen machen können, so wenig sich die unvernünftigen Thiere Begriffe und Vorstellungen von der Vernunft zu machen im Stande sind. Und so sehen wir also hieraus ganz deutlich, daß das Verlangen der Menschen nach der Unsterblichkeit ein hinlänglicher Beweis sey, daß ihre Seelen von einer unsterblichen Natur seyn müssen.

§. XXXVIII.

Die Nachricht, die uns die heilige Schrift von der Wiederkehr verschiedener Seelen zu ihren eigenen Körpern nach dem Tode derselben giebt, zeigt ganz deutlich, daß die Seele auch von ihrem Körper getrennt, bestehen und leben könne, und daß sie durch den Streich des Todes nicht zernichtet werde. Denn wenn sie durch den Tod zernichtet würde, so könnte sie auch niemals wieder zu ihrem Körper zurückkehren. Wir haben aber von solchen Seelen, die wieder zu ihren Körpern zurückgekehret, unstreitige Beispiele, die uns in der heiligen Schrift sind aufgezeichnet worden. Man lese da-
von

von nach 2 Kön. 4, 18=37. Matth. 9, 18=25. Luc. 7, 12=15. Joh. 11, 39=45. Diese Seelen, die uns hier als Exempel solcher angeführt werden, die in ihren Körpern zurückgekehret sind, waren nun keine andere als die, welche ihren Körper vorher belebten, welches, wie Chrysostomus wohl bemerkt, gegen die, welche glauben, daß sie nach dem Tode des Körpers zernichtet werde, ein starker Beweis von ihrer Unsterblichkeit ist.

Es ist wahr, die heilige Schrift giebt uns keine Nachricht weder von ihrer Denkungsart, noch ihrer Wiedervereinigung mit dem Körper, noch von dem Zustand, in welchem sie sich während ihrer Trennung von demselben befunden. Es scheint, als ob sie alles, was sie in den Stand der Trennung gesehen und empfunden, vergessen zu haben scheinen. Und gewiß, es mußte auch so seyn, damit unser Glaube mehr auf Gottes Verheißungen, als auf solchen Erzählungen und Nachrichten von den Todten gegründet werden möchte Luc. 16, 31. Denn wenn wir dem Worte Gottes nicht glauben, so werden wir auch nicht glauben, wenn auch jemand von den Todten auferstünde.

Die Meynung, daß die Seele mit dem Körper zernichtet werde, ist den Grundartikeln und Pflichten der christlichen Religion gerade entgegen. Denn man nehme die Unsterblichkeit der Seele weg, so fällt die ganze Religion über den Haufen.

Zuförderst werden dadurch die Grundsätze und Lehren der christlichen Religion, worauf unser Glaube und Trost gegründet ist, über den Haufen geworfen, und folglich werden wir dadurch

aller Hoffnung und aller wahren Freude beraubt. Ist unsere Seele sterblich, so ist die Lehre umsonst und vergeblich, daß alle die, welche an Jesum glauben, auch ewig selig werden sollen. Alle Rathschlüsse Gottes von unserer Seligkeit, die doch die Seele zu ihrem Gegenstand haben, sind fruchtlos. Die Gedanken unseres Herzens haben keinen Grund. Wir werden wie ein Schiff von den ungestümen Meereswogen hin und hergetrieben. Nirgend finden wir einigen Trost, und alle Verheißungen Gottes verlieren ihren Werth, so bald wir die Unsterblichkeit der Seele läugnen.

Zum andern wird das Bündniß, das zwischen dem Vater und Sohn zu unserer Erlösung, ehe der Welt Grund gelegt war, aufgerichtet wurde, zerrüttet 2 Tim. 1, 9. Zach. 6, 13. Kraft dieses Bündnisses machte sich Christus anheischig die Welt mit seinem Blute zu erlösen, und der Vater versprach ihm eine herrliche Belohnung seiner Leiden Jes. 53, 12. Zu dem Ende erschien Christus auf dem Erdboden in menschlicher Gestalt, that den Willen seines himmlischen Vaters, wurde gehorsam bis zum Tode am Kreuz, und vollendete das Werk der Erlösung Joh. 17, 4. Nun triumphirer er im Himmel, und erwartet die Früchte seiner Leiden, welche nicht allein in seiner persönlichen Herrlichkeit, sondern auch in Erfüllung der Bitte bestehen: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast Joh. 17, 24.

Aber wenn nun unsere Seelen mit unseren Körpern zernichtet würden, würde auch alsdenn Christus diese Früchte seiner Leiden sehen? Werde die
Ber

Verheißung: Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben Jes. 53, 12. erfüllet werden? Er hat das Erlösungswerk vollendet: aber wo bleibet alsdenn sein Lohn? Wie sehr beleidiget also diese Meynung die Gerechtigkeit, wie sehr erschütteret sie seine Treue und Wahrhaftigkeit? Christus werde für die Arbeit seiner Seele eben so viel Vergeltung haben, wie eine Mutter, die nach vieler Angst und Schmerzen ein Kind gebiehet, das aber bald nach der Geburt wieder stirbet.

Zum dritten wirft diese Meynung auch die Lehren von der Menschwerdung, vom Tode, von der Auferstehung, von der Himmelfahrt und von der Fürbitte Christi über den Haufen. Und alle diese Lehren sind doch die Grundsäulen, worauf unser Glaube und aller Trost beruhet. Man nehme diese weg, so wird das ganze Gebäude der christlichen Religion zerrüttet, so versiegen die Quellen aller wahren Freude und alles Trostes Röm. 8, 34.

Seine Menschwerdung war nothwendig, um das Erlösungswerk hinauszuführen. Sie war nicht nur ein Theil desselben, sondern auch ein solcher Theil, ohne welchen der andere nicht vollbracht werden konnte. Dieß war ein Wunder in den Augen der Menschen und Engel 1 Tim. 3, 16. Ein im Fleisch geoffenbarter Gott ist ein kündlich großes Geheimniß, und keine Erniedrigung ist dieser ähnlich Phil. 2, 6. 7.

Der Tod Christi hatte die Kraft eines Lösegeldes und eines vollgültigen Opfers, welches der Gerechtigkeit Gottes zu unserer Erlösung dargebracht

bracht wurde Matth. 20, 28. Apostelgesch. 20, 28.
Es erlösete unsere Seelen vom Fluch, und erwarb
ihnen eine ewige Seligkeit Gal. 4, 4.

Die Auferstehung Christi von den Todten
war sowohl ein überzeugender Beweis, daß das
Erlösungswerk vollendet, und der Vater damit
vollkommen zufrieden sey, als auch ein hinlängli-
cher Grund von unserer Auferstehung zum ewigen
Leben 1 Cor. 15, 20.

Die Himmelfahrt Christi hatte die Gestalt ei-
nes Vorläufers Hebr. 6, 20. Sie geschah, um
allen Erlöseten, die nach ihm zu ihrer Herrlichkeit
eingehen würden, Wohnungen zuzubereiten Joh.
14, 2. 3.

Die Fürbitte Christi für uns geschieht, um
uns des erworbenen Erbes destomehr zu versichern,
und um zu verhindern, daß wir durch unsere Sün-
den desselben nicht verlustig gemacht werden 1 Joh.
2, 1. 2.

Alle diese Lehren zusammengenommen, machen
den Grund unsers Glaubens und unserer Hoffnung
aus. Aber wenn unsere Seelen sterben, oder durch
den Tod zernichtet werden, alsdenn ist unser Glaubt-
be, unsere Hoffnung und unser Trost nichts anders,
als ein Betrug, nichts als leere Träume, die nur
dazu dienen, unsere Einbildungskraft eine Zeitlang
zu belustigen. Denn

1. Es wäre alsdenn ganz umsonst und verge-
bens, daß sich Gott so tief erniedriget, und in un-
ser Fleisch, ja in der Gestalt des sündlichen Flei-
sches

sches auf dem Erdboden erschienen Röm. 8, 3. und Knechtsgestalt angenommen Phil. 2, 7. Es wäre gar nicht nöthig gewesen ein so großes Wunder als dieses ist, zu thun, wenn wir weiter nichts davon zu erwarten hätten, als einen vorübergehenden Trost auf einige wenige Jahre, und einen bethörenden Traum auf unsere kurze Lebenszeit. Unsere Hoffnung und Erwartung ist auf die zukünftige Welt gerichtet, wie uns die heilige Schrift allenthalben lehret 1 Thess. 5, 8. 2 Cor. 3, 12. Röm. 5, 3, 5. Sind aber für uns keine Freuden daselbst aufbehalten, welches doch ohnmöglich seyn kan, wenn unsere Seelen zernichtet werden, so ist es eine ungegründete Nachricht, daß der Sohn Gottes aus dem Schoos des Vaters zu uns gekommen, um uns diese zukünftige Freuden zu erwerben.

2. Zu was für einem Endzweck hat Christus sein Blut am Kreuze vergossen? Wozu wurde ein so kostbarer Schatz angewendet? Etwa dazu, um uns einige schmeichelnde, aber vergebliche Hoffnungen auf einige Jahre zu verschaffen, von welchen wir das sagen können, was von der römischen Consulschaft gesagt wird: unius anni volaticum gaudium, es ist die vorbeieilende Freude eines Jahres? Ja es würden nicht nur an und vor sich selber kurze und vorübergehende Hoffnungen, sondern auch solche seyn, um deren willen wir uns selbst in den Vergnügungen und Begierden des Fleisches Abbruch thäten, und uns der größten Leiden in der Welt unterwürfen 1 Joh. 3, 3. Röm. 8, 18. Apostelgesch. 28, 20. Hat Christus nur darum sein Blut vergossen? Hat er nur darum blutigen Schweiß geschwitzet, gezittert, gezaget, geblutet, und ist er nur um deswillen getödtet wor-

den, um uns eine so nichtsbedeutende Kleinigkeit, als doch diese flüchtige Freuden seyn werden, zu erwerben?

3. Zu was für einem Endzweck ist Christus von den Todten auferstanden? Geschahe es nicht deswegen, um der Erstling zu werden unter denen, die da schlafen? Ist er nicht als das Haupt aller Gläubigen auferstanden, um uns die Versicherung zu geben, daß wir nicht umkommen, und in unsern Gräbern nicht ewig werden liegen bleiben Col. 1, 18. Allein, wenn unsere Seele mit dem Tode zernichtet wird, so kan es keine Auferstehung geben, und wenn dieses ist, so ist Christus umsonst und vergebens gestorben und auferstanden, so sind wir noch in unsern Sünden, und es sind unvermeidliche Folgen, die der Apostel aus dieser Meynung herleitet 1 Cor. 15, 13. 16.

4. Von einem eben so geringen Nutzen ist die triumphirende Himmelfahrt Christi, wenn wir nur auf das gegenwärtige sehen. Der Endzweck derselben war dieser, um uns, wie uns Christus selber versichert, Wohnungen zuzubereiten Joh. 14, 2. Aber wozu sind diese Wohnungen im Himmel zubereitet worden, wenn die Einwohner, für welche sie bestimmt sind, gänzlich verlohren gehen? Warum wird Christus ein Vorläufer genennet, wenn keiner zu finden ist, der ihm nachfolget? Denn wo sollten diese Nachfolger anzutreffen seyn, wenn unsere Seelen mit den Körpern verderben? Jene himmlische Wohnungen, jene Stadt Gottes muß alsdenn ewig leer und unbewohnt bleiben, wenn diese Meynung Statt findet.

5. Auch

7. Auch die Fürbitte Christi für uns würde als denn vergeblich seyn: Denn wenn die Menschen keine Hoffnung haben zu jenen Wohnungen einer immerwährenden Seligkeit zu gelangen, so haben sie auch keines Fürsprechers daseibst nöthig; Folglich sehen wir hieraus deutlich genung, daß die ganze Lehre von der Erlösung, so durch Christum geschehen ist, durch diese Meinung gänzlich über den Haufen geworden werde.

§. XL.

Auch die Wirkungen des heiligen Geistes an den Seelen der Gläubigen, werden dadurch ver eitelt und vernichtet. Es werden ihm in der heiligen Schrift verschiedene Werke und Verrichtungen zugeweiht; ich will aber deren nur einiger gedenken.

1. Er heiliget uns, und bringet dadurch in unsern Seelen ganz andere Gesinnungen hervor. Denn das alte ist vergangen, und siehe, es ist alles neu worden 2 Cor. 5, 17. Der wahre Endzweck dieser Heiligung gehet ohnstreitig dahin, um uns zum Himmel geschickt zu machen Col. 1, 12. Denn es kan nichts Unreines zu diesem heiligen Ort eingehen Offenb. 21, 27. und ohne Heiligung kan niemand den Herrn sehen Hebr. 12, 14. Es ist daher nöthig, daß ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, gereiniget werde, gleichwie er auch rein ist 1 Joh. 3, 3. Und das ist der Grund und die Ursach, um derentwillen die Gläubigen ihre Lüste bezähmen, und die Begierden ihres Herzens unterdrücken, weil sie wissen, daß es, wie Christus sagt, besser ist, daß sie zum Leben lahm oder ein

Krüppel eingehen, denn daß sie zwei Hände oder zween Füße haben, und werden in das ewige Feuer geworfen Matth. 18, 8. Aber zu was für einem Endzweck geschiehet diese Selbstverläugnung, diese Bemühungen der Sünde ihre Herrschaft zu benehmen, und den Willen Gottes zu thun, wenn kein Leben mit Gott zu erwarten ist, nachdem dieses animalische Leben ein Ende hat?

Einwurf. Wir haben ja schon in dieser Welt einen Vortheil von der Enthalttsamkeit und Selbstverläugnung. Wir können alsdenn die Welt desto gewisser und länger genießen. Ausschweifung und ein zügelloses Leben verderben nicht nur den Appetit, und vergällen die Freuden dieser Welt, sondern sie verkürzen auch unser Leben.

Beantwortung. Ohngeachtet in diesem Einwurf eine Wahrheit anzutreffen ist, die von uns bemerkt zu werden verdienet; so würde doch 1. die Moralität alles dieses ohne die Heiligung haben thun können. Es wäre gar nicht nöthig gewesen, daß wir um eines so niedrigen Endzwecks willen, als dieser ist, durch den heiligen Geist wären gereinigt worden. 2. Nicht nur die Weisheit Gottes würde getadelt zu werden verdienen, wenn er seinen Geist um eines solchen Endzwecks willen gesendet hätte, der doch ohne diese Sendung hätte erreicht werden können; sondern auch die Wahrhaftigkeit Gottes würde darunter leiden, der, wie wir vorhin gehöret haben, sich in seinem Wort erklärt hat, daß unsere Erlösung der Endzweck unserer Heiligung sey.

2. Der heilige Geist versiegelt uns, und giebt unserm Geiste das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder

der

der sind. Das lehret nicht nur die heilige Schrift mit deutlichen Worten, sondern unsere Herzen haben auch ein Gefühl und eine geistliche Empfindung davon. Er versiegelt uns auf den Tag der Erlösung Eph. 4, 30. Er giebt in unserm Herzen das Pfand 2 Cor. 1, 22. Alle diese Handlungen und Werke des heiligen Geistes haben eine gerade Beziehung auf das zukünftige Leben, und auf die Glückseligkeit unserer Seelen, die in dem völligen Genuß Gottes in der Ewigkeit bestehet. Denn zu diesem Endzweck werden wir versiegelt, und bekommen das Zeugniß, daß wir an jenem verheißenen Erbe einen seligen Antheil haben werden. Aber wenn nun unsere Seelen durch den Tod zernichtet werden, wozu ist alsdenn alles dieses nütze? Diese Zeugnisse des heiligen Geistes sind alsdenn nichts anders, als ein Betrug und ein Spiel unserer Einbildung.

3. Der heilige Geist tröstet uns. Dieß ist eine angenehme Frucht und Wirkung, die alle wahrhaftig Gläubige in dieser Welt empfinden. Deswegen wird er in der heiligen Schrift der Tröster genennet Joh. 16, 7. weil er nemlich also tröstet, wie kein anderer thut, noch thun kan. Was ist aber der Inhalt seiner Tröstungen? Nichts anders als die zukünftige Glückseligkeit und die Freuden der kommenden Welt Joh. 16, 13. Wegen dieser unsichtbaren Dinge sehet er alle Gläubige in den Stand, in ihren Trübsalen zu triumphiren, und das gegenwärtige, sowohl die Reizungen, als auch die Drohungen der Welt zu verachten Röm. 5, 4. Hebr. 11, 24, 26. Aber wenn unsere Seelen im Tode zu seyn aufhören, dann ist dieses nichts anders als die fantastische Freude eines träumenden
Men

Menschen, und die Erfahrungen so vieler Gläubigen sind nichts anders als ein angenehmer Berrug.

§. XLI.

Diese Meinung wirft auch die Lehre von der Auferstehung über den Haufen, die für die Christen so trostreich ist. Wir glauben nach den deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift: Daß, nachdem der Tod unsere Seelen und Körper eine Zeitlang von einander getrennet hat, sie dereinst wieder mit einander vereiniget werden sollen, und daß die Freude bey ihrer Wiedervereinigung für alle wahre Gläubige größer seyn wird, als der Schmerz, den sie bey ihrer Trennung empfanden. Dieses ist uns nichts ungläubliches, so viel natürliche Unwahrscheinlichkeiten und fleischliche Einwürfe auch dagegen aufgeworfen werden, und zwar deswegen, weil die Allmacht Gottes, der alle Dinge unterthan sind, diese Handlung unternimmt Phil. 3, 21. — Wir glauben, daß eben der Körper auferstehen, und durch eben die Seele, die wir jetzt haben, belebet werden wird: Wir glauben, daß dereinst die Seelen der Gerechten eine weit bessere und bequemere Wohnung, als sie jetzt haben, bekommen, daß ihre Leiber dem verklärten Leibe Christi ähnlich seyn 1 Cor. 15, 42. 43. Phil. 3, 21. und daß sie alsdenn wie die Engel, ohne die Bedürfnisse dieses thierischen Lebens nöthig zu haben, leben werden Luc. 20, 36. Darauf hoffen alle wahre Christen nach der Verheißung, die ihnen gegeben worden, und diese Erwartung ist ihr größter Trost gegen die Schrecken des Todes 1 Cor. 15, 55. gegen den Tod unserer Freunde und Verwandte 1 Thess. 4, 14. und gegen alle Leiden und Trübsale dieses Lebens Hiob 19, 25, 27. Aber

Aber wenn nun das Wesen unserer Seelen mit dem Tode aufhöret, so verschwinden alle Hoffnungen und Trostgründe, die wir von der Auferstehung haben. Denn es ist nicht glaublich, daß der Körper ohne Wiedervereinigung mit der Seele werde auferweckt werden, und wenn es nicht eben dieselbe Seele ist, die jetzt in unserm Körper wohnt, so können wir auch nicht eben dieselben Personen seyn, die wir jetzt sind. Folglich hebet diese Meynung die Lehre von der Auferstehung gänzlich auf.

Aber sie wirft auch die Lehre vom zukünftigen Weltgerichte über den Haufen. Denn wenn die Seele zernichtet wird, so kan auch der Körper nicht auferstehen. Oder wenn er auch mit einer neu erschaffenen Seele auferstehet, so ist doch die aufgestandene Person eine ganz andere, als die, welche in dieser Welt gelebet hat und gestorben ist. Folglich können die Belohnungen und Strafen, die alle Menschen am Tage des Gerichts zu erwarten haben, nicht gerecht seyn. Denn wir glauben der heiligen Schrift zu Folge, daß 1) die Handlungen, die die Menschen in diesem Leben vollbringen, nicht vorübergehend sind, sondern ihnen in der zukünftigen Welt nachfolgen, um davon Rechenschaft abzulegen. Hier säen wir, und dort werden wir erndten Gal. 6, 7. Die Handlungen in dieser Welt können auf einer doppelten Seite betrachtet werden, nemlich physikalisch und moralisch. Im erstern Verstande sind sie vorübergehend; aber im letztern bleibend, und unaufhörlich. Ein Wort oder eine Handlung ist in einem Augenblick gesprochen und gethan. Allein ohngeachtet beydes geschehen, und vielleicht von uns vergessen worden ist; so zeichne sie doch Gott gleichsam auch in sein Buch ein.

2. Wir

2) Wir glauben, daß Gott einen Tag vestgesetzt hat, an welchem alle Menschen vor seinem Richterstuhl erscheinen, und von allen Handlungen, die sie in dieser Welt verrichtet, sie seyn nun gut oder böse, sollen Rechenschaft ablegen 2 Cor. 5, 10. Und daß 3) zu dem Ende eben dieselben Personen, eben dieselben Körper und Seelen durch die Auferstehung werden wieder hergestellt und vor Gott erscheinen werden, die in dieser Welt entweder Gutes oder Böses gethan haben. Denn sollte der Richter der Welt nicht mit Gerechtigkeit richten? Die Gerechtigkeit aber erfordert, daß die Belohnungen und Strafen an eben dieselbe Personen ausgetheilet werden, die in dieser Welt entweder Gutes oder Böses vollbracht haben. Dieses beweiset aber ganz deutlich die Unsterblichkeit der Seele, welche den Körper gewiß überleben und dereinst mit ihm wieder vereinigt werden muß, um vor den Richterstuhl dargestellt zu werden.

Aus alle dem, was wir bisher vorgetragen haben, sehen wir den deutlichsten Beweis von der Unsterblichkeit der Seele; aber wir werden auch zu gleicher Zeit gewahr, wie die gegenseitige Meynung unsern Glauben, unsere Pflichten und allen Frost über den Haufen wirft. Und dem allen ohngeachtet sind wir doch so geneigt gegen diese Lehre einen Verdacht zu hegen? Demohngeachtet bleiben wir zweifelhaft, wenn wir auch alles zu ihrer Unterstützung gesagt haben? Woher kommt das? Ohnseitig rühret es theils von dem Betrug des Satans her, welcher weiß, daß er die Menschen nicht eher überreden kan zu leben, wie das unvernünftige Vieh, als bis er sie bewogen hat zu glauben, daß sie wie das unvernünftige Vieh sterben werden.

werden. Theils rühret es auch her von dem Einfluß, den unsere Sinne auf uns haben, durch welche wir uns nur gar zu leicht in Sachen von der größten Wichtigkeit hintergehen und betrügen lassen. Denn da diese sowohl als unsere Vernunft die Schiedsrichter in Sachen sind, so sich in unserer Sphäre befinden, so werden sie stolz, und wir lassen es nur gar zu leicht zu, daß sie in Sachen, die über unserer Sphäre sind, Schiedsrichter werden. Daher sind nun folgende Einwürfe entstanden.

§. XLII.

Erster Einwurf. Die Seele scheint zu verschwinden und zu sterben, wenn sie den Körper verläßt. Denn wenn sie sich lange genug bemühet hat ihren Sitz in dem Körper zu behaupten, und endlich gezwungen wird denselben zu verlassen, so vernehmen wir weiter nichts als einen Odemzug, der bald darauf verschwindet und vergehet.

Erster Einwurf.

Beantwortung. Wir können nichts vernehmen, und folglich ist die Seele weiter nichts, als was wir gewahr werden, nemlich ein verschwindender Odemzug. Diesem Beweise zu Folge könnten wir das Daseyn der Seele, wenn sie sich noch in dem Körper befindet, sowohl streitig machen, als nach ihrer Trennung von demselben. Denn wir können sie in unserm Körper durch unsere Sinne nicht unterscheiden. Ja wenn dieses Argument gültig wäre, so könnte das Daseyn Gottes und der Engel sowohl geläugnet werden, als das Daseyn der Seele. Denn diese ist ja ein so geistiges und unsichtbares Wesen, als jene. Und unsere Sinne sind nicht im Stande Geister zu unterscheiden.

Beantwortung.

terscheiden, welche immaterielle und unsichtbare Substanzen sind.

Zweyter Einwurf. Aber man giebt doch zu, daß die Seele einen Ursprung und Anfang habe, und a parte ante nicht ewig sey. Was aber einen Anfang hat, das muß gewiß auch ein Ende haben.

Beantwortung. Eine jede Sache, die einen Anfang hat, kan auch ein Ende haben, und was ehedem Nichts war, kan auch durch die Allmacht dessen, der es erschuf, wieder in Nichts verwandelt werden. Ohngeachtet wir nun zugeben, daß es Kraft der unumschränkten Macht Gottes so seyn könnte, so läugnen wir doch die Folge, daß es daher so seyn werde und seyn müßte. Die Engel haben auch einen Anfang gehabt; aber sie werden deswegen kein Ende haben. Ihre Unsterblichkeit so wohl als unsere, hat nicht aus eines jeden Natur, sondern aus dem Willen und Wohlgefallen Gottes ihren Ursprung, welcher sie dazu bestimmt hat. Er kan sie wohl zernichten; aber er will es niemals thun.

Dritter Einwurf. Die Seele hängt ja in allen ihren Wirkungen von der Materie ab. Nichts ist in dem Verstand anzutreffen, was nicht zuerst durch die Sinne zu demselben gekommen. Die Seele bedienet sich in allen ihren Wirkungen der Lebensgeister als ihrer Diener: wie ist es daher möglich, daß sie in einem Stand der Trennung entweder bestehen oder handeln kan?

Beantwortung. Die Hypothese ist nicht nur ungewiß, sondern auch zuverlässig falsch. Denn es giebt Handlungen, die durch die Seele, auch wenn sie sich

sich noch in dem Körper befindet, verrichtet werden, wobey sie sich des Körpers gar nicht bedienet. Dahin gehören die Handlungen der Selbstbeschauung und Selbstüberlegung. Und was wollen wir von ihren Handlungen in der Entzückung sagen, die z. E. Paulus und Johannes gehabt 2 Cor. 12, 2. Offenb. 21, 10. Was für einen Gebrauch machten damals ihre Seelen von den körperlichen Sinnen und natürlichen Lebensgeistern? 2. Und wenn sie sich bey ihren ordentlichen Handlungen in diesem Leben des Körpers, als ihres Werkzeuges, bedienet, folget denn daraus, daß sie nicht auch getrennt von demselben in einer andern Welt bestehen und handeln könne. Wenn ein Mensch eine Reise zu Pferde antritt, so bedienet er sich der Hülfe und des Dienstes seines Pferdes, und wird mit demselben fortbeweget. Aber folget denn daraus, daß er, wenn er vom Pferde abstreiget, nicht alleine gehen und stehen könne? Wir wissen ja, daß die Engel ohne Hülfe des Körpers leben und handeln, und unsere Seelen sind sowohl als sie geistige Substanzen.

Vierter Einwurf. Aber manche Schriftstellen scheinen uns zu verstehen zu geben, daß wo nicht das Wesen, doch aber die Handlungen der Seele nach ihrer Trennung von dem Körper aufhöreten. Z. E. 2 Sam. 14, 14. heißt es: Wir sterben des Todes, und wie das Wasser in die Erde verschleifet, das man nicht aufhält. Dahin gehöret auch Ps. 88, 10. 12. und Jes. 38, 18. 19.

Beantwortung. Diese Worte des Weibes zu Thekoa sind nicht im eigentlichen Verstande, sondern Beziehungsweise zu nehmen, und die Meynung derselben ist diese: Die Seele ist in dem Körper, wie ein kostbares Wasser in einem zerbrechlichen Glase. Wenn dieses durch den Tod

zerbrochen wird, so gehet die Seele unwiederruflich davon, wie das Wasser in der Erde verschwindet, welches durch keine menschliche Macht oder Kunst wieder entdeckt werden kan. Alle Mittel in der Welt sind nicht im Stande die Seele in den Körper wieder zurückzurufen. Das Weib zu Thekoa redet nicht von der Auferstehung, oder was in der zukünftigen Welt durch die allmächtige Kraft Gottes geschehen soll; sondern von dem, was in dieser Welt durch alle menschliche Kunst und Macht nicht hinausgeführt werden kan.

Und was die Worte Hamans und Hiskia be-
trifft, so beziehen sie sich nur auf die Dienste, die ihre Seelen damals zum Lobe Gottes leisteten, um andere dadurch zu erbauen; oder sie haben auch auf den mittelbaren Gottesdienst ihre Beziehung, den sie Gott in und durch Beobachtung seiner Befehle leisteten, nicht aber auf jenen unmittelbaren Dienst, der ihnen in jener Welt durch die Geister der vollendeten Gerechten geistert wird. So groß war das Angenehme, das sie in diesen Vorschriften und Befehlen fanden, daß sie sich für verlohren halten, wenn sie dieselben verlassen sollten.

Eben diese Antwort widerleget zu gleicher Zeit verschiedene andere Einwürfe, die auf übelverständene Aussprüche der heiligen Schrift gegründet sind. 3. E. Ps. 78, 39. wird der Mensch ein Wind genennet, der vergehet und nicht wiederkommet. Das ist ein Ausdruck, wodurch die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des gegenwärtigen Lebens angezeigt wird, zu welchem wir nach dem Tode nicht wieder zurückkehren können. Es wird damit gar nicht das Leben der Seelen geläugnet, die von ihren Körpern getrennet sind. Denn das Leben in
der

der zukünftigen Welt ist vom Leben in der gegenwärtigen sehr unterschieden.

§. XLIII.

Ist nun die menschliche Seele unsterblich, so ist es für sie unmöglich, disseite der Ewigkeit eine vollkommene Ruhe und Befriedigung am Genuß irdischer Dinge zu finden. Alles Irdische schickt sich nicht für unsere Seelen, und giebt ihnen keine Beruhigung. Alles, was der Seele Ruhe und Zufriedenheit verschaffen soll, muß eben so dauerhaft seyn als die Seele ist. Denn wenns auch möglich wäre, daß wir in dieser Welt in einen Zustand könnten versetzt werden, der mit unsern Verlangen und Wünschen übereinstimmt; so würde doch die Seele, wenn sie sich dessen bewußt ist, und erinnert, daß sie alle Herrlichkeit dieser Welt überleben und verlassen müßte, dennoch niemals auch im größten Ueberfluß beruhiget werden können. Da der Mensch ein unsterbliches und aussichtsvolles Geschöpf ist, so kan er auch nicht mit vergänglichem, sondern mit solchen Sachen befriediget werden, deren Nutzen sich über die Gränzen dieser Zeit erstrecket. Der Gedanke, daß wir alle angenehme Freuden dieser Erden verlassen müssen, verbittert diese auch alsdenn, wenn wir sie genießen. Alles Aeußerliche und Irdische ist der Vergänglichkeit unterworfen, und eilet wie ein reißender Strom von uns unaufhaltsam vorüber 1 Cor. 7. 31. Die Reichthümer, worauf so viele ihr Vertrauen setzen, sind ungewiß 1 Tim. 6. 17. Sie stiegen dahin, und machen sich Flügel wie ein Adler Sprüchw. 23. 5. Das ist: Wie die Federn einen Vogel in den Stand setzen, von uns zu fliegen, wenn er herangewachsen ist; so machet es auch die Eitelkeit, die am Genuß irdischer Dinge ein Vergnügen findet.

Folgen aus dem bisherigen. Erste Folge.

Zweite
Folge.

Ist die Seele unsterblich, so siehet man den Grund und die Ursach von des Satans Neid und Feindschaft gegen die Seele ein, und warum er unaufhörlich bemühet ist, sie in das Verderben zu stürzen. — Es ist diesem Geist des Neides, der seiner Natur nach auch unsterblich ist, unerträglich, daß er sich selbst in ein so tiefes und unaufhörliches Verderben versenket siehet, und daß hingegen die Seelen der Menschen dazu bestimmt sind, diejenigen leeren Plätze im Himmel wieder anzufüllen, woraus die bösen Engel gefallen sind. Keine andere Creatur als der Mensch wird vom Satan beneidet, und die menschliche Seele noch weit mehr als sein Körper. Es ist wahr, er füget den menschlichen Körpern auch Leiden zu, wennes ihm Gott zuläßt; aber seine Absichten sind doch immer auf die Seele gerichtet, wenn er den Körper verwundet Hebr. 10, 37. Er gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge 1 Petr. 5, 8. Es ist die kostbare Seele, wornach er trachtet. Es ist für ihn eine Art des Vergnügens, wenn er die Seelen der Menschen in gleiche Verdammniß, und in ein eben so tiefes Elend stürzen kan, in welchem er sich selbst befindet. Dahin sind seine Bemühungen vom Sündenfall an gegangen. Dadurch übet er seine Rache gegen Gott, und seinen Neid gegen den Menschen aus. Und dieß ist der einzige elende Trost, den er in seinem unglückseligen Zustand hat.

Dritte
Folge.

Ueberleben die menschlichen Seelen ihre Körper, so ist es die allergrößte Thorheit, die Seele um des Körpers willen in das Verderben zu stürzen. Eine unsterbliche Seele wegzuwurfen, um die Lüfte des sterblichen Fleisches zu befriedigen; diese kostbare Seele auf ewig zu verderben, um der

sündlich
geblid
sinn
stürze
Verder
gar zu
eine je
eine A
wird
versch
D
striel
len auf
21, 20.
glaubte
können
heiten
die M
gen
und
Aber
ihnen
er den
ragt b
solche
hingeb
ren,
genie
gegen
befin
die sch
se nur
Hiob
man w
Ich ha
ich nur

sündlichen Vergnügungen, die doch nur einen Augenblick dauern, zu genießen. Das ist ein Un-
sinn, in welchem sich Tausende befinden. Sie
stürzen ihre eigene Seelen in ein immerwährendes
Verderben, um ihren Körper mit unnöthigen Din-
gen zu versorgen. Ein jeder Betrug im Handel,
eine jede Lüge, eine jede ungerechte Handlung ist
eine Wunde, die der unsterblichen Seele versetzt
wird, um den Körper einige Gemächlichkeiten zu
verschaffen.

Was für ein unglückseliges Bündniß richten
oft viele mit den Seelen auf! Einige setzen ihre See-
len aufs Spiel, um ihre Lüste zu befriedigen 1 Kön.
21, 20. Andere scherzen mit der Sünde, weil sie
glauben, daß sie durch Buße Vergebung erlangen
können. Der Satan bedient sich dieser Gelegen-
heiten, und er hat alle Arten von Reizungen, um
die Menschen in sein Netz zu locken. Dem Geizig-
en stellet er Vortheile, dem Ehrgeizigen Ehre,
und dem Wollüstigen Vergnügungen vor Augen.
Aber die Seele ist auch der Preis, um welchen er
ihnen alles dieses ertheilt, und er ist zufrieden, wenn
er denselben in der Todesstunde erhält. Wie thö-
rig handeln doch die Menschen, wenn sie um einer
solchen Kleinigkeit willen einen so kostbaren Schatz
hingeben Matth. 16, 26. und ihre Seele verliere-
ren, um nur der zeitlichen Ergehung der Sünde zu
genießen Hebr. 11, 25. Wir werden durch das
gegenwärtige Vergnügen, das sich in der Sünde
befindet, gereizt; aber wie bitter werden dereinst
die schädlichen Früchte davon schmecken. Man le-
se nur nach, was Sprüchw. 20, 17. 23, 31. 32.
Hiob 20, 12. 13. und Jac. 1, 15. stehet; so wird
man wie Jonathan 1 Sam. 14, 43. sagen müssen:
Ich hab's ein wenig König gekostet, und siehe,
ich muß darum sterben. 9 3 Ist

Vierte
Folge.

Ist die Seele mehr werth als der Körper, als denn erfordert es die geistliche Weisheit, daß wir diesem allen Gefahren aussetzen müssen, wenn wir dadurch unsere Seele erhalten können Hebr. 11, 35. Dan. 3, 28. Pred. 12, 11. Keine Verheißungen irdischer Vortheile, keine Drohungen der quaalvollsten Martern waren im Stande die ersten Christen zu erschüttern und ihren Muth wankend zu machen. Sie ließen alle Freuden der Welt und alles Glänzende derselben fahren, und stunden die schrecklichsten Quaaalen aus, um nur ihre Seele zu retten.

Es ist ein merkwürdiges Wort, das unser Erlöser Luc. 9, 24. spricht: Denn, wer sein Leben erhalten will, heißt es daselbst, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten. — Christen! dieß ist unsere Pflicht und Weisheit! Dieß muß euer aller Entschluß und Vorsatz in den Stunden der Anfechtung seyn, nemlich eure Körper aufzuopfern, um eure Seelen zu erhalten, so wie wir unsern Arm hingeben, um unser Haupt zu erhalten. Ach! es wäre besser für euch, ihr hättet nie einen Körper bekommen, wenn er eurer Seele zu einem Fallstrick gereichen, und das Werkzeug werden sollte, wodurch sie in ein ewiges Verderben gestürzt werde. Wie viele sind doch geneigt, ihr Fleisch zu verzärteln, wenn die Stunde der Anfechtung herannahet. Möchten sie doch die unordentlichen Lüste und Neigungen ihres Körpers unterdrücken; so würden sie um seines willen ihre kostbaren und unsterblichen Seelen niemals in Gefahr setzen. So machen es die Heuchler, daß sie die Sünde lieber als das Leiden erwählen Hiob 36, 21. Aber wenn du, o Christ! um der Sünde willen in der Tiefe der geistlichen Trübsale gewesen bist, wenn Gott deine Augen eröffnet hat,

das

das Uebel, so in der Sünde anzutreffen ist, einzusehen, so wird das große Gewicht, und der kostbare Werth deiner Seele und der Ewigkeit, den rühmlichen Entschluß in dir hervorbringen: Ich achte der keines, und ich halte selbst mein Leben nicht theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, Apostelgesch. 20, 24.

§. XLIII.

Wenn die Seele ein unsterbliches Wesen ist und kein Ende haben soll, so müssen alle Bemühungen der Menschen vorzüglich dahin gerichtet seyn, für das Heil ihrer Seele zu sorgen, wenn sie auch alle zeitliche Vortheile in dieser Welt um deswillen sollten fahren lassen Luc. 13, 24. Es giebt eine Pforte, d. i. Mittel, die uns zum Leben und zur Seligkeit führen; Aber diese Pforte ist enge, d. i. es sind eine Menge von Schwierigkeiten auf diesem Wege zur Seligkeit zu überwinden. Derjenige, welcher seine unsterbliche Seele liebet und hochschätzt, muß und wird auch im Gebrauch dieser Mittel sich fleißig und beständig beweisen, deren Absicht auf die Seligkeit gerichtet ist, wenn sie auch dem Fleisch nach so unangenehm und beschwerlich sind. Es giebt Schwierigkeiten in uns selber, wie z. E. die Tödtung unserer Lüste, die Selbstverläugnung und die Verachtung der Welt, welches mit der Nachfolge Jesu unzertrennlich verbunden ist. Es giebt aber auch Schwierigkeiten auffer uns, z. E. die Verachtung, Verfolgung und Leiden um Christi willen, die uns aber nicht so schwer seyn würden, wenn unsere sündliche Begierden unterdrückt wären. Doch dem sey wie ihm wolle, so sind wir verbunden, alles nur mögliche zum Heil unserer kostbaren und unsterblichen Seelen zu thun. Denn 1) ist die Sorge für die Seele, und zwar für unsere eigene Seele

Fünfte Folge.

die allerwichtigste. Wir sind verbunden, vieles zur Seligkeit anderer zu thun. 1 Tim. 2, 10. wie viel mehr für unsere eigene Ps. 22, 19. 20. 2) Andere haben sehr viel zum Heil ihrer Seelen gelitten, und sollten uns unsere eigene Seelen nicht eben so lieb seyn als jenen die ihrigen waren? Matth. 21, 32. 3) Auch das größte Bestreben ist kaum genug, unsere Seelen zu retten. Man thue alles, was man nur thun kan; man dulde alles, was man nur dulden kan; man verläugne sich selbst, so viel als möglich; und doch wird man finden, daß alles dieses kaum genug sey unsere Seelen selig zu machen 1 Petr. 4, 18. 1 Cor. 9, 24. 4) Die Zeit, in welcher wir für unsere Seele sorgen können, ist sehr kurz und ungewiß Luc. 13, 25. Joh. 12, 35. Ist diese Zeit einmal verabsäumet, so sind auch alle Gelegenheiten, unsere Seele zu retten, auf ewig verschwunden. Denn in der Hölle werden den Verdammten keine Gnadenmittel mehr angeboten. Angst und Verzweiflung erfüllen ihre Seelen, und alle Hoffnung ist für sie auf immer verlohren. Wird uns nicht also schon unsere Vernunft sagen, dasjenige in der Zeit zu thun, was wir gethan zu haben dereinst wünschen werden, und was wir, wenn wir das Ende unsers Lebens erreichen, und den Ausgang aller Dinge sehen, unter den quaalvollsten Vorwürfen unseres Gewissens bereuen würden, wenn wir es nicht gethan hätten? Man stelle sich nur ein Sterbebette vor; man thue einen Blick in die Ewigkeit; man versehe sich vor Christi Richterstuhl; man erwege die Quaal der Verdammten; was werden wir alsdenn denken? Wird nicht dieser Wunsch in uns entstehen: O! daß ich doch jeden Augenblick in der Welt, den ich vor meinen nothwendigen Geschäften hätte abbrechen können, im Gebet,

Sebet, in Betrachtung des Wortes Gottes, und in Bemühungen meine Seligkeit zu besorgen, zu gebracht hätte? — Um deswillen geschähe es, daß jemand einige Stunden des Tages auf seinen Knien zubrachte, um sein Fleisch dadurch zu tödten. Als man ihn die Gefahr vorstellte, der seine Gesundheit ausgesetzt wäre, so antwortete er: Ich muß sterben, ich muß sterben.

Man sage nicht: Ich habe viele Verhinderungen und Beschäftigungen in der Welt. Denn Eins ist noth Luc. 10, 42. und wenn wir dieses suchen, so wird uns alles übrige zufallen Matth. 6, 33. Zu diesem Endzweck müssen wir vorzüglich unsere Zeit anwenden.

Man sage auch nicht: Niemand kan seine Seele durch seine eigene Bemühungen selig machen, denn es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen Röm. 9, 16. — Es ist wahr; Aber sollen wir uns denn solcher Dinge widersetzen, die Gott anbefohlen hat? Man wende doch dieses auf die natürlichen Handlungen, auf Essen, Trinken u. s. w. an, und sehe alsdenn zu, was daraus entstehen wird.

S. XLV.

Ueberlebt die Seele den Körper, und ist sie von einer immerwährenden Dauer, so ist es eine sehr große Thorheit für den sterblichen Körper außerordentlich besorgt zu seyn, und den unsterblichen Bewohner desselben zu vernachlässigen. In einem zu sehr verzärtelten Körper wohnt auch gemeiniglich eine zu sehr vernachlässigte Seele. Der Körper ist nur ein nichtiges Ding Phil. 3, 21. Aber die Seele ist mehr werth, denn die ganze Welt Matth. 16, 26. Die ganze Zeit, alle unsere Sorgfalt und Bemühungen auf einen nichtigen Körper zu verwenden, und nichts zur Wohlfahrt der kostbaren und unsterblichen

Seele
Folge

chen Seele zu thun, das ist gewiß ein unverantwortliches Verhalten. Das sind gewiß beklagenswürdige Menschen, die einen gesunden, reinen und niedlich bekleideten Körper, aber dagegen eine Franke, unreine, unwissende, und von allen heilsamen Kenntnissen entblößte Seele haben. — Wir lachen über ein kleines Kind, welches mit außerordentlicher Sorgfalt und Mühe seine Puppe bekleidet oder ein Kartenhaus bauet. Und was sind jene Menschen anders, als Kinder in größerer Gestalt, die ihres Körpers wegen so viel Sorgfalt anwenden, die doch nichts anders, als nur eine zerbrechliche Hütte ist, die in wenig Tagen umstürzen wird. Es ist eine schöne Stelle, die wir beym Seneca finden, und die ich meinen Lesern mittheilen muß: Ich bekenne es, sagt er, *) daß uns eine Liebe zum Körper eingepflanzt sey, daß wir ihn beschützen und Sorge für ihn tragen müssen, und daß wir zärtlich gegen ihn gesinnet seyn können. Aber wir müssen ihm nicht dienen, denn sonst werden wir Slaven mancher Sorgen, Furcht und Leidenschaften. Laßt uns so, wie es die Vernunft von uns fodert, für denselben sorgen; aber laßt uns auch denselben nicht achten, wenn es unsere Würde und Glaube verlanget.

Es ist wahr, der Körper ist ein Liebling der Seele, und Gott selber fodert von uns, daß wir für das Beste desselben mäßig besorgt seyn sollen. Aber denselben zu verzärteln, und beständig für denselben bekümmert zu seyn, das ist eine Sünde und ein Fallstrick für die Seele. Als daher einstens ein alter ehrwürdiger Greiß zu einer Frau zum Mittagessen eingeladen wurde, und er einige Stunden warten mußte, ehe sie angezogen war und zu ihm kommen konnte, so sieng er an zu weinen, als

*) Senec. Ep. 14. p. 545.

er sie endlich kommen sahe. Man frug ihn: warum er denn weinte. O! sagte er, ich bin unruhig und betrübt darüber, daß sie so viele Stunden mit Bekleidung ihres Körpers zugebracht, da ich unter dessen noch nicht die Hälfte der Zeit angewendet habe für das Beste meiner Seele zu sorgen. — Zweyterley, sagt ein Schriftsteller, befiehlt ein Herr seinem Diener an; nemlich sein Kind, und die Kleider seines Kindes. Es wird gewiß eine schlechte Entschuldigung für den Diener seyn, wenn er bey der Zurückkunft seines Herrn sagen wollte: Mein Herr, hier sind alle Kleider des Kindes rein und ordentlich; aber das Kind selber ist verlohren gegangen. Gewiß so wird die Rechenschaft lauten, die an jenem Tage sehr viele Gott für ihre Seelen und für ihre Körper geben werden. Herr! werden sie sagen, hier ist mein Körper; ich war für ihn sehr sorgfältig, und vernachlässigte nichts, was zur Zufriedenheit und Wohlfahrt desselben gereichen konnte. Aber was meine Seele anbelangt, die habe ich verlohren und auf ewig ins Verderben gestürzt. Denn ich habe zu wenig Sorge für deren Wohlfahrt getragen. Es ist merkwürdig, was der Apostel Paulus Röm. 8, 12. sagt: Wir sind nicht Schuldner dem Fleisch, wir haben demselben alles, und mehr als ihm zukommt, gegeben; aber wir sind manche Stunde, manche Sorgfalt und manche ernstliche Gedanken unserern unsterblichen Seelen schuldig, die wir denselben geraubet und auf den hinfälligen Körper verwendet haben. Wer seine Seele beraubet, um sein Fleisch zu befriedigen, der begehet eine unverantwortliche Thorheit.

Was für ein unschätzbares Gut ist demnach ^{Siebente Folge.} das Evangelium, durch welches Leben und Unsterblichkeit diese verlangenswürdigsten Wohlthaten

thaten für unsterbliche Seelen, an das Licht gebracht ist. Diese ist die große Wohlthat, die wir durch dasselbe empfangen haben wie Paulus 2 Tim. 1, 10. spricht: Christus hat dem Tod die Macht genommen, und das Leben, und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, durchs Evangelium. Leben, und ein unvergängliches Wesen bedeutet hier so viel, als ein unsterbliches Leben, wornach alle unsterbliche Seelen ein Verlangen tragen. Dieses Verlangen ist auch bey solchen Seelen anzutreffen, die das Licht des Evangelii nicht genießen. Denn wie ich schon vorhin gezeigt habe, so entsethet dasselbe ganz natürlich aus der Natur aller unsterblichen Seelen. Aber wie und wo diese Unsterblichkeit erlangt werde, das ist ein Geheimniß, das uns nur durch das Evangelium aufgeschlossen wird. Es lag in Gottes Rath verborgen, bis es durch das Licht des Evangelii bekannt gemacht wurde. Nun können alle Menschen sehen, welches die gnädigen Gefinnungen und Rathschlüsse Gottes, in Ansehung unserer sind; daß er für unsere unsterbliche Seelen ein unvergängliches Wesen bestimmt hat, und daß dasselbe durch Christum erlangt werde. Welche Botschaft kan für uns angenehmer und erfreulicher seyn.

Lasset uns daher das Evangelium fleißig studiren. Denn das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen Joh. 17, 3. Lasset uns das Evangelium über alles hochschätzen. Denn es ist ein theures und verehrungswürdiges Wort. Wir haben zwey unschätzbare Wohlthaten durch dasselbe empfangen. 1) Es offenbaret uns das ewige Leben, zu dessen Kenntniß wir auf keine andere Weise gelangen könnten. Diejenigen, so oh-

ne

ne das Evangelium sind, suchen Gott in der Finsterniß Apostelgesch. 17, 27. Diese armen Seelen sind sich dessen bewußt, daß ein gerechter und schrecklicher Gott sey, und daß sie ihn durch ihre Sünden beleidiget haben. Aber wie sie die beleidigte Gottheit befriedigen sollen, das wissen sie nicht Mich. 6, 6. 7. Dieser Weg zur Versöhnung und Leben ist uns nun im Evangelio deutlich bekant gemacht worden. 2) So wie uns nun das Evangelium das ewige Leben offenbaret, so macht es auch, als ein göttliches Werkzeug der Heiligung, unsere Herzen geschickt, desselben dereinst theilhaftig zu werden. Es ist nicht nur das Werkzeug der Offenbarung; sondern auch der Heiligung, nicht nur das Wort des Lebens; sondern auch des Lichts Phil. 2, 16. Es kan unsere Herzen sowohl als unsere Augen eröffnen, und daher müssen wir es auch unter allen Wohlthaten Gottes am meisten hochschätzen und werth halten.

XLVI.

Wenn unsere Seelen unsterblich sind, so sind auch gewiß unsere Feinde nicht so schrecklich, wie wir sie uns nach unserer sündlichen Furcht vorzustellen geneigt sind. Sie können zwar, wenn es Gott zuläßt, unsern Körper tödten, aber die Seele mögen sie nicht tödten Matth. 10, 28. Was unsere Körper anbetrißt, so können sie von unsern Feinden nicht eher berührt werden, als bis Gott die Erlaubniß dazu giebt Hiob 1, 10. Die Leiber der Heiligen sowohl als ihre Seelen befinden sich in den Gränzen und im Sehege der göttlichen Vorsehung. Sie werden oft mittelbar durch den Dienst der Engel Ps. 34, 8. oft unmittelbar durch seine eigene Macht und Hand Zach. 2, 5. beschützet und bewahret. Wenn es auch zuweilen durch göttliche Zulassung

nichte Folge.

311072
22108

sung geschieht, daß ihre Feinde ihren Körpern Schaden zufügen; so können sie doch ihre Seelen nicht erreichen noch verletzen, oder ins Verderben stürzen, es sey denn, daß es mit ihrer eigenen Einwilligung geschehe. Sie können zwar unseren hilflichen Körper zernichten, der ist ihrer Bosheit und Wuth ausgesetzt. Aber der Seele können sie nicht schaden. Sie sind nicht im Stande das Band der Vereinigung zwischen ihnen und Christum zu trennen. Denn wenn sie das könnten, so würden sie gewiß fürchterliche Feinde seyn. Warum wollen wir also auf eine solche Art ihrentwegen zittern und zagen, als ob Seele und Leib in ihrer Gewalt wären? Die Seelen jener Märtyrer waren unter dem Altar im Himmel in Sicherheit, sie waren mit weißen Kleidern bekleidet, da unterdessen ihre Körper ein Raub der Vögel unter dem Himmel und der Thiere auf Erden wurden. Der Satan hat bey der Verfolgung der Heiligen einen geringen Vortheil. Er zerstöret gleichsam das Nest; aber der Vogel fliehet davon; Er zerschläget die Schale, aber den Kern verlihet er. Wir haben daher gegen alle Furcht einen doppelten mächtigen Frost. 1. Daß alle unsere Feinde unter der Aufsicht der göttlichen Vorsehung stehen. 2. Daß Gott bey allen Leiden und Trübsalen, in die er uns gerathen läßt, die besten Absichten hat Röm. 8, 28.

Neunte
Folge.

Wenn unsere Seelen unsterblich sind, so müssen die Folgen des Todes für einen Gottesfürchtigen und Gottlosen von einem sehr großen Unterschied seyn. Möchten doch dieß alle Menschen bedenken, was für eine Veränderung durch den Tod in Ansehung ihres Zustandes es sey, nun zum Guten oder zum Bösen verurtheilt zu werden, wie nützlich würde ihnen eine solche Betrachtung werden. I. Sie

Sie müßten diese zerbrechliche Hütten verlassen, und in einen Stand der Trennung von denselben leben. Dieß ist von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit Pred. 8, 8. Es ist thöricht zu sagen: Ich bin nicht bereit. Sie mögen bereit seyn oder nicht, so müssen sie ihre Wohnungen verlassen, wenn Zeit und Stunde da ist. Es ist thöricht zu sagen: Ich habe noch keine Lust. Wir mögen wollen oder nicht, so müssen wir davon. Da hilft kein Bitten: Herr laß den Tod zu einer andern Zeit kommen, und schon meiner. 2. Die Zeit unseres Abschiedes ist sehr nahe 2 Petr. 1, 13. 14. Hiob 16, 22. Der festeste und wohlgebaueste Körper kan nur wenige Tage stehen. Aber unsere zerbrechliche Hütten geben unseren Seelen die warnende Erinnerung, sich zum Aufbruch gefaßt zu machen. Unser Lebenslicht ist fast verloschen, und die Stundenuhr der Zeit fast ausgelaufen. Noch wenige, sehr wenige Tage haben wir zu leben, und alsdenn werden keine Nächte und Tage mehr seyn. 3. Wenn nun diese gewisse und mit schnellem Fluge vorbeiziehende Zeit kommen wird, alsdenn werden wundervolle Veränderungen in den Zustand aller Seelen der Frommen sowohl als der Gottlosen vorgehen: Erstlich werden die Seelen aller Frommen und Gottesfürchtigen eine bewundernswürdige Veränderung erfahren. Denn kaum wird der Streich des Todes geschehen und sie von den beschwerlichen Banden des Körpers getrennet seyn, so werden sie sich in den Armen der Engel befinden. Diese werden sie zu jenen Wohnungen des Lichts und der Freude tragen, wo sie über alles sichtbare werden erhoben seyn. Aus den Umarmungen traurender Freunde gerissen, werden sie in die Umarmungen dienstfertiger Engel und aller vollenderen Gerechten aus dem Umgang

gang mit Menschen in den Umgang mit Gott und Christo, ja in die allgemeine Versammlung aller Seligen versetzt werden. Die Seele des Gerechten nimmt im Tode von allen Menschen Abschied. Lebe wohl eitle Welt, mit allen deinen Vermischten und unvollkommenen Tröstungen. Willkommen sey mir die weit angenehmere und erfreulichere Gesellschaft des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und aller vollendeten Gerechten. Jes. 58, 11. 12. Hebr. 12, 23. Frey von den Banden des Körpers genießt sie alsdenn der vollkommensten und seligsten Freyheit Hebr. 12, 23. Von aller Furcht, von allen ängstlichen Sorgen und Zweifeln befreuet, gelangt sie zur deutlichsten vollkommensten Erkenntniß Gottes und seiner Gnade. Denn wie kan sie alsdenn zweifeln, wenn sie ihn von Angesicht zu Angesicht schauen wird. Keine Leiden, die sie innerlich sowohl als äußerlich bestürmten, und worunter sie hier beständig seufzen mußte, hat sie alsdenn zu befürchten; Sondern vielmehr wird sie denn zu ihrer ewigen Ruhe eingeführt werden 2 Cor. 5, 1 -- 3. Was für eine selige Veränderung wird also dereinst mit den Seelen der Frommen vorgehen!

Zum andern werden aber auch die Seelen der Gottlosen eine schreckenvolle Veränderung erfahren. Alle Freuden der Welt werden alsdenn auf einmal verschwinden. Hier hatten sie ihren Trost Luc. 16, 25. Hier hatten sie ihr Gutes empfangen Ps. 17, 14. und auf einmal finden sie sich alles dessen beraubt und werden von dem Satan in das Gefängniß der Hölle geführt, um daselbst zum Gericht behalten zu werden 1 Petr. 3, 19. Jud. v. 6. Entfernt von allen Gnadenmitteln, zum Leben und zur Seligkeit zu gelangen, kommen sie

in

in einen Stand, wo keine Mittel, keine Werkzeuge und keine Gelegenheiten ihre Seligkeit zu schaffen, vorhanden seyn werden. Joh. 9, 4. Pred. 9, 10. Nie werden sie dann die anaenehme Botschaft des Friedens; nie die gnadenvolle Stimme unsers Erlösers hören: Kommet her zu mir. Alle ihre eitle, ungegründete und vergebliche Hofnungen werden sich in eine gänzliche Verzweiflung verwandeln. Der geringste Schein der Hofnung wird ihnen alsdenn durch den Tod benommen werden Spr. Sal. 14, 32. Dieß sind die großen Veränderungen, die mit unsern Seelen vorgehen, wenn sie von den Körpern getrennet seyn werden, in welchen sie bisher gewohnet haben. O! daß wir, die wir uns dessen bewußt sind, daß wir unsere Körper überleben werden, recht ernsthaft an den Zustand denken möchten, in welchem wir nach jener wichtigen Trennung, die nicht weit mehr entfernt ist, kommen werden.

Endlich, wenn unsere Seelen unsterblich sind, so ist der Tod weder von denen, die sich in den Himmel befinden, zu befürchten, noch von denen, die in der Hölle leben, zu hoffen. Das Wesen der Seele höret niemals auf, sie mag nun in den Stand der Seligkeit oder in den Stand der Verdammniß seyn versetzt worden. In der Herrlichkeit werden sie immer bey dem Herrn seyn 1 Thess. 4, 17. und sie werden daselbst keinen Tod zu befürchten haben. Und in der Hölle werden sie den Tod nicht sehen; ohngeachtet sie ihn wünschen werden. So, wie im Himmel keine Furcht vor der Zernichtung seyn wird; so wird hingegen auch in der Hölle keine Hofnung dazu seyn. Weder das Wesen der gottlosen Seelen, noch ihre Quaalen werden ein Ende haben. In dieser Absicht ist keine andere Creatur eines solchen Elendes fähig.

das Unbußfertige zu erwarten haben. Wenn die sterben, so höret ihr Elend auf; so aber ist es nicht mit gottlosen Menschen. Es wäre also für sie besser gewesen, sie wären nie der Würde, Menschen zu seyn, theilhaftig worden. Denn das geringste unvernünftige Thier ist besser daran als ein Mensch, der sich selbst in ein Elend ohne Aufhören gestürzt hat, beständig stirbt, und doch niemals sterben kan.



Dritter Abschnitt.

§. XLVII.

Nachdem wir bisher eine Nachricht von der Natur und Unsterblichkeit der Seele gegeben haben, so wird es nöthig seyn, daß wir nun auch von ihrer Liebe und Zuneigung zu dem Körper, mit welchem sie vereinigt ist, reden. Wir wollen hier den Ausspruch Pauli zum Grunde legen, den wir Ephes. 5, 29. finden: Niemand, heißt es daselbst, hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch der Herr die Gemeine. Die Absicht des Apostels gehet dahin, die Christen zu bewegen, die Pflichten gegen einander auszuüben. Besonders dringet er auf die Pflichten der Ehemänner und Weiber. Die Weiber sollen in einer gehorsamen Unterwürfigkeit stehen, und die Männer ihre Weiber zärtlich lieben. Diese Ermahnung gründet er auf die genaue Vereinigung, die sich zwischen ihnen findet, da sie nur ein Fleisch sind. Und diese Vereinigung

gung vergleicht er mit der mystischen Vereinigung Christi und seiner Kirche, und mit der natürlichen Vereinigung der Seele und des Körpers. Aus diesen wichtigen Beispielen leitet er nun mit einem sehr großen Nachdruck die Pflicht der Liebe her. Also, sagt er, sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigene Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Die Selbstliebe ist allen Menschen von Natur eingepflanzt, und sie ist die Richtschnur unserer Liebe gegen andere. Denn du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Diese Selbstliebe stellet nun der Apostel sowohl nach ihrer Allgemeinheit als auch nach ihren Wirkungen vor.

1) Was die Allgemeinheit betrifft, so sagt der Apostel davon dieses: Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset. Unter Fleisch verstehet er nichts anders als den Körper, indem, nach einer gewöhnlichen Metonymie ein Theil für das Ganze gesetzt wird. Es ist zwar unter den Menschen gewöhnlich, daß sie die Häßlichkeiten und Krankheiten ihres eigenen Körpers hassen, und sich oft willig finden lassen, die durch eine schädliche Krankheit angesteckten Glieder desselben abzulösen, um die übrigen Theile dadurch zu erhalten. Aber dieß zeigt nicht von dem Haß des Menschen selbst, sondern ist vielmehr ein Beweis, wie stark die Liebe der Seele gegen den Körper sey, da sie um desselben willen so viele Martern und Quäalen erduldet. Und wenn wir auch oft finden, daß die Seele bereit und willig ist, nicht nur einige Glieder, sondern den ganzen Körper zu verlassen, so geschieht dieß nicht aus Haß gegen den Körper, sondern deswegen, weil er

mit Krankheiten belästiget, und die Seele täglich mit Kummer und Sorgen erfüllet. In einem solchen Zustand befand sich Hiob, wenn er Cap. 10, 1. spricht: Meine Seele verdreust mein Leben. Hiob hassete sein Leben nicht an und vor sich selber, sondern nur ein solches Leben, das er in Leiden und Trübsalen zubringen mußte. Solche Fälle nun ausgenommen, hasset niemand sein eigen Fleisch, d. i. niemand, der den rechten Gebrauch seiner Vernunft und seiner Sinne hat. Denn unsinnige und verwirrte Menschen müssen wir davon ausnehmen, weil sie nicht wissen, was sie thun. Denn diese sowohl, als auch solche, die von den Schrecken ihres Gewissens bis zum Stande der Verzweiflung sind getrieben worden, haben oft ihre Hände mit ihrem Blute besieckelt, und das Band, das ihre Seele mit dem Körper vereinigte, getrennet, weil sie glaubten, daß sie sich auf die Art einige Ruhe verschaffen würden.

2) Diese Liebe der Seele zu dem Körper, beschreibet der Apostel auch nach ihren Wirkungen. Der Mensch nähret und pfleget seines Körpers. Diese beyden Ausdrücke begreifen alle Nothwendigkeiten des Körpers in sich. Er hat nöthig Nahrung und Kleider. Das erstere, um ihn zu erhalten, und das letztere, um ihn zu erwärmen. Diese Sorgfalt, die wir gegen den Körper haben, ist ein deutlicher Beweis von der Liebe der Seele zu ihm.

§. XLVIII.

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, leiten wir diese Folge her: Daß nemlich die menschliche

liche Seele eine zärtliche Liebe und Zuneigung zu dem Körper hat, in welchem sie jetzt wohnet. Die Liebe der Seele zu dem Körper ist so stark, so natürlich und so unzertrennlich, daß sie zum Regelmaas ist gemacht worden, nach welchem wir unsere Liebe gegen andere einrichten sollen Matth. 19, 19. Du sollst lieben deinen Nächsten, als dich selbst. Und der Apostel Paulus sagt uns Gal. 5, 14. Alle Gesetze, nemlich der zweyten Tafel, werden in einem Wort erfüllt, in dem: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst. Die Meynung ist nicht, als ob ein jeder, der unser Nächster ist, uns eben so lieb seyn müsse, als unsere eigene Körper; Sondern es soll damit angezeigt werden: 1) Die Aufrichtigkeit unserer Liebe gegen andere, welche ohne Verstellung seyn muß, weil wir uns in die Selbstliebe nicht zu verstellen pflegen. 2) Daß wir andere eben so wenig beleidigen sollen, so wenig wir uns selber beleidigen. Denn alles, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen Matth. 7, 12. Um dieser Regel und Vorschrift willen, ehrete Severus, ein heydnischer Kayser, die Christen und das Christenthum, und befahl, daß sie mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet werden sollten. 3) Daß wir nach diesem Grundsatz der Selbstliebe, unsere Sorgfalt, Liebe und Hochachtung gegen andere abmessen sollen, nach den verschiedenen Graden der Verwandtschaft, in welchen wir stehen.

Folglich muß 1) ein Mann seine Frau ganz vorzüglich lieben. 2) Seine Kinder und Familie müssen hernach der Gegenstand sei-

ner Liebe seyn. 3) Müssen wir auch überhaupt einem jeden, wir mögen nun mit ihm verwandt seyn oder nicht, lieben. Jedoch, die noch weit vorzüglicher, mit denen wir geistlicher Weise verwandt sind nach Gal. 6, 10. So, wie nun ein jeder Christ vor allen andern Menschen, einen Anspruch an unserer Liebe und Sorgfalt hat, so sind wir auch in gewissen Fällen verbunden, die Regel der Selbstliebe zu überschreiten, und um ihrentwillen, uns selber zu verläugnen 1 Joh. 3, 16. Paulus gieng in diesem Stück noch weiter: Ich habe gewünshet, verbannet zu seyn, von Christo für meine Brüder, die meine Gefeunde sind, nach dem Fleisch Röm. 9, 3. Jedoch in solche außerordentliche Fälle gerathen wir selten, oder fast gar nicht. Und wenns auch geschähe, so giebt uns das Evangelium eine ganz andere Richtschnur, als die Selbstliebe Joh. 13, 34. Inzwischen müssen wir doch bey allen gewöhnlichen Fällen, nach diesem Grundsatz der Selbstliebe, unsere Liebe gegen andere abmessen. Und wir sehen daraus, was für ein tiefeingewurzelter Grundsatz die Selbstliebe in der Natur, und wie allgemein und beständig er sey, weil er sonst nicht der Maasstab unserer Liebe gegen andere seyn könnte.

§. XLVIII.

Zweyerley verdient von uns in dieser Sache erwogen zu werden. Nämlich 1) wo durch die Seele ihre Liebe gegen den Körper beweist

beweiset, und 2) welches die Gründe und Ursachen dieser Liebe sind.

Was das erste betrifft, so leget die Seele verschiedene Beweise ihrer Liebe gegen den Körper an den Tag.

Erstlich Sie sorget für die Nothwendigkeiten desselben; Sie nähret und pfleget sein, d. i. sie ist bemühet, ihm Nahrung und Kleider zu verschaffen. Diese Sorgfalt ist allgemein, und man trifft sie auch bey den wildesten Völkern an. Sie ist gemeiniglich so ausschweifend, daß derselben zu gewissen Zeiten und bey den meisten Menschen ein Zaum angeleget werden muß. Wenn daher Christus Matth. 6, 32. von den ängstlichen Nahrungsorgen redet, womit sich die Heyden quälen und martern, so warnet er zu gleicher Zeit vor solchen Ausschweifungen, und schlägt ein Mittel vor, sich davor zu hüten v. 25. 27. Eben so macht es auch der Apostel Paulus 1 Cor. 7, 29. 31. Wenn wir die Wahrheit sagen sollen, so sind die meisten Seelen in ihrer Sorge für den Körper zu ausschweifend. Sie machen sich seinerwegen unaussprechlichen Kummer 1 Tim. 6, 10. Der ist demnach ein vollkommener Slave seines Körpers, der alle seine Zeit, Kräfte und Bemühungen auf denselben verwendet. Gegen eine Seele, die an sich selber die Frage ergehen läßt: Was muß ich thun, daß ich selig werde? sind tausend andere anzutreffen, die weiter nichts denken, als: Was werde ich essen, was werde ich trinken, und womit

werde ich mich und die Meinigen bekleiden? Ich will hiemit nicht behaupten, als ob dieses Beweise von der ordentlichen Liebe der Seele gegen den Körper sind; Nein sie sind wie ein Fieber von der natürlichen Hitze von einander unterschieden. Vielmehr ist dieses eine Verzärtelung des Körpers. Der liebet seinen Körper wahrhaftig, der mäßig und ordentlich für die Nothwendigkeiten desselben sorget; der denselben bezähmet, und alle Begierden desselben mit seiner Vernunft beherrschet, damit sie der Seele nicht schädlich werden 1 Cor. 9, 27. Selbst denen Gläubigen fällt es inzwischen oft schwer, die goldene Mittelstraße, in Ansehung ihrer Affecten, zu beobachten. Seht, ein jeder hat Nigurs gleichgültiges Temperament Sprüchw. 30, 8. Wenns auf das Interesse des Körpers ankommt, so sind auch die besten Seelen oft zu eifrig, und der größte Theil zu hitzig, welches ihre Gemüther zerstreuet Matth. 6, 25. Wenn nun der Körper der Seele nicht so außerordentlich angenehm wäre, so würde sie sich nicht um seinetwillen Tag und Nacht mit ängstlichen Sorgen quälen.

2) Die Seele entdecket ihre Zuneigung zu dem Körper durch die Furcht, in welcher sie sich seinetwegen befindet. Liebt sie ihn nicht so sehr, gewiß, sie würde um seinetwillen nicht so sehr und so oft bekümmert seyn. Was für eine Furcht erfüllet sie, wenn der Körper in Gefahr ist Jes. 7, 2. Sie ist alsdenn in Bestürzung, und zittert seinetwegen. Diese Furcht entstehet aber aus der zarten Liebe, die sie gegen

gen ihn heget. Liebt sie ihn nicht so sehr, sie würde sich gewiß seinerwegen nicht auf eine solche Art beunruhigen lassen. Der Satan, dieser geschworne Feind unserer Seelen, ist mit dieser Furcht, die aus der Quelle der Liebe gegen den Körper entsteht, sehr wohl bekannt, wendet sie bey seinen Versuchungen zu seinem Nutzen an, und stürzet dadurch einige ins Verderben, andere aber setzet er einer großen Gefahr aus. Er verdoppelt und schärfet daher seine Versuchungen; er bringt unsere Körper in Gefahr, damit er auf die Art auch unsere Seelen in sein Netz locken möge. Es ist nicht Bosheit und Haß gegen unsere Körper, wenn der Satan Verfolgungen wider uns erregt; sondern er weiß, daß das Band der Liebe diese Freunde so genau miteinander verknüpft, daß diese Liebe die Seele manchen Gefahren und gefährlichen Versuchungen aussetzt Sprüchw. 29, 25. Hebr. 11, 37. Daher kommts, daß dieses Leben für alle Menschen voll von Versuchungen ist, und daß wir nicht eher in Sicherheit gestellet sind, als bis wir durch den Tod von dem Körper befreyet, und in Freyheit gesetzt werden. Die von ihren Körpern getrennete Seelen sind wahrhaftig freye Seelen.

3) Die Seele offenbaret ihre Liebe gegen den Körper durch ein mitleidiges Gefühl aller Laster, die er träget. Wenn der Körper leidet, so leidet auch zu gleicher Zeit die Seele. Die Seele und der Körper sind wie die Saiten zweyer musikalischer Instrumente beschaffen, die auf einerley Höhe gestimmt sind. Wird

Die eine berührt, so zittert die andere. Sie sind fröhlich und betrübt, gesund und krank mit einander. Dieß ist in der That ein wunderbares und seltenes Geheimniß, wie es kommt, daß die Seele nicht nur eine Kenntniß, sondern auch ein Gefühl von den Nothwendigkeiten und Schwachheiten des Körpers hat, und wie es zugehet, wie der zerbrechliche und hinfällige Körper einen so tiefen Eindruck auf ein Geschöpf machen kan, das von so verschiedener Natur und Beschaffenheit ist. Ohngeachtet wir nun nicht wissen, wie dieses zugehet, so ist es doch eine, in der Erfahrung gegründete Sache. Wenn ein Glied des Körpers, es sey auch noch so gering, leidet, so empfindet es auch zu gleicher Zeit die Seele. Sie befehlet den Augen zu wachen und oft zu weinen; denen Händen dasselbe mit aller Sorgfalt zu verbinden, und gegen den geringsten Anstoß zu vertheidigen; denen Lippen zu klagen, und andere um Mitleiden und Hilfe anzusehen. Ist der Körper in Gefahr, wie sehr sind alsdenn die Kräfte der Seele, der Verstand, das Gedächtniß, die Erfindungskraft u. s. w. beschäftigt, alles nur mögliche anzuwenden, um ihn aus diesen drohenden Gefahren herauszureißen! Das ist ein thätiger und überzeugender Beweis von ihrer zärtlichen Liebe zu dem Körper 1 Cor. 12, 25. 26.

4) Die Seele offenbaret ihre Liebe zu dem Körper durch die Furcht vorm Tode, und durch den großen Abscheu gegen die Trennung von demselben. In dieser Absicht wird Hiob 18, 14. der Tod ein König der Schrecken, oder

oder wie es einige übersetzen: Der schwarze, und in Wolken und Finsterniß gehüllte Fürst genennet. Er heißt deswegen ein König der Schrecken, weil die Schrecken des Todes alle andere Schrecken in sich begreifen. Alle andere Schrecken sind gegen die Schrecken des Todes, die die Seele bey ihrer Trennung vom Körper empfindet, gering und nichtsbedeutend. Denn die Seele und der Körper sind zu genau miteinander verbunden, als daß diese Bande ohne Widerwillen und Widerstreben könnten zerrissen werden. Es fällt der Seele schwer, ihren Körper, den sie bewohnt, zu verlassen. Es ist dieß für sie eine bittere und schmerzliche Trennung. Man hört in dieser entscheidenden Stunde nichts als tiefe und emphatische Seufzer, wovon Lebende nur einen dunkeln Begriff und eine schwache Vorstellung haben.

Die Schmerzen des Todes werden in der heiligen Schrift mit den Schmerzen einer gebährenden Frau verglichen. Und in der That so verhält es sich. Die Seele arbeitet, und läßt sich nicht anders als durch einen Kampf aus ihrem Körper vertreiben. Der Tod belagert den Körper, und wenn die Seele von ihm aufgeboten wird ihren Körper zu räumen: so sucht sie ihm alle Zugänge streitig zu machen, wie es belagerte Soldaten zu machen pflegen, die, wenn der Feind die Stadt mit Sturm erobert, sich bis auf den letzten Mann vertheidigen. Daher werden auch diese Anfälle des Todes mit einem Streit verglichen Pred. 8, 8. Kein Streit, kein Kampf, wo sich ein jeder bemühet den andern zum weichen zu bringen, und das Feld zu gewinnen, ist
so

so heftig als dieser. Und ohngeachtet die Gnade der Natur in diesem Stück zu Hülfe kommt, mit dem Tod aussöhnet, und das Verlangen in derselben hervorbringet, aufgelöst zu seyn: so können doch auch Heilige das Widerstreben der Natur nicht gänzlich verläugnen. Ein geheiligter Paulus sagt selbst: Wir wollen lieber nicht entkleidet seyn 2 Cor. 5, 2 & 4. So verhält es sich auch mit einem solchen, der sich willig bezeuget, durch einen Bach zu seines Vaters Haus zu gehen. Er setzt seine Füße ins Wasser; aber die Kälte macht seine Glieder starr, und er läßt seinen vorigen Entschluß fahren. Und wenn es eine solche Beschaffenheit mit geheiligten Seelen hat, wie wirds alsdenn mit andern aussehen? Laßt uns hier die Sprache der heiligen Schrift bemerken. Gott reißt ihre Seelen hin, wird von den Gottlosen gesagt Hiob 27, 8. Eine unbußfertige Seele wird also mit Gewalt aus ihrer Wohnung gerissen. Adrian beklagte daher seinen Abschied auf diese Art: O animula, vagula, blandula, heu quo vadis! Ja, wenn sich unsere Seelen, wie zu den Zeiten vor der Sündfluth, auch noch etliche hundert Jahre in dem Körper aufhielten; wenn sie auch nichts als Elend, nichts als Kummer und Sorgen darinnen erführen: so würden sie doch mit Schmerzen und Betrübniß von demselben Abschied nehmen. Alles dieses aber ist ein deutlicher Beweis von ihrer starken Liebe und Zuneigung zu dem Körper.

5) Ihr Verlangen mit dem Körper wieder vereinigt zu werden, welches auch alsdenn noch fortdauert, wenn sie von demselben getrennet ist, redet von ihrer Liebe zu demselben. So, wie die Seele

Seele mit Schmerzen von dem Körper getrennet wird, so behält sie auch noch immer eine Neigung zur Wiedervereinigung mit demselben, und wartet daher mit Verlangen auf den Tag der Auferstehung. Davon verstehen einige die Worte Hiobs: Meynest du, ein todter Mensch werde wieder leben? nemlich durch eine Auferstehung; wenn dieses ist, so will ich, so lange die Tage meiner bestimmten Trennung dauern, diese große und wichtige Veränderung mit hoffender Geduld erwarten Hiob 14, 14. Hieher gehöret auch das Geschrey der getrennten Seelen Offenb. Joh. 6, 9 & 11. Wie lange, o Herr! wie lange? Das ist: Wenn wird der Tag herannahen, da das Urtheil an denen wird vollzogen werden, die unsere Körper getödtet, und da unsere so lange abwesende Körper uns werden wieder gegeben werden. — Dieses wird nun geschehen am Tage der Auferstehung. Da werden die Seelen der Heiligen und Gerechten von ihrem Körper wieder Besitz nehmen, und diese werden alsdenn an ihrer Herrlichkeit Antheil nehmen. Denn es hat mit der Seele eine solche Beschaffenheit, wie mit einem Ehemann, der auswärts prächtig unterhalten und bewirtheet wird; aber dessen zärtliche Frau unterdessen einsam und trostlos leben muß. Dieß verringert seine Glückseligkeit, und macht, daß seine Freude nicht den vollkommensten Grad erreichet. So werden auch die Seelen der Gläubigen nicht eher der vollkommensten Glückseligkeit theilhaftig werden, als bis am Tage der Auferstehung. — Es wird daher auch in dieser Absicht eine Uebung des Glaubens, der Hoffnung und des Verlangens im Himmel seyn. Die Vereinigung der Seele und

des

des Körpers ist natürlich; aber nicht so ihre Trennung. Es wird daher beyden durch die Wiedervereinigung eine große Wohlthat wiederfahren. Ich will hiemit nicht behaupten, als ob sich die Seele in den Stand der Trennung in einer gewissen Bestürzung oder Aengstlichkeit befände. Nein. Sie genießet Gott, und in ihm der vollkommensten Ruhe, die durch nichts gestört werden kan. Aber wenn die Zeit ihrer Wiedervereinigung kommen wird, dann wird sie sich so freuen, wie sich zwey Freunde freuen, die sich nach einer langen Trennung wieder sehen.

S. L.

Wir müssen auch zum andern die Gründe und Ursachen von der Liebe der Seele zu dem Körper untersuchen.

1. Die Hauptursach finden wir in ihrer natürlichen Vereinigung mit einander. Der Körper ist der Seele eigen. Sie sind genau mit einander verbunden. Die Seele hat an dem Körper ein Eigenthumsrecht, und diese zwey machen eine Person aus. Es ist wahr, sie sind nicht von einerley Beschaffenheit, sie haben vielmehr verschiedene Naturen. Aber persönlich betrachtet, machen sie eins aus. Und ohngeachtet die Seele auch nach ihrer Trennung das bleibt, was sie war; so ist es doch nöthig, damit eben dieselbe und vollkommene Person wieder hergestellt werde, daß sie wieder mit einander vereiniget werden. Daher entspringet die Liebe zu dem Körper. Ein jeder liebet das Seinige, und daher ist er auch für die Wohlfahrt desselben besorgt. Denn wenn
jemand

jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, sagt Paulus, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heyde 1 Tim. 5, 8. Die Natur unterrichtet in diesem Stück alle Menschen, und ist ihre Lehrmeisterin. Warum sind Kinder den Eltern lieber als alles andere? Weil sie ihr eigen sind Hiob 19, 17. Aber Weib, Kinder und Güter können nicht so sehr unser eigen seyn als unsere Körper sind. Das ist unter allen natürlichen Verbindungen die genaueste. In dieser Verbindung treffen wir auch die Ursachen und Bewegungsgründe unserer Sorgfalt für den Körper an, welche zur Erhaltung desselben unumgänglich nöthig ist. Denn wäre diese genaue Verbindung und Liebe nicht, so würden wir für unseren eigenen Körper nicht mehr sorgen, als wir für fremde zu sorgen bemühet sind. Die Vorsehung Gottes hat also hier eine recht weise Einrichtung getroffen, die zu unserer Erhaltung sehr vieles beyträgt.

2. Der Körper ist ein alter bekannter und vertrauter Freund von der Seele, mit welchem sie vom Anfänge an sehr vertraut umgegangen ist. Sie sind Theilnehmer an eines jeden freudigen und traurigen Empfindungen. Sie können das zu einander sagen, was einstens Nicotius zu seinen Collegen sagte, mit den er zwanzig Jahre gearbeitet: *Currimus, certavimus, laboravimus, pugnativimus, vicimus et viximus conjunctissime.* Wir sind gelaufen, wir haben gestritten, gearbeitet, gefochten, gesieget und aufse genaueste mit einander gelebt. Gewohnheit und täglicher Umgang, erwecket Freundschaft und Liebe zwischen Geschöpfen von verschiedener Beschaffenheit.

fenheit. Man lasse ein Lamm mit einem Löwen aufwachsen, und der Löwe wird eine gewisse Zärtlichkeit gegen dasselbe zu erkennen geben. Wie vielmehr die Seele gegen ihren eigenen Körper.

3. Der Körper ist die Wohnung der Seele, in welcher sie geboren, worinnen sie seit ihrem Entstehen gelebet, und viele leibliche und geistliche Wohlthaten genossen hat. Um deswillen sagt auch Paulus 2 Cor. 5, 6. Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn. Es ist wahr, dieses Haus ist nicht eine so angenehme Wohnung, daß die Seele darnach ein Verlangen tragen sollte. Wir können von manchen begnadigten Seelen sagen, daß sie eine theure Sines für das Haus, worinnen sie wohnen, geben müssen, und daß sie demohngeachtet eine schlechte Wohnung haben. Aber es ist doch ihr Wohnhaus, und um deswillen liebt sie den Körper.

4. Der Körper ist das Werkzeug der Seele, wodurch sie in der Welt sowohl natürliche als gottesdienstliche Handlungen verrichtet Röm. 6, 13. Durch die Sinne genießt sie alles Guten in dieser Welt; und durch die Glieder des Körpers thut sie ihre Pflichten und Dienste. Wenn diese durch den Tod unnütz und unbrauchbar gemacht worden, so kan auch die Seele nicht mehr so wirken wie jetzt Joh. 9, 4. Pred. 9, 10. Natürliche Menschen lieben ihre Körper des natürlichen Vergnügens wegen; aber geistlichgesinnte lieben sie, weil sie dadurch sich und andern Seelen Nutzen verschaffen können Phll. 1, 23.

5. Der

5. Der Körper nimmt mit der Seele an den Wohlthaten der Versöhnung Christi Antheil. Er ist mit eben den Preiß erkauft 1 Cor. 6, 20. von eben dem Geist geheiligt 1 Thess. 5, 23. mit in den Verheißungen begriffen Matth. 22, 32. und zu gleicher Herrlichkeit bestimmt 1 Thess. 4, 16. 17. So, daß wir von demselben das sagen können, was von Augustino und seinem Freund Alippius gesagt wird: Sie sind durch das Blut Jesu Christi mit einander verbunden.

§. LI.

Lasset uns aus dem bisherigen einige Folgen herleiten.

1. Lernet hieraus die Größe der göttlichen Liebe erkennen, die die Seelen der Menschen in den Stand setzet ihre Trennung vom Körper nicht nur gelassen zu ertragen, sondern auch mit Verlangen zu erwarten Phil. 1, 23. Indem einige Geduld nöthig haben zum Sterben, so haben es andere zum Leben 2 Thess. 3, 5. Offenb. Joh. 12, 11. wird gesagt: Sie haben ihr Leben nicht geliebet. Und gewiß sie thaten, was Christus verlangte Luc. 14, 26. nemlich ihr Leben zu hassen, um seinerwillen d. i. bereitwillig zu seyn ihr Leben zu verlihren, wenn sie durch Erhaltung desselben an ihrer Seligkeit Schaden leiden sollten. Erste Folge.

Die Liebe gegen unsern Erlöser ist die höchste Liebe, und alles andere muß derselben untergeordnet seyn. Die Seele hat nicht ihren ganzen Trost in den Körper, sondern ihr vorzügliches Bestreben muß nach der Herrlichkeit Christi gerichtet seyn.

Stück Sittenl. 2. Th.

Und

Und da wir dieser durch den Tod des Körpers theilhaftig gemacht werden, so wird ihr dieser Tod eben so angenehm als das Leben. Gewiß das ist eine große Gnade und Seligkeit, wenn man mit Paulo sagen kann: Ich habe Lust abzuschneiden und bey Christo zu seyn Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 8. Nicht ein jeder Christ erreicht diese Stufe der Liebe. Wenn er auch Christum aufrichtig liebet, so erschrickt er doch vor der Ankunft des Todes. Man kan auf eine zwiefache Art unwillig seyn zu sterben, nemlich auf eine sündliche, und hernach auf eine erlaubte Art.

1. Die sündliche Unwilligkeit zu sterben, rühret aus folgenden Ursachen her. 1. Aus einem bösen Gewissen; dieses machet die Seele müthlos und bewafnet den Arm des Todes mit furchtbaren Schrecken. 2. Aus ungeedtetten Lüsten und aus einer ausschweifenden Liebe zur Welt. Diese stößet uns einen Abscheu gegen den Tod ein, und macht uns diesen letzten, und an sich schon schrecklichen Feind noch schrecklicher. 3. Aus der Schwachheit des Glaubens. Dieser Glaube ist uns im Leben und im Sterben nöthig. Je weniger Stärke der Glaube hat, desto mehr Stärke hat der Tod. Ein starker Gläubiger gehet den Boten des Todes mit Freuden entgegen; aber ein Schwachgläubiger, wenn ihm nicht außerordentlicher Beystand geleistet wird, zittert vor deren Ankunft.

2. Man kan aber auch auf eine erlaubte Art sich unwillig bezeigen zu sterben, und zwar in dieser Absicht: 1. Um in unsern Körpern Gott und unsern Nächsten noch mehrere Dienste zu thun, ehe wir sie verlassen. Um deswillen haben die Heiligen Gott um ein längeres Leben angeruffen. Ps. 30, 9. Ps. 88,

88, 11 — 13. Jes. 38, 18. 19. 2. Um die Wolken des göttlichen Zorns zerstreuet zu sehen, und ein helles Licht zu erblicken, ehe wir sterben Ps. 27, 13. 3. Um nach göttlichem Willen die Tage der Verfolgung zu überleben, und nicht in den Händen der Grausamen zu sterben, sondern in Friede die Welt zu verlassen. Ps. 31, 15. 2 Thess. 3, 2.

Ohngeachtet nun einige Christen den Tod auf eine sündliche Weise, andere aber auf eine erlaubte Art verabscheuen; so giebt es doch andere, die, da sie sehen und überzeugend wissen, daß sie an den Freuden des Himmels einen gerechten Anspruch haben, sich willig bezeigen die Welt zu verlassen, aufgelöst und bey Christo zu seyn. Ihre Liebe zu Christo hat die Liebe zum Leben ausgelöscht. Und sie können mit Paulo sagen: Ich bin bereit zu sterben. Apostelgesch. 21, 13. Ignatius trug ein Verlangen nach den Thieren, die ihn zu zerreißen im Begriff waren, und von seiner Gattung treffen wir viele unter den ersten Christen an. Christus war in ihren Herzen so hoch angeschrieben, daß sie um seiner willen gern alles irdische verläugneten. Und das ist in der That der Triumph vom Glauben an Christum. Er setzt ihn in den Stand, das, was er siehet und fühlet, mit Freuden zu verlassen, und nach dem zu trachten, was seine Augen noch nicht gesehen haben; alles, was ihm lieb ist auf Erden und recht nahe am Herzen liegt, um Christi willen nicht zu achten; sein Herz bey den Anfällen des Todes zufrieden zu stellen; die größten Martern und Quaalen um Christi willen zu erdulden, und der Ewigkeit mit einem getrosten und standhaften Hel-

den

denmuth entgegen zu gehen. O selige Wirkungen des Glaubens und der Liebe*!)

*) Der Beschluß dieser lehrreichen moralischen Betrachtung über die menschliche Seele, der noch viel Erbauliches in sich fasset, wird bey dem nächsten dritten Theil dieser christlichen Sittenlehre folgen, von dessen summarischen Inhalt der letzte §. 21. dieses zwoyten Theiles nachgelesen werden kan.



Herrn

Herrn Thomas Stackhouse
Christliche Sittenlehre.

Zweyter Theil.

Darinnen vornemlich

v o m

G n a d e n s t a n d e
wahrer Christen

gehandelt wird.

Quodlibet tammodi
Christliche Kirchenliche

Zweiter Teil

Christliche Kirchenliche

Christliche Kirchenliche

Christliche Kirchenliche

Christliche Kirchenliche

Christliche Kirchenliche

wer
leich
gen
sch
Orn
mug
nis
me
Go

star
in d
ben
hau
ster
geret
werde



S. 1.

In dem vorhergehenden ersten Theile dieser christlichen Sittenlehre, ist vornemlich von dem Verderben der menschlichen Natur gehandelt

Zusammenhang mit dem vorhergehenden.

worden; zwar nicht in der Ausführlichkeit, als es leichtlich hätte geschehen können, oder auch von einigen erwartet worden; doch hoffentlich zulänglich und schriftmäßig, die in einer solchen Materie alleine zum Grunde geleyet, und zum Führer erwählet werden muß, wenn man nicht falsche Schritte thun, die unnützen Fragen und Wortkriege vermehren will, die mehr Zank gebähren, als Erbauung im Glauben und Gottseligkeit gewähren können.

Wie nun in dieser heiligen Schrift dem Naturstande der Gnadenstand gerade entgegen steht: Wie in der Natur das Licht der Finsterniß, und das Leben dem Tode; so soll nun auch in diesem Theile hauptsächlich auf den seligen Gnadenstand der Christen gesehen werden; dann im letzten Theile die allgemeinen Pflichten begnadigter Christen hinzugerhan werden. Dabey wir uns lediglich auf die allgemei-

nen Pflichten einschränken; in Ansehung der besondern aber auf diejenigen Schriften verweisen werden, darinnen sie auf eine ausführliche und vorzügliche Art abgehandelt worden.

Allenfalls soll die Schrift unser Licht und Führer seyn, zumal in einer solchen Materie als der Gnadenstand der Christen ist: Von dessen Ursprung, Beschaffenheit, Kennzeichen und Früchten keiner von den Weltweisen und Rednern dieser Welt etwas gewußt oder geschrieben. Nur der in der Schule Jesu unterrichtete und gewiß hocheleuchtete Paulus hat uns in den Stand gesetzt, von einer uns ganz unmittelbar betreffenden Sache mit zuverlässiger Gewisheit, und in der genauesten Verbindung mit den übrigen evangelischen Wahrheiten zu handeln. Denn das ist die Methode dieses großen Apostels, und je genauer wir uns an dieselbe halten, desto näher kommen wir auch einer christlichen Sittenlehre. An dieser Paulinische Lehrart wollen wir uns vornemlich bey dem Vortrag des Gnadenstandes der Christen anschließen. Dieses wird uns die schönste Gelegenheit geben

1. eine allgemeine Beschreibung vom Gnadenstande der Christen mitzutheilen.
2. Den Uebergang mit dem Stande der Natur in den Stand der Gnaden vorzustellen.
3. Die Kennzeichen anzuzeigen, daran diejenigen erkannt werden können, die in diesem heiligen Gnadenstande stehen.
4. Die herrlichen Vorrechte bekannt zu machen, die mit denselben verbunden sind.

5. Den

5. Den Unterschied zwischen dem Gnadenstande im Alten und Neuen Testamente zu berühren.
6. Den höchstseligen Ausgang desselben vorzustellen.

Dieses soll nun in sechs aufeinander folgenden Abschnitten weiter ausgeführt, eine leichte und natürliche Ordnung beobachtet, alles aber schriftmäßig vorgetragen, auch gelegentlich die Schönheit und Stärke des Paulinischen Ausdrucks bemerkt werden; zumal da in den neuern Zeiten Menschen aufgetreten, welche von diesen Paulinischen Ausdrücken gar kein Gefühl zu haben scheinen, und sich nicht geschämet, dasjenige, was dieser große Apostel vom geistlichen Tode, Herrschaft der Sünde, und Gnade geschrieben, für ascetische Flosculn zu erklären, die außer dem beliebten Gebrauch keinen gesunden Verstand hätten, oder haben könnten.





Erster Abschnitt,
Der eine
allgemeine Beschreibung
des Gnadenstandes
in sich fasset.

§. 2.

Beschaffenheit dieses Zustandes aus der Stelle Pauli Röm. 8, 1.

Wenn Paulus Röm. 8, 1. den Ausdruck gebraucht: Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln; so wird dieses, meines Wissens, von allen evangelischen Lehrern, als eine allgemeine Beschreibung vom Gnadenstande wahrer Christen angesehen, und wir folgen darinnen billig ihrer Auslegung, und erläutern die darinnen befindlichen Ausdrücke, als welche überaus bequem sind, uns sowohl die Personen, von denen hier die Rede ist, als auch das Vorrecht zu bezeichnen, das ihnen hier bezeuget wird. Die Personen werden als solche beschrieben, die in Christo Jesu sind. Dieses ist nun ein solcher Ausdruck, der in der Schrift öfters von begnadigten Christen gebraucht, und von ihnen gesagt wird, bald, daß Christus in ihnen sey, bald aber, daß sie in Christo sind, welches beides auf eines hinaus läuft, indem eines wie das andere die genaue

Erster
genaue Verei
des Glauens

Um nun
höfen und wi
hat sich Got
uns den Be
können. G
den Verei
ordnung M
Verstande
dem Herrn
Eph. 5, 23.
dung mit d
Haupt und
findet. Wie
von verbund
Christo als
Und wie de
hat, so ist
Gläubigen

Es kon
Vergleichu
zwischen ei
Hause her
3, 11. 2

Da ob
und auch
noch des
ken, welsch
te aber der
keine Verei
Haupt lebe

genaue Vereinigung bezeichnet, in welcher sie, Kraft des Glaubens, mit Christo stehen.

Um nun unserer Vorstellungskraft bey einer so hohen und wichtigen Sache zu Hülfe zu kommen, so hat sich Gottes Geist einiger Bilder bedienet, die uns den Begriff von dieser Vereinigung erleichtern können. Es gehöret dahin das Bild von der ehelichen Vereinigung, in welcher nach göttlicher Verordung Mann und Weib leben sollen. In welchem Verstande es von Gläubigen heißet: daß sie mit dem Herrn ein Geist sind, 1 Cor. 6, 17. vergl. Eph. 5, 23. Es gehöret ferner dahin die Vergleichung mit der Vereinigung, die zwischen einem Haupte und Gliedern des natürlichen Leibes statt findet. Wie mit dem Haupte alle Gelenke und Nerven verbunden sind, so sind auch alle Gläubigen mit Christo als ihrem Haupte verbunden. Eph. 5, 23. Und wie der Leib von dem Haupte seine Schönheit hat, so ist es auch im Verhältnisse Jesu mit seinen Gläubigen, in denen er ist, sie aber in ihm Joh. 6, 56.

Es kan auch endlich hieher gerechnet werden, die Vergleichung, die von einem Weinstocke und Reben, zwischen einem Grunde und dem darauf erbaueten Hause hergenommen worden. Joh. 15, 2. 3. 2 Cor. 3, 11. 2 Petr. 2, 4. 5.

Da aber diese Vergleichenngen etwas bekanntes und auch was begreifliches sind; so wollen wir nur noch des Mittels dieser so seligen Vereinigung gedenken, welches theils der Geist Jesu, auf unserer Seite aber der Glaube ist. Wie nemlich in der Natur keine Vereinigung statt findet, es sey denn das Haupt lebendig, und von demselben ersten Gliede

belebet: so kan auch diese geistliche Vereinigung ohne Christi Geist nicht statt haben, dergestalt, daß Paulus sagte: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Röm. 8, 9. Und abermals 1 Joh. 4, 21. Daran erkennen wir, daß er in uns ist, und wir in ihm, an dem Geist, den er uns gegeben hat. Und daraus ergiebt sich, daß diese Vereinigung eben darinnen bestehe, daß eben der Geist, der zu allererst, ursprünglich und überschwänglich in Christo, als unserm gesegneten Oberhaupte ist, sich seinen gläubigen Gliedern mittheilet. Die eben daran das rechte Kennzeichen in ihrer Vereinigung mit ihm haben. Dazu aber kömmt auf ihrer Seite der Glaube, in welchem sie die Gerechtigkeit Christi ergreifen, und die Gnade annehmen, und im Glauben leben. Habac. 2, 4.

Diese Personen nun werden auch nach ihrem Zustande und Wandel beschrieben, und zwar auf eine doppelte Weise:

Erstlich Verneinungsweise. Denn die, so mit Christo vereinigt sind, die wandeln nicht nach dem Fleisch. Welches nach dem Character genau übereinstimmt, der anderwärts durch eben diesen Apostel von ihnen gemacht wird Gal. 5, 24. Denn diejenigen, die Christum angehören, oder mit ihm vereinigt sind, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Um nun dieses zu verstehen, so ist folgendes kürzlich zu bemerken: nemlich, was das heiße, nach dem Fleische wandeln, und wer diejenigen sind, die darnach wandeln. Durch das Fleisch wird hier nicht die grobe fleischerne Masse, sondern die verderbte Natur verstanden; oder der wiedergeborene und ungeheilte Theil der Menschen; Nicht bloß die Verdorbenheit der sogenannten un-

tern

Beschr
tern Seelen
nennen pflog
obern Bräut
und Will
der ganzen
nun nach der
gen geschänd
dem Fleisch
terschied zu
nach dem
Paulus sel
wohl war
nicht se
leibe leben,
schen untrag
nicht auf ein
als welche r
mbe zu ent

Hier
weise aus
ihm verei
oder sie si
dieses zu t
zu dienen
Ganz and
sagen, d
sind ger
zu thun.

Der
zu finden
Oberhau
Haupt erf
sinn; und

tern Seelenkräfte, die man auch sonst Sensualität zu nennen pfleget; sondern auch die Verderbenheit der obern Kräfte, des Geistes und Verstandes, Gemüthes und Willens. Diese werden auch hier sowohl, als in der ganzen heiligen Schrift Fleisch genennet. Wenn nun nach deren Gesinnung, Trieben und Bewegungen gehandelt wird, so heißet es ein Wandel nach dem Fleische. Dabey aber ist ein wohlgegründeter Unterschied zwischen einem Wandel im Fleische, und nach dem Fleische sorgfältig zu bemerken, den uns Paulus selbst angezeigt hat 2 Cor. 10, 3. Ob wir wohl wandeln im Fleische, so wandeln wir doch nicht 2c. Im Fleische, d. i. Ob wir wohl in diesem Leibe leben, und die Fleischeshütte wie andere Menschen umtragen in diesem Leben; so streiten wir doch nicht auf eine der verderbten Natur gewöhnliche Art, als welche wir verläugnen, und immer mehr und mehr zu entkräften suchen.

Ziernächst wird es aber auch Bekräftigungsweise ausgedrucket: Sie, die in Christo, und mit ihm vereinigt sind, wandeln nach dem Geist; oder sie sind stets ernstlich und aufrichtig beflissen, dieses zu thun. Gott in der Heiligkeit des Geistes zu dienen, und ihren Wandel im Himmel zu führen. Ganz anders gesinnet zu seyn, nach andern Grundsätzen, Trieben und Bewegungsgründen zu handeln, sind gerade das Gegentheil vom vorigen Wandel zu thun.

Der Grund von dieser Wahrheit ist nun theils zu finden in der erforderlichen Aehnlichkeit mit dem Oberhaupte, dessen Glieder sie sind. Wie nun das Haupt erstlich ist, so müssen auch sie als Glieder es seyn; und wie an einem lebendigen Leibe es gar be-

kannst ist, daß das Haupt nicht einen andern Weg gehet, und die Glieder auch einen andern Weg, so heißet es auch von dem, der in Christo bleibet, daß er auch wandeln müsse, wie er gewandelt habe. 1 Joh. 2, 6.

Theils in der Aehnlichkeit, die sich auch unter den Gliedern finden muß. Denn Gläubige heißen Ephes. 2. ein Werk von Gott geschaffen. Wie nun in einem von dem Künstler gefertigten Werke, alle Theile in der genauesten Uebereinstimmung stehen müssen, wenn der dabei vorgestellte Zweck des Künstlers erreicht werden soll, so müssen auch alle, die in Christo Jesu geschaffen sind zu guten Werken, auch in demselben wandeln Ephes. 2, 10. Und eben dadurch werden auch andere wiedergeborene Christen in den Stand gesetzt, auch von andern ein sicheres Urtheil zu fällen. Stehen sie in einer Vereinigung mit Christo, so entsteht daraus eine Vereinigung unter ihnen. Und von dieser stehet das deutliche Kennzeichen 1 Joh. 1, 6. 7.: So wir sagen, wir haben Gemeinschaft mit ihnen, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden.

S. 3.

Das ihnen
zuerkannte
Vorrecht
und die Sel-
tigkeit.

Genug von der Beschaffenheit und Zustande begnadigter Christen. Wir wollen nun auch das ihnen zuerkannte Vorrecht und Seligkeit, nach dem Paulinischen Ausdrucke erwägen: Es ist nichts
Ver-

Befeh
Verdammt
wahre Gläu
kein Uebers
werden zu
welches die
3. 18. 36.
Anstalt: D
ken, in ih
der Verbo
sind sie best
ist aber die
das Verbie
Stoff des U
Rede, als t
1 Mose 3,
die an Joh
das Komme
Aber wie
de in ihm
nung zu
tigkeit
wird, de
stehet die
keit Kom
und Ver
die Heil
er sie al
Gesegne
keit ein
Welt,
ihnen ha
druck d
Nacht a
sowohl d
zeitliche,

Verdammliches an ihnen. Diejenigen, die wahre Gläubige und Wiedergeborene sind, haben kein Urtheil der Verdammung, und kein ewiges Verderben zu befürchten. Das ist nun ein Vorrecht, welches die heilige Schrift vielfältig bestätigt Joh. 3, 18. 36. Und eben das versichert auch hier der Apostel: Diese, die in Christo sind, an ihn glauben, in ihm leben und wandeln, haben kein Urtheil der Verdammung wider sich. Denn durch Jesum sind sie befreuet von der Schuld der Sünden. Was ist aber die Schuld der Sünde? Nichts anders, als das Verdienst der Sünde, dem zu Folge der Sünder, Kraft des Urtheils der göttlichen Gerechtigkeit, dem Tode, als der Strafe der Sünde, unterworfen ist 1 Mose 3, 17. Dieses Urtheil ist aber von allen, die an Jesum glauben, genommen. Denn er ist das Lamm Gottes, das die Sünden wegnimmt. Aber wie? Nicht in der Meynung, daß keine Sünde in ihnen seyn, sondern ihnen nicht zur Verdammung zugerechnet werden soll; wohl aber die Gerechtigkeit, die er erworben hat, und dem zugerechnet wird, der an Jesum glaubet. Und eben daraus entstehet die große, und von Paulo angepriesene Seligkeit Röm. 4, 1. u. f. Wie er sie nun von aller Schuld und Verdammung befreuet hat, so wirket er auch auf die Heiligung ihrer Natur bis auf den großen Tag, da er sie als Vollendete undefleckt darstellen, und als Gesegnere seines Vaters in das Reich der Herrlichkeit einführen und offenbar machen will vor aller Welt, daß keine Verdammung sie treffen, oder an ihnen haften solle. Und an diesen allgemeinen Ausdruck *ὁδὸν ἁλιάρηματα* halten sich die Evangelisten mit Recht als an einen solchen, der alle Verdammung, sowohl die gegenwärtige, als zukünftige, sowohl die zeitliche, als ewige, ausschließet. In der Römischen Kirche

Kirche ängstiget man auch die Kinder Gottes, die Glieder der wahren Kirche, mit künftigen Strafen der Sünde, die in einem Fegfeuer ausgestanden werden müssen, wenn hier in dieser Welt nicht genug dafür gebüßet worden. Von dieser Furcht befreyet die wahre Lehre des Evangelii. Keine Verdammung soll an denen haften, die mit Jesu, in der angezeigten seligen Verbindung stehen. Auch kein einziger Gläubiger darf jemals besorgen, daß das Urtheil der Rechtfertigung und Gnade werde widerrufen oder umgestoßen werden. Denn so lange sie in Christo Jesu sind, so lange sind sie auch Kinder Jesu. So lange sie aber dieses sind, so können sie von keiner Verdammung betroffen werden. In dieser schönen apostolischen Beschreibung vom Gnadenstande eines Christen, lieget indeß noch eine doppelte Veranlassung, sowohl zu einem Troste, als auch zu einer Ermunterung.

Zuförderst lieget darinnen ein Trost gegen ein doppeltes Uebel, davon auch die, die als wahre Christen in Christo sind, in dieser Welt betroffen und erreicht werden können. Es ist solches theils das Uebel der Sünde, theils das Uebel der Trübsalen und Widerwärtigkeiten. Vom Uebel der Sünde werden wir nicht frey, so lange wir in dieser Welt leben, ja sie wohnet beständig in uns, aber doch so, daß sie uns nicht verdammen kan, und das ist eine tröstende Glückseligkeit für den, der da die Beschaffenheit und Folgen der Sünde aus Gottes Wort kennet.

Zugleich aber liegt ein Trost gegen die Leiden und Widerwärtigkeiten darinnen. Diesem entgeheth kein Mensch, und sie sind eine Folge der Sünde,

Besch
Sünde, un
lichkeit ist
andern
daß sie
Und diese
mit herab
se damit g
Welt ver
Zugle
munterung
Sinn in
Geiste so
heißet
den Bauch
de derselben
das Ende
begnadigt
tes geleh
6, 21.

Sünde, und das Gefühl ihrer Last und Schmerzlichkeit ist bey Gottes Kindern eben das, als bey andern Menschen; Nur das haben sie voraus, daß sie davon nicht verdammt werden können. Und diese Betrachtung verschlinget alle sonst das mit verbundene Unannehmlichkeiten, weil, wenn sie damit gezüchtigt werden, sie doch nicht mit der Welt verdammt werden 1 Cor. 11, 31.

Zugleich lieget darinnen eine dringende Erinnerung zu einem heiligen Wandel, da das Seyn in Christo, mit einem heiligen Wandel im Geiste so genau zusammen geschlossen worden.

Heißet es von den Leuten dieser Welt, die den Bauch zu ihren Gott machen, daß das Ende derselben die Verdammniß sey; so wird gewiß das Ende derer das ewige Leben seyn, die als begnadigte Christen im Glauben des Sohnes Gottes gelebet, und auch im Geiste gewandelt. Röm. 6, 21.





Zweiter Abschnitt.

Darinnen die

Rechtfertigung und Heiligung

als der evangelische Grund

des Gnadenstandes

vorgesteller wird.

§. 4.

Zusammenhang und Beschreibung des natürlichem Zustandes des Menschen.

In der Sünde findet man bey genauer Aufmerksamkeit eine doppelte Macht und Gewalt: Erstlich eine gebietende, dadurch der Sündner zur Uebertretung des Gesetzes hingerrissen wird: Hernach eine verdammende Kraft, die ihn nach geschehener Uebertretung zur Strafe verurtheilet, oder ihm als einem Uebelthäter die verdiente Strafe zuerkennet. Diejenigen nun, die aus dem Sündenstande in den Gnadenstand versetzt werden, erlangen diesen, Kraft einer gerade entgegenstehenden doppelten Wohlthat: Einmal die Wohlthat der Rechtfertigung, dadurch ihre Personen von aller Schuld und Strafe der Sünden frey gesprochen und absolviret werden; Hernach die Wohlthat der Heiligung, in welcher sie das in ihnen wohnende Verderben besiegen. Beydes hat der Apostel Paulus Röm. 8, 2. also zusammen gefasset: Das Gesetz des lebendigmachenden Geistes, so in Christo Jesu ist, hat

hat mich frey gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Hatte nun dieser Apostel unmittelbar vorher gesagt, daß keine Verdammung an denen sey, die in Christo Jesu sind; so erweist er dieses also: Der Geist des Lebens, so in Christo Jesu ist, hat mich frey gemacht vom Gesetz des Todes. Hatte er ferner gesagt, daß die, so in Christo Jesu waren, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandelten, so führet er dieses zur Ursache an: Das Gesetz des Geistes, so in Jesu ist, hat mich frey gemacht vom Gesetz der Sünde.

So schwer und dunkel diese Stelle mit dem folgenden dritten Vers denen vorkommen muß, die mit der Paulinischen Denkungs- und Schreibart unbekannt sind; so deutlich und stark kan sie bey beweisener Aufmerksamkeit werden, und uns auf den eigentlichen Grund des Gnadenstandes führen. Es muß daher zweyerley wohl unterschieden werden, das seiner Natur nach unterschieden ist, und in der christlichen Sittenlehre nicht vermengert werden muß. Es ist solches der elende Zustand aller Menschen von Natur, und die Wiederherstellung der Natur durch die Gnade. Dieser Eintheilung wollen wir auch hier folgen, und es wird alles, was schwer zu seyn scheint, nicht nur leicht werden, sondern uns auch die Stärke des Paulinischen Ausdrucks mehr einleuchten.

S. 5.

Der elende Stand der Natur wird hier vorgestellt als ein Gesetz der Sünde und des Todes. Ein jeglicher Mensch lieget von Natur als ein Sünder in einer Slaveren, und zwar in einer Slaveren seiner Feinde, welches bekanntermassen eine Slaveren genennet

Erklärung,
was durchs
Gesetz der
Sünde ver-
standen
werde.

nennet wird. Denn die Sünde übet bey unbekehrten und unwiedergebohrnen Menschen eine tyrannische Macht, Gewalt und Autorität, und wird daher ein Gesetz der Sünde genennet, nicht in der Meynung, als ob durch sie was gutes oder rechtmäßiges geboten würde. Denn der ist ja an sich selbst nur *ἀνομία*, oder eine Uebertretung des Gesetzes, und zwar des Gesetzes Gottes, und also des allerhöchsten Herrn; wohl aber führet sie den Namen eines Gesetzes wegen der treibenden und gebietenden Kraft, die sie bey denen übet, die von ihr verstricket sind. Wie nemlich ein Gesetz eine Kraft hat über diejenigen, die unter ihm stehen, und von ihm erreicht werden können. Dieses thut nun ein Gesetz beständig und unermüdet, ja auch gewissermaßen unwiderstehlich. Denn, was Kraft eines Gesetzes geschiehet, das muß beständig geschehen, und die einmal festgesetzte Ordnung muß beobachtet werden, wie man solches auch in der von der Natur festgestellten Ordnung ersiehet. So ist es auch mit den Menschen, die unter der Herrschaft der Sünde stehen. Diese ist ihnen ein Gesetz, und die Sünde wird bey ihnen zur Gewohnheit, Gewerbe und Leben. Ja eben dadurch kommt es auch bey ihnen dahin, daß sie ohne Widerstand gehorchen. Er wird ihr gehorsam in ihren Lüsten, und thut den Willen des Fleisches und der Vernunft in bösen Werken Ephes. 2, 3. Und wie sonderlich ein ungerechter und tyrannischer Herr nach seinen Befehlen und deren Erfüllung mit äußerster Strengekeit befiehet, so handelt auch die Sünde als ein Gesetz nach dem Fuß mit dem Sünder. Dieses gründet sich nun auf den ersten Ungehorsam und Aufbruch des Menschen gegen Gott. Vor diesem war er hernach erschaffen, und wenn er das kostbare Geschenk seiner Freyheit recht gebrauchet und bewahret hätte:

Von der
 hätte: so
 des göttlich
 dieses nicht
 Knechte
 träumt.
 wegander
 hier auf
 über ihn,
 andern,
 Aenderun
 mand, a
 auch hier
 in der We
 und unwill
 mutwillig
 jenseit, de
 unglücklich
 allerdings
 deut es
 muß, d
 Schuld
 Freyheit
 zurück sic
 Dabin i
 die Gen
 die Art
 durch g
 langer n
 Mensch
 jeme
 Sünde
 Jemey
 unter de
 theils,
 an ei
 Sach,

hätte; so hätte er auch die muthwillige Uebertretung des göttlichen Gebots verhüten können. Da aber dieses nicht geschehen ist, so ist er ein Knecht der Sünde geworden, wie der auf Esau gelegte Fluch träuete. Er ist in die Knechtschaft und Selaveren wegen der niederträchtigen, schimpflichen und schmutzigen Lust gerathen. Diese übet eine Herrschaft über ihn, sie treibet ihn von einer Unreinigkeit zur andern, so lange er ohne die Wiedergeburt und Aenderung von obenher bleibt, welches er niemand, als sich selbst zuzuschreiben hat: welches auch hier wohl zu bemerken ist. Denn unter allen in der Welt befindlichen Selaven sind keine elender und unglücklicher, als diejenigen, die sich selbst muthwillig in die Selaveren gestürzt haben. Derjenige, der durch fremde Gewalt, oder durch einen unglücklichen Zufall darzu gezwungen worden, fühlet allerdings auch die Härte seines Jochs; aber den drückt es ungleich härter, der sich dabey erinnern muß, daß er an seinem unglücklichen Zustande selbst Schuld sey. Ein jeglicher Gedanke an seine vorige Freyheit muß ihn martern, oder wenn er auf die Wege zurück siehet, auf welchen er um seine Freyheit gekommen. Dahin ist nun noch zu rechnen, daß die Sünde durch die Gewohnheit viel bey einem Menschen gewinnt, die Art einer andern Natur an sich nimmt, und dadurch gleichsam desselben Gesetz wird. Dadurch erlanget nun das Verderben, das von Natur bey allen Menschen wohnet, eine gar merkliche Verstärkung; jemehr er bey aller Gelegenheit den Reizungen zur Sünde weicht, destomehr bekommen diese Herz. Jemehr der Knecht der Sünde sündigen kan, oft unter der Einbildung eines nichtswürdigen Vortheils, destomehr will er auch sündigen. Man sehe an eine Gewohnheitsünde, welche man will.

Sie wird durch die Gewohnheit geschärft und verstärkt. Der Mensch weiß nicht, wie er sie lassen oder ihrer loß werden soll. Er ist von ihr gefangen, und es trifft hier ein, was Sprüchw. 5, 22. gelesen wird: Der Gottlose wird mit dem Strick seiner Sünden gehalten werden. Denn so wenig der Mohr seine Haut ändern, oder der Parder seine Flecken ablegen kan, so wenig kan ein Mensch die Sünde unterlassen, die ihm zur Gewohnheit geworden. Hievon kan ein jeglicher den Erweis finden, der ein oder der andern Lust die Herrschaft über sich verstatet hat. Diese herrschet gewiß als ein Tyrann über ihn, und es ist kein so elender Slave zu finden, als ein unter Herrschaft einer sündlichen Lust stehender Sünder. Man sehe nur an die Sünde der Unreinigkeit. Diese Sünde, die, ob sie gleich mit unausbleiblichen Beschimpfungen auch des bürgerlichen Lebens und Befleckungen des guten Namens verbunden ist, dennoch sonderlich zu der gegenwärtigen Zeit eine so erstaunliche Herrschaft unter den Menschen erlanget hat. Die Slavery derer, die davon verstricket sind, ist die kläglichsste, und sie werden selten, oder niemals daraus errettet. Die Hure, sagt Salomo, ist eine tiefe Grube, und die darein fallen, kommen nicht zurück und lernen den Weg des Lebens nicht erkennen. Sprüchw. 23, 27. 2, 29. Eben dieser heilige Schriftsteller sezet auch eine Ursache hinzu: Ihr Herz denket nur auf Stricke und Netze, und ihre Hände machen Bände. Pred. 7, 27. Diese Sünde beunruhiget den, der ihr dienet, beständig, gleich dem Amnon, den seine unreine Lust krank machte, und nicht schlafen ließ. So sehr war er vom Befehz dieser Sünde gefesselt. Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit dem Ehrgeitze und Nachgierde. Was für ein grausamer Tyrann

Tyrann ist diese unbändige Lust? Was für harte Gesetze giebt sie denen, die in ihren Diensten stehen? Was für seltsame, ja verzweifelt lose Wege müssen diejenigen gehen, die diese Lust sättigen wollen? Was unternimmt und waget ein Mensch, der sich an einer andern rücken will? Dieser marternde Affect läßt ihm keine Ruhe, er verleitet ihn zur Verletzung aller Pflichten der Menschlichkeit und Höflichkeit, und es trifft richtig ein, was Salomo gesagt hat: Es sey sicherer einem Löwen oder Bären begegnen, dem die Jungen geraubt worden; denn einem Menschen, der unter dem grausamen Affect der Rachgierde stehet.

Dieses wenige, das aus der Erfahrung mit tausend Exempeln erläutert werden kan, ist schon hinlänglich, alle diejenigen zu erwecken, die noch in einem blos natürlichen und ungeänderten Zustande stehen, daß sie die Augen des Gemüths aufthun und erkennen lernen, in welchem elenden Zustande sie sind. Sie stehen unter der Macht der Sünde, welches die ärgste Slaverey in der Welt ist. Sie sind nicht blos besleckte und verunreinigte Sünder; sondern sie liegen auch unter der Herrschaft und Gebot der Sünde, und es gehet ihnen eben so, wie jener Hauptmann von seinen Knechten sagte: Wenn ich zu den einen Knecht sage: Gehe hin, so gehet er, und zu einen andern: Komme her, so kömmt er, oder: thue das, so thut ers. Matth. 8. Eine befehlende und gebietende Macht äußert sich gemeinlich in diesen beyden Stücken, daß sie entweder dasjenige hindert, was geschehen kan und soll, oder zu dem zwinget, was nicht geschehen soll. Beydes findet sich in der Tyranny der Sünde beisammen, der fleischliche und unwiedergebörne Menschen unterworfen sind. Das Gute, so wir thun sollten,

thun wir nicht, und das Böse, so wir lassen sollten, thun wir. Zwar kan ein böser Mensch nicht alle Arten des Bösen auf einmal thun, die bey ihm zugleich zum Ausbruch kommen; ja er kan auch zuweilen das thun, das, wie man es in den Schulen zu nennen pfleget, materialiter gut ist. Dieses aber befreyet einen Menschen noch nicht von der Knechtschaft und Gesetz der Sünden, davon hier die Rede ist. Er ist deswegen doch ein Knecht der Sünden, weil sein Herz, Sinn und Gemüth davon beherrschet wird. Kein einziger natürlicher Mensch ist schlechterdings von der Sünde und Verderben frey; sondern er wird von der Sünde entweder überschlichen, oder auch hingerissen. Wie ein Wiedergebörner eben aus dem Grunde der neuen Geburt zu allem gutem Werk geschickt und tüchtig ist, Tit. 2, 15. so ist der Fleischliche und Unwiedergebörne zu allem Bösen geneigt und bereit, und ein gottloser Mensch kan zuweilen wie von einem Sturm zu solchen Sünden hingerissen werden, die er sonst vermieden, oder sich nicht zugetrauet hat. Das ist nun die Gefangenschaft und Knechtschaft der Sünden, von der Paulus hier und anderwärts oft geredet.

§. 6.

Fortsetzung: Es ist aber diese Sache von der Wichtigkeit, daß noch eins und das andere davon angeführet zu werden verdienet, dadurch die Größe und Gefährlichkeit dieses Zustandes erläutert werden kan. Dahin gehöret nun erstlich, daß die Seele selbst der Sitz dieser Knechtschaft sey, die vernünftige und unsterbliche Seele, an welcher sonst das Ebenbild Gottes am herrlichsten geleuchtet. Diese ist nun durch die Schuld

Schuld und Befleckung der Sünde in einen solchen Stand der Knechtschaft versetzt worden. Nun aber wissen wir, daß ordentlicher Weise der Stand der Knechtschaft gar sehr erschweret werde durch Betrachtung der Qualität und des Standes desjenigen, der darein gerathen. Denn wenn ein großer Vornehmer und Edler dieser Welt in das Joch der Knechtschaft gespannt wird, so hat es allemal mehr auf sich, als wenn dieses Schicksal einen der geringsten auf Erden betrifft. So redet man unter den Menschen, wenn auch nur vom Leibe die Rede ist; hier aber ist die Rede von der Seele, von der hochgebohrnen Seele, von ihrem Verstande und Willen, die ihrer anerschaffenen Vortreflichkeit unerachtet jeko unter der Knechtschaft und Gesetz der Sünde stehen. Wie kläglich ist es, wenn ein zu höhern Absichten erschaffenes und bestimmtes Wesen sich zu so schimpflichen Gebrauch erst erniedrigen lassen. Es gehöret zweyrens dahin die Betrachtung derer, in deren Knechtschaft und tyrannischen Beherrschung die Menschen sind. Dieses sind nun Satan und seine Werkzeuge. Wenn ein Mensch blos in eines Fremden Knechtschaft ist, so ist dieses schon ein unangenehmer Stand, der gar nichts verlangenwürdiges an sich hat; Wer aber noch dazu bey seinem Feinde in Sclaveren steckt, das ist was schreckliches. Und das ist gerade der Fall, davon hier die Rede ist. Und diejenigen, die unter dem Gesetz der Sünde stehen und ihr dienen, die sind auch in der Knechtschaft des Satans, der ein stolzer und boshafter Feind ist, und der eben darinn einen großen Theil seiner stolzen Verachtung und härtesten Triumphs beweiset, daß er Menschen, die Gottes Ebenbild getragen, nun in seiner Knechtschaft hat, wie jene Philister triumphireten, als sie den Simson gebunden unter sich hatten.

ren. Nichts ist auch seiner satanischen Natur gefälliger, als Menschen unter seiner Vormäßigkeit zu haben, die er führen und treiben kan nach seinem Willen. Eben das aber ist es, was diese Dienstbarkeit einem edeldenkenden Gemüthe unerträglich macht. Es ist drittens auch auf die Bedingung der Knechtschaft selbst zu sehen, unter welcher ein Mensch das Joch der Knechtschaft trägt. Unter allen Knechten und Slaven hält man diejenigen für die unglücklichsten und elendesten, die um einen Sold dienen. Gewiß sind diese unter allen, die im Gefängniß dienen, die allerelendesten.

Damit kan man nun diejenigen Knechte der Sünde vergleichen, von welchen die Schrift saget, daß sie verkauft wären unter die Sünde, ja dieses wohl gar für eine Art der Glückseligkeit halten, wenn sie einen jämmerlichen Lohn für ihren schmutzigen Dienst erlangen, oder dieses zu einem Grunde machen, daß sie ihre Slaveren weniger fühlen. Eben diese Unempfindlichkeit aber wird viertens zu einem neuen Umstande, der bey dieser Knechtschaft zu bemerken ist. Wir halten diejenigen für unaussprechlich elend, die das Elend, darinn sie wirklich sind, nicht einmal unterscheiden und fühlen, gleich wahnwitzigen und rasenden Menschen, die in ihren Ketten singen, und unter ihren Verwirrungen lustig sind, und daher auch für hilflos gehalten werden.

Das ist nun abermals ein Bild solcher Menschen, die unter der Knechtschaft der Sünde liegen. Sie machen sich nichts aus dem Elend, darinn sie wirklich sind, sondern sind ganz vergnügt und frölich, als ob sie von ihrem Zustande keine Gefahr zu befürchten hätten, und eben das macht ihren Zustand desto betrübter:

Von der
trübter: n
und Ver
Schaden
gen.
darf der
großen
im Ver
Wärde
würde e
schaft er
Freiheit
selbst vor
welches
nicht, w
sam erge
sey nun
horm
nun genu
schaft,
genimm

Das
lichtit
heißet,
ten geh
Gefähr
und au
die S
als ein
Erst
des Leibe
einem fol

trücker: was sie jeko für einen Gewinn, Vorzug und Vortheil halten, das wird zu ihrem größten Schaden und zu unabhelflicher Verrübung ausschlagen. Jeko thun sie, was sie gelüftet, und niemand darf oder soll sie fragen: Was machst du? Jeko ergreifen sie alle Gelegenheiten, auszuüben, was sie im Herzen haben, und niemand soll ihnen wehren. Würde dieses genauer und ernstlicher erwogen, so würde eben davon ein größeres Elend und Knechtschaft erkannt werden. Denn jemehr ein Mensch Freiheit in der Sünde zu haben meynet, oder sich selbst verstatet, desto größer ist seine Knechtschaft, welches Paulus also entschieden hat: **Wisset ihr nicht, wem ihr euch als Knechte zum Gehorsam ergeben habt, des Knechte seyd ihr, es sey nun der Sünde zum Tode, oder zum Gehorsam der Gerechtigkeit Röm. 6, 16.** Das sey nun genug von des natürlichen Menschen Gefangenschaft, die hier vom Apostel ein Gesetz der Sünde genennet worden.

§. 7.

Daraus fließet nun ganz natürlich eine Verbindlichkeit zur Strafe, die hier ein Gesetz des Todes heißet, und mit jener gleichsam zu gleichen Schritten gehet. Denn Sünde und Tod sind als zweien Gefährten anzusehen, die einander nicht verlassen, und auch aufeinander warten. Es gedenket aber die Schrift eines dreysfachen Todes, deren jeglicher als ein Lohn der Sünde anzusehen ist.

Ingleichen durchs Gesetz des Todes (S. 5.)

Erstlich der natürliche Tod, darinn die Trennung des Leibes und der Seele bestehet. Dieses heißet nun in einem solchen Verstande Tod, daß ein irdischgefinnter Mensch

Mensch an keinen andern gedenket, als an diesen, oder doch von keinem andern was nachtheiliges befürchtet, oder nur zuweilen, dann und wann davon erschreckt werde. Dieser Tod hat nun die Sünde zu seinem Ursprung und Veranlassung, welches wir aus dem Unterricht Pauli wissen Röm. 5, 12. Durch Einen Menschen ist der Tod in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und der Tod ist durch alle Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.

Zweytens gedenket die Schrift auch eines geistlichen Todes, der in einer Beraubung des göttlichen Ebenbildes in der Seele bestehet, samt dem Verlust der göttlichen Gnade und Wohlgefallens. Wenn aber ein Mensch dessen verlustig ist, so ist er auch in einem Stande des Todes, oder todt in Sünden und Uebertretungen Ephes. 2, 1. Und auch dieser Tod rühret ursprünglich von der Sünde her. Denn wie der Mensch dadurch in Ansehung seines Leibes, in einen sterblichen Zustand versetzet worden, so hat sich der geistliche Tod in seiner Seele geoffenbaret. In diesem Stande des geistlichen Todes ist nun ein jeglicher Mensch von Natur. Stellet man sich einen Menschen ohne Gnade und ohne Heiligung vor; so ist er doch bey aller sonstigen Lebhaftigkeit und Fähigkeit dennoch ein todter Mensch.

Drittens gedenket die Schrift auch eines Zustandes, der der ewige Tod heißen kan, und in der Trennung Leibes und der Seele, und Scheidung von Gott in der Hölle bestehet. Dieser Zustand wird nun in der Schrift ausdrücklich der andere Tod genennet Offenb. 6, 8. Eben darinn vereiniget sich nun das äußerste Elend eines unwiedergebohrnen Menschen.
Er

Er ist nicht nur geistlicher Weise todt in Sünden und Uebertretungen; sondern es folget ihm auch die Hölle auf dem Fuße nach. Käme es auf weiter nichts an als auf den leiblichen Tod, oder auf die Scheidung der Seele vom Leibe; so würde es so was schreckliches nicht seyn, obwohl die Natur auch daran einen großen Abscheu hat, und sich dagegen wehret. So aber wird dieser Zustand eben dadurch auf eine schreckende Art vergrößert, weil der ewige Tod eine Folge davon ist.

§. 8.

In dieser Verbindung muß nun Sünde und Tod *Fortsetzung.* betrachtet, und nicht getrennet werden; und bey allen Reizungen und Versuchungen zu dem einen, müssen wir nie vergessen, auch an das andere zu denken. Wenn Satan oder seine Werkzeuge uns zu dem, das sündlich oder unerlaubt ist, verleiten wollen, so sollen wir auch der darauf folgenden Strafe eingedenk seyn, und wenn sie gleich nicht plötzlich und augenblicklich erfolget, gewiß versichert seyn, daß sie nicht ausbleiben werde. Wie die Saat ist, so wird auch die Ernte seyn. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.

Freylich sucht uns der Verführer zu bereden, daß es so nicht beschaffen sey, wie er auch ehemals unsern Eltern gethan, und zu ihnen gesaget: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, wenn sie gleich das ihnen bekannte Verbot Gottes überträten. Wie er aber in der ersten Versuchung ein Lügner gewesen Joh. 8, 44. so ist er es noch in allen Zunöthigungen von dieser Art. Lasset uns daher ihm nicht glauben, sondern uns an die heilige Schrift halten, die gewiß

als das Wort der Wahrheit das Gegentheil saget. Dessen laffet uns eingedenk seyn, und zwar in seiner weitesten Ausdehnung und Umfang, auch den ewigen Tod nicht ausgeschlossen, der unter allen Arten des Todes der schrecklichste ist. Dessen sollen wir als Christen eingedenk seyn, und wohl erwägen, was der kurze und vergängliche Genuß einer sündlichen Lust auf sich habe gegen die unaussprechliche und unaufhörliche Angst in der Hölle, als der gewissen und unausbleiblichen Folge und Bestrafung derselben. Laffet uns das in unserer Seele so reel machen, als es an sich selbst ist, und gewiß einmal wirklich entstehen wird, wenn auch gleich diejenigen, die jezo Knechte einer elenden Lust sind, jezo nicht daran gedenken, oder sich das Gegentheil träumen lassen, um in ihrer artheistlichen Gesinnung nicht gestört zu werden. So lange die Menschen in der gegenwärtigen Zeit Knechte ihrer verderbten Neigungen und nichtswürdigen Leidenschaften sind; so nehmen sie sich gemeiniglich nicht so viel Zeit, nachzudenken, was ihnen nachher begegnen wird, oder die Mittel zu ergreifen und zu brauchen, dadurch die ewigtraurigen Folgen ihres sündlichen Zustandes verhütet werden können. Der erste Schritt, der Hölle zu entgehen, ist der, so man glaubet, daß eine Hölle vorhanden sey, und die Wege vermeidet, welche dahin führen. Denn sonst kommen diejenigen, so darauf sind, ganz gewiß einmal zum Ende ihres Weges, und werden inne, daß Sünde und Verderben sich nicht von einander trennen lassen, und wer jener, als ein gebundener Knecht gedienet, der hat dieses zum Lohn.

§. 9.

Vorstellung

Das wird hoffentlich genug seyn zur Vorstellung
von

von dem natürlichen Zustande eines unwiedergeborenen Menschen, den uns Paulus unter der Benennung eines Gesetzes der Sünde (S. 5.) und eines Gesetzes des Todes (S. 7.) vorgestellt hat. Und nun kommen wir zu der Vorstellung der seligen Errettung wiedergeborener und gläubiger Christen aus diesem unseligen Zustande. Davon drückt sich der Apostel Paulus nach seiner Weisheit so aus: Der Geist des Lebens in Christo Jesu hat mich davon frey gemacht. Dieses kan nun nicht wohl von einander getrennet werden, und wie es vom Apostel so genau aneinander geschlossen worden, so soll es auch in der darüber anzustellenden Betrachtung in dieser Verbindung bleiben, nur mit dem Unterschiede, daß wir einzeln erwägen, was denn durch den Geist des Lebens, der in Christo Jesu ist, verstanden werde, und wie demselben eine vom Gesetz der Sünde und des Todes freymachende Kraft zugeschrieben werde. Jenes stellen wir uns als das göttliche Errettungsmittel, dieses aber als die daraus fließende Wohlthat vor.

von der Errettung aus diesem Zustande (S. 4)

S. 10.

Das göttliche Errettungsmittel lieget in der fast ungewöhnlichen Beschreibung: Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu u. s. f. Hier kommen drey Termini vor, die eine Erläuterung erfordern. Es wird geredet von einem Leben, von einem Geiste des Lebens, und von einem Gesetze dieses Geistes des Lebens. Durch das Leben verstehen wir hier die Gnade der Heiligkeit und Heiligung, nicht diejenige, die in der Natur eines Wiedergeborenen gewirkt wird, und ihr beywohnend ist, sondern die vollständige und vollkommene Heiligkeit, die

Beschreibung des göttlichen Errettungsmittels.

die in der menschlichen Natur Christi, als ihrem eigentlichen Subject ist. Diese ist die Quelle, aus welcher beständig alle Gnade auf diejenigen fließet, die mit Christo vereinigt sind.

Durch das Wort Geist, so mit dem Leben verbunden worden, haben wir entweder den Ursprung derselben zu verstehen, weil sie durch den Geist herührt, durch den die menschliche Natur Christi überschwänglich gesalbet worden, oder die Activität und Wirksamkeit desselben. Denn das Wort Geist hat in der Zusammensetzung mit einem andern Wort einen Nachdruck, und bezeichnet dessen Vorzüglichkeit und Vollkommenheit. 3. E. Offenb. 11, 11. Der Geist des Lebens kan u. s. f.

Durch das Gesetz des Geistes verstehen wir also dessen treibende Kraft und Wirksamkeit. Denn das Wort Gesetz zeigt etwas Befehlendes und Treibendes an. Daher ist nun der Verstand dieses Ausdrucks, der nur hier gelesen wird, folgender: Die antreibende Wirksamkeit und Macht der Gnade und Heiligkeit, damit der lebendige und lebendigmachende Geist Gottes die menschliche Natur Jesu Christi erfüllet hat, hat mich und andere, die in Christo, und mit ihm vereinigt sind, frey gemacht vom sündlichen und tödtlichen Verderben der Natur. Das ist überhaupt der Verstand der Worte, und die darinn liegende Wahrheit würde folgende seyn: Daff in der menschlichen Natur Christi ein Gesetz des Geistes des Lebens, eine Fülle und Hinlänglichkeit der Gnade und Heiligkeit ist, so ferne als er ein wahrer Mensch ist. In dieser Meinung werden wir durch andere Stellen heil. Schrift bestärket. So heißet es Coloss. 2, 19. Es war dem Vater

Vater wohlgefällig, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte. Und abermals Coloss. 2, 9. In ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhaftig, wie auch die Fülle der habituellen Gnade, davon in dieser Stelle die Rede ist. In ihm sind verborgen alle Schätze der Erkenntniß und Weisheit. Ingleichen Joh. 1, 24. Das Wort ward Fleisch, und schlug seine Hütte auf unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Ferner Ps. 45, 8. Gott, dein Gott hat dich mit Freudigkeit gesalbet mehr denn deine Gefellen. Gott hat ihm den Geist gegeben nicht nach dem Maas Joh. 3, 34. Diese und dergleichen Stellen belehren uns von der Heiligung der menschlichen Natur Christi, und von der in ihm liegenden Fülle aller Gnade.

Dieses war nun aus einem doppelten Grunde nöthig. Einmal wegen der persönlichen Vereinigung seiner menschlichen Natur mit der göttlichen. Denn da die Menschheit mit der Gottheit vereinigt werden sollte, so gehörte auch dazu, daß sie gewissermaßen Theil nehmen mußte an der Natur, mit der sie so genau verbunden werden sollte. Wurde Moses Angesicht glänzend, als nur eine Zeitlang die Strahlen der göttlichen Klarheit auf ihn reflectirten; wie vielmehr mußte der Sohn Gottes, der mit der göttlichen Natur zu Einer Person vereinigt worden war, von den Strahlen ihrer Schönheit und Heiligkeit durchdrungen seyn, zumal, da Gott der Ursprung und die Quelle aller Gnade ist, und heißet. Zweyten war dieses auch nöthig wegen seines Mittleramtes, und was durch dasselbe ausgerichtet werden sollte, und damit von ihm alle Gnade und Heiligkeit auf seine Gläubigen hergeleitet werden könnte. Christus war eine öffentliche Person, der andere
mit

mit und durch sich vollkommen glücklich machen sollte. Hierzu gehörete nun eine Allgenugsamkeit, damit er die Seligkeit auf alle leiten und bringen könnte, welches nicht würde haben geschehen können, wenn er nicht vollkommen heilig gewesen wäre. Ephes. 4, 7. heißet es, daß einem jeglichen von uns Gnade gegeben würde nach dem Maas der Gabe Christi. Christus mußte also Gnade in ihm haben, nicht blos als ein geräumiges und viel in sich fassendes Gefäß; sondern als eine Quelle, die ihren Inhalt und Zufluß andern mittheilet. Daher mußte in ihm eine Fülle der Gnade seyn, und das Gesetz des Geistes des Lebens, oder des lebendigmachenden Geistes, ist seine unumschränkte Vollkommenheit der Heiligkeit, damit er ein ganz vollkommener Mittler seyn könnte. Damit uns aber dieses desto deutlicher und faßlicher werde; so können wir diesen Geist des Lebens in Christo, in der Beziehung auf sein Mittleramt, auf eine doppelte Art betrachten, nemlich theils in Absicht auf die Zubereitung dazu, theils in Absicht auf die wirkliche Ausrichtung.

Anlangend die Zubereitung durch den Geist des Lebens zu dem Mittleramte unsers Erlösers, so gehört dahin, daß durch diesen Geist von seiner menschlichen Natur alle Befleckung mit der Erbsünde und Schuld Adams völlig frey und rein gehalten worden. Ein jeglicher Mensch, der nach dem ordentlichen Lauf der Natur in diese Welt gebohren wird, bringt nebst der menschlichen Natur auch die Schuld und das Verderben der Natur mit sich in dieselbe. Um nun diesen Ansaß des Verderbens bey der Person Jesu zu verhüten; so war es Gott in seiner großen Weisheit gefällig, daß er durch den heiligen Geist, ohne alles Zuthun eines Mannes empfangen werden mußte.

musste. Auf die Weise nahm er nun eine Substanz von der Jungfrau, ohne die geringste Befleckung und Erbschuld dieser Substanz an. Und dahin gehöret das, was Luc. 1, 55. gelesen wird: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von dir geböhren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Dieses haben wir aber als den Grund von seiner Wohlgefälligkeit, Genehmigung und Genugthuung anzusehen. Wäre die Natur Christi nicht auf diese der Weisheit Gottes höchst geziemende Art, geheiliger worden; so würde sein Opfer nicht vollkommen gewesen, noch als eine Versöhnung für aller Welt Sünden angenommen worden seyn. In dieser grossen und wichtigen Absicht heiligte der Geist Gottes die menschliche Natur Jesu, und war der Geist des Lebens in ihm; daher es auch Hebr. 9. von ihm heißt: Er hat sich durch den ewigen Geist Gott geopfert.

Es legete ferner dieser Geist des Lebens in Jesu seiner menschlichen Natur eine besondere Würde bey. Nach dem Gesetz und Ordnung der Schöpfung stehet die Natur des Menschen unter der Natur der Engel, als die als Geschöpfe eines edlern Wesens sind. Nach dem Gesetz des Geistes des Lebens aber, der in Jesu ist, sind sie weit edeler. Wie ein Weib, ob sie gleich niedriger Herkunft ist, als eine andere, dennoch durch die Vermählung über diese erhoben werden kan: so ist es auch in dieser Einrichtung und Dispensation mit Christo beschaffen. Er hat nicht die Natur der Engel, sondern den Saamen Abrahams angenommen Hebr. 2, 16. Daher ist unsere Natur durch die Vereinigung mit der göttlichen in Einer Person über diese sonst so herrliche Creaturen erhoben worden.

Es

Es hat Drittens dieser Geist des Lebens, der in Jesu ist, die menschliche Natur Jesu mit allen Gaben und aller Gnade erfüllet, der nur die menschliche Natur fähig. Denn da bey allen gemeinen Menschen, wie wir von Natur sind, eine mannigfaltige Vertheilung der Natur und Gnadengaben Statt findet, und auch Statt haben muß, so, daß der eine diese, der andere wieder eine andere Gabe besizet, so sind hingegen in der menschlichen Natur Christi alle Gaben vereiniget; und wie bey allen andern Menschen eine jegliche Gabe ihr bestimmtes Maas und Gränzen hat, der eine in einem kleinern, der andere aber in einem größern, so sind sie in Christo alle, und zugleich im höchsten Grade vereiniget.

Genung von dem, was zu seiner Zubereitung zu seinem Mittleramt gehöret, und zum Geist des Lebens in Jesu gerechnet werden muß. Wir kommen nun auch zur wirklichen Ausrichtung desselben: Was nemlich Christus als Mittler in diesem seinem Amte gethan hat, dazu ist er durch den Geist des Lebens ausgerüstet worden. Dieser Geist belebete ihn selbst, und ermunterte ihn gleich beym Antritt dieses Werks. Dieses war mit mancherley Schwierigkeiten verbunden, die ihn hätten muthlos machen, und von dessen Uebernehmung abschrecken können. Aber der Geist des Lebens ließ dieses nicht zu, der zog ihn an, wie es von einigen Helden des alten Testaments heißet, und härte ihn gegen die aufstoßenden Schwierigkeiten und Hindernisse ab. Dieser unterstützte ihn auch bey den unerwartesten Zufällen, daß er nie widerspenstig ward gegen den göttlichen Willen, und nie zurück wiche. Das aber rührete davon her, weil bey ihm nie eine Unterbrechung der persönlichen Vereinigung möglich war. Auch zu
der

Von de
der Zeit, d
getrennter
vereiniget
die nie get
niger gelit
auch vom
einen Geist
lebendigen
ne Auser
lich erw
dem Gei
den ist o
ständen er
Christo gen
wirkt.
Die Z
einer ge
Erwögun
Natur n
ten Erh
sie ernid
sie wieder
erniedrig
auf eine
hat ihr
aufgeh
brachte
uns befi
nigkeit
ihn so g
nigkeit n
und Vor
Nicht nur
dem auch
etwas befi
Stach.

der Zeit, da bey ihm Leib und Seele durch den Tod getrennet waren, blieben doch die beyden Naturen vereiniget, nemlich die Gottheit und die Menschheit, die nie getrennet worden sind, sondern immer vereiniget geblieben. Durch eben diesen Geist wurde er auch vom Tode erwecket, der sich aber dadurch als einen Geist des Lebens, oder als einen belebenden und lebendigmachenden Geist bewies. Daher es von seiner Auferstehung Röm. 1, 4. heisset: Er ist kräftiglich erwiesen worden als Gottes Sohn nach dem Geist der Heiligung, seitdem er auferstanden ist von den Todten. Aus allen diesen Umständen erkennen wir, wer der Geist des Lebens in Christo gewesen, und was er bey uns durch ihn gewirket.

Die Betrachtung dieser Materie dienet uns zu einer großen Ermunterung und Trost, sonderlich in Erwägung der schimpflichen Erniedrigung unserer Natur und der ihr bevorstehenden und veranstaleten Erhöhung durch Jesum. Durch die Sünde ist sie erniedriget worden. Durch die Gnade aber soll sie wieder erhöht werden. Adam hat unsere Natur erniedriget, und durch seine Uebertretung hat er sie auf eine schimpfliche Art verstellte. Christus aber hat ihr durch seine Niedrigkeit und Heiligkeit wieder aufgeholfen, und die durch die Sünde auf sie gebrachte Schmach abgethan. Unsere Natur, die in uns beflecket ist, ist nun rein in Christo. Die Keinigkeit seiner Natur wird uns durch den Glauben an ihn so zugerechnet, als ob es unsere persönliche Keinigkeit wäre. Dieses ist nun eine große Wohlthat und Vorrecht, wenn es gebührend erwogen wird. Nicht nur unsere Personen sind durch Christum, sondern auch unsere Natur, die außer und ohne Christo etwas beflecktes und ekelhaftes ist vor Gott. Diese

Stach. Sittenl. 2. Th.

C

Be

Befleckung und Erniedrigung unserer Natur ist eine solche Sache, die wenige bedenken, und daher auch nicht davon gerühret werden, ohnerachtet sie aller Menschen Hauptsache seyn sollte, da sie den hauptsächlichsten Punkt betrifft, den uns der heilige Gott aufzurücken hat. Nun aber hat ihn Christus abgethan, und in ihm ist unsere Natur vor Gott rein und unbefleckt. Wir sind nun durch ihn so angenehm und wohlgefällig gemacht dem himmlischen Vater, als ob wir ohne alles Verderben in uns gebohren wären, und ohne das ursprüngliche Verderben, das in uns allen ist, und eben daher sollten wir uns auch vor aller sündlichen Vergehung und Unreinigkeit hüten. Zugleich lieget aber auch darinn ein Trost wegen der Sortdauer dieser Gnade; zumal, da die Gnade, die im Evangelio dargeboten wird, in guter sicherer Hand ist. Die Gnade, so uns in Adam gegeben worden, haben wir verschertzt und verlohren, und konnte auch wohl nicht anders seyn, da sie in unsern eigenen Händen und der Glückseligkeit von uns abhängig war. Die Gnade aber, so wir aus dem evangelischen Gnadenbunde haben, stehet auf einem sichern und festen Grunde, nemlich auf Christo dem köstlichen und bewährtesten Ecksteine, und alle Gläubigen sind auf ihn gegründet und gewurzelt in ihm Ephes. 3.

§. II.

Vorstellung
der davon
abhängen-
den Wir-
kung (6. 9.
10.)

So viel sey genug von dem Errettungsmittel, wir wollen nun auch die davon abhängende Wirkung betrachten. Sie lieget in den Worten: Das Gesetz des Lebens in Christo Jesu hat mich frey gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Hier mögen wir wohl sagen, daß das Mittel so groß ist,

ist, als die Krankheit, und das Pflaster so breit, als die Wunde. Das Gesetz der Sünde und des Todes war, wie vorhin angeführet worden, der Menschen Elend. Die Befreyung nun, von einem jeglichen dieser Uebel macht seine Glückseligkeit aus. Der Satz, den wir nun hier vor uns finden, ist folgender: Daß in der Heiligkeit und Reinigkeit der Natur Jesu eine völlige und hinlängliche Kraft liege, uns von der gebietenden und verdammenden Kraft der Sünde zu befreyen. Eins wie das andere geschieht nun in der Ordnung der Rechtfertigung und Heiligung, und beydes lieget in dem starken Ausdruck: Das Gesetz des Geistes des Lebens hat mich frey gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes.

Anlangend die Rechtfertigung, so befrehet uns diese Heiligkeit Jesu vom Gesetz des Todes und der Verdammung, und darinn lieget der eigentliche Grund von dem vorhin abgehandelten Satz: Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind (S. 1 = 4.) Und warum ist keine Verdammung an ihnen? Weil die Gerechtigkeit Christi ihnen zugerechnet, und als die ihrige geschenkt worden, nicht nur sein thätiger Gehorsam, in welchem er uns zu gute das Gesetz erfüllet hat, sondern auch seine habituelle Gerechtigkeit ist die unsrige, die wir an Jesum glauben, und durch den Glauben mit ihm vereinigt sind. Die vollkommene Heiligung unserer Natur, wie sie in seiner Person aufgenommen worden, wird uns vor Gott zugerechnet; und wir werden als solche vor ihm in Jesu angesehen, als ob wir die erste und den Adam anerschaffene Unschuld der Natur noch an uns hätten. In diesem Zustande würde ihn Gott nicht haben verdammen

können, weil kein Grund und Ursache dazu vorhanden gewesen. Wenn sich nun ein Gläubiger an Christum hält, und mit ihm vereinigt ist; so soll er eben so wenig verdammt werden, weil er geistlich mit Christo vereinigt ist, und an seiner Mittheilung heiligkeit und Unschuld Antheil hat, und wegen der Mittheilungsgnade Jesu auf einem noch bessern Grunde steht, als auf der Gnade des ersten Adams.

Anlangend die Heiligung, so liegt sie auch in dem Gesetz des lebendigmachenden Geistes. Die reine und heilige Natur Christi ist die ursprüngliche Quelle aller wahren Heiligkeit, und wir empfangen alle aus seiner Fülle Gnade um Gnade Joh. 1, 12. Der Geist Gottes theilt nun die Gnade nicht unmittelbar mit, sondern wir erlangen sie durch Christum. Er heiligt die menschliche Natur Christi, wenn er uns als seine Glieder heiligt, und unsere Heiligung kommt von ihm, und geht wieder auf ihn zurück: wie etwa der Reichthum und Ueberfluß Egyptens durch die Hand Josephs vertheilt wurde, und das Salböl Aarons herabfloß auf seine Kleider. Darinn liegt nun eine Materie des Trostes und der Hoffnung in allen den durch die Sünde verursachten Uebeln. Will der Satan uns unsere Befleckung und Unreinigkeit vorwerfen, uns dadurch beunruhigen und niederschlagen; so können wir seine Einwürfe nach der Heiligkeit Jesu beantworten. Ist gleich unsere Natur befleckt in uns, so ist sie doch rein in ihm. Es liegt daher auch in ihm eine größere Kraft uns selig zu machen, als in uns ist, uns zu verdammen, wenn wir anders nur einen rechten Gebrauch davon machen. Dieser aber bestehet darinn,

1) daß wir bey allem Gefühl an Macht und verdammt

verdammenden Kraft der Sünde in uns, die Kraft bey Christo suchen, uns von dieser Herrschaft zu befreien,

2) daß wir bey allen Hindernissen an unsern Pflichten, ihn bitten, uns seinen Geist zu verleihen, um diese Hindernisse zu überwinden, und die Bande der Sünde aufzulösen;

3) daß wir ein Gesetz dem andern, und zwar zu unserm Vortheil entgegen setzen, das Gesetz des Geistes des Lebens, so in Jesu ist dem Gesetz der Sünde, in uns;

4) daß wir nicht sowohl bey der Sünde lediglich stehen bleiben, so ferne sie in uns wohnet, verunreiniget und verdammet, als so ferne sie durch Christum, als dem Mittler getragen worden, um sowohl ihre Schuld zu tilgen, als auch ihre Macht in uns zu brechen;

5) daß wir Gott für diese Vermittelung in Christo Jesu herzlich danken, ihm auch die Ehre aller Heiligung und Heiligkeit in uns geben;

6) daß wir in unserm natürlichen Zustande keine Errettung von unserm freyen Willen und dessen Kräften erwarten, als welcher in dieser Absicht keine Freyheit hat, sondern durch das Gesetz der Sünde kläglich gebunden ist: und wenn uns der Sohn nicht frey macht, so werden wir nicht recht frey, weder von der verdammenden, noch gebietenden Kraft der Sünde. Und so viel Practisches enthält dieses vortrefliche Zeugniß des Apostels.



Dritter Abschnitt.

Darinn vom

Uebergang in den seligen Gnadenstand gehandelt wird,
wie er der Natur und dem Gesetz unmöglich ist, von Gott aber möglich gemachet worden.

§. 12.

^{a.}
Dieser Uebergang ist aus und durchs Gesetz unmöglich.

Der Apostel läßt es aber dabey nicht bewenden, begnadigte Christen, nun zu lehren, daß sie von der Schuld und Herrschaft der Sünde befreyet sind, sondern er redet auch noch weiter bestimmter in den gleich folgenden Worten davon: Denn was dem Gesetz ohnmöglich war, sin-temal es durchs Fleisch geschwächer war, das that Gott und sendete seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammete Sünde durch Sünde im Fleisch. Zweyerley ist hier überaus merkwürdig. Einmal, der vom Apostel angezeigte Mangel. Zweytens, wodurch diesem Mangel abgeholfen worden. Bey jenem ist merkwürdig, theils der angezeigte Mangel selbst, theils die Ursache davon. Der Mangel selbst wird so vorgestellt: Was dem Gesetz unmöglich war. Was war denn dem Gesetz unmöglich? Es konnte uns nicht frey machen von der Sünde und verdammenden Kraft derselben, oder es konnte uns nicht

voll,

vollkommen rechtfertigen vor Gott. Dieses konnte das Gesetz nicht thun. Und der Lehrsatz, den der Apostel in dieser Stelle vorträget, ist: Das gänzliche Unvermögen des Moralgesetzes zur Rechtfertigung eines Sünders vor Gott. Eben dieses wird auch anderwärts vorgestellt. 3. E. Avost. Gesch. 13, 38. 39. Durch diesen wird auch gepredigt Vergebung der Sünden, und die Rechtfertigung von allen; die ihr aus dem Gesetz Moses nicht erlangen konntet. Ingleichen Gal. 3, 21. Wenn ein Gesetz wäre gegeben worden, das lebendig machen können; so würde die Gerechtigkeit aus dem Gesetz gekommen seyn. Die Schrift aber hat alles unter die Sünde beschloffen, damit die Verheißung durch den Glauben an Jesum gegeben würde denen, die da glauben. Abermals Hebr. 7, 18. 19. Darum ist das Gesetz aufgehoben worden, welches zu schwach und nichts nütze war. Denn das Gesetz konnte nicht vollkommen machen, und ist eine bessere Hofnung eingeführet worden, durch welche wir zu Gott nahen. Aus diesen Stellen ersiehet man, wie unzulänglich und unvermögend das Gesetz zur Errettung dieser Absicht gewesen. Es können aber auch davon einige Ursachen angegeben werden:

Erstlich, weil das Gesetz von keiner Vergebung solcher Sünden etwas weis, die wider das Gesetz begangen worden. Das Gesetz hat zwar eine verdamrende, aber keine absolvirende Kraft in sich. Es drohet zwar den Fluch an, aber von einer Verheißung der Gnade weis es nichts. Daher treffen wir folgende Ausdrücke in der heiligen Schrift an: Verflucht sey jederman, der nicht hält alle Wor-

te, die im Buch des Gesetzes geschrieben sind, daßer sie thue Gal. 3, 10. Wer nur an Einem sündigtet, oder dagegen sündigtet, der übertritt alle Gebote Jac. 2, 10. Es heißet daher das Gesetz ein tödtender Buchstabe 2 Cor. 3, 6. dahingegen das Evangelium ein Amt der Wahrheit und des Lebens heißet.

Wie nun zweyten das Gesetz von keiner Vergebung der Sünde etwas weiß; so weiß es auch nichts vom Glauben, um die gegebene Verheißung solcher Vergabung der Sünden zu ergreifen; und das ist ein anderer zur Rechtfertigung erforderlicher Umstand. Es bietet das Gesetz nicht nur keine Vergabung und Rechtfertigung an, sondern es giebt auch keine Gelegenheit zur Application der dargebotenen Verheißung, ohne welche ohnedem der Pardon null und nichtig ist. Das Gesetz thut das eine so wenig, als das andere, sondern es ist dieses die Sache des Evangelii. Das Gesetz kan den Glauben so wenig offenbaren, als ihn in uns wirken.

Drittens, das Gesetz kan uns auch keine Kraft mittheilen, die Gebote Gottes zu halten, oder das zu leisten, was es von uns fordert, sondern es lässet uns in unserer Schwachheit und Unvermögen liegen. Nein! das ist gar nicht die Sache des Gesetzes, sondern blos des Evangelii, wie der Apostel Gal. 3, 2. zeigt, wo er den Galatern den Vorwurf machet: Habt ihr den Geist durch des Gesetzes Werke empfangen, oder durch die Predigt vom Glauben? Welche Frage die Verneinung gleich in sich schliesset: Habt ihr den Geist, die Kraft und Gnade zum göttlichen Leben aus dem Gesetz empfangen? Nein, keinesweges. Denn das Gesetz hat nur das an sich, daß es uns unsere Pflicht anweist; aber es setzt uns nicht

nicht in den Stand, dieselbe gebührend zu erfüllen. Es ist in dieser Absicht gleich einem auf den Straßen stehenden Wegweiser, der zwar den Reisenden zeigt, wohin sie gehen sollen, aber er gehet nicht mit ihnen, vielweniger trägt er ihre Last, oder giebt ihnen frische Kräfte, wenn sie durch die Reise ermüdet worden. Dieses nun zusammengenommen, überführet uns zur Gnüge, daß der Uebergang in den seligen Gnadenstand nicht aus dem Gesetz und durch das Gesetz geschehe. Dieses kan weder die Rechtfertigung noch die Heiligung wirken, ohne welche Wohlthaten doch an keinen evangelischen Gnadenstand gedacht werden kan. Zugleich kan daraus die falsche und irrige Lehre derer beurtheilet werden, welche die Rechtfertigung vor Gott im Gesetz und in den Werken desselben suchen, oder wohl gar meinen, daß sie mehr leisten könnten, als von ihnen gefordert worden. Das war der Begriff, den sich jener Pharisäer von dieser wichtigen Sache machte, und diese stolze Sprache führete: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich habe Luc. 18, 11. 12. Oder auch, wie jener Jüngling Matth. 19, 20. der zu Jesu sagte: Er habe alle Gebote Gottes von seiner Jugend auf gehalten; zu dem aber Christus demohngeachtet sagte: Eins fehlt dir noch. Eben dieses mag man auch zu denen sagen, die in der besten Meynung stehen, als ob sie ihre Rechtfertigung in den von ihnen verrichteten guten Werken und beobachteten Pflichten hätten.

S. 13.

Nun entstehet eine andere Frage: Woher es Ursache da-
nemlich von.

E 5

nemlich komme, daß aus dem Gesetz keine Rechtfertigung und Heiligung, oder kein Gnadenstand zu erwarten sey? Es ist nemlich geschwächt durch das Fleisch; daher ist das Gesetz außer Stand, einen Menschen gerecht zu machen, weil er nicht vermögend ist, das Gesetz zu erfüllen. Die darinn liegende Lehre ist nun folgende: Daß in dem gegenwärtigen Leben kein Mensch im Stande ist, das Gesetz Gottes vollkommen zu erfüllen. Denn dieses ist durchs Fleisch geschwächt. Wir auf unserer Seite sind zu schwach, den Forderungen desselben ein Genüge zu thun. Das Gesetz bleibet allezeit ein gerechtes, gutes und heiliges Gesetz. Es enthält einen Abdruck von göttlicher Heiligkeit, und bleibet daher so unveränderlich, als diese ist. Es bestehet auf seinen Forderungen, ohne davon etwas nachzulassen; Nur wir sind, wie gesagt, nicht im Stande, das, was es fordert, zu leisten. Könnten wir dasselbe vollkommen erfüllen; so würden wir auch eine Rechtfertigung daraus erwarten können. Unser Verderben aber, das hier durch das Wort Fleisch verstanden wird, ist die eigentliche Ursache dieses Unvermögens. Dieses kan nun sowohl durch die Schrift, als durch die Erfahrung bestätigt werden.

Anlangend die Schrift, so sagt sie, daß alle Menschen unter der Sünde liegen, daß unter ihnen keiner zu finden, der Gutes thue, auch nicht Einer, und so jemand von sich selbst spricht: er habe keine Sünde, so betrüget er sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm 1 Joh. 1, 2.

Anlangend die Erfahrung, so ist noch nie ein Mensch in der Welt gewesen, der den Forderungen dieses Gesetzes so nahe gekommen sey, sie sind alle von diesem

sem Ziel weit entfernt geblieben. In der Römischen Kirche wird zwar die Jungfrau Maria über dieses Ziel erhoben, und ihr eine gänzliche Unsündlichkeit zugeschrieben; aber die davon angeführten Beweise halten nicht den Strich. Wir wissen, daß sie von Christo oft bestrafet worden, welches gewiß nicht geschehen seyn würde, wenn sie nicht auch gefehlet und geirret hätte. David heißet in der Schrift ein Mann nach dem Herzen Gottes. Wem ist aber unbekannt, daß er seine Schwachheit gefühlet, und bitterlich beweinet? Ps. 51, 5. Paulus legt von sich das Bekännniß ab: Wenn er wolle das Gute thun, so sey das Böse bey ihm gleich gegenwärtig. Diese und andere Stellen, die wir hier nicht aufzählen dürfen, lehren zur Gnüge, wie schwach wir von Natur gegen die Forderungen des Gesetzes sind. Hievon kan uns auch folgendes überzeugen:

Die angebohrne sündliche Lust, davon alle Menschen durchdrungen sind, enthalten einen Grund, der beständig wider Gottes Gesetz streitet, so, daß wir Gottes Gesetz nicht erfüllen können. Diese innere böse Lust und Neigung aber haben alle Menschen in der Welt in sich, auch die besten nicht ausgenommen. Und deswegen können sie Gottes Gesetz nicht erfüllen. Es ist zwar in Ansehung der Wiedergeborenen wahr, daß dieses Verderben in ihnen bestritten, bekämpfet und bezwungen wird. Aber es wird doch nicht aufgehoben, und aus ihnen weggenommen. Bey allem dagegen bewiesenen Kampf und Streit bleibt es doch bey ihnen, reget sich bey aller Gelegenheit, und beslecket ihre besten Handlungen. Das Fleisch streitet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, diese liegen als zwey feindliche Partheyen gleichsam wider einander zu Felde,
daß

daß beyde nicht thun, was sie wollen Gal. 5, 17. Das erläutert Paulus an einem andern Orte mit seinem eigenen Exempel: Ich finde ein Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetze meines Gemüthes, und nimmit mich gefangen in der Sünde Gesetz: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes Röm. 7, 23. Worüber nun der Apostel hier geklaget hat, das ist nichts anders, als was ein jeglicher wahrer Christ in seiner eigenen Seele empfindet, nemlich eine in ihm wohnende Sünde, die sich durch alle Kräfte derselben ausbreitet, Unwissenheit im Verstande, Verkehrt heit im Willen, Unordnung in den Neigungen und Leidenschaften. Dieses nun hindert ganz gerade die Erfüllung des Gesetzes. Wie nun eine verderbte Natur allezeit in uns ist, die uns untüchtig macht, Gottes Gesetz zu erfüllen; so entstehen auch ebendaraus tägliche Ueberrretungen, Vergehungen und Unterlassungen, die beyderseits Gottes Gesetz wider sich haben, und an dessen Erfüllung uns oft hindern.

Dieses kan noch weiter erkannt werden aus der Schwachheit und Unvollkommenheit der heiligmachenden Gnade. Diese wird in einem gewissen Maas gegeben, das in einem Verhältniß gegen die Forderungen des Gesetzes stehet, und dadurch des Menschen Treue oder Untreue vermehret oder vermindert werden kan. Wir können uns auch hier der bekannten Regel erinnern: Actus non excedit vires sui principii. Ein Baum kan keine andere Frucht bringen als seine Natur verstatet, und auch nicht mehr Früchte, als seine Kraft treiben kan. Niemals haben Menschen in diesem Leben ein solches Maas der Gnade gehabt, als zur Erfüllung des ganzen Gesetzes erfordert wird. Folglich kan auch kein Mensch seine

Recht

Rechtfertigung und Seligkeit aus dem Gesetze herleiten. Es wird damit keinesweges geläugnet, daß Gott vermögend sey eine solche Gnade zu ertheilen, die zur gänzlichen Erfüllung des Gesetzes erforderlich ist. Es ist aber hier nicht die Rede von einer possibilitate absoluta, sondern hypothetica, denn es ist nicht die Frage von dem, was Gott nach seiner unendlichen Macht thun könne, sondern was er ordentlicher Weise zu thun pflege. Er kan eine solche Gnade geben, die uns vermögend machet, das göttliche Gesetz in dieser Welt zu erfüllen, aber er thut dieses nicht, und hat auch keine Verheißung davon gegeben. Und das kan genung seyn von der Unvollkommenheit der Gnade in diesem Leben, die uns nicht gestattet, das Gesetz zu erfüllen, und eben dieses hängt mit dem Verderben unsers Fleisches genau zusammen. Denn das Gesetz ist geistlich, welches hiebei wohl in Betrachtung zu ziehen ist, wir aber sind von Natur fleischlich, voll böser und unordentlicher Begierden. Wenn das Gesetz weiter nichts begehrete, als die Erfüllung des äußerlichen Buchstabens: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen; so würden wir mit jenem Jüngling sagen können: Das alles habe ich von Jugend auf gehalten Luc. 10, 25. 18, 18. So aber fordert dasselbe etwas mehreres; es will nicht blos die äußerliche gesetzmäßige Handlung, sondern es dringet auch auf die innerlichen Neigungen und Begierden. Es ist nicht mit einem geringen Grad des Gehorsams zufrieden, sondern fordert die vollkommenste Stufe. Wir haben daher Ursache Gott täglich zu bitten, daß er uns auch die verborgenen Fehler verzeihen wolle. Ps. 19. und so lange wir darum zu bitten haben; so ist die vollkommene Erfüllung des Gesetzes mehr ein leerer Traum,

als

als ein wahrer und beruhigender Trost. Das ist auch der eigentliche Grund, warum die Evangelischen der Römischen Kirche widersprechen, in welcher man lehret, daß die Erfüllung des Gesetzes etwas mögliches sey, und daß die Rechtfertigung aus dem Gesetz und Verdienst der Heiligung hergeleitet werden könne. So lange es aber Paulus für eine Unmöglichkeit erklärt, so bleibet dieses eine falsche und trostlose Lehre, und es würde eine Ungerechtigkeit, ja eine Art der Tyranny seyn, wenn man etwas unmögliches zur Bedingung machen, und die Erfüllung derselben gesetzlich fordern wollte; es würde ein Weg zur Verzweiflung für ängstliche Gemüther seyn, in welche auch viele arme Gewissen gerathen, wenn ihnen der evangelische Weg der Rechtfertigung und Heiligung nicht gezeigt wird.

§. 14.

b. Bisher ist der Mangel angezeigt worden, und woher es rühre, daß aus dem Gesetz kein Gnaden- und Seligkeitsstand zu erwarten sey. S. 12. 13. Nun aber lehret uns auch eben der Apostel, wie dieser Mangel auf einer andern Seite ersetzt, und das, was dem Gesetz ganz unmöglich war, möglich gemacht worden. Gott that es, und sendete seinen eignen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Das soll nun hier näher erwogen und erläutert werden. Folgende Umstände sind hiebey merkwürdig: Erstlich der Urheber dieser großen Veranstaltung, das ist nun der hochgelobte Gott. Ferner das dazu gebrauchte und bequeme Mittel; Drittens die daraus entstandene Wirkung. Was zuerst den Urheber dieses großen Werks betrifft, so ist es Gott selbst, und das führet uns weiter zu ei-

ner

b. wodurch es möglich worden (S. 12. 13.) wobei zu bemerken

ner Betrachtung, theils der göttlichen Gültigkeit, theils der göttlichen Weisheit, theils der göttlichen Macht, die sich im Werke unserer Erlösung in ihrer schönsten Uebereinstimmung geoffenbaret.

Wir müssen hier 1) die überschwängliche Gültigkeit und Barmherzigkeit Gottes bewundern. Er sah den betrübten Zustand, darein wir uns gestürzt hatten. Da er uns aber in demselben nicht lassen wollte, so dachte er auf Mittel zu unserer Errettung, und fand sie auch. Das mag wohl ein überschwänglicher Reichthum seiner Gültigkeit über uns genennet werden. Hätte er uns selbst überlassen, und auf unsere Vorschläge zu unserer Wiederherstellung warten wollen, so würden wir gewiß in unserm elenden Zustande auch hilflos geblieben seyn. Folgende Umstände machen uns Gottes Erbarmen recht preiswürdig Röm. 5, 10. Wenn wir auf ihn selbst sehen, da wir ihn zu unserm Feinde gemacht, oder vielmehr seine Feinde geworden. Hätte er uns bloß als Elenden geholfen, und die Hand geboten, so würde es so viel nicht auf sich gehabt haben; das war aber schon was größeres, daß er es an uns als seinen Feinden that; und zwar war er der von uns zuerst beleidigte Theil, und machte doch den Anfang zu unserer Ausöhnung und Seligkeit, ohnerachtet er ganz unabhängig von uns war. Er bedurfte unserer nicht, er konnte ohne uns ganz vollkommen glücklich seyn. Unter Menschen trägt es oft sehr viel zur Versöhnung bey, wenn der beleidigte Theil der Beleidigten bedürftiget ist. Dieses kan aber zwischen Gott und uns nicht Statt haben. Dazu kommt, daß er andere Creaturen übergangen, die ihrer Schöpfung nach herrlicher waren, als wir, nemlich die Engel, die auch von ihm abgefallen, an deren Wiederherstellung

1. seine Gültigkeit.

stellung aber nicht gedacht worden. Kaum aber war der Mensch von Gott abgefallen, so wurde auch seine Wiederherstellung veranstaltet. Wozu dienen nun alle diese Umstände, wenn sie im Gemüthe zusammen genommen werden? Uns zur herzlichsten Dankfägung und zum willigsten Dienst und Gehorsam gegen einen so gütigen Gott zu erwecken.

2.
seine Weisheit.

2) Wir haben aber dabey auch Gott in seiner Weisheit zu bewundern. Ein ernstlicher Blick auf seine Ordnung und Methode kan uns davon überzeugen. Er ließ uns erst fallen und elend werden, ehe er uns vollkommen und ewig glücklich machte. Das Gesetz mußte erst durchs Fleisch geschwächt werden, ehe er seinen Sohn in unserm Fleisch sendete.

§. 15.

Weitere Ausführung dieser Wahrheit.

1.
In Ansehung des Verstandes

Wir haben bisher den entscheidenden Ausspruch des Apostels erwogen, es sey den Menschen unmöglich geworden, aus sich selbst oder durchs Gesetz in den Stand der Gnaden und Seligkeit zu kommen. Dieses ist nun vorgebildet worden, da der gefallene Sünder Adam von Gott aus dem Paradiese vertrieben, und der Rückweg in dasselbige durch ein hauerndes Schwerdt oder Blitzen und Feuerflammen verwehret würde, zum Zeichen, daß die Umkehrung in dasselbige durch die Kraft der Natur unmöglich erlanget werden könne. Der Sünder verlohre sein Recht dazu, und durch Macht konnte er es nicht wieder an sich bringen. Der Schmuck, Schönheiten und Kostbarkeiten des Paradieses sind ein Bild der Gnade Gottes, deren er sich verlustig gemachet, und es ist keine Möglichkeit wieder dazu durch eigene Kraft zu gelangen. Denn was kan er von seiner eigenen

genen Vernunft erwarten, durch welche er sich ins Verderben gestürzet? Hat diese Vernunft ihn nicht unterstützt und gehalten, da er noch stand, wie kan sie ihn aufrichten, nachdem er gefallen. Wäre in dem gefallenem Menschen eine Macht und Vermögen sich selbst wieder herzustellen, so müßte diese größer seyn, als seine anerschafne erste Kraft, indem es weit schwerer ist, daß ein Mensch vom Tode auferstehe, als daß ein lebendiger Mensch solche Handlungen verrichte, daraus man von der Gegenwart seines Lebens urtheilen könne.

An der Erläuterung dieses Punktes ist sehr viel gelegen, da derselbe sich theils durch die ganze göttliche Offenbarung ausbreitet, theils noch immer Menschen gefunden werden, die diese Wahrheit zu untergraben suchen, um die herrliche Hofnung zu schwächen, die den Christen im Evangelio Jesu von ihrer Wiederherstellung zum Ebenbilde und Gnade Gottes, davon alle ihre Seligkeit abhängig ist, zu stürzen. Wir lehren demnach mit Paulo, daß der Mensch zu seiner ersten Heiligkeit, aus sich selbst und durchs Gesetz nicht gelangen könne. Wenn ein Werk in seinen edelsten und besten Theilen verderbet worden ist, so kan es ohne eine äußerlich wirkende Ursache nicht zu seiner ersten Vollkommenheit gelangen. Es ist dieses ein Satz, der durch Anführung künstlicher und natürlicher Dinge erläutert werden kan. Wenn eine künstliche Uhr durch einen Fall verderbet worden, so muß der Künstler seine Hand anlegen, wenn sie wieder brauchbar werden soll. Wenn ein edler Wein seinen Geist und Kraft verlieret, so kan er ohne einen neuen Zusatz oder Zuthat nicht in seinen ersten Zustand kommen. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem menschlichen

Körper, je edler dessen Einrichtung in allen seinen Theilen ist, destomehr Kraft wird erfordert, denselben, wenn sie zerrüttet worden sind, wieder zu helfen. Wenn der Krebs sich an einem Gliede desselbigen angesetzt hat, so muß er durch den Gebrauch und Zueignung äußerlicher Mittel gehoben, und der weitem Ausbreitung desselbigen gewehret werden. Solche Beschaffenheit hat es auch mit moralischen Wesen, dergleichen der Mensch ist. Sind die Kräfte desselbigen verderbet, so können sie ohne eine göttliche Ursache nicht zu ihrer ersten Rechtschaffenheit gelangen. Wie nun Anfangs der menschlichen Natur das göttliche Bild eingepräget worden, so muß sie auch nach demselben wieder erschaffen werden Ephes. 4, 24. in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Dieses wird uns um so vielmehr einleuchten, wenn wir etwas näher erwägen, wie tief das Verderben, sowohl des Verstandes, als Willens, durch die Sünde geworden sey, welches die beyden obern Kräfte der Seele sind, unter deren Gebiete die übrigen stehen. Der Verstand hat die richtige Vorstellung der Dinge verlohren. Wie die Sünde in der Verfinsternung des Gemüths angefangen, so ist es nun eine ihrer schlimmsten Wendungen, daß sie diese Verfinsternung vermehret, die nur durch ein übernatürliches Licht vertrieben werden kan. Was das Auge dem menschlichen Leibe ist, das ist der Verstand bey der Regierung des Willens und des Lebens. Wenn nun, spricht Jesus mit großer Weisheit, Matth. 6, 23. das Licht, das in uns ist, Finsterniß ist, wie groß muß die Finsterniß selbst seyn? Wie unordentlich und gefährlich müssen unsere Bewegungen seyn? Nicht nur die untere Kraft der Seele lieget in einer fürchterlichen Unordnung, sondern auch der Geist des Gemüthes,

Dom
thes, d
finheit
licht de
ne, w
Anst
verder
schon,
das B
gejagt
wider
Zustan
den vor
ist, die
durch d
der W
Verder
derben
in ihre
Wenn
tugen
derbre
sein G
flüch
Schw
wied
noch
lich se
weil
stehen
von g
wohnt
hat ein
an sich
lich zu
schicht

thes, der alleredelste Theil desselben, ist mit Unwissenheit und Irrthum verderbet Ephes. 4, 23. Das Licht der Vernunft ist nicht rein, sondern wie die Sonne, wenn sie mit ihren Strahlen pestilenzialische Ausflüsse vertheilet, und die Luft verunreiniget, so verderbet das fleischliche Gemüthe den ganzen Menschen, indem sie ihn das Gute als was Böses, und das Böse als was Gutes vorstellt; daher Paulus gesaget: fleischlich gesinnet seyn, sey eine Feindschaft wider Gott, und eben dieser Apostel beschreibet den Zustand der heydnischen Welt, da er uns die Heyden vorstellt als Leute, deren Verstand verfinstert ist, die entfernt sind vom Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, und wegen der Blindheit ihrer Herzen Ephes. 4, 11. Das Verderben ihres Lebens entstehet nun aus dem Verderben ihres Gemüths, denn alle Tugenden müssen in ihrer Uebung von der Vernunft regieret werden. Wenn nun der Verstand verfinstert ist, so hören alle tugendhafte Wirkungen auf. So lange der verderbte Mensch ohne Licht und Leben ist, so kan er sein Elend weder unterscheiden noch fühlen, daß fleischliche Gemüthe ist unempfindlich gegen seine Schwachheit, es kennet seine Unwissenheit nicht, und wird dadurch unheilbar, weil es blind ist, und sich noch dazu einbildet, daß es alles ganz klar und deutlich sehe, welcher Zustand dadurch verschlimmert wird, weil wir ihn von Natur und von unserm ersten Ent stehen an uns haben, und eben deswegen weniger davon gerührt werden. Um deswillen pfleget die Gewohnheit eine zweene Natur genennet zu werden, und hat eine ganz eigene, oder vielmehr seltsame Kraft an sich, das Gewissen zu betäuben und unempfindlich zu machen. So wie etwa ein römischer Geschichtschreiber von den Soldaten der Römer sagt,

D 2

daß

daß wegen des beständigen Gebrauchs ihrer Waffen, ihnen die Waffen eben so wenig eine Last gewesen, als die natürlichen Glieder ihres Leibes. In diesem Zustande gehet der Mensch fort von einem Alter zu dem andern, von seiner Kindheit zu den Unterscheidungsjahren, und wird immer unfähiger sein angebohrnes Verderben zu erkennen. Er thut sehr zeitig Böses, er kommt bald in den Umgang mit Sündern, die ihn mit den Lastern bekannter machen, und durch diese Bekanntschaft verliehret oder vermindert sich der Abscheu an denselben. Die verderbten und zahlreichen Exempel böser Menschen, mit denen er umgeben ist, erregen seine sündlichen Neigungen, welche durch öftere Wiederholungen so geschärft und hartnäckig gemacht werden, daß er seine Vergehungen nicht einmal merket. Und eben daraus läßt sich schon abnehmen, daß der Mensch durch seine eigene Vernunft nicht in seinen vorigen Zustand der Rechtchaffenheit und Glückseligkeit gelangen könne. Der erste Schritt zu unserer Genesung und Heilung geschieht durch Erkenntniß unserer Krankheit; diese aber geschieht vermittelst des Verstandes, wenn er sehend und wachsam ist, nicht aber, wenn er blind und verführet ist. Eine Krankheit des Leibes wird durch den Verstand bemerkt; ist aber die Seele der leidende Theil, so ist die Vernunft, als die oberste Kraft derselben, verlohren, und es fehlet an dem eigentlichen Grunde eine vernünftige Kenntniß und Wissenschaft davon zu erlangen. Und wie die Krankheit die gefährlichste ist, die zwar ans Leben gehet, davon man aber nichts fühlet, und obwohl das Gefühl des Schmerzens nicht das vornehmste Uebel ist, so ist derselbe doch eine Regung der Natur, die uns um die Cur und Hebung der Krankheit sorgsam macht. Solche Beschaffenheit hat es

nun

nun auch mit dem Verstande des Menschen, welches was betrübtes und unglückliches ist. Denn ob er wohl unter vielen verderblichen Lüsten lieget, die ihm am Ende gewiß tödtlich werden; so ist er doch bey diesem Verderben unempfindlich dagegen, und daraus fließet die Sorglosigkeit und Verachtung der zu seiner Wiederherstellung dienlichen und vorgeschriebenen Mittel.

§. 16.

Das Verderben des Willens ist noch unheilbarer, als das Verderben des Verstandes. Denn er ist nicht nur in einem großen Unvermögen, sondern steht auch in einer Widrigkeit gegen das, was geistlich und wahrhaftig gut ist. Es finden sich allerdings einige Züge und Striche der Wahrheit in dem gefallenen Menschen, aber sie sterben gleichsam im Gehirn, und wirken nicht auf den Willen, der sich mit weltlichen und sinnlichen Dingen beschäftigt, und verwickelt. Davon können die Menschen eine allgemeine und durchgängige Erfahrung haben. Folgende Umstände aber können diese Betrachtung noch mehr unterstützen. Es findet sich eine starke Neigung in dem Menschen zur Glückseligkeit, das Bestreben nach derselben wird mit ihm geboren, wächst mit ihm auf, und ist allen denen gemein, die einer vernünftigen Natur theilhaftig sind, man findet es sowohl bey dem Fürsten, als bey dem ärmsten Bettler, sowohl bey dem gelehrtesten Kopf, als bey dem stumpfsten Verstande; ein jeglicher wünschet glücklich zu werden. Es ist allen so gemein, als einer großen Feuerflamme, oder auch den einzelnen Feuerfunken, davon jene sowohl als diese allezeit in die Höhe steigen. Der Begriff, das etwas unsere Glückseligkeit sey oder befördere, ist die erste

2.
In Ansehung des Willens.

und allgemeine Maxime, davon alle moralische Folgen abhängig sind. Es ist die Richtschnur unserer Bestrebungen, und das Ziel unserer Handlungen. Wie in natürlichen Dingen die Principia auf eine ihrer Natur gemäße Art wirken, so ist es auch in moralischen Dingen. Der Zweck wirket kräftig in der Seele, Wirkungen in derselben herauszubringen, die dem vorgesezten Zweck gemäß sind. Wie nun alle Menschen begehren glücklich zu seyn, so bedienen sie sich auch derer Mittel, die sie für geschickt halten, ihren Zweck zu erreichen. Ein jeglicher Mensch bildet sich eine Glückseligkeit vor, nach Beschaffenheit seines Temperaments, und die Begriffe davon sind der Besinnung der Person gemäß, denn die Glückseligkeit können wir uns vorstellen als das Vergnügen, das aus der harmonischen Uebereinstimmung zwischen dem Gegenstande, und der Begierde dar- nach entsteht, oder wie es Aristoteles schon ausgedrucket hat *): Nachdem der Mensch beschaffen ist, nachdem ist auch der Zweck, den er sich vorsetzet zu beurtheilen. Nun aber vereinigt sich das natürliche Verderben darinnen, daß er fleischlich gesinnet ist, und er traget darinnen einen Theil vom Fluch der Schlange, daß er im Staube kriechet, an be- fleckenden und niedrigen Dingen klebet, und an sinn- lichen Dingen sich belustiget. Die Seele ist gleichsam ganz fleischlich worden, und bildet sich eine Glückseligkeit nach sich selbst, und strebet nach solchen Din- gen, die für die Sinnen angenehm und vergnüg- lich sind. Der Schatten der Glückseligkeit wird mit eben dem Eiffer gesucht, als das so wirklich und wesentlich ist. Der oberste Theil des Menschen, nemlich der Verstand, wird angewendet, den niedern zu dienen, und die Vernunft wird sehr oft gebraucht,

den

*) Aristoteles Ethic. L. 3.

den Menschen in seiner Sinnlichkeit bald sinnreich, bald verschwändrisch zu machen, und eben dadurch wird er oft thierischer als die Thiere selbst, wenn er diesen edelsten Theil, der seiner Natur Ehre ist, zu einer unnatürlichen Wahl, und zu seinem Verderben mißbraucher, welches kein Thier thut, oder auch thun kan; Daher hat Paulus den Charakter der Menschen in ihrem verderbten Zustande also vorgestellt: Tit. 3, 3. da er sie thörichte, ungehorsame, betrogene, dienende den Lüsten und mancherley Wollüsten, genennet hat. Diese Bestrebung nach sinnlichen Vergnügungen ist nun der Dienst eines Sclaven, der kein anderes Gesetz hat als den Willen seines Herrn. Der Dienst ist zwar verschieden, aber es ist einer so gut ein Slave als der andere. Sie haben nicht einerley Ketten; Die Ketten des einen sind zwar glänzender, aber doch eben so schwer, und bey jenem sowohl als bey diesem ist ein jeglicher Sclav der wahren Freyheit beraubet.

Inzwischen ist diese Knechtschaft dem verderbten Menschen so angenehm und wohlgefällig, daß er sie der geistlichen und wahren Freyheit vorziehet. Die sinnlichen Lüste verblenden den Verstand, und binden den Willen, daß er eben deswegen unvermögend ist sich selbst zu erretten, sich selbst zu befreien, weil er keine Lust daran hat. Er betrüget sich mit dem falschen Schein der Freyheit, und bildet sich ein, daß es etwas slavisches sey, nach einer Regel und Richtschnur zu leben; nicht anders, als wenn ein Pferd deswegen frey wäre, weil sein Reuter ihm erlaubet, auf einem angenehmen und geraden Wege sporenstreichs zu laufen, ohnerachtet es den Zügel im Mause hat, und es von diesem aufgehalten werden kan, so bald es ihm beliebt; oder daß ein auf die Galeer

ren geschmiedeter Sklave in Freiheit sey, weil das Schiff, auf welchem er rudert, arbeitet und schwimmt, auf dem Meer ungehindert fort schwimmt. Und da gemeiniglich zwei Betrachtungen sich finden, die sehr bequem sind einen Menschen zu überzeugen, daß der Genuß weltlicher und sinnlicher Dinge ihn nicht glücklich machen können, weil sie theils das Gewissen verwunden, theils die daran klebenden Neigungen nicht befriedigen, so richten sie doch gemeiniglich bey ihm nichts aus, ihn von einer eifrigen Bestrebung nach denselben zurücke zu halten.

Bei diesen letztern wollen wir nun einen Augenblick stehen bleiben, um zu zeigen, wie unvermögend der Mensch in seinem gefallenem Zustande sey, sich von den elenden Eitelkeiten loszuwickeln, und folglich zu seiner verlohrenen Heiligkeit zu gelangen. Die sinnlichen Lüste verwunden das Gewissen. Es findet sich ein heimliches Geständniß in eines jeglichen Menschen Herzen, von einer höhern Macht, vor welcher er dereinst Rechenschaft geben muß; und obwohl das Gewissen von seiner Aufrichtigkeit vieles verlohren hat, so besinnet es sich doch zuweilen, und machet, daß der Sünder die Schändlichkeit seiner Handlungen erkennt, und dieses Zeugniß verursacht bey ihm solches Schrecken, daß er die Sünde als etwas unangenehmes und lastbares fühlet. Der Poet meldet uns, daß unter allen Martern der Hölle, diese die grausamste sey: *Noctē dieque suam gestare in pectore testem*. Oder: Tag und Nacht einen anklagenden und verdammenden Zeugen in sich fühlen. Wie kan nun der Sünder ein Vergnügen an dem haben, was ihn in seinem empfindlichsten und zärtlichsten Theil beunruhiget und quälet? Er kan unmöglich seine reizenden und lockenden Lüste

Lüste ohne Schuld genießen, oder sich denselben ohne Widerspruch des in ihm befindlichen Grundes ergeben. Wie die Furcht vor einem Gift den süßesten Pocal bitter macht, so beunruhigen die unschuldig scheinenden Lüste durch bange Besorgung einer Zukunft und Verkündigung eines bevorstehenden Gerichts. Es ist wahr, daß der Mensch in seinem sinnlichen Zustande allerley Versuche macht, das Gewissen zu entwafnen, damit er seinen Trieben ohne Vorwürfe nachgehen könne; und hiebey wollen wir ein wenig stehen bleiben.

Er bedienet sich verschiedener Entschuldigungen und mannigfaltigen Vorwands, das Böse entweder zu vertheidigen, oder doch wenigstens zu verringern, um seiner Sinnlichkeit ein Genügen zu leisten. Die Selbstliebe, die als ein beredter Advocat der äußerlichen Sinnen anzusehen ist, überstreicht die Sünde mit einem Firniß, um derselben das häßliche Ansehen zu benehmen, und ihnen eine günstigere Gestalt zu geben, wodurch zwar das Auge betrogen, aber die Wahrheit selbst nicht vertuschet werden kan. Auf die Art begünstigten die Heyden die Unmäßigkeit, Unreinigkeit und andere schändliche Laster, um sie als unschuldige Vergnügungen der Natur abzubilden. Wenn nun bey einem Menschen der innerliche Grund so verderbt und vergiftet ist, daß er das Böse für etwas Gutes hält; so lebet er auch gewiß in einer ganz ruhigen Ausübung der Sünden, ohne vieles Nachdenken und Bekümmerniß. Es bleibet bey ihm kein Stachel, dadurch er in seiner Sicherheit gestöhret oder erwecket werden kan. Ist er aber nicht im Stande, das Gewissen stille zu machen, daß es zu dem schweiget, was seiner Sinnlichkeit wohlgefällig ist; oder kan er der innerlichen heimlichen

Verdammung nicht entgehen; so bedienet er sich eines andern Mittels, die entweder wirkliche oder zu besorgende Unruhe zu stillen. Wenn nemlich das fleischliche Gemüthe in sich selbst nichts anders als heinliche Marter oder unerträgliche Quaal empfindet; so gehet es außer sich, und bedienet sich aller Künste der Vergessenheit, um nur nicht an seinen wahren Zustand zu gedenken; gleich dem Cain, der, um die Stimme des Gewissens zu unterdrücken, Städte zu bauen anfieng, oder gleich dem Saul, der die Musik zu Hülfe nahm, um seiner Schwermuth abzuhelfen. Die Beschäftigungen und Vergnügungen dieses Lebens können in solchem Fall etwas gefährliches werden für die Seele, wenn die Folge davon ist, dem Guten oder dem Bösen seine moralische Qualität zu benehmen. Das Gewissen stellet seine Regungen eine Zeitlang ein, gleich einem nachlassenden Puls bey einem Kranken. Aber welcher elender Trost ist das, der das Böse nicht entfernt, sondern nur eine Zeitlang verstecket, bis keine Hülfe mehr geschehen kan! Wenn nun aber das Gewissen aller dieser Ausflüchte ungeachtet, den Sünder verfolget, und zuweilen seine Vernunft und seine Ruhe föhret, so will er doch den fleischlichen Trieben nicht den Abschied geben, weil er noch immer an der Sinnlichkeit hanget, und noch keinen Geschmack hat an der erhabenen und übernatürlichen Glückseligkeit; und wenn er diesen sinnlichen Lüsten völligen Abschied gäbe; so würde er seiner Meynung nach, gar kein Vergnügen haben, welches für ihn ein unerträglicherer Zustand ist, als derjenige, darinnen Vergnügen und Ruhe mit einander abwechseln. Woraus denn zu ersehen ist, daß die Zwischenkunft des Gewissens, wenn es sich auch mit einem hauen den Schwerdt zwischen einem fleischlichen Menschen

und

und seine geliebten Gegenstände stellet, nicht vermögend sey, ihn davon zurück zu halten. Und so verhalten sich die fleischlichen Begierden gegen die innerliche Rüge des Gewissens. Es werden aber auch die verderbten Neigungen selbst, nicht durch sie befriediget. Folgende Betrachtungen können uns davon überzeugen, die zwar nicht nach der Welt Geschmack, aber deswegen doch wahr sind. Die Schrift sagt von denselben ausdrücklich, das sie wider die Seele streiten, und also auch wider die Eigenschaften des höchsten Gutes, welches beständig lauter, ohne die geringste Vermischung des Bösen seyn muß, und folglich auch die Seele allein vergnügen kan. Alles dieses aber vereiniget sich, den Werth der sinnlichen Dinge zu erniedrigen, denn sie sind kurz in ihrer Dauer, nicht nur die Stimme vom Himmel, sondern auch die von der Erde erkläret uns dieses, und sagt uns mehrmals, daß alles Fleisch Gras und Heu sey, und alle Herrlichkeit desselben, als des Grases Blume Jes. 40, 6. 7. 1 Petr. 1, 24. 25. Das Leben, als der Grund aller zeitlichen Vergnügungen ist nur einer Spannen breit. Derjenige, so am längsten in der Welt lebet, kan den Raum zwischen seiner Kindheit bis auf seine gegenwärtige Stunde in der Kürze überdenken, und er kommet ihm vor als ein kurzer unmerklicher Augenblick. Und so ist es auch mit aller Herrlichkeit des Fleisches, dahin zu rechnen sind: Ehrentitel, Schätze, weltliche Vergnügungen, sie sind alle wie das Gras, welches das zärtteste unter den Gewächsen ist, und eine so schwache Natur hat, daß es ein rauher Wind, die Hand eines Kindes, oder der Zahn eines verächtlichen Wurmes gänzlich verderben kan. Die Vergnügungen der Sünde, die bey weltlicher Hoheit und irdischen Ueberfluß am größten und merklichsten zu seyn pflegen,

pflegen, dauern nur eine kurze Zeit Hebr. 11, 25. So kurz sind sie, daß sie in der Geburt schon verschwinden und sterben, weil man sie noch schmecket. Sie machen daher auch ein schlechtes Vergnügen, das gar kein Verhältniß hat gegen die ausgespannten und sich viel versprechenden Begierden der Seele. Sie sind nur eingeschränket an die Sinne, darinnen doch bekanntermaßen die Thiere den Menschen übertreffen, ohnerachtet davon kein einziges den obern Kräften der menschlichen Seele nahe kommt. Sie können daher auch der Stierigkeit der Sinnen nie genug thun, vielweniger ein geistliches und unsterbliches Verlangen erfüllen, daher auch ein Poet von Alexanders unerfättlichen Ehrgeiß mit Erstaunen gesaget hat: *Aestuat in felix angusto limite in mundi.* Die ganze Welt schien ihm ein enges Gefängniß zu seyn, darinnen er elend war, und wirklich elender, als von irgend einem andern Menschen gesaget werden mag. Wenn die Welt im Herzen eines Menschen wohnet, so kan so wenig gesaget werden, daß sie dasselbe befriedige, als von einem gemahlten Tractament gesaget werden mag, daß ein hungriger Magen davon gesättiget werde. Dazu kömmt, daß auch die Plage mitten in der Eitelkeit weltlicher Dinge gefunden wird, und daß deswegen, weil die heftigen Begierden nach Vergnügungen der Sinne, das Temperament des Leibes verderben, und allerley Krankheiten in demselben verursachen, so daß wohl ohne Uebertreibung gesaget werden kan, daß tausend sinnliche Vergnügungen nicht den Schmerz ersetzen, der nur eine Stunde lang martert, oder weil auch die innerliche Marter des Gemüths, die aus dem Gefühl der Schuld und der Thorheit der Sünde entstehet, als eine Vorhölle und Vorschmack der ewigen Traurigkeit angesehen werden kan. Dies
 se

ses sind keine dunkeln Glaubensartikel, oder abstracte Lehren, die nur von einer aufgeklärten und scharfsinnenden Vernunft begriffen werden könnten, sondern es ist uns allen durch die tägliche Erfahrung klar. Um so vielmehr muß man aber darüber erstaunen, daß der Mensch bey seinen Bestrebungen nach der Glückseligkeit, nach solchen Dingen trachte, darinnen sie gar nicht gefunden werden kan; ja, daß er nach einer wirklichen Unglückseligkeit ringe, wenn sie sich unter einem betrüglischen Schein darstellt, der gar leicht als etwas Durchsichtiges erkannt werden kan. Wer kan doch nach den Grundsätzen einer gesunden Vernunft, das für ein wahres Gut, oder für eine Glückseligkeit halten, dessen er in kurzer Zeit auf ewig beraubt werden kan? Gleich einem Menschen, der sich an einem schönen Gemälde oder wohlklingenden Musik nicht satt sehen oder satt hören kan. Indessen ist doch der Mensch so unvernünftig in seinem verderbten Zustande, dessen Seele wahrhaftig unsterblich ist, und nur nach einer unendlichen Glückseligkeit verlangen kan, wenn er solche Vergnügungen suchet, die ihn weder beruhigen, noch auch von langer Dauer sind. Und da der menschliche Verstand von Zeit zu Zeit immer mehr überzeugt wird von der Eitelkeit aller irdischen Dinge, so ist er doch so unbesonnen, daß er in der Veränderung solcher irdischen Dinge dasjenige zu finden versuchet, was von er so oft getuschelt worden, aber auch diese Mannigfaltigkeit der Gegenstände, und das Herumirren unter denselben wird ihm eben so ekelhaft und abgeschmackt, als da sein Gemüth immer vorhero an einem einzigen angeheftet geblieben. Es vergehe nur eine kurze Zeit, so merket er ja bald, daß er auch dieser Dinge überdrüssig wird, und gleich ist einem Patienten, der bald auf dieses, bald auf jenes

jenes fällt, und weder eine Sättigung, noch eine Beruhigung darinnen findet, und der die Abänderung als eine Arznei ansiehet, den Verdruß zu stillen, den ihm die gesuchte Mannigfaltigkeit verursacht hat. Die menschliche Seele ist bey ihren unruhigen Begierden voll Unstätigkeit; sie verachtet das, was sie hat, und genießet, und fällt wieder auf was neues, nicht anders, als ob Neuigkeit und Güte in zeitlichen Dingen gleichviel wären. Wie die Vögel durch beständige Bewegung in der Luft schwebend bleiben, und ohne welche schwebende Bewegung sie wie andere schwere Körper auf die Erde herabfallen würden, weil sie nichts solides haben, davon sie getragen und unterstützet werden könnten; so ist es auch mit dem Geist des Menschen, er wird durch unruhige Bewegung immer herumgetrieben, steht hie oder da ein wenig stille, und fällt in Mißvergnügen und Verzweiflung, als den Mittelpunkt der verderbten Natur, wenn die gegenwärtigen Dinge ihn nicht vergnügen oder beruhigen, so unterhält er sich mit der Hofnung, und wenn diese ein Ende hat, so wendet er sich zu einen andern Gegenstande, der noch von zweifelhafterer Art ist, und meynet, daß in den Wechselfn mehrere Gegenstände zu finden, was er in einen einzigen nicht finden können, nicht anders, als ob er das durch die Zahl ersetzen wollte, was ihm das Maas nicht gewähren können. Er macht also einen elenden Gebrauch von seiner sonst so hoch gepriesenen Freyheit zu denken. Man kan daraus ersehen, daß das sinnliche Vergnügen mehr in einer Erwartung als wirklichen Genuß bestehet. Die Hofnung machet vermittelst einer bewundernswürdigen Zauberkunst, das Zukünftige zu einem Gegenwärtigen, und stellet ihm das in einem einzigen Blick auf einmal dar, was erst nach geraumer Zeit, und

und nach und nach einzeln genossen werden kan, wo durch der Genuß sowohl geheilet, als vermindert wird. Der fleischliche Mensch, der durch das unvollkommene Licht seiner Einbildung, und durch das gefärbte Glas der Hoffnung geteuschet wird, wählet sich eine gemahlte, und also falsche Glückseligkeit. Er wandelt in einem falschen Lichte, sein ursprünglicher Irrthum bringt ihm dieses als in einem Bilde vor. Das Wohlgefallen, das er an sinnlichen Gegenständen hat, gleicht der Freude eines verrückten Menschen, die eine Wirkung seiner Thorheit und Verblendung ist, und die Erfahrung entdecket den darinnen liegenden Betrug, wie der Geruch eine falsche Rose unterscheidet, die das Auge für eine wahre angesehen hat. Inzwischen nimmt man diesen Irrthum mit Begierde an, und streckt sich nach demselben aus. Der Mensch gehet in einem Traume vorseztlich dahin, in welchem er sich die Welt als eine Glückseligkeit vorstellet; und wenn er aufgewachet ist, so fängt er wieder an zu träumen, und will sich lieber durch ein eingebildetes Vergnügen betrügen lassen, als die Wahrheit ohne Betrug und Verblendung erkennen. Dieß wird uns sehr lebhaft vorgestellt beym Propheten Jes. 57, 10. Du bist des weiten Weges müde, und dennoch sagest du nicht, es ist keine Hoffnung da. Das ist, du wirst ermüdet in der Bestrebung nach Vergnügen, und fällst zu dem Ende von einem aufs andere, und dennoch wilst du nicht aufhören; sondern jagest immer nach den Schatten, der doch niemals dir näher gebracht werden kan.

Der wahre Grund davon ist, weil in der menschlichen Natur ein beständiges und anhaltendes Treiben nach Vergnügen ist, ohne welches das Leben selbst ohne

ohne alle Beruhigung zu seyn scheint. Denn da das Leben in den Wirkungen der Seele besteht, die entweder an den äußerlichen sinnlichen Dingen, oder innerlichen Vergnügungen ihre Beruhigung finden, und in ihren Wirkungen erkannt werden, so kan man eben daran den Betrug merken, dem der Mensch unterworfen ist, wenn er das, was ihm sein eigenes Gemüthe nicht gewähret, in äußerlichen sinnlichen Vergnügungen zu finden meynet; woher es auch rühret, daß wenn ihm nun die Teuscherey allenthalben offenbar wird, ihm endlich der Tod verlangenswürdiger zu seyn scheint, als das Leben. Es ist dabey zu bemerken, daß in dem verderbten Zustande eine so genaue Verbindung zwischen Fleisch und Geist ist, daß zwischen beyden nur ein einziger Trieb zu seyn scheint, und zwar der Trieb nach dem, was dem Fleisch gefällt. Die Absichten und Bemühungen des fleischlichen Menschen werden dadurch zu Mitteln gemacht, eine Vergnügung der Sinne zu erlangen, nicht anders, als ob die Befriedigung des Fleisches, und die Glückseligkeit der Seele einerley wären, oder als ob die Seele mit dem Leibe stürbe, und mit beyden alle Hoffnung und Furcht, alle Freude und Traurigkeit ein Ende hätte. Das Fleisch hat alsdann eine absolute Gewalt und vollkommene Herrschaft über alle Seelenkräfte. Aus welchem Grunde der Apostel Röm. 7, 8. geschrieben hat: Die fleischlich gesinnet sind, können Gott nicht gefallen, der fleischliche Wille und Sinn ist eine Feindschaft gegen Gott, und kan auch nicht anders seyn, er ist verstockt in den Begierden, und kan sich nicht selbst aus dieser thörichten Knechtschaft und Verwirrung thörichter Lüste losmachen. Dieses aber vermindert seine Schuld ganz und gar nicht, wennman nur auf folgendes doppelte Unvermögen Achtung hat, dadurch

dadurch es zu einer Unmöglichkeit gemacht wird, daß der Mensch obangezeigtermassen (§. 13. 14.) aus und durch sich selbst zu den Stand der Gnaden und Seligkeit gelangen kan.

§. 17.

Es giebt nemlich ein natürliches Unvermögen, welches auch gegen die Strengigkeit der Gerechtigkeit in Sicherheit seket, denn kein Mensch ist verbunden, die Sonne in ihrem Laufe aufzuhalten, oder Berge zu versetzen; indem die menschliche Natur keine Kräfte und Vermögen empfangen hat, dergleichen zu thun, und der Mensch bleibet ohne Schuld und Strafe, auch ohne diese Macht, weil das Gesetz nichts von ihm fordert und begehret, wozu ihm keine Macht und Kraft verliehen worden. Es giebt aber zweyten ein moralisches Unvermögen, welches aus der verkehrten Stellung und Richtung des Willens entsteht, und verbunden ist mit einem Vergnügen an der Sünde, und mit einem starken Abscheu an den heiligen Geboten Gottes. Je tiefer nun dieses eingewurzelt, und je hartnäckiger es ist, destomehr verdienet er auch Strafe; welches auch Aristoteles an dem oben angeführten Orte schon eingesehen hat, da er geschrieben, daß Menschen, die sich durch Gewohnheit böse und unbezwingliche Fertigkeiten zugezogen haben, keine Entschuldigung verdienen, ob sie gleich das Böse nicht lassen können; Denn da die Freyheit darinnen bestehet, dasjenige zu thun, was er will, so hebet diese Unmöglichkeit doch die Freyheit selbst nicht auf, und das Verderben der Seelenkräfte hindert sie nicht an ihren freywilligen Wirkungen. Der Verstand begreifet, der Wille wählet, und die Begierden begehren, nach wie vor ganz
 Strach. Sittenl. 2. Th. E frey.

frey. Ein verrückter Mensch, der einen andern töd-
 ter, macht sich keines Mords schuldig, und ist da-
 her auch vor dem Urtheil des Gesetzes sicher, denn
 weil sein Verstand durch die Zerrüttung seiner Ein-
 bildungskraft verwirret ist, so urtheilet er auch nicht
 richtig, seine Handlung ist unvorsätzlich, und daher
 auch nicht schuldig. Es ist aber ein großer Unter-
 schied zwischen dem Falle der Verrückung und der
 Verleitung eines Menschen zur Sünde, jene hat ih-
 ren Sitz in dem Gehirn, worüber der Wille keine
 Macht hat. Ordentlich weise sollten die unteren
 Kräfte unter der Beherrschung des erleuchteten Ver-
 standes und begnadigten Willens stehen, und davon
 regieret werden, hier aber ist der Wille selbst verder-
 bet, und in Knechtschaft gebracht worden durch die
 Dinge, die den untern Seelenkräften behäglich und
 wohlgefällig sind. Er ist zwar davon gefangen und
 verstrickt, und kan sich selbst nicht loß machen, dies-
 ses Unvermögen aber lieget in seiner eigenen Hart-
 näckigkeit. Dieses ist nun die Meynung des Apo-
 stels Petri, wenn er von unreinen Personen sagt,
 daß ihre Augen voll Ehebruchs sind, und daß sie sich
 die Sünde nicht wehren lassen, folglich auch nicht
 aufhören zu sündigen 2 Petr. 2, 9. Der Fehler aber,
 und das Unvermögen lieget in ihnen selbst. Um des-
 willen setzet die heilige Schrift diese beyden Wörter
ἀδυναμία und *ἀσθένεια* zusammen, und zeigt an, daß
 der Mensch nicht nur schwach und unvermögend,
 sondern auch gottlos sey, und daß dieses letztere die
 Ursache von jenem enthalte. Er hat also gar keine
 Entschuldigung, sondern eben das setz ihm außer alle
 Entschuldigung, weil er vorsätzlich gottlos ist. Eben
 darinn unterscheiden sich auch die Krankheiten des
 Leibes von den Krankheiten der Seele. Bey jenem
 ist das Verlangen nach der Genesung unwirksam,
 so

so lange es ihm an der Erkenntniß eines souverainen Mittels, oder an dem Vermögen, solches zu gebrauchen, fehlet; Dahingegen bey dieser ist das aufrichtige Verlangen nach einer Genesung schon ein gutes Kennzeichen, und zuweilen zur ganzen Cur hinlänglich, weil der Hauptsitz der Krankheit vornemlich in den Begierden ist. Der natürliche Mensch läßt sich regieren durch die Sinne, durch die Einbildungskraft, durch die Leidenschaften, und er sieht es als seine Unglückseligkeit an, wenn er anders regieret werden sollte, gleich jenem ausgearteten Slaven, der in eine menschliche sinnliche Lustbarkeit so verliebt war, daß er die ihm angebotene Freyheit ausschlug. Die Sinnlichkeit ist des natürlichen Menschen seine Sclaverey, er ist lediglich nicht nur in niedrige Gegenstände verliebt, und voll lasterhafter Neigungen, sondern er hat auch einen Abscheu an der Errettung davon, gleich jenem, von dem der Poet gemeldet, daß er am Wahnsinn so viel Angenehmes und Vergnügliches gefunden, daß er an seiner Genesung und Wiederherstellung einen Abscheu gehabt: -- Cui sic extorta voluptas, Et demptus per vim mentis gratissimus error. Dieses hat auch Augustinus in seinen Confezionen erkannt, darinnen er den Kampf zwischen der Ueberzeugung und dem Verderben in seiner Seele beschrieben. Er meldet uns von dem Kampf zwischen Vernunft und Lust, daß er seine Zuflucht zu Gott genommen, und ihn gebeten, Er solle ihm doch die Keuschheit schenken, aber nur nicht so gleich, weil er besorgete, daß Gott sein Gebet den Augenblick erhören, und ihm die gebetene Gabe der Keuschheit schenken werde, ihm aber damit noch nicht gedienet war, weil er die Aenderung seines Herzens und Sinnes für etwas Unangenehmes und Todtbitteres hielte. So ist gemeiniglich die Denkungsart

der Menschen beschaffen, ob sie wohl nicht alle eben diese Sprache führen. Ein Kranker begehret von seinem Arzt, daß er ihn vom Fieber curiren soll, aber nicht von seinem Durst, weil ihm mitten in seiner Fieberkrankheit das Trinken als etwas Angenehmes vorkommt. So gehts auch mit dem Menschen in seinem sinnlichen Zustande; er woltte gerne von den tobenden Vorwürfen eines bösen Gewissens befrehet seyn, er liebet aber auch dabey die fleischlichen Begierden, und hat an denselbigen einen solchen Geschmack, daß er sie nicht aufgeben und aufopfern will. Man kan daraus erschen, daß, obwohl in der verderbten Natur keine libertas indifferentiae gegen Gutes und Böses statuiret werden kan, so findet sich doch eine Freyheit am Bösen ein Vergnügen zu finden, und obwohl der Wille in seiner natürlichen Capacität das Gute wählen kan; so ist er doch moralisch determiniret, und fertig, das Böse zu lieben, wohin der Ausdruck des Seneca gedeutet werden kan: inter caetera mortalitatis incommodos etiam hoc est, errandi necessitas et erroris amor. Kurz, es ist eben so viel Vermögen bey dem Menschen da, nicht zu sündigen, als es zureichend ist zu sündigen, und eben die verbotene Handlung, zu der er sich frey entschließet, welche seltsame Verbindung der Freyheit und Nothwendigkeit bereits Bernhardus sehr wohl folgendergestalt ausgedrucket hat: Quod surgere Anima per se non potest, quae per se cadere potuit, voluntas in causa est, quae corrupte corporis vitioso amore languescens, et iacens, amorem iustitiae non admittit: Ita nescio quo pravo, sed miro modo, ipsa sibi voluntas, peccato quidem in deterius mutata, necessitatem facit, ut nec necessitas cum voluntaria sit, excusare valeat voluntatem nec voluntas cum sit illecebra excludere necessitatem. Es bleibet daher das Gesetz in seiner vollen Kraft,
und

und Gott bleibet gerecht, wenn er entweder dem Sünder gebietet oder verdammet, das Gute gebietet oder wegen des Bösen verdammet. Aus allen nun, was bisher vorgetragen worden, ist offenbar, wie unmöglich es dem verderbten Menschen sey, seine verlorne Heiligkeit zu erlangen, denn es sind nur zwey Bewegungsgründe, wodurch die vernünftige Creatur bewogen werden kan, nach derselben zu streben. Der erste ist die Schönheit und Liebenswürdigkeit der Heiligkeit; der andere aber die dabey zu erwartende Belohnung. Beyde Bewegungsgründe aber sind unwirksam bey einem verderbten Menschen. 1. Es thuts nicht die Schönheit der Heiligkeit, die alle andere erschaffene Vollkommenheiten übertrifft, indem sie in der Gleichförmigkeit mit der heiligen Natur Gottes bestehet. Diese aber kan ihn nicht locken, indem ein jeglicher so urtheilet, wie er gesinnet und geartet ist. Nur ein erneuertes Gemürthe kan die wesentliche und innerliche Schönheit der Heiligkeit erkennen; bey dem gefallenem Menschen aber ist das klare und unterscheidende Vermögen verlohren. Wie das natürliche Auge nichts glänzendes und erhabenes vertragen kan, bis es erst von seinen fehlerhaften Zufällen befreuet ist, und wie es, wenn es lange in der Finsterniß gewesen, auch von dem angenehmsten Lichte etwas unangenehmes empfindet und leidet, so ist es auch mit dem Auge des Gemürthes. Soll dieses den lebhaften Glanz der Heiligkeit ertragen, so muß es von den fleischlichen Zuneigungen gereiniget seyn; und wenn es lange in dicker Finsterniß gefessen, so muß es gereiniget und gestärket werden, ehe es den Glanz geistlicher Dinge ertragen kan; es muß erstlich zubereitet werden, ehe es etwas Liebens- und Verlangungswürdiges an dem Bilde Gottes erkennen kan.

2. Eben das müssen wir auch sagen von den mit der Heiligkeit verbundenen Belohnungen; es lieget darinnen auch keine lockende und anziehende Kraft für den fleischlichen Willen, weil sie etwas zukünftiges und geistliches sind. Sie sind etwas zukünftiges, und daher sind die Begriffe davon auch etwas dunkles und unvollkommenes. Die Seele ist leider unter die Sinnen versenkt, und diese sind so kurz-sichtig, daß sie das nicht sehen können, was in einem zukünftigen Leben gegenwärtig ist, und wie die Bilder der Dinge nach ihrer Entfernung geschwächt und verwirrt sind, und folglich auch einen schwächern Eindruck auf das Vermögen zu sehen und zu erkennen haben; so rührt es eben daher, daß die Vorstellung vom Himmel, und einer darinnen zu erwartenden Glückseligkeit, weil sie zu weit entfernt ist, keinen rührenden Einfluß auf den Willen hat. Eine gegenwärtige Eitelkeit überwieget im Urtheil einer fleischlichen gesunten Seele, die schönste und herrlichste Zukunft, es muß daher nach Tertulliani Ausdruck, der dicke Vorhang, der die sichtbare und unsichtbare Welt unterscheidet, erst weggenommen werden, ehe der Werth der Belohnungen nach ihrer Vortreflichkeit und Dauer erkannt werden kan. Zumal, da dieselben etwas geistliches sind, und eine göttliche Disposition in der Seele erfordert wird, ehe sie davon etwas erkennen, urtheilen, oder schmecken kan, denn nur die, so reines Herzens sind, können Gott schauen Matth. 5, 8. Von der himmlischen Glückseligkeit heißet es aber: Es hat sie kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, und es ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott zubereitet hat denen, die ihn lieb haben. Der fleischliche Mensch wird nur von geoben und körperlichen Dingen gerührt; Die Gewisheit, Unermeßlichkeit und Unveränderlich

derlichkeit der himmlischen Belohnungen richtennichts bey ihm aus. Er hat keinen Geschmack an geistlichen Vergnügungen, dieser ist bey ihm ganz verderbt, daß er oft auch nicht weis, was eine vernünftige und aufgeheiterte Freude auf sich habe. Es muß daher erst eine Veränderung in der Seele vorgehen, ehe er an dem Brodt der Engel einen Geschmack und Vergnügen finden kan, denn der Appetit richtet sich nach der Beschaffenheit des Magens, und wenn dieser verderbet ist, so verlanget er nur nach schädlichen Dingen, und ander gesunden Speise hat er einen Ekel. Wenn ein fleischlicher Mensch in den Himmel versetzet würde, wo die Liebe Gottes regieret, und wo die herrlichsten und angenehmsten Entdeckungen seiner Herrlichkeit sind; so würde er auch im Himmel selbst kein Paradies finden können. Denn das Vergnügen entstehet nicht blos von der Vortreflichkeit des Gegenstandes, sondern von seiner Verhältnißmäßigkeit gegen unsern Zustand. Und obwohl Gott ein unendliches Gut in sich selbst ist, so wird er doch nicht von den Menschen als das höchste Gut erkannt und angenommen, kan ihn folglich auch nicht glücklich machen. Gesezt, daß gewisse schwache Ueberzeugungen in der Seele sind, das die Glückseligkeit in der Gemeinschaft und Genuß Gottes bestehe; da aber dieses ihm unter einer ihm unmöglich scheinenden Bedingung angeboten wird, so nimmt ers nicht an, und wird muthlos gemacht, einige darauf zielende Mittel zu gebrauchen, oder ernstliche Bemühungen anzuwenden. Wenn eine Hofnung erwecket werden soll, so ist es nicht genug, eine Belohnung als wirklich und vortreflich vorzustellen, sondern auch als eine solche, die erlanget werden kan. Und obwohl die Hofnung eine Beziehung hat auf ein schweres Gut, als ihren eigentlichen Gegenstand, so macht

die Schwierigkeit an sich selbst so wenig muthlos, daß sie vielmehr die Seele erwecket, und alle wirksamen Kräfte derselben aufbietet, und eben daher unsere Schätzung und Achtung vermehret. Wenn aber die Schwierigkeit allzugroß ist, daß sie an die Unmöglichkeit gränzet, so verlieret die Seele den Muth, und neiget sich zur Verzweifelung. Wenn also die Bedingungen ein gewisses Gut zu erlangen, notwendig, aber auch unerträglich ist, so hält sie den Menschen von allen Bemühungen zurück, desselben theilhaftig zu werden. Es kan dieses mit einem Fall, der von natürlichen Dingen hergenommen ist, erläutert werden. Man stelle sich einen Menschen vor, der an der Wasser- und Dörrsucht lieget, die mit einem unerträglichen und unersättlichen Durst verbunden ist; wenn der Arzt demselben die Genesung von dieser Krankheit unter der Bedingung versprache; wenn er sich schlechthin alles Trinkens enthielte, so würde sich ein solcher keine Hofnung von einer wirklichen Genesung machen, weil er es für eine Unmöglichkeit hält, sich des Trinkens zu enthalten. Er verachtet also das Mittel, er bleibt krank, er erinkt, so oft ihn dürstet, und stirbt. Solche Beschaffenheit hat es mit dem Herzen des Menschen, daß unter einen beständigen Durst nach fleischlichen Vergnügungen stehet, durch den Genuß derselben wird es immer mehr entzündet, und hält es für eine unüberwindliche unerträgliche Bedingung davon zu lassen, um zu einer geistlichen Glückseligkeit zu gelangen. Diese sinnliche und thörichte Verzweifelung ziehet eine gänzliche Vernachlässigung der dazu dienlichen Mittel nach sich. Dieses ist uns unter dem Exempel der Israeliten vorgestellt worden, als Gott denselben gebot von ihren bösen Wegen abzustehen, um zu ihrer Glückseligkeit zu gelangen; da wird nichts

nichts aus, sagten sie, wir wollen nach unserm Gutdünken, und ein jeglicher nach der Einbildung seines bösen Herzens wandeln Jer. 18, 12. Sie waren Sklaven ihrer herrschenden Begierden, und blieben entschlossen, auch nicht einmal einen Versuch von dem zu machen, was sie für unmöglich hielten. Kurz, bey dem gefallenem Menschen wird etwas herrschendes angetroffen, welches er höher schätzt, als die Gnade und Genuß Gottes, und das ist die Welt mit ihren Lüsten und Reizungen. Wir finden dieses auch in dem Gleichniß, darinnen uns die Glückseligkeit unter dem Bilde eines Gastmahls vorgestellt worden. Diejenigen, die dazu eingeladen wurden, entschuldigeten sich mit solchen Gründen, die ganz deutlich entdecken, daß eine gewisse geliebte Lust, sie gefangen hielt, welche machte, daß sie die Einladung nicht annahmen, weil sie dieser Einladung im Wege stand. Der eine sagte: Ich habe einen Acker gekauft, und ich muß hingehen ihn zu besehen; der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich muß sie probieren; der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kan ich nicht kommen Luc. 14, 18. Die Gegenstände ihrer Leidenschaften sind zwar verschieden, aber sie ziehen doch eben dieselbe Wirkung nach sich, nemlich die Verwerfung der angebotenen Glückseligkeit. Die Summe von dem allen ist diese, daß wie der Mensch von seinem schuldigen Gehorsam abgewichen, und das Bild Gottes verlohren, indem er Vollkommenheit und Vergnügung oder seine Glückseligkeit in der Creatur gesucht; So kan er nun auch nicht zu seinem Gehorsam zurücke kehren, und Gott als seinen höchsten Herrn erkennen, bis er ihn zu seiner Glückseligkeit erwählt. Dieses aber kan er nicht gänzlich thun, bis er neu gebohren ist, und ein neuer Lebens-

grund in ihm gewirkt wird, dadurch der Zustand der Seele verändert, und er in den Stand gesetzt wird, an erhabenen und geistlichen Dingen ein Vergnügen zu finden. Das aber der gefallene Mensch nicht im Stande sey aus und durch sich selbst die Gnade Gottes wieder zu erlangen, das erhellet aus Erwegung einer doppelten Ursache. Er ist nemlich nicht im Stande der göttlichen Gerechtigkeit, die durch ihn beleidiget worden, eine Genugthuung zu leisten. Er ist ungeschickt zur wahren Buße, um Vergebung seiner Sünde zu erlangen. Er ist nicht im Stande die göttliche Gerechtigkeit wegen seiner vorhergegangenen Beleidigung zu versöhnen, weder durch einen aufs künftige zu leistenden Gehorsam, noch auch durch Uebernehmung der Strafe, die er mit der Sünde verdienet hat. Gesezt, es wäre der Mensch im Stande einen genauen und pünktlichen Gehorsam nach seinem Fall zu leisten; so kan doch dieses keine Genugthuung genennet werden. Denn zu einer Genugthuung gehöret wesentlich, daß die dazu gehörige Handlung in der Macht derjenigen Person stehe, die eine Genugthuung leisten will. Ein Knecht, als ein Knecht betrachtet, kan seinem Herrn keine Genugthuung wegen des zugesügten Schadens oder Beleidigung leisten; denn er thue, was er will, so war er solches schuldig vor seiner Beleidigung, und das kan nicht eigentlich eine Restitution genennet werden, weil ers nicht von seinem eigenen thut. Nun aber gehöret der vollkommenste Gehorsam der Creatur nur Gott zu. Der ist der Herr aller unserer Handlungen, und was der Mensch auch thut, das ist nichts anders, als ein Abtrag seiner wahren und allerersten Schuld. Das Gesez erfordert eine beständige Ehrfurcht gegen den Gesezgeber, und einen unverleglichen Gehorsam gegen seinen Will-

len in allen Dingen, und daher ist es unmöglich, daß eine nachfolgende Achtung gegen Gottes Willen eine Vergütung der vorhergehenden Ueberrretung und Verletzung genennet werden kan. Wenn eine Genugthuung wegen eines Fehlers geschehen soll, so ist nöthig, daß der Beleidiger eine freywillige Handlung verrichte, die der Person rühmlich ist, und dasjenige so sehr übertrifft, wozu sie vorher schon verpflichtet gewesen, als die Verachtung beleidigend ist, und mehr leistet, als sie zu thun schuldig gewesen. Wenn Gott dasjenige nicht annimmt, was in der Natur des Gehorsams eben so schätzbar ist, als die vorhergegangene Beleidigung in ihrer Natur eine Verachtung heißen kan, so kan das keine Genugthuung genennet werden. Nun aber ist Gott durch Begehung einer einzigen Sünde eine größere Beleidigung wiederfahren, als im Gehorsam aller Engel Ehre enthalten ist, denn in ihrem Gehorsam wird nur Gott der Creatur vorgezogen; durch eine Sünde aber ist gegen ihn eine unendliche Verachtung erwiesen worden. So kan auch der Mensch keine Genugthuung leisten durch Uebernehmung des StraßAbels, denn die Strafe muß gleich seyn der Beleidigung, deren Schuld durch Betrachtung der Würde der beleidigten Person, und Unwürdigkeit des Beleidigers gar sehr erhöht wird, Gott aber ist der allgemeyne König, und seine Gerechtigkeit ist unendlich; der Mensch aber, der seine Ehre beleidiget hat, ist endlich und niedrig. Was ist aber für ein Verhältnis zwischen dem endlichen und unendlichen? Wie kan ein unwürdiger Rebell, der bey Gott in Ungnaden steht, die Beleidigung so einer unendlichen Majestät ausföhnen, wenn er auch sich selbst aufopfert, so kan er das göttliche Mißfallen nicht tilgen, denn er opfert nichts anders, als ein Geschöpfe voll Auf-

ruhe

ruhr und Undankbarkeit. Er kan keine andere Genußthung leisten, als der Teufel, der doch immer ein Teufel bleibet, und nie vollkommener wird. Der Mensch, wenn er in seinem verderbten und elenden Zustande betrachtet wird, ist auch untüchtig zur wahren Buße, die doch eine nothwendige Bedingung zur Vergebung der Sünden ist. Denn da die Buße eine aufrichtige Bereuung der begangenen Sünden und einen aufrichtigen Vorsatz, dieselbe zu lassen in sich schließet, so ist er zu einem so ungeschickt, als zum andern. Er kan seine zugefügte Beleidigung nicht aufrichtig und recht herzlich bereuen. So viel ist wahr, daß bey veränderten Umständen dasjenige, was seinem Willen vorher wohlgefällig war, eine Unruhe und Traurigkeit bey ihm verursachen kan; so wie etwa ein Uebelthäter, wenn er die Strafe seiner Missethat leidet, auf seine vorigen Handlungen mit Traurigkeit und Reue zurück siehet. Aber darinnen lieget noch kein moralischer Werth, denn es ist eine gezwungene Handlung, nicht nach Gott 1 Cor. 7, 10. Sie entstehet aus einem gezwungenen Grunde, es kan mit derselben die vorige Sündenliebe bestehen, und sie endiget sich auch bey den Menschen selbst. Die Traurigkeit aber, die Paulus in der angeführten Stelle göttlich genennet hat, ist mit einer Veränderung des Herzens und Lebens verbunden. Der Mensch siehet dabey mehr auf die Befleckung der Sünde, als auf die Strafe derselben. Sie rühret her aus einer Liebe zu Gott, der durch die Sünde beleidiget und entehret worden; es ist aber unbegreiflich, wie eine schuldige lasterhafte Creatur Gott lieben könne, den sie als einen unversöhnlichen Feind betrachtet, wenigstens ein Mißtrauen auf seine Gnade setzen muß; das Mißtrauen aber ist ein Grad der Furcht, und läßt sich von einer Kaltstimmigkeit kaum

kaum trennen. Eine Furcht aber wegen der Unge-
 wißheit des Erfolgs, neiget das Herz gar gegen zum
 Haß; neiget sie sich aber gar zur Verzweiflung, so
 wird sie ein wirklicher Haß. Ein Exempel davon
 haben wir an den Teufeln selbst, welche Gott, die
 Quelle der Glückseligkeit, hassen und lästern. Ueber-
 steiget das Uebel alle Hoffnung der Hülfe, so entstehet
 daraus eine Wuth, und der Mensch wird gereizet,
 Gott selbst zu lästern. Ein verzweifelnder Sün-
 der fängt schon in diesem Leben an gegen seinen
 Richter mit den Zähnen zu knirschen, und zündet
 gleichsam das Feuer an, das nicht wieder ausgelös-
 chet werden soll Offenb. 16, 21. Die heilige
 Schrift stellet uns sehr oft die Gütigkeit Gottes
 als einen mächtigen Bewegungsgrund zur wahren
 Buße vor, dazu aber gehöret eine kindliche Neigung,
 die mit der Erwartung der väterlichen Gewogenheit
 durchsüßet ist. Ohne Hoffnung der Gewogenheit
 und Vergebung, sind alle Bewegungsgründe unver-
 mögend, das Herz zu erweichen. Der erste Bund
 verpflichtet den Menschen zum Gehorsam oder Stra-
 fe, er erforderte Unschuld, und nahm keine Buße
 an. Die Stimme des Gesetzes war diese, du mußt
 entweder dieses thun, oder sterben. Der verschul-
 derte Mensch kan Gott, unter dem Begriff eines heil-
 igen Schöpfers, nicht getrost ansehen, nur das ist
 sein Wohlgefallen, wenn er sein eigenes Bild, in der
 unschuldigen Creatur erblicket. Der Sünder sieht
 ihn nicht an, als einen mitleidigen Vater, der ei-
 nes sündigenden Sohnes schonet; sondern als ei-
 nen unerbittlichen Richter, der das Recht und die
 Macht hat, allen Ungehorsam zu rächen. Er kan
 nicht begreifen, wie die Barmherzigkeit vergeben
 und selig machen könne, ohne Verletzung der Ge-
 rechtigkeit; welche Eigenschaft doch der göttlichen
 Natur

Natur so wesentlich ist, als die Barmherzigkeit. Und was kan ihn bewegen, ein demüthiges Beständniß seines Fehlers abzulegen, wenn er nichts als ein unwiederrussliches Verderben zu gewarten hat. Ein Exempel davon haben wir in Adam selbst, der, als er unter der tiefen Ueberzeugung seiner Sünde, und unter der peinlichen Furcht seiner Strenge stand, um keine Barmherzigkeit bat, sondern sich vielmehr bemühet, die Schuld auf Gott zu wälzen. Das Weib, sprach er, das du mir gegeben hast, gab mir vom Baum, und ich aß 1 Mos. 3, 12. Nicht anders, als ob er sie nur für einen Fallstrick, nicht aber für eine Gehülfin in seinem Stande der Unschuld angesehen. Eine aufrichtige Entschliebung, die Sünde zu verlassen, ist auf Hoffnung der Barmherzigkeit gegründet. So lange die vernünftige Creatur nicht weis, daß der Himmel der Buße offen stehe, um zu andern und bessern Gedanken zu gelangen, so ist sie nicht zu gewinnen. Wer keine Hoffnung hat, etwas Gutes zu erlangen, der wird gewiß fortfahren Böses zu thun. Eine Verzweiflung an der Barmherzigkeit, verursacht eine Verachtung des Gesetzes. Die abtrünnigen Engel, denen keine Hoffnung der Vergebung vorbehalten ist, sind in ihrem Aufruhr bevestiget. Ihre Schuld ist mit einer Wuth vermischet. Sie beharren in ihrer Feindseligkeit gegen Gott, ohnerachtet sie wissen, daß das Ende davon erschrecklich seyn werde. Wäre nun dem Adam nicht bey Zeiten eine Offenbarung von Gottes Barmherzigkeit gegeben worden, so würde er eben so unausbesserlich gottlos geblieben seyn, als die Teufel selbst. Die Verzweiflung würde seinen Haß gegen Gott mehr entzündet haben, welche unter allen Leidenschaften, die unheilbarste ist. Die lasterhaften Neigungen, die von der Disposition des

Leibes

Leibes abhängig sind, sind veränderlich, und verändern sich mit dem Leibe. Der Haß aber hat seine Wohnung in der obern Seelenkraft, welcher einer geistlichen Natur, und in ihrer Hartnäckigkeit teuflisch ist, kurz, wenn die vernünftige Creatur schuldig und lasterhaft ist, und weis, daß Gott gerecht und heilig ist, und daß er allen Ungehorsam rächen wird, so hat er gar kein Verlangen, sich zu ändern und zu bessern. Ein Mensch, der keine Belohnung zu erwarten hat, thut gewiß seinen sündlichen Trieben nicht die geringste Gewalt an, er hält es für etwas vergebliches, sich derselben zu enthalten. Seine Absicht gehet nur dahin, die Furcht vor dem zukünftigen Uebel, durch gegenwärtige Belustigungen, zu mildern oder zu ersticken. Wenn er von der Furcht eines zukünftigen Zorns genaget wird, so wirft er sich in den Schlamm sinnlicher Ausschweifung, um darinnen etwas abgekühlt zu werden. Er thut sein möglichstes, der Sünde sich eine Zeitlang zu enthalten, und den epikurischen Satz in Uebung zu bringen: Lasset uns essen, lasset uns trinken, weil wirs haben; denn morgen sind wir todt 1 Corinth. 15. Die Summa von dem allen ist, daß ein unbezwinglicher und ungebessertet Sünder, keiner Vergebung fähig ist. Denn wo Gott nicht seiner eigenen Natur entsaget, und seine Gottheit verläugnet, so kan er ihn nicht zu Gnaden annehmen, und es ist unbegreiflich, wie die vernünftige Creatur, nachdem sie einmal gefallen, ohne Erwartung einer Barmherzigkeit, zur Buße sollte bewogen werden können. Und da eine unzertrennliche Verbindung, zwischen der Unschuld und Glückseligkeit, Kraft des ersten Bundes gemachet worden; so kan er, da die ersten verlohren gegangen, zu der letzten sich keine Hofnung machen. Und da er auf die Weise, unter einer
höchst

höchstbetrübten Nothwendigkeit stehen zu sündigen und dafür ewig zu leiden, so ist sein Elend vollkommen und verzweifelt böse.

§. 18.

Beantwortung einiger Einwürfe.

Der bisher ausgeführte Satz: Daß der Mensch aus und durch sich selbst, nicht in den Stand der Gnaden, und zu der verlohrenen Kindschafft Gottes gelangen können, ist von uralten Zeiten her, schweren Einwürfen unterworfen gewesen, und die menschliche Vernunft hat sich nicht darein finden können, wie eine begangene Sünde auf alle andere Menschen fortgerhet, und zu einer Ursache ihrer Befleckung und Unseligkeit gemacht werden können. Bald hat man es für eine allzu große Erniedrigung und Beschimpfung des menschlichen Geschlechts gehalten; bald aber vorgegeben, daß es nicht mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes bestehen könne, was davon gelehret wird; wenigstens hat man gemeynet, es würde den göttlichen Eigenschaften zum Ruhm gereichet seyn, wenn Gott den vorhergeschehenen Fall der Menschen ganz und gar verhindert, oder es doch zu keiner Unmöglichkeit gemacht hätte, daß der Mensch nicht wieder aus, und durch sich selbst zur Glückseligkeit gelangen könnte. Die hieher gehörigen Einwürfe sind so mannigfaltig, so verwickelt und durch den Mißbrauch der Vernunft so geschätzet worden, daß sie hier, weder alle angeführet noch umständlich beantwortet werden können. Wir verweisen daher auf diejenigen Schriften, die den großen gelehrten Mann Peter Bayle entgegen gestellt worden, der sich schier vor allen andern Mühe gegeben hat, diese Sache zu verwirren, und den gelehrtesten Männern mehr Mühe zu machen, als

als aus ihrer Bemühung wahrer Nutzen für die Sache Gottes und der Menschen entstanden ist, und noch jezo hat man nicht aufgehört, seine Fußstapfen aufzusuchen, zu betreten, und vornemlich diejenigen zu verwirren, welche dem Lichte nicht folgen wollen, welches ihnen das Wort Gottes in dieser schweren Sache vorräget. Hier soll nun das nöthigste zusammengefasst, und in hoffentlich guter Ordnung vorgetragen werden.

§. 19.

Der Ungehorsam des ersten Menschen gegen den Fortfegans großen Schöpfer war eine Sünde von allgemeiner Folge und Wirksamkeit, die Schuld und Befleckung davon hat sich auf die Menschen in der ganzen Welt ausgebreitet. Die Unterweisung, die uns die Schrift davon giebt, gründet sich auf das Verhältniß, in welchem alle Menschen stehen mit Adam als ihrem natürlichen und moralischen Oberhaupte.

Dieser muß erstlich als ihr natürliches Oberhaupt angesehen werden. Gott schuf nemlich im Anfang **Ein** Menschen, von welchem alle andere ihr Daseyn und Wesen haben; und damit diese **Einheit** desto vollständiger seyn möchte, so verschafte er ihm die Gehülfin, die zur Mittheilung seiner Art für die Welt nöthig war, welches Paulus so ausgedrucket hat: Er machte von **Einem** Blute aller Menschen Geschlecht, um die Erde zu bewohnen Apostelgesch. 17, 26. Wie nun auf die Weise das menschliche Geschlecht virtualiter in Adams Lenden war, so war auch zu vermuthen, daß sie auf eben die Art auch in das eingewilliget, was er gethan. Als er fiel, und seine Pflicht vergaß, so litten alle diejenigen Schiffbruch, die ihren natürlichen Ursprung von ihm hatten. Die

Stach. Sittenl. 2. Th. § Engel

Engel waren unmittelbar und in einem abgeenderten Zustande erschaffen, ohne daß sie von einem andern, als ihrem allgemeinen Oberhaupte abhängig gewesen wären. Als daher eine große Menge derselben wider Gott aufrührisch wurden, so wurden die übrigen nicht in ihre Sünde und in ihr Verderben eingeflochten; als aber das allgemeine Oberhaupt der Menschen sündigte, so nahmen alle andere daran Antheil, und nicht ein einziger Unterthan blieb in seinem Gehorsam.

Dieses natürliche Oberhaupt ist auch als das moralische Oberhaupt der Menschen anzusehen. In dem ersten Bunde zwischen Gott und den Menschen ist Adam nicht als eine einzelne Person zu betrachten, sondern als Caput gentis, in der alle seine Nachkommen Kraft der natürlichen Zeugung eingeschlossen gewesen. Seine Person war die Quelle der ihrigen, und sein Wille stellte auch den ihrigen vor, daher wird seine erstaunlich ausgebreitete Nachkommenschaft als eine Parthen in dem Bunde angesehen, und erhielt einen Anspruch an die Wohlthaten, die von seinem Gehorsam abhängig waren; wurde aber auch aus eben dem Grunde mit dem Fluche belegt, der auf seine Uebertretung folgte. Das ist der Grund von der Vergleichung, die zwischen Adam und Christo gemacht wird, Röm. 5, 19. daß wie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden, also auch durch des Einen Gehorsam viele gerecht worden. Wie nun Christus in seinem Tode nicht als eine Privatperson gelitten und gestorben, sondern als der Bürge, der die ganze Kirche vorgezsetzt, und von dem daher Paulus sagt 1 Cor. 5, 15: So Einer für Alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, so war auch Adam ein Bild desjenigen, der da zukünftig war. In seinem Ungehorsam wurde er als eine öffentliche Person angesehen, die das ganze mensch-

menschliche Geschlecht vorgestellt, und nach einem gerechten Gesetz wurde die Sünde nicht lediglich an seine Person eingeschränket, sondern es war eine Sünde, die der ganzen menschlichen Natur gemein war. Adam zerriß das erste Glied in der Kette, das durch die Menschen mit Gott vereiniget waren, und daher mußten auch alle übrige Glieder davon abgesondert werden. Die Schrift nennet daher die Menschen, wie sie von Adam ihren natürlichen Ursprung haben, Kinder des Zorns Ephes. 2, 3. die der Strafe unterworfen sind, die eine Beziehung auf die vorhergegangene Schuld hat. Und davon haben wir eine überzeugende Erfahrung in den allgemeinen Uebeln, welche die Menschen plagen, ehe sie wirkliche Sünden begehen können. Das Geschrey der Kinder, die nur beredt werden durch den Schmerz und gegen alles andere stumm sind, entdeckt das Elend, das sie drücket, und das sie fühlen. Die Thränen, die mit ihren Augen geböhren werden, zeigen an, daß sie in einen Stand der Traurigkeit versetzet worden; Was für Heere tödtlicher Krankheiten überfallen sie unmittelbar nach ihrem Eintritt in diese Welt, die nichts anders als Wirkungen göttlicher Ungnade sind, und sie, als Creaturen darstellen, die gleich von ihrer Geburt an, an einer großen Schuld Antheil haben. Die Unwissenheit hievon war die Ursache, daß die Heyden die Natur anklagten, und unter diesem Namen Gott selbst lästerten, als ob er gegen die Menschen weniger gütig als gegen geringere Creaturen gewesen sey. Diese sind nicht einem so harten Gesetz bey ihrem Eintritt in die Welt unterworfen, sie bringen gleich den Unterricht mit sich, zu schwimmen, zu fliegen und für ihre Selbsterhaltung zu sorgen. Sie sind von der Natur schon bekleidet, und ihre Kleider wachsen nach Verhältniß ihrer

Größe. Einige sind mit Federn, andere mit Wolle, andere mit Schuppen versehen, die sowohl ihre Kleidung als ihre Bewafnung sind. Nur alleine der Mensch, der doch allein einer Schaam fähig ist, wird nackt geboren, und ohnerachtet er von Natur von einer delicates Structur des Leibes ist, so ist er doch den Unbequemlichkeiten und Rauigkeiten der Witterung unterworfen, und noch dazu unvermögend, die davon abhängenden Uebel von sich abzuweisen, oder zu vermeiden. Nur allein die Schrift kan uns hievon eine bessere Auslegung geben, und auf eine Sünde führen, die aller dieser Uebel allgemeiner Ursache ist. Und durch dieselbe können alle die Beschwerden, welche die Henden über die Natur, als eine böse Stiefmutter geführt haben, niedergeschlagen werden. Der Mensch heißet in der Schrift ein Uebertreter von Mutterleibe an, und wie kan er eine günstige Aufnahme finden in dem Reiche eines beleidigten Gottes. Oft schleicht sich der Tod in die geheimsten Gemächer der Natur, und machet schon den Leib zu einem Grabe, welches uns denn darauf führen kan, daß wir, so bald wir nur der menschlichen Natur theilhaftig werden, wir auch der allgemeinen Schuld derselben unterworfen sind. Denn der Tod ist der Sünden Sold Röm. 6, 21. Adam besaß in seiner Unschuld das große Vorrecht der Unsterblichkeit; durch ihn aber ist der Tod in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und so ist er durch alle Menschen durchgedrungen, gleich einem Urtheil, das über Schuldige gesprochen wird, welches alle Menschen sind, weil sie alle gesündigt haben Röm. 5, 12. u. f. Ein erbliches Verberben ist auf alle diejenigen fortgepflanzt worden, die natürlicher Weise von ihm abstammen. Wäre Adam in seinem Gehorsam beständig geblieben, so würde

würde er sowohl das geistliche, als auch das natürliche Leben auf seine Kinder fortgepflanzt haben; durch seinen Ungehorsam aber verlor er seine anerschaffene Rechtschaffenheit, und brachte ein Verderben auf sich, welches er auf alle seine Nachkommenschaft ausgebreitet; und wie bey einer jeglichen Krankheit ein Mangel der Gesundheit, und eine Unordnung in den Säften des menschlichen Körpers zu finden ist; so wird nun auch bey dem Verderben der Natur nicht nur ein allgemeiner Mangel der Heiligkeit, sondern auch eine starke Neigung, und ein Trieb zu allen Sünden wahrgenommen. Diese Verabingung der ursprünglichen Beschaffenheit, wenn sie als eine Sünde betrachtet wird, rühret ganz natürlich von Adam her, der als das Principium von der gefallenen und verderbten Natur anzusehen, und muß als eine Strafe betrachtet werden, die meritorie von ihm kommt, und also auch als eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit angesehen werden muß. Der Mensch hat jene weggeworfen, und Gott handelt nicht ungerecht, wenn er ihn in den ersten verschertzten Stand nicht unmittelbar setzen will. Man kan es daher als eine Impertinenz ansehen, wenn Menschen vorwitzige Untersuchungen anstellen wollen, auf was Art und Weise doch das allgemeine Verderben fortgeerbet werde. Denn das bloße Wissen davon trägt nichts zur Cur und Genesung bey, oder kan man sich auch eine größere Thorheit vorstellen, als wenn wir unsere eigenen Uebel, zu einer Materie müßiger und unnützer Speculationen machen?

S. 20.

Wir können nicht sicherer gehen, als wenn wir der heiligen Schrift folgen. Es ist ein allgemeines

§ 3 und

und unveränderliches Gesetz der Natur, daß ein jegliches Ding seines gleichen hervorbringt, nicht nur eben dieselbige Natur und Art, die von einem Individuo aufs andere fortgepflanzt wird, sondern auch in Ansehung der Qualitäten, die jeglichem Dinge seiner Natur nach eigen sind. Dieß ist nicht nur ganz unläugbar, sondern auch gewissermaßen sichtbar an den verschiedenen Creaturen, die wir in der Welt kennen; sie behalten alle die Natur des Principit, von welchem sie abstammen, und gleichsam die Ader, daraus man ihren Ursprung und ihre Extraction erkennen kan. Dieses Gleichnisses bedient sich selbst unser Heiland Matth. 7, 18. da er sagt: Daß ein fauler Baum keine guten Früchte bringen könne; ingleichen Joh. 3, 6. Was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch. Die Benennung Fleisch bezeichnet hier nicht sowohl das materielle unserer menschlichen Natur, sondern das sündliche Verderben, davon die ganze Natur durchdrungen worden. Man ersiehet dieses auch aus der Beschreibung, die der Apostel Röm. 8, 7. giebt: daß das Fleisch nicht unterthan sey dem Gesetz Gottes, und die Vergrößerung dieses Elendes stehet gleich dabei: und kan es auch nicht. So ist es denn das sündliche Verderben, das in der Schrift Fleisch genennet wird, und durch die fleischliche Zeugung auch unter den Menschen fortgepflanzt wird. Dieses Verderben ist ein so subtiles Gift, daß es in alle Kräfte der Seele dringet; so ansteckend, daß alle Handlungen davon vergiftet werden können; so hartnäckigt, daß nur alleine Gottes mächtige Gnade demselben steuern und wehren kan. Es ist eine angebohrne Fertigkeit, die nicht blos durch Nachahmung anderer Menschen angenommen wird. Diese bittere Wurzel ist in der menschlichen Natur gepflanzt, und bringet seine Früchte

Früchte in den abwechselnden Bitterungen des menschlichen Lebens. Kein Alter der Menschen ist von ihren Wirkungen gänzlich befreuet, indem das Lichten und Trachten des menschlichen Herzens nur böse ist von Jugend auf und immerdar. Die Wahrheit davon erkennen wir auch an Kindern, denn wenn sich bey denselben nur die ersten Spuren der Vernunft äußern, so zeigen sich auch bey ihnen Proben der Sünde. Gehen wir weiter und betrachten den Menschen in seinem Kindheitsstande, so äußern sich lasterhafte Neigungen schon in der Wiege. Auch Säuglinge sind nicht ohne heftige Regungen zum Zorn; man findet an ihnen Regungen, eine kleine Rache an denen auszuüben, die ihnen mißfallen, und das kan uns überzeugen, daß das Verderben bey ihnen natürlich ist, und daß sie von der Erbsünde angestecket sind; Wie solch Verderben aber natürlich ist, so ist es auch allgemein; denn wer kan einen Reinen finden aus den Unreinen Hiob 14, 4. oder wie kan ein gerechter Mensch von einem gebornen Sünder entstehen? Die Antwort darauf ist ganz peremptorisch: auch nicht Einer. Die Quelle ist in und durch Adam vergiftet worden, und alle Ströme nehmen an dieser Vergiftung Antheil. Alle, die von ihm natürlicher Weise entstehen, und mit ihm, als ihren allgemeinen Vater im Verhältniß stehen, haben auch an seinem Verderben Antheil. Nach äußerlichen Umständen des Lebens können sie von einander unterschieden seyn, sie stammen alle von einerley Blut her. Die verderbte Natur ist voll Gesäme zu allen Sünden, ob es wohl nicht bey allen zugleich wächst, wovon verschiedene Ursachen gegeben werden können. Denn obwohl alle Sünden in ihrer Ursache und Endzweck übereinkommen, so sind doch einige einander contrair in ihrer Uebung. Der mensch-

liche Geist ist nicht vieler Leidenschaften in ihrer Höhe und Stärke, und zu gleicher Zeit fähig. Es gehöret zur Art unserer geistlichen Feinde, ihre Versuchungen nach der Fähigkeit des Menschen einzurichten. Wie aber dasselbige Gift an verschiedenen Körpern auch verschiedene Wirkungen hat, nachdem derselben ihre Flüssigkeiten beschaffen sind; so erhält das Verderben der Natur eine Mannigfaltigkeit, nach der Verschiedenheit der menschlichen Temperamente. Denn obwohl das Empfangen der Sünde, wie es Jacobus nennt, unmittelbar in der Seele entsteht; so werden doch zum Ausbruch derselben äußerliche Gelegenheiten, Veranlassungen und Kräfte erfordert. Ein wollüstiger Mensch, der durch Krankheiten, Alter und Entkräftung von groben Ausbrüchen seiner Sinnlichkeit zurück gehalten wird, kan in seinen Begierden und Trieben eben so lasterhaft seyn, als der dem verderblichen Schwunge derselben ungehindert folget, wenn er von gesunder und lebhafter Constitution ist. Es kommt sehr vieles auf die Mannigfaltigkeit der Umstände an, dadurch das innerliche Verderben rege gemacht und zum Ausbruch gebracht wird, worauf in der moralischen Beurtheilung der menschlichen Gesinnung und Handlung sehr vieles ankommt. So kan ein ehrgeiziger Mensch sich sehr freundlich, gnädig, und zurhätig anstellen, um seine Absichten zu erreichen, der sich aber auch in einen grausamen verwandeln wird, so bald er meynet, daß dieses zu Erreichung seines Zwecks nöthig sey. Einige scheinen mehr gemäßigt und von der Tyrannen des Fleisches mehr befreuet zu seyn als andere, ob sie wohl im Grunde gleich verderbt sind. So war Cicero tugendhafter als Catilina, und Socrates tugendhafter als Aristophanes; welches man aber als eine von der göttlichen

Vor-

Vorsehung herrührende Ausnahme anzusehen hat, unter welcher sie entweder im Mutterleibe bey ihrer Bildung ein solches Temperament erhalten, oder auch eine solche Erziehung genossen, dadurch die Bosheit der Natur zurück gehalten, und anders gezogen worden. Sonst bleibt bey der Regel Röm. 3, 21: Sie sind allzumal Sünder, und erman- geln des Ruhms, den sie an Gott haben sol- ten. Die Sünde selbst aber bricht nur bey einigen nicht so wüthend aus als bey andern; und diese Ein- schränkung muß man nicht von der verderbten Na- tur selbst, sondern von einer andern Ursache herlei- ten, die bey genauer Prüfung des menschlichen Le- bens und Erziehung wird wahrgenommen werden können. Ist nun gleich dieses bisher beschriebene Verderben etwas natürliches, so ist es doch etwas freywilliges, und folglich auch sträfliches. Es ist etwas williges in seinem Grunde und Ursache, denn der Wille Adams ist ursprünglich auch unser Wille; alle Fertigkeiten bekommen ihren Character und Ge- präge von denjenigen Handlungen, von denen sie herrühren. Wie nun der Ungehorsam Adams was williges war; so hat auch die davon abhängende Verderbung diese Eigenschaft an sich, und läßt sich von dem Willen nicht wohl trennen. Hätte Adam einen Aussatz auf alle Menschen fortgeerbet; so würde solches ein unvorsätzliches Uebel genennet werden kön- nen, weil die Krankheiten des Leibes der Seele nicht vorsätzlich eigen sind, noch auch in derselben schlech- terdings ihren Grund haben. Das Verderben aber dringet in die innerlichen Seelenkräfte ein, weil die Seele das Subjectum ist, wo es seinen Sitz und Wohnung hat. Es kan auch in Ansehung der Wir- kungen etwas williges genennet werden, wegen der daraus entstehenden unzähligen wirklichen Sünden.

Sind nun die aus diesem Verderben fließenden freyen Handlungen etwas williges; so muß der Grund, daraus sie herrühren, von gleicher Art seyn. Und eben daher können wir auch hinzusetzen, daß sie etwas sträfliches seyn müssen, denn das Formale der Sünde bestehet in einer Abweichung vom göttlichen Gesetz, und einer Widrigkeit gegen dasselbe. Nun aber erfordert das Gesetz eine gänzliche und vollkommene Rechtschaffenheit aller Kräfte. Es verdammet die verderbten Neigungen sowohl, als die ausbrechenden sündlichen Handlungen. Dasjenige, was die Schrift concupiscentiam nennet, war nicht in der menschlichen Natur bey ihrer Erschaffung, sondern sie war erst durch den Fall entstanden. Die Seele ist nun ihrer anerschafnen Rechtschaffenheit und Heiligkeit beraubt, und mit gerade entgegengesetzten Eigenschaften verderbet. Es ist ein eben so großer Unterschied zwischen dem Verderben der Seele, in ihrem gegenwärtigen ausgearteten Zustande, und zwischen ihrer anerschafnen Keuigkeit, als zwischen der Ekelhaftigkeit eines stinkenden Nases und der Schönheit eines lebendigen Körpers. Betrübte Veränderung, die nicht genug mit Thränen der Reue und Beschämung beweinet werden kan.

§. 21.

Daß nun die Sünde Adams in Absicht auf seine ganze Nachkommenschaft so klägliche Wirkungen gehabt, das scheint der schwereste Punkt bey der Betrachtung der göttlichen Vorsehung zu seyn. Nichts ist der fleischlichen Vernunft anstößiger, und sie nimmet davon Gelegenheit, einen scheinbaren Einwurf nach den andern auszufinnen, wodurch sie jedoch nicht sowohl sich selbst beruhigen, als andern
Mens

Menschen Mühe machen kan. Da Gott, sagt sie, vorher gesehen hat, daß Adam der Versuchung nicht würde widerstehen können, und daß auf seinem Fall das ganze menschliche Geschlecht in das größte Unglück gerathen würde, als dessen Grund er war, mit dessen Fall alle seine Nachkommen in den Abgrund sinken müssen, warum hat ihn nun Gott nicht so befestiget? War dieses nicht in seiner Macht? oder würde dieses nicht seiner Weisheit, Heiligkeit und Gültigkeit geziemender gewesen seyn? Hierauf dienet nun zur Antwort: Die göttliche Macht würde allerdings den Menschen im Stande seiner Unschuld haben erhalten können, wenn er entweder den abgefallenen Engeln einen Zwang angeleget, daß sie den Menschen nicht in Versuchung führen dürften, oder wenn er ihren Verstand so aufmerksam und wachsam erhalten, daß er die Gefahr der Versuchung eingesehen, und durch Bevestigung des Willens ihn so undurchdringlich gemacht, daß er durch die feurigen Pfeile des Satans nicht verletzet werden können, und zwar ohne Verletzung seiner Freyheit, denn diese bestehet nicht in einer absoluten Indifferenz, sondern in einer nachdenkenden und wohlüberlegten Wahl. Wenn nemlich die Seele weder durch einen blinden Instinct geleitet, noch durch eine fremde Macht gezwungen wird, sondern das annimmt, was sie erkennet und billiget; so genießet sie eine wahre Freyheit. Solche Beschaffenheit hat es mit den verklärten Geistern dort oben. Durch das reine vollkommene und beständige Licht des Verstandes wird der Wille unabwendig zum allerhöchsten Gut geneiget, und das ist dessen Krone und Vollkommenheit. Hiernächst war es der göttlichen Weisheit als ledings geziemend, den Menschen im Stehen oder im Fallen seiner eigenen Wahl zu überlassen, um da
 durch

durch seine Abhängigkeit zu erkennen. Keine Creatur ist schlechterdings unsündlich; auch die vollkommenste unter denselben bleibt einer Unvollkommenheit fähig. Nur derjenige, der wesentlich gut ist, ist auch unveränderlich gut. Die wesentliche Güte schließt alle Möglichkeit eines anzunehmenden Verderbens aus. Der Fall der Engel und Menschen kan uns davon überzeugen, daß nur ein einziges Wesen unveränderlich rein und heilig sey, von welchem alle andere abhängen, ohne dessen Einfluß sie nichts seyn können, oder ewig elend seyn müssen. Es war, wie gesagt, sehr geziemend, daß Adam im Anfange in einem Stande der Prüfung seyn mußte, ehe er in seiner Glückseligkeit bevestiget werden konnte. Die Ursache davon ist begreiflich: er wurde seinem Urtheil und freyen Wahl überlassen, damit der Gehorsam von seiner Wahl möchte herrühren, und er durch Beobachtung desselben ein Recht zur Belohnung erlangen. Eine determinirende Tugend würde wider den Zweck seiner Schöpfung gewesen seyn, welcher darinnen bestund, Gott auf eine freye Art zu verherrlichen. Daher waren im Paradiese angenehme Gegenstände, dadurch die untern Seelenkräfte gerühret und gelocket werden konnten, ehe sie bey ihm in Unordnung gerathen. Die verbotene Frucht hatte eine Schönheit für das Auge, und eine Süßigkeit für den Geschmack. Wenn er nun bey der Competens des Vergnügens der Sinne und des Verstandes, das eine verworfen, und das andere gewählt hätte; so würde er in einen unveränderlichen Zustand seyn versetzet worden. Seine Unschuld würde mit Beharelichkeit seyn gekrönet worden, so, wie die Engel, die in ihrer Pflicht geblieben, da die andern von Gott abgefallen, in ihrer anerschaffenen Heiligkeit und Glückseligkeit bestätigt worden sind.

Paulus

Paulus hat uns auf diese Ordnung verwiesen, da er 1 Cor. 15, 46. geschrieben: Aber der geistliche ist nicht der erste; sondern der natürliche, darnach der geistliche und übernatürliche. Der Mensch war im Stande der Vollkommenheit erschaffen; aber er war natürlich, und daher auch veränderlich; ihn unmittelbar zu befestigen, würde eine Gnade gewesen seyn, die zu einer vollkommenen Haushaltung gehöret. Den Menschen vom Nichtseyn gleich in einen übernatürlichen Zustand zu setzen, und zwar ohne Prüfung durch einen mittlern Stand der Natur, würde der göttlichen Weisheit nicht so geziemend gewesen seyn. Eben so wenig stößet es an gegen die göttliche Reinigkeit und Heiligkeit, denn Gott hat den Menschen aufrichtig erschaffen, es war in ihm kein natürliches Verderben, dadurch er hätte verleitet und verführet werden können; vielmehr war Gegenkraft genug in seiner Natur, der stärksten Versuchung zu widerstehen; so war Gott auch nicht gebunden, die Begehung der Sünde schlecht hin zu hindern. Es ist zwar sonst eine wahre Regel: In debitis causa deficiens efficit moraliter. Gott aber ist keinem Gesetz unterworfen, als welcher keinen Oberherrn hat, und vorläufig hatte er sich durch keine Verheißung anheischig gemacht, den Fall zu hindern. Es kan ferner auch nicht gesaget werden, daß die erste Handlung der Sünde der unbesleckten göttlichen Vorsehung einen Vorwurf mache, als ob sie gewissermaßen von ihm erlaubet worden. Das heilige Gesetz, das Gott den Menschen zur Regel und Nichtschnur gegeben; die schreckliche Drohung, die zu seiner Warnung hinzugesüget worden, enthält ein herrliches Zeugniß von seinem unveränderlichen Haß gegen die Sünde. Er läßt ja freylich alle Tage zu, daß unzählige Sünden geschehen; indes ist er
 noch

noch jezo eben so eifrig auf die Ehre seiner Heiligkeit, als im Anfange. Es ist ein großes Unrecht, dessen sich die Sünder schuldig machen, wenn sie von ihm denken, er sey so gefianet, wie sie Psalm 50, 21. Oder wenn sie meinen, er habe deswegen einen Wohlgefallen an der Sünde, wenn er eine Zeitlang dazu schweiget, und zugiebt, daß sie wirklich begangen werde. In dem künftigen Zustande wird er seine Ehre genugsam retten, und die ganze Welt von seinem ewigen Abscheu an der Sünde überzeugen, wenn die fürchterlichen und unaufhörlichen Strafen die Sünder treffen werden. Eben so wenig ist die göttliche Gürtigkeit durch Zulassung des Sündensfalls verletzet worden. Es kan solches aus folgender Betrachtung näher erkannt werden. Gott hat dem Menschen ein vortreffliches Wesen und eine Glückseligkeit beygelegt, die seiner Natur, wenn sie als menschlich oder heilig betrachtet wird, recht angemessen war. Der Mensch aber wendete diese vorzügliche Gnade Gottes zu seiner Unehre an; dieses aber verlezet nicht die Gürtigkeit dessjenigen, der sie ihm gegeben. Es ist unvernünftig, wenn man den Werth einer Wohlthat nach dem undankbaren Mißbrauch des Empfängers, und nicht nach ihrer eigenen Natur beurtheilet. Der Mensch hat sich wissentlich ein Elend zugezogen, und der göttlichen Gürtigkeit kan keine Schuld beygemessen werden. Gott ist und bleibet unendlich gut, ohnerachtet die Sünde und das Elend in die Welt eingedrungen. Wir müssen einen Unterschied machen zwischen natürlich und freywillig wirkenden Ursachen. Natürlich wirkende Dinge haben keine Kraft, die aus ihnen und durch sie fließenden Wirkungen aufzuhalten, sondern sie sind gänzlich determiniret, und ihre Wirkungen gehen fort ad extremum virium, oder so weit, als nur die treibende

treibende Kraft zureicht. Wenn in der Natur unendliche Grade der Hitze wären; so würde keine Kälte Statt finden können, und diese würde allezeit durch die Kraft des Gegentheils überwunden werden. Gott aber ist ein weises und freywirkendes Wesen; und wie er unendlich ist in seiner Gürtigkeit; so ist er auch in der Ausübung derselben freywillig, und geht darinnen so weit, als es ihm wohlgefällig ist. Er ist ein allmächtiges Gut, und es ist seine besondere Ehre, auch aus dem Bösen etwas Gutes hervorzubringen, damit durch Vergleichung dieser Widerwärtigkeiten, seine Gürtigkeit destomehr erkannt werden möge.

Die Sünde ist, wenn man genauer und bestimmter reden will, das einzige Böse in der Welt. Denn alles übrige, so unserer Einbildungskraft und Begierden als böse vorkommt, ist entweder an sich selbst gut, oder dienet bey vorausgesetzter Sünde entweder zur Bestürzung des Sünders, oder zur Beugung und Demüthigung des Halsstarrigen. Das Sündenübel nun hat Gott zugelassen als eine bequeme Gelegenheit seine Eigenschaften destomehr zu offenbaren, und seinen Sohn in die Welt zu senden, um sein Ebenbild wieder herzustellen, daß durch die Sünde war beflecket und verdunkelt worden, und den Menschen, wenn er will, von einer irdischen zu einer himmlischen Glückseligkeit zu erheben. Ehe wir nun in der Ausführung dieses Punktes noch weiter fortgehen; so wollen wir nun noch die vortrefliche Antwort hieher setzen, die Augustinus einem Widersacher des Gesetzes und der Propheten ertheilet hat: Quibus autem videtur sic hominem fieri debuisse, ut peccare nollet, non eis displiceat sic esse factum, ut non peccare possit, si nollet. Nunquid enim si melior

lior esset, qui non posset peccare, ideo non benefactus est, qui posset et non peccare? An vero usque adeo dispiciendum est, ut homo videat melius aliquid fieri debuisse, et hoc Deum vidisse non putet? Aut putet vidisse et credat facere noluisse? Aut voluisse quidem et minime potuisse? Avertat hoc Deus a cordibus piorum.

§. 22.

Das bisherige führt uns nun gerade dahin, zu zeigen, daß Gott eben diejenigen Eigenschaften, die der verderbte Mensch durch Zulassung der Sünde verdunkelt oder besleckt worden zu seyn meynet, auf einem andern Wege, und auf eine ganz andere Art geoffenbaret und verherrlicht hat. Wäre der Mensch in die Sünde, als das schrecklichste Uebel, und durch diese in das schrecklichste Verderben gerathen, so, daß es ihm und allen außer ihm befindlichen Ursachen schlechterdings unmöglich gewesen, und auch geblieben, wieder in einen Stand der Gnade, der Vollkommenheit und Herrlichkeit versetzt zu werden; so würde es eine unüberwindliche Schwierigkeit seyn, Gottes Weisheit und Heiligkeit, Güte und Macht zu vertheidigen, und der Mensch möchte so lange denken als er wollte; so würde er aus einer Schwierigkeit in die andere verwickelt werden, und bey der gegenwärtigen und auf ihn forgerbren Gefinnung gegen Gott endlich dabey stehen bleiben müssen, als ob er seine Schöpfung und sein Daseyn für sein erstes Unglück, und für die erste Grundlage alles seines Elendes anzusehen hätte; (aber) und hier kommen wir zurück auf die oben (§. 14.) angefangene apostolische Erklärung; (aber) was dem Gesetz, was den Menschen aus und durch sich selbst unmöglich war,

war, und durch keine Kraft der Natur oder Creatur erreicht und ausgerichtet werden konnte, das hat Gott gethan, und hat in der Wiederherstellung des Menschen seine preiswürdigsten Eigenschaften geoffenbaret, davon wir eine nach der andern anzeigen, und so viel uns möglich ist, den Menschen ihren Gnadenstand und dessen Hochachtung empfehlen wollen.

Wir machen den Anfang von der göttlichen Weisheit. Gott, der in seiner unbetrüglischen Allwissenheit, in welcher ihm alle Dinge von Ewigkeit gegenwärtig sind, den Fall des ersten Menschen, und die blutenden Wunden aller seiner Nachkommen vorhergesehen, hatte ein herzliches Mitleiden mit seiner Creatur, und damit der Satan, durch den sie gestürzt und gefallen worden, nicht ewig über sie triumphiren, und sie noch dazu verhöhnen möchte; so fassete er den Entschluß, den Menschen aus seinem Fall und höchst elenden Zustande wieder aufzuhelfen und wieder herzustellen. Der Vorsatz sowohl, als die dabei erwählten Mittel sind Gott höchst würdig, und aus beiden leuchtet seine Weisheit hervor. Es wird uns dieses einigermassen einleuchten, wenn wir bedenken, daß alle verständigdenkende und wirkende Wesen sich erst einen Zweck vorsezen, hernach aber die Mittel erwählen, wodurch derselbe erreicht werden kan. Je vollkommener nun der Verstand ist, desto vorzuziehlicher ist der Zweck, ist die Absicht, und desto auszuersesener sind die Mittel, deren er sich bedienet, seine gute und vortrefliche Absicht zu erreichen. Gott nun, dessen Verstand unendlich ist, und gegen den der Verstand der allerklügsten in der Welt kaum als ein schwacher Schatten zu rechnen, wenn der sich entschließet etwas zu wirken und zu thun, zumal auf eine recht herrliche Art; so sind sein Zweck und seine Mittel gleich bewundernswürdig. Der Zweck ist

von der höchsten Wichtigkeit. Beträfe es eine nichts bedeutende und unerhebliche Sache; so würde es dem großen Gott unwürdig seyn, dieselbe zur Wirklichkeit zu bringen. Denn wenn ein Mensch einen mühsamen, vorwitzigen und eifrigen Fleiß anwendet, etwas zu Stande zu bringen, das so viel als nichts heißt, und davon andere nichts großes, nützlich oder wichtiges erkennen können; so kan er einer Beschuldigung der Einfalt und Thorheit kaum entgehen. Wenn aber ein vortrefliches, ewiges und allgemeines Gut der Zweck ist, und die Hindernisse, so dessen Erreichung entgegen stehen, einem unendlichen Verstande ganz unersteiglich und unüberwindlich sind: dann geziemet es dem Gott, der allein weise ist, seine Weisheit zu offenbaren, und einen Weg zu finden, wo vorher keiner zu finden war. Und das ist nun der Zweck, den sich Gott bey der Wiederherstellung der Menschen vorgesezet hat. Dieses wurde selbst durch die Engel bekannt gemacht, die als Gottes außerordentliche Abgesandten in die Welt gesendet wurden, um derselben die froliche Botschaft des Friedens zu überbringen. In derselbigen ist nun die Ehre Gottes und die Wohlgewogenheit des Willens Gottes gegen die Menschen, in die genaueste Verbindung gesezet worden. Wie nun aber der Zweck Gottes, in den allerhöchsten, und untergeordneten oder subordinirten, eingetheilet zu werden pfelet; so kan auch hier beydes neben einander gestellet werden. Der allerhöchste Zweck Gottes ist seine Ehre, und dadurch wird vornemlich seine innerliche und wesentliche Ehre verstanden, welche in der Uebereinstimmung der Vollkommenheiten seiner Natur bestehet, die auch von den Engeln nie genug begriffen werden können, als welche in ihrer Vortreflichkeit und Größe allen erschaffenen und endlichen Verstand übertreffen.

In

In gegenwärtiger Materie aber wird vornemlich auf diejenigen Vollkommenheiten gesehen, die aus seinen Werken hervorleuchten, und in sich schließen die Offenbarung, dadurch er die Uebung dieser Eigenschaften zu erkennen gegeben hat. Wie nun die göttliche Natur das erste und vollkommenste Object seiner Liebe ist; so hat er auch ein besonderes göttliches Vergnügen an denjenigen Handlungen, darinnen das Bild und der Glanz seiner eigenen Tugenden am herrlichsten hervorleuchtet. Nun ist zwar in allen Werken Gottes ein Erweiß von seinen Vortreflichkeiten zu finden. Wie aber in der Natur ein Stern den andern an Klarheit übertrifft; so giebt es auch gewisse göttliche Wirkungen und Werke, darinnen die göttlichen Eigenschaften so herrlich glänzen, daß, vergleichungsweise zu reden, in den übrigen göttlichen Werken nur dunkle oder schwache Ausdrücke seiner Größe anzutreffen sind. Seine vornehmsten Werke sind bekanntermaßen die Schöpfung und Erlösung; Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament seiner Hände Werk Ps. 90, 1.

Als er die ganze Schöpfung übersah; so heißt es deswegen von ihm ausdrücklich: Es war alles sehr gut. Er verordnete zu dem Ende einen Sabbath, um dadurch die große Zufriedenheit auszudrücken, die er an der Entdeckung seiner einigen und höchsten Vollkommenheiten wahrgenommen.

Diese seine Ehre aber wird noch herrlicher erkannt in dem Werke der Erlösung, als in welcher noch mehr entdeckt und herrlicher ausgedrückt worden ist, als in der Schöpfung, seine Weisheit, seine Güte, Heiligkeit, seine Gerechtigkeit und Macht werden nicht nur in genauester Verbindung,

sondern auch in ihrer höchsten Stufe der Erhöhung angetroffen. Um deswillen nennet der Apostel die Lehre, darinnen dieses alles wahrgenommen wird, das herrliche Evangelium des allein seligen Gottes **1 Tim. 1, 11.** indem dasselbe die deutlichste Offenbarung seiner herrlichen Eigenschaften, und gleichsam der reine und unbefleckte Spiegel ist, darinnen die großen und wunderbaren Wirkungen der Gottheit, oder die magnalia Dei vorgestellt werden **Ap. Gesch. 2, 11.** an deren Erkenntniß allen vernünftigen Creaturen überaus viel gelegen seyn muß, wenn sie anders in den Stand gesetzt seyn wollen, ihm die schuldige Ehre auf eine ihm wohlgefällige Art zu geben. Der subordinirte Zweck ist nun die Wiederherstellung des Menschen, und dieser ist mit den vorhergehenden unzertrennlich verbunden, und lieget in dem andern Ausdruck, dessen sich die himmlischen Heerschaaren bedieneten. Denn sie verkündigten nicht blos Gottes Ehre in der Höhe, oder in den höchsten Himmeln, sondern sie gedenken auch seines Wohlgefallens oder Wohlgewogenheit gegen die Menschen. Die Sünde hat die heilige Verbindung zerrissen, die zwischen Gott und den Menschen war, und hat diese seinem gerechten Mißfallen unterworfen. Ein Elend, das allen menschlichen Begriff und Ausdruck übersteiget. Oder kan auch wohl etwas Gott geziemenderes seyn, der ein Vater der Barmherzigkeit genennet wird, als seine allertheuerste Eigenschaft zu offenbaren, nach welcher er sich mehr als einer andern seiner Eigenschaften benennet hat, indem Johannes zweymal von ihm geschrieben: **Gott ist die Liebe 1 Joh. 4, 9.** Dieses ist seine Eigenschaft, die seine Natur characterisirt, sonderlich durch Seligmachung elender Sünder; sie ist ihm rühmlicher, als wenn er durch seine Allmacht bewun-

bewundernswürdige Denkmale aus dem Staube aufgerichtet, daran die Menschen lauter Versicherungen seiner Gütigkeit gelesen hätten. Um zur Erreichung dieses so gar vortreflichen Zwecks, hat die göttliche Weisheit die bequemsten und anständigsten Mittel erwählet, die genauer betrachtet werden sollen.

Das Elend des gefallenen Menschen besteht in der Verderbenheit seiner Natur durch die Sünde, und in der darauf folgenden Strafe. Seine Glückseligkeit aber besteht in der Wiederherstellung seiner anerschafnen Heiligkeit, in der Versöhnung mit Gott, und dessen völligen Genießung. Das Mittel, diesen Zweck zu erreichen, übersteiget allen endlichen Verstand. Es ist leicht zu begreifen, daß der Gott, der da reich ist von Gütigkeit, sich gnädig erweist gegen die Engel, die ihm in vollkommener Heiligkeit und Keiligkeit dienen. Denn obwohl diese seine Gnade und Gewogenheit nichts verdienen; so haben sie ihn doch auch nicht zur Ungnade gegen sich gereizet, und es ist nicht möglich, daß er das Bild seiner Heiligkeit nicht lieben sollte, wo es seine reinen Augen nur erblicken. Gesezt, daß eine reine unschuldige Creatur elend wäre; so würde seine göttliche Barmherzigkeit ihre Macht unverzüglich anwenden, sie davon zu erretten, denn Gott ist ein Gott der Liebe gegen alle seine Creaturen, wenn keine äußerliche Ursache dazwischen kommt, welche Gott mehr hasset, als er die Creatur liebet. Eine solche Ursache ist nun die Sünde, welche allein die Ausbreitung seiner Gütigkeit hindert; dagegen aber Thür und Thor öfnet, daß Zorn und Ungnade über die schuldige Creatur ausbrechen kan. Wie aber eine Creatur gerettet werden könne, die durch ihre eigene Wahl ins Verderben gerathen, eben so sündhaft,

als elend geworden: davor stuzt die Weisheit der ganzen Welt; ja der Himmel selbst scheint deswegen gertheilet zu seyn. Ist die Barmherzigkeit geneigt zu erretten; so dringet die Gerechtigkeit auf eine Genugthuung. Die Barmherzigkeit siehet den Menschen an in seinem Elende; und zu ihrem Vorthail kan nur angeführet werden: Soll der Allmächtige ihr Verderben bauen? Soll die vortreflichste Creatur in der Unterwelt unwiederbringlich verderben, da doch die Schuld nicht allein die ihrige ist? Soll der Feind ewig triumphiren, und seine Siegeszeichen auf ein Werk des allerhöchsten Gottes bauen? Soll die vernünftige Creatur den Gemüß Gottes, und Gott die Unterthänigkeit und den Dienst der Creatur verlieren? Soll es ganz umsonst seyn, daß Menschen erschaffen worden? Die Gerechtigkeit aber betrachtet den Menschen als einen solchen, der sich eines großen Verbrechens schuldig gemacht, und es ist ihrer Natur ganz gemäß, einem jeglichen zu geben, was er verdienet. Nun aber ist der Tod der Sünden Sold; Soll denn nun der Richter aller Welt nicht recht richten? Alle andere Eigenschaften scheinen auf die Seite der Gerechtigkeit zu treten. Die Weisheit Gottes unterstützet ihre Forderungen, indem es ungeziemend zu seyn scheint, daß die Sünde, welche die Gerechtigkeit aufgefordert hat, einen Aufschub des Gesetzes verursachen, und andere Sünden gereizet werden sollten, ohne alle Furcht Sünde zu begehen. Die Majestät Gottes war dabey auch interessiret, indem es seiner unaussprechlichen Hoheit ungeziemend zu seyn schiene, sich mit einem unreinen Staube in Tractaten einzulassen, und einem verwegenen Rebellen unmittelbar nach seiner Vergeltung, und ehe er seinen Richter um Gnade gebeten, Vergeltung anzubieten. Die Heiligkeit Gottes reizete

zete nicht weniger seine Gerechtigkeit, die einmal er-
 gangene Drohung zu vollziehen, denn seine Augen
 sind reiner, als daß sie Böses mit Gleichgültigkeit
 sollten ansehen können. Nur wahre Güte, Reinig-
 keit und Unschuld ist der unveränderliche Gegenstand
 seines Willens, und wie er diese liebet, wo er sie
 nur findet; so ist die Sünde der ewige Gegenstand
 seines Hasses, und verunreiniget den, der davon be-
 flecket ist, oder in dem sie herrschet. So drang auch
 die Wahrhaftigkeit Gottes auf die Vollziehung der
 Strafe, denn da das Gesetz eine Erklärung des gött-
 lichen Willens ist, nach welchen Belohnungen und
 Bestrafungen ausgetheilet werden sollen, so mußte
 solches auch an dem Beleidiger vollzogen werden,
 oder wenn eine außerordentliche Dispensacion dazwi-
 schen kommen sollte; so mußte es doch unter solchen
 Bedingungen geschehen, dabey die Ehre der göttli-
 chen Wahrheit unverletzt bleiben konnte. So kön-
 nen wir uns den Streit zwischen den göttlichen Ei-
 genschaften vorstellen. Die erhabensten Geister im
 Himmel waren in Verlegenheit, diese Schwierigkeit
 zu heben, und den wundervollen Weg zu finden, auf
 welchem die unendliche Barmherzigkeit mit der
 strengsten Gerechtigkeit vereiniget, die Forderungen
 der einen mit den Forderungen der andern ausgegli-
 chen werden konnten. Gott war allein derjenige,
 dem es möglich war diese Vergleichung auszumit-
 teln, ehe der Mensch wiederhergestellt werden konn-
 te. In dieser großen Verlegenheit forderte gleich-
 sam seine Barmherzigkeit seine Weisheit auf, sich
 ins Mittel zu schlagen, die auch in dem Schatz ihres
 unerschöpflichen Lichtes ein bewundernswürdiges Mit-
 tel fand, die Menschen ohne Nachtheil seiner andern
 Eigenschaften zu erretten. Dieß geschah nun durch
 Bestimmung eines Mittelers, der sowohl fähig als

willig war die Stelle eines Mittlers zwischen der sündhaften Creatur, und ihm zu vertreten, damit durch Verlegung der Strafe auf den Bürgen, die Sünde bestrafet, dem Sünder aber Gnade erwiesen werden könnte. Je strenger nun hier die Gerechtigkeit Gottes in ihrer Forderung erscheint, desto bewundernswürdiger ist die Erbarmung, die da helfen und erretten kan. In eben demselben erstaunungswürdigen Opfer zeigt sich seine Achtung gegen die Gerechtigkeit, und sein Wohlgefallen an der Barmherzigkeit.

Die beyden Hauptverhältnisse unsers Erlösers sind theils ein Geschenk Gottes an die Menschen, theils ein Opfer für die Menschen vor Gott. Durch das eine beweiset Gott seine unendliche Liebe gegen die Menschen, und durch das andere seine unendliche Gerechtigkeit vor den Menschen; und so ist es Gott nicht ungeziemend, sich herabzulassen, und einen umkehrenden Sünder gnädig anzunehmen, da ein Mittler von unendlicher Würde, sich für ihn ins Mittel schlägt. Die göttliche Majestät verlieret nichts, da Gott in Christo die Welt mit ihm selbst versöhnet; eben so wenig wird die göttliche Heiligkeit durch die Gnade gegen die Sünder benachtheiligt, indem der Erlöser die Quelle und das Muster von der Heiligkeit aller derer ist, die da selig werden. Eben dieselbe Gnade, die Gott geneigt gemacht, seinen Sohn in die Welt zu senden, um für uns zu sterben, die giebt auch seinen Geist, um in uns zu leben, damit wir durch denselben zu seinem Bilde erneuert, und zur Gemeinschaft mit ihm zubereitet werden. Hier vereinigt sich eine liebliche Uebereinstimmung der göttlichen Eigenschaften, von welchen man den Ausdruck brauchen kan, der Psalm 85, 10.
gelesen

gelesen wird: Güte und Wahrheit begegnen einander, Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Wer kan den ganzen Schatz dieser geheimnißvollen Liebe aufdecken? Auch die Zunge eines Engels ist unermögend ihn nach Würden zu erklären. Es vereinigt sich hier eine mannigfaltige Weisheit Gottes. Die Engel des Lichts selbst scheinen dieselbe mit einer außerordentlichen Anstrengung ihres Verstandes, und mit einer brennenden Begierde zu betrachten, welches wir aus dem Ausdruck Petri 1. Petr. 1, 12. urtheilen mögen; nur derselbe unendliche Verstand, der den Entwurf davon gemacht hat, kan ihn auch übersehen und durchschauen. Aller endlicher Verstand ist nicht zureichend, alles dasjenige wahrzunehmen, oder stückweise zu entwickeln, was ein ewiger Gegenstand der Bewunderung, Freude und Dankfagung seyn wird. Diffsits der Ewigkeit sind wir gleich einem Menschen, der in einer Entfernung das große Weltmeer erblicket, von demselben aber weiter nichts als nur dessen Oberfläche, und diese nicht einmal ganz sehen kan; aber die Menge der darinn versammelten Wasser, die im Meere liegenden Schätze, und die darinnen verborgenen Wunder kan er nicht erkennen, oder eine Beschreibung davon machen. So ist es auch mit der göttlichen Weisheit, sie übersteiget alle Erkenntniß. Wenn uns der erleuchtet, der der Glanz der Herrlichkeit seines Vaters, und das Licht der Welt ist; wenn der mit seinem Lichte, unsern von Natur verfinsterten Verstand erleuchtet; so können wir von diesem Geheimniß etwas erkennen.

§. 23.

Dasjenige nun, so sich bey Erwägung der göttlichen

G 5

chen

chen Weisheit unserer Betrachtung zuerst darbietet, ist dieses: daß er an der Sünde und am Falle der Menschen, Gelegenheit genommen, die Ehre Gottes zu befördern, und den Menschen zu einen weit herrlichern Zustande zu erheben. Die Sünde ist ihrer eigenen Natur nach gar nicht bequem etwas Gutes zu wirken, und es lieget in derselben kein geschicktes Mittel, Gottes Ehre zu befördern. Davon ist sie so ferne, daß sie vielmehr eine Schändung der göttlichen Ehre ist. Wie aber in einer künstlichen Malerey Licht und Schatten mit einander vermischet ist, und aus der künstlichen Vermischung beyder sonst widerwärtigen Dinge die Schönheit des Gemähltes entsteht, und erhöht wird; so ist es auch mit dem Uebel der Sünde, welches, wenn es an und vor sich selbst betrachtet wird, Gottes Ehre verdunkelt: Unter der obersten Einrichtung und Regierung der göttlichen Vorsehung aber dienet sie zur Verherrlichung seines Namens, der auch dadurch der vernünftigen Creatur anbetungswürdig wird. Ohne die Sünde des Menschen würde Gottes Gürtigkeit nicht so vollkommen haben erkannt werden können; welches ohne Zweifel Augustini Sinn gewesen, da er den zuweilen zur Ungebühr getadelten, aber nicht recht verstandenen Ausdruck gebraucht hat: *Felix culpa quae tantum et talem meruit habere redemptorem.* Glückliche Schuld, die durch den weisen und erbarmenden Rath Gottes also gewendet worden, daß ein großer Vortheil für den Menschen daraus entstanden, der Menschen und Engel in Verwunderung setzen kan. Die Ehre Gottes ist in der Wiederherstellung des gefallenen Menschen gewissermaßen sichtbarer, als wenn das gegebene göttliche Gesetz aufs pünktlichste wäre beobachtet worden. Wenn Adam in der Beobachtung seiner Pflicht

beharr-

beharret wäre; so würde er die Belohnung aus Gnaden haben erwarten können: denn weil er gethan, was Gott von ihm verlangt; so würde dieses eine Folge der Gütigkeit Gottes gewesen seyn, Gott würde an ihm eine Gütigkeit bewiesen haben, aber nicht auf eine so erhabene und verpflichtende Art, als nun geschieht, da er sich der verschuldeten und elend gewordenen erbarmet, denn eine unbesleckte Unschuld ist keiner Barmherzigkeit fähig. Wäre dagegen das gesprochene Urtheil der Gerechtigkeit vollstreckt worden; so würde freylich die Gerechtigkeit durch ein feyerliches Opfer seyn verehret worden. Aber die Barmherzigkeit, diese sanfte und schonende göttliche Eigenschaft würde unbekannt geblieben seyn, Gottes Weisheit aber hat beyde Eigenschaften in eine angenehme Verbindung gesetzt. Gott ist sich selbst gleich geblieben, da er die Autorität seines Gesetzes durch den bestimmten Mittler und Bürgen behauptet, und da er denen, die gesündigt und ihn beleidiget haben, um des Mittlers willen die Sünde vergiebt, und die Strafe erläßt. Eben so rühmlich ist es auch der göttlichen Weisheit, den Menschen auf eine unendlich vortheilhafte Art wieder herzustellen. Es ist ein Geheimniß in der Natur, daß durch die Corruption des einen Dinges, die Erzeugung eines andern entsteht: *Vnius Corruptio est alterius Generatio.* Im Reiche der Gnaden nun ist nicht weniger ein Geheimniß, daß der Fall des Menschen zu seiner weit herrlicheren Wiederherstellung Gelegenheit gegeben. Die Unschuld war nicht sein letzter Zweck, sondern seine höchste Glückseligkeit, welche die ersten übersteiget. Die Heiligkeit Adams war zwar vollkommen, dabey aber der Veränderung unterworfen. Die Heiligkeit der Erlöseten und Begnadigten ist zwar nicht so vollkommen: aber sie über

überwindet auch die Versuchung, und sie hat ihre Uebung in solchen Tugenden, darinnen ein Mensch Gott ähnlich werden kan; dahin sonderlich zu rechnen die Barmherzigkeit gegen die Elenden, die Verzeihung der zugefügten Beleidigungen, die Langmuth und Geduld u. s. f. darinnen ein Mensch Gottes Nachfolger in seinen moralischen Vollkommenheiten werden kan, die nicht nur ein Schmuck der erneuerten Seele sind, sondern auch bey Gott einen besondern Werth haben, weil sie nach seinem Bilde und Verhalten ausgeübet werden. Dieses sind Wirkungen der göttlichen Weisheit, zu deren Hervorbringung zwar die Sünde keine eigentliche Ursach; aber doch eine zufällige Veranlassung gegeben hat, wohn der Apostel die Worte Davids Röm. 3, 4. ziehet: An dir allein habe ich gesündigt, auf daß du gerechtfertiget werdest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst; in welchen aber nicht die Rede ist von der Absicht, die David gehabt, sondern nur von dem Erfolg. Je größer seine Ungerechtigkeit in Begehung der Sünde war, destomehr offenbaret Gott seine Gerechtigkeit in der Verdammung derselben.

§. 24.

Die Weisheit Gottes zeigt sich ferner darinnen, da er einen solchen Mittler erwählte und bestimmte, der bequem war Gott mit den Menschen, und die Menschen mit Gott zu versöhnen. Der erste und bewundernswürdigste Artikel, im Geheimniß der Gottseligkeit, der der Grund aller übrigen ist, ist der: Gott ist geoffenbaret im Fleisch 1 Tim. 3, 16. Oder wie es Paulus oben ausgedrucket hat: Gott sendete seinen eigenen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleis

Fleisches. Das Mittel zwischen beyden, mußte nothwendig die beyden extrema gleich berühren. Der Mittler mußte der Gefinnung und Neigung beyder Theile fähig seyn, die durch ihn versöhnet werden sollten; er mußte das Recht und Unrecht des einen, wie des andern zu schätzen wissen, und an beyden ein gemeinschaftliches Interesse haben. Beyde Qualitäten besaß nun der Sohn Gottes, als er die menschliche Natur annahm; er besaß den reinsten und heiligsten Eifer um Gott, und das zärtlichste Mitleiden gegen die Menschen. Er hatte gleichsam Himmel und Erde zum Unterpand angenommen. Die höchste Natur im Himmel und die vortreflichste Natur auf Erden, um der Feindschaft zwischen beyden ein Ende zu machen. Er ist also nach seiner Natur, und nach seinem Amte, ein wahrer Immanuel.

Da nun ehemals keine andere, als eine göttliche Weisheit den Abriss zu der irdischen Stiftshütte fertig machen konnte 2 Mos. 36. die doch nur einen Schatzten und Vorbild des zukünftigen enthielt; so gehörte noch vielmehr diese Weisheit dazu, die menschliche Natur Christi zu bilden, in welcher die Gottheit wahrhaftig wohnen sollte. Um nun die göttliche Weisheit in Vereinigung der beyden Naturen in Christo und Ausrüstung zu seinem Amte, näher kennen zu lernen; so ist dabey wohl zu erwegen, daß das Amt eines Mittlers eigentlich drey miteinander verbundene Ämter in sich schließet, nemlich das Priesterliche, welches seine Beziehung auf Gott hat; das Prophetische und Königlichke, welches seine Beziehung auf die Menschen hat, oder auf die Uebel, die den gefallen Menschen drücken, und welche Schuld, Unwissenheit und Sünde und Tod genennet werden können. Der Mensch war haupt-
sächlich

sächlich der Uebertretung des göttlichen Gesetzes schuldig; er stand unter der Herrschaft seiner Lüste, und am Ende war er dem Tode unterworfen. Von dem Mittler und Erlöser der Menschen heißt es nun: Gott hat ihn gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung 1 Cor. 1, 30. Diese Wohlthaten sind nun in seinem dreifachen Amte sehr weislich mit einander verbunden, als ein Priester versöhnet er die Sünde; als ein Prophet unterweist er die Kirche; als ein König ordnet und registriert er das Leben seiner Unterthanen, errettet sie von ihren Feinden, und macht sie glücklich. Zur Ausrichtung aller dieser Geschäfte nun war die göttliche und menschliche Natur erforderlich. Denn es kan in Absicht eines zu erreichenden Zwecks nichts wirksam oder zureichend genennet werden, als was mit dem Zweck in einigem Verhältniß stehet, und demselben gleichsam angemessen ist; so, daß weder Exceß noch Defect dabey angetroffen wird.

Dies wird uns nun noch deutlicher werden, wenn wir eine nähere Betrachtung über die Aemter derjenigen hohen und herrlichen Person anstellen, die Gott zu unserm Mittler verordnet hat. Das Priesterliche Amt desselben schließet zwey Stücke in sich, nemlich, theils die Sünde zu versöhnen, theils der Sünder Fürsprecher zu seyn.

Anlangend die Versöhnung für die Sünde; so mußten in Ansehung derselben, die zwey Naturen in unserm Erlöser vereinigt seyn. Er mußte Mensch seyn; denn die Gottheit war derjenigen Erniedrigung und Leiden nicht fähig, die zur Ausöhnung der Sünden erfordert wurden. Er mußte aber auch Mensch seyn, damit die Natur, die gesündigt hatte, möchte
leiden,

leiden, und dadurch einen Anspruch an die geschehene Genugthuung erlangen. Die verdienstliche Zurechnung der Leiden Christi, die der Mensch durch ihn erlanget, gründet sich auf die Vereinigung zwischen beiden, die theils natürlich ist, wegen der Theilnehmung an Fleisch und Blut, theils moralisch, in Absicht auf die Einwilligung ihres doppelten Willens. Daher schreibt Paulus Hebr. 2, 11. Derjenige, der da heiliget, und die, so geheiliget werden, sind eins; oder der da leidet, und die, für welche er leidet, müssen gleicher Natur theilhaftig seyn. Und das ist die Ursache, warum Gott nirgend eine Erklärung gegeben, daß er sich der gefallenen Engel angenommen, der Erlöser auch nicht eine englische Natur, sondern nur den Saamen Abrahams angenommen. Wie nun die menschliche Natur unserm Erlöser nöthig war, um ihn zum Leiden fähig und tüchtig zu machen, und mit uns in eine Verbindung zu setzen; so war ihm auch die göttliche Natur nöthig, um seinen Leiden das völlige Gewicht zu geben. Die menschliche Natur an und vor sich selbst betrachtet, konnte keine Genugthuung leisten. Die Würde der göttlichen Person gab der zeitlichen Strafe einen unendlichen Werth vor Gott; nicht zu gedenken, daß die menschliche Natur unter der Last des Zorns würde untergesunken seyn, wenn sie nicht von der göttlichen Natur wäre unterstützet worden, um diese Last zu tragen, und das auszurichten, was zum ersten Theil seines Amtes gehörete. Et sollte für uns leiden; und gleichwohl war er als Gott keines Leidens fähig; er sollte sterben, und den Zorn Gottes schmecken; und gleichwohl war er unsterblich, und konnte als Gott nicht sterben.

Anlangend die Fürbitte für die Sünder; so gehörete

hörete ebenfalls dazu, daß er beyder Naturen theilhaftig seyn mußte, damit er Gott als dem beleidigten Theil nahe verbunden, und gegen die Menschen Mitleiden haben konnte. Nur der Sohn, den Gott in unserm Fleisch gesendet, hatte ein überwiegendes Interesse bey dem Vater, wie er selbst bezeuget hat Joh. 11, 42. Ich weis, daß du mich allezeit erhörest; Ein Vorrecht, dessen weder Abraham noch ein anderer der Heiligen und Geliebten Gottes jemals theilhaftig gewesen. Betrachten wir ihn als einen Menschen; so war er nicht nur bequem zum Leiden, sondern auch zum Mitleiden. Denn die menschliche Natur ist allein der Empfindung und des Gefühls des Mitleidens fähig, zumal, wenn sie eine Erfahrung von Elend und Noth erlangt hat. Gott, als Gott, ist der Liebe fähig, aber nicht des Mitleidens, wenn das Wort im strengen Verstande genommen werden soll. Denn das Mitleiden entstehet aus einer Erinnerung der erfahrenen Leiden und Wahrnehmung der Betrübung, die darunter auch bey andern sich findet, und dadurch das Herz zum Mitleiden gegen die Leidenden bewogen wird. Der Apostel hält dieses den Gläubigen als einen Grund des Trostes vor, daß derjenige, der unsere Natur angenommen, und unsere Schmerzen gefühlet, für uns bittert, und an welchem wir nicht einen Hohenpriester haben, der nicht Mitleiden haben könnte mit unsern Schwachheiten; sondern der versucht ist als leuthalben, wie wir, doch ohne Sünde Hebr. 4, 15. Damit wir in einer demüthigen Zuversicht in allen schmerzlichen Anliegen, zum Thron der Gnaden hinzunahen möchten. Er hat den stärksten Trunk aus dem bitteren Kelch gethan, damit alle diejenigen, die sich in ähnlichen Leiden befinden, einen allgenugsamen Tröster an ihm haben möchten. Er hat so
ein

ein mitleidiges und erbarmendes Herz, daß wir ihm unser ganze Heil zutrauen können; er ist die stärkste Stütze unsers Glaubens, durch ihn haben wir einen Zugang zum Vater Ephes. 2, 18. Wir können alles unser Anliegen durch einen so theuren und herrlichen Mittler dem Vater empfehlen, der diesen seinen Sohn in der Absicht in unsere Natur gesendet, damit er von unser mitleiden, als ein wahrer Mensch, gerühret werden könne. Sehen wir weiter auf das Prophetische Amt unsers Mittlers; so mußte er auch in Ansehung dessen Gott und Mensch zugleich seyn. Er mußte Gott seyn, damit er den ganzen Rath von unserer Seligkeit mit mehrerer Autorität und Kraft offenbaren könnte, als von einer andern bloßen Creatur je erwartet werden können; er mußte ein vom Himmel gesendeter Lehrer seyn, um uns den Willen Gottes vom Wege zum Himmel, von der Gewißheit und Vortreflichkeit dieses Zustandes, zu offenbaren. Hier ist Christus das Original aller Weisheit, es wird nicht von ihm gesagt, daß das Wort des Herrn zu ihm gekommen sey, wie wir von den Propheten lesen; sondern er ist selbst die Quelle aller seligen Erkenntniß. Der Sohn kam aus dem Schooße des Vaters zu uns, aus dem Sitz seines Rathes und Erbarmens, um uns diejenigen Geheimnisse zu offenbaren, die selbst den Engeln verborgen blieben, in dem Lichte, dazu Niemand kommen kan. Dieses kan nur Gott alleine dem Herzen offenbaren, und dem Gewissen so nahe legen, daß dadurch ein seligmachender Glaube an die himmlische Lehre, ein Vergnügen an ihrer Entdeckung, und ein muthiger Endschluß ihrer Anweisung zu folgen, gewirket werden kan. In eben dieser Absicht mußte unser höchster Prophet auch ein wahrer Mensch seyn, damit er vertraulich mit uns umgehen und den Rath Gottes also

Stach. Sittenl. 2. Th. H mit-

mittheilen könnte, wie es die menschliche Fassung erfordert. Alle seligmachende Wahrheit kommt von Gott, und es folget daraus ganz richtig, daß je näher er uns ist, desto besser können wir davon unterrichtet werden. Es sind sonderlich zwey Dinge, die den sündhaften Menschen zum unmittelbaren Umgange mit Gott unfähig machen. Das erste ist die Schwachheit seiner Natur; das andere aber die ihm anlebende Schuld und Unreinigkeit.

Die Schwachheit der menschlichen Natur kan die Herrlichkeit einer göttlichen Erscheinung nicht ertragen. Als das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben wurde, geriethen die Israeliten in ein erstaunliches Schrecken vor den Zeichen und Wundern, welche die göttliche Gegenwart begleiteten; und sie baten daher Gott, daß er nicht mehr in solcher Majestät mit ihnen reden möchte, weil sie sonst würden sterben müssen; Mos. 5, 25. Zwischen unserer Niedrigkeit und seiner Hoheit ist so gar kein Verhältniß anzutreffen, daß Daniel, ohnerachtet er ein Günstling des Himmels war, seine Schwachheit bey einer Erscheinung fühlte; und der Jünger, den Jesus lieb hatte, wie todt zur Erde niederfiel, als er Christum in seiner Herrlichkeit erblickte Dan 1, 17. Offenb. 1, 17. Wenn das Auge scharf in die Sonne siehet; so leidet es mehr von ihrem Glanz, als es an ihrer Schönheit ein Wohlgefallen hat; wenn aber ihre Strahlen durch ein gefärbtes Mittel zu unsern Augen kommen; so werden sie mehr temperirt, und sind ihm erträglicher. So hat auch das ewige Wort gleichsam einen Vorhang des Fleisches anlegen müssen, um uns zugänglicher zu werden, und damit wir seine Unterweisung desto leichter, und mit mehrerer Beruhigung annehmen könnten.

Unsere

Unsere Schuld und Befleckung machet uns nicht weniger gegen seine Gegenwart schüchtern. Die Annäherung Gottes erregt das Gewissen, und ist gleichsam sein Rundschafter in unserm Busen, der uns an der Offenbarung der Sünde vor seinen Augen erinnert. Als Petrus ehemals nur einen Strahl seiner Gottheit in dem wunderbaren Fischzuge entdeckte; so rief er ganz bestürzt aus: Herr! gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Eine mit Schrecken gewafnere Heiligkeit setzt einen Sünder in Bestürzung, und wenn das Gemüthe mit Furcht bestürmet ist; so kan es nicht mit ruhiger Fassung auf den Rath der Weisheit merken. Da nun der Sohn Gottes in unserer Natur erschien, um unsere Sünde zu versöhnen, und die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen; so hat er uns ermuntert, näher zu ihm zu treten, uns zu seinen Füßen zu setzen, und die Worte des ewigen Lebens zu hören. Auf die Weise hat er sich nach unsern Bedürfnissen und Zustande gerichtet, damit wir desto freyer und getroster den Rath Gottes von unserm Heil aus dem Munde unsers Erlösers hören möchten.

In Ansehung seines Königlichen Amtes mögen wir eben sowohl sagen, daß zur Ausrichtung desselben die Vereinigung beyder Naturen in ihm erfordert worden. Er mußte wahrer Gott seyn, um den Satan zu überwinden, und die Welt zu bekehren. Es wurde eine eben so allmächtige Kraft erfordert, uns zu erlösen, als zu erschaffen. Denn ob wohl der höchste Richter durch ein tiefes und bitteres Leiden versöhnet werden sollte; so mußte doch der Satan, der sich des Rechts Gottes angemahet, da der Mensch ganz und gar keine eigene Kraft hatte, überwunden werden; und da er keine rechtmäßige Macht

H 2

aufzu

aufzuweisen hatte; so mußte er durch eine höhere Macht besieget werden. Dieses aber konnte durch keine andere, als durch eine göttliche Macht geschehen. Nach seiner Liebe jammerte ihn unser Zustand; aber sein heiliger und mächtiger Arm mußte ihm zum Siege helfen Jes. 63, 9. Er heißet daher, und ist der Urheber der ewigen Seligkeit Hebr. 7, 23. die durch keine niedrigere Ursache ausgewirket werden konnte. Nur Gott konnte den Tod überwinden, und den, der des Todes Gewalt hatte, um uns zur wahren Glückseligkeit bringen. Unser Erlöser mußte nach seinem Königlichen Amte auch ein wahrer Mensch seyn, damit er uns durch sein herrliches Exempel auf den Weg des Lebens führen könnte. Die vernünftigste und sicherste Methode, die Welt zu bessern, bestehet nicht sowohl darinne, daß tugendhafte Handlungen durch Gesetze vorgeschrieben werden, als daß vielmehr die Gesetzgeber, die Tugend ehr- und liebenswürdig durch ihr eigen Verhalten machen. Um uns zu einem heiligen Streit gegen unsere sichtbare und unsichtbare Feinde zu erwecken, war es sehr geziemend, daß der Herzog unserer Seligkeit die menschliche Natur annahm, und sich den Unbequemlichkeiten eines kriegsführenden Zustandes unterwarf. Wie Könige, wenn sie rühmliche Eroberungen machen wollen, in eigener Person zu Felde ziehen, und sich den Mühseligkeiten eines kriegerischen Zustandes unterwerfen, um ihren Heeren einen Muth einzulösen; so heißet es auch von unserm Heilande Hebr. 2, 10. Es geziemete dem, von und durch welchen alle Dinge sind, der viele Kinder zur Herrlichkeit einführet, den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden des Todes zu vollenden. Da Gott, der von dem allen den Entwurf gemacht hat, vorher sahe, daß die Gottseligen vielen Leiden in der Welt würden unterworfen seyn;

so war es für seinen Entwurf auch geziemend, den Urheber ihrer Seligkeit, durchs Leiden zur Belohnung zu führen, damit durch sein Exempel diejenigen, die in gleicher Absicht leiden, ermuntert und errettet werden möchten. Wir können den Sohn Gottes, da er die menschliche Natur angenommen, als einen solchen ansehen, der in unsere Familie getreten, und der sich daher nicht schämet, uns seine Brüder zu nennen Hebr. 2, 11. Um uns nun sein Scepter liebenswürdig zu machen; so verbindet er seine Herrschaft mit einem natürlichen und merklichen Gefühl des Mitleidens; Er verzeihet uns unsere Fehler; er leget einen gewissen Werth auf unsere, obwohl geringe, dennoch aufrichtige Dienste, als ob sie ihm zur Ehre gereichten. Es findet sich daher bey ihm eine angenehme Vereinigung der Macht und Liebe. Die Macht der Gottheit ist mit Zärtlichkeit und herablassender Gnade gegen die menschliche Natur verbunden; er ist ein starker Gott, und ein Friedensfürst; er ist ein gerechter und mächtiger König gegen unsere Feinde, aber auch sanft und gütig gegen sein Volk Jes. 6, 9. Zachar. 9, 10. Er ist willig und geneigt die Uebel von uns zu entfernen, die wir nicht ertragen können, nemlich unsere Sünden, und die daraus entstehende Folgen. Dagegen will er uns die Wohlthaten mittheilen, deren wir fähig sind. Auch in seiner Herrlichkeit gedenket er daran, daß er unser Heiland sey. Am Tage des Gerichts, an welchem er mit einem Heer mächtiger Engel erscheinen wird, will er ein eben so zärtlich liebender Mensch seyn, als da er für uns am Kreuz gestorben. Und daraus können wir erkennen, wie höchst weise und vortreflich der göttliche Entwurf gewesen, die göttliche und menschliche Natur in unserm Erlöser zu vereinigen, damit durch ihn das

große und herrliche Werk hinausgeführt werden könnte.

§. 25.

Die göttliche Weisheit kan ferner erkannt werden aus der Bestimmung der Person, die unser Erlöser seyn sollen. Denn da Gott sich entschloß, die Menschen auf eine seiner Gerechtigkeit rühmlichen Art selig zu machen; so war es auch geziemend, eine solche Person in den Stand der zur Erlösung erforderlichen Unterwerfung zu setzen, welche die durch die Sünde verdiente Strafen ertragen konnte. Dieses aber konnte von der Person, die der Vater genennet wird, nicht geschehen: denn er müßte sodann in die Welt seyn gesendet worden, welches sich aber nicht zu den Verhältnissen schicket, darinnen die herrlichen Personen des göttlichen Wesens stehen. Denn wie diese in einer gewissen Ordnung subsistiren; so müssen wir auch ihre Wirkungen nach der Ordnung ihrer Subsistenz betrachten. Der Vater ist von sich selbst, und die ersten Bewegungen aller Dinge werden ihm zugeschrieben. Der Sohn ist vom Vater, und alle seine Handlungen haben ihren Ursprung von ihm. Der Sohn kan nichts selbst thun, als was er sieht den Vater thun Joh. 5, 19. Die Auswirkung unserer Erlösung wird daher dem Willen des Vaters, als der obersten Ursache zugeschrieben. Als unser Erlöser in die Welt kam, um das Werk der Erlösung zu unternehmen; so sagte er: Ich komme zu thun deinen Willen, o Gott! Hebr. 10, 7. Aus dem Grunde richtet der Apostel seine Dankagung zum Vater, als zu der ersten wirkenden Ursache unserer Seligkeit Col. 1, 12. wodurch jedoch die Ehre des Sohnes und des heiligen Geistes nicht

nicht vermindert wird, sondern es wird nur angezeigt, daß in der Ausführung selbst ihre Wirkungen sich nach ihrem Wesen richten. So geziemet sich auch nicht für den Vater, die menschliche Natur anzunehmen, weil er alsdann die Parthey eines Sünders würde haben annehmen, und in dieser Qualität vor dem obersten Richter gestellet werden müssen. Dieses aber schickte sich nicht zu der Ordnung, welche die göttlichen Personen unter einander haben. Denn ob sie wohl gleicher Majestät, als einiger wahrer Gott sind; so ist doch der Vater die erste Person, und ihm stehet die Handhabung der Gesetze und Rechte des Himmels zu, folglich auch das Recht, eine Genugthuung für die Sünden, und die Fürbitte für die büßfertigen Sünder anzunehmen, und ihnen ihre Sünden zu vergeben. So war auch die dritte Person nicht bequem, dieses Werk zu unternehmen. Denn nächst dem Opfer für die Ausöhnung der Schuld wurde auch eine göttliche Kraft erfordert, den Verstand zu erleuchten, und den Willen der Menschen zu neigen, den Erlöser anzunehmen, und seinen Tod sich zueignen. Der Erlöser ist als das Object des Glaubens anzusehen; der heilige Geist aber als derjenige, der die Seelenkräfte wirkt, um ihn anzunehmen. Nach der natürlichen Ordnung der Dinge mußte das Object vor der Wirkung der Seelenkraft seyn, so, wie in der Natur es erst Licht da seyn muß, ehe das Auge was sehen kan. So verhält sich gewissermaßen bey den Ursachen unserer Seligkeit. Der Erlöser mußte erst verordnet, und die Seligkeit von ihm ausgewirket werden, ehe die göttliche Kraft auf die Seele wirken konnte, ihn anzunehmen. Dieses Amtes wegen heißet er die Kraft des Allerhöchsten Luc. 1, 35. Durch den der Vater und der Sohn alles wirket, was nur zur Zueignung

der durch den Sohn erworbenen Seligkeit gehöret. Kurz, die Sendung der Personen ist nach ihrer Subsistenz ringerichtet. Der Vater sendet den Sohn, um uns die Seligkeit zu erwerben Joh. 3, 17. Der Sohn sendet den heiligen Geist, um das Heil uns zuzueignen Joh. 16, 7. Auf die Weise ist keine Veränderung ihrer heiligen Ordnung, da wir lehren, daß der Sohn die menschliche Natur angenommen habe, um den gefallen Menschen wieder herzustellen; vielmehr gehöret eben dieses zu der großen Weisheit unsers Gottes: denn dadurch sind die Eigenschaften der heiligen Personen unverlezt erhalten worden, und der Name eines Erlösers kommt Christo nach beyden Naturen zu. Sein Stand auf Erden hat eine Beziehung auf seinen Stand im Himmel. Er ist der Einzige Sohn von Ewigkeit, und der Erstgebohrne in der Zeit. Die Ehre, die ihm nach seiner göttlichen, ewigen und zeitlichen, aber zugleich übernatürlichen Sohnschaft gebühret, ist ihm ganz allein eigen. Der herrliche Titel eines Schöpfers und Erlösers ist in einer Person vereinigt. Der Vater hat die Welt gemacht durch den Sohn Hebr. 1, 2. Kraft dieses Titels hat er ein ursprüngliches Recht an die Menschen, welches nicht vertilget werden kan, und ob wir wohl unser Recht an ihm verlohren; so hat er doch sein Recht an uns nicht verlohren. Unser unseliger Uebergang in den Dienst des Satans hat dasselbe nicht aufheben oder cessiren können. Nun war es gar geziemend, daß der Sohn bestimmt wurde sein Eigenthum zu suchen, und daß der, der im Anfang des Menschen Schöpfer war in der Fülle der Zeit, auch dessen Erlöser würde. Wer war bequemer uns wieder zum Gnadenstande zu verhelfen, und das Kinderrecht zu schenken, als der eingeborne und vielgeliebte Sohn, an dem der Vater

Vater alle sein Wohlgefallen hat. Unser neues Verhältniß gegen Gott ist eine Nachahmung und Abdruck des Sohnes selbst. Er ist ein Sohn von Natur, ein Knecht und Diener, Kraft seiner Herablassung. Wir sind Knechte von Natur, durch die Gnade aber werden wir Söhne und Töchter, und unsere Aufnahme in die Familie des Himmels ist durch sein Blut erkaufet worden. Der ewige Sohn nahm unser Fleisch an, und wurde unter das Gesetz gethan, damit wir die Kindschaft erlangen möchten. Wer war vermögender, das Bild Gottes im Menschen wieder herzustellen, um seine Natur wieder zu adeln, die durch die Sünde war beslecket und beschimpfet worden, als der Sohn, der das ausdrückliche Ebenbild des Vaters heißet, die Herrlichkeit und Schönheit selbst ist? Wer konnte uns den Rath Gottes von unserm Heil besser mittheilen, als das ewige Wort?

§. 26.

Gottes Weisheit wird auch ferner darinnen erkannt, da in derselben ein richtiges und treffendes Verhältniß gegen die Ursache und Falls unsers Verderbens angetroffen wird, daß, wie wir in Adam, unserm vorstellenden Oberhaupte gefallen sind 1 Cor. 15, 22. wir also dagegen durch Christum unsern Oberhaupt wieder aufgerichtet und hergestellt werden. Auf diese Vergleichung führet uns der Apostel Paulus Röm. 5, 18. 19. Wie wir durch des Einen Uebertretung uns eine solche Schuld zugezogen, daß das Urtheil der Verdammung über alle gekommen ist; so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen, die freye Gabe über alle Menschen gekommen zur Rechtfertigung des Lebens, und wie sie durch den

Ungehorsam des Einen Sünder worden sind; so werden sie durch den Gehorsam des Einen wieder gerecht, welches wohl Tertulliani Gedanke gewesen seyn muß, da er geschrieben: *Aemula ratione recuperavit nos Deus.* Hier sind contrairen Ursachen auch contraire Wirkungen zugeschrieben worden. Die Wirkungen sind Sünde und Gerechtigkeit, Verdammung und Rechtfertigung. Wie die erste Sünde Adams seiner natürlichen Nachkommenschaft verdienstlich zugerechnet, und der Tod auf alle gebracht worden; so wird die Gerechtigkeit des zweyten Adams seinem ganzen geistlichen Saamen zur Rechtfertigung des Lebens auch verdienstlich zugerechnet. Der erste Adam verlor die anerschafne Gerechtigkeit, und brachte eine verderbte Natur auf alle, die von ihm abstammen. Der geistliche Adam aber erwarb uns durch seinen Gehorsam die göttliche Gnade, und ein geistliches Leben für die, die durch Adam todt sind in Sünden. Eben derselbe Geist der Heiligung, der unsern Erlöser gesalbet, belebet, auch dessen geistliche Abkunft, so, daß diejenigen, die das Bild des irdischen tragen, das Bild des himmlischen Adams wieder erlangen können 1 Cor. 15, 49.

Die göttliche Weisheit wird ferner auch darinnen erkannt, wenn man auf die Art und Weise siehet, wie unsere Erlösung ist ausgeführet und vollendet worden, nemlich durch die Erniedrigung des Sohnes Gottes. Dadurch hat er der Sünde, sowohl der Engel als Menschen entgegen gewirket. Denn der Stolz ist das Gift einer jeglichen Sünde, indem in einer jeglichen Sünde die Creatur ihre Lust vorziehet, und sie über den Willen Gottes erhebet. Ganz besonders aber war das die Sünde Adams. Der Teufel suchte den Himmel durch eine unverzeihliche Usur-

pation

pation zu empören, sein Vorsatz war: ich will dem Allerhöchsten gleich seyn, und mit diesem Odem hat er auch den Menschen vergiftet: und da er ihnen versprach, daß sie würden Gott gleich seyn; so wurden sie krank, und lagen an eben derselbigen Krankheit. Da nun Christus diese Krankheit in ihrer Quelle und Ursache heben möchte; so hat er unserm angeerbten Stolz eine unaussprechliche Demuth entgegen gestellt. Die ersten Sünder machten sich des Lasters der beleidigten Majestät auf eine schreckliche Art schuldig, da sie Gott gleich seyn wollten, und der ewige Sohn Gottes, ob er gleich als Gott voll Ehre, Majestät und Herrlichkeit war, leereete sie gleichsam selbst aus, da er menschliche Natur und Knechtsgestalt annahm Phil. 2, 6. So groß demnach der Stolz der gefallenen Menschen war, so tief mußte die Erniedrigung desjenigen seyn, der den Menschen wieder zurecht helfen sollte, und das wurde erfordert, wenn durch ihn das erste Werk des Teufels, und alle andere daraus fließenden Werke des Teufels zerstöret werden sollten 1 Joh. 3, 8.

Bei weiterer Betrachtung leuchtet uns auch dieses als göttliche Weisheit ein, daß Gott äußerlich nicht nur geringscheinende, sondern auch einander entgegenstehende Mittel erwählet, solche herrliche Wirkungen hervorzubringen. Der Weg und das Mittel ist eben so wunderbar als das Werk selbst. Denn indem Christus am Kreuze, und zwar in der Gestalt eines Uebelthäters stirbet; so wird er uns zur ewigen Gerechtigkeit gemacht. Er wird als ein gestorbener in das Grab gelegt, und bringet aus demselben Leben und unvergängliches Wesen hervor. Dieses ist so was großes, daß es die engen Gränzen unsers Verstandes übersteiget. In keinem Stücke ist

es mehr sichtbar als in diesem, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken, und seine Wege nicht unsere Wege sind, sondern so weit von einander unterschieden, als der Himmel von der Erde Jes. 55, 8. Es ist in der Natur und Arzneylehre ein Geheimniß, aus verderblichen und die Natur destruirenden Dingen, die alleredelste Arznei zu machen, und einen Tod durch den andern zu überwinden. Aber ein ewiges Leben aus dem Tode, Ehre aus der Schmach, Segen aus dem Fluche hervorzubringen, ist vor den Augen der Vernunft so was widersinnlich, daß, um die Schwierigkeiten des Glaubens zu erleichtern, so viele darauf zielende Weissagungen vorher gehen müssen, damit, wenn sie in ihre Erfüllung giengen, desto leichter als eine Wirkung eines göttlichen Rathschlusses könnten angesehen werden. Der Apostel meldet uns 1 Cor. 1, 23. daß Christus der gekreuzigte den Juden ein Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit gewesen. Der großen Weisheit der Welt kam es als etwas ungereimtes und unvernünftiges vor zu glauben, daß derjenige, der so schmerzlichen und schmähhlichen Leiden unterworfen gewesen, andere sollte selig machen können. Diejenigen aber, die beruffen sind, und den Beruf angenommen, erkennen, daß die Lehre des Heils und der Seligkeit durch das Kreuz Christi, welche die Welt für eine Thorheit hält, die große Weisheit Gottes und ihrem Zweck recht angemessen sey. Es wird auch eine Ursache von dieser göttlichen Methode angeführt. Die erste ist: weil die heidnische Welt Gott auf dem Wege der Natur nicht erkannte oder annahm; darum setzt Paulus hinzu: weil die Welt Gott nicht erkannte in seiner Weisheit; so gesiel es Gott, durch eine thörichte Predigt selig zu machen, die daran glauben 1 Cor. 1, 21. Die Bildung und Einrichtung der Welt heis-

fer

set hier Gottes Weisheit. Der Name der Ursache wird der Wirkung beygelegt, indem aus der Beobachtung ihrer Einrichtung, der Schöpfer ganz deutlich erkannt werden konnte; so klug aber die heydnische Welt sich zu seyn dünkte; so hatte sie doch Gott nicht daraus erkennen lernen. Denn einige hielten dafür, daß die Welt ewig sey, andere aber, daß sie durch einen bloßen ohngefährten Zufall entstanden sey, wodurch sie sich doch eines groben und handgreiflichen Widerspruchs schuldig machten. Denn wer kan sich vorstellen oder glauben, daß einer, der blind geböhren ist, von Mutterleibe an blind gewesen, der folglich keine Kenntniß vom Unterschiede der Farben hat, und nichts von der Mahlerkunst versteht, dennoch einen Bündel Mahlerpinsel in seine Hand nehmen, dieselben in gemischte Farben eintunken, eine Schlacht abzeichnen, die Gesichter, Kleider und Mienen derer vorstellen sollte, die dabey zugegen gewesen. Oder wer kan sich vorstellen, daß aus einer vom Sturmwinde zusammengetriebenen Staubwolke, ein nach allen Regeln der Baukunst eingerichtetes Gebäude entstehen sollte. Nichtsdestoweniger sind einige der berühmtesten heydnischen Weltweisen in ihrem Lichten so eitel worden, daß sie sich eingebildet, als ob die Welt ein Product von einer ohngefährten Zusammenstoßung der Sonnenstäubgen sey, die übrigen gaben sich nicht einmal Mühe, Gott so weit erkennen zu lernen, als ihnen möglich war, oder Gott zu verehren, so weit sie ihn kannten. Sie erniedrigten die Gottheit durch schändliche Begriffe von seiner Natur, und durch solche Gottesdienstliche Handlungen, die sich für einen vernünftigen Geist gar nicht schickten, noch vielweniger für die reine Majestät des Himmels. Sie legeten seinen Namen und Eigenschaften den Creaturen bey,

um

um diesen Ehre zu erweisen. Nicht nur die Lichter des Himmels, und die geheimen Kräfte, dadurch diese ihrer Meynung nach regieret worden; nicht nur die Könige und die großen Leute, die sich durch ihre Autorität über andere erhoben hatten, sondern auch die verächtlichsten Dinge in der Natur, wurden von ihnen zu Gegenständen ihrer Anbetung gemacht, oder wie es Paulus ausgedrucket hat: sie verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich den vergänglichen Menschen, ja der vierfüßigen und kriechenden Thiere Röm. 1, 23. Eine Sünde von so häßlicher Art, daß sie dadurch zu einer vielschüssigen Dummheit, und zu den schändlichsten unnatürlichsten Lüsten hingerissen wurden. Da nun diese so gar deutliche und freye Entdeckung der Weisheit Gottes zur Besserung der Welt nichts ausrichtete; so war es ihm gefällig, die Methode zu verändern. Hätten sie ihn nicht geachtet, da er vor ihren Augen in seiner Majestät erschien; so kleidet er sich nun in mancherley Schwachheiten ein, da sie durch das natürliche Licht Gott, ihren Schöpfer, nicht wollten erkennen; so erscheinet er als ihr Erlöser in einem der Natur unfaßlichem Licht. Die Entdeckung von ihm hanget von einer Offenbarung ab. Die Weisheit Gottes in der Erschaffung der Welt, fällt jeglichen in die Augen, das Evangelium aber ist eine Weisheit in einem Geheimniß 1 Cor. 2, 7. Die Gottheit war gewissermaßen sichtbar in der Schöpfung; aber unter einem Vorhange des Fleisches wirkte er unsre Erlösung aus. In seiner Macht erschuf er die Welt, auf dem Wege der Leiden aber stellte er die gefallene Welt wieder her, und dieses alles that er auf eine Weise, daß seine Ehre dadurch befördert wurde. Er erwählete, was thöricht war vor der Welt, auf daß er die Weisen dieser Welt zu Schanden machte; Er erwählete,

lete, was schwach war vor der Welt, ja was verachtet und nichts war, um das zu beschämen, was sich in der Welt stark, groß und mächtig zu seyn dünket, und das alles in der Absicht, damit sich vor ihm kein Fleisch rühmen könnte. 1 Cor. 1, 27. 29. Auf die Weise ist der Teufel auf eine ähnliche Art überwunden worden, wie er vorher seinen Sieg erlangt hat. Denn wie das ganze menschliche Geschlecht durch ihn in Adam, als ihrem vorstellenden Oberhaupte, war gefangen genommen worden; so erlangen nun die Gläubigen den Sieg über den Versucher und Tyrannen durch Christum, der diesen ihren Feind in der Wüste und am Kreuze überwunden. Und wie unser Fall und Verderben von der Schlange des Satans herrühret; so ist unsere Wiederherstellung durch die Weisheit Gottes wieder ausgeübt worden, der die Weisen in ihrer Weisheit und Arglistigkeit erhaschet. Der Teufel reizete den Juden das durch Geiz, die Juden durch Bosheit, den Pilatus durch Staatsursachen, den Tod Christi zu vollziehen, und es gewann alsdenn das Ansehen, als ob er einen völligen Sieg erlangt. Was war nun dem Herzog unserer Seligkeit rühmlicher, als daß er gleichsam die Spitze des Feindes diesen selbst auf die Brust setzte, und durch seinen Tod dem die Macht nahm, der des Todes Gewalt hatte Hebr. 2, 14.

S. 27.

Endlich ist auch die Weisheit Gottes daraus zu erkennen, da er die Lehre des Evangelii von der Wiederherstellung des gefallenen Menschen auf eine solche Art eingerichtet, daß dadurch der Trost und Heiligkeit der Menschen gegründet und befördert werden können, und dieses ist gleichsam die Signatur an allen

len himmlischen Lehren, dadurch sie sich von fleischlichen Erfindungen unterscheiden. Sie haben eine ganz gerade Richtung auf die Beförderung göttlicher Ehre, und auf die wahre Glückseligkeit der vernünftigen Creatur. Der Weg zur Seligkeit durch Jesum ist der bequemste, Gott mit den Menschen auszuföhnen, und zwar so, daß seine eigene Ehre dabei unverletzt bleibet, der Mensch aber auch eine ermunternde Hoffnung zu Gott und seiner Gnade findet. So lange dieses nicht erreicht und ausgerichtet wird; so kan er in der Gemeinschaft mit Gott nicht glücklich seyn: denn diese ist nichts anders als eine gegenseitige Liebung der Liebe zwischen Gott und der Seele. Nun aber kan Gott der verschuldeten Creatur durch nichts liebenswürdig werden, als durch seine Neigung zur Erlassung der Schuld und Strafe. So lange noch der Begriff von einer unerbittlichen Strenge übrig bleibt, so lange bleiben auch harte Gedanken wider Gott in der Brust eines Sünders, bevor die Seele nicht von bangen Schrecken befreuet wird; so kan sie ihn nicht wahrhaftig lieben. Soll unser inwohnender Haß ausgetilget werden; so muß auch unsere Furcht besieget werden. Dieses hat er nun gethan, da er uns unzweifelhafte und überzeugende Beweise von seiner Gewogenheit vorgeleget.

§. 28.

Dieser überzeugte Erweis nun von Gottes Gewogenheit, ist zu finden erstlich in der genauen und vertrauten Verbindung, in welche Gott mit den Menschen getreten. In dieser erscheint uns Gott nicht nur liebenswürdig, sondern als die Liebe selbst, und seine Liebe wird nicht nur unserm Verstande, sondern auch unsern Sinnen sichtbar: denn die göttliche

liche Natur ist mit der menschlichen vereinigt, und zwar in einer Vereinigung, die nicht nur vorbildlich ist, oder eine Zeitlang bestehet, sondern die was wirkliches und bleibendes ist: denn das Wort ward Fleisch, und in ihm wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig. Wie nun die Liebe eine Gewogenheit ist, die aus der Vereinigung entstehet; so ist die genaueste Vereinigung ein Erweiß von der größten Liebe. Der Sohn Gottes nahm nicht den Saamen Abrahams an, sondern unsere Natur, damit unser Antheil an ihm desto deutlicher und gewisser seyn möchte. Er ließ sich von der Höhe seiner Herrlichkeit zu unserer Niedrigkeit herab, damit wir desto getroster und zuversichtlicher uns an seine Barmherzigkeit anschließen könnten. Zweytens ist sie zu finden in der völligen Genugthuung, die der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Beleidigung geleistet worden. Die verschuldete und überzeugte Creatur ist unruhig, und fraget nach dem Wege, auf welchem sie dem zukünftigen Zorn entrinnen kan. Denn weil sie besorget, daß Gott ein erzürnter Richter sey; so wird ihr vor der Größe und nahe bevorstehenden Gefahr bange, und es ist zwischen derselben und den ewigen Martern nur ein dünner Vorhang des Fleisches zu finden. Nun ist aber eine hinlängliche, ja überflüssige Genugthuung geleistet worden, dadurch die Schuld der Sünde versöhnet und abgethan worden. Diese Schuld ist zwar aus einer vorübergehenden Handlung entstanden; dennoch aber ist sie ein unendliches Uebel, weil sie an einem unendlichen Wesen begangen worden. Der Tod Christi ist nun auch zwar ein vorübergehendes Leiden gewesen; aber in Absicht auf uns, von einem unendlichen Werthe. Die Ehre des Gesetzes ist vollkommen erfüllet, so, daß Gott gerecht und barmherzig ist, und die Sünde zur Ehre

Stach. Sittenl. 2. Th J seiner

seiner Gerechtigkeit vergeben kan. Er hat seinen Sohn vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute, um seine Gerechtigkeit zu offenbaren, daß er gerecht sey und gerecht mache den, der an Jesum glaubet. Kan uns auch wohl eine stärkere Versicherung gegeben werden, daß Gott willig sey dem Menschen die Sünden zu vergeben, wenn er anders die im Evangelio vorgeschriebene Bedingung genehm hält, als da er seinen Sohn zur Versöhnung gegeben hat? Steiget der Strom so hoch, daß er über die Ufer gehet; so wird er alsdenn gestopfet, wenn er sich in ein Thal ergießet? Hat er seine Gerechtigkeit durch einen so großen Aufwand befriediget: sollte er nun einen bußfertigen und umkehrenden Sünder seine Barmherzigkeit versagen? Dieser Grund ist mächtig genug, auch den hartnäckigsten Unglauben zu besiegen. Dazu kommt drittens, daß Gott durch das unaussprechliche Geschenk seines Sohnes, unsere Hoffnung zum Himmel befestiget, welches eine so große und herrliche Belohnung ist, daß unsere verschuldete Herzen zu dem Verdacht geneigt sind, ob wir auch jemals zum Genuß derselben gelangen werden. Wir sind aber seiner Treue versichert, weil wir seine unbetrüglige Verheißung vor uns haben, und seine Gütigkeit, da er uns ein solches Pfand in die Hände gegeben, dabey wir sagen können: Hat er uns seinen Sohn geschenkt, wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken Röm. 8, 33. Sollte derjenige, der uns den Baum des Lebens gegeben, nicht auch erlauben die Früchte desselben zu genießen? Ist es wohl zu begreifen, daß, da er den Grund zu unserer Seligkeit durch den Tod seines Sohnes gelegt hat, er das übrige nicht erfüllen werde, daß wir von seinem gnädigen Willen erwarten können. Augustinus hat uns

uns folgende Ermunterung deswegen gegeben: *Securus esto de accepturum vitam ipsius, qui pignus habes mortis ipsius.* Das ist: Sey gewiß versichert, daß du werdest Theil haben an seinem Leben, der du das Unterpfand seines Todes hast. Er hat mehr gethan als er verheißten; oder ist es ungläublicher, daß der Ewige sterben sollte, als daß eine sterbliche Creatur ewig leben sollte? Kurz, da kein sterbliches Auge die himmlische Herrlichkeit entdecken kan, uns von der Wirklichkeit des unsichtbaren Zustandes zu überzeugen, und unsere von uns scheidende Seelen durch das finstere Todesthal zu führen; so mußte unser Heiland aus dem Grabe hervorgehen, und in unserer Natur gen Himmel fahren, und an ihm haben wir ein Muster und Abdruck unserer Glückseligkeit. Er sitzt zur rechten Hand Gottes, und gewähret allen denen, die an ihn glauben, Leben und unvergänglich Wesen. Was kan uns nun tröstlicher seyn als die Versicherung solcher Seligkeit, welche alle Herrlichkeit der Welt verdunkelt, und den Tod selbst verlangenswürdig macht, um die verheißene und bevorstehende Glückseligkeit zu genießen.

§. 29.

So viel dienet aus der beschriebenen höchstweisen Einrichtung Gottes zu unserm Troste. Gott hat aber auch dabey für die Erweckung zur Heiligkeit gesorget. Gesezt, wir wären durch ein leichteres und nicht so kostbares Mittel zum verschertzten Gnadenstande gelanget, würde alsdenn auch das Sündenübel in unserer Achtung seyn verringert worden? Wir sind gewohnt die Gefahr einer Krankheit nach der Schwierigkeit ihrer Hebung und Heilung zu beurtheilen. Der Hunger wird für ein kleineres Uebel gehalten,

halten, ob er wohl tödtlich werden kan, wenn er nicht gestillet wird, weil er um einen geringen Preis gehoben werden kan; und die in einem solchen Fall erwiesene Gütigkeit wird so groß nicht geschätzt. Derjenige, der in einen Brunnen gefallen, und mit einer dargereichten Hand leicht wieder herausgezogen werden kan, der meynet keine sonderliche Verpflichtung gegen denjenigen zu haben, der ihm geholfen, ob er wohl würde haben unkommen müssen, wenn ihm nicht wäre geholfen worden. Da aber der Sohn Gottes mehr für uns gelitten, als jemals ein Freund für den andern gelitten, oder ein Vater für einen Sohn, mehr als ein Engel auszustehen Kraft und Geduld gehabt haben würde; wer muß alsdann nicht erschrecken, wenn er an den Gift gedenket, der die Cur so fürchterlich gemacht hat? Oder wer kan die Wohlthat genug schätzen und preisen, die so viel gekostet, und auf einem so schweren Wege erhalten werden müssen. Ist das nun nicht eine bewundernswürdige Liebe gegen uns, die uns durch ein so theures und unschätzbares Blut aus der allergrößten Gefahr erlöset hat. Wie herrlich muß der Gehorsam werden, wie dringend der Bewegungsgrund, alle Feindschaft gegen Gott abzulegen, da er seinen Sohn für uns geopfert hat. Es ist daher so ferne, daß die Gnade des Evangelii, den Dienst der Sünde sollte begünstigen, daß sie vielmehr eben dadurch aufs ernstlichste bekämpfet, bestritten und verdammet wird, zumal, wenn man bedenket, daß dieses der durchgängige Inhalt des neuen Bundes sey, daß die verschuldete Creatur um Vergebung, und die erworbene Wohlthat zu erlangen, den Wohlthäter mit gänzlicher Ergebung ihres Willens und Herzens, als einen Herrn und Heiland annehmen muß. Das Gesetz des Glaubens erfordert, daß er sich nicht nur

Dom
 me auf
 Excep
 hore
 sie ih
 auch
 rung
 besser
 daß
 der
 so
 Heil
 Glück
 rung
 Der
 schick
 werden
 nt.
 fen
 th
 sein
 tes
 We
 ver
 des
 wie
 hat
 die
 me
 der
 sen
 S
 Da
 her
 gen
 schäs

nur auf sein Opfer verlassen, sondern auch seinem Scepter unterwerfen soll. Es soll Niemand die Beharrung in der Sünde wagen, in der Meynung, daß sie ihm schon würden vergeben werden. Da endlich auch die Veranlassung zum Fall aus der falschen Meynung entstand, daß der Mensch seinen Zustand verbessern würde, wenn er dem Versucher folgete, und daß er eine verlangungswürdigere Glückseligkeit in der Creatur, als in der Gnade Gottes finden würde; so ist in der geoffenbarten Wiederherstellung unsers Heils auch entdeckt worden, worinnen die wahre Glückseligkeit bestehe, und zugleich eine Versicherung gegeben worden, daß sie auch zu erlangen sey. Der Mensch wird eher nicht lernen, Gott als seinen höchsten Herrn zu erkennen, bis er ihn als seinen letzten Zweck, und als sein höchstes Gut erkennen lernt. Dazu bietet nun das Evangelium die kräftigsten Mittel an, und überzeuget den Menschen, wie thöricht seine Wahl gewesen, da er in der Creatur seine Glückseligkeit gesucht: Denn der Sohn Gottes, ohnerachtet er bey seinem Aufenthalte in der Welt, der Erbe über alles war; so führete er doch ein verachtetes Leben, und starb eines schmählischen Todes, um uns durch sein Exempel zu belehren, daß, wie das Elend dieses Lebens keinen Menschen wahrhaftig elend macht, also auch die Glückseligkeiten dieses Lebens keinen Menschen wahrhaftig glücklich machen können. Und wie ist es auch möglich, daß der elende Genuß dieser Welt sollte die Glückseligkeit seyn, an deren Erwerbung der Sohn Gottes seinen Schweiß, seine Thränen und sein Blut gewendet. Das kostbare Mittel, welches er an unsere Wiederherstellung gewendet, kan uns gar kräftig überzeugen, daß unsere wahre Seligkeit etwas unendlich schätzbarers sey, als alleirdische Dinge, und daß sie

nichts geringeres seyn könne, als die Gemeinschaft und der Genuß Gottes selbst.

§. 30.

Wichtige
Folge aus
der weissen
göttlichen
Wiederber-
stellung un-
sers Gna-
denstandes
(S. 19. u. f.)

So hat nun die göttliche Weisheit auf die bis-
her beschriebene Art unsere Wiederherstellung so ein-
gerichtet, daß, wie Gnade und Gerechtigkeit wesent-
liche Eigenschaften unsers Gottes sind, also auch in
unserer Wiederherstellung auf unsern Trost und Hei-
ligung gesehen worden. Was für einen hohen Grad
der zärtlichsten Dankbarkeit sind wir nun Gott dafür
schuld, das er uns seinen ewigen und erbarmungs-
vollen Rath von unserer Seligkeit geoffenbaret hat?
Der Fall der Menschen war so verzweifelt böse und
tödtlich, daß nur ein unendlicher Verstand vermö-
gend war Wege und Mittel zur Wiederherstellung
des gefallen Menschen zu finden, und wenn die
Barmherzigkeit, die Gott bewog, das Mittel unse-
rer Wiederherstellung zu verordnen, uns solches
nicht entdeckt hätte; so würde ein dickes Gewölke
der Verzweiflung die Menschen bedeckt haben; in-
dem unter ihnen allen keiner fähig gewesen, den Weg
zu unserer Errettung zu zeigen: denn dieses ist ein
Geheimniß, das kein Auge gesehen, und kein Ohr
gehört hat, und in keines Menschen Herz gekom-
men ist 1 Cor. 2. Alle menschliche Erkenntniß wird
durch zwei Arten des Vermögens, nemlich äußerliche
und innerliche erlangt. Sehen und Hören sind unter
beiden als die geistlichsten anzusehen, und führen un-
sere Erkenntniß auf die würdigsten Gegenstände; sie
sind gleichsam als die Sensus disciplinae anzusehen, die
übrigen Sinnen sind mit der Materie zu sehr ver-
menget, und daher auch unfähig, solche deutliche
Entdeckungen zu machen. Durch die Eindrücke, die
durch

durch unsere Sinnen entstehen, kommen wir in den Stand, uns in unserer Einbildungskraft solche Bilder zu machen, darüber wir nachdenken, urtheilen und schließen können; und nur so weit kan das Licht und die Geschäftigkeit unsers Verstandes gehen; daher auch der Apostel geschrieben, daß das Evangelium solche Dinge und Wahrheiten enthalte, welche auch über den meist forschenden und nachdenkenden Verstand gehen. Dieß verdienet noch einige Betrachtung.

Man findet nemlich keine Entdeckung hiervon in dem Werke der Schöpfung. Die Stimme des Himmels unterweist uns zwar von dem Daseyn Gottes, aber nicht vom Geheimniß seines Willens. Der Entwurf von der Erlösung des Menschen ist eine gnädige Absicht Gottes, die keine Verbindung mit der Existenz der Creaturen hat, sondern nur von seinem Wohlgefallen abhängig ist. Sie ist so unmöglich, die Rathschlüsse Gottes in dem Buche der Welt zu finden, als es dem Auge unmöglich ist einen Schall zu unterscheiden, der weder Figur, noch Farbe, noch sichtbare Bewegung hat. Nicht zu gedenken, daß die herrliche Natur Gottes in drey Personen, welche der Grund von diesem Geheimniß der göttlichen Barmherzigkeit ist, durch die sichtbare Darstellung der ganzen Welt nicht bekannt gemacht worden. Es ist zwar andern, daß die drey Personen an allen äußerlichen Werken ihren Antheil haben, welche, wie sie eines Wesens sind, also auch einerley Wirkungen hervorbringen können, und ihre Vollkommenheiten können an der Hervorbringung aller Dinge bemerkt werden. Die erste darunter ist die Gürtigkeit. An der Einrichtung und Regierung derselben zeigt sich Weisheit, und ihre Ausführung ist

ein Werk seiner Macht. Die verschiedenen Klassen und Subordinationen der Creaturen, daß sie nach ihrem Vermögen und Kräften einander dienen und unterstützen, gereicht zur Ehre ihres Urhebers. Die Creaturen, die ein Leben haben, weisen uns auf ihn, als auf die Quelle des Lebens. Die Creaturen, die einen Verstand empfangen haben, stellen ihn uns vor als den Vater der Lichter. Was aber den persönlichen Unterschied in seinem Wesen betrifft; so ist in der ganzen Natur kein Bild oder Abdruck zu finden, der uns auf den Unterschied der Personen, oder auf die unterscheidenden Merkmale derselben führete; daher der menschliche Verstand von diesen tiefen Geheimnissen der Gottheit nur aus dem Worte Gottes unterrichtet werden kan. Es ist der natürlichen Vernunft ganz unmöglich, nach und nach zu einer solchen Höhe der Erkenntniß in die Höhe zu steigen. Vom Gesetz finden sich in den menschlichen Herzen verschiedene Spuren, die in dasselbe unauslöschlich eingeschrieben sind Röm. 2, 15. dahin zu rechnen sind gewisse allgemeine Grundsätze von Wahrheit, Zugend, Gerechtigkeit und Liebe, als ohne welche die Welt bald würde getrennet, und in erschreckliche Verwirrung gesetzt werden; aber von einem solchen Entwurf, dergleichen das Evangelium in sich hält, ist keine Vermuthung oder Spur anzutreffen. Obgleich das Elend den menschlichen Verstand anzustrengen, aufmerksam, und zuweilen sinnreich zu machen pflaget, um Wege und Mittel zur Errettung aus demselben zu finden; so ist doch hier die Vernunft in gänzlicher Verlegenheit. Wie konnte es ehemals den Israeliten in den Sinn kommen, daß durch Aufrichtung einer ehernen Schlange an einem hohen Pfahl, und durch das Anschauen derselben, die Wunden derer würden geheilet werden können,
die

die von den feurigen Schlangen gebissen worden. Eben so wenig war es verschuldeten Sündern möglich, einen Weg und Mittel zu finden, die menschliche göttliche Gerechtigkeit durch das Leiden eines Mittlers zu befriedigen, und den Geist derer, die an ihn glauben würden, gesund, ruhig und selig zu machen. Auch die scharfdenkenste Vernunft konnte nie an die Wunder einer Menschwerdung denken, oder daß eine Jungfrau sollte schwanger werden, oder Gott in unserer Natur von ihr gebohren werden; eben so wenig konnte sie an ein verdienstliches Sterben des Fürstens des Lebens, oder an seine Auferstehung vom Tode, oder an seinen siegreichen Eingang in die Herrlichkeit gedenken. Wie unmöglich es dem natürlichen Verstande sey, das Geheimniß der Erlösung zu entdecken, das kan auch daraus erkannt werden, wenn man bedenket, wie unreichend auch die berühmteste Weisheit der Welt in Ansehung der Schöpfung gewesen. Die Meynungen der berühmtesten Philosophen sind in keinem Stücke so getheilt gewesen, als wegen des Ursprungs der Welt. Einige meyneten, sie wäre aus dem Wasser entstanden, andere aber aus dem Feuer. Einige suchten ihren Ursprung in der Ordnung; andere aber in der Verwirrung. Einige glaubten, daß sie von Ewigkeit her sey. Andere aber, daß sie in einem gewissen Zeitpunkte entstanden. Ist nun das Auge der Seele so schwach, daß es die ewige Kraft nicht erkennen kan, die in ihren Wirkungen so deutlich vor Augen lieget; wie vielweniger konnte es in den Willen und Vorsatz Gottes eindringen, davon keine Spur, ja kein Schatten in den erschaffenen Dingen zu finden ist. Dieß ist eine Weisheit von oben her, die, von Anfang her durch alle Alter und Geschlechter der Menschen verborgen gewesen Röm. 16. 5. Sie heißet daher das

Geheimniß Christi Ephes. 3, 4. der dessen Gegenstand ist, und von dem es uns geoffenbaret worden. Sie heißet auch das Geheimniß des Glaubens, weil sich ihre Entdeckung lediglich auf eine göttliche Offenbarung gründet 1 Tim. 3, 9. Sie heißet auch das Geheimniß seines Willens, der unverlezlich und unausslöpflich geheim gelieben, bis es ihm wohlgefällig gewesen, denselben bekant zu machen Ephes. 1, 9. Wäre der menschliche Verstand so deutlich und einsehend, als verderbt er ist; so kan er doch auch durch das angestrengteste Nachdenken zu dieser Höhe der Erkenntniß nicht gelangen. Es war eine übernatürliche Offenbarung nöthig, solches auch den Engeln bekant zu machen. Die Gedanken der Menschen sind ein Geheimniß, in welches nur der Schöpfer allein eindringen kan 2 Chron. 6, 30. unter dessen Vorrechte gehört es, das Herz zu erforschen. Die Engel selbst vermuthen nur aus der Gesinnung des Menschen, aus äußerlichen Umständen, aus den Bildern der Einbildungskraft, aus dem materiellen Eindruck auf das Blut und Lebensgeister, was für Gedanken in dem Herzen sind; keinesweges aber können sie in den Rath Gottes selbst eindringen. Der Apostel meldet uns Ephes. 3, 10. daß den Herrschaften und Kräften im Himmel die mannichfaltige Weisheit Gottes durch die Kirche bekant geworden, durch die erste Zukunft Christi, durch die Bekehrung der Welt wurden die Tiefen der göttlichen Weisheit geöfnet, und dennoch bleibet noch unzähliges verborgen, daß erst bey seiner zwayten Zukunft herrlich wird geoffenbaret werden. Vor seiner ersten Zukunft verstanden sie nicht den Grund unserer Wiederherstellung, und die Vollkommenheit derselben werden sie erst bey seiner zwayten Zukunft erkennen lernen. Kurz, der Geist, der die Tiefen der Gottheit forschet

forscht 1 Cor. 2, 10. ist allein der Kenner des Himmels, der auch ganz alleine der Welt Nachricht davon geben kan. Um uns nun desto mehr zu einem muthigen Dank für diese unschätzbare Entdeckung zu erwecken; so wird es gar dienlich seyn, wenn wir den Zustand der heydnischen Welt, die von diesem Geheimniß ganz und gar nichts gewußt, etwas genauer erwägen.

§. 31.

Der Apostel beschreibet uns den Zustand der Heyden unter solchen Ausdrücken und Bildern, die uns überzeugen können, wie gefährlich und verzweifelt böse er gewesen. Ihr Verstand, sagt er Ephes. 2, 12. ist verfinstert, sie sind entfernet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist. Sie sind ohne Christo, fremde von der Bürgerschaft Israels, fremde vom Testamente der Verheißung und ohne Hoffnung. Sie hatten kein Gefühl von ihrem Elende, keine Erwartung, ja auch kein Verlangen nach Barmherzigkeit. Nicht allein die barbarischen und wilden, sondern auch die civilisirten und gesitteten Nationen werden vom Apostel Atheisten, oder Leute ohne Gott genennet, weil sie keine Erkenntniß vom wahren Gott, und von einem Heilande hatten. Die Philosophie hat nie einen einzigen Gläubigen gemacht. Und wie der Mangel eines souverainen Mittels einen Menschen, der an einer gefährlichen Krankheit darnieder lieget, ganz gewiß ins Verderben stürzt; so läßet auch die bloße Unwissenheit des Evangelii den Menschen in einem Stande des Verderbens. Es ist andern, wenn es dem Menschen an Kräften und Fähigkeiten fehlet; so kan ihm das Object der Erkenntniß nicht geoffenbaret werden,

werden, und den Mangel einer solchen Erkenntniß macht Gott dem Menschen zu keinen Verbrechen. Die Seligkeit aber wird erlangt durch eine Bundesgnade, und diese gründet sich auf die Genugthuung des Erlösers, und durch diese Erkenntniß werden viele gerecht Jes. 53, 11. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; er will aber auch, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen 1 Tim. 2, 4.

Das ist die Lehre des Evangelii, die herrlichste und nützlichste Wahrheit, die Gott jemals geoffenbaret hat. Die Kinder der Gläubigen, die im Gnadenbunde mit Gott stehen, werden Kraft eines besonderen Privilegii durch das Verdienst Christi selig, ohne eine deutliche Erkenntniß von ihm zu haben; andere aber gelangen zu dieser Erkenntniß bey dem Gebrauch ihrer Vernunft, und haben Theil an der großen Verheißung Jesu Joh. 17, 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und Jesum Christum, den du gesendet hast, erkennen. Die Sonne erquicket einige Creaturen durch ihren belebenden Einfluß, die in den Höhlen der Erde stecken, und das Licht nie sehen. Die Sonne der Gerechtigkeit aber erleuchtet alle diejenigen, die da selig werden. Welch ein Grad der Erkenntniß nun erfordert werde von der Würde seiner Person, von der Kraft seines Mittleramtes, das läßt sich so genau nicht bestimmen. Die Heyden aber, die schlechterdings ohne alle Mittel der Errettung sind, und nichts von dem Gott wissen, der sich in dem Sohn der Liebe mit uns versöhnet hat, sind freylich in einem jammervollen Zustande, und bey aller ihnen schuldigen erbarmenden Liebe, können wir keinen gewissen und entscheidenden Grund ihrer Hofnung vor uns finden. Zwar wenn ein Heyde
auf

aufrichtig und herzlich bußfertig seyn sollte; so können wir auch hoffen, Gott werde gegen ihn so barmherzig seyn, daß er entweder einen Engel von Himmeln senden, und durch denselben sagen lassen werde: errete ihn, daß er nicht in die Grube fähret, ich habe eine Erlösung funden; oder daß er ihn auf eine außerordentliche Art zur Erkenntniß unsers Heilandes bringen werde, damit er nicht umkomme. Aber die Buße sowohl als Vergebung der Sünden, ist uns durch Jesum erworben worden, und wird auch von ihm gesendet Apostelgesch. 5, 31. Wie aber ein Mensch zu einer solchen Wohlthat gelangen könne, der durchaus nichts von einem Wohlthäter weis, das ist überaus schwer zu sagen, und eben das soll uns zur Dankbarkeit für diese unaussprechlich und unterscheidende Wohlthat Gottes erwecken. Was für eine Fluth von Irthümern und Elend bedeckete die Erde, als die heilwärtige Gnade Gottes kund gemacht wurde! Die Sündfluth war ehemals was allgemeines, und so war auch das Verderben. Die berühmtesten Weisen Griechenlandes, und die vernünftigsten römischen Redner, waren davon hingerissen, und nur die Kirche Christi siegte über die unbarmherzigen Fluthen. Als Noa von der Höhe des Berges auf die traurigen Ueberreste von der fürchterlichen Uberschwemmung herabsah, welche eine Empfindung der Freude mußte alsdann in seiner Brust entstehen! Wie nun das Elend durch eine Vergleichung in seiner Größe und Höhe erkannt werden kan, also auch die entgegenstehende Glückseligkeit. Daraus kan ja wohl kein Mensch einen Grund der Vergnügung nehmen, wenn er andere verderben siehet; aber die Erkenntniß und Erwägung unserer Errettung vom Verderben, erwecket die Seele allerdings zu einem erhabenen Dank.

Die

Die erste Arbeit des Noa nach seiner Errettung war diese, daß er einen Altar bauete, und Dankopfer für seine Erhaltung brachte, und seinem Exempel sollen wir billig folgen. Wie viele uns auch unbekante Nationen leben in der Welt, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen bleiben, nachdem uns der Ausgang aus der Höhe besucht hat. Dieses erfordert eine ganz besondere Dankbarkeit. Wären bey uns gewisse Eigenschaften und Qualitäten, die Gott bewegen können, uns andern vorzuziehen; so würde unsere Hochachtung gegen die Wohlthat einigermaßen vermindert werden. So aber ist diese unterscheidende Barmherzigkeit Gottes eine von den freyen Handlungen seiner Gnade, zu der sich kein Bewegungsgrund in denen findet, an welchen sie bewiesen worden. Augustinus nennet dieses *Profundum crucis*, oder das tieffste Ende des Kreuzes, das tief in der Erde gestanden, und dessen oberstes Ende nur gesehen werden können. Seine Worte sind diese: *Non quia vexari quinquam est sincere voluptas; sed quibus ipse malis careas, quia cernere suave est; Quare ergo illi datum est, et illi non datum? Non me piget dicere, hoc est Profundum Crucis. Admiracione exclamare possum, disputacione demonstrare non possum, quam magnifica sunt opera tua Domine.* So mögen wir auch hier gewissermaßen sagen: Die Früchte des Kreuzes sind sichtbar; aber die Ursachen davon fallen uns nicht in die Augen. Als Gott die Welt theilete, und Israel zu seinem Erbe erwählte, um denselben die Verheißung vom Messia zu geben, die übrigen aber in dicker und trauriger Finsterniß sitzen ließ; so war keine anscheinende Ursache von dieser Ungleichheit vorhanden; denn sie stammten alle von einer gleich verderbten Wurzel her, und hatten einer wie der andere die völlige Verwerfung verdienet; es war bey keinem etwas vorzüglich Gutes

Gutes anzutreffen, und bey dem andern nichts außerordentliches Böses. Das Wohlgefallen Gottes war der einzige Grund bey dieser ungleichen Haushaltung. Jesus druckt darüber seine Freude auf eine entzückende Art aus, da er spricht: Ich danke dir Vater Herr Himmels und der Erden, daß du dieses den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbaret hast, denn so ist es wohlgefällig gewesen vor dir. Es gehöret zu den Vorrechten Gottes, die Verborgeneheiten seines Reichs zu offenbaren, wenn er will. Es ist eine Handlung bloßer Gnade, da er einen Unterschied zwischen den Nationen gemacht, und zwar mit eben der Freyheit, deren er sich in der Schöpfung bedienet hat, da er einigen Geschöpfen dieser sichtbaren Welt eine edlere Natur und ausgebreiteteren Gebrauch beygelegt hat. Können wir nun wohl unsere Verbindlichkeit gegen die göttliche Gnade ohne Entzückung und Bewunderung unserer Seele ausdrücken? Das Verderben der Natur war allgemein, unsere Unwissenheit eben so groß, und unsere Laster eben so schändlich, als andere Nationen ihre, und wir würden eben sowohl in einer ewigen Nacht versunken seyn, wenn das Licht des Lebens uns nicht erschienen wäre. Das soll nun unser Herz voll Dankbarkeit gegen Gott machen, der uns den Reichthum seiner Herrlichkeit unter den Händen bekannt gemacht hat Col. 1, 26. 27. Zugleich aber auch seinen Geist verliehen hat, der uns versetzet hat aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich seines lieben Sohnes. War die Bekanntmachung des Gesetzes durch das Amt der Engel in den Augen der Israeliten ein solches Vorrecht, und ein so besonderer Schatz, davon es Ps. 147, 19. 20. heisset: Er zeigt Israel seine Rechte, so thut er keiner andern Nation.

Was

Was muß nicht die Offenbarung des Evangelii durch den Sohn Gottes selbst in unsern Augen seyn? Denn obwohl das Gesetz seit dem Fall der Menschen verdunkelt und verstellert worden; so sind doch gewisse Ueberreste davon in der menschlichen Natur eingeschrieben und abgedrucket geblieben; aber vom Evangelio kan in derselben nicht die geringste Spur gefunden werden. Das Gesetz zeigt uns unser Elend; das Evangelium aber zeigt uns den Weg, davon befreuet zu werden. Rühret nun ein so großer und unschätzbbarer Vorzug unser Herz nicht; bleiben wir unempfindlich gegen das, was der Vater der Barmherzigkeit an uns gethan hat; so sind wir die abscheulichsten Böfewichter von der Welt. Dieses ungreifliche Geheimniß ist unsrer ernstlichsten Betrachtung um so vielmehr würdig, da wir eben dadurch zu einer völligen Erkenntniß desselben gelangen können. Um uns nun dazu zu erwecken; so wird es dienlich seyn, daß wir dessen Vortreflichkeiten etwas erwägen, die es uns liebens- und verlangungswürdig machen können. Die Erkenntniß ist überhaupt eine so edle und erhabene Eigenschaft, daß sich dadurch ein Geist von dem andern unterscheidet. Wie die Vernunft der sonderbare Schmuck der menschlichen Natur ist, darinnen sie es allen Thoren zuvor thut; so erhebet die vernünftige Erkenntniß den Verstand zu einer Vollkommenheit über diejenigen, denen es daran mangelt; daher Salomo schon angemerket hat, daß die Weisheit die Thorheit so sehr übertreffe, als das Licht vor der Finsterniß vortreflich ist Pred. 2. 13. Je edler nun der Gegenstand solcher Erkenntniß ist; destomehr adelt sie unsere Natur. Die Lehre des Evangelii nun übertrifft die edelsten Wissenschaften, sowohl die theoretischen als die praktischen. Sie übertrifft die theoretischen sowohl in der Erhabenheit ihres

ihres Gegenstandes, als in der Gewißheit ihrer Grundsätze. Sie übertrifft zuvörderst dieselben in der Erhabenheit und Größe ihres Gegenstandes, sie enthält nichts geringeres, als den Entwurf der ewigen Weisheit, oder das herrlichste Werk des großen Gottes. In der Schöpfung erblicket man seine Fußstapfen; in der Erlösung aber sein Bild; in dem Gesetze seine Gerechtigkeit und Heiligkeit; in dem Evangelio erscheinen aber alle seine Vollkommenheiten im herrlichsten Glanze. Die bloße Theorie davon bereichert das Gemüth; die Betrachtung desselben rühret die Seele, die sich damit beschäftigt mit der höchsten Bewunderung, und erfüllet sie mit dem aufrichtigsten und dauerhaftesten Vergnügen. Sie rühret die Seele mit erhabenster Bewunderung. Auch der stärkste Geist kan ihre Größe nicht fassen; der Verstand sinket unter dem Gewichte der Herrlichkeit, und es kan davon gesagt werden, was schon ein alter Lehrer in einem andern Fall also ausgedrucket hat: Neque enim quicquam habet in se, hujus materiae tractatio pulcrius, cum cuncta habeat futura usui, quam quod homines magnificentia sua detinet, nec mercede sed miraculo colitur. Der Apostel, der das Licht des Himmels gesehen, und eine solche Erkenntniß erlanget hatte, als niemals ein Mensch vor ihm gehabt, bricht in folgende verwunderungsvolle Worte aus, als er nur einen Theil der göttlichen Weisheit betrachtet hatte: O welche Tiefe des Reichthums, sowohl der Weisheit als der Erkenntniß Gottes, wie unbegreiflich sind seine Rathschlüsse, und unerforschlich seine Wege! Röm. 11, 32. Es ist sehr geziemend, wenn wir die Stärke unsers Verstandes, auf die Betrachtung dieses herrlichen Gegenstandes gerichtet haben, und nun mit unsrer ganzen Subtilität

Stach. Sittenl. 2. Th. K tät

tät fertig sind, daß wir die Mängel unsers Verstandes durch Verwunderung ersetzen, wie auch der Psalmist gethan hat, da er saget: Wie gar köstlich sind deine Gedanken gegen uns. Selbst die Engel verehren diese herrliche Weisheit, die in diesem Geheimniß lieget, mit der demüthigsten Ehrerbietung 1 Petr. 1, 12. Die dadurch verursachte Verwunderung ist das vornehmste Vergnügen eines vernünftig denkenden Verstandes. Es ist wahr, die Verwunderung, die aus Unwissenheit entsethet, wenn die Ursache von einer sichtbaren Wirkung nicht erkannt werden kan, ist eine Unvollkommenheit und Beunruhigung des Geistes. Diejenige aber, die aus der Erkenntniß solcher Dinge entsethet, die unsern Begriff und Hoffnung übertreffen, zeuget von einer edlen Größe des Gemüths, und ist mit einer süßen Beruhigung der Seele verbunden. Der Entwurf von unserer Erlösung, in welchem Gott das möglich gemacht hat, was der Natur und dem Gesetz unmöglich war, übersteiget sowohl die Vernunft als unsere Erwartung. Das Mittel der Erfüllung des göttlichen Vorsazes war vor der Vernunft so unglaublich, daß ihr mehr als ein Gemählde, als eine wirkliche Errettung vorkommen mußte. Die ehemalige Errettung der Israeliten war mit solchen Schwierigkeiten umgeben, daß es Psalm 126, 1. heißet: Als der Herr die Gefangenen Zions erlösete; so waren sie wie die Träumenden, sie konnten sich nicht in die Größe der Errettung finden, noch die Mittel und Wege untereinander verbinden, dadurch sie wirklich gemacht. Eine weit größere Verwunderung verdienet nun unsere Errettung aus der Hölle, aus der Macht der Finsterniß, und unsere Versetzung in die Freyheit und Herrlichkeit durch Christum. Das Evangelium wird von Petro ein wunderbares Licht genennet wegen der Gegenstände,

genstände, die es uns entdecket. Nur ist das Urtheil der Menschen so verkehrt, daß sie sich um solche Dinge nicht bekümmern, welche der höchsten Bewunderung würdig sind, und sich dagegen oft über Kleinigkeiten wundern. Die Kunst wird mehr bewundert, als die Natur. Ein nachgemachtes Auge von Crystall, das weder Gesicht noch Bewegung hat, wird mehr bewundert, als das natürliche belebte Auge, das die Sonne der kleinen Welt genennet werden kan, und den ganzen Menschen regieret. Die Wirkungen der Natur werden mehr bewundert, als die übernatürlichen Wirkungen der Gnade, obgleich diese jene unendlich übertreffen. Die Welt ist ein Werk der Hände Gottes, das Evangelium aber ein Entwurf seiner Weisheit, und das vornehmste aller seiner Wege. Was für eine Verzeinerung von Wundern zeigt sich in dem Geheimniß der Gottseligkeit, daß der, der Himmel und Erden erfüllet, als ein Mensch in unserer Natur gebohren wird; daß der, der das Leben ist, und in ihm selbst hat, in der menschlichen Natur stirbet, nach dem Tode das Leben in göttlicher Kraft annimmt; und daß endlich seine Gnade und Barmherzigkeit auf diesem Wege triumphiret, ohne der Gerechtigkeit den geringsten Abbruch zu thun. Das sind gewiß Wunder, die alles übertreffen, was nur je in der Natur geschehen. Und dafür erkennet es Gott selbst, der doch wohl am besten von der Vortreflichkeit seiner Werke urtheilen kan. Nachdem er die erste Schöpfung vollendet hatte; so bestimmte er den siebenden Tag, damit die vernünftigen Creaturen denselben dazu anwenden möchten, den großen Schöpfer aus seinen Werken zu erkennen, und aus der Beschauung derselben seine Eigenschaften zu bewundern. Und als Christus auferstanden war, und das Werk der Erlösung

sung vollendet hatte; so wurde der erste Tag zu seinem Dienst und Ruhm bestimmt, als in welcher Auferstehung alle seine Vollkommenheiten in einem ganz neuen Licht und Glanze zu erkennen waren. Gott hat mehr Wohlgefallen an der Betrachtung der neuen Welt, als der alten, und die neue Welt hat durch ihre außerordentliche Pracht die alte gewissermaßen verdunkelt, wie etwa ein großes Licht ein kleineres entkräftet. Daher ist der alttestamentarische Sabbath in einen Tag des HERRN verwandelt worden. Welch ein Vorwurf ist es nun für die Menschen, wenn sie auf die geoffenbarte Barmherzigkeit Gottes nicht achten, und darinnen keine neue Ursache der Bewunderung finden, wenn von ihnen noch immer gesagt werden muß: HERR, deine Werke sind groß, und deine Gedanken sehr tief; aber ein thörichter Mensch weis das nicht, und ein Narr achtet das nicht Ps 92, 5. 6. Die Bewunderung eines andern Dinges ist in Vergleichung mit den Wundern des Evangelii, eine Wirkung der Unwissenheit, oder Unbedachtsamkeit, oder auch des Unglaubens. Die wahre Erkenntniß des Geheimnisses des Evangelii, ist nicht weniger mit einem wahren und dauerhaften Vergnügen verbunden. Was der Geschmack in Ansehung der Speise ist, das durch ein Mensch gereizet wird, dasjenige mit Vergnügen zu genießen, was zur Erhaltung und Stärkung seines Körpers gehöret, das thut auch die Erkenntniß, sie ist mit einem Vergnügen verbunden, und reizet das Gemüth nach genauerer Erforschung derselben zu streben. Nur kan dessen Begierde nicht mit bloßer Erkenntniß geringerer Dinge befriediget werden, indem das Vergnügen nicht sowohl im Suchen, als im Besitzen bestehet. Das Gemüth wird unter währendem Suchen zerstreuet; wenn es nun
aber

aber die Erkenntniß erlanget hat, welche die vernünftige Begierde nicht stillen kan; so spüret es einen Verdruß an den Früchten seiner Arbeit, und suchet einen andern Gegenstand, um sich dessen zu überheben. Daher kommt es, daß die Veränderung ein Vergnügen verspricht, und dieses ist nur eine Folge der Neuigkeit. Man findet ein Vergnügen beym ersten Geschmaek einer neuen Sache. Die künstliche Zusammensetzung und eine wohlgesetzte Rede vergnügt gleich beym ersten Lesen; wird dieses aber oft wiederholer; so wird sie verdrüßlich und ekelhaft. Die Beschäftigung des Gemüths mit einer völlig bekannten Sache bleibt ohne Nutzen, und wird bald etwas verdrüßliches, und richtet sich gerne auf was neues, weil es sich eine neue Erkenntniß davon verspricht. Der Apostel aber meldet uns von dem Geheimniß unserer Erlösung, daß es alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in sich fasse, um uns sowohl ihre Vortreflichkeit als ihren Ueberfluß vorzustellen, oder den unaussprechlichen Reichthum der darinnen liegenden Gnade zu Gemüthe zu führen, denn darinnen ist eine mannigfaltige und unerschöpfliche Materie auch für den allerbesten Verstand anzutreffen. Keine erschaffene Vernunft ist vermögend, dessen Höhe zu erreichen, oder dessen Tiefe auszuforschen; und je edler das Gemüthe ist, das sich damit beschäftigt, destomehr findet es auch Materie zur Bewunderung, Hochachtung und Freude, zumal, da eben diese Erkenntniß alle andere Wissenschaften an Gewisheit übertrifft, weil sie eine göttliche Offenbarung zum Grunde hat. Menschliche Wissenschaften sind auf ungewisse Regeln und Maximen gebauer: wenn nun diese in Uebereilung zugelassen, und nicht durch hinlängliche Erfahrungen bestätigt werden; so begnügt sich das Gemüthe mit einem bloßen Schein,

statt einer wahren Gewißheit; und daher kommt, daß nach genauerer Untersuchung gewisser Begebenheiten, diejenigen Lehren, die zu der einen Zeit als wahr und zuverlässig angenommen worden, zu einer andern Zeit als falsch erkannt und verworfen werden; daher die neuere Philosophie vieles verwirft, was in der alten als zuverlässig angenommen worden. Die Heilslehre der Christen aber heißet das Wort der Wahrheit, das vom Himmel gekommen ist, und auch den Charakter und Merkmale seiner himmlischen Abkunft hat. Es ist bestätigt worden durch Erweisungen des Geistes und der Kraft. Es ist und bleibet immer eben dasselbige. Es ist so unveränderlich, als Gott sein Urheber. Christus ist in demselben der vornehmste Gegenstand, der da ist gestern, heute und in Ewigkeit. Die Erkenntniß, die ein aufrichtiges und erleuchtetes Gemüth davon hat, ist keine ungewisse wankende Meynung, sondern eine deutliche und feste Erkenntniß, oder eine Beschauung der Herrlichkeit Gottes mit aufgedeckten Angesicht 2 Cor. 3, 18. Man ersiehet dieses auch aus den Wirkungen, die sie bey denen hervorbringer, die diesen hohen geistlichen Geschmack in ihren Seelen erlangt haben: denn sie schätzen in Vergleichung gegen diesen unschätzbaren Schatz alles andere gering, was von fleischlichen Menschen bewundert wird. Die Lehre des Evangelii übertrifft auch alle andere Wissenschaften, in Ansehung ihres Zwecks und der Mittel, dadurch sie erlangt werden kan. Der Zweck derselben ist die höchste Glückseligkeit des Menschen, die Wiederherstellung seiner Unschuld und seines ersten Zustandes. Die Mittel dazu sind von der unendlichen Weisheit angewiesen und bestimmt, zugleich auch die unüberwindlichsten Hindernisse aus dem Wege geräumet worden. Dahin ist nun zu rechnen, theils

theils die Gerechtigkeit Gottes, die den verschuldeten Missethäter verdammet, theils die starke und hartnäckige Abneigung des verderbten Menschen von seiner wahren Glückseligkeit. Hier aber ist ein Mittler geoffenbaret, der ganz vollkommen selig machen kan Hebr. 7, 25. der den Zorn Gottes durch das Blut seines göttlichen Opfers gestillet; der durch die Kraft seines Todes die Sünde versöhnet; der durch die Kraft seines Lebens die Seele reiniget und erneuert, daß sie ihre wahre Seligkeit erkennet und suchet. Nichts anders als eine göttliche Kraft konnte dieses Werk ausrichten; daher kommt nun die überschwängliche Vortreflichkeit der evangelischen Erkenntniß. Alle andere Erkenntniß ist ohne diese nichts nütze; Nur diese allein kan vollkommen selig machen, wie der Mund der Wahrheit versichert hat: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, und den du gesandt hast, Jesum Christum deinen Sohn erkennen. Es soll daher noch kürzlich gezeigt werden, wie unzulänglich alle andere bloß menschliche Erkenntniß sey, uns aus unserm Elende zu erretten.

§. 32.

Die genaueste Einsicht in natürliche Dinge läßt den menschlichen Verstand ganz blind und dürftig, unwissend in Absicht auf eine wahre Glückseligkeit und des Weges dazu zu gelangen. Salomo, der doch ein außerordentliches Maas natürlicher Erkenntniß besaß, und den Werth einer jeglichen Wahrheit genau verstund, meldet uns, daß das Wachstum der Erkenntniß verhältnißweise auch mit Beunruhigung verbunden sey. Denn jemehr ein Mensch gelernet hat, und weis, destomehr erkennet er auch die Unzulänglich-

Unzulänglich-
lichkeit der
bloß
menschli-
chen Er-
kenntniß
zur Erlan-
gung der
Seligkeit.

lichkeit dieser Erkenntniß, um seine Fehler zu ergänzen, und seinen Begierden ein Genüge zu thun; und daher sagt er, daß ihm sowohl seine Weisheit als seine Thorheit lastbar worden sey. Die Teufel wissen mehr als die scharfsinnigsten Philosophen; aber ihre Erkenntniß erleichtert nicht im geringsten ihre nagende Unruhe; sie ist nicht nur unzureichend, das Elend zu verhüten, sondern dieses wird vielmehr noch größer durch die Erweiterung ihrer Fähigkeiten, und vermehret ihre schon habende Unruhe. Es hat Ambrosius angemerket, daß Gott, als er dem Moses die Schöpfung der Welt entdecket, ihn nicht unterrichtet von der Größe des Himmels, von der Zahl der Sterne, ihren Aspecten und Einfluß, ihm nicht gesagt, ob sie ihr Licht von der Sonne hätten; oder ob ihre Körper von selbst hellleuchtend wären; oder wodurch die Sonnenfinsternissen verursacht würden; oder wie der Regenbogen gemahlet wäre; oder wie die Bewegungen der Winde in der Luft entstünden; oder welches die Ursachen der Ebbe und Fluth im Meere wären; sondern nur so viel, als zum Glauben und Gehorsam gehörte, und sich gar nicht bekümmert um die *Vanitates marcescentis sapientiae*. Wenn nun auch der gelehrteste Philosoph alles dasjenige weis, was Gott verschwiegen hat; so weis er doch noch nichts von dem Erlöser, und diese Unwissenheit muß ihn betäuben.

Gleiche Beschaffenheit hat es mit der politischen Erkenntniß, die sich auf Königreiche und Staaten erstrecket. Auch diese kan nichts zur wahren Glückseligkeit des Menschen beitragen; sie berrißt sein geringeres Interesse; sie ist in dem engen Raum seines kurzen Lebens eingeschränket; sie enthält keine Vorschläge gegen den Tod, oder die davon abhängende Ewig-

Ewigkeit. Die Weisheit der Welt ist eine verkappete Thorheit, eine scheinbare Unwissenheit; welche, ob sie wohl das Wohl und Sicherheit der irdischen Staaten besorget; so läßt sie uns doch ganz entblößet unter geistlichen Feinden liegen, die wider die Seele streiten. Und was die moralische Erkenntniß betrifft; so ist sie bloß in den Büchern des Himmels enthalten, und ganz unvermögend, den Menschen in seine ursprüngliche Vollkommenheit und Glückseligkeit zu versetzen. Die Vernunft sieht so viel wohl ein, daß der Mensch eine unwissende, verschuldete, sterbliche und elende Creatur ist; daß er von verschiedenen Leidenschaften hingerissen, und von den Anklagen eines bösen Gewissens gemartert wird; dadurch aber können diese Uebel nicht von ihm abgewendet werden. Die verderbte Natur gleicht einem unvollkommenen Bau, der in seinem Schutt und Unordnung lieget. Die Unvollkommenheit an demselben ist sichtbar, nicht aber der Weg und die Mittel, wodurch er aufgeföhret werden kan. Wegen der Unwissenheit des ersten Plans und Risses, gehet nur ein jeglicher seiner eigenen Phantasie nach, und arbeitet daran, wie es ihm gut dünket; wenn aber der Baumeister kommt, um seinen Plan hinauszuföhren; so erscheinet es erst in seiner Ordnung und Schönheit; daher sind die mancherley Anweisungen und Vorschläge der Philosophen, den gefallen Menschen wieder aufzuhelfen, und ihn in seinen ersten Zustand zu versetzen, ganz eitel und vergeblich gewesen. Einigen Schimmer haben sie davon gehabt, daß die Glückseligkeit der vernünftigen Natur in ihrer Vereinigung mit Gott bestehe; dazu aber zu gelangen, haben sie solche Mittel vorgeschlagen, die nicht nur ganz unkräftig, sondern auch einander zuwider waren. So groß war der Stolz und die Thorheit der fleischlichen Weisheit,

daß sie, um Gott und Menschen einander näher zu bringen, den Menschen erhöheten und Gott erniedrigte. Die Stoiker z. E. legeten ihrem weisen Mann solche Vorrechte bey, dadurch er in eine Gleichheit mit dem allerhöchsten Gott gesetzt wurde. Sie machten ihn zu einen Baumeister und Schöpfer seiner Tugend und seines Glücks, zu einen Menschen, der selbst mit ihrem Jupiter sich vergleichen, und sich als einen seiner Pairs ansehen konnte, welches folgender Ausdruck des Seneca bekräftiget: *Sapiens cum Diis ex pari vivit, Deorum socius non supplex controversiam facit Diis de felicitate.* Andere erniedrigten die Götter zu einer Gleichheit mit den Menschen, und die Menschen zu einer Gleichheit mit den Thieren, da sie die Glückseligkeit in sinnlichen und fleischlichen Vergnügungen suchten, statt dessen also, daß sie den Menschen hätten helfen sollen, so fütterten sie und unterhielten seine angeerbte und vornehmste Krankheit, nemlich seinen Stolz und Lusttriebe, dadurch die Trennung zwischen Gott und Menschen entstanden, und die durch die Entfernung von ihm ins Unendliche vermehret und ganz unheilbar gemacht wird. Denn was ist doch der Majestät und Heiligkeit Gottes mehr zuwider, als der Stolz, der ihm seine Ehre raubet; oder als die fleischliche Lust, die einen Menschen in ein Thier verwandelt. Ueberdies waren alle ihre Erfindungen, die Sünde auszutilgen, die Gottheit zu verschönnen, sie zur Gewogenheit zu bewegen, oder das tobende Gewissen zu beruhigen. Alle diese Erfindungen waren theils unzulänglich, theils aber läppisch. Ihre Grundsätze von der großmüthigen Gesinnung, und ihre strengen Vorschriften reichten ganz und gar nicht an die Heiligkeit und Vollkommenheit, in welcher die moralischen Pflichten gegen Gott, von den Menschen geleistet

leistet werden sollen. Kurz, sie verbrannten ihr Licht ganz vergeblich, als sie den Weg zur wahren Glückseligkeit suchten. Gott aber, der den Menschen zu seiner Gemeinschaft und Genuß erschaffen hat, hat auch seinen ewigen Vorsatz glücklich hinaus geführt durch das Werk der Erlösung, in welchem er das möglich gemachet hat, was der Natur, dem Gesetz und den eigenen Vernunftkräften des Menschen ganz unmöglich war. Und darinnen hat er seine eigene Ehre am herrlichsten geoffenbaret. Das Evangelium, welches diese Offenbarung enthält, demüthiget und erniedriget diejenigen, die vor Gott gerecht werden wollen, und tröstet diejenigen, die das Urtheil der Verdammniß wider sich haben. Es schläget auf die Art mehr nieder, als das Gesetz, aber ohne Angst und Verzweiflung. Es erniedriget mehr, als die Natur kan, ohne sie eigenliebig und stolz zu machen. Der Mittler nimmet weg die Schuld unsrer alten Sünden, und die Neigung zu seinen Sünden. Wir werden auf diesem Wege nicht nur wieder hergestellt, sondern auch erhöhet, zu Erben Gottes und Mitserben Christi gemachet Röm. 8, 17. Aus diesem Grunde hat der Apostel einen so hohen Werth auf die himmlische Lehre gesetzt, die der verlorren Welt einen Heiland offenbaret, daß er geschrieben: Er wisse nichts und begehre auch nichts zu wissen und zu erkennen, als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten 1 Cor. 2, 2. Er verachtete alle pharisäische und philosophische Gelehrsamkeit, in Vergleichung mit der überschwänglichen Erkenntniß Jesu Christi Phil. 3, 8. Die menschliche Erkenntniß und Gelehrsamkeit machet das Gemüthe schwülftig, und reizet zu einer stolzen Hochachtung unser selbst; diese aber giebt uns eine wahre Einsicht in unsern Zustand, sie entdecket uns
unser

unser Elend in seinen Ursachen, und den Reichthum der Barmherzigkeit, die uns selig machet. Andere bloß menschliche Gelehrsamkeit kläret höchstens nur den Verstand auf, ohne das Herz zu ändern; diese aber zündet die göttliche Liebe in uns an; sie erwecket in uns einen Haß gegen die Sünde, und macht uns wirklich besser. Bey dem Trachten nach menschlicher Gelehrsamkeit, wird das Gemüth durch unendliche Untersuchungen verwirret; hier aber kommt es zur Ruhe, wie die zitternde Nadel fest wird, wenn sie auf ihren geliebten Stern gelenket worden. Wir können in andern Dingen unwissend seyn, ohne einen Schaden davon zu haben; indem wir durch einen geschickteren unterwiesen werden können, unser Leben und Vermögen zu erhalten. Diese Erkenntniß aber ist schlechterdings nöthig, um gerechtfertiget, geheiligt und selig zu werden. Alle andere menschliche Erkenntniß und Wissenschaft ist in der Stunde des Todes unnütz, da der stärkste Vorrath von Gelehrsamkeit verlohren geht, da das Schiff scheitert, darinnen dieser Schatz verborgen lieget. Diese unschätzbare Perle aber ist sowohl der Schmuck unserer Glückseligkeit, als auch die Stütze in unserer Widerwärtigkeit. Ein kleiner Strahl davon ist unendlich verlangungswürdiger, als das Licht aller menschlichen Wissenschaften in ihrem Glanz und Vollkommenheit. Welch eine unbegreifliche Thorheit ist es daher, daß Menschen, die einen unablässigen Trieb zur Wißbegierde haben, ihre Zeit und Kräfte auf die Erforschung solcher Dinge richten, deren Erkenntniß doch die Uebel nicht heben kan, davon sie gedrückt werden, dagegen aber sich ganz kalt und unbesorgt gegen die Erkenntniß des Evangelii beweisen! Wenn auch keine andere Ursach vorhanden wäre, die Hochachtung der irdischen Erkenntniß zu vermindern,

dern, als daß sie schwer zu erlangen ist, daß der
 Irrthum diejenigen oft hinreißet, die am meisten
 nach der Wahrheit forschen; so würde dieses schon
 hinlänglich seyn, dem ungemäßigten Triebe darnach
 einen Zügel anzulegen. Die Sünde hat nicht nur
 unserm Verstande, sondern auch unserm Leben kür-
 zere Gränzen gesetzt, daß wir daher auch in niedri-
 gern Dingen zu keiner vollkommenen Entdeckung ge-
 langen können. Gesezt aber, daß einer alle erschaf-
 fene Dinge könnte erkennen lernen, vom Mittelpunkt
 der Erde an bis zum Umkreiß des Himmels; er wißte
 aber nichts von der Erlösung, die ihn alleine
 glücklich machen kan; so würde er mit allen seinem
 Wissen doch eine Beute des Satans, und ein Tris-
 umph der Hölle werden. Ein gewisser Geschichts-
 schreiber zählte es mit zu der Schwelgeren der Rö-
 mer, daß sie mit so vielen Unkosten und Gefahr in
 fremde Länder reiseten, um sich daselbst Bäume zu holen,
 die zwar schön, aber keine Frucht trugen. Mit weit größ-
 fern Recht können wir uns über diejenigen wundern, die
 ihre kostbaren Stunden an unfruchtbare Seltenheits-
 ten wenden, die ihnen am Ende so wenig nutzen,
 als wenn ein verurtheilter Missethäter, der zwischen
 Leben und Tod schwebet, die Geheimnisse der Natur
 und Kunst erforschen, und die Gedanken, die er auf
 seine letzte Hinrichtung und auf die Execution des
 Todesurtheils richten sollte, mit solchen Dingen zer-
 streuen wollte. Eben so erstaunlich groß ist die Uns-
 sinnigkeit, wenn Menschen, die nur noch einen kurz-
 zen und ungewissen Raum übrig haben, in welchem
 sie den zukünftigen Zorn entrinnen können, ihr Ge-
 hirn mit Erforschung solcher Dinge zubringen, die
 nichts zur Seligkeit beitragen können; dagegen
 aber sich um die Erkenntniß eines Erlösers ganz un-
 bekümmert lassen; zumal, wenn man bedenket, daß
 die

die Offenbarung von ihm so deutlich abgefaßt ist. Denn die Gerechtigkeit des Glaubens gebietet uns nicht in den Himmel zu fahren, oder in die Tiefe hinab zu steigen, um die Erkenntniß von ihm zu holen; sondern das Wort ist uns nahe, das uns den Weg zeigt, zu einer seligen Unsterblichkeit zu gelangen. Seneca, ein Weltweiser, und zugleich ein Hofmann, sezte ehedem bloß darum einen Werth auf sein Daseyn in der Welt, damit er den gestirnten Himmel betrachten könnte. Er sahe nur die sichtbare Schönheit des Firmaments, aber von der innerlichen Herrlichkeit des Himmels wußte er nichts, noch auch von dem Wege, der uns dahin führet. Nichtsdestoweniger hat er zu unserer Schande gesagt, daß der Anblick des Himmels ihn in den Stand gesezt, die Erde zu verachten, und ohne Betrachtung der himmlischen Körper schätzte er sein Bleiben auf der Welt nicht für das Leben eines Menschen, sondern nur für die Büßley eines Thieres. *Quid eratur in numero viventium me positum esse gauderem? An ut cibos et potum percolarem? Ut hoc Corpus cufurum ac fluidum, periturumque nisi subinde impleatur farcirem? Et viverem aegri minister? Ut mortii timerem cui omnes nascimur? Detrahe hoc incaestimabile bonum, non est vita tanti ut sudem, ut aestuem. O quam contempta res est homo nisi supra humana se erexerit! Was für eine Vergnügung würde es wohl diesem Manne gewesen seyn, wenn er im Stande und in den Umständen gewesen wäre, unsere Erlösung, die bewunderungswürdige Ordnung ihrer Theile, und die schönen Folgen des ganzen Werkes erkennen zu lernen. Und wir, die wir die Herrlichkeit des HERN in einem klaren Spiegel erkennen können, kehren unser Angesicht davon weg, und wenden es zur Eitelkeit. Wir begnügen uns mit*

mit einem flüchtigen Blick, den wir im Vorbengehen davon erlangen; geben uns aber nicht die Mühe, der darinnen enthaltenen Weisheit Gottes mit einem anhaltenden Ernste nachzudenken, ohnerachtet der Anfang unserer Glückseligkeit in diesem Leben, und die Vollkommenheit in einem künftigen Leben davon abhänget, oder darauf gebauet ist? Wie sehr sollte uns das Exempel der Engel reizen, die doch kein solches Interesse an dieser Erlösung haben, als der Mensch: denn sie sind in ihrer Treue und Rechtschaffenheit gegen ihren Schöpfer geblieben, und allezeit glücklich gewesen in seiner Gnade. Wo aber keine Trennung zwischen den Parthenen entstanden, da ist auch eine Versöhnung nicht vonnöthen. Nichtsdestoweniger werden sie uns gleichsam als Studiosi vorgestellt, die alle ihre Kräfte auf die Betrachtung dieses Geheimnisses richten, und die uns vorgestellt werden als solche, die einen forschenden Blick auf diese Geheimnisse richten 1 Petr. 1, 12. Um uns das mit anzuzeigen, wie groß ihre Wißbegierde sey, und ihr Verlangen, in der Erkenntniß zuzunehmen. Mit welcher Anstrengung unserer Kräfte sollten wir nun dem Evangelio nachdenken, daran wir Menschen den größten Antheil haben, und aus welchem wir erkennen können und sollen, wie Gott um unsert willen dasjenige möglich und wirklich gemachet, was dem Gesetz und unsern eigenen Kräften ganz unmöglich war.

S. 33.

Die bloße speculativische Erkenntniß dieses herrlichen Geheimnisses hat keinen Nutzen ohne lebendigen Glauben, und ohne herzlichliche Annehmung des Heils in der Ordnung und unter den Bedingungen, welche

Das Unbegreifliche in dieser Wiederherstellung der Menschen

ist keine Ur-
sache diesfalls
zu ver-
merken,
oder zu ver-
achten.

welche die göttliche Weisheit vorgeschrieben hat. Das Evangelium erfordert sowohl einen Gehorsam des Verstandes als Willens, und wo es nicht zur völligen Besitzung der Seele gelangt; so ist keine seligmachende Wirksamkeit davon zu erwarten. Die Erhabenheit und Reinigkeit des Gegenstandes ist so groß, daß es nicht aufrichtig unterhalten und bewahrt werden kan, als bis die Vernunft zum Gehorsam gebracht und geheiligt worden. Es soll daher noch eine kurze Betrachtung angestellt werden über den Widerstand, den die fleischliche Vernunft dagegen von langen Zeiten gemacht hat, und ihres Widerspruchs noch nicht müde ist. Es soll gezeigt werden, wie gerecht es sey, daß der menschliche Verstand das mit Ehrerbietung annehme, was das Wort Gottes davon saget, und uns offenbaret, wie das, was der Natur und dem Gesetz unmöglich war, von Gott möglich gemacht worden; da er seinen Sohn in unser Fleisch gesendet, und durch ihn alle Gerechtigkeit, die das Gesetz erfordert, erfüllet worden. Eben der Apostel, der diesen Ausdruck Röm. 8, 3. gebraucht hat, hat uns auch 1 Cor. 1. deutlich gemeldet, daß Juden und Heyden sich in der Verachtung des Evangelii vereinigen. Die Vernunft kan nicht ohne Bewunderung ansehen, was für ein anscheinender Widerspruch in den wesentlichen Ausdrücken, die dieses Geheimniß ausmachen, enthalten sey, nemlich, daß Gott Mensch geworden, und daß der Ewige gestorben. Die Juden hielten es für eine unerträgliche Gotteslästerung, und wollten den Herrn ohne alle processualische Form steinigen, daß er als ein Mensch sich gleichwohl Gott gleich gemacht Joh. 10, 33. Sie rückten es ihm noch in seinem Leiden mit großer Bitterkeit vor, daß er sich zu einem Gott gemacht, und sich gleichwohl selbst

elbst nicht helfen können. Ist er, sagten sie, der König von Israel; so steige er herab vom Kreuze; so wollen wir an ihm glauben: denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.

Die Heyden verachteten das Evangelium als eine ungerichte übel zusammenhängende Fabel 1 Cor. 1, 23. Es kam ihnen, dem ersten Anschein nach, als etwas Gott ungeziemendes und seine Vollkommenheit beleidigendes vor, daß er sich in unser Fleisch eingekleidet, und gleichwohl zerrissen und mit Füßen getreten worden, welches Lactantius so ausgedrucket hat: *Negant Deo dignum, ut homo fieri vellet, seque infirmitate carnis oneraret, ut passionibus, ut doloribus, ut morti se ipse subiiceret.* Ihre natürliche Erkenntniß, die sie von der Gottheit hatten, machte sie geneigt zu gedenken, daß die Menschwerdung etwas unmögliches sey: denn es ist nichts ähnliches, vielweniger etwas gleiches in den ganzen Umfang der Natur davon zu finden, denn die natürliche Vereinigung setzet unvollkommene Theile voraus, die einer Vollkommenheit fähig werden durch ihre gemeinschaftliche Verbindung. Das aber ein unendlich vollkommenes Wesen durch persönliche Vereinigung mit einer geringen Natur sollte vollkommen werden, das sahen die Heyden an als eine Fabel, die nach dem Muster der Erdichtung von der Danae und Antiope eingerichtet worden, und die Lehre von unsers Heilandes Tode am Kreuz verwarfen sie als eine Gott schimpfliche Beleidigung. Sie meyneten, es könne mit der Majestät und Heiligkeit der Gottheit nicht bestehen, von ihm dasjenige zu sagen, was nur als eine Strafe des lasterhaftesten und elendesten Uebelthäters angesehen werden könnte. In ihrer fleischlichen Vernunft hielten sie es für geziemender

Stach. Sittenl. 2. Th. 2

mender und anständiger, dergleichen von Gott nicht zu sagen, was nur von heillosen Menschen gesagt werden könne. Der Heyde Celsus, wider den Origenes geschrieben, was ihm Spitzfündigkeit und Bosheit nur eingegeben, hat alles vorgetragen, was nur mit einigen Schein wider unsern Heiland gesagt werden können. Am meisten hat er sich aufgehalten über die Armuth, Niedrigkeit und elenden Zustand desselbigen in dieser Welt, und den darauf erfolgten Leiden. Es schickte sich besser, sagt er, wenn der Sohn Gottes uns erschienen wäre als die Sonne, die sich durch ihr eigenes Licht zu erkennen giebt. Da aber das Evangelium uns meldet, daß der Sohn Gottes ein Mann der Schmerzen gewesen; daß er keine Macht gehabt sich zu vertheidigen; daß er von seinem Vater und von seinen Jüngern verlassen, mit Kurben gegeißelt, und endlich gar auf eine schimpfliche Art hingerichtet worden, das konnte er nicht zusammenreimen. So ergienge ihm dem Celsus; und so erget es noch allen denen, welchen Christus ein Stein des Anstosses und ein Fels des Aergernisses ist. Sie können die Hoheit und Knechtschaft, die Unschuld und Strafe, und die tiefste Stufe des menschlichen Elendes, den Tod am Kreuz, mit der höchsten göttlichen Ehre und Anbetung nicht zusammenreimen. Und noch bis diese Stunde ist dem Fleisch und Blut nichts so sehr zuwider, als daß diejenige Person der Erlöser der Welt seyn sollte, der sich selbst von seinen Feinden nicht losmachen können, oder daß sie von dem eine Unsterblichkeit erwarten, der vom Tode überwunden worden. Die Ursachen dieses Unglaubens sind nun vornemlich folgende:

- I. Die Finsterniß des Verstandes, der durch die angeerbte Verdorbenheit so verdorben ist, daß er die himm-

himmlischen Geheimnisse in ihrem eigenen Lichte nicht so erkennen kan, daß er in der Wahrheit derselbigen sich beruhigen sollte. Der natürliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist, es ist ihm eine Thorheit, und er kan es nicht erkennen, weil es geistlich beurtheilet werden muß 1 Cor. 2, 14. Der Apostel gedenket hier sowohl einer Abneigung des Herzens, als auch der Unfähigkeit des Verstandes, so lange er nicht durch die göttliche Gnade zubereitet und erleuchtet ist, geistliche Dinge in ihrer Wahrheit und Schönheit zu erkennen. Es ist von Natur gar keine Proportion zwischen dem natürlichen Verstande, ohnerachtet er durch menschliche Belehrsamkeit aufgeheitert worden, und zwischen übernatürlichen Wahrheiten. Denn obwohl die vernünftige Seele ein Geist, und von körperlichen Dingen unterschieden ist; so kan sie doch, bevor sie nicht vom Irthum und lasterhaften Neigungen befreuet worden, die Göttlichkeit geistlicher Dinge nicht so erkennen, daß sie dieselbe annehmen, und an denselben ein Vergnügen finden sollte. Wie ein Geist der Offenbarung zur Entdeckung eines solchen Gegenstandes gehöret; so wird auch ein Geist der Weisheit erfordert, das Auge zu erleuchten, und den Menschen zur gehorsamen Aufnahme derselben zuzubereiten. Wie der Himmel nur durch sein eigen Licht erkannt wird; also auch Christus durch seinen eigenen Geist. Göttliche Gegenstände, und der Glaube, solche zu erkennen, haben einerley Ursprung, und eben dieselbe Beschaffenheit. Der Verstand, wenn man ihn nach den Wirkungen beurtheilet, gleichet gewissermaßen den Leichenkerzen der Alten, die sie in die Gräber stellten, um die Asche ihrer todten Freunde zu bewachen, welche so lange leuchten, als sie verschlossen gehalten wurden, und so lange sie Nahrung hatten,

oder bekamen, davon sie brennen konnten. So bald aber die Gräber geöffnet, und der freien Luft bloßgestellt wurden; so wurden sie matt und gingen aus. Solche Beschaffenheit hat es gewissermaßen mit der natürlichen Vernunft. So lange sie mit niedrigen Dingen umgehen, und mit den Todten wachen, oder wie es die Alten selbst ausgedrucket haben: so lange sie in den Büchern der Menschen studierten, welche die Welt verlassen hatten; so entdeckten sie daraus etwas, ob solches wohl mehr ein schwacher Schimmer, als ein klares Licht war, welches aber gegen die Erkenntniß geistlicher und übernatürlicher Dinge ganz matt war, und einer Finsterniß gleich geachtet werden konnte.

2. Eine andere Ursache davon ist zu finden in dem Stolz des menschlichen Verstandes, welcher den Menschen unwillig machet große und himmlische Geheimnisse anzunehmen, und der lieber seiner eigenen Einsicht und seinem eigenen Lichte folgen, als einem vorgetragenen Lichte nachfolgen will. Es ist merkwürdig, daß diejenigen, welche den größten Ruhm natürlicher Weisheit erlangt, die größten Verächter evangelischer Wahrheiten gewesen, und daß es bey ihnen noch immer so heißet, wie man von einem Porphyrus, Julianus und Hierocles liest: *Soli ratione cedo*. Sie erwählen lieber den stolzen Wiß der Menschen zu ihren Lehrmeistern, als daß sie von andern lernen sollten. Sie machen die Vernunft zu ihrer höchsten Regel, und die Philosophie zu ihrem allgemeinen Grundsatz, und dieser heißet bey ihnen so: Was ich nicht begreifen kan, das kan ich auch nicht glauben. Daher rührete es auch, daß diese alte Vernunft, Helden, die Christen mit verächtlichen Titeln belegeten, sie für gefangene Sklaven

ven eines blinden Glaubens, und ihren Glauben für eine Wirkung der Thorheit ansahen, mithin auch die Offenbarung verwarfen, als das einzige Mittel, sie zur Erkenntniß göttlicher Dinge zu bringen. Sie meyneten, daß sie durch das Licht und Stärke ihrer eigenen Vernunft und Tugend die Glückseligkeit erlangen würden, und verachteten die Lehre, die vom Himmel kam, um ihnen einen deutlichern und sichern Weg dazu zu zeigen; sie verachteten auch die göttliche Gnade, die ihnen nöthig war, im Suchen der Glückseligkeit den rechten Beystand zu leisten. Aus dem Grunde hat Paulus 1 Cor. 1, 19. 20. folgende Fragen neben einander gesetzt: **Wo ist der weise Mann? Wo ist der Schriftgelehrte? Wo ist der scharfsinnige Disputirer dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Thorheit gemacht? Wie diejenigen, die wirklich ganz arm sind, durch die kostbare Kleidung ihrer Bedienten, andern ganz reich und prächtig vorkommen, gleichwohl durch diesen Aufwand noch immer ärmer werden; so wollten die Philosophen, denen es an der wahren Weisheit fehlte, gleichwohl vor andern für weise angesehen seyn, ihre armselige Vernunft zur Richterin der göttlichen Offenbarung machen, und indem sie sich einer Weisheit rühmeten, und affectirten, die sie doch weder kannten noch hatten; so wurden sie immer thörichter, jemehr sie wider die Wahrheit disputirten, und die christliche Religion der Ungereimtheiten beschuldigen wollten, destomehr lernte man ihre gelehrte Finsterniß und Thorheit erkennen.**

3. Eine andere Ursache dieses Unglaubens entstand aus den Vorurtheilen, die ihren Grund in den sinnlichen Lüsten hatten, und die gläubige Aufnahme des Evangelii hinderten. Wie die fleischliche Vernunft

nunft sich wider die Erhabenheit der Lehre des Evangelii empöret; so empören sich die fleischlichen Lustrebe gegen die Reinigkeit ihrer Vorschriften. Nachdem nun die Menschen gesinnet und geartet sind, nachdem handeln sie auch, und würden es gerne sehen, wenn sie eine Vorschrift, oder eine Erlaubniß hätten, das zu thun, was sie gelüftet. Das Evangelium aber heißet und ist ein Geheimniß der Gottseligkeit, und diejenigen, die unter der Herrschaft der Sünde stehen, haben ein Wohlgefallen an einer affectirten Unwissenheit, damit das Licht ihrem Gewissen nicht zu nahe komme, und ihnen die der Sünde anklebende Schuld vorhalte, und ihnen dadurch verdrüsslich falle. Das ist die Ursache, die unser Heiland selbst vom Unglauben der Welt angegeben Joh. 3, 19. Die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht, weil ihre Werke böse sind. Und daß dieses die wahre Ursache sey, man mag auch vorzuschützen, was man will, das ist daraus klar, weil die Heyden, die sich Christo und seinem Evangelio widersetzten, diejenigen unreinen Gottheiten anbeteten, deren infame Lüste von ihnen selbst zugestanden wurden. Mit welchem Schein konnten sie nun unsern Erlöser verwerfen, weil er gekreuziget worden, nicht anders, als ob das Laster mehr mit der Gottheit zusammengereimet werden könnte, als das Leiden. Ohnerachtet nun die Vernunft durch Vorurtheile gefesselt, und durch Leidenschaften verderbet ist, und aus dem Grunde das Evangelium verachtet; so kan sie doch, wenn sie durch den Glauben erleuchtet worden, darinnen eine solche weise Haushaltung erkennen lernen, die kein erschaffener Verstand zu erschinden und zu ordnen vermögend ist. Sie gehet dergestalt über das allervortreflichste Denken, daß noch nie ein menschlicher Verstand einen Versuch gemacht hat,

hat, dergleichen zu lehren, oder ein Zutrauen zu sich selbst fassen können, daß die Welt solches im Glauben annehmen werde. Wie wäre es auch möglich, daß von der natürlichen Vernunft ein solcher Entwurf gemachet werden können, da kein Mensch, nach dem diese Lehre wirklich geoffenbaret worden, sie ohne einen übernatürlichen Glauben annehmen, und den rechten Gebrauch davon machen kan.

§. 34.

Um nun unsern Glauben an diese großen und seligmachenden Wahrheiten mehr zu befestigen; so soll noch gezeigt werden, wie gerecht es sey, daß der Verstand des Menschen sich der göttlichen Offenbarung unterwerfe, nachdem ihm dieselbe bekannt gemachet worden. Zu dem Ende müssen wir bedenken:

Rechtmäßigkeit der Unterwerfung der Vernunft.

1. Daß in dem Evangelio einige Lehren enthalten sind, die der menschliche Verstand gar nicht entdecken können; die aber, nachdem sie geoffenbaret worden, mit tüchtigen Gründen behauptet werden können, und die nach dem Urtheil aller Verständigen, den Charakter und das Gepräge der Wahrheit gleichsam an der Stirne führen. Dahin gehöret die Lehre von der göttlichen Gerechtigkeit zu leistenden Genugthuung, damit bußfertigen Sündern ihre Sünden vergeben werden könnten. Denn unser natürlicher Begriff von Gott schließet seine unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit in sich. Indem er nun sein Evangelium bekannt gemacht hat; so hat er auch darinnen für die Ehre dieser seiner Eigenschaften gesorgt, so, daß er dadurch die größte Wohlthat erwiesen, ohne das Böse dadurch zu reizen, oder zu dessen Ausübung Gelegenheit zu geben.

Ob nun wohl die vornehmste Verbindlichkeit zum Glauben an solche Lehren, aus der Offenbarung entsteht; so leuchten sie doch dem Gemüthe mit mehrerer Deutlichkeit ein, wenn sie auch die Vernunft auf ihrer Seite haben. Hiernächst enthält auch das Evangelium einige Lehren, welche die Vernunft durch ihr eigenes Licht nicht entdecken kan, die sie aber auch, nachdem sie geoffenbaret worden, nicht begreifen kan, ob sie wohl in einer deutlichen und nothwendigen Verbindung mit andern von der Vernunft zugestandenen Wahrheiten stehen. Dahin gehöret das Geheimniß von der Dreyeinheit, und von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, die beyderseits als der Hauptgrund vom Werk der Erlösung anzusehen sind. Die Natur Gottes gestattet zwar den Begriff von einer Mehrheit nicht, indem nicht mehr als ein einziges göttliches Wesen seyn kan; aber die Natur der Genugthuung fordert einen Unterschied unter den Personen; indem derjenige, der als ein Schuldiger, und an statt der Schuldigen leidet, von der Person des Richters, der die Genugthuung fordert, unterschieden seyn und werden muß; überdieß auch eine bloße Creatur nicht vermögend ist, durch ihr gehorsames Leiden die beleidigte Ehre Gottes zu erstatten; daher eine göttliche Person durch Annehmung der menschlichen Natur zur Leistung solcher Genugthuung bequem gemacht worden. Dieses trägt nun das Evangelium vor, und die Vernunft kan nichts vernünftiges dagegen einwenden. Diesem Unterschied nun zu Folge, der nach dem innerlichen Verhältniß der drey Personen des göttlichen Wesens gemacht wird, fordert der Vater eine seiner Ehre rühmliche Erstattung wegen der Uebertretung des Gesetzes; der Sohn aber übernahm in seiner menschlichen Natur die Strafe der begangenen Sünde, welches in der

kurzen

kurzen Summa nichts anders ist, als was Paulus in den mehr angeführten Worten lehret, daß nemlich das, was dem Gesetz und der Natur unmöglich gewesen, dadurch von Gott möglich gemacht und ins Werk gerichtet worden, da er seinen eigenen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches gesendet, da zumal überdies auch deutlich ist, daß die Lehre von der Dreyeinheit, daß ist, von den drey innerlichen Verhältnissen in der Gottheit und von der Menschwerdung, in der genauesten Verbindung mit allen Theilen der christlichen Religion stehen, in den Schriften der Apostel bezeuget, und mit solchen Merkmalen ihrer Göttlichkeit bezeichnet worden, daß die richtig denkende Vernunft sie nicht verwerfen kan. Ist hiebey noch zu bemerken, daß wir in diesem Leben drey Erkenntnißgründe haben, sie aber auch nicht mit einander verwechseln müssen. Diese heißen nun Sinnen, Vernunft und Glaube. Diese lichter haben aber ihre verschiedenen Gegenstände, die nicht vermengt werden müssen; die Sinnen haben es mit materialischen Dingen zu thun; die Vernunft abstrahiret dabey von der Materie; der Glaube aber siehet auf die Geheimnisse, die vom Himmel geoffenbaret worden, und diese drey müssen ihre Ordnung nicht überschreiten. Die Sinnen sind ein unbefugter Richter über solche Dinge, mit denen sich die Vernunft alleine beschäftigt. Sie können nur einen Bericht von diesen Gegenständen ablegen, und was sie an einen jeglichen für Charaktere und Merkmale finden. Die Vernunft muß nur über die Dinge denken, die zu ihrer Sphäre und Umkreis gehören. Uebernatürliche Dinge, die von der Offenbarung abhängen, und bloß Gegenstände des Glaubens sind, gehören nicht in das Gebiete und unter die Jurisdiction, weder der Sinnen, noch der

Vernunft. Solche hohe Geheimnisse übersteigen alle Fähigkeit der Vernunft und des Verstandes. Es ist wahr, der Verstand ist eine Vernunftskraft, und eine jegliche Handlung desselben gehöret zur Vernunft. Bey dem allen aber bleibet ein großer Unterschied zwischen dem Beweis einer Lehre durch die Vernunft, und zwischen der Anführung einer Ursache, warum wir die Wahrheit derselben glauben. Wir können z. E. die Dreieinheit nicht durch die natürliche Vernunft erweisen, und die Subtilität der Scholastiker, die von allen Dingen Grund und Ursache angeben wollen, ist der Wahrheit oft mehr nachtheilig, als vortheilhaft. Denn derjenige, der da meyner einen Satz durch die Vernunft zu erweisen, und ihn solches auch gellinget, der schwächet die Autorität des Credits, den ihm nur die göttliche Offenbarung geben kan. Und es ist merkwürdig, daß die heilige Schrift, wenn sie übernatürliche Wahrheiten vorträgt, sich lediglich auf Gottes Autorität beziehet, ohne einer Art zu schlüssen sich zu bedienen. Ob wir nun wohl diese Geheimnisse nicht durch die Vernunft demonstrieren können; so können wir doch eine vernünftige Ursache anführen, warum wir sie glauben. Ist es nicht höchst vernünftig, der Entdeckung zu glauben, die Gott von sich selbst und von seinen Rathschlüssen gegeben hat? Denn er kennet ja vollkommen seine eigene Natur und Willen, und es ist unmöglich, daß er lüge, oder uns betrüge. Es ist ein ganz natürlicher Grundsatz, darauf der Glaube beruhet: Wenn Gott redet; so geziemet es den Menschen, ihn mit Stille und Demuth zu hören; sein bloßes Wort ist so gewiß, als eine mathematische Demonstration. Ist es nicht eben so vernünftig zu glauben, daß die Gottheit von uns nicht völlig begriffen werden kan? Es ist leichter

ter die Sonne in einen Feuerfunken einzuschließen, als daß die unendlichen Vollkommenheiten Gottes von einem endlichen Verstande begriffen werden sollten. Die Engel, die doch der Quelle des Lichts so nahe wohnen, bedecken ihre Angesichter in heiliger Beschämung, weil sie ihn nicht völlig begreifen können; wievielweniger kan dieses der Mensch in diesem irdischen Zustande, da er sich so weit von Gott entfernt, und mit der Bürde des Fleisches beladen ist?

Daraus folget nun 1. daß die Unwissenheit, von der Art und Weise göttlicher Geheimnisse, keine hinlängliche Entschuldigung des Unglaubens ist, nach dem die heilige Schrift deutlich geoffenbarer hat, daß sie existiren. Denn die Vernunft, die abgemessene und gar enge Gränzen hat, kan keinen Begriff davon haben, der dem Wesen und der Macht Gottes angemessen wäre. Dieses wird etwas deutlicher werden, wenn wir einen Blick auf die geheimnißvollen Vortreflichkeiten der göttlichen Natur thun, deren Gewißheit wir glauben, ob wir gleich die Art und Weise ihrer Existenz nicht verstehen. Sein Wesen und seine Eigenschaften sind einerley, und ohne den Schatten einer Zusammensetzung; aber seine Weisheit und Macht kommt uns als etwas verschiedenes vor, so wie auch seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit einander entgegen zu stehen scheinen. Sein Wesen ist ganz an allen Orten; gleichwohl aber an keinem einzigen eingeschränket. Er ist über dem Himmel und unter der Erde; hat aber kein Verhältniß mit dem, was von Menschen hoch oder niedrig, nahe oder ferne genennet wird. Er durchdringet alle Substanzen; ist aber mit keiner einzigen vermenget; Er verstehet alles; machet sich aber bey ihm selbst keine sinnliche Idee oder Vorstellung.

Er

Er will; hat aber keine Bewegung, die ihn außer sich selbst bringe. Die Zeit hat bey ihm keine Folge, wie bey Menschen, es kan also auch bey ihm nichts vergangen oder zukünftig genennet werden. Er liebet ohne Leidenschaft; er ist zornig, aber ohne Beunruhigung; er bereuet, aber ohne Veränderung.

Diese jetzt angeführten Vollkommenheiten gehen über unsere Vernunft und Verstand, ob sie wohl der Gottheit wesentlich eigen sind. Hier müssen wir nun den Glauben erhöhen und die Vernunft erniedrigen. Dergleichen müssen wir nun auch sagen von dem Geheimniß der Menschwerdung 1 Tim. 3, 16. daß zwey solche verschiedene Naturen eine einzige Person ausmachen, ohne Vermischung der Eigenschaften. Das kan die Vernunft nicht erreichen; aber es ist deutlich geoffenbaret in dem göttlichen Wort Joh. 1, 14. Hier müssen wir nun gehorchen, nicht aber vorwizig grübeln. Das ist aber der Gehorsam des Glaubens, wenn ich eine dunkle Wahrheit mit vesten Beyfall annehme, und zwar wegen des göttlichen Zeugnis ses, welches sie vor sich hat. Will die Vernunft der Offenbarung eher nicht Beyfall geben, als bis sie die göttlichen Dinge verstehet und fasset; so gehorchet sie ganz und gar nicht. Der Verstand unterwirft sich alsdann, wenn er durch solche Bewegungsgründe geneiget wird, welche den Erweiß geben, daß ein solcher Glaube der Autorität desjenigen, der es geoffenbaret hat, gebühre. Wenn ein Mensch eher nicht etwas glauben und annehmen will, als bis sein schwacher Verstand die Art und Weise davon gefasset habe; so ist solches im Grunde nichts anders, als eine Verläugnung der göttlichen Wahrheit, und Erniedrigung der göttlichen Macht. Wir können nicht wissen, was Gott thun kan, denn er ist allmächtig;

mächtig; wir aber nicht allwissend. Es ist daher gerecht, daß wir unsere Unwissenheit seiner Weisheit unterwerfen, alle stolze Höhen der Einbildung niederreißen, und die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi, und es ist unsere Weisheit, wenn wir die großen Geheimnisse des Evangelii in ihrer Einfalt annehmen: denn wenn wir uns unterstehen eine genaue und künstliche Erklärung davon zu geben; so geräth der Verstand gleichsam in eine Dornhecke, jemeht er sich dadurch arbeiten will, desto mehr wird er dadurch verwickelt und verwundet: denn Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken nicht unsere Gedanken. Beyde sind von einander so weit unterschieden, als der Himmel von der Erde. Wollen wir dasjenige verwerfen, was wir nicht begreifen; so ist solches nicht nur eine Sünde gegen den Glauben, sondern auch gegen die Vernunft, die ihre Gränzen erkennen muß, und ganz unfähig ist, die Allmacht in ihrer Vollkommenheit zu erkennen. Hiob 11, 7.

Es folget 2. daraus, daß wir verpflichtet sind, diejenigen Geheimnisse gläubig anzunehmen, die in der heiligen Schrift deutlich geoffenbaret sind, ohneachtet dieselben der Widersprüche beschuldiget werden mögen. Wenn wir es mit sinnlichen Gegenständen zu thun haben; so hebet der anscheinende Widerspruch die Gewisheit der Dinge nicht auf. Die Sterne kommen ja unserm Auge in der Ferne auch nur als glänzende Funken vor, und gleichwohl sind sie unermesslich große Körper. Es ist auch ganz was anders, von einer Wahrheit versichert zu seyn: und wider etwas anders, alle entgegenstehende Schwierigkeiten zu beantworten und zu heben. Das erste kan auch ein schwacher Verstand, das andere ist so schwer

schwer, daß auch der scharfsinnigste Philosoph nicht alle Knoten auflösen kan. Zum Glauben an übernatürliche Geheimnisse ist genug, wenn er sich auf Gottes Wahrheit und Macht beziehen kan. Dieses macht sie ihm glaublich, es löset alle Zweifel auf, und macht seinen Geist veste, daß er nicht bewegt werden kan. Ein aufrichtiger und vernünftiger Gläubiger ist versichert, daß aller Widerspruch gegen geoffenbarte Wahrheiten falsch und betrüglich ist, ob er wohl die Betrüglichkeit nicht pünktlich entdecken kan. Das gilt nun von den erhabenen Geheimnissen der christlichen Religion, von der Dreieinheit der Personen in dem göttlichen Wesen, und von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, als welche deutlich in der Schrift enthalten sind. Und obwohl subtile und hartnäckige Gegner alle ihre Kunst angewendet haben, solche Stellen der heiligen Schrift zu entkräften und zu lähmen, oder sie auf die Tortur zu bringen, und sie so lange zu martern, daß sie das aussagen sollten, was ihre Unwissenheit und Voreurtheile verlangte haben; so ist doch alles bisher umsonst und vergeblich gewesen, das Zeugniß der Wahrheit ist immer siegreich geblieben. Ein Heide, der das Evangelium nicht als eine göttliche Offenbarung, sondern bloß als eine schriftlich abgefaßte Lehre betrachtet, und ihren Verstand nach dem natürlichen Lichte der Vernunft beurtheilet, der wird gewiß zugestehen, daß dergleichen darinnen enthalten sey. Nichtsdestoweniger geschieht es, daß diejenigen, die sich eine souveraine Autorität anmaßen, die göttliche Geheimnisse nach ihren eigenen Begriffen zu beurtheilen, dieselbigen als lauter Widersprüche verläugnen; nimmermehr aber können sie dieselbigen für was unmögliches halten, denn es kan kein gewisser Grund gegen das Daseyn eines Dinges angeführt

geführt werden, ohne eine deutliche Erkenntniß seiner Natur zu haben. Ob wir nun wohl die Natur eines Menschen verstehen können; so verstehen wir doch nicht die Natur Gottes, noch das innerliche Verhältniß der Personen, noch auch seine Macht, sich mit einer niedrigeren Natur zu vereinigen. Kein einziger Glaubensartikel ist der Vernunft zum Widerspruch zuwider, denn Gott ist der Urheber sowohl des natürlichen als des übernatürlichen Lichtes, und er kan sich selbst nicht widersprechen. Vondersley Wahrheiten sind von ihm, und ob sie wohl unter sich verschieden sind; so hebet doch keine die andere auf; wir müssen nur so billig seyn, und einen Unterschied machen zwischen Dingen, die über die Vernunft und unbegreiflich sind, und zwischen Dingen, die wider die Vernunft sind, und mit andern bekannten Wahrheiten nicht bestehen können. Einige Dinge sind über die Vernunft, wegen ihrer erhabenen Vortreflichkeit, wegen ihrer Entfernung von uns, dahin das göttliche Wesen, die ewigen Rathschlüsse und persönliche Vereinigung gehören. Diese sind so erhaben und so herrliche Gegenstände, daß es eine ganz unmögliche Unternehmung ist, dieselbige völlig zu begreifen. Das Auge des Verstandes wird durch ihren gewaltigen Glanz ganz geblendet, wir können nur eine unvollkommene Erkenntniß davon erlangen, und es ist gar nicht zu bewundern, daß eine übernatürliche Offenbarung unbegreifliche Dinge von Gott sage. Denn er ist ein ganz sonderbares und bewundernswürdiges Wesen, unendlich erhaben über den gewöhnlichen Lauf der Natur. Die Maximen der Grundsätze und Weltweisheit können nicht bis auf ihm ausgedehnet werden, und wir müssen das demützig verehren, was wir von ihm nicht verstehen können. Was aber solche Dinge anlanget, die nicht
 bloß

bloß über die Vernunft sondern auch wider die Vernunft sind, die einen mehrern Widerspruch enthalten, denen daher der Verstand widerstehet, und die mit andern bekannten Wahrheiten nicht bestehen können; so sagen wir, daß dergleichen, wider die Vernunft anlaufende und streitende Wahrheiten, in der christlichen Religion nicht angetroffen werden. Wir müssen aber auch endlich einen Unterschied machen zwischen der verderbten und richtig denkenden Vernunft. Seit dem Fall hat sich die Deutlichkeit des menschlichen Verstandes merklich verlohren, und das übriggebliebene Licht desselben wird durch den Zwischenstand der sündlichen Lüste gar merklich verfinstert. Der fleischliche Sinn kan wegen Unwissenheit, und will auch wegen des Stolzes und anderer bösen Fertigkeiten geistliche Dinge nicht annehmen, daraus entstehet nun mancher Verdacht und Zweifel, in Ansehung übernatürlicher Wahrheiten, die als Schatten von einer verfinsterten Vernunft und von einem sterbenden Glauben anzusehen sind. Wenn ein göttliches Geheimniß uns unglaublich vorkommt; so rühret solches vom Verderben unserer Vernunft her, nicht von der Vernunft selbst; von ihrer Verfinsternung, aber nicht von ihrem Licht. Wie es nun eine Pflicht der Vernunft ist, die Irthümer der Sinnen zu verbessern, wenn es diesen an der Beschaffenheit des Werkzeuges fehlet, oder der Gegenstand zu weit entfernet ist, oder ein falscher Zwischenstand an der richtigen Beschauung des Bildes hindert; so ist es auch die Pflicht des Glaubens, das Urtheil der Vernunft zu treffen, wenn sie entweder durch ihre eigene Schwachheit, oder wegen der Erhabenheit geistlicher Dinge unrichtig davon urtheilet, denn zu dem Ende ist uns die übernatürliche Offenbarung gegeben worden, nicht die Vernunft auszulösen, sondern

sondern sie zu bessern, und durch Entdeckung himmlischer Dinge sie zu bereichern. Der Glaube wird daher sowohl Weisheit als Erkenntniß genennet. Er dämpfet nicht die Seelenkraft, in welcher er wohnet, sondern er erhebet sie, und giebt ihr einen geistlichen Begriff von solchen Dingen, die auſſer ihrem Umfang sind. Er führet uns gleichsam durch einen Nebel zum Erbtheil der Heiligen im Licht, und er kan mit allem Rechte ein vernünftiges Licht genennet werden. Denn er entstehet aus der Betrachtung solcher Gründe, die das Gemüth überzeugen, daß die heilige Schrift eine göttliche Offenbarung sey. Ich weis, sagt der Apostel Paulus, an wem ich glaube 2 Tim. 1, 12. Und der Apostel Petrus fordert von allen Christen, daß sie bereit seyn sollen zur Rechenschaft von der Hoffnung, die in ihnen ist 2 Petr. 3, 15. Diejenigen, die ihr Christenthum bloß dem Glück ihrer Geburt, ohne eine richtige Einsicht in die Vortreflichkeit unserer Religion zu danken haben, sind noch keine wahre Gläubige. Es fehlet ihnen an der rechten Einsicht in den Erweis, daß sie vom Himmel gekommen sey. Derjenige, der eine unschuldige Person durch bloße Gewogenheit absolviret und loßspricht, ohne die überzeugende Beweise von ihrer Unschuld eingesehen zu haben, ist dennoch ein ungerechter Richter, wenn auch sein Urtheilspruch gerecht seyn sollte. Das Auge, das durch eine Sufusion bewölket worden, so, daß demselben alles gelb vorkommt, das ist dennoch ein irrendes Auge, wenn auch dasjenige, was es für gelb erkläret, wirklich gelb seyn sollte; denn das Urtheil desselben rühret nicht her von der wirklichen Beschaffenheit des Gegenstandes, sondern von dem Fehler des Auges, dem alles gefärbt zu seyn vorkommt. Solche Beschaffenheit hat es mit vielen von denen, welche der

Stackh. Sittenl. 2. Th. M Lehre

Lehre des Evangelii wegen der bürgerlichen Einrichtung und Verfassung ihres Vaterlandes glauben. Sie sind aber deswegen noch nicht wahre Gläubige, weil sie dem Wort der Wahrheit aus einem falschen Grundsatz zustimmen. Es ist nicht ein sicheres Urtheil, sondern ein Zufall, der sie geneigt macht, dieselbe anzunehmen. Die Türken sind aus eben dem Grunde eifrige Anhänger des Mahomed, als sie Jünger Christi seyn wollen. Dieser Glaube gestattet auch einen Gebrauch von der Vernunft zu machen, in der Betrachtung desjenigen, was in der Schrift geoffenbaret worden, oder auch diejenigen Folgen daraus herzuleiten, die eine deutliche Verbindung mit übernatürlichen Grundsätzen haben.

Auf diese Weise ist die Vernunft ein vortrefliches Werkzeug, dasjenige, das einen göttlichen Ursprung hat, von unächten und untergeschobenen Dingen zu unterscheiden. Denn zuweilen wird das für ein Geheimniß der Religion ausgegeben, das doch nur eine Frucht der Phantasie ist; und zuweilen wird das mit dem heiligen Namen des Glaubens verteidiget und bedecket, das nichts anders als eine grundlose Einbildung ist; und wir bleiben im Irrthum unter der bloßen Meynung, in einen Irrthum zu fallen, und wir werden gleich denen, die aus Furcht für dem Tode sterben. Von den Verrohrsfern wird zu ihrem Ruhm gesagt, daß sie die Schrift erforschet, ob die ihnen vorgetragenen Lehren auch mit derselben übereingestimmt. Es bleibt eine nothwendige Pflicht der Vernunft, so steif und eingebildet sie auch ist, den Unterricht Gottes anzunehmen, wo nur ein Merkmal vorhanden ist, daß Gott geredet, und denselben geoffenbaret habe. Der kostbarste Schmuck einer Creatur ist die Demuth, und
die

die beste Wirkung davon ist die Erkenntniß von der Schwachheit unsers Verstandes. Diese ist eine Eigenschaft, dadurch die Seele zum Glauben zubereitet wird, und daraus eine ernstliche Betrachtung derjenigen Dinge entsteht, die uns im Worte Gottes sind geoffenbaret worden. Der Unglaube entstehet aus dem Mangel der Betrachtung, und nichts hindert diese so sehr als der Stolz, dieser wehret dem vorwitzigen Forschen nach solchen Dingen, die doch unerforschlich sind, ohnerachtet Gott die Verheißung gegeben hat, daß dem Demüthigen Gnade wiederfahren soll. Die Erkenntniß des Himmels sowohl als des Himmelreichs, ist das Erbtheil der Armen im Geist. Man kommt in der Erkenntniß und im Glauben an diese Geheimnisse durch ein demüthiges Gebet weiter, als durch ängstliches studieren; so, wie etwa an einem Hofe auf eine gnädige Stunde mehr ankommt, als auf ein vieljähriges Warten. Der Mensch kan nicht so viel begehren, als Gott geben kan. Wie nun die Demuth die Seele zubereitet, zu Annehmung übernatürlicher Wahrheiten; so thut es auch die Heiligkeit. Der Verstand wird aufgekläret durch die Reinigung des Herzens, nicht die Schwierigkeit und Dunkelheit der geoffenbarten Dinge ist die wahre Ursache des Unglaubens, indem die Menschen geneigt sind, Dinge von weit geringerer Deutlichkeit zu glauben; sondern das Vorurtheil macht die meisten Hindernisse. Wenn die Neigungen und der Hang zur Sünde gedämpft wird; so ist auch die Seele in der besten Fassung, die göttliche Offenbarung anzunehmen, daher spricht Jesus: So jemand will thun den Willen Gottes, der wird inne werden, ob die Lehre des Evangelii von Himmel sey Joh. 7, 17. Der Geist Gottes kan allein den Geist des Menschen von diesen Ge-

heimnissen so unterweisen, daß dadurch der seligmachende Glaube entstehet. Die Erkenntniß, die wir durch sein Lehren erlangen, ist deutlicher und überzeugender, als die uns unsere Gelehrsamkeit geben kan. Der vernünftige Geist kan den buchstäblichen Verstand der im Evangelio enthaltenen Sätze unterscheiden, und kan der Wahrheit derselben Beyfall geben; ohne übernatürliche Erleuchtung des Geistes des Lebens aber kan kein seligmachender Glaube entstehen. Und wie die weite Ausdehnung der um uns befindlichen Luft nicht das Leben erhält, sondern nur derjenige Theil, die wir in uns ziehen und athmen; so machet auch der weite Umfang unserer Erkenntniß und Wissenschaft, wenn sie auch dem Willen Gottes gemäß ist, das Leben der Seele nicht aus, sondern die Ausübung derselben. Daher der Apostel sagt: Wenn ich allen Verstand aller Geheimnisse, alle Erkenntniß, und allen Glauben hätte, und hätte die Liebe nicht, die der Grund des Gehorsams ist; so wäre mirs nicht nütze.

Es ist eben ein solcher Unterschied zwischen der speculativen Erkenntniß dieser Geheimnisse und den rührenden und bewegenden Wirkungen derselben, als zwischen den Perlen, die man als einen Schmuck an sich trägt, und die man als ein Cordial, oder als ein Mittel zur Stärkung der Lebensgeister brauchet. Es wird ein solcher Glaube erfordert, der auf den Willen und Neigungen wirket, und der den ganzen Menschen dem Evangelio gehorsam machet. Ein solcher Glaube ist allein der göttlichen Offenbarung angemessen. Das Evangelium ist nicht eine bloße Erzählung, sondern eine Verheißung. Christus wird uns nicht allein als eine unschuldig sterbende Person, sondern als der Sohn Gottes vorgestellt, der

der für die Menschen gestorben, um sie von den Sünden und deren Wirkungen zu erretten. Die gefallenen Engel können dieses verstehen und glauben; sie werden aber nicht davon gerühret, weil sie keinen Antheil an dieser Wahrheit haben. Ihnen ist dieses eine bloße Historie; den Menschen aber ist das eine Verheißung, und kan nicht ohne brünstige Nührung des Herzens angenommen werden; nur den Menschen ist es ein theures und annehmungswürdiges Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen 1 Tim. 1, 15. Es ist wesentlich gut, die Lieblichkeit und der Nutzen davon sind so groß, als die Gewißheit. Es ist eine Wahrheit, die sich selbst allen unsern Kräften empfiehlt. Es giebt ernstliche und traurige Wahrheiten, die mit einer bangen Erwartung verknüpft sind, und das Gemüth ist ungeneigt, dieselbigen anzunehmen. Dahin gehöret das Gesetz, welches gleich einem Blitz die Seele durch seinen unerwarteten Strahl erschrecket. Es giebt aber auch angenehme Blendwerke, die aber keinen sichern Grund haben. Wie nun die Wahrheit das Gemüth nicht vergnüget, wo sie nicht mit der Gürtigkeit verbunden ist; so rühret auch die Gürtigkeit den Willen nicht, wo sie nicht einen sichern Grund hat. Die Lehre des Evangelii ist so gewiß, als das Gesetz, zugleich aber auch unendlich tröstlicher, als alle menschliche Erfindungen. In dessen Erkänntniß allein findet die nachdenkende Seele die vollkommenste Veruhigung. Es ist offenbar, daß der Verstand diese Wahrheiten nicht in ihrem eigentlichen Lichte erkennet, wenn sie der Wille nicht auch annimmt, denn der vernünftige Trieb folget dem letzten Urtheil des Verstandes. Als der Apostel die mächtige Ueberzeugung von der Vortreflichkeit der Erkänntniß Christi erlangte Phil.

3, 8. so schätzte er dieselbe für sein größtes Interesse. Aus dem Grunde werden die bloßen Namenschristen, die nur einen Schein des gottseligen Wesens haben, aber dessen Kraft verläugnen, in der Sprache der heiligen Schrift Ungläubige genennet, indem es schier unmöglich ist, daß diejenigen, die das große Geheimniß von der Gottseligkeit aufrichtig und von Herzen glauben, ungöttliche und lasterhafte Menschen bleiben sollten. Das ist erst ein lebendiger Beyfall, der in das Herz und Leben dringet, und der macht eigentlich einen wahren Gläubigen aus. Wenn demnach der Tod Christi, als die Ursache unserer Versöhnung mit Gott vorgestellt wird; so machet nicht sowohl das Unbegreifliche den Menschen ungläubig, als die damit verbundene Tödtung unserer Lüste.

Wenn die Seligkeit unter der Bedingung angetragen wird, daß wir Christum als unsern Herrn und Heiland annehmen sollen; so wird die Seele durch die Schönheit dieser Wahrheit entzückt, daß sie dieselbige als ihr ewiges Theil und Erbe erwählet, und als ihre Glückseligkeit ansiehet, einem solchen Herrn zu dienen, zu leben und zu sterben. Kurz, die Lehre des Evangelii entdecket ihren göttlichen Ursprung deutlich, sie ist an sich selbst vernünftig, für uns so vortheilhaft, und so erhaben sie auch ist über den Menschen; so stehet sie doch in einer bewundernswürdigen Uebereinstimmung natürlicher Wahrheiten; sie ist in allen ihren Theilen so harmonisch, daß nur eine mathwillige und hartnäckige Verstockung sie verwerfen kan. Wenn wir nun, nachdem wir solche Offenbarung empfangen haben, so dumm und gottlos bleiben, daß wir sie nicht mit dem ihr gebührenden Glauben, Liebe und Gehorsam annehmen, welch
eine

eine Verachtung der unendlichen Weisheit Gottes ist es, die einen solchen Entwurf von unserer Seligkeit gemacht hat! Welch ein Vorwurf entsteht daraus für den göttlichen Verstand, als ob er sich von Ewigkeit her mit einer Kleinigkeit beschäftigt, die weder unserer Betrachtung, noch unserer Annehmung würdig wäre. Eine solche Verachtung wird gewiß eine heffere Hölle über diejenigen bringen, die in diesen übernatürlichen Wahrheiten unterrichtet worden, als über die Henden, die nie etwas davon gehört haben.

S. 35.

Die Wiederherstellung der Menschen zur Gnade Gottes und Versezung derselben aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade, gehört zu den größten und herrlichsten Werken unsers Gottes, welches daher in der Schrift sehr ofte mit der Schöpfung verglichen und eine neue Schöpfung genennet wird. Und der Gott, der, wie bisher gezeigt worden, darinnen dasjenige möglich gemacht, was der Natur, den Kräften des Menschen und dem göttlichen Gesetze selbst unmöglich gewesen, hat darinnen seine herrlichen Eigenschaften geoffenbaret, und die darinnen erwiesene Gnade heißet deswegen eine herrliche Gnade. Wie nun bisher sonderlich gewiesen worden, mit welcher Weisheit er darinnen alles geordnet (§. 22. u. f.) so verdienet diese Materie wohl, daß wir noch auf ein und andere göttliche Eigenschaft unser Auge richten, um den Glanz derselben in diesem Werke noch etwas näher kennen zu lernen. Ob wohl alle göttlichen Eigenschaften, wie sie Gott wesentlich eigentlich sind, einander völlig gleich sind, denn ein unendliches kan das andere weder in den Uebungen, noch in den Wirkungen übertreffen; so

Die von Gott gemachte Möglichkeit und Wirklichkeit unsers Gnadenstandes zeuget auch von einer großendie und Barmherzigkeit, welche vorgestellt wird nach ihrer Freyheit.

ist doch die anscheinende Herrlichkeit derselben verschieden, und die Liebe und Barmherzigkeit wird uns deswegen in der heiligen Schrift auf eine vorzügliche Art angepriesen, nach derselben hat sich Gott am meisten genennet, und als einen Vater der Barmherzigkeit vorgestellt 2 Cor. 1, 3. Diese ist gleichsam seine Lieblingseigenschaft, nach welcher er am liebsten erkannt werden will, und deren Erkenntniß auch den Menschen die tröstlichste ist. Er hat sich schon durch Mosen als einen solchen beschreiben lassen, der barmherzig, geduldig und von großer Güte ist 2 Mos. 34, 6. als einen Gott, der Wohlgefallen hat an Barmherzigkeit, die gleichsam seinen Schatz und Kostbarkeiten ausmachet, um derentwillen er ein Gott genennet wird, der da reich genennet wird an Barmherzigkeit Ephes. 2, 4. Einer Barmherzigkeit, die sich wider das Gerichte rühmet Jac. 2, 13. In der Wiederherstellung unsers Gnadenstandes nun ist diese Barmherzigkeit gleichsam als die herrschende Eigenschaft anzusehen, mit welcher alle andere göttliche Eigenschaften in der genauesten Verbindung und Uebereinstimmung stehen. Die Handlungen seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Macht erhalten gewissermaßen einen besondern Glanz von dieser Barmherzigkeit. In der Betrachtung derselben nun, soll sowohl auf ihre Freyheit, als auf ihre Größe gesehen werden. Die Freyheit derselben wird sich uns entdecken, wenn wir sowohl auf den Ursprung als auf den Gegenstand derselben sehen. Der Ursprung derselben ist Gott selbst, und da der Begriff von einer Gottheit alle unendliche Vollkommenheiten in sich schließet; so folget auch daraus nothwendig, daßer keiner Creatur, oder ihres Dienstes zur Erhaltung und Erhöhung seiner Glückseligkeit bedarf, wovon es Hiob 35, 7. heißet: Wenn du gerecht bist, was giebst

giebst du ihm, und was empfängt er von deiner Hand? Er ist von aller Ewigkeit her, ohne äußerliche Verehrung gewesen, und in dieser unendlichen Dauer ist er nicht weniger vollkommen glücklich gewesen. Er ist die Quelle seiner eigenen Glückseligkeit, der Schauplatz seiner eigenen Ehre, und der Spiegel seiner eigenen Schönheit. Ein einziger Tropfen Wasser vermehret den Ocean; aber eine Million von Welten kan nichts zur Vollkommenheit und Glückseligkeit Gottes hinzuthun. Und wie er durch die Schöpfung nichts gewonnen hat; so kan er auch durch die Vernichtung aller Dinge nichts verlieren. Die Welt hat ihr Daseyn von seiner Weisheit, als ihrem Exemplar, und von seiner Macht, als ihrer wirkenden Ursache. Wie der Besitz aller Dinge und der Gehorsam aller Engel und Menschen ihm keinen Vortheil bringet; so wird auch durch den Widerstand unbußfertiger Rebellen, seine Glückseligkeit nicht vermindert Hiob 35, 6. Sündigest du, was kannst du mit ihm machen? Und ob deiner Missethat viel ist, was kannst du ihm thun? Die Sonne verlieret nichts von ihrem Lichte durch die Verfinsternung der Nacht, oder eines zwischen tretenden Weltkörpers; Die Welt aber verlieret ihren Tag. Wenn vernünftige Wesen ihn nicht wegen seiner Größe und Majestät ehren, oder ihn wegen seiner Güte lieben; so ist es für ihn im strengen Verstande keine kränkende Beleidigung, sondern nur ihre eigene Unglückseligkeit. Wäre es ihm bloß um sein eigenes Interesse zu thun; so würde er durch eine einzige Handlung seiner Macht, alle Widerspenstigkeit seiner kühnesten und trotzigsten Sünde überwinden können. Wenn er Unterthänigkeit von seinen Creaturen fordert; so geschieht es nicht darum, daß er möge glücklich seyn, sondern daß er könne

freygebig seyn, und durch seine Gürtigkeit diejenigen belohnen, die ihm dienen. Dieses empfiehlt uns nun die göttliche Liebe vornemlich; sie entsteht nicht aus einer Bedürfnis einer erschaffnen Liebe, sondern aus seiner eigenen Gülle und Uebersuß. Unser Heiland sagt uns Matth. 19, 17. daß Niemand gut sey als Gott allein, nicht nur wegen der Vollkommenheit dieser Eigenschaft, die in Gott auf eine ganz überschwängliche Art gefunden wird; sondern auch wegen der Wirkungen seiner Gürtigkeit, die allezeit eine Wohlthat für den sind, der sie empfänget. Er ist alleine reich an Barmherzigkeit, dem nichts mangelt, und der auch keinen Vortheil erlangen kan. Der freygebigste Monarch kan nicht immer geben, denn er bedarf seiner Unterthanen, und diese müssen sowohl arbeiten als geben. Menschliche Gewogenheit wird von aussen erworben und wodurch genähret. Die Liebe Gottes aber ist in seinem Wesen, und kan davon nicht getrennet werden. Das Elend der Creatur ist die Veranlassung ihrer Erweisung; die Ursache aber ist in ihm selbst. So frey nun aber auch diese Liebe ist; so hat doch der unendlich selige Gott zu unserer Wiederherstellung alles gethan, als ob seine Glückseligkeit ohne die unstrige unvollkommen wäre. Es leidet aber die Freyheit dieser Liebe dadurch keinen Abbruch, daß Christo die persönliche Herrlichkeit als eine Belohnung für seine Leiden verheißten worden. Es bleibet wahr, was Paulus Hebr. 12, 2. geschrieben: Christus hat wegen der ihm vorgestellten Freude das Kreuz erduldet, und der Schmach nicht geachtet, und ist gesessen zur rechten Hand auf dem Thron Gottes. Es ist aber wohl zu bemerken, daß er nicht erst durch die Vorstellung einer solchen Belohnung zur Uebernehmung dieses schweren Dienstes bewogen worden: denn wenn wir ihn nach sei-

ner
mer
göt
we
M
höc
An
daß
was
Th
fi
un
me
me
ma
D
se
sch
als
ha
m
t
f
D
w
S

net

ner göttlichen Natur betrachten; so war er ja die zweite Person in der heiligen Dreieinheit, gleicher Majestät und Ehren wie die erste; Er besaß alle höchste Vollkommenheiten der Gottheit, und durch Annehmung unserer Natur gewann er nur so viel, daß er fähig wurde, um unserer Seligkeit willen etwas zu verläugnen, daher es 2 Cor. 8, 9. heisset: **Ihr** wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich war, arm ward um unsert willen, damit wir durch seine Armut reich werden möchten; Und obwohl seine menschliche Seele, durch die herrliche Belohnung ermuntert wurde, durch die Verheißung, die ihm der Vater gab, daß er der König und Richter der Welt seyn sollte; so wurde doch seine Liebe gegen die Menschen durch diese Betrachtung so wenig entzündet, als sie vermindert worden, nachdem er sie erlangt hat. Dem unmittelbar nach der Vereinigung der menschlichen Natur, mit dem ewigen Sohne Gottes, gebührete ihm auch die allerhöchste Ehre, und da der Erstgeborne in die Welt eingeführt wurde; so hieß es auch, alle Engel Gottes sollen ihn anbeten. Die allerhöchste Macht im Himmel und auf Erden, war seine Erbschaft, die mit der Würde seiner Erstgeburt verbunden war. Der Name über alle andere Namen, war der Vorzug, der seiner Person gebührete; er begab sich aber seines Rechts eine Zeitlang, und erschien in einer Knechtsgestalt um unsert willen, damit er durch seine Erniedrigung unsere Seligkeit schaffen könnte. Er gieng auf einer bitteren Leidensbahn zur Herrlichkeit, weil es der Entwurf und die Ordnung unserer Erlösung also erforderte. Moses Mutter wurde durch die Tochter Pharaos zu seiner Amme bestellt, und ihr eine Belohnung versprochen, als ob sie in keinem Verhältniß gegen ihr eigenes

nes

nes Kind stünde: Und wir mögen hier wohl sagen, daß die bloße Liebe einer Mutter, und nicht der versprochene Ammenlohn der Bewegungsgrund gewesen, sich dieses Kindes anzunehmen, um es zu erziehen.

Und so mögen wir auch wohl sagen, daß die Liebe Christi die vornehmste Ursache gewesen, warum er sich unserer mit Dargebung seines Bluts angenommen, und daß die Erwartung einer Belohnung seiner Liebe keinen Abbruch gethan; welches ein Gedanke ist, den schon Ambrosius folgendermaßen ausgedrucket hat: *Christus enim per naturam bonus non propter proemii cupiditatem; ideo passus est, quia benefacere eum delectavit, non quia incrementum Gloriam ex sua passione quaerebat.* Kurz, das Wesen der Liebe bestehet in einem Verlangen, einem andern Gutes zu thun, ohne Absicht auf sich selbst, und die Liebe ist um so viel freyer, wenn die erwiesene Wohlthat einem andern nutzbar, uns selbst aber etwas lästig wird. Unter Menschen ist es unmöglich, daß nicht auch ein tugendhafter Wohlthäter durch eine zu hoffende Wohlthat, zum Wohlthun sollte gereizet werden. Dahin gehöret die ewige Belohnung, die Gott den Wohlthätern versprochen hat, und die innerliche Schönheit einer tugendhaften Handlung, welche allemal den Verlust überwieget, der uns beym Wohlthun treffen kan. Denn wenn einer für seinen Freund stirbt; so liebet er sich selbst bey einer solcher Handlung, denn er will nicht gern weniger tugendhaft seyn als sein Freund: und indem er für ihn stirbt; so übertrifft er ihn an Tugend, welches schätzbarer ist, als das Leben selbst. Dem Sohne Gottes aber konnte ein solcher Vortheil nicht zuwachsen, denn da er unendlich heilig und glücklich in seiner Natur und Wesen war; so konnte seine Glück,

Glückseligkeit durch keinen Zusatz der Tugend vermehret werden. Seine Liebe war bloß unser Nutzen, nicht aber sein eigener. Die Freyheit der göttlichen Liebe wird nicht weniger daraus erkannt, wenn man bedenket, daß er zur Erweisung derselben keine Verbindlichkeit hatte. Im genauen Verstande zu reden, ist die Gnade von der Liebe unterschieden, denn diese kan eine Schuld seyn, die ohne Ungerechtigkeit nicht verweigert werden kan. So haben Kinder die unvermeidliche Verbindlichkeit auf sich, ihre Eltern zu lieben, und die Pflicht vermindert das Verdienst. Die Beobachtung derselben verdienet nicht sowohl Dank und Lob, als die Versäumung derselben Tadel und Strafe. Die Liebe Gottes aber ist eine reine, freye und freygebige Neigung, nicht aber eine Schuld, wie es Röm. 9, 15. heisset: Gottes Gnade und Gabe ist vielen reichlich wiederfahren. Die Schöpfung war eine Offenbarung der Gürtigkeit, noch vielmehr aber die Erlösung, welche beyden Werke folgendermaßen sind zusammengesetzt worden Offenbar. 4, 11. Herr du bist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Macht, denn du hast alle Dinge erschaffen, und durch deinen Willen sind sie erschaffen. Diese Gnade gab den Engeln ihr Wesen, und alle Vorzüge, die ihre Natur schmücken. Diese Gnade bestätigte sie in ihrer ursprünglichen Rechtschaffenheit, denn Gott ist ihnen nichts schuldig, und sie ihm nichts aus dem Grunde, daraus Menschen verpflichtet sind. Diese Gnade setzte auch Adam ins Paradies, und machte ihn zu einem sichtbaren Gott der Unterwelt. Ist es nun Gnade, die an unschuldigen Creaturen erwiesen worden; so muß es vielmehr Gnade seyn gegen solche, die der Gerechtigkeit Gottes unterworfen sind. Und dieß führet uns auf eine neue Betrachtung zur Erhöhung der erlösenden Liebe Gottes.

Die

Die Freiheit der göttlichen Gnade kan noch mehr erkannt werden, wenn man die Wiederherstellung des Menschen mit dem Zustande der gefallenen Engel vergleiche, die in ihrem Elende gelassen worden. Ein Umstand, der Gottes Gnade gegen die Menschen recht preiswürdig macht, man mag nun auf den ersten Zustand der Engel, oder auf ihren Fall, oder auf ihre Strafe sehen. Als Gott die Welt erschuf; so bildete er zwei Naturen, die seines Bildes und seiner Gnade fähig waren, um ihn zu verherrlichen und ihn zu genießen, nemlich die Engel und Menschen, denen er in den vornehmsten Gegenden der erschaffenen Welt, nemlich im Himmel und auf Erden ihre Wohnung anwies. Die Engel waren die ersten Genossen seiner Liebe, und die reinesten Bewohner des höchsten Lichts. Die Menschen waren auch in ihrem besten Stande geringer denn sie; eine große Anzahl derselben aber blieben nicht in ihrem ersten Stande der Rechtschaffenheit und Glückseligkeit; ihre Sünde wird in der Schrift nicht deutlich beschrieben, wohl aber nur darauf gezielte, wenn Paulus 3. E. sagt, daß kein Neuling zum Lehramt ordiniret werden solle, damit er sich nicht aufblase im Stolz, und in das Urtheil des Teufels gerathe 1 Tim. 3. 6. das ist, damit er nicht der Sünde schuldig werde, die ein so strenges Urtheil über den Teufel nach sich gezogen. Der Fürst der Finsterniß wurde durch den Glanz seiner eigenen Vollkommenheiten verblendet, und wollte einen Eingrif in die Regalien des Himmels thun, und nach einem unabhängigen Zustande trachten. Er verkannte seinen Wohlthäter, durch dessen Wohlthaten er bereichert worden; und auf diesem Wege wurde er samt denen, die seines Theils waren, aus dem Himmel verstoßen, welches Petrus also ausgedrucket hat: Gott hat der Engel,

Engel, die gesündigtet, nicht verschonet, sondern in die Hölle verstoßen, sie mit Ketten der Finsterniß gebunden, und zum Gericht vorherhalten 2 Petr. 2, 4. Die Barmherzigkeit hat sich für sie nicht ins Mittel geschlagen, um das Urtheil von ihnen abzuwenden oder zu mildern, sondern unmittelbar nach ihrem Fall wurden sie von Gottes Gegenwart verstoßen. Sie sind nun das schrecklichste Exempel eines rächenden Zorns; ihr Elend ist jetzt schon unerträglich, und sie erwarten noch ein ärgeres. Als unser Heiland einige derselben von den Besessenen austrieb; so schrien sie aus: Bist du gekommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist Marc. 1. Da mag es wohl heißen: *Miserrimum est timere cum speres nihil.* Das ist die höchste Stufe des Elendes, immer etwas zu fürchten, und nichts zu hoffen haben; ihre Schuld ist mit Verzweiflung verknüpft; sie liegen in ewigen Ketten. Derjenige, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, will niemals ihr Gefängniß öffnen. Wenn das über sie gesprochene Urtheil nach einer Million von Jahren widerrufen werden könnte, so würde ihre Marter Vergleichungsweise geringer seyn; denn das längste Maas der Zeit hat kein Verhältniß gegen die Ewigkeit, und die Hoffnung würde ihren gegenwärtigen Jammerstand durch eine zukünftige Erleichterung erträglicher machen. Allein ihr Urtheil ist unwiderruflich, das Dunkel und Finsterniß ist ihnen behalten in Ewigkeit; nicht der geringste Strahl einer Hoffnung kan ihre Traurigkeit erleichtern, und kein Sternenlicht die Schrecken ihrer ewigen Nacht etwas mindern. Sie sind *Servi poenae*, die nie erlöset werden können. Es würde eine Art eines Pardons seyn, wenn es ihnen möglich wäre zu sterben, Gott will nie so weit versöhnet werden sie zu vernichten, und ihr Wesen

fen zu castiren. Sein Zorn soll nie erfüllet werden, und sein Grimm über ihnen ruhen Ezech. 5, 13. Die Unsterblichkeit, das Vorrecht ihrer Natur wird ihre Marter vergrößern, so oft ihr geschäftiger und starker Verstand ihre eigene Natur überdenket, so oft müssen sie auch vor dem Glende ihres Zustandes erschrecken, und uns fehlet es an Worten, nur etwas davon zu sagen. Die Menschen haben vielfältig auf Ursachen gedacht, warum an ihre Errettung gar nicht gedacht worden. Die wahrscheinlichste aber ist wohl diese, weil es der göttlichen Weisheit geziemet, die erste Uebertretung des göttlichen Gesetzes auf eine solche Art zu bestrafen, um aufs künftige sich des Gehorsams zu versichern. Kluge Gesetzgeber sind strenge gegen die ersten Ueberrreter, sonderlich, wenn sie andere zu gleicher Sünde verführet. Der Mensch, der das Gebot vom Sabbath zuerst übertrat, wurde am Leben bestraft. Mit der Sünde der gefallenen Engel war die äußerste Bosheit verbunden. Die Klarheit ihres Verstandes war an sich so groß, daß keine Unwissenheit und Betrug ihren muthwilligen Vorsatz entschuldigen konnte. Es war bey ihnen kein Irrthum, keine Verführung, sondern lauter Bosheit, sie fielen im Licht des Himmels, und machten sich aller Barmherzigkeit unfähig. Sie sündigten gleichsam mit aufgehabener Hand, das ist, nicht aus Unwissenheit, oder Schwachheit, sondern mit durstigem Vorsatz, und diese Bosheit macht ihre Sünde unausföhnlich.

Daher auch kein Opfer für sie bestimmt wurde. Selbst das Evangelium, ohnerachtet es eine Erklärung der göttlichen Barmherzigkeit ist, nimmet diejenigen davon aus, welche die Sünde wider den heiligen Geist begehen, als welche von einer solchen Art
ist,

ist, daß sie den aufrührerischen Engeln ähnlich werden, indem sie in einer mit Verachtung verbundenen Beleidigung der göttlichen Majestät bestehet, und daher auch unverzeihlich ist. Dazu kommt, daß die Engel ganz und gar eines geistlichen Wesens waren, ohne alle Verbindung mit Fleisch; und eben daher auch eine desto größere Sünde begiengen, weil sie nichts sinnliches und fleischliches an sich hatten, wodurch sie verleitet werden können; dahingegen der menschliche Geist in einer genauen Vereinigung mit einer fleischlichen Natur stehet, und daher von Gott selbst der Ausdruck gebraucht wird: Denn sie sind Fleisch 1 Mos. 8, 4. Es wird auch ihre Sünde ferner dadurch vergrößert; daß sie dieselbe im Stande ihrer vollkommensten Glückseligkeit begiengen; sie verachteten den völligen Genuß Gottes, und daher war es gar geziemend, daß ihr endliches Urtheil auch von ihrer ersten Wahl abhängig war. Sie sündigten ferner ohne einen Versucher, und waren also auch nicht fähig durch einen Heiland wieder hergestellt zu werden, wie die Menschen. Diese wurden verführt und betrogen durch die Schalkheit der Schlange 2 Cor. 11, 3. Die Engel aber waren ohne eines andern dazwischen gekommenen Bosheit gefallen, und konnten durch eines andern Verdienst nicht wieder hergestellt werden. Die englische Natur gieng endlich ganz verlohren. Satze Myriaden reiner und guten Geister beharren noch im Stande und Orte ihrer Unschuld und Seligkeit, und sie geben dem großen Schöpfer die untheilbare Ehre, die ihm gebühret, und richten seine Befehle aus Ps. 103. Dahingegen alle Menschen in Adam verlohren ganz, äußerst verderbet worden, und keine Religion in der Unterwelt geblieben. Ob es nun wohl in diesen und andern Absichten der Weisheit und Gerechtigkeit

Stach. Sittenl. 2. Th. N tigkeit

tigkeit Gottes ganz geziemend gewesen ist, dieselben einem unwiederrusslichen Urtheil des Zornes zu unterwerfen; so war doch die vornehmste Ursache, die Menschen selig zu machen, nur die freye und vollkommene Gnade Gottes. Das Gesetz machte keinen Unterschied, sondern kündigte den Uebertretern einerley Strafe an; nur die Barmherzigkeit hat den Unterschied gemacht, und der Grund davon ist in ihr selbst. Millionen der gefallenen Geister sind ein Opfer der Gerechtigkeit geworden; nur der sündhafte Mensch ist verschonet geblieben, und zwar nicht wegen der Vortreflichkeit unserer Naturen; denn der Mensch ist seiner Schöpfung nach geringer als die Engel: auch nicht wegen ihres zu leistenden Dienstes; denn weil die Engel mit mehrerer Erkenntniß und Kräften begabet sind, so hätten sie auch mehr zur Ehre Gottes thun können: auch nicht wegen unserer Unschuld; denn ob wir ihn wohl nicht alle auf gleiche Weise beleidiget haben, so ist doch unsere Beleidigung über alle Massen groß. Alles beziehet sich hier auf die Liebe, die alle Erkenntniß übersteiget. Es war bloß das unaussprechliche Wohlgefallen Gottes, welches der Erlöser in einem andern Falle also vorgestellet hat: Ich danke dir himmlischer Vater, daß du es den Klugen und Weisen verborgen, und dagegen den Unmündigen geoffenbarest; ja Vater, so ist es wohlgefällig gewesen vor dir Matth. 11, 26. Von Jesu selbst heißet es daher: Er hat nicht die Engel angenommen, ob sie wohl unsterbliche Geister sind: Er hat nicht seine Hand zu ihnen ausgestreckt, um ihnen zu helfen, und die Macht ihres Sündenfalls zu brechen; Dahingegen hat er den Saamen Abrahams angenommen, und eine neue Colonte, die auf der Erde ihren Ursprung hat, in die himmlischen Gegenden versetzt,
um

um die Stelle der allgefallenen Geister zu ersetzen. Dieses ist nun eine Sache, die unserer höchsten Bewunderung würdig ist, daß die göttliche Eigenschaft der Güte und Gnade sich gegen die Menschen geäußert, die strengere Eigenschaft aber an den gefallenen Geistern. Dieß sollte billig die brünstigste Neigung zu dem Erlöser bey uns erwecken, durch dem die Wiederherstellung zur Gnade möglich gemacht worden, die der ganzen Natur und dem Gesetz unmöglich war. Wir werden aber den Reichthum dieser unterscheidenden Gnade eher nicht völlig erkennen, als bis unser Heiland als unser und ihr Richter zum Gericht erscheinen, uns, die wir an ihn glauben, und den Antrag seiner Gnade angenommen haben, ins Reich der Freude und Herrlichkeit einführen, jene abgefallene Geister aber von seiner Gegenwart ewig ausschließen wird.

§. 36.

Eben diese Gnade nun, die bishero nach ihrer Freiheit betrachtet worden, muß nun von uns auch nach ihrer Größe erwogen werden, und wir werden auch auf dieser Seite viel Schönes und Rührendes antreffen können. Der Apostel Paulus hat uns Ephes. 3, 18. diese Größe nach allen Dimensionen und Verhältnissen vorgestellt. Er erbittet an diesem Orte den Ephesern die Gnade von Gott, daß sie durch ihn tüchtig gemacht werden möchten, mit allen Heiligen zu begreifen die Breite und Länge, die Tiefe und Höhe der Liebe Gottes in Christo, die alle Erkenntniß übersteiget. Denn keine Sprache ist zureichend, dieselbe auszudrücken, wenn unsere Herzen so ausgebreitet wären wie der Sand am Meer; so würden sie doch zu enge seyn, dieses zu begreifen.

^{2.} Nach ihrer Größe, welche aus drey Umständen erkannt werden kann.

Ohnerachtet wir nun nicht zu einer vollkommenen Erkenntniß dieser vortreflichen Liebe gelangen können; so ist es doch unsere Schuldigkeit, die stärkste Anstrengung unsers Gemüths darauf zu richten, indem unsere Glückseligkeit davon abhängig ist, und unsere Herzen, so viel wir davon erkennen lernen, auch so viel zunehmen werden in der herzlichlichen Liebe gegen Gott. Der zukünftige Zustand wird uns zwar am besten unterrichten können, was diese Größe der göttlichen Liebe auf sich habe; indes werden uns schon hier folgende Betrachtungen gar erspriessliche Dienste in dieser Absicht leisten können, wenn wir entweder auf das schreckliche Elend sehen, daraus wir erlöst worden sind: oder die Mittel betrachten, die zur Ausrichtung unserer Erlösung angewendet worden: oder auch die Herrlichkeit und Seligkeit des Gnadenstandes bedenken, darein wir durch den Erlöser sind versetzt worden.

Erster Hm.
hand.

Richten wir unser Gemüth 1. auf die Schrecken unsers natürlichen Zustandes; so wird uns solches ganz gewiß Gelegenheit geben die Größe der göttlichen Barmherzigkeit zu erkennen. Dieses Elend ist zwar vorhin schon an einem andern Orte beschrieben worden, und wir werden uns hier kürzer fassen können.

Der Mensch hatte durch seinen Abfall und Ungehorsam, Gottes Gnade, die Ehre und Glückseligkeit des paradiesischen Zustandes verlohren. Wie nun zwischen Glückseligkeit und Elend kein Mittelstand gefunden werden mag, sondern derjenige, der von einem Thron herabfällt, zu stürzen nicht aufhört, bis er auf den Grund und Boden kommt; so fiel der Mensch von Gott, und der Würde des Standes seiner Unschuld, in das äufferste Elend herab. Er geriet

rieth unter die Knechtschaft der Sünde, unter die Tyranney des Satans, unter den Fluch des Gesetzes, und kam in das Reich des Todes. Der Mensch ist nun ein gefangener Knecht der Sünde. Er ist gefallen von der Hand seines Raths in die Gewalt seiner Leidenschaften. Liebe, Haß, Stolz, Neid, Furcht, Traurigkeit, sind die Leidenschaften, unter welchen er auf verschiedene Art beunruhiget und gemartert wird, davon jeglicher eine Art der Tyranney über ihn ausübet. Wie nun unser Heiland sagt Matth. 6, 24. daß ein Mensch nicht zweyen Herren dienen könne; so muß die Slaveren eines Menschen etwas schreckliches seyn, dessen Leidenschaften einander so zuwider sind, daß er, wenn er der einen gehorchet, und als seinem Herrn dienet, unmöglich den Streichen eines andern gebietenden und befehlenden Herrn entgegen gehen kan. Er wird von einer Legion unreiner Lüste besessen, und wie die Besessenen, davon im Evangelio gedacht wird, bald ins Feuer, bald ins Wasser gestürzet wurden; so wird der Mensch von entgegengesetzten Leidenschaften hingerissen. Diese Knechtschaft der Sünde ist nach allen Absichten eine vollkommene Knechtschaft. Denn diejenigen, welche dienen, sind entweder gebohrne Knechte, oder erkaufte, oder überwältigte Knechte, und alle diese Ansprüche hat die Sünde an den Menschen. Er ist in Sünden gebohren, er ist verkauft unter die Sünde, und verkauft sich selbst Böses zu thun Jes. 28, 15. Wie nun derjenige, der verkauft wird, in den Besiß des Käuffers übergehet so ergiebt sich auch der Sünder um einer sündlichen Lust willen unter eines andern Macht. Die angeerbte Sünde hat Besiß genommen von unserer Natur, und die wirkliche Sünde von unserm Leben. Er ist der Knecht des Ver-

N 3

verbens,

derbens, so oft er einer Sünde weicht und ihr nachgiebt: denn von wem jemand überwunden ist, des Knecht ist er auch, und wird von ihm als ein Knecht tractiret 2 Petr. 2, 19. Der Zustand des elendesten Slaven, ist weniger kläglich und betrübt, als der Zustand eines Sünders. Denn die härteste Tyrannen unter Menschen wird doch nur über den Leib ausgeübet; die Seele aber bleibet frey mitten unter den Ketten, die der Leib trägt. Slaven werden daher von dieser Seite bloß Körper, *caputa* genennet. Offenb. 18, 13. Die Macht der Sünde aber überwältiget die Seele, den edelsten Theil unserer Natur, und verstellet den Charakter der Gottheit, der uns eingepräget worden. Auch die ärgste Slaveren hat ein Ende mit dem gegenwärtigen Leben. Im Grabe ruhen die Gefangenen neben einander, und hören nicht die Stimme des schreynenden und tobenden Ueberwältigers. Der Kleine und der Große liegen daselbst, und der Knecht ist frey von seinem Herrn; Hiob 3, 18. 19. Aber der Tod gewähret keine Freyheit von dieser geistlichen Knechtschaft; sie setzet ihre Gewalt in Ewigkeit fort. Der Mensch ist ferner seit seinem Fall unter der Tyrannen des Satans, der ein Gott dieser Welt genennet wird, und er herrschet absoluter als alle weltliche Fürsten, indem seine Herrschaft sich auch über den Willen erstrecket. Er überwand den Menschen im Paradies, und nach dem Kriege herrschet er über ihn. Die Seele wird in seiner Knechtschaft durch subtile Ketten gehalten, deren die geistliche Natur fähig ist. Der Verstand wird gefangen gehalten durch Unwissenheit und Irthum; Der Wille durch unordentliche und gefährliche Lusttriebe; Das Gedächtniß durch Bilder der sinnlichen Luste, deren tödtliche Bilder die Seele bezaubern, daß sie auch nicht einmal nach der Freyheit ver-

verlangt. Niemals hat der grausamste Seeräuber seine Sklaven so grimmig und durstig zum Rudern angehalten, als der Satan diejenigen antreibt, die gefangen sind nach seinem Willen 2 Tim. 2, 26. Ist nun auch wohl ein betrübterer und unseligerer Zustand, als ein Sklave seines Feindes zu seyn, zumal eines niederträchtigen und grausamen? Das aber ist der Zustand des Menschen, er ist ein Gefangener des Teufels, der ein Lügner und Mörder von Anfang ist Joh. 8, 44. Er stehet unter der Wuth dieses blutgierigen Tyrannen, der eine Ehre darinnen gesucht, den Menschen so unglücklich zu machen, als er selbst ist, der ihm seine Thorheit triumphirend vorwirft, und bey seiner Grausamkeit seiner noch dazu spotter. Der gefallene Mensch ist ferner unter dem Fluch und Schrecken des Gesetzes; denn weil er verschuldet und lasterhaft ist, so ist er auch der Strafe, die den Uebertretern gedrohet worden, unterworfen, und zwar ohne Gestattung einer Reue und Buße, um Vergeltung zu erlangen. Und das Gewissen, welches gleichsam das Echo des im Herzen angeschriebenen Gesetzes ist, wiederholet das fürchterliche Urtheil: es ist ein Ankläger, dem Niemand das Maul stopfen kan; ein Richter, dem Niemand ausweichen kan; und daher kommt es auch, daß Menschen, die der Sünde und dem Satan dienen, Knechte sind in ihrem ganzen Leben; Hebr. 2. weil sie unterworfen sind dem Zorne Gottes, den ihnen das erwachte Gewissen auf eine fürchterliche Art vorhält. Diese vielfache Knechtschaft des Sünders wird in der Schrift unter mancherley Bildern und Gleichnissen vorgestellt, damit der Mangel des einen durch das andere ersetzt werden könne. Jeglicher Sünder ist ein Knecht Joh. 8, 34. Ein Knecht kan nun zwar durch die Flucht seine Freyheit erlangen; der Sünder aber ist ein in

Ketten gehaltener Knecht 2 Tim. 2. Ein Gefangener kan ranzioniret und in Freyheit gesetzt werden; der Sünder aber steckt in einer tiefen Schuld; jeglicher Schuldner ist nicht allemal elend durch seine eigene Schuld; Es kan sein Unglück aber nicht sein Verbrechen seyn, daß er arm ist. Der Sünder aber ist der höchsten Uebertretung schuldig Jes. 1, 6. Eine schuldicke Person kan eine gute Gesundheit genießen; der Sünder aber lieget in einer tödtlichen Krankheit und an unheilbaren Wunden darnieder. Ein Kranker und Verwundeter kan zum Arzt schicken, um von ihm geheilet zu werden; der Sünder aber wird uns als ein solcher vorgestellt, der in einem tiefen Schlasfe lieget 2 Tim. 2, 26. Daher der Apostel von Sündern, die da bekehret werden wollen, ein Wort gebrauchet, das eine doppelte Vorstellung mit sich führet, daß sie nemlich nicht nur aufwachen, sondern auch nüchtern werden sollen aus dem Schlasfe, den sie sich durch Wein und starkes Getränke zugezogen haben; und das ist ein gar bequemes Bild vom Zustande eines Sünders, in welchem seine geistlichen Sinnen gebunden sind. Die Leidenschaften sind gleichsam dicke und bösertige Dünste, die das Gemüthe umnebeln, daß er sein eigenes Elend nicht erkennen kan. Wer in einem Schlasfe lieget, der kan doch aufwachen; der Sünder aber ist in einem Stande des Todes, welcher ein Aufhören der Lebenshandlungen in sich schließet, und eine Untüchtigkeit, solche zu verrichten. Der Verstand ist untüchtig zu geistlichen Vorstellungen; der Wille ist untüchtig zu heiligen Neigungen; der ganze Mensch ist untüchtig zum Gefühl seines elenden Zustandes, und das ist der geistliche Tod, der den Sünder den zeitlichen und ewigen Tod unterwirft. Ein jeglicher Mensch, wie er von Adam abstammet, ist gleichsam ein gebohrnes Opfer

Opfer des Todes. Sein Zustand in dieser Welt ist ganz betrübt, und der ursprünglichen Vortreflichkeit seiner Natur so unwürdig, daß er kaum ein Leben genennet werden kan, denn es wird zugebracht mit einer beständigen Uebung sündlicher Handlungen, die Gott entehren, und ihn selbst verdammnen; und wenn er eine Reihe von Jahren in den Befleckungen der Sünde und unter den Zufällen seines elenden Zustandes zugebracht, viel Böses gethan, und viel Böses erfahren; so gelanget der Mensch endlich zu seinem Periodo, und fällt als ein Sünder in den unergründlichen Abgrund, als den Ort aller Befleckung und Schrecken der Sünde und der Marter. Das selbst bleibt der Zorn Gottes über ihn, und wer kennet die Macht seines Zorns, denn nach seiner Furcht ist auch sein Zorn beschaffen Ps. 90, 12. Die Furcht ist eine gränzenlose Leidenschaft, und breitet sich auf solche Quaalen aus, die keine endliche Macht aussegen kan. Die Furcht vor Gott übersteiget alle nasgende Furcht eines verschuldeten Gewissens. Sie rühret von einer unendlichen Gerechtigkeit her; sie wird durch eine unendliche Macht vollzogen, und enthält alle Arten der Uebel. Ein Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, und was unsere Sinnen sich nur als fürchterlich vorstellen können, ist dennoch nur ein unvollkommenes Bild, uns den zukünftigen Zern vorzustellen. Wie groß ist nun die Liebe, die sich unserer erbarmet, und uns aus der Sünde und Hölle erlöset hat. Diese errettende Barmherzigkeit wird daher verglichen mit der Zärtlichkeit und innigsten Bewegung, die das menschliche Herz bey dem Anblick eines im größten Elend besündlichen Menschen empfunden, und die sonderlich eine Mutter bey dem Jammer ihrer Kinder zu fühlen pfleget, welchen Affect Gott sich selbst zugeschrieben

hat Luc. 1, 78. Er hätte als der allervollkommenste Gott gegen uns unbesorgt bleiben können, da, wie vorhin gesagt worden, seine Glückseligkeit durch uns nicht erhöht werden können; er hätte uns unter der marternden Verzweiflung wegen einer Errettung lassen können. Es giebt ein Mitleiden, welches aus der Selbstliebe entstehet, wenn der Anblick eines fremden Elendes uns übereilet, oder uns auf eine solche Art überfällt, daß es unsere Ruhe stöhret, oder unsere Freude verbittert, wenn wir dabey bedenken, daß wir gleichen Zufällen unterworfen sind, wodurch wir geneigt gemachet werden, den Elenden zu helfen. Es giebt aber auch ein Mitleiden, welches aus bloßer Liebe gegen den Elenden entstehet, wenn die Person, die davon gedrückt wird, sonst über alle Anfälle der Widerwärtigkeit erhaben ist, oder keine Empfindung davon haben kan, die ihre Glückseligkeit vermindert, gleichwohl aber aus bloßen Grunde der Liebe geneigt ist, den Elenden zu helfen. Und von solcher Beschaffenheit ist die Liebe Gottes gegen die Menschen. Wäre es ein erträgliches Uebel gewesen, unter welches wir gerathen; so würde die Erbarmung, die uns daraus geholfen, unerheblicher gewesen seyn. Denn die Wohlthaten werden nach der dringenden Nothwendigkeit desjenigen, der sie empfänget, geschätzt. Der Mensch aber war des Paradieses enterbet, und dagegen ein Erbe der Hölle geworden, eben dadurch aber auch sein Elend unbeschreiblich groß. Nach dem Maaße nun ist die göttliche Liebe zu beurtheilen, die uns aus diesem Zustande errettet hat. Wäre ein Mittel für uns in der Natur möglich gewesen; so würde unsere Verbindlichkeit nicht so groß seyn; so aber hat derjenige, der uns durch seine Macht erschaffen, uns nur durch seine Liebe wieder helfen können; und diese wird

wird dadurch herrlich gepriesen, daß unsere Errettung ganz völlig und vollständig ist. Es würde ja wohl eine preiswürdige Gnade Gottes gewesen seyn, wenn er bloß unser Elend gelindert hätte; so aber sind wir durch seine Gnade von allen schrecklichen Uebeln, die uns um der Sünde willen drücketen, völlig und ewig erlöset worden. Von den Märtyrern unter den alten Hebräern heißet es Dan. 3, 27: daß sie aus dem feurigen Ofen unbeschädigt herausgekommen, so, daß auch ihre Haare nicht versenget, ihre Kleider nicht verbrandt gewesen, ja daß man keinen Brand an ihnen gerochen, und das kan uns abbilden die vollkommene Glückseligkeit derer, die in der obern Welt über alles Elend der Sünde triumphiren, und der vollkommenen Freude und Herrlichkeit genießen, um deswillen, der sie geliebet, und sie zu vollkommenen Lieberwindern gemacht hat. Röm. 8, 38.

§. 37.

Die Größe der göttlichen Liebe kan ferner daraus ^{Zweiter Umstand} beurtheilet werden, wenn man die Mittel bedenket, durch welche unsre Erlösung ist ausgeführt worden. Und dieses ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes und dessen bitteres Leiden, dessen wir hier um so viel mehr zu gedenken haben, da Paulus in derjenigen Stelle Röm. 8, 3. darauf bis hieher unser Augenmerk gerichtet gewesen, ausdrücklich versichert: Unsere Versetzung in den Gnadenstand, die aller Vernunft und Kräften der Menschen unmöglich gewesen, sey dadurch möglich und wirklich gemacht worden, da Gott seinen eigenen Sohn in unser Fleisch gesendet, und ihn allen Strafen der Sünde unterworfen. Diese Menschwerdung offenbaret die göttliche Liebe auf eine doppelte Art, wenn man entweder den wesentli-

sentlichen Zustand der Natur erwäget, die er angenommen hat, oder den niedrigen Stand bedenket, in welchem er auf Erden gelebet. Der wesentliche Zustand der menschlichen Natur, die unser Erlöser angenommen, entdecket seine überschwängliche Liebe gegen uns; denn was ist für eine Proportion zwischen Gott und Menschen? Das Unendliche und Endliche läßet keine Vergleichung zwischen Groß und Klein zu, sondern sie sind von einander entferneter, wie Alles und Nichts. Die ganze Welt ist ja vor ihm nur, als ein Tropfen Wasser, der im Cymer bleibet, und kaum ein Gewicht hat, wenn er fällt; oder wie ein Stäubgen, daß in der Waage sihet, und in gar keine Betrachtung kommt Jes. 40, 15. 17. Die Gottheit schließet in ihrer eigenen Natur in sich Unabhängigkeit und Souverainität, und der Begriff von einer Creatur kan von Dependenz und Unterthänigkeit nicht getrennet werden. Die englische Natur ist unendlich geringer als die göttliche, und der Mensch geringer als die Engel; Nichtsdestoweniger ward das Wort Fleisch, und zwar nicht wie Adam in der Vollkommenheit seiner Natur, der den ersten Schritt seines Lebens mit der völligen Uebung seiner Vernunft und Herrschaft über die Creaturen anfieng; sondern er kam in die Welt auf dem Wege einer natürlichen Geburt, und in der Dependenz einer sterblichen Creatur. Die ewige Weisheit des Vaters erniedrigte ihn zu einem Stande der Kindheit, der noch sehr weit entfernt ist vom Stande der Weisheit, darinnen er zwar das menschliche Leben hatte; aber das Licht der menschlichen Seele war nicht so sichtbar, noch vielweniger konnte seine göttliche Natur bey seiner Dürftigkeit und Schwachheit erkannt werden. Der Herr der Natur unterwarf ihn den Gesetzen derselben. Wunderbare Liebe! darinnen Gott gleichsam

sam seine eigene Hoheit und Niedrigkeit der Creatur zu vergessen schien. Dieses wird noch einleuchtender werden, wenn wir die niedrige Knechtsgestalt der Natur, die er angenommen hat, erwägen. Hievon hat uns der Apostel Phil. 2, 5. u. f. diesen Unterricht ertheilet: Ein jeglicher sey gestimmet, wie Jesus Christus auch war, der in göttlicher Gestalt war, oder die göttliche Natur mit aller ihrer Herrlichkeit ewig und unveränderlich genoß, so wie etwa der Ausdruck: In der Gestalt eines Königs seyn, nicht allein so viel heißt: als ein König seyn, sondern auch alle Merkmale der königlichen Hoheit, Krone, Scepter, Thron, Wachen und Vermögen eines Königs haben; so hat auch unser Heiland die göttliche Herrlichkeit besessen, ehe er unsere Natur annahm Joh. 17, 5. Die Engel im Himmel beteten ihn an, durch ihn regierten die Fürsten auf Erden Sprüchw. 8, 15. Er hielt es aber für keinen Raub Gott gleich seyn, das ist: da er das wesentliche Bild des Vaters war; so war er auch in dem rechtmäßigsten und völligen Besitz seiner Vollkommenheiten. Er erniedrigte aber sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, und ward in der Gleichheit eines Menschen erfunden. Und dieß war ein niedrigerer Grad der Herablassung, als die bloße Annehmung der menschlichen Natur. Ein Knecht ist nicht blos ein Mensch, indem außer und neben ihm viele andere Menschen von höhern Qualitäten sind; sondern er ist nur ein Mensch in einem niedrigeren Stande; von Christo aber heißt es: Er war in göttlicher Gestalt, und erniedrigte sich zu einer Knechtsgestalt, das ist: Er nahm die menschliche Natur an, ohne äußerliche Ehrenbezeugungen, und in Begleitung ihrer unsündlichen Schwachheiten, so, daß er nach dem sichtbaren Zustande seines Lebens nur für eine ordentliche Person gehalten wurde, und Die-

mand

mand wußte, daß unter dieser Niedrigkeit der Herr der Engel verborgen war. Dies wird uns noch deutlicher werden, wenn wir unser Auge richten auf die Niedrigkeit seiner Herkunft, auf die Armseligkeit seiner Geburt, und auf die Beschaffenheit seines ganzen Lebens und Umganges mit den Menschen. War wohl damals nach dem Urtheil der Welt eine verachtete Nation, als die Juden, welche von dem römischen Geschichtschreiber Tacitus *Vilissima pars servientium* genennet worden; Nichtsdestoweniger hat er kein Bedenken getragen, seine Natur unter dem jüdischen Geschlecht anzunehmen, und unter den Juden selbst waren keine verachteter als die Galiläer; Gleichwohl hat er in Galiläa und in dem verachteten Städtgen Nazareth seinen meisten Aufenthalt gehabt. Zu Nazareth war die Familie Josephs ganz geringe, arm und schlecht; und dennoch ist er in Verbindung mit derselben getreten. Sein vermeynter Vater war ein Zimmermann, und seine Mutter eine arme Jungfrau, die bey ihrer Reinigung nur zwei Turteltauben zum Opfer bringen konnte. Seinen ersten Aufenthalt hatte er in einem Stalle, und wurde in armselige Windeln gewickelt, ohnerachtet er allen Creaturen ihre Ehre und Herrlichkeit beygelegt, und Kraft seiner übernatürlichen und geheimnißvollen Sohnschaft, der Erbe über alles war. Welch eine unbegreifliche Erniedrigung! Daher auch ein Engel vom Himmel gesendet wurde, der in einem wundervollen Lichte, als den sichtbaren Charakter seiner Würde erschien, um das Aergerniß zu verhüten, das in der Niedrigkeit seines Zustandes genommen werden konnte, und die Hirten zu versichern, daß das kleine Kind, welches sie in einer Krippe finden würden, der verheißene Erlöser der Welt sey. Die Führung seines Lebens war gleichsam eine Vorrede und

und Vorbereitung zu seinem Tode am Kreuz; er hatte den gerechtesten Anspruch an alle die Herrlichkeit, welche eine erschafne und mit der Gottheit persönlich vereinigte Natur haben konnte. Ein ausnehmender Beweis davon wurde in seiner Verklärung gegeben, da ihn die Herrlichkeit des Himmels umleuchtete. Wiewohl dieses nur von einer gar kurzen Dauer war. Denn bald nach dieser Verklärung trat er wieder zurück in seinen vorigen niedrigen Zustand. Die Fülle der Gottheit wohnte in ihm leibhaftig; aber in seinem niedrigen Stande entäußerte er sich williglich der wunderbaren Wirkungen, die sonst mit dieser Vereinigung verbunden seyn können. Welch eine wunderbare Trennung zwischen der Gottheit und der ihr eigenen Herrlichkeit! Gott ist in seiner Natur ein Licht, und der Sohn heißet der Abglanz der Herrlichkeit seines Vaters; und dennoch wandelt er bey seiner Pilgrimschaft auf Erden beständig unter einer Wolke. Erstaunenswürdiges Wunderwerk! welches alle Wunder der Natur übersteiget; aber die Macht der Liebe hat es ausgerichtet. Er war nicht nur geringer als die Engel, sondern auch geringer als die Menschen, ja zuletzt gar so verachtet als ein Wurm. Wenn der Herr unsere Natur in ihrem ersten ehrenvollen Zustande, und in ihrer ersten Schönheit angenommen, und darinnen auf Erden gewandelt hätte; so würde es schon eine unendliche Erniedrigung gewesen seyn. Denn obwohl Menschen unter einander durch Ehrentitel unterschieden sind; so gleichen sie doch darinnen den Feuerwürmern, die in der Nacht gleich einem Glanze, aber auch gleich dunkel werden, so bald sie die Sonne bescheinet. Von dem Sohne Gottes aber heißt es: Er lecrete sich selbst aus, er hatte keine Gestalt noch Schönheit, die fleischlichen Augen gefallen hätte. Von seiner

seiner Geburt an bis zum Antritt seines Lehramtes lebete er ganz im Verborgenen, und war nur als ein Zimmermannssohn bekannt, und hielte die ihm beywohnende göttliche Herrlichkeit zurück, so lange er unter Menschen war. Und nur seine Wunderwerke waren gleichsam die zuweilen durchbrechenden Strahlen, die seine Jünger erblickten, und daher sagen konnten: Wir sahen seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit Joh. 1, 14. Wo wird wohl ein Exempel einer solchen Liebe und Herablassung gefunden? Einige Menschen haben eine günstige Neigung gegen Verlassene und Elende, und sind daher geneigt ihr Mitleiden gegen sie zu offenbaren, so weit es ihr Stand und Qualität zuläßt. Wenn aber zur Hülfsleistung eine starke Verläugnung erfordert wird, und einer, um den andern Elenden zu helfen, selbst elend werden, oder etwas schimpfliches übernehmen soll; so hat die Bewogenheit gemeinlich bald ein Ende. Wo findet man Brüder, die mit Aufopferung ihrer eigenen Ehre, oder gar mit den Verlust derselben, ihren elenden Bruder helfen sollten? Der Sohn Gottes aber ist von seinem Thron herabgekommen, und hat das Kleid der Sterblichkeit angeleget. Er hat sich seiner Herrlichkeit begeben, damit er in den Stand kommen möchte, unser Heil auszuwirken. Er nahm unsere Natur an, nachdem sie ihre erste Unschuld verlohren. Die natürliche Entfernung zwischen Gott und der Creatur ist unendlich; die moralische aber zwischen Gott und einer sündlichen Creatur kan gewissermaßen mehr als unendlich genennet werden; Nichtsdestoweniger hat seine Liebe diese Kluft ausgefüllt. Er erschien nach Pauli Ausdruck, in der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches, und ward dem äußerlichen Anschein nach

nach von andern wirklich sündhaften Menschen nicht unterschieden. Er war der heilige Gesetzgeber. Dennoch unterwarf er sich dem Gesetz, welches ihm den Charakter und Begriff eines gemeinen Sünders unter andern Menschen gab. Er bezahlte den blutigen Tribut der Kinder des Zorns, indem er als ein Kind, das an Adams Sünde Schuld hatte, beschnitten wurde; und er ließ sich taufen, als ob er eigene Sünde an sich hätte. Unter seinem Leiden ward er ein Mann der Schmerzen Jes. 53. Sein ganzes Leben war ein beständiges Leiden. Er erduldet den Widerspruch der Sünder, welche durch ihre boshafte Lästerung den Glanz seiner Wunderwerke und seiner unschuldigsten Handlungen zu verdunkeln suchten. Er hielt die Versuchung des Satans in der Wüste aus; er kam öfters in Gefahr seines Lebens, wiewohl dieses alles noch nicht gegen seine letzten Leiden zu rechnen war: denn seine erstern Trübsalen waren gleichsam nur einzelne Regentropfen. Wie aber in der Sündfluth die Fenster des Himmels geöffnet wurden, und das Gewässer über die höchsten Berge stieg; so wurde er in seinem letzten Leiden vom Zorn Gottes, von der Grausamkeit der Menschen, und von der Wuth des Teufels überschwemmet, die als grausame Fluthen gegen ihn anliefen; daher er in seinem letzten Leiden, sowohl in Ansehung seiner Seele, als auch in Ansehung seines Leibes, ein Mann voller Schmerzen war. Die Ursachen davon waren zuvörderst das Uebel der Sünde, welches alle andere Uebel unaussprechlich weit übertrifft: denn das richtige Maas eines Uebels kan nicht besser getroffen werden, als wenn man es nach dem Guten abmisset, dem es entgegen stehet, oder dessen wir beraubet werden. Nun aber stehet die Sünde ganz gerade und eigentlich der Natur und Willen Gottes entgegen, und

Stach. Sittenl. 2. Th. D schließet

schließet uns aus Gottes seliger Gegenwart ewig aus. Wie nun Gott das allerhöchste Gut ist; so ist die Sünde das höchste Uebel. Die Traurigkeit ist die nächste Ahndung eines Uebels; und so mußte denn die Ahndung des Sündenübels an dem Sündentilger unendlich seyn. Er alleine besaß das vollkommene Licht, die Sünde in ihrer Abscheulichkeit zu erkennen. Er alleine besaß den vollkommenen Eifer, die Sünde nach ihrer Natur zu hassen: Denn wer kan die Vortreflichkeit des Guten, und die Abscheulichkeit des Bösen besser verstehen, als der Urheber des ersten, und der Richter des letztern? Wer kan die Schuld des Aufruhrs wider Gott besser beurtheilen, als der Sohn Gottes, der allein vermögend ist seine Majestät zu begreifen? Und aus diesem Grunde übertrifft die Traurigkeit unsers Erlösers alle Traurigkeit der bußfertigesten Sünder von Anbeginn der Welt her: Denn unsere Erkenntniß ist so unvollkommen, und unser Eifer so träge, daß unsere Traurigkeit wegen der Sünde kaum dieses Namens würdig ist. Der Tod, den er leiden mußte, war mit allen Flüchen des Gesetzes, und mit allen Merkmalen göttlicher Ungnade verbunden, unter deren Gefühl er anfieng zu zittern und zu jagen Marc. 14, 34. Es ist gewiß zu bewundern, daß der Sohn Gottes, der die vollkommenste Geduld besaß, und von der Stärke der Gottheit unterstützt wurde, der auch wohl wußte, daß sein Leiden bald würde vollbracht seyn, und daß seine siegreiche Auferstehung und die Wiederherstellung des gefallen Menschen, die Frucht davon seyn würden, daß sage ich, er bey Annäherung aller dieser Schrecklichkeiten zu zittern und zu jagen beginnet. Wie manche Märtyrer haben in ungestörten Muth den grausamsten Tod erduldet? Aber bey diesem war der Tod schon entwafnet; dahingegen

Jesus

Jesus denselben in seiner größten Gewalt, mit allen seinen Pfeilen und Gifte erst überwinden mußte. Der Zorn Gottes war gegen ihn entflammt. Denn ob er wohl vollkommen unschuldig, und die Sünde so weit von ihm entfernt war, als der Himmel von der Erde; so brachte es doch der Wille Gottes und seine eigene Einwilligung so mit sich, daß ihm als unserm Bürgen, unser aller Missethat aufgelegt werden mußte. Er litte so viel als die ganze Schuld der Menschen es mit sich brachte. Die rächende Gerechtigkeit war unerbittlich gegen sein Gebet und Thränen. Er betete mit der größten Innbrünstigkeit, und sein Gebetskampf stieg immer höher; dennoch wollte ihn Gott nicht verschonen. Der Vater der Barmherzigkeit sahe seinen Sohn gedemüthiget vor seinen Augen auf der Erde liegend; nichtsdestoweniger verfuhr er nach äußerster Strenghkeit mit ihm. Er wurde von Gott geschlagen. Und wer kan die Stärke der Hand Gottes erkennen, wenn er die Sünden nach ihren Verdienst bestrafet? Wer kan die Stufe der Leiden abmessen, wenn Gott eine Genugthuung von dem fordert, der dazu verpflichtet ist? Und noch nie hat ein Mensch das nach Würden auslegen können, was die Jammerklage des Erlösers in sich fasset: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Es ist auch unmöglich, dieses schreckenvolle Geheimniß zu begreifen oder vorzustellen. Aller tröstende Einfluß wurde damals zurückgehalten, doch ohne Nachtheil der persönlichen Vereinigung, oder der Vollkommenheit seines Gnadenstandes bey Gott, oder der Liebe seines Vaters gegen ihn. Seine Seele war der Traurigkeit sowohl unterworfen, als sein Leib dem Tode. Denn die Gottheit ist der Grund, sowohl des Lebens, als der Freude. Und wie der Leib Christi drey Tage im Stande des Todes

war, und dennoch die persönliche Vereinigung un-
 verletzt blieb; so war seine Seele eine zeitlang un-
 ter dem fürchterlichen Eindruck des Zorns, ohne des-
 wegen von der Gottheit getrennet zu seyn. Und ob
 er wohl alles erduldet, was zur Ausöhnung der
 Sünde nöthig war; so wurden doch die Sündenü-
 bel, Gotteslästerung, Haß gegen Gott, nicht von
 dem Richter über ihn verhängt, sondern sie waren
 etwas zufälliges bey der Strafe, und rührten von
 der Bosheit der Sünder her. Die Traurigkeit we-
 gen seines verlassenem Zustandes war unaussprechlich
 groß. Denn nachdem der Grad der Empfindung be-
 schaffen ist, die wir von der Glückseligkeit haben,
 nachdem ist auch die Empfindung vom Verlust der-
 selben beschaffen. Nun aber hatte Christus den voll-
 kommensten Genuß derselben, und verstand den
 Werth der göttlichen Gnade auch am vollkommens-
 ten. Der Genuß, den er davon hatte, war über
 den weit erhaben, den die seligsten und vollkommens-
 ten Geister davon haben können. Alle seine Kräfte
 waren rein und lebhaft, von der Sünde völlig unbe-
 fleckt, und in der genauesten Vereinigung mit Gott.
 Was für ein tief einschneidender Schmerz muß es
 daher in seiner Seele gewesen seyn, diesen Genuß ei-
 ne zeitlang zu verlieren, den er immer in sich gegen-
 wärtig gehabt? Wenn alle Engel des Lichts auf ein-
 mal ihrer Glückseligkeit und Herrlichkeit wären be-
 raubt worden; so würde dieses noch lange nicht so
 viel gewesen seyn, als diese schreckliche Verfinsternung
 der Sonne der Gerechtigkeit; oder wenn alle Ster-
 ne des Himmels wären ausgelöscht worden; so wür-
 de die Finsterniß nicht so schrecklich gewesen seyn, als
 da die Sonne, die Quelle alles Lichts, ihren Schein
 verlohren. Waren nun seine Leiden der Art nach
 ganz außerordentlich; so waren sie doch auch den
 Stufen

Stufen nach ein Verdienst der Sünde, und überstiegen die Kraft einer menschlichen oder englischen Natur, selbige auszustehen, und nur die Liebe, die ihn bewogen unsere Natur anzunehmen, konnte dieselbe überwinden. Nicht nur das, so ihm von der Hand Gottes war aufgelegt worden, sondern auch, was er von Menschen ertragen mußte. Um nun dieses desto besser zu beurtheilen, so ist nöthig, daß wir auch eine Betrachtung über seinen Tod anstellen, welchen der Apostel als die tiefste Stufe seiner Erniedrigung angegeben Phil. 2, 8.

Wir mögen nun entweder auf die Schmach oder auf die Schmerzen desselben sehen, denn beydes vereinigt sich in dem Tode des Kreuzes, bis zu welchem ihn der Gehorsam gegen den himmlischen Vater getrieben. Es war damit die größte Schmach verbunden, die ihn als Gott und Menschen betroffen. Wie die Ehre in dem Ehrenden vornemlich bestehet, und von der Achtung anderer Menschen abhängig ist; so bestehet auch die Schmach in dem Urtheil anderer. Nach dem Urtheil der Welt ist ein jeglicher Tod, der um eines Verbrechens willen übernommen werden muß, mit Schmach verbunden; diese aber hat ihre Stufen von der Art und Weise derselben. Wenn einer in der Stille und im Verborgenen hingerichtet wird; so ist es schon eine Art der Gnade: wenn es aber in der Gegenwart einer großen Menge geschieht; so vermehret es die Beschimpfung desjenigen, der den Tod erleidet. Geschiehet die Hinrichtung in der Geschwindigkeit; so ist auch die Schmach bald vorbey: wenn aber der Mensch als ein Uebelthäter etliche Stunden öffentlich aufgestellt wird; so verabscheuen die Zuschauer sein Verbrechen, und beurtheilen gemeinlich dasselbe aus der Größe der Strafe.

Strafe. Eine schnelle Hinrichtung mit einem Schwerdtstreiche ist weniger schimpflich, und gehöret gewissermaßen mit unter ein Vorrecht; aber an ein Kreuz gehängt zu werden, ist ein deutliches Merkmal einer öffentlichen Gerechtigkeit und Ungnade, und war sonderlich unter denen Juden eine mit dem Fluch beschwerte Todesstrafe; daher auch Gott im Gesetz befohlen 5 Mos. 21, 23. daß die Leichname derer an einen Baum gehängt, noch am Abend desselbigen Tages abgenommen werden sollten, damit das Land nicht mit einem Fluch beschweret würde. Und so war auch das Urtheil anderer Nationen beschaffen, denn es war eine Strafe, damit nur die schändlichsten Uebelthäter, die Flüchtlinge, die Diebe, die Landesverräther und elendesten Knechte belesget würden; Daher hat auch Cicero dieses mit zur Grausamkeit des Verres gerechnet, daß er einen römischen Bürger kreuzigen lassen, und hat solches eine schimpfliche Bosheit genennet. Keine Beredsamkeit war vermögend, die Schmach dieser Todesart satrsam zu beschreiben: *Liberi homines aut Cives Romani, hoc supplicio affici non poterant, nisi servi poenae fierit. Facinus est vincire Romanum Civem, Scelus est verberare, prope Parricidum necare, quid dicam in Crucem tollere? Verbo quidem satis digno tam nefaria res appellari nullo modo potest.* So waren auch mit diesem Tode die äußersten Schmerzen verbunden. Hände und Füße, in welchen bekanntermaßen die Nerven des Körpers zusammen laufen, und wo folglich der Schmerz am allerempfindlichsten ist, wurden durchnagelt. Gekreuzigte Menschen mußten eines langsamem und bitteren Todes sterben. Sie fühlten es mehr als andere, was der Tod sey; daher auch die Kriegsknechte aus Mitleiden ihre Beine zerschmetterten, um ihres Jam-

Jammers ein Ende zu machen. Um ihre Strafen zu vergrößern, wurden sie auch in kein Grab geleyet, um im Schooße der Erde, als unserer gemeinen Mutter zu ruhen; sondern sie wurden von Raubvögeln und Thieren als eine Beute zerrissen und gefressen. Der Sohn Gottes nun hat diese Strafe übernommen, und den Tod des Kreuzes ausgestanden: Seine unbeschleckten und gnadenvollen Hände, die immer zum Wohlthun ausgestreckt waren, wurden durchbohret: Seine Füße, die den Erlöser der Welt getragen, und die zum Heil der Welt so manchen sauren Gang gethan hatten, wurden angenagelt: Sein Leib, dieser reine Tempel des heiligen Geistes wurde zerstöret. Der Erlöser, der die Ehre des Himmels ist, wurde zu einem Schauspiel der Erde gemacht. Der König der Könige wurde zwischen zween Mördern zu Jerusalem gekreuziget, an ihrem heiligen Feste und im Angesichte der Welt. Sein entblößter Körper wurde drey Stunden lang am Kreuze dargestellet, und nur mit dem Vorhange einer Finsterniß umzogen. Dieß war ein solcher erstaunungswürdiger Gehorsam des Sohnes Gottes, daß sein Tod die ganze Welt auf eine ganz andere Art in Erstaunen setzte, als seine Geburt und Leben, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Die ganze Natur legte bey seinem letzten Leiden gleichsam die Trauer an. Die Sonne entzog dem Erdboden eine Zeitlang ihre Strahlen, als ihr Schöpfer mit Dornen gekrönt wurde. Die Erde erzitterte; die Felsen zersprangen; die unempfindlichsten Creaturen äußerten eine Art eines Mitleidens. Und wir können noch daraus die Größe der göttlichen Liebe erkennen, die Gott das durch gepriesen und verherrlichtet, da er seinen Sohn in den Tod für die Sünder dahin gegeben. Diese Liebe des Vaters hat uns Jesus selbst mit Bewun-

berung vorgestellt Joh. 3, 16. Also hat Gott die Welt geliebet etc. War der Entschluß Abrahams, seinen Sohn aufzuopfern, nach dem Urtheil Gottes selbst ein überzeugender Beweis von seiner herzlichsten Liebe gegen Gott 1 Mos. 22, 12. so muß es vielmehr ein Erweis der Liebe Gottes gegen uns seyn, da er seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat. Gott hatte ein höheres Recht an Isaac, als Abraham. Der Vater der Geister hatte einen näheren Anspruch, als die fleischlichen Väter. Abrahams Willigkeit, seinen Sohn aufzuopfern, war ein Gehorsam gegen einen Befehl, nicht aber seine eigene Wahl. Es war gewissermaßen mehr eine Handlung der Gerechtigkeit als der Liebe, da er Gott das wiedergab, was nicht sein Eigenthum war. Gott aber schonete seines eigenen Sohnes nicht, an welchem er ein ewiges Recht hatte. Er war nicht nur frey von aller Verbindlichkeit, sondern war auch nicht gehalten unsere Seligkeit auf einen solchen wundervollen Wege zu suchen. Denn welcher menschliche oder englische Verstand würde jemals den Gedanken gehabt haben, daß der Sohn Gottes zu unserer Erlösung sterben müßte? Die liebreichsten Geister im Himmel würden keine Neigung gehabt haben, einen solchen Weg zu unserer Seligkeit nur vorzuschlagen. Es würde eine unbegreifliche Gotteslästerung gewesen seyn, dergleichen nur zu begehren; daher Christus schlechterdings eine Gabe Gottes gegen uns genennet werden muß. Abrahams Liebe muß nach den Gründen beurtheilet werden, die sie in ihm erregten. Zärtliche Umstände machten Isaac zur Freude seines Vaters: Er war ein einziger Sohn, wunderbarer Weise nach vielem Gebet und langen Warten seiner Eltern geböhren worden, zu einer Zeit, da er nach der Natur nicht zu erwarten war; Er stund in der Blüthe seiner Jugend:

Jugend: Er war die Wurzel aller Verheißung, daß nicht nur Abrahams Nachkommenschaft so zahlreich werden sollte, als die Sterne am Himmel sind, und daß auch der Messias aus seiner Familie sollte geboren werden: Er war eine unvollkommene sterbliche Creatur; und aus diesem Grunde konnte auch die natürliche Neigung zu ihm schon gemäßiget werden. Unser Erlöser aber war nicht ein bloßer Mensch, oder ein Engel, sondern Gottes einiger und eingebornener Sohn, den aber Gott für uns dahin gegeben hat. Wie nun dieses der höchste Erweis von der Liebe des Vaters ist; so wird dieselbe den Geistern so oft in ihrer Würde, Wirkung und Verpflichtung an das Herz geleyet, zugleich aber die eben daraus hervorgeleuchtende Liebe Christi. Denn spricht Johannes: Niemand hat größere Liebe, als wenn er sein Leben für seinen Freund hingiebt. Es ist keine Art der Liebe, welche über die gehet, wenn einer für den andern stirbet. Und doch giebt's verschiedene Stufen derselben. Die höchste darunter ist, wenn einer für seinen Feind stirbt Röm. 5, 7. Es ist möglich, daß die Dankbarkeit einen solchen, der in großen Verbindlichkeiten stehet, bewegen kan, für seinen Wohlthäter zu sterben. Es ist auch möglich, daß einige ihr Leben daran setzen, um einen solchen zu erhalten, der ein allgemeines und öffentliches Gut ist; Aber es ist etwas Seltenes, und wird daher schwer geglaubet. Von den Sicilianischen Weltweisen Damon und Pitbias wird erzählet, daß ein jeglicher Muth gehabt für seinen Freund zu sterben. Denn als einer von ihnen von einem Tyrannen war zum Tode verurtheilet worden, und er nur von seiner Familie Abschied nehmen wollte, so gieng sein Freund dieweilen ins Gefängniß, als sein Bürge für ihn zu sterben, wenn er nicht zu gesetzter Zeit wieder

zurück käme. Er kam aber wieder zurück, zum Erstaunen aller derer, die auf den Ausgang einer so gefährlichen Caution warteten. Bey diesem Exempel aber scheint bey dem andern ein solches Zutrauen auf die Treue des ersten gewesen zu seyn, das ihm die Versicherung gegeben, daß er nicht als sein Unterpfand und Bürge werde sterben müssen. Und bey dem ersten war es nicht bloße Freundschaft und das Gefühl seiner eigenen Verbindlichkeit, sondern die Achtung gegen seine eigene Ehre, um seinen Freund durch sein gegebenes Ehrenwort vom Tode zu erretten. Wenn aber auch die Liebe allein der Bewegungsgrund gewesen wäre; so würde auch der höchste Ausdruck derselben sich bloß auf ein kurzes Leben erstreckt haben, welches nach der Ordnung der Natur über eine Zeitlang abgelegt werden mußte. Es war eine ausnehmende Gütigkeit Davids, als er das Verderben seines Volks vor Augen sah, sich selbst und sein Haus zum Opfer darbot, um den Zorn Gottes von demselben abzuwenden 2 Sam. 24, 17. Der Unterschied aber bleibt immer noch sehr merklich und begreiflich. Denn Davids Stolz war die Ursache dieses Gerichts; dahingegen unser Heiland vollkommen unschuldig war. David bat für seine Unterthanen, Christus aber für seine Feinde. Er stieg die Pfeile des Allmächtigen in seine Brust auf, um uns in Sicherheit zu setzen: Denn er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen; Er wurde um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm, damit wir Friede haben möchten Jes. 53, 4. 5. Unter den Römern war ehemals die despotische Gewalt so groß, daß, wenn ein Slave gegen das Leben seines Herrn einen Anschlag gemacht hatte, alle übrige mit den Schuldigen gekreuziget werden

den mußten. Aber unser gnädiger HErr starb für seine Knechte, die sich wider ihn verschworen hatten. Er vergoß sein Blut für diejenigen, die ihn Blut und Leben raubten. Diese Willigkeit unsers HErrn, uns zu erretten, ob es gleich durch das bitterste Leidengeschäfte, verherrlichtet nun seine Liebe. Da auch die kostbarsten Opfer unter dem Gesetz unzulänglich waren, die Sünden wegzunehmen, und zur Auswirkung der Vergebung der Sünden nichts geringeres erfordert wurde, als das Blut des Sohnes Gottes; so trat er doch mit großer Willigkeit dieses Leidengeschäfte an, und sprach: Siehe ich komme, im Buch stehet von mir geschrieben, deinen Willen, o Gott! thue ich gerne Hebr. 10, 5 & 7. Als Petrus aus einer fleischlichen Gewogenheit, in welcher er mehr auf das Leben des HErrn, als auf unsere Erlösung sahe; so verbat er sein Leiden mit den Worten: HErr schone dein selbst, das wiederfahre nur dir nicht. Worauf aber der allgütigste Heiland diesen Apostel fast mit ebenden Worten anredete, mit welchen er den Teufel von sich wies, als dieser ihn versuchete ihn anzubeten. Er hielt also den für den größten Feind, der ihn an seinem Leiden hindern wollte. Er verlangte nach seiner Bluttaufse. Und als der Tod mit allen schreckenden Umständen vor seinen Augen war, und der oberste Richter im Begriff stand, die gerechte Strafe der Sünde an ihm zu vollziehen; so blieb er doch unbeweglich in dem Vorsatz, sein Erlösungswerk zu vollenden. Unsere Seligkeit war ihm was Liebenswürdigeres auch in seinem Todeskampf, und der Evangelist Johannes fängt die Beschreibung seiner Leidengeschichte mit den Worten an: Wie Jesus die Seinen geliebet hatte vom Anfang; so liebete er sie bis ans Ende. Als die Kriegsknechte ihre Hände

Hände nach ihm ausstreckten, ihn zu greiffen; so ließ er ihnen dieses zu, ohnerachtet ihm Legionen heiliger Engel zu Diensten stunden, ihn aus ihren Händen zu erretten. Es war nicht ein Mangel der Macht, sondern die Stärke der Liebe, die ihn zum Leiden willig machte. Er ließ sich willig kreuzigen, damit wir verherrlicht werden möchten. Unsere Erlösung war ihm so süß, als der Tod bitter war, durch welchen sie ausgewirkt werden sollte. Es war ehemals ein schöner Ausspruch des Pharecides, daß Gott sich selbst in die Liebe verwandelt, als er die Welt erschaffen. Mit weit größerem Recht können wir mit dem Apostel sagen: Gott ist die Liebe, als er die Welt erlöset. Es war Liebe, da er durch eine wunderbare Herablassung unsere Natur annahm; Es war Liebe, als er alles pünktlich erfüllte, was durch den Mund der Propheten geredet worden; Es war endlich Liebe, da er in der Gestalt des sündlichen Fleisches, den durch die Sünde verdienten Tod übernahm, und auf diesem außerordentlichen und ganz göttlichen Wege, das möglich machte, was der Natur und dem Gesetz und allen Kräften der Menschen unmöglich war.

S. 38.

Dritter
Umstand.

Die Größe der göttlichen Liebe kan auch daraus erkannt werden, wenn wir auf die Vortreflichkeit des Zustandes unser Auge richten, zu welchen wir sind erhoben worden. Wir sind dadurch mit höheren Vorrechten begnadiget worden; Wir haben einen bessern Bund erlangt, und einen Anspruch an herrlichere Belohnungen, als Adam von Anfang her genossen. Es würde schon eine große Gnade gewesen seyn, wenn wir nur von dem verdienten Tode wären befrehet

befreyet worden. Es bleibet allezeit eine Gnade eines Fürsten, wenn ein verurtheilter Missethäter von der Strafe erlediget wird, die ihm das Gesetz, Urtheil und Recht zuerkannt haben. Dieß ist schon genug die Barmherzigkeit eines Menschen zu preißen; nicht aber genug die Liebe Gottes zu verherrlichen. Er erläßet den Missethättern nicht nur die Schuld und Strafe, sondern er erhebet sie auch noch dazu. Er errettet uns von der Hölle, und bringet uns zur Herrlichkeit; Er führet die zu einer seligen Ewigkeit, die nicht einmal des zeitlichen Lebens werth waren. Die Vortreflichkeit des Gnadenstandes unter dem Evangelio wird noch deutlicher werden, wenn wir denselben vergleichen mit dem Stande der Unschuld im Paradies. Es ist wohl andern, daß der Mensch hier in einem Stande der Heiligkeit und Ehre, und in dem vollkommenen Besiz der Glückseligkeit gestanden, deren seine Natur fähig war; Dem noch aber übersteiget der letztere Stand unsern ersten in verschiedenen Absichten; und die erlösende Liebe übertrifft die erschaffene. Wenn der Mensch nur zu seinem verschertzten Rechte, und zum Genusse der Glückseligkeit gelanget wäre, die er durch den Fall verlohren; so würde sein erster Zustand das Verlangungswürdigste gewesen seyn, und es würde eine größere Gütigkeit gewesen seyn, ihn in seiner Unschuld zu erhalten, als aus dem Verderben zu erretten: So wie etwa derjenige, der seinen Freund bewahret, daß er nicht in die Hände des Feindes fällt, und mitten in den Streit vor aller Gefahr bedecket, sich auf eine noch edlere Art gegen ihn erweist, wenn er, nachdem er eine zeitlang in der Gefangenschaft gewesen, eine hinlängliche Ranzion für ihn zahlet; Oder wie ein Arzte sich in seiner Wissenschaft und Kunst vortreflicher beweiset, wenn er den Krankheiten zu-

vor,

vorkommt, und sie abwendet, und den Leib in seiner Gesundheit und Munterkeit erhält, als wenn er sie durch scharfe Mittel wieder vertreibt. Die Gnade des Evangelii aber hat unsern Zustand dergestalt verbessert, daß, wenn es in unserer Wahl stünde, entweder den Stand der Unschuld, oder der Eraneurung durch Christum zu genießen, es eine Thorheit seyn würde, den ersteren dem letzteren vorzuziehen. Der Jubel des Gesetzes ist in das vorige Erbrecht wieder eingefeset worden; aber der Jubel des Evangelii giebt uns einen Anspruch auf etwas unendlich besseres, als dasjenige ist, so wir vorher besaßen. Seitdem uns nach der herzlichsten Barmherzigkeit Gottes der Ausgang aus der Höhe besuchet hat, sind wir mit größern Vorrechten begnadiget worden: Wir stehen in einem bessern Bunde, und haben bessere Belohnungen zu erwarten, als aus dem Gesetz der Schöpfung hergeleitet werden können. Die menschliche Natur ist zuförderst zu einer höhern Stufe der Ehre erhoben worden, als wenn der Mensch im ersten Stande der Unschuld geblieben wäre, und zwar durch ihre genaue Vereinigung mit dem Sohne Gottes. Er hat dieselbe als ein bequemes Werkseug unserer Erlösung angenommen, und ihr den Vorzug für der englischen gegeben, die den Menschen in seinem ersten Zustande übertroffen: Denn die Hülle der Gottheit hat leibhaftig gewohnet in unserm Erlöser Col. 2, 9. Daher kommt es auch, daß die Engel herab kamen, ihn bey seiner Geburt gleichsam zu huldigen, und seine Majestät zu bedienen. Des Menschen Sohn führet solche Namen und Titel, die über alle Würde einer bloßen Creatur gehen. Er ist der König der Kirche, und Richter der Welt. Er übet eine göttliche Macht, und empfänget göttliche Ehre und Anbetung. Kurz, die menschliche Natur in unserm

unserm Erlöser ist mit der göttlichen vereinigt; und nachdem er eine kleine Zeit geringer worden als die Engel, ist er gekrönt worden mit Preis und Ehre, und über alle Fürstenthümer, Macht und Gewalt erhoben worden Hebr. 2, 9. Ephes. 1, 21. Adam war bloß ein Sohn Gottes nach der Schöpfung. Durch die Annehmung unserer Natur aber, sind wir mit dem Sohne Gottes so genau vereinigt, daß er in uns lebet, und ohne uns unvollkommen zu seyn scheint. Durch diese Vereinigung sind wir in die Linie des Himmels versetzt worden, und haben einen Anspruch an den allertheuersten und größten Verheißungen des Evangelii, daß wir deswegen Erben und Miterben Christi genennet werden; welches eine solche hohe Würde ist, in welcher auch der geringste Gläubige dem ersten Adam es in aller seiner Würde zuvor thut. Die Engel, ob sie wohl wegen ihrer vortreflichen Natur es uns zuvor thun; so sind sie doch zufälliger Weise geringer als wir, wegen der Ehre unserer Verbindung, indem der Jesus, der ein König der Engel ist wegen dieser Verbindung, so gar unser Bruder heisset und ist. Diese Würde ist so groß, und verfinstert gewissermaßen ihren erhabenen Stand, daß sie den Neid erwecken könnte; Allein diese reinen und seligen Geister sind so geartet, daß sie sich über unsere Herstellung und Erhebung erfreuen. Es ist aber der Sohn Gottes nicht nur in ein solches Verhältniß mit den Menschen getreten, sondern er hat auch die zärtlichste Neigung zu denselben, welches aus folgendem begreiflicher werden kan.

Engel und Menschen stellen gleichsam zwey Nationen vor, die nach Sprache und Sitten verschieden sind; aber unter einem und eben demselben Reiche stehen. Wenn ein weltlicher Fürst, unter welchem

chem zwei Nationen stehen, die eine zur Sicherheit und Wohlfahrt der andern sollte brauchen; so würde solches ein Beweis von einer sonderbaren Gnade seyn. Nun aber heißet es von den Engeln, daß sie dienstbare Geister sind für diejenigen, die erben sollen die Seligkeit Hebr. 1, 14. Außerdem aber würde ein solcher Fürst noch in zweien andern Umständen seine vorzügliche Neigung offenbaren können, wenn er z. E. ihre Kleidung anlegete, sich nach ihrer Weise betrug, oder auch seine Residenz unter ihnen aufschlug. Dieses aber lesen wir von dem Sohne Gottes: Er hat sich in unser Fleisch eingekleidet; er ist an Gebärden als ein Mensch erfunden worden; und so erscheinet er auch noch im Himmel, und wird am letzten Tage unsere Leiber dem seinigen ähnlich machen. Er wohnet jetzt in uns durch seinen Geist, und wenn unsere Wallfahrt vollendet seyn wird; so wird er auch in den ewigen Wohnungen bey uns seyn. Als der Mensch gewordene Gott will er mit uns seyn auf Erden, und als ein solcher will er auch Umgang haben mit uns im Himmel, wo er als der Erstgebohrne unter vielen Brüdern ewig herrschen und regieren wird. Alle diese Vorrechte sind nun als eine Frucht unserer Erlösung anzusehen. Wie groß ist daher die Gnade, die uns aus unserm Verderben nicht nur errettet, sondern auch so sehr erhöht hat. Der Apostel gedenket derselben mit einer entzückenden Bewunderung 1 Joh. 3, 1. Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder heißen sollen, wir, die wir von Natur Fremde, und Feinde, ja von Natur Kinder des Zorns sind; nun aber Kraft der Erlösung Jesu, die Würde und Ehre der Kinder Gottes erlangen können. Es war eine feltene und barmherzige Herablassung der Tochter Pharaos, als sie ein unschuldiges und verlassenes Kind

Kind aus dem Wasser zog, und es gar als ihren Sohn annahm; weit größer aber ist die Gürtigkeit Gottes, da er sündhafte und elende Menschen aus den ewigen Flammen errettet, und in seine Familie versetzt hat, ja zu Königen und Priestern vor sich gemacher. Wie nun dieses die höchsten Würden auf Erden waren, so bezeichnen sie den erhabenen Stand, zu welchem wir durch die Erlösung Jesu gelanget, gegen welchen Kronen und Scepter dieser Welt, ja selbst der Stand der Unschuld nicht zu rechnen ist.

§. 39.

Denn das Evangelium ist ein besserer Bund, als derjenige, der sich bloß auf des Menschen Schöpfung gründet. Dessen vorzügliche Vortreflichkeit kan aus folgenden erkannt werden. Es ist zuvörderst ein wohlthätigerer Bund, weil dabei Buße und Ausöhnung nach begangener Sünde statt findet, und Aufrichtigkeit statt der Vollkommenheit angenommen wird. Der Apostel nennet daher Christum einen Mittler eines bessern Bundes, der auf bessere Verheißung gegründet ist Hebr. 8, 6. Der Apostel stellet hier eine Vergleichung an zwischen dem Amte des Evangelii und der mosaischen Haushaltung. Die Vortreflichkeit desselbigen gründet sich nun vornemlich darauf, weil in dem Evangelio unendlich bessere Verheißungen sind als in dem Gesez. Das Cerimonialgesez bestimmte Opfer für Sünden der Unwissenheit und des Irrthums, um von der gesezlichen Strafe befreuet zu bleiben; das Evangelium aber weist uns auf das allgenugsame Opfer Christi, und verheißet eine völlige Vergebung aller Sünden, die erkannt, bereuet und unterlassen werden. Daher wird nun mit weit größern Grunde der Bund

Nähere Beschreibung dieses Zustandes.

der Gnade dem Bunde der Werke vorgezogen. Denn das Gesetz betrachtet den Menschen als einen Heiligen, der mit Kraft ausgerüstet ist, das zu leisten, was darinnen befohlen worden: Es fordert nicht nur die Pflicht, sondern setzt auch die Züchtigkeit voraus, dieselbe zu erfüllen; und bey Ermangelung des Gehorsams kündiget es das äußerste Elend an; auch die geringste Uebertretung desselben ist des Sünders Verderben; auch eine einzelne Beleidigung unterwirft den Menschen dem Fluch sowohl, als wenn er es ganz und gar in allen Stücken übertreten hätte; und in unserem gefallenem Zustande können wir es mit der erforderlichen Reinigkeit und Heiligkeit nicht erfüllen; das Evangelium aber enthält Verheißungen der Barmherzigkeit, und diese ist in den Händen eines Mittlers. Der Inhalt derselben ist der: Daß Buße und Vergebung der Sünden geprediget wird im Namen Jesu Apost. 2, 38. Und so wir uns selbst richten, so sollen wir nicht gerichtet werden 2 Cor. 11, 31. Es heißet nicht, so wir unschuldig sind, weil alsdenn kein einziger Mensch der Verdammung würde entgehen können; sondern, wenn der Sünder vor dem Richterstuhl seines Gewissens von seiner Sünde überzeugt ist, und die Sünde in ihrer natürlichen Heftigkeit erkennen lernet; wenn er das Urtheil des Gesetzes wider sich selbst fühlet; wenn er wohl siehet, daß er der Gerechtigkeit Gottes kein Genüge leisten könne; und wenn er endlich die Sünde, die ihm so viel Angst und Traurigkeit verursacht, unterläßt, hasset und nicht mehr thut, so kan er Barmherzigkeit erlangen. Dazu kommt überdieß, daß das Evangelium nicht nur eine Vergabung der Sünden ankündiget, sondern auch ein Mittel gegen diejenigen Schwachheiten anweist, denen auch die besten Menschen unterworfen sind. Denn so lange

lange wir in diesem sterblichen Zustande sind, so sind wir den Versuchungen von außen unterworfen, und innerlich haben wir ein verrätherisches Verderben in uns. Um nun unsern sinkenden Muth aufzurichten, so haben wir an Jesu einen Erlöser, der zur Rechten Gottes sitzt, und für uns bittet, der die einmal erworbene Vergebung der Sünden einem jeglichen zerschlagenem Geiste zueignet, und die uns anklebenden Schwachheiten heilet. Die Verheißung der Gnade wird nicht durch die uns übereilenden Leidenschaften aufgehoben; sondern so jemand aus Schwachheit ohne Vorsatz und aus Uebereilung sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, nemlich Jesum Christum, der gerecht ist 1 Joh. 2, 1. Die Strenge des Gesetzes wird durch seine Vermittelung von dem Vater gemildert. Gott verfähret mit einem solchen Sünder nicht als ein strenger Richter, sondern er schonet seiner, wie ein Vater seines Sohnes schonet, der ihm dienet Mal. 3. Und wie er uns in dieser Ordnung der Buße die Sünde vergiebt; so nimmt er auch unseren herzlichsten, obwohl geringen Dienst in Gnaden an: denn nachdem der geschliche, unsündliche und vollkommene Gehorsam geleistet worden; so wird der evangelische gnädig angenommen, wenn er nur aufrichtig ist, ob er wohl unvollkommen bleibt. Gott misset die Pflichten des Menschen nicht nach der Natur der Engel ab, die nie gesündigt haben, und nun nicht sündigen können. Eine ungeheuchelte Bemühung, ihm wohlzugesallen, ein redlicher Vorsatz, seinen erkannten Willen zu thun, und alles zu seiner Ehre einzurichten, wird von ihm gnädig belohnet. Obwohl das Gesetz eine lebendige Richtschnur eines gottgefälligen Lebens bleibt; so ist es doch nicht der Bund des Lebens selbst. Welch eine bewundernswürdige Größe

der Barmherzigkeit ist es, in welcher Gott mit den Sündern handelt? Es ist wahr, daß der erste Bund heilig, gerecht und gut ist; aber es findet keine herablassende Gnade dabei statt, und nun ist er durch das Fleisch geschwächt, wie es in der angeführten Stelle Pauli heißet Röm. 8, 3. Das ist: Das natürliche Verderben der Natur ist so groß, stark und ungestüm, daß der Zwang des Gesetzes unermöglich ist, dessen Triebe zu dämpfen; und daher kan es auch den Menschen nicht zu dem verheißenen Leben bringen, weil die dazu erforderete Bedingung dem Fleisch unmöglich ist. Das Evangelium aber enthält eine herablassende Gnade gegen umkehrende Sünder, denn so lautet die Sprache, deren sich Gott in diesem Bunde bedient: Ich will gnädig seyn ihren Missethaten, und ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten will ich nicht mehr gedenken Hebr. 8, 12. Die Vortreflichkeit dieses evangelischen Bundes vor dem gesetzlichen, kan auch erkannt werden aus dem übernatürlichen Bestande, dessen sich die Gläubigen zu getrösten haben, und Kraft dessen sie allen Widerstand überwinden können, den sie auf dem Wege zum Himmel gegen sich haben. Es ist wahr, daß auch Adam mit einer vollkommenen Heiligkeit und Freyheit begabet war; aber er konnte doch sich selbst in die Fallstricke der Sünde und des Todes verwickeln. Die Gnade, die ihm der Schöpfer gegeben, war ihm allezeit gegenwärtig; aber sie war auch abhängig vom natürlichen Gebrauch seiner Kräfte, ohne eine dazwischen kommende außerordentliche Wirkung des Geistes Gottes. Der Grund der Heiligkeit war in ihm selbst, und war seinem Willen unterworfen. Er hatte eine Kraft zu gehorchen, wenn er wollte; aber es war keine seinem Willen wirklich bestimmende Kraft. Denn in diesem Falle würde er ohne Sünde

Sünde und Fall geblieben seyn. Die Gnade des Erlösers aber, die von Christo als einem lebendig machenden Haupte fließet, und allen seinen Gliedern zu Theil wird, neiget auch den Willen so kräftig, daß sie ihn dieser Gnade unterthänig macht. Das sind nun die beyden Stücke, worauf sich die Gnade des neuen Bundes gründet, nemlich nicht nur die herzlichste Liebe und Wohlgeogenheit Gottes, sondern auch die Kraft, der von oben her verheißen und geschenkten göttlichen und übernatürlichen Gnade, die in der allgemeinen großen Verheißung lieget Hebr. 8, 10. Das ist der Bund, den ich machen will mit dem Hause Israel, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben, ich will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn. Denn die wahren Gläubigen werden durch eine höhere Gnade in den Stand gesetzt, die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen ihnen ein ewiges Leben verheißen wird. Unser Erlöser segnet uns, wenn wir uns bekehren von unsern Sünden Apostelgesch. 3, 26. Denn ob wir wohl wegen der Unbeständigkeit unsers Geistes, wegen des in uns wohnenden Verderbens, und wegen der mannigfaltigen Versuchungen, denen wir unterworfen sind, immer befürchten müssen, daß wir des letzten Ziels unsers Berufes verfehlen; so werden doch die Gläubigen durch die Gnade des Evangelii gegen beydes in Sicherheit gesetzt. So lange wir in dem gegenwärtigen Zustande sind, wird unser Verderben nicht vollkommen geheilet, sondern es bleiben gewisse Ueberreste, welche wie ein Krebschaden die gesunden Theile bedrohen, in welchen ein geistliches Leben besündlich ist. Die göttliche Art aber, welcher diejenigen theilhaftig werden, die von Christo geistlicher Weise abstammen, ist wirksam und kräftig, allen

fleischlichen Begierden zu widerstehen, und sie auch endlich zu besiegen. Und da die Sünde in ihrer vollen Macht die Bekehrung eines Menschen zu Christo nicht gänzlich hindern kan; so ist gewiß auch seine Gnade mächtig genug, diejenigen, die sich zu ihm bekehret haben, auch bis ans Ende zu bewahren. Die herrliche Gnade, die uns im Grabe besucht, und den geistlich Todten das Leben gegeben, kannoch viel mehr das Leben in ihnen erhalten. Es ist wahr, daß die Gnade, die den Gläubigen gegeben wird, ihrer eigenen Natur nach, eine eben so veränderliche Eigenschaft sey, als die, so Adam empfangen. Nicht nur der leichte Anstrich eines Heuchlers verliert sich, sondern auch der tiefe Eindruck der heiligen Gnade muß erneuret werden, wenn wir in den Wegen des HErrn wandeln, und alle seine Gebote halten sollen Hesek. 36, 26. Die von oben her geschenkte Gnade muß sich durch alle Seelenkräfte ausbreiten, den ganzen Menschen beleben und erneuern; sie muß den Glauben stärken, die Liebe entzünden, den Gehorsam ermuntern, Gottes Ehre und ihre eigene Seligkeit ihnen theuer und werth machen. Und daraus kan abermals der herrliche Vorzug der evangelischen Gnade erkannt werden.

Endlich gehöret auch noch dahin die herrliche Belohnung, die den Gläubigen vorgestellt worden, und welche die erste Glückseligkeit des Menschen übertrifft. Adam stund unter dem Bunde der Natur, der ihm eine Belohnung versprach, die seinem Gehorsam und seinem Zustande gemäß war. Die Art der Erklärung dieses Bundes war natürlich, sowohl äußerlich als innerlich. Äußerlich durch die Entdeckung der Eigenschaften Gottes aus seinen Werken, woraus der Mensch leichtlich seine Pflicht und seine Belohnung

Belohnungen erkennen konnte. Innerlich durch seine natürlichen Kräfte: denn aus dem Lichte der Vernunft konnte er erkennen, daß, so lange, als er in seiner anerschaffenen Unschuld beharrere, der Schöpfer, der ihm sein Wesen aus bloßer Gütigkeit gegeben, und die Glückseligkeit, die davon abhängig war, ihn auch zum endlichen Genuß derselben erhalten würde. Aber es war keine eigentliche Verheißung des Himmels mit diesem Bunde verbunden, ohne welche doch Adam weder eine Erkenntniß davon erlangen, noch auch eine Hoffnung dazu fassen konnte. Wäre eine natürliche Verbindung zwischen seinem natürlichen Gehorsam und dem Leben der Herrlichkeit gewesen; so würde ihm solches seyn offenbaret worden, um seinen Willen zu reizen, denn zu einem unbekanntem Gute kan kein Verlangen entstehen. Gott hätte den Himmel den Menschen als eine freye Gabe schlechthin verheißten mögen, wenn er eine zeitlang Gehorsam bewiesen; aber das konnte nicht, Kraft des ersten Bundes geschehen. Ein natürliches Werk kan zu keiner übernatürlichen Belohnung Recht und Anspruch geben. Des Menschen Beharrung in seiner Pflicht würde mit einer unvergänglichen Glückseligkeit verbunden worden seyn, und das würde eine Belohnung gewesen seyn, die nur in das herrliche Evangelium gehöret, und welche die Glückseligkeit der Natur in einem vollendeten Zustande weit übertrifft, und zu dem Schatze gehöret, den uns nur das Evangelium geoffenbaret hat. Das Blut des Sohnes Gottes, wie es die Ranzion ist, dadurch wir aus unserm Elende befreuet worden; so ist auch dadurch die Herrlichkeit der Gläubigen erworben worden 1 Tim. 2, 6. Es heißet daher das Blut des neuen Testaments, weil es uns ein Recht ertheilet zu der himmlischen Erbschaft. Un-

tere Befreyung von der Strafe ist eine Wirkung seiner Genugthuung; unsere wirkliche Glückseligkeit aber fließet aus seinem überschwänglichen Verdienst. Gott hatte ein solches Wohlgefallen an seinem vollkommenen Gehorsam, der allen Gehorsam einer bloßen Creatur unendlich übersteiget, daß er versprach, allen denen, die an ihn gläuben würden, alle Eigenschaften der Kinder Gottes beyzulegen, und sie zu dessen Miterben in der Herrlichkeit zu machen. Dieses aber war eine Belohnung, die sich zu dem ersten Zustand des Menschen nicht schickte, oder ihn weit übertraf, welches aus folgender Betrachtung noch mehr erhellen wird.

Der Ort, wo diese Glückseligkeit zu genießen, war der höchste Himmel. Adam aber befand sich nur in einem irdischen Paradies, welches sich nur zu seinen natürlichen Wesen schickte. Der Himmel aber ist das Element der Engel, und gleichsam der Geburtsitz solcher Geschöpfe, die der edelste Theil der Schöpfung sind. Es ist gleichsam der wahre Pallast Gottes, der von allen Unreinigkeiten und Unvollkommenheiten und Veränderungen der Unterwelt abgesondert ist. Es ist der Tempel der göttlichen Majestät, wo sie in ihrer überschwänglichen Herrlichkeit zu erkennen ist; und heißet daher die Wohnung seiner Heiligkeit, und der Ort, wo seine Ehre wohnet. Es ist das heilige Wohnhaus des Lichts und der Freude, davon das irdische Paradies mit allen seinen Vergnügungen und Annehmlichkeiten nur als ein Schatten anzusehen ist. Das Leben Adams war mit unschuldigen Schwachheiten verbunden; denn da sein Leib so zusammengesetzt war, wie der Leib aller andern sinnlichen Creaturen; so war er dem Hunger, dem Durst, und der Ermüdung

unter,

unterworfen, und die durch Speise und Schlaf wieder ersetzt werden mußte. Adam heißet eine lebendige Seele, und mußte daher den Neigungen und Bedürfnissen eines sinnlichen Lebens unterworfen seyn. Und obwohl, so lange er im Stande der Unschuld blieb, ihn keine Krankheit berühren konnte; so war er doch eines Eindrucks davon fähig. Die Unsterblichkeit war nicht eine wesentliche Eigenschaft des Menschen, wie er aus Leib und Seele besteht, sondern sie war von der Bedingung seines Gehorsams abhängig, und würde eine Frucht vom Genuß des Baums des Lebens gewesen seyn 1 Mos. 3, 22. Daher wurde nun auch der Mensch, nachdem er gesündigtet, aus dem Paradiese verstoßen, damit er nicht davon essen und ewig leben möchte. Woraus zu ersehen, daß das ewige Leben in diesem glücklichen Zustande nicht von dem Temperament des Körpers abhängig war, sondern, daß dessen Erlangung und Genuß vom Gebrauch der Mittel abhängig seyn sollte. Daraus folget noch weiter, daß Adam in seinem natürlichen Zustande zum Anschauen Gottes unfähig war. Der Himmel ist gleichsam eine allzu reine Luft, als daß er darinne sollte leben können. Die Herrlichkeit desselben schickt sich nicht zu einem solchen organisirten Körper, und es kan auch wohl in diesem Verstande heißen: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben 1 Cor. 15, 50. Die Kräfte des Menschen würden von ihren unerschütterlichen Glanz unterdrückt werden, und so lange die sinnlichen Kräfte nicht verfeinert, und zu dem Grade erhöht werden, daß sie ganz geistlich werden, so können sie mit verklärten und herrlichen Gegenständen nicht umgehen. Diese himmlischen Eigenschaften sollen nun dereinst den Leibern der Heiligen beygelegt werden. Der natürliche Leib soll verwans-

deft werden in einen geistlichen Leib, und soll erhalten werden wie die Engel, bloß durch ihre eigene lebendigmachende Kraft. Das Leben dort oben soll in einer unveränderlichen muntern Lebenskraft, ohne eine Beyhülfe von aussen, fortdauern, bloß durch die göttliche Kraft, durch welches alles zuerst ist erschaffen worden. Und wie der Leib ganz geistlich seyn wird, so wird er auch aus diesem Grunde unsterblich seyn, frey von aller verderblichen Veränderung, wie das Licht der Sonne, welche, ob sie wohl so viele tausend Jahre der Welt mit ihrer erleuchtenden Kraft gedienet, dennoch an ihrem Licht und Glanz nicht den allegeringsten Abgang gelitten; daher es auch heißet: Daß die Heiligen leuchten werden wie die Sonne, und den Engeln Gottes gleich seyn werden, und weder ihr Geschlecht vermehren, und dessen auch nicht bedürftig seyn, weil sie niemals sterben.

Endlich übertrifft auch die verheißene Glückseligkeit des Himmels die Glückseligkeit des ersten Zustandes, in Ansehung der Art und Stufe ihrer Genießung und ihrer Fortdauer. Das Anschauen Gottes im Himmel ist unmittelbar. Adam war ein Beschauer der Werke Gottes, und da sein Verstand voll Licht war, so erkannte er auch die göttlichen Eigenschaften in ihren Wirkungen gar deutlich. Die Spuren von der Hand des Schöpfers sind in allen Theilen der ganzen Welt eingedruckt. Himmel und Erde samt allem, was darinnen ist, enthalten deutliche Zeugnisse von der Vortreflichkeit ihres Urhebers Röm. 1, 20. Die Erkenntniß davon nun, die in die Seele scheineth, wirket eine unbeschreibliche hohe Hochachtung der Gottheit, und alle Eigenschaften derselben können daraus erkannt werden. Bey dem
allen

allen aber erblicken wir Gott nur als in einem Spiegel. Die niedren Wesen sind so unvollkommen, daß sie uns nur einen schwachen Abdruck von seinen unendlichen Vollkommenheiten geben. Das unmittelbare Anschauen Gottes ist daher dem Himmel vorbehalten, da sollen wir ihn sehen wie er ist, oder zu der Erkänntniß gelangen, dazu nur eine gereinigte und von aller Unvollkommenheit gereinigte Seele gelangen kan. Und dieses ist das Anschauen, das ewiglich dauern soll, und wird daher eine unverwelkliche Herrlichkeit genennet. Adams Leben war der Veränderung unterworfen; er konnte in Versuchung gerathen; er fiel wirklich in dieselbe, und ihn traf das Urtheil des Todes selbst im Garten Eden. Der Himmel aber ist das Heiligtum des Lebens und der Unsterblichkeit, und es kan kein Uebel zu demselben kommen. Die Schlange, die das Paradies mit ihren Gifte behauchete, soll nicht dazu kommen; und wie kein Saame des Verderbens innerlich seyn wird, also auch keine schädliche Ursache von aussen. Der Erlöser hat sich selbst geopfert durch den ewigen Geist, und ein ewiges Erbtheil seinem Volk erworben. Ihre Glückseligkeit ist daher auch vollkommen und beständig, ohne Veränderung, Verminderung oder Abnahme. Der Tag des Gerichts wird daher der letzte Tag genennet. Denn Tage, Wochen, Monate und Jahre, welche jezo das gewöhnliche Maas der Zeitänderungen sind, sollen alsdenn von einer unveränderlichen Ewigkeit verschlungen werden, und nur die Heiligen sollen bey dem HERN seyn allezeit.

§. 40.

Bey der bisherigen Paulinischen Vorstellung Aus der
 von der Wiederherstellung des gefallen Menschen Wiederher-
stellung des
zur gefallenen

Menschen
leuchtet
auch die
göttliche
Heiligkeit
bevor
(6. 19. 22)
die zu er-
kennen
1.
aus den
heil. Vor-
schriften
der Lehre
Jesu.

zur Gnade Gottes, und der davon abhängenden Seligkeit, ist vornemlich auf Gottes Weisheit und Liebe gesehen worden, die das möglich gemacht, was der Natur und dem göttlichen Gesetze unmöglich war. Wie nun aber Gott in seinem Gesetze seine Heiligkeit so geoffenbaret, daß das ganze Moralgesetz Gottes ein Abdruck seiner Heiligkeit genennet werden kan; so möchte etwa der Einwurf gemachet werden können, ob auch bey diesem Entwurf der göttlichen Weisheit und Liebe, die Rechte seiner Heiligkeit unverletzt geblieben. Es wird daher nöthig seyn, daß wir noch eine zeitlang bey dieser Betrachtung stehen bleiben, und erwägen, daß eben darinnen auch die Heiligkeit Gottes in ein herrliches Licht gestellet worden. Diese Heiligkeit, die von der Vollkommenheit seines Wesens gar nicht getrennet werden kan, und die den Begriff von seiner unendlichen Reinigkeit in sich faßet, die sich auf alle seine übrigen Eigenschaften so erstrecket, daß er deswegen ein Gott genennet wird, der herrlich ist in der Heiligkeit 2 Mos. 15, 15. Die Weisheit kan in eine Arglist, die Macht in eine Tyrannen ausarten, und selbst die Liebe und Barmherzigkeit verlieret ihre Natur und Art ohne Heiligkeit. Bey dieser allerhöchsten Vortreflichkeit leget Gott seinen Endschwur ab, wenn es Ps. 39, 35. heisset: Ich habe einmal geschworen bey meiner Heiligkeit, ich will David nicht lügen. In dieser allerehrwürdigsten Eigenschaft Gottes, und zu deren Verherrlichung vereiniget sich der ganze Himmel. Die Engel und die heiligen Einwohner desselben werden uns als solche vorgestellt, welche die Schönheit derselben mit Entzückung bewundern, und ausrufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll Jes. 6. Es ist dieses die Eigenschaft, die er an der vernünftigen Creatur

Creatur liebet und schäzet, weil sie einen Abdruck
 seiner liebenswürdigsten Eigenschaften in sich fasset.
 Die andern geringern Creaturen geben uns einigen
 Begriff von einigen andern göttlichen Eigenschaften.
 Sturmwinde und Donner verkündigen uns seine
 Macht. Die Festigkeit der Felsen, und die Unver-
 gänglichkeit des Himmels wird als ein Bild von sei-
 ner Unveränderlichkeit gebraucht. Die Heiligkeit
 aber, die in der Krone des Himmels gleichsam eine
 orientalische Perle vorstellet, deren Werth gar nicht
 bestimmet werden kan, leuchtet nur an der vernünf-
 tigen Creatur. Um dieser Eigenschaft willen kan
 nur von den Menschen gesagt werden, daß er nach
 Gottes Ebenbild erschaffen worden. An dem Men-
 schen werden einige Strahlen der göttlichen Natur
 angetroffen, die seine besondere Liebe nicht gänzlich
 abbilden. An weltlichen Fürsten und Herren zeigt
 sich einiger Abdruck seiner Oberherrschaft, nichtede-
 stoweniger können sie ein Gegenstand seiner Ungnade
 seyn; aber die Aehnlichkeit mit seiner Heiligkeit zie-
 het sein Auge und Herz an sich, und macht ihn die
 Creatur theuer und werth. Diese Eigenschaft ist
 nun durch die Sünde des Menschen, auf eine ganz
 besondere Art beleidiget worden, und nach der Lehre
 des Evangelii sind wir zur Gnade und Freundschaft
 Gottes also wieder hergestellt worden, daß die Eh-
 re dieser seiner Eigenschaft unverletzt geblieben. Die-
 ses wird uns mehr einleuchten, wenn wir betrachten,
 was unser Erlöser erlitten, um uns Vergebung der
 Sünden zu erwerben, davon alle übrige Gnaden-
 schätze des Evangelii abhängig sind; ingleichen, was
 er veranstaltet, um uns zu der verlohrenen Heiligkeit
 wieder zu verhelfen, um zur seligsten Gemeinschaft
 und Genuß Gottes wieder zu gelangen. Gottes un-
 endliche Reinigkeit hat sich sattem geoffenbaret in
 seiner

seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünde nicht anders vergeben wollen, als unter solchen Bedingungen, dadurch er deutlich geoffenbaret hat, wie abscheulich die Sünde vor ihm sey, als welche seinen Zorn gebracht hat über seinen geliebten Sohn, den er doch vom Himmel herab für einen solchen erklärt, an welchem er ein Wohlgefallen habe. Wie unerbittlich war er gegen sein Gebet und Thränen, als er sich zu seiner Macht und Liebe wendete, zu den Eigenschaften, die sonst den Elenden und Verlassenen so gerne helfen. Da er zu ihm sprach: Mein Vater, es ist alles möglich, laß diesen Kelch vorüber gehen. Dadurch wurde der erquickende Einfluß seiner Liebe zurücke gehalten, daß er in der Größe seiner Traurigkeit sich als einen Verlassenen beklagen mußte. Nur die Sünde verursachte dieses traurige Mißfallen, und zwar keine anklebende Sünde, denn davon war der Erlöser gänzlich frey, sondern die zugerechnete Sünde, deren Ausföhnung der Erlöser freiwillig auf sich genommen hatte, und wir mögen auch hier an den Ausdruck zurücke denken, damit uns der Erlöser die bewundernswürdige Liebe Gottes vorgestellt hat: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab; und also hat Gott die Sünde gehasset, daß er auch seines eigenen Sohnes, der diese Ausföhnung übernommen, nicht geschonet, sondern für uns alle dahin gegeben hat. Als sein Mitleiden gegen die Menschen die höchste Stufe erstiegen; so war doch dabey sein Abscheu an der Sünde so stark, daß kein geringeres Mittel zur Ausföhnung hinlänglich war, als dieses. Auf die Weise hat sich Gott als einen solchen bewiesen, der die Sünde unausföhnlich verabscheuet, ob er wohl die Sünder nicht ewig und ohne alle Mittel verstoßen hat. Die Vorrechte, die uns un-

fer

ser Erlöser durch sein Leiden und Sterben erworben hat, werden uns ferner unter solchen Bedingungen mitgetheilet, die der Heiligkeit Gottes rühmlich sind. Wir wollen nur folgender Vorrechte gedenken, die dem evangelischen Gnadenbunde ganz eigen sind, nemlich der Vergebung der Sünden, der Kindschafft Gottes und der Erbschafft der Herrlichkeit. Alle diese Vorrechte sind bedinglich, und stehen in einer Verbindung mit der besondern Beschaffenheit der Personen, die daran ein Recht und Anspruch haben wollen.

Der verdienstliche Tod Christi ist der Grund der Vergebung der Sünden, die aber nur denen zu Theil wird, die Buße thun und an Jesum glauben. Der heilige Gott kan und will keinen Schuldigen für unschuldig erklären, oder einen solchen die Vergebung der Sünden schenken, der zu dieser Wohlthat ganz unfähig ist. Die Verheißung der Gnade und Barmherzigkeit haben ihre Beziehung auf die Buße von todten Werken und lebendigen Glauben. Der Sohn Gottes heißet ein Fürst und Heiland, zu geben Buße und Vergebung der Sünden; und der Apostel meldet uns, daß wir, wenn wir gerecht worden durch den Glauben, auch Friede mit Gott haben durch unsern Herrn Jesum Christ Röm. 5, 1. Jenes schließt in sich die herzliche Bereuung der begangenen Sünden, und die aufrichtige Entschließung, die Sünde zu unterlassen. Beydes stehet in der genauesten Verbindung mit der Vergebung der Sünden.

Die andere Eigenschaft ist der Glaube an Jesum, der die Rechtfertigung unzertrennlich mit sich führet, die auf keine andere Weise ertheilet und zugeeignet werden kan, und zwar nicht wegen seiner eigenen Genugsamkeit oder Verdienstlichkeit, sondern wegen
der

der Bestimmung Gottes, weil durch den Glauben die durch Christum geleistete Genugthuung ergriffen und zugeeignet werden muß, dadurch der Sünder von seiner Schuld befreiet, und im göttlichen Gerichte absolviret wird; darauf folget aber auch der evangelische Gehorsam, in welchem der Gerechtfertigte die sündlichen Lüste kreuziget, die Welt überwindet, und Werke christlicher Liebe ausübet, und eben dadurch die Wahrheit seiner Rechtfertigung beweiset. Die Annehmung zur göttlichen Kindschaft gründet sich ebenfalls auf das verdienstliche Leiden Jesu. Galat. 1, 7. Dessen Erlösung von der Knechtschaft der Sünde und des Todes, und in der Ordnung der Wiedergeburt geschenket wird. Denn dieses Vorrecht bestehet nicht lediglich in einem äußerlichen Verhältniß gegen Gott, und in einem Anspruch an die ewige Erbschaft, sondern in einer Theilnehmung an der göttlichen Natur, dadurch wir ein lebendiges Bild der göttlichen Heiligkeit werden. Die bürgerliche Annehmung an Kindesstatt, giebt einen Namen und Titel, aber nicht die wirkliche Realität eines Kindes; Die göttliche Kindschaft aber ist kräftig, und sezet uns in eine Aehnlichkeit mit unserm himmlischen Vater. Wir können in diesen Stand der Gnade nicht treten, als vermittelst der Reinigung von dem eiteln Wesen der Welt. Gehen wir davon aus, so will er uns annehmen, er will unser Vater seyn, und wir sollen seine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige Herr 2 Cor. 6, 17. Dieses sind die unvermeidlichen Bedingungen, Kraft welcher wir in diese ehrenvolle Verbindung gesezet werden können. Niemand kan dieses Vorrecht genießen, als der auch den Gehorsam des Kindes beweiset. Die Heiligkeit ist auch die Bedingung, von welcher unsere zukünftige Glückseligkeit abhängig ist.

Die

Die erwählende Barmherzigkeit ziehet nicht gleich und unmittelbar unsere Verherrlichung nach sich, sondern Heiligkeit und Tugend sind gleichsam die Mittelglieder, in welchen die Kette des Heils zusammenhängt, oder wie natürliche Ursachen durch gewisse Mittel auf ein entferntes Object wirken. Gott giebt erst Gnade, hernach Ehre. Der ewige Bund ist durch das Blut Christi versiegelt; und er macht zwischen beiden, zwischen Gnade und Ehre eine genaue Verbindung. Nur die, so reines Herzens sind, sollen Gott schauen Matth. 5, 8. und die Ausschließung aller andern ist ganz peremptorisch und allgemein: Denn ohne Heiligung soll Niemand den HERRN sehen. Die Gerechtigkeit des Königreichs ist der einzige Weg in dasselbe einzugehen. Ein wenig gute Handlungen, die im Leben eines Menschen hin und her zerstreuet sind, sind nicht zulänglich, sondern nur ein ernstlich angefangener und beständig fortgesetzter Lauf in der Gottseligkeit; daher es Röm. 2, 7. heißt: Daß nur diejenigen, die im Wohlthun beharren, Preis, Ehre und unvergängliches Wesen ererben sollen. Dieses ist nicht eine bloße willkürliche Bestimmung; sondern sie gründet sich auf das unveränderliche Verhältniß der Dinge. Es findet sich auch eine vernünftige Uebereinstimmung zwischen Heiligkeit und Glückseligkeit, und sie wird uns vorgestellt unter dem Bilde einer Ausfaat. und Erndte, sowohl was die Beschaffenheit als das Maas betrifft: Denn was der Mensch säet, das soll er auch erndten Gal. 6, 7. Wir müssen erst in eine Aehnlichkeit mit der Reinigkeit Gottes versetzt werden, wenn wir Theil haben wollen an seiner Seligkeit. Das Gegentheil davon würde der göttlichen Heiligkeit schimpflich seyn, und es würde der Himmel selbst beslecket werden, wenn ungeheiligte Menschen, die noch so

Stach. Sittenl. 2, Th. Q unrein

unrein sind, als die Gäste, die in der tiefen Höhle wohnen, in denselben aufgenommen werden sollten. Es würde endlich auch nicht möglich seyn, daß eine solche besleckte und unreine Creatur eine Art der Glückseligkeit im Himmel sollte genießen können, so lange sie noch unter der Herrschaft ihrer Bosheiten und schändlichen Lüste stehet; so wenig würden sie ein Vergnügen an dem ganzen Himmel finden können, so wenig als eine unflätige Sau an dem schönsten Putz zimmer.

§. 41.

Fortsetzung.

Der Mensch ist in seinem verderbten Zustande des geistlichen Lebens ganz beraubt, und wenn er nicht durch die göttliche Gnade von oben her belebet wird, so kan er weder Gott gehorchen, noch auch seiner Gemeinschaft genießen. Um uns nun zu dieser Pflicht und Seligkeit tüchtig zu machen; so hat unser Erlöser folgendes gethan, daß seine Beziehung auf die göttliche Heiligkeit hat: Er hat uns die vollkommenste Richtschnur der Heiligkeit vorgeleget; Er hat uns das schönste Muster und Vorbild in seinem Leben auf Erden gegeben; Er hat uns auch seinen Geist erworben, und verheißten, der uns erneuren und zur Ausrichtung göttlicher Pflichten tüchtig machen kan; Er hat uns auch die schönsten und stärksten Bewegungsgründe zu einer wahren Heiligkeit gegeben, welches nun nach einander erwogen werden soll.

Unser Erlöser hat zuörderst uns die vollkommenste Richtschnur der Heiligkeit vorgeleget. Die vornehmsten und wesentlichsten Theile eines heiligen Lebens sind, daß man ablasse vom Bösen und Gutes thue Jes. 1, 16. 17. Die Gebote unsers HErrn und Heilandes gehen daher vornemlich auf unsere Reinigung

gung

gung von Sünden, und auf unsere Ausrüstung mit allen nöthigen Gnadengaben und Gnadenkräften, unsere allgemeine Pflicht zu erfüllen. Sie verlangen von uns eine wirkliche und unbedingte Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und Geistes 2 Cor. 7, 1. Der äußerliche und innerliche Mensch muß gereinigt werden, nicht nur von den Befleckungen, die sich bey uns tiefer eingesezet haben, sondern auch von aller Fleischlichkeit und Heucheley. Denn die heilsame Gnade, die allen Menschen erschienen ist, soll uns züchtigen und antreiben, zu verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, alle die unordentlichen und heftigen Lusttriebe, welche durch weltliche Gegenstände, Ehre, Reichthum und sinnliche Lüste, die in der Welt herrschen, erregt werden können, und die der Apostel Johannes Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen genennet hat 1 Joh. 2, 15. Das Evangelium ist davon voll, und dringet darauf deutlich und stark, daß das sündliche Verderben innerlich bekämpfet und besiriten werden soll, auch die geliebteste Busensünde nicht ausgenommen. Es gebietet uns, daß wir die rechte Hand abhauen, das rechte Auge ausreißen, oder dasjenige verläugnen sollen, was nur dem Fleische eine angenehme und vortheilhafte Lust heißen kan: Wir sollen kreuzigen unser Fleisch samt den Lüsten und Begierden Gal. 1. 2. und 11. Die Gesetze der Menschen haben es mit den äußerlichen Handlungen zu thun, so ferne sie der menschlichen Gesellschaft nachtheilig oder schädlich sind. Gedanken, Vorsatz und Entschliesung aber, so ferne sie nicht in Thathandlungen ausbrechen, können nicht angeklaget oder gerichtet werden; sie sind von aller obrigkeitlichen Jurisdiction ausgenommen. Christi Lehre aber dringet auf eine Besserung der Kräfte der Seele,

und aller innerlichen, auch geheimsten Bewegungen, die davon abhängig sind. Sie verbietet die ersten unordentlichen Eindrücke fleischlicher Triebe. Wir sollen die Sünde hassen in allen ihren Arten und Stufen; Wir sollen sie gleichsam in der Geburt ersticken, ihre Empfängniß und Auflebung verhindern. Wir sind darinnen angewiesen, auch den Schein und Annäherung des Bösen zu meiden, oder alles, was von einer verdächtigen Natur ist, was mit der Reinigkeit des Evangelii nicht bestehen kan, oder wodurch die Lust angelockt, und der Mensch der Macht derselbigen unterworfen werden kan. Dieß ist die ehrenvolle Reinigkeit, welche die Kirche Christi und die Glieder derselben schänden sollen, als welche er dereinst ohne Flecken und Runzeln Gott seinem Vater darstellen will. Ein jeglicher Christ muß daher in diesem Leben darnach reachten, wenn er anders heilig werden will, wie Gott heilig ist 1 Petr. 1, 15. der von aller nur erdenklichen Befleckung unendlich entfernt ist. Die Gebote Christi enthalten ferner alle solide und wesentliche Güte, die nothwendig zur Theilnehmung an der allerhöchsten Glückseligkeit erfordert wird, die uns vorbehalten ist im Himmel. In seiner Bergpredigt hat er uns empfohlen die Demuth, die Sanftmuth, die Barmherzigkeit, die Friedfertigkeit und die Geduld, und daß wir uns durch das Böse nicht sollen überwinden lassen, sondern statt des Bösen Gutes thun; welches gleichsam lauter Strahlen vom göttlichen Bilde sind, dadurch eine vernünftige Creatur geschmücket werden kan. Der Apostel hat alle Pflichten der Christen in folgender Vorschrift zusammen gefasset, daß sie ernstlich bedacht seyn sollen, auf alles, was wahrhaftig ist: denn die Wahrheit ist der vornehmste Charakter unsers Bekänntnisses, welches sowohl aus unsern

unsern Worten als Handlungen hervorleuchten soll. Wir sollen bedacht seyn auf alles, was ehrbar, oder eigentlich, was venerabel ist, was sich zur Würde unsers erhabenen Berufs schicket, und mit der Gracität und Wohlansständigkeit des christlichen Bekenntnisses in Uebereinstimmung stehet; Wir sollen bedacht seyn auf alles, was gerecht ist, sowohl nach göttlichen als menschlichen Gesezen; Wir sollen bedacht seyn, weiter auf alles, was rein oder keusch ist; und folglich das Herz, die Hand, die Zunge, das Auge vor aller Unreinigkeit bewahren; Wir sollen bedacht seyn auf alles, was lieblich ist und wohl lautet, denn einige Tugenden sind auch lieblich und von anziehender Kraft vor den Augen der Menschen, dahin zu rechnen ist, die Willigkeit, zugesügte Beleidigungen zu vergeben, und andern Gefälligkeiten zu erweisen, das zarte Mitleiden gegen Elende und Betrübte, die Freygebigkeit gegen Bedürftige, der angenehme Umgang mit andern ohne Galle und Bitterkeit, das sind Tugenden, die wohl lauten, die auch unter andern Menschen leichtlich eine Hochachtung erlangen, und wodurch ein sonst wildes und hartes Gemüthe bald gewonnen oder bezähmet werden kan. Und Paulus hat sie zu solchen Dingen gemacht, die mit dem Lobe verbunden sind, und dem ein christliches Gemüthe ernstlich nachdenken soll Phil. 4, 8. u. f. Und Petrus erwecket die Gläubiger, daß sie ihren Glauben mit allen Tugenden des Verstandes und Herzens verbinden sollen, ohne welche das Christenthum nur ein Gemählde der Religion ist. Verbindet, spricht er, mit eurem Glauben Tugend, mit der Tugend Erkenntniß, mit der Erkenntniß Mäßigung, mit der Mäßigung Geduld, mit der Geduld Gottseligkeit, mit der Gottseligkeit brüderliche und allgemeine Liebe; und sezet noch hinzu:

Wendet allen euren Fleiß an diese Stücke; so werdet ihr nicht unfruchtbar seyn in der Erkenntniß Christi: denn diese Tugenden reinigen und erheben die menschliche Natur, indem es Tugenden sind von solcher Güte, die auch ohne Befehl ihre Lieblichkeit und Annehmlichkeit mit sich führen. Es wird sich aber wohl der Mühe verlohnen, daß wir die Vorschriften unsers Heilandes nach derjenigen Abbildung betrachten, die uns der Apostel Paulus Tit. 2, 11. 12. gemacht hat, da es heisset: Die heilsame Gnade, die in Christo allen Menschen erschienen ist, treibet uns an zu verläugnen das uns göttliche Wesen und die weltlichen Lüste; das gegen aber züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Hier haben wir eine Abtheilung unserer Pflichten, in Absicht auf ihre verschiedene Gegenstände, und so ferne sie ihre Beziehung haben entweder auf uns selbst, oder auf andere, oder auch auf Gott. Jene sind zusammengesaffet unter der Züchtigkeit, diese unter der Gerechtigkeit, und endlich unter der Gottseligkeit. Aus der Beobachtung derselben entstehet nun die Heiligkeit, ohne welche kein Mensch Gott sehen soll. In Absicht auf uns selbst sollen wir züchtig leben. Denn die Zucht und Mäßigung regieret die sinnlichen Triebe und Neigungen durch die geheiligte Vernunft. Das Evangelium erlaubet ja allerdings den vernünftigen und keuschen Gebrauch des Vergnügens; aber es verbietet schlechterdings alle Ausschweifung in den erlaubten Dingen, und eine gänzliche Enthaltung von dem, was unerlaubt ist, dadurch die Seele beflecket, unwerth gemacht, und vom Umgange mit Gott ausgeschlossen werden kan. Das Wohlgefallen an sinnlichen Dingen hat den Menschen zuerst um seine Unschuld und Glückseligkeit gebracht, und

und er kan ohne Lödrung des Fleisches nicht wieder dazu gelangen: Denn fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider Gott, und die fleischlichen Lüste streiten wider die Seele 1 Petr. 2, 11. Und darum wird von uns begehret, daß wir uns derselben alles Ernstes enthalten, die erste Entzündung derselben vermeiden, und unsere fleischlichen Neigungen kreuzigen sollen. Kurz, die Vorschriften Christi verbinden uns den Leib der Sünde anzusehen als einen Feind, der immer geneigt ist gegen den Geist sich zu empören; Wir sollen über alle unsere Sinnen wachen, damit wir durch dieselben nicht in Versuchung gerathen; Wir sollen den Leib, als ein Gott gewidmetes Eigenthum von aller Unreinigkeit unbesteckt halten, als wodurch er der Ehre unwürdig gemachet werden kan, ein Tempel des heiligen Geistes zu seyn. Nach dieser Vorschrift des Apostels sollen wir auch gerecht seyn in unserm Verhalten gegen andere. Die Gerechtigkeit ist die höchste Tugend des menschlichen Lebens, die einem jeglichen dasjenige gewähret, was ihm gebühret. Das Evangelium giebt den Menschen eine sichere Anweisung in einem jeglichen Stande und Orte, zu thun, was Vernunft und Gerechtigkeit erfordert. Wird kein Stand von ihrer Glückseligkeit ausgeschlossen ist, so ist auch jeglicher Mensch zu ihren Vorschriften verbunden. Die Unterthanen sind verpflichtet allen rechtmäßigen Befehlen der Obrigkeit zu gehorchen, und nicht zu widerstreben Röm. 13, 1. und zwar aus dem starken Bewegungsgrunde, nicht bloß um des Zorns willen, sondern um des Gewissens willen. Sie müssen Menschen gehorsam um Gottes willen, niemals aber Gott ungehorsam seyn um der Menschen willen. Fürsten und Obrigkeiten sind verpflichtet zu guten Werken zu ermuntern, den Bösen aber ein

Schrecken zu seyn, damit diejenigen, die unter ihnen stehen, ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Erbarkeit. Christi Lehre gebietet auch die besondern Verhältnispflichten zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herren und Knechten; ingleichen, daß sie in Contracten im Handel und Wandel sich vor allem Betrug hüten, und keiner seinem Bruder übervorteile im Handel und Wandel; welche Gerechtigkeit auch der Ruhm der ersten Christen war, deren Vertheidiger Minutius Felix in ihrer Vertheidigungsschrift sich dessen vor dem Kaiserlichen Throne von ihnen rühmen konnte: *apud nos ille religiosior qui iustior.* Christi Vorschrift erfordert auch die Gottseligkeit, oder denjenigen Theil unserer Pflicht, der seine Beziehung hat auf unsere Begriffe, Neigungen und Verhalten gegen Gott, welche seinen herrlichen Vollkommenheiten gemäß seyn sollen. Diese Vollkommenheiten hat uns nun das Evangelium deutlich geoffenbaret, seine Einheit, seine Geistigkeit, Ewigkeit und Reinigkeit seiner göttlichen Natur, daß sein Wesen aus drey Personen bestehe, nemlich Vater, Sohn und Geist, und daß seine Weisheit, Macht und Güte aus seinen Werken erkannt werden könne. Christi Lehre unterweist uns, ihm die besondere Ehre zu erweisen, die ihm als Gott gebühret, nemlich die innerliche Hochachtung unsers Geistes, die Unterwerfung unsers Willens, die Erhebung unsers Herzens zu ihm, als dem eigentlichen Gegenstande. Wir sollen seinem Worte gänzlich trauen, unsere Hofnung auf seine Verheißungen setzen, um seine Ehre einen göttlichen Eifer beweisen, Religion und Andacht um seinen Dienst. Unsere Abhänglichkeit von ihm sollen wir durch Gebet und Dankagung offenbaren. Unsern Gottes-

Gottesdienst sollen wir auf eine solche Art leisten, wie er es vorgeschrieben hat, und wie er dem Menschen geziemet, der ihn leisten soll. Gott ist ein reiner Geist, und der Mensch ist eine vernünftige Creatur; daher soll er ihn auch im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und da der Mensch in seinem gefallenem Zustande mit dem heiligen und gerechten Gott, ohne einen Mittler keine Gemeinschaft haben kan; so findet er im Evangelio Jesu die Anweisung, wie er im Namen desselbigen zum Thron der Gnaden treten soll, als welcher unsere Personen versöhnet, und unsern Dienst seinem Vater angenehm gemacht hat. Zu dem inneren Dienste, den wir als Christen Gott in allen Umständen, und zu allen Zeiten leisten sollen, gehört nun noch folgendes:

Erstlich unser Gehorsam muß aus der Liebe Gottes, als aus seinem eigentlichen Lebensgrunde fließen. Diese muß die äußerliche Handlung erwärmen und beleben; diese allein kan den Gehorsam uns leicht und Gott angenehm machen. Er hat seine Gnade denen verheissen, die ihn lieb haben und seine Gebote halten 2 Mos 20, 6. Der Glaube aber wirkt die Liebe, und neiget die Seele zu dem, was Gott geboten hat. Hiernächst aber muß unser Wandel den göttlichen Willen zur Nichtschwur haben, denn er ist unser Vater und Herr, und der Respect gegen sein Gesetz giebt immer jeglicher Handlung die Förmlichkeit des Gehorsams. Wir müssen sie als unsere Pflicht ansehen, weil er sie geboten hat: Alles, was wir thun in Worten oder in Werken, das muß im Namen des Herrn Jesu, das ist, auf seinen Befehl und durch seinen Beystand geschehen. Die Ehre Gottes muß endlich der höchste Zweck aller unserer Handlungen seyn. Diese Eigenschaft muß

nicht nur an den notwendigen Pflichten, sondern auch an den natürlichen und bürgerlichen Handlungen angetroffen werden. Wir müssen unser Licht leuchten lassen vor den Menschen, daß sie unsere gute Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen Matth. 5, 16. Wir mögen essen oder trinken, so muß alles geschehen zur Ehre Gottes 1 Cor. 10. Auf diesen wichtigen Zweck muß unser ganzes Herz und Absicht gerichtet seyn; denn er ist der einzige Urheber unsers Lebens und Glückseligkeit, und wir können ohne die äußerste Undankbarkeit und Ungehorsam nicht unterlassen, ihn an unserm Leibe, und an unserm Geiste zu preisen, welche sind Gottes. 1 Cor. 6, 19. Diese Richtung der Seele auf Gott, als unsern Herrn und letzten Endzweck, heiligt unsere Handlungen, und leget ihnen eine Vortreflichkeit bey, die zugleich die Schwachheiten bedeckt, die ihnen ihrer eigenen Natur nach anhängen. Das durch werden die moralischen Pflichten, die wir Menschen schuldig sind, auf Gott gerichtet, und werden göttlich Hebr. 13, 16. Die Handlungen der Wohlthätigkeit werden dadurch zu Opfern für die Gottheit gemacht. Die Menschen sind gleichsam nur Altäre, worauf wir unsere Gabe legen, und Gott nimmt sie an als solche, die seiner Majestät gewidmet worden. Von der Art war die Liebthätigkeit, welche die Philipper an dem Apostel bewiesen, und die er daher als einen süßen Geruch, als ein Gott wohlgefälliges Opfer vorgestellt hat Phil. 4, 18. Denn eben dieselbige Gürtigkeit war eine Handlung des Mitleidens gegen Menschen, und der Religion gegen Gott. Dieses ändert die Natur auch geringschätzender und beschwerlicher Handlungen. Was war wohl geringer und lastbarer als die Arbeit eines Slaven? Gleichwohl machte die Absicht auf Gott dieselbe

dieselbe zu einer Art des Gottesdienstes, das ist, zur edelsten und willigsten unter allen Handlungen. Denn ein Gläubiger diene auch darinne Christo seinem Herren; der ungläubige Knecht aber diene nur seinem leiblichen Herrn, was dieser gezwungen that, das that jener mit guten Willen, und schmückete dadurch das Evangelium Gottes unsers Heilandes so gewiß, als ob er in einen vornehmen Stande gelebet hätte.

§. 42.

Alle Tugenden sind von gleicher Herkunft und Fortsetzung, Familie, ob sie wohl in Ansehung ihres Gegenstandes und Uebung von einander unterschieden sind. Einige fallen mehr in die Augen; und andere werden nicht so wahrgenommen; wenn aber auch die geringste derselben durch die Liebe Gottes gewirket wird; so soll sie eine ewige Vergeltung haben. Mit einem Wort, die Gottseligkeit ist das Hauptingredienz von der Gerechtigkeit und Liebe gegen den Nächsten. Denn da Gott der Urheber unserer allgemeinen Natur ist, und von der Verbindung, in welcher wir untereinander stehen, so muß auch die Absicht auf ihn zuerst gerichtet werden, und alle andern Pflichten müssen ihren Einfluß davon haben. Dieses soll nun mit einigen besondern Vorschriften erläutert werden, die das Evangelium von uns als Christen fordert.

Es gehöret dahin zuvörderst die Demuth, diese besondere Gnade der Christen, die sich zu unserm Zustande sowohl schicket, so fern wir Creaturen und Sünder sind, und von den andern Tugenden ihre Nahrung und Schönheit haben. Sie erhält in uns
das

Das Licht des Glaubens und die Wärme der Liebe; sie wirket die Mäßigung im Glück und Geduld, in Widerwärtigkeit; sie ist die Wurzel der Dankbarkeit und des Gehorsams; sie ist in Gottes Augen sowohl gefällig, daß es daher heißet: Gott giebt den Demüthigen Gnade. Unser Heiland hat sie zu einer nöthigen Eigenschaft aller derer gemacht, die in sein Reich kommen wollen, da er gesagt: Es sey denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder; so werdet ihr nicht ins Reich Gottes kommen. Matth. 8, 3. Wie er auf dem Wege der Demuth unsere Seligkeit ausgewirket hat; so erlangen wir diese auch auf demselben. Und da der Hochmuth aus Unwissenheit entsteht; so fordert das Evangelium eine gerechte und tiefe Empfindung unserer Unwürdigkeit. Es entdecket uns, wie nackt und elend die menschliche Natur sey, und wie es den Menschen an der anerschaffenen Gerechtigkeit fehle. Wir werden unterrichtet von der Forterbung der angeerbten Sünde vom ersten Menschen an auf seine ganze Nachkommenschaft, die alle dadurch angestecket und beschimpfet sind. Ein Geheimniß, das unsere Erkenntniß so sehr übersteiget, daß die Theilnehmung davon der fleischlichen Vernunft unmöglich und ungerecht vorkommt. Die Lehre Christi stellet uns vor als todt in Sünden und Uebertretungen, ohne geistliche Kraft und Vermögen, unsere Pflicht zu erfüllen. Das Evangelium schreibt alles Gute in den Menschen der Gnade Gottes zu, der in uns das Wollen und das Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen Phil. 2, 12. Er giebt Gnade, weil er gütig ist; andern versagt er sie, weil er gerecht ist; keinem von beyden aber thut er Unrecht; weil sie alle vor ihm verschuldet sind; er aber keinem einzigen was schuldig ist. Die Gnade ist in ihrem Wesen und

Vom Leb
und in ihre
wie der Ma
und Fröhe
näher:
der Gnan
nichts (u
ist i Cor
umfrigen
Gott.
Beharru
Gnade,
durch un
Verstand
oder ihr r
wischen.
hangen k
sich jeh
in die h
Gnade,
unser
lichkeit
erlangen
förder
Verhal
nun das
zen nun
und h
mer fr
sich au
lichen
einer r
stolz m
Oder n
rühmen
die Ba

und in ihrer Wirksamkeit von ihm abhängt. Und wie der Nahrungsaft der Bäume sich durch Blüthen und Früchte zu zeigen pfleget, wenn sich die Sonne nähert; so wirkt auch die Gnade durch den Einfluß der Sonne der Gerechtigkeit, ohne diese können wir nichts thun; alles aber durch die Gnade, die in uns ist 1 Cor. II, 12. Die Wirkungen sind zwar die unsrigen; aber die Kraft Gutes zu thun, kommt von Gott. Unsere Bewahrung vor dem Bösen, und Beharrung im Guten, ist eine freye unverdiente Gnade, und die Erneuerung derselben erstreckt sich durch unser ganzes Leben. Ohne derselben gnädigen Beystand würden wir ihn alle Stunden verlassen, oder ihn reizen, uns zu verlassen und von uns zu weichen. Wie das Eisen nicht länger in freyer Luft hangen kan, als es die Kraft des Magnetsteins an sich ziehet; so können auch unsere Neigungen nicht in die Höhe steigen, ohne die fortwährende Kraft der Gnade. Durch ein demüthiges Gebet erkennen wir unsern Mangel und Unwürdigkeit, unsere Abhänglichkeit von der göttlichen Gnade und Kraft, und erlangen solche auch. Um dieser Ursachen willen erfordert nun das Evangelium die Demuth in unserm Verhalten gegen Gott und Menschen. Wenn wir nun das ernstlich überlegen: wie kan in unsern Herzen nur die geringste Desnung bleiben, dadurch Stolz und Hochmuth eindringen könnte? Wie kan ein armer kranker Bettler, der kein Geld hat, und der sich auch weder Nahrung noch Arzeneien in seiner tödtlichen Krankheit verdienen kan, sondern alles von einer mitleidigen Hand erhalten muß, wie kan der stolz und bettelstrosig seyn gegen seinen Wohlthäter? Oder wie kan der, der bloß vom Almosen lebet, sich rühmen, daß er reich sey, wie kan eine Creatur sich der Gaben Gottes hochmüthig erheben, da sie doch
gewiß

gewiß ohne Demuth und Erkenntniß ihrer Herkunft, von Gottes Barmherzigkeit nicht besitzen kan? Wenn wir auch in unserer Unschuld geblieben wären, so würde aller Preis Gott gebühren: denn unsere Kräfte und alles Vermögen Gutes zu thun, ist und bleibt eine freye Gabe Gottes, und hanget auch in seiner Wirkung und Uebung von Gottes Gnade ab. Nun aber haben wir noch mehr Ursache, alles der Gütigkeit Gottes zuzuschreiben, denn er belebet unsere todten Seelen durch die Kraft seines Geistes, ohne welche wir todte und zu allem Guten unrichtige Menschen bleiben würden. Denn alles unser geistliches Vermögen ist lauter Gnade. Jemehr wir davon empfangen haben, destomehr sind wir auch zur Demuth und Dankbarkeit gegen den höchsten Urheber derselben verpflichtet. Oder wenn wir uns auch mit andern in Vergleichung stellen wollen; so giebt uns das Evangelium eine andere Betrachtung an die Hand, welche allen aufsteigenden Stolz niederschlagen kan. Was hast du, o Mensch! das du nicht empfangen hast, so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich dessen, als ob du es nicht empfangen hättest? Denn wenn auch Gott einen Menschen von dem andern durch besondere Gaben unterscheidet; so hat er doch darunter nichts Eigenes, daß er sich selbst gegeben hätte, oder daß ihm einen Vorzug geben könnte. Und obwohl mitgetheilte Gaben derjenigen Person, die sie besizet, bey andern eine gewisse Achtung erwecken können; so handelt doch derjenige allemal nicht nur unchristlich, sondern auch unvernünftig, der sich solcher Gaben erhebet, oder wohl gar davon Gelegenheit nimmt, ärger zu werden als andere, oder die Hoffnung seines künftigen Zustandes darauf zu bauen. Ich füge nur noch hinzu, daß Gott in dem Evangelio Buße und Glauben fordert, welches

Vom Ueber
welches dem
kan, daß die
nung und
Vergleichung
nen wir,
dienn, u
bloß Bar
für allen
als eine se
daß die
Gottes fer
fers wieder
so wenig si
dadurch stel
die außgeri
auch das gu
de gerich
wunderba
Leben he
unsm
und der
als zw
kan, ur
unser all
einziges
muth b
gnädig
Apostel
Gnad
de an
habe
dere;
die in

welches dem Menschen ebenfalls zu Gemüthe führen kan, daß die Erniedrigung und Demuth eine Ordnung und Bedingung sey, in welcher er Gnade und Vergebung erlangen soll. Durch die Buße erkennen wir, daß wir das Urtheil der Verdammung verdienen, und daß hingegen unsere Errettung eine bloße Barmherzigkeit sey. Der Glaube aber schliesset allen Ruhm aus, denn da lernet der Mensch sich als eine schuldige sündhafte Creatur erkennen, und daß die Vergebung der Sünden eine freye Gnade Gottes sey, die ihm wegen des gekreuzigten Erlösers wiederfähret, deren gläubige Annehmung ihn so wenig stolz machen kan, als ehemals ein Israelit dadurch stolz werden konnte, daß er seine Augen auf die aufgerichtete eberne Schlange gerichtet: denn auch das zuversichtliche Ergreifen der göttlichen Gnade gereicht uns zu keinem Verdienst, es befördert vielmehr in uns die Demuth, und selbst das ewige Leben heißet eine freye Gabe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn. Zwischen allen unsern Verdiensten und der ewigen Seligkeit, ist so wenig Verhältniß, als zwischen einigen Schritten, die ein Mensch thun kan, und zwischen einer kaiserlichen Krone. Und unter allen Werken, die Gott gefallen sollen, ist kein einziges zu finden, daß nicht mit der Gnade der Demuth bezeichnet seyn müsse. Wie es der so hoch begnadigte, und mit so schönen Tugenden geschmückte Apostel Paulus ausgedrucket hat: Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; Ich habe mehr gethan und mehr gelitten als andere; doch nicht ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist 1 Cor. 15, 11.

Fortsetzung.

Das Evangelium gebietet ferner die Pflicht der Selbstverläugnung, wenn es auf die Ehre Gottes und der Religion ankommt. Das große Gebot, das Jesus seinen Jüngern gab, war dieses: So mir jemand will nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach Matth. 16, 20. Das Leben und alle Bequemlichkeiten desselben, zeitliches Vermögen, Anverwandtschaft und Vergnügungen müssen unter die Füße getreten werden, wenn man den ersten Schritt zu dem Erlöser thun will. Dieses ist unumgänglich nöthig, wenn man ein Christ seyn will. In der Zubereitung des Gemüths, und in dem Entschluß seines Willens muß er gleichsam ein Märtyrer seyn, und wenn es seine Pflicht erfordert, so muß er alle retinacula vitae, oder alle diejenigen gutwilligen Bande, die ihn an die Welt bevestigen können, zerreißen, damit keine Scheidung zwischen seinem Herzen und Christo entstehe. Was nach dem Sinne der Welt zärtlich geliebet und geschähet werden muß, das muß er fahren lassen als einen Fallschrick, so bald es ihn von seinem Gehorsam abhalten will; es muß aufgeopfert werden als ein Opfer, so bald es Gott von uns fordert. Dieses Gebot nun, das den äußerlichen Sinnen so hart und beschwerlich vorkommt, ist nichtsdestoweniger gerecht und vernünftig. Denn Gott hat ein so mannigfaltiges Recht an uns, daß wir alles, was wir besitzen, auch das Geliebteste und Beste ihm aufopfern sollen. Unser Erlöser hat sich unendlich verläugnet, um uns selig zu machen, und es ist höchst gerecht, daß wir zum Zeichen unsrer Dankbarkeit, uns selbst verläugnen, um ihm dienen zu können; dessen nicht zu gedenken,

denken, daß eben daraus ein großer Vorthail für uns entsteht, denn unser Heiland versichert uns Matth. 16, 20. Daß wer sein Leben erhalten will, wenn es mit der Beobachtung seiner Pflicht nicht bestehen kan, der werde es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um seinerwillen, der werde es finden. Was ist nun vernünftiger und klüger, als wenn man unter zwey Uebeln, die einem vorgelegt werden, das geringste erwählet, das ist, lieber den zeitlichen Tod, als den ewigen? Was ist vernünftiger, als wenn man unter zwey vorgestellten Gütern das Beste wählet, nemlich lieber das Leben im Himmel, als das Leben auf Erden; wenn wir zumal bedenken, daß das gegenwärtige Leben, wegen der Schwachheit der Natur, in kurzer Zeit hinfallen muß? Ist es nicht der vortheilhafteste Tausch gegen das Sterbliche und Hinfällige, etwas ewig Vollkommenes zu gewinnen?

Das Evangelium gebietet drittens eine allgemeine Liebe unter den Menschen, die gleichsam das Feuer ist, welches anzuzünden der Sohn Gottes auf Erden gekommen. Dieses ist der kurze Inbegriff aller christlichen Vollkommenheit, und die Erfüllung des ganzen göttlichen Gesetzes: denn alle besondere Gebote desselben erfordern ihrem Wesen nach die Liebe Röm. 13, 8. Wer seinen Nächsten liebet, der hat auch gewiß eine zarte Achtung gegen sein Leben, Ehre und Güter, welches die Summa der andern Tafel ist. Unsere Liebe muß sich nun auf alle diejenigen erstrecken, die mit uns gleicher Natur theilhaftig sind. Die allgemeine Blutsverwandschaft zwischen den Menschen soll sie bewegen, daß sie sich auch unter einander als Blutsfreunde ansehen. Ein jeglicher Mensch, der unserer Hülfe be-

Stach. Sittenl. 2. Th. R darf,

darf, ist auch unser Nächster. Jederman Gutes thun, ist der allgemeine Befehl des Apostels Gal. 6, 10. Anlangend die Art der Liebe, so soll sie seyn unverstellt und ohne Heuchelei. Das bloße Bild derselben in Worten, ohne thätigen Erweis, zieht das göttliche Mißfallen nach sich. Wie Gott, als ein Gott der Wahrheit, alle Falschheit und Verstellung hasset; so ist ihm die verstellte gleichnerische Liebe äußerst zuwider, so lange sie nicht eine Frucht des Geistes ist, und das Siegel seines Königreiches mit sich führet. Eine aufrichtige und herzliche Zuneigung, die sich über das Gute des Nächsten freuet, und eine mitleidige Empfindung von den ihm betreffenden Liebeln hat, die sich in wirklichen Dienstleistungen erweist, und zwar nicht um unsers Eigennuzes willen, sondern um des gemeinen Bestens willen. Eine solche Liebe erfordert Christus; und den höheren Grad derselben hat Petrus mit den Worten vorgestellt: Vor allen Dingen habet untereinander eine brünstige Liebe. Dieses betrifft nun vornemlich die Christen, die durch so mancherley angenehme Bande untereinander vereinigt sind: denn sie sind alle gezeuget aus dem unvergänglichen Saamen des göttlichen Worts; sie sind Kinder des himmlischen Vaters, und Miterben einer herrlichen Erbschaft. Die wahre christliche Liebe hat einen edlern Grund als alle Neigung der Natur, denn sie entstehet aus der Liebe Gottes, die er über die Gläubigen ausgießet, um aus ihnen ein Herz und eine Seele zu machen. Sie hat ein göttliches Muster vor sich, nemlich das Exempel Christi, der uns durch sein Leiden die Vaterliebe Gottes erworben, und nun verlanget, daß wir uns untereinander so lieben sollen, wie er uns geliebet hat. Diese Pflicht ist uns vor allen andern nach allen ihren Eigenschaften von Paulo vorgestellt und bezeuget

get worden, daß alle, auch englische Beredsamkeit, ohne diese Liebe nur ein tönend Erz und eine klingende Schelle seyn würde 1 Cor. 13, 1. u. f. Und ohne sie würde auch die Uebernehmung des Märtyrerkranzes, oder der höchste Grad der Selbstverläugnung vor Gott nichts wohlgefälliges seyn. Eine besondere Gattung der Liebe, die von Christen gefordert wird, ist die Verzeihung des zugesügten Unrechts, oder die Versöhnlichkeit. Diese mag wohl als das ganz besondere Gesetz unsers Heilandes angesehen werden, denn die ganze Welt stimmt darinnen überein, daß Böses mit Bösen vergolten werden müsse. Die sündliche Selbstliebe macht uns sehr empfindlich, und es dünket uns nach unserm Urtheil so gerecht zu seyn, eine zugesügte Beleidigung zu rächen, als für eine genessene Wohlthat zu danken; daher kommt es nun, daß die Rachgierde eine unruhige und hartnäckige Leidenschaft ist. Eine Beleidigung steckt als ein Dorn im Gemüthe, der Entzündung erregt, und Schmerzen verursacht, bis die Rache ausgeübet worden; daher auch die heilige Schrift die Ueberwindung des Gemüths sehr hoch hinauf setzet, und spricht: Wer seines Muths Herr ist, der ist größer, als welcher Schlachten gewinnet und Städte erobert. Wir sind sehr geneigt, die uns zugesügten Beleidigungen in Gedanken zu wiederholen, und nach einer gar langen Zeit stellet uns das Gedächtniß dieselben so frisch und neu vor, als sie am ersten Anfange waren. Das Evangelium verlanget nun von uns eine völlige Verzeihung der Beleidigungen, wenn sie auch noch so vielmal wären wiederholt worden, und gestattet uns keine Freyheit zur Privatrache. Wir sollen nicht nur das Feuer des Zorns dämpfen, sondern auch das Feuer der Liebe gegen die ärgsten Feinde anzünden, und das Gebot

Jesu heißt: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen. Und dieses wird gefordert von uns wegen der von Gottes Seiten uns gewährten Versöhnung, ohnerachtet er von uns so hoch beleidiget worden. Wie vernünftig ist es nun unsern Brüdern die wenigen Fehler zu vergeben, die sie gegen uns begangen? Wie gerecht ist die Anzeigung Jesu: So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch mein Vater im Himmel auch vergeben? Wer gegen einen andern grausam ist, der hat keine Barmherzigkeit von Gott zu erwarten, und in einem jeglichen Gebet zu Gott um Barmherzigkeit, spricht er über sich selbst das Urtheil der Verdammung. Das Evangelium erfordert endlich von uns die Zufriedenheit in einem jeglichen Stande, welches unsere große Pflicht und Glückseligkeit ist, und zugleich einen starken Einfluß hat in unser ganzes Leben, um sowohl Sünde als Elend zu verhüten. Seyd zufrieden, spricht der Apostel, mit dem, das da ist, denn er hat gesagt: ich will dich nicht verlassen noch versäumen Hebr. 13, 5. Es verbietet sowohl alles Murren gegen die göttliche Vorsehung, als welches der Saame des Aufruhrs ist, als auch alle ängstliche Sorgen für zukünftige Dinge Matth. 6, 31. Wir sollen die Uebel, die wir uns in der Furcht vorstellen können, nicht anticipiren, so lange sie noch nicht da sind, vielleicht auch gar nicht kommen, oder von ganz anderer Beschaffenheit sind, als wir es uns vorgestellet haben. Wir sollen unser Leben durch das Andenken der selben nicht bitterer machen, indem es schon genug ist, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Unsere verderbten Begierden sind so ausgebreitet und unruhig als das Meer, und wenn sie einen Widerstand finden, so reizen sie uns zum Mißvergnügen und Ungehorsam.

Das

Das Evangelium verbietet nun alle unordentliche Zuneigung, und verdammet den Geiz oder die Vielhaben als ein Laster, das am allerwenigsten unter Christen angetroffen werden sollte, und welches, wenn mans recht betrachtet, zur Glückseligkeit des Lebens gar nichts, zur Unglückseligkeit desselben aber alles beitragen kan, deswegen auch Paulus den Ausspruch gethan hat: Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Der Sohn Gottes, dessen Jünger wir seyn sollen, hat daher alle Güter dieses Lebens verläugnet, und nach seinem eigenen Ausdruck nicht so viel Eigenes in der Welt gehabt, da er sein Haupte hätte hinlegen können. Wie nun die höchsten Sterne von einer Eclipsi um so viel weiter entfernt sind, daß sie von dem Schatten der Erde nicht berührt werden können; so kan auch eine Seele, deren Begierden über die Welt erhoben sind, in ihrem Glanze nicht verfinstert werden.

§. 44.

Bis hieher ist von der Vorschrift der Heiligkeit gehandelt worden, die in dem Evangelio Jesu enthalten ist. (§. 40. u. f.) Es soll nun dieselbe in eine Vergleichung gestellet werden mit den Vorschriften, die wir sowohl im Gesetz Moses, als auch in den Schriften der heydnischen Weltweisen antreffen, um ihre Vortreflichkeit desto genauer kennen zu lernen. Anlangend die Vergleichung mit den mosaischen Verordnungen, so hat uns Jesus einen reinen, geistlichen und göttlichen Dienst vorgeschrieben, der auf Betrachtung, Verehrung, Liebe und Dankagung und Erhebung Gottes und seiner Vollkommenheiten bestehet, wie die heiligen Engel denselben oberwärts in den Wohnungen des Himmels und der

Vergleichung der von Jesu vorgeschriebenen Heiligkeit mit dem Gesetz Moses, und mit den Vorschriften der heydnischen Weltweisen. Mit dem Gesetz Mo-

Herrlichkeit verrichten. Der von Mose vorgeschriebene Tempeldienst wurde unter Beobachtung äußerlicher Pracht und Herrlichkeit verrichtet, wie es die Gesinnungen des Volks, und die Haushaltung des Gesetzes erforderte. Die Kirche war damals noch in ihrer Kindheit, oder im Stande ihrer Kindheit, wie es Paulus ausgedrucket hat; dieses Alter aber wird mehr durch Sinnen, als durch Vernunft regieret. Denn mit der Subordination unserer Kräfte hat es die Beschaffenheit, daß erst die vegetabilischen, hernach die sinnlichen, und endlich die vernünftigen Kräfte wirken, nachdem die dazu bestimmten Werkzeuge zu einer mehrern Vollkommenheit gelangen. Die Erkenntniß der Juden war dunkel und unvollkommen, und der äußere Theil ihrer Religion war also geordnet und eingerichtet, daß die Sinnen davon mehr gerühret werden konnten. Ihre Lichter, ihr Räuchern, Musik und Opfern dienete zu einer Unterhaltung ihrer äußerlichen Sinnlichkeit. Und sie waren überdies mit solchen Nationen umgeben, deren Götzendienst voll Ceremonien war, die dazu dienen sollten, die Versuchungen zu mindern, und die Anlockungen zu schwächen, die sie daraus haben konnten, die Abgötterey der Heiden nachzuahmen. Und das dünkt uns eine Ursache zu seyn, warum ihr Gottesdienst äußerlich mit größerer Pracht gefehret werden sollte. Hiezu kam, daß in ihrem Gesetz auch was vorbildliches und bedeutendes enthalten war, dadurch sie zu himmlischen und höhern Dingen, und durch eine Nacht von Schattens werken dem vollen Tage und einer mehrern Deutlichkeit entgegen geführt werden sollten; daher kommt es, daß Moses in der Beschreibung der vielen Ceremonien des jüdischen Gottesdienstes so genau und pünktlich gewesen, und so vieles gemeldet von der Beschaf-

Beschaffenheit ihrer Opfer, von dem Orte, wo sie gebracht werden sollen, und von den Personen, welche sie zubereiten und dem HERN darbringen sollten und mußten. Nun aber ist uns geboten worden zu Gott zu nahen mit gewaschenen Händen, und mit gereinigten Herzen. Und wir können allenthalben heilige Hände zu Gott aufheben, ohne Zorn und Zweifel. Ein jeglicher Ort ist ein Tempel; ein jeglicher Christ ist ein Priester, und kan opfern geistliche Opfer. Die meisten levitischen Ceremonien und Ausschmückungen sind daher von dem christlichen Gottesdienst ausgeschlossen, weil sie nicht nur unnöthig sind, sondern auch mit der Geislichkeit desselben nicht bestehen können, und als Gemählde nur die angebohrne Schönheit der Religion vorstellen. Der Apostel meldet uns, daß menschliche Beredsamkeit bey der ersten Verkündigung des Evangelii nicht gebraucht worden, damit die Wahrheit desselben nicht ungewiß gemachet, und das Kreuz Christi seiner Kraft und Herrlichkeit in Bekehrung der Welt, nicht beraubet werden möchte. Denn einige hätten leichtlich denken und sich vorstellen mögen, daß nicht die übernatürliche Kraft der Lehre, nicht die Stärke ihrer Gründe, sondern die Rednerkünste am Gemüthe der Menschen so viel ausgerichtet. Wenn nun der Gottesdienst des Evangelii so prächtig wäre eingerichtet worden; so hätten die evangelischen Anbeter auf den Gedanken verleitet werden können, daß der äußerliche Theil, das vornehmste der Religion ausmache, und daß es ohne alle Besserung, Neigung und Richtung des Herzens ausgerichtet sey, welches doch das Leben unsers Gottesdienstes seyn soll. Dazu kommt, daß das äußerliche Gepränge in der Religion bequemer ist die Andacht zu dämpfen, als zu erwecken und zu entzünden. Denn wir sind aus Fleisch und Geist zusammengesetzt. Und wann die

Körperlichen Kräfte von ihren Gegenständen allzu stark gerühret werden; so hält es schwer, daß die Geisteskräfte mit gleicher Minderkeit wirken können, indem eine solche Gemeinschaft zwischen der Einbildung und den äußerlichen Sinnen ist, daß dieselben in der Fassung ihrer Gegenstände möglich werden können, sondern die Einbildungskraft wird gleichsam beyseite gezogen, und kan die Sache dem Gemüthe dasjenige nicht so deutlich und ruhig vorstellen, worauf es doch eigentlich gerichtet seyn soll. Wenn aber diese belustigende und zerstreurende Gegenstände nicht da sind, so steigt die Seele gerade zu Gott in die Höhe; sie betrachtet ihn als den Herzenskündiger und Richter, und dienet ihm auf eine solche Art, als es seine Vollkommenheiten erfordern. Daß dieses die Absicht Christi gewesen, das ersiehet man ganz besonders aus der Einsetzung der Sacramente, die er in einer erbarmenden Herablassung zu unserm Zustande eingesezet hat. Denn es ist bey uns ein natürliches Verlangen, ein Unterpfand von der verheissenen Sache zu haben; daher war es ihm wohlgefällig zur Bekanntmachung seines Willens im Evangelio die Sacramenta als Siegel seines Willens hinzuzuthun, damit die Zueignung seiner Wohlthaten specieller, und die Vorstellung davon lebendiger werden möge, als bloß durch Worte geschehen können. Darum sind ihrer auch der Zahl nach so wenig, nemlich nur die Taufe und das heilige Abendmahl, die ganz einfältig in ihrer Natur, ganz leicht in ihrer Bedeutung, und sehr bequem sind unserer Schwachheit aufzuhelfen, und unsere Seelen zu himmlischen Dingen zu erheben. Kurz, der evangelische Gottesdienst ist dem Licht der Erkenntniß ganz angemessen, das in den Herzen der Christen angerichtet wird. Unser Erlöser hat ferner alle Verbindlichkeit gegen die andern mosaischen Gebräuche aufgehoben, um die

die wahre Gerechtigkeit einzuführen, die dadurch vorgebildet werden. Die fleischlichen Gebote, die den Juden gegeben worden, werden Verordnungen genennet, die nicht gut waren Ezech. 20, 25. entwedder in Ansehung ihrer Materie, weil sie zur Besserung der menschlichen Natur nichts beytragen konnten, oder auch wegen ihrer Wirkung, denn sie konnten den Ungehorsamen wohl den Tod verursachen; den Gehorsamen aber nicht das Leben. Auch die genaueste Beobachtung derselben konnte den, der alles pünktlich beobachtete, nicht besser oder glücklicher machen. Die Christen sind nun diesen Elementen abgestorben, oder von der Unterwerfung unter dieselben völlig befreuet. Das Reich Gottes bestehet nun nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, und wer darinnen Christo dienet, der ist Gott wohlgefällig und den Menschen werth Röm. 14, 17. 18. Es wird uns anbefohlen den alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit auszufegen, der das Gemüthe durchsäuern und aufschwellen kan; dagegen aber fest zu halten im Süsteige der Lauterkeit und Wahrheit. Es wird uns anbefohlen, uns unbesteckt zu behalten von den moralischen Unvollkommenheiten, Lastern und sündlichen Leidenschaften, welche vorgestellet werden durch die natürlichen Qualitäten derjenigen Creaturen, die den Juden verboten waren, und unser Herz zu reinigen statt der im Gesetz anbefohlenen Reinigungen und Abwaschungen. Das Evangelium hat uns auch befreuet von dem unerträglichen Joch der gesetzlichen Enthaltungen und Zuchtübungen, die gleichsam nur ein Zeitvertreib kleiner und knechtischer Geister waren, dadurch sie die Mängel wahrer Heiligung zu ersetzen, und die Religion mit Schatten und Farben zu vertauschen suchten. Aus diesem Grunde beweiset der Apostel einen so großen Ernst

gegen diejenigen, welche die Säume Moses auf das Kleid Christi zu setzen suchten. Gegen die Juden war ehemals in Ansehung der Polygamie und Ehescheidung viel Nachsicht bewiesen worden; Christus aber hat dieses aufgehoben, und den Ehestand auf seine erste Stiftung und Reinigkeit zurück geführt. Die Erlaubniß dazu geschah durch ein politisches Gesetz, und der Effect war eine zeitliche Straßlosigkeit. Denn Gott muß betrachtet werden nicht nur im Verhältniß eines Schöpfers, sondern auch eines allgemeinen Regierers, der Gesetze geben könne, da durch das Gewissen gebunden worden, und besonders war er unter den Juden. Kraft des Bundes, als ihr König anzusehen, und außer seinem allgemeinen Recht und Herrschaft stand ihm eine ganz besondere Souverainität zu. Und wie in einem bürgerlichen Staat ein weiser Regent ein kleineres Uebel zulasset, um ein größeres zu verhüten, ohne daß er jenes genehm halte; so war es Gott in seiner Weisheit gefällig, dergleichen zu ertragen, bloß aus Herzablassung gegen die fleischliche Gemüthsart der Juden, und wegen ihrer Herzenshärtigkeit Matth. 19, 8. damit nicht größere Uebel daraus entstehen möchten. Unser Heiland aber hat die Heiligkeit dieses Standes auf ihren ersten Ursprung zurück geführt, da der Mensch nach dem Bilde der göttlichen Heiligkeit erschaffen war; daher er gesaget: Der die Menschen von Anfang erschaffen, der hat einen Mann und ein Weib erschaffen; daher wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und was Gott zusammen gefügt, das soll der Mensch nicht scheiden Matth. 19, 5. 6. Aus der Einheit der Person nun, da Gott nur einen Mann und ein Weib erschaffen, folget nun ganz natürlich, daß die Nebeneinführung einer andern Person

son in die Ehe, wider die erste Einsetzung streitet, und die Vereinigung zwischen beyden, da sie nicht nur eine bürgerliche Vereinigung ihres Willens ist, sondern auch eine natürliche Vereinigung ihrer beyderseitigen Leiber; so muß auch etwas natürliches darzwischen kommen, daß diese Vereinigung aufheben soll, nemlich der Ehebruch des einen Theils. Außer diesem Falle verbietet unser Heiland ausdrücklich, daß ein Mann sich nicht von seinem Weibe scheiden, und eine andere heyrathen, und dadurch die Ehre des Ehestandes verletzen soll. Unser Erlöser hat auch die Verbindlichkeiten gegen das Moralgeseß durch eine deutlichere Entdeckung der Reinigkeit und des Umfangs seiner Gebote kräftigst unterstützet. In seiner Bergpredigt hat er es gereiniget von den finstern Glossen der Pharisäer, die den Buchstaben des Gesetzes beobachteten, aber nicht auf die Absicht des Gesetzgebers acht hatten. Er bezeuget, daß nicht nur die äußerlichen groben Handlungen, sondern auch, was damit in Verbindung stehe, im Gesetz verboten sey. Nicht nur der Mord und Todschlag, sondern auch der schnelle Zorn und die Verwundung des guten Namens durch schmähsüchtige Worte; Nicht nur die wirkliche Befleckung durch Unkeuschheit, sondern auch die Unreinigkeit der Augen, und die Befleckung der Seele durch unreine Gedanken. Dieses alles war nach Christi Lehre in dem Verbot enthalten. Er unterrichtete sie ferner, daß ein jeglicher, der in Nöthen und ihrer Hülfe bedürftig sey, auch ihr Nächster sey, und daß ihm geholfen werden müsse. Er gebot ihnen, daß sie auch ihre ärgsten Feinde lieben müßten, und zu dem Volke sagte er: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Hiezu kommt, daß unser Heiland

Heiland auch die Gebote des Gesetzes mit andern Gründen unterstützet, um die Christen zu überzeugen, daß sie durchgängig heilig seyn mußten; so führete er sie auf seine Erlösung, welcher Grund unter der Haushaltung der Natur und des Gesetzes nicht bekannt gewesen war. Vor unserm gefallenem Zustande war kein Erlöser nöthig, und er wurde auch nicht unter der gesetzlichen Oekonomie so deutlich geoffenbar. Sein Tod wurde nur unter den Vorbildern vorgestellt, und auf eine solche Art verkündigt, wie es die Erkenntniß der Juden verstattete. Das Evangelium aber machet daraus einen neuen Grund, um den Haß und Abscheu an der Sünde zu vermehren. Weder Adam noch Moses waren mit diesem Grunde bekannt. Paulus aber ermahneth die Christen, sich vor aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu hüten, weil sie Glieder Christi und Tempel des heiligen Geistes wären 2 Cor. 9, 19. 20. Waren unter dem Gesetz auch die Gefäße des Tempels so heilig, daß die Anwendung derselben zu einem gemeinen Gebrauch auf eine außerordentliche Art bestrafet wurde; wie viel härtere Strafe wird über diejenigen kommen, die sich selbst verunreinigen, nachdem sie durch das Blut des Bundes sind gereiniget worden Hebr. 10, 19. So gebietet uns auch das Evangelium, daß wir uns auch untereinander lieben sollen, und zwar nach dem Muster der Liebe, die Christus gegen uns bewiesen hat. Diese und dergleichen Bewegungsgründe, die aus der reinsten Quelle der christlichen Religion genommen worden, erhöhen das christliche Moralgesetz über alles, was von einem Menschen, oder auch von Mose selbst je gelehret worden ist.

Die Vorschriften Christi übertreffen auch die Regeln der besten Sittenlehren in der Schule der Natur, die sie uns zur Regierung unsers Lebens hinterlassen haben. Es sind nemlich gewisse Grundsätze vom Moralgesez in den Herzen der Menschen übrig, und gleichsam einige warme Funken, welche die Philosophen zu beleben gesucht haben. Sie haben uns verschiedene vortrefliche moralische Vorschriften ertheilet, entweder die Affecten zu bezähmen, und den Sturm zu stillen, den sie in unserer Brust erregen, dadurch die meisten Menschen lasterhaft und unglücklich werden, oder auch den bürgerlichen Umgang mit andern zu reguliren und in Schranken zu setzen. Seit der Zukunft Christi nun haben sie gleichsam wie jener Prometheus ihre ausgelöschten Fackeln an die Sonne gehalten, und etwas Licht aus der Schrift gestohlen. Bey genauerer Untersuchung aber werden wir leicht entdecken, daß sie alles prahlenden Vorgebens ungsachtet, als ob sie die Seele von der Befleckung, die aus der Vereinigung mit dem Körper entstehe, reinigen, und zu ihrer ersten Vollkommenheit erheben wollten, dennoch in ihren Tichten eitel, und ihr thörichtes Herz ganz verfinstert gewesen. Obwohl die gemeinen Heyden sie als Führer auf einen sichern Wege ansahen, so waren sie doch nichts anders als ihre Gefährten auf einem unrichtigen und falschen Wege, und lehren uns die Wahrheit, die Jesus geredet hat, wenn ein Blinder den andern führet; so fallen sie endlich beyderseits in die Grube.

2.
Auch die
Sittenleh-
ren der
hebräischen
Weltwei-
sen.

Es soll demnach kürzlich gezeigt werden, wie mangelhaft ihre Moral, und mit falschen Regeln dieselben

dieselben untermenget gewesen, wobey nur folgendes voraus erinnert werden soll. Wir wollen uns erstlich nicht dabey aufhalten, daß sie von unserm Erlöser ganz und gar nichts gewußt, indem ihr Unglaube in Absicht auf die evangelischen Geheimnisse nur in der Offenbarung entdeckt worden, doch also, daß sie vor Gott keine Entschuldigung haben. Wir halten uns nur an ihre Mängel in der natürlichen Religion, und in den moralischen Pflichten, darinnen das ins Herz geschriebene Gesetz alle Menschen unterrichtet Röm. 2, 15. Wir bemerken weiter, daß die Tugend nicht mit dem Laster vermengt werden müsse, ohnerachtet sie nicht den Beystand göttlicher Gnade gehabt. Diejenigen, welche die bürgerliche Gerechtigkeit, Gürtigkeit und Erbarkeit beobachten, müssen nicht so schuldig erkläret werden, als diejenigen, welche alle Gesetze der Natur und Vernunft übertreten. Ihre heroischen Handlungen haben unter Menschen Ruhm und Ehre erlangt, und Gott hat ihnen zeitliche Belohnungen gegeben, ohnerachtet sie nicht aus dem Glauben gekommen, auch nicht aus der Liebe zu Gott, auch mit keiner Absicht auf göttliche Ehre verbunden, und also in der That todte Werke gewesen, die zur Seligkeit nichts getauget. Ihre größte Regel: Naturam optimam ducem sequi, oder der Anweisung der Natur zu folgen, ist unvollkommen und unzulänglich. Denn obwohl die Natur in ihrer ursprünglichen Heiligkeit uns die beste Unterweisung geben kan; so ist sie doch in ihrem verderbten Zustande nicht so erleuchtet und ordentlich, uns zu unserer allgemeinen Pflicht anzuweisen und anzuhalten. Es ist eben so möglich alle Regeln der Baukunst in den Trümmern eines Gebäudes zu finden, als den Ueberrest des natürlichen Gesetzes als eine Unterweisung zur Beobachtung der ganzen Pflicht

des

des Menschen zu entdecken, und stückweise richtig zu erkennen, was zur Ausübung des Guten und zur Vermeidung des Bösen nöthig sey: denn der Verstand ist verfinstert, mit Irrthum beslecket, und setzet uns außer Stand, unsere Pflicht zu beobachten; dessen nicht zu gedenken, was es für eine mühsame Arbeit seyn würde, wenn man aus denen Trümmern der ältesten und besten Gebäude die Regeln der Baukunst zusammen suchen und hernach anwenden sollte. Wir dürfen nur einen Blick thun auf die Pflichten gegen Gott und gegen andere Menschen; so werden wir leichtlich entdecken, wie unzulänglich die Weltweisheit der Alten gewesen sey. Anlangend die Gottseligkeit, welche die vornehmste Pflicht einer vernünftigen Creatur ist, so ist die Philosophie sehr mangelhaft, und in manchen Stücken ihr gar entgegen. Sie haben recht unwürdige Begriffe und Vorstellungen von der Gottheit gehabt und geäußert. Nicht bloß der Pöbel unter den Heyden hat die Wahrheit Gottes in Lügen verwandelt, da sie seine unbegreifliche Vollkommenheiten nach dem engen Maas ihrer Einbildungskraft abmessen; oder da sie wegen der ihnen anscheinenden Unordnung in der Welt der Ungerechtigkeit und Grausamkeit beschuldigten, indem auch das schönste Gesicht durch einen trüben Strom verstellet, ja heßlich und monströs gemacht wird. Die meisten ihrer berühmtesten Weltweisen entchristeten Gott durch ihre Vorstellung: denn der wahre Begriff von Gott stellt ihn aus als ein unendliches unabhängiges Wesen, als den allgemeinen Schöpfer, Erhalter Himmels und der Erden, und als den unumschränkten Regierer aller Begebenheiten vor. Als ein Wesen, dessen Vorsehung sich um alle Handlungen bekümmert; als einen Gott, der ein freigebiger Belohner aller derer ist, die ihn suchen; aber
 auch

auch ein Rächer aller derer, die seine Befehle übertreten. Allen diesen Begriffen widersprechen nun die Heyden vielfältig. Einige lehren, daß die Welt ewig sey; andere aber erklärten die Materie für ewig, und läugneten aber dadurch, daß er die erste Ursach aller Dinge sey. Einige schränkten sein Wesen ein, da sie ihn an einen von den Polen des Himmels einschlossen; andere aber ihm den ganzen Umfang der Welt einräumeten. Die Stoiker bildeten sich ein, daß Gott und die Welt ein vollkommenes Thier ausmachten, dessen Seele er sey. Die Epicururer läugneten ganz und gar seine regierende Vorsehung, und machten ihn nur zu einem müßigen Zuschauer der untermwärts vorgehenden Dinge. Sie behaupteten, daß Gott vergnügt sey mit seiner Majestät und Ehre, und daß er sich um das, was außer ihm vorgehe, gar nicht bekümmere; daß der mannigfaltige Gebrauch der zufälligen Begebenheiten in der Welt, deren Anordnung und Richtung mit seiner Glückseligkeit nicht bestehen könne, ja daß er der Gottlosigkeit der Menschen benöthiget sey, um ihm zu helfen. Indem sie also seine Macht, die unendlich ist, einschränketen; so verlängneten sie ihn der Sache nach, ob sie gleich sein Daseyn mit Worten bekanneten. Andere gestunden zu, daß er die großen Begebenheiten der Königreiche und Völker beobachte, Kronen und Scepter austheile, erniedrigten ihn aber darinnen, da sie ihn von der besondern Vorseorge ausschlossen, und meyneten, es gezieme dieses der göttlichen Natur eben so wenig, als der Sonne, wenn sie vom Himmel herab komme, und einem im finstern Kerker sitzenden Knechte ein Licht anzünden wolle. Sie rissen also Gott das Scepter aus den Händen, und setzten ein blindes und thörichtes Schicksal an seine Stelle, welches alle veränderliche Dinge

Dinge regieren sollte. Seneca selbst stellet uns das Glück als ein solches Ding vor, daß keinen Unterschied mache zwischen den würdigen und unwürdigen, und das seine Gaben und Geschenke ohne alle Absicht auf die Tugend ausschelle. Einige machten ihn zu einem Knecht der Natur *), der die Kreise nothwendig undrehe, und ihn selbst unterworfen sie einem unwiderstehlichen Schicksal, daß er nicht thun könne, was er wolle. Auf die Weise haben nun die klügsten unter den Heyden die Gottheit durch ihre Einbildungen entehret; und statt ihn nach seinen wahren Eigenschaften vorzustellen, machten sie ein Bild von ihm, das ihnen selbst gleich war; nicht zu gedenken, was diese ihre heillose Phantasien für einen Einfluß auf das Leben der Menschen gehabt, sonderlich die Verläugnung seiner Vorsehung. Denn eben darinnen lieget ein gar kräftiges Band, die verderbte Natur in Schranken zu halten, und auf eine Furcht vor einem künftigen Gerichte zu führen. Denn die menschlichen Geseze bestrafen keine heimlichen Verbrechen, die ihrer Menge nach unzählig sind, und auch nicht alle offenbar werden. Sie bestrafen auch nicht solche, die in der Welt Macht und Gewalt haben, und eben deswegen den meisten Schaden thun können. Eben daher sind auch diese Geseze

*) Es ist hievon vieles zu finden bey Augustino: de Civitate Dei Cap. XVIII. Wir wollen nur noch folgende Worte hersehen: Adimit Aristoteles Deo id quod in entibus ratione praeditis est optimum libertatem, et ex principe Mundi facit Ministrum Naturae, cui in agendo serviat. Seneca führt den Jupiter, ihren höchsten Gott, als einen solchen redend ein, der zu den unglücklich Tugendhaften folgende Worte spricht: Quia non poteram vos istis subducere, adversus omnia armavi,

ke allzuschwache Werkzeuge, die Unschuld und Tugend zu unterhalten, und die Furcht vor Gott, vor dem alle Herzen offenbar sind, der ein Zeuge von jeglicher Handlung ist, dessen Unterthan auch der Höchste in der Welt ist; nur diese ist stark genug, die Sünde in allen Stücken einzuschränken, in der Finsterniß sowohl als am Licht; in der Nacht sowohl als am Tage; in den wirklichen Thaten sowohl als in den Gedanken des Herzens.

S. 46.

Fortsetzung.

Wie nun die heidnische Weltweisheit mangelhaft war in Ansehung der Gottseligkeit, so wußte sie auch nichts von der Liebe Gottes. Das erste, und der Würde nach vornehmste Gesetz in der Natur ist dieses: Du sollst lieben den HErrn von ganzen Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften. Es ist auch höchst vernünftig, daß unsere Liebe zu ihm und in ihrer ganzen Kraft aufsteige. Denn unsere Verbindlichkeiten gegen ihn sind unendlich, und alle niedere Gegenstände stehen unermesslich tief unter ihm. Indes reden die heidnischen Weltweisen wenig oder gar nichts von dem, daß doch das vornehmste Stück der natürlichen Religion ausmachet. Aristoteles, der doch so scharfsinnig in andern Dingen war, wenn er von Gott redet, redet recht geßiffentlich dunkel, um seine Unwissenheit zu verbergen, und ist gleich einem Fische, der das Wasser trübe macht, um nicht gefangen zu werden. In andern specularivischen Wissenschaften, als in der Physik, und wenn er Gott als die erste Ursache aller Bewegungen in der Welt angiebt; ingleichen in der Metaphysik, die er an sich selbst, als die edelste Wissenschaft vorstelllet, redet er vielfältig nicht

unrecht

unrecht von Gott, wiewohl ohne Nutzen vor die Menschen. In seiner Moral aber, wo er Ursache und Gelegenheit hat die Gottheit als einen solchen Gegenstand vorzustellen, der unserer Liebe, unserer Hochachtung und eines unendlichen Gehorsams würdig ist, übergehet er eine solche Vorstellung von ihm gänzlich, ohnerachtet die Liebe Gottes allein dasjenige ist, daß den moralischen Tugenden einen Werth belegen kan; Und eben daher rühret es, daß die Philosophie so gar mangelhaft ist in Ansehung der Vorschriften zu einer vertrauten und angenehmen Gemeinschaft mit Gott, welche die Wirkung einer heiligen und vollkommenen Liebe, und die höchste Glückseligkeit einer vernünftigen Natur ist. Werden auch in der Platonischen Philosophie hin und wieder Dinge angetroffen, die dahin führen möchten; so wird doch so kalt, frostig und dunkel davon geredet, daß es den Aufschriften auf alle Medaillen und Marsmor gleichet, die so verblichen sind, daß es schwerlich gelesen werden kan.

Dies ist nun der sonderbare Charakter des Evangelii, dadurch es von allen menschlichen Unterweisungen unterschieden wird, indem es uns die unendliche Liebenswürdigkeit Gottes, und seine Gültigkeit gegen uns so vorstellt, daß dadurch die Neigung zu Gott aufs kräftigste erregt werden kan, indem es ferner uns gebietet, ihm als liebe Kinder zu folgen, und nach derjenigen Beschaffenheit zu trachten, die uns in den Stand setzet, seine Freundschaft und Liebe zu genießen. Die besten Welweisen nehmen den knechtischen und schädlichen Grundsatz an: Daß ein weiser Mann, in Ansehung der Religion, sich nach der Gewohnheit seines Landes richten müsse, wovon Augustinus sich also ausgedrucket hat: Plato agnovit

unum Deum, summum Opificem universi, sed praeter eum statuit Deos duplices, Daemonas et Heroas, quibus sacra fieri iussit. Apulejus. Vt nemo fuerit dubitaturus furere eos, si cum paucioribus furerent, nunc sanitatis patrocinium infanientium turba, quae omnia sapiens servabit tanquam legibus iussa, non tanquam Diis grata. Socrates; ob er gleich ein allerhöchstes göttliches Wesen erkannte; so wies er doch, und zwar nach dem Ausspruch des Orakels, alle an, nach den Gesetzen der Stadt zu opfern, und rieth seinen Freunden die gemeine Abgötterey mitzumachen, ohne einen Unterschied zu machen in dem äußerlichen Dienst, der dem höchsten Wesen, oder andern Creaturen erwiesen würde. Diejenigen nun, die es anders hielten, brandmahlte er als abergläubische und stolze. Er selbst hielt es auch nicht anders, er besuchte die Tempel, er wohnte den Opfern bey, und berieth sich auch darauf vor seinen Richtern, um sich von den Lastern zu reinigen, deren er war beschuldigt worden. Wenn Seneca von dem heidnischen Götzendienst redet; so erkennt er ihn für etwas unvernünftiges, der nur durch die Menge der Thoren entschuldigt werden könnte, und verlangete, daß ein Philosoph sich darnach richten müßte, aus Gehorsam gegen das Gesetz; nicht aber in der Meynung, als ob es denen Göttern gefällig wäre. Auf diese Weise machten diese Leute die Religion zu einer Dependenz vom Staat; sie beobachteten die Gebräuche des heidnischen Aberglaubens, die entweder schmutzig oder phantastisch oder grausam waren, so wie es etwa der Gott dieser Welt, als der Beherrscher dieser Ceremonien an diesem oder jenen Ort eingeführt hatte. Sie wurden geringer als vernünftige Menschen durch die Verehrung verächtlicher Creaturen, und sunken in die erschrecklichste Abgötterey unter

unter die Kräfte der Finsterniß, welchen sie Opfer brachten. Dieser philosophische Grundsatz ist nun die handgreiflichste Verletzung des Gesetzes der Natur. Denn dieses unterweist uns, daß Gott der einzige Gegenstand der Religion sey, und daß wir ihm alleine dienen müssen, ohne die geringste Ausnahme irgend einer niedrigen Kraft oder Wesens. Hier erforderte das Gewissen dem Gesetze nicht gehorsam zu seyn, und es war die würdigste Ursache, in welcher sie die von ihnen so hochgerühmte Verachtung des Todes hätten beweisen können. Allein sie hielten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf, und ob sie wohl wußten, daß ein Gott sey, so prieseten sie ihn doch nicht als Gott, sondern verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild eines vergänglichen Menschen, der Vögel und kriechenden Thiere. Welches eine Sünde von einer so beleidigenden Art war, daß er sie dahin gab in schändliche Lüste, und die fleischliche Unreinigkeit zu einer gerechten Bestrafung ihrer geistlichen Unreinigkeit gemacht wurde. Die heydnischen Weltweisen eigneten ferner sich selbst den Ruhm ihrer Tugenden und Glückseligkeit zu. Diese Gottlosigkeit ist ganz sichtbar in den Schriften der Stoiker, die gleichsam die Pharisäer in der Philosophie vorstellten. Es war von ihnen so ferne, daß sie von Gott, seiner Erleuchtung und Gnade in der Führung ihres Lebens hätten sollen abhängig seyn, oder daß sie ihn hätten bitten sollen, sie tugendhaft zu machen, daß sie sich vielmehr diesem allen mit einer stolzen Verachtung widersetzten. Sie hielten dafür, daß die Weisheit ihren Werth und Glanz verlöhre, und es war in ihren Augen nichts einer Bewunderung würdig, wenn es von oben her kam, oder von der Gnade eines andern abhängig war. Sie glaubeten, daß das natürliche

türliche Leben, Reichthümer, Ehre und andere niedrigere Dinge, deren auch die Schlimmsten theilhaftig werden könnten, zwar Gaben Gottes wären; behaupteten aber dabey, daß Weisheit und Tugend als die vornehmsten Vollkommenheiten der menschlichen Natur die Wirkungen ihres eigenen Fleißes wären. Welch eine heillose Thorheit ist das aber zu glauben, daß wir die größten Wohlthaten uns selbst zu danken haben, die geringeren aber nur Gott! Und auf diese Weise raubeten sie Gott die Ehre, die ihm für seine herrlichsten Gaben gebührete. So stark wirkte bey ihnen das Gift der alten Schlange, und wie es in dem ersten Menschen gewirkt hatte, daß er sich über Gott erhoben; so wirkte es noch in der Nachkommenschaft. Wenn sie auch Engel in Vollkommenheit gewesen wären; so machte sie doch die stolze Beschauung ihrer eigenen Vortreflichkeiten den Augenblick zu Teufeln. Wie sie sich nun der Tugend rühmeten; so rühmeten sie sich nicht weniger der Glückseligkeit, als ob sie ganz allein von ihnen abhängig wäre. Ihrem weisen Mann schrieben sie zu eine unumschränkte Herrschaft über alle Dinge; Sie erhoben ihn über die Wolken, und über alles, was beunruhigen oder in Zerrüttung setzen kan; Sie besreyeten ihn von allen Leidenschaften, und machten ihn Gott selbst gleich; Sie lehrten, daß er nie durch Zufälle überschnellet werde, daß keine Macht der Schmerzen und des Ungemachs vermögend sey eine Thräne von ihm auszupressen. Er sollte alles verachten, was die Welt geben oder nehmen kan; er sollte mit der bloßen und nackenden Tugend zufrieden seyn: Kurz sie setzten die Krone auf sein Haupt, da sie alles der Macht seines eigenen Geistes zuschrieben. Dadurch widersprachen sie den Rechten des Himmels; Ihre Gottlosigkeit war so kühne, daß sie

sie keinen Unterschied machten zwischen Gott und ihrem weisen Mann, ausgenommen, daß sie Gott einen unsterblich weisen Mann; einen weisen Mann aber, einen sterblichen Gott nannten. Die heydnische Weltweisheit war nicht weniger mangelhaft, indem sie die Ehre Gottes nicht als den Zweck vorstellen konnten, auf welchen sich doch zuletzt alles beziehen muß. Dieß sollte billig den Hauptplatz in dieser practischen Wissenschaft haben, denn eine jegliche Handlung bekommt ihren Werth von dem Zweck, und der allgemeine Zweck muß zuerst bestimmt werden, ehe von einem besondern und subordinirten gehandelt werden kan. Dieser allgemeine Zweck ist nun unstreitig die Ehre Gottes. So weit man aber den Zweck und die Absicht der Weltweisen aus ihren Vorschriften beurtheilen kan; so hatten sie folgendes zur Absicht: Sie sahen erstlich die Tugend als ein Mittel an, Ehre und Ansehen in der Welt zu erlangen. Dieses ist offenbar aus ihren Schriften und Handlungen, und schon einer von den Alten hat ihnen solches mit folgenden Worten vorgehalten: *Quotus enim quisque Philosophorum invenitur, qui sit ita moratus, ita animo ac vita constitutus, at ratio postulat, qui disciplinam suam non ostentationem scientiae, sed legem vitae putet? Tota infidelium vita falsa virtus est, etiam in optimis moribus.* Sie waren Leute, die an der Selbstliebe krank lagen, und viele Dinge thaten, um nur andern in die Augen zu fallen. Sie führten ihr Leben gleichsam auf einem Schauplatz, nach Art der Comedianten, die innerlich ganz andere Leute waren, als sie von außen durch die Action vorstellten, und nur auf eine künstliche Art dasjenige nachahmten, was sie für wahr hielten, oder auch sonst richtig war. Sie waren aufgeblasen von eigenliebiger Meinung, bey wenigen oder gar keinen Verdiensten, besaßen sie ein des

sto größeres Maas des Stolzes. Die Richtung des Gemüthes nun auf die Meinungen anderer Menschen, verderbet in der Moral die Absicht, und beflecket die Handlung. Es wird alsdenn nicht auf wahre Tugend, sondern auf den äußerlichen Anstrich derselben gesehen, man hält es für hinlänglich tugendhaft zu scheinen, ohne es wirklich zu seyn. Wie ein stolzer Mensch lieber nachgemachte Perlen, die für ächt gehalten werden, an sich hänget, als ächte, die für nachgemacht gehalten werden; so ziehet ein eingebildeter chrysüchtiger Mensch die bloße Reputation der Tugend der wahren Tugend vor. Und daraus können wir leicht urtheilen, daß viele ihrer scheinbarsten Handlungen nur masquirte Sünden, und ihre Tugenden eben so unächt gewesen, als ihre Gottheiten. Aus dem Grunde hat Augustinus die heroischen Handlungen der Römer für Laster erkläret, und gesaget: *Virtute civili non vera sed veri simili humanae gloriae servierunt*, oder wie es an einem andern Orte heist: Ihre hochgepriesenen Tugenden waren *splendita vitia*, glänzende Laster, und sie selbst *Animalia gloriae*, denn der Stolz hatte den größten Antheil daran. Die heydnische Weltweisheit hatte ferner nur den Zweck, den Schaden zu verhüten, den sich die Menschen von aussen durch eine ausgelassene Zügellosigkeit und Unordnung zuziehen konnten, oder durch Unterdrückung der stürmischen bösen Affecten, die Ruhe des Gemüths zu erhalten, die sonst eben dadurch so leicht gestöret werden kan. Dieses war die vergebliche Absicht des Epikurus, als welchen die Tugend nur so weit liebenswürdig vorkam, so weit sie ein Werkzeug seiner wollüstigen Gemüthsruhe war, worüber sich Augustinus folgendergestalt, so wohl in seiner Schrift: *contra Julianum*, als auch in seinem Buche; *de Civitate Dei*, erkläret hatte:

Epicurus

Epicurus virtutes induxit voluptatis ancillas; absit autem ut verae virtutes cuiquam seruiant nisi illi, vel propter illum cui dicimus Deus virtutum converte nos. Erras dum interrogas, quid sit illud propter quod virtutem petam? Quaeris enim aliquid supra summum. Nec facile inuenies multis e millibus unum, virtutem pretium qui putet esse sui. Ipse decor recti facti, si praemia desint; Non movet, et gratis poenitet esse probum. Stoici virtutem descripserunt seipia contentam, ab omnibus liberam, et quae sola sibi sit praemium: Sed licet a quibusdam tunc verae et honestae putentur esse virtutes, cum ad seipsas referuntur nec propter aliud experuntur; etiam tunc inflatae ac superbae sunt, et ideo non virtutes sed vitia iudicanda sunt. Die Heyden sahen also nicht auf den innern Werth der Tugend, oder ihre Uebereinstimmung mit dem göttlichen Gesetz, konnten sie also auch nicht zum Zweck haben, sondern die äußerlich empfehlende Schönheit war der vornehmste Bewegungsgrund sie zu achten. Und gesetzt auch, daß sie die innerliche Schönheit und Rechtchaffenheit der Handlung erkannt hätten; so blieb deswegen doch ihre Tugend noch unvollkommen, denn es fehlere derselben an dem guten Grunde, an dem guten Zweck und Muster. Denn der große Schöpfer hat den Menschen um sein selbstwillen erschaffen. Und so gerecht es ist, daß wir seine Gnade für unsere höchste Glückseligkeit achten; so muß auch seine Ehre unser höchster Zweck seyn, ohne welchen nichts regulair und wahrhaftig schön genennet werden kan. Aus dem bisher angeführten erhellet nun zur Gnüge, wie unszulänglich die heydnische Weltweisheit sey, uns auf unsere Hauptpflicht zu führen, die ihre Beziehung auf Gott hat.

Fortsetzung. Eben so unvollkommen ist sie auch in ihrer Anweisung zu solchen moralischen Pflichten, die ihre Beziehung auf uns selbst, oder auf andere haben; denn die Philosophen wußten entweder nichts von den ersten Neigungen zur Sünde, oder haben sich nichts zuverlässiges davon merken lassen. Sie halten die Unordnungen des sinnlichen Lusttriebes für etwas unschuldiges, bis er in die obere Kraft der Seele dringt, und zu wohl überlegten und vorsehlichen Entschlüssen moralischer Handlungen verleitet. Sie wußten nichts von der ursprünglichen und ganz innerlichen Befleckung, die der menschlichen Natur anklebet. Und weil unsere Kräfte etwas natürliches sind; so hielten sie die ersten Bewegungen und Neigungen zu unerlaubten Gegenständen, die sowohl bey den Besten als bey den Schlimmsten was allgemeines sind, für natürliche Triebe; nicht aber für eine unordentliche Lust. Alle ihre Vorschriften sind also weiter nichts als ein guter Rath, den man annehmen oder verwerfen kan, nachdem man es für bequem findet; sonst aber ist ihnen alles indifferent und gleichgültig, und sie verwerfen nichts, als was sich zu ihrem selbst entworfenen Zugenbilde nicht schicket. Sie schreiben keinem die Weisheit zu, dem sie nicht erst gleichsam die Menschlichkeit ausgezogen haben. Wie es nun eine gewöhnliche Wirkung der Thorheit ist, wenn ein Mensch von einem Extremo, das er vermeiden will, in das andere geräth; so mag ein gleiches von ihrer Weisheit gesaget werden. Die Stoiker begriffen noch wohl, daß heftige Leidenschaften mit der Vernunft nicht zusammengereimet werden konnten; sie wollten daher, daß der Mensch die Leidenschaften ganz und gar ablegen sollte, und ihre

ihre Philosophie war gleich dem Fluß in Thracien, der, wenn man davon trank, die Eingeweide versteinerte, und was hinein gesteckt wurde, auch gleichsam mit Marmor überzog, welches Ovidius so ausgedrucket hat: Quod potus saxea reddit viscera, quod tactis inducit marmora rebus. Ihre Phantasie machte ihren weisen Mann zu einer leblosen Statue, die so wenig ein Gefühl von der Liebe, als vom Haß oder Abscheu hat; die so wenig einer Freude, als der Traurigkeit; so wenig einer Furcht, als einer Hofnung fähig ist. Das zarte Gefühl des Mitleidens gegen elende Personen wurde bey ihnen als etwas der Tugend ungeziemendes ersticket, und so gerieth ihre Weisheit von einem Abwege auf den andern. Zum gewissen Zeichen, daß ihre vermeynte Weisheit mit der wirklichen Thorheit nahe benachbart sey. Denn so verderbt unsere Neigungen auch sind; so gleichen sie doch nicht den giftigen Pflanzen, die mit der Wurzel ausgerottet werden müssen, sondern nur den wilden, die durch die Hand des Gärtners gebessert werden müssen, denn sie sind durch die Hand des Schöpfers in die Natur des Menschen gepflanzt worden; sie sind ein Meisterstück seiner Hände, und es liegen darinnen solche Triebe, die das menschliche Leben und die Regierung der vernünftigen Creatur erfordert. Und wenn sie nicht in ihrer Natur und Beschaffenheit etwas unsündliches wären; so würde die heilige Schrift, die so ehrerbietig von Gott redet, sich der von menschlichen Affecten hergenommenen Vergleichen in der Vorstellung göttlicher Eigenschaften nicht bedienet haben. Plutarchus bemerket vom Lykurgus, daß als er alle Weinstöcke in Sparta auszurotten befohlen, um die Trunkenheit zu verhüten, er lieber hätte Brunnen graben lassen sollen, um die Hitze des Weins dadurch nieder-

niederzuschlagen, und den Spartanern gesund zu machen. Auf gleiche Weise schreibet auch die wahre Weisheit vor, die Affecten und Zuneigungen zu mäßigen, nicht aber auszurotten. Es ist andern, sie sind im gegenwärtigen Zustande zur Sünde sehr geneigt; wenn sie aber von fleischlichen Gegenständen auf geistliche gerichtet werden, so sind sie überaus dienlich, wie es das Werk der Vernunft ist, die Affecten zu regieren; so dienen sie auch zur Erregung der Vernunft, als deren Wirkungen ohne sie ganz schläfrig seyn würden. Die Naturen, die ganz geistlich sind, wie die Naturen der Engel, haben einen so hellen Verstand, daß sie gleich an den Gegenständen ihre Eigenschaften erkennen, und ihre Wirksamkeit merken. Der Mensch aber bestehet aus zwei Naturen, und die Materie seines Leibes verdunkelt das Licht seines Gemüths, daß er nicht gleich das Gute, oder das Böse bey dem ersten Blick so erkennen kan, als erforderlich ist, nach dem Guten zu streben, und das entgegenstehende Böse zu fliehen. Die Affecten aber ermuntern das Gemüthe zu einer ernstlichen Bestrebung um den Gegenstand. Sie gleichen denen Winden, welche, ob sie gleich zuweilen sehr stürmisch sind, dennoch auch nöthig sind, das Schiff in einen Hafen zu treiben. Es würde daher sowohl dem Schöpfer schimpflich, als auch für die menschliche Natur beleidigend seyn, wenn man sie schlechterdings für etwas sündliches und lasterhaftes erklären wollte. Jesus selbst, der doch eine reine und vollkommene Natur an sich genommen hatte, hat auch alle menschliche Affecten an sich geäußert, wie sie die Beschaffenheit der Gegenstände erfordert; und sein Gesetz erfordert von uns nicht eine gänzliche Tödtung, sondern eine Reinigung und Heiligung derselben, und eine Anwendung zu einem geistlichen und

der

der Natur rühmlichen Gebrauch. Die heydnische Weltweisheit ist auch unvermögend durch alle ihre Regeln und Vorschriften die Seele zur wahren Geduld und Gelassenheit unter dem Leiden zu erwecken. Wenn man auf die Veränderung und Widerwärtigkeiten siehet, denen das gegenwärtige Leben unterworfen ist; so ist keine Tugend notwendiger als diese; und wenn man die Welt beschauet, ehe das wahre Christenthum die Gedanken und Sprache der Menschen bezähmet; so wird man gar leicht die unglücklichen Irrthümer gewahr, die bey uns wegen der Verwirrung menschlicher Angelegenheiten und ungleichen Austheilung des Guten und Bösen in dieser Unterwelt zu entstehen pfeget. Wenn die Heyden gewahr wurden, daß die Ungerechtigkeit über die Unschuld triumphirete, und daß die Laster, welche die härteste Bestrafung verdieneten, mit Glück und Wohlergehen bekronet wurden; wenn junge Leute starben, die nach ihrer Meynung ewig zu leben verdient hätten; und wenn dagegen ein lasterhafter Mensch ein hohes Alter erreichte, der ihrer Meynung nach nicht werth war gebohren zu werden; so führten sie bittere Klagen darüber, daß die Welt nicht nach der Gerechtigkeit, sondern nach einem blinden Glück und Schicksal regieret werde, und waren darinnen gleich den Pharisäern im Evangelio, welche, als sie gewahr wurden, daß eine notorisch arge Sünderin von Christo liebevoll aufgenommen wurde, bey sich selbst das Urtheil fällten: Wäre dieser Mensch ein Prophet, so würde er auch wissen, was es für ein Weib sey, die ihn angerühret. Und eben so urtheilten auch die Heyden, daß, wenn eine Vorsehung wäre, die sich um die menschlichen Dinge bekümmerte, und die die Angelegenheiten der Menschen nicht nur zuließe, sondern auch ordnete, ganz gewiß ein Unterschied

schied zwischen Tugendhaften und Gottlosen wahrgenommen werden würde. Es ist andern, Gott ließ sich unter den Henden nicht unbezeugt, denn zuweilen waren die Gründe seiner Vorsehung in den großen Veränderungen der Welt so offenbar, so, daß sie gleichsam ein Auge am Scepter erblicken und wahrnehmen konnten, daß die Regierung der Welt mit einer unendlichen Weisheit verbunden sey. Andere Geschäfte der Vorsehung waren gleichsam mit einem Vorhange bedeckt, und die Wahrnehmung solcher, die deutlichere Merkmale an sich hatten, hätte sie leicht bewegen können, eine Gerechtigkeit und Weisheit auch bey solchen anzunehmen, die nicht so deutlich begriffen werden konnten. Als Socrates ein Buch vom Heraclitus, einen großen Philosophen las, daß aber vorsehlich dunkel geschrieben war, und sein Urtheil darüber verlanget wurde, so antwortete er: Was er daraus verstanden, das sey sehr vernünftig geschrieben, und er glaubete daher, daß auch dasjenige, was er nicht verstanden, ebenfalls vernünftig geschrieben sey. Aber so vernünftig urtheilten die Henden nicht. Das gegenwärtige Gefühl der Widerwärtigkeit reizete sie, entweder die Vorsehung zu verläugnen, oder sie anzuklagen. Alle Tage hörten sie die Klagen eines unglücklichen Bösewichts, der ihren Göttern den Vorwurf machte, daß er Unglück leiden müßte, welcher Meinung auch selbst Cicero gewesen zu seyn scheint, da er in einem Trostbriefe an seine Frau sich also ausgedrucket hat: Neque Dii, quos tu castissime coluisti, neque homines, quos ego servavi, nobis gratiam retulerunt.

Nun war der Zweck der Philosophie diesen Uebeln abzuhelpfen, und die Betrübte in einen vergnügten Zustand

Zustand zu versehen. Die Philosophen reden auch vieles von der Kraft ihrer Vorschriften, die Seele zu einer Standhaftigkeit in den veränderlichen Dingen der Welt zu bringen, und sie unter den allerberühmtesten und schrecklichsten Zufällen dieses Lebens in eine Bestung zu versehen, die nicht erobert werden könne. Sie rühmten sich in einer poetischen Herzhaftigkeit ihrer Siege über das Glück dergestalt, daß sie die Schmeichelenen desselben in einem ruhigen Stande, und dessen Wuth in einem Sturm wenig achteten, und der Tugend allenthalben Siegesbogen baueten, als ob sie darüber völlig triumphiret. Aber es waren nur große Worte, und ein lauter Schall, ohne Wesen und Wirklichkeit. Denn wenn man es genauer prüfet, so wird man leicht finden, daß ihre ganze Rüstung gegen große Leiden und Trübsalen gar nichts getauget. Die Gründe, deren sie sich gemeinlich zu bedienen pflegeten, waren hergenommen theils von der Nothwendigkeit, daß wir zum Leiden geböhren wären, theils von den Gesetzen der Menschlichkeit, die ganz und gar unveränderlich wären, und denen wir nicht ausweichen könnten. Allein diese Betrachtung ist nicht allein unwirksam, eine wahre Zufriedenheit zu Stande zu bringen, sondern sie thut auch wohl eine contraire Wirkung, und gleichet dem Egyptischen Rohr, welches, wenn man sich darauf legen will, die Hand durchbohret. Als Solon den Tod seines Sohnes bitterlich beklagete, und gefragt wurde: Warum er so viel vergebliche Thränen über seinen Sohn vergösse, den er doch aus seinem Staube nicht wieder hervorziehen könnte; so antwortete er: Eben darum weine ich, daß mir mein Weinen nichts helfen kan. Unser Verlangen nach der Befreyung von Trübsalen ist unvermeidlich, so, daß jegliches Uebel, je unglücklicher und unvermeidlicher

licher es ist, uns desto mehr betrüben muß. Und wenn gar kein Weg gefunden werden kan, demselben zu entrinnen; so versinket der Geist in Ungeduld und Verzweiflung. Andere nahmen ihre Gründe her von dem Elende, dem auch andere Menschen unterworfen sind. Dieser Trostgrund aber ist in seiner Ursache gar sehr mangelhaft, indem ein heimlicher Neid und Lieblosigkeit kaum davon getrennet werden kan. Seneca hat sich dieses Grundes bedienet, da er geschrieben: Nullam tam miseram nominabis domum, quae non inveniatur in miseriore solatium. Malevoli solatii genus turba miserorum. Es ist ein kleiner Unterschied zwischen dem, der auf das Elend anderer Menschen siehet, um sein eigenes zu lindern, und zwischen denen, die an andern ihren Trübsalen gar ein Vergnügen finden, nicht zu gedenken, daß es keinen wirklichen Trost ertheilen kan, denn wenn auch noch tausend andere von denen Wassern Maras trinken; so schmecket es doch deswegen nicht weniger bitter. Andere bemüheten sich das zugestossene Leiden dadurch zu lindern, wenn sie sich des Vergnügens erinnerten, daß sie vordem genossen und geschmecket, welches der epikuräische Trost gewesen zu seyn scheint, den Cicero mit diesen Worten bezeichnet hat: Vobis voluptatum perceptarum recordatio beatam vitam facit, et quidem corpore perceptarum. Es ist aber dieses ein Trostgrund, der die Krankheit mehr entzündet als stillt: denn wie Dinge durch eine Vergleichung deutlicher erkannt werden; so werden sie auch deutlicher geföhlet. Derjenige, der vom Podagra gemartert wird, kan wohl seinen Schmerz dadurch nicht vermindern, wenn er an den Wein gedenket, den er zur Unzeit oder im Uebermaas getrunken hat. Die gewöhnlichste Cur, deren sich die Stoiker unter den Trübsalen bedienen, war

war diese, daß man die Meynung davon ändern und sie für kein wirkliches Uebel halten müsse, welchen elenden Trost Seneca also vorgetragen hat: *Opinio est quae nos cruciat, et tanti quodque malum est quanti taxavimus circumspice illa quae nos agunt in insaniam, quae cum plurimis lacrimis amittimus, scimus non damnum in his molestum esse, sed opinionem damni.* Als Posidonius den Cicero so oft gerühmet, der an einer marternden Krankheit viele Jahre darnieder lag, und gleichsam einen immerwährenden Tod überlebte, vom Pompeius zu Rhodus besucht wurde, so unterhielt er ihn mit einer philosophischen Unterredung. Und als seine Schmerzen einmal ihn so gar heftig anfielen, so sagte er einstens folgende Worte: Schmerz! du fällst mich vergeblich an, und ob du wohl höchst beschwerlich bist, so sollst du mich doch nicht dahin bringen zu gestehen, daß du was Böses sagst: *Nihil agis dolor, quanquam sis molestus, nunquam deesse confitebor malum.* Allein die Thorheit einer solchen Prahlerey ist ganz sichtbar: Denn ob er wohl mitten unter dem Paroxismo seiner Krankheit, seine Philosophie mit einem freundlichen Gesichte empfehlen wollte; so war er doch gleich einem Taschenspieler, der Gift verschlucket, um seine Arzeneyen los zu werden. Die Wirklichkeit seiner schmerzhaften Empfindung war ganz offenbar, das unangenehme Gefühl schien er abgelegt zu haben; aber mit der Zunge redete er noch als ein Stoiker. Wenn Worte hinlänglich wären, die Sinnen zu bezaubern, daß sie keinen Schmerz fühlten, oder das Gemüth zu beruhigen, daß es die Trübsalen gar nicht achtete; so möchte solches noch etwas erweichendes genennet werden. Aber es ist nicht in dem Vermögen der Einbildungskraft, ihnen dasjenige zu benehmen, was einmal mit der Natur in einer unangenehmen

Stach. Sittenl. 2. Th.

Ⓐ

Widrig

Widrigkeit stehet, und es ist kein Hülfsmittel gegen den Schmerz, sich denselben anders vorzustellen, als er wirklich beschaffen ist. Der Mensch mag einen Vorsatz fassen wie er will, und er mag seinen stolischen Grundsätzen eine noch so abhärtende Kraft zu trauen, so wird er doch im Erfolg bald erfahren, daß ihn seine Einbildungskraft, oder sein Stolz betrogen habe. Noch andere behalfen sich mit der Betrachtung, daß in der Geduld eine Art der Arzenei liege; daß das Mißvergnügen dem Schmerz und der Unruhe eine neue Schärfe gebe; oder daß das Lachen wider den Stachel den Schmerz vermehre, und das unruhige Herumwerfen die Krankheit verstärke. Das kan aber eigentlich kein Trost genennet werden. Denn obwohl eine ruhige und stille Unterwerfung diejenigen neuen Stufen der Unruhe verhütet, die wir durch Reiben und Zücken uns selbst zuziehen; so wird doch das Uebel selbst nicht gehoben, das seiner Natur nach quälend und beschwerend ist, und worunter das Gemüth sinken muß, wenn es durch keine andere Betrachtung unterstützt wird. Solche Beschaffenheit hat es auch mit verschiedenen andern Gründen, die sie zusammen suchten, um das Gemüth unter dem Leiden aufzurichten. Und sie gleichen einen Zaun, der von vorne das Ansehen giebt, als ob man sich hinter demselben gegen einen Kanonenschuß verbergen könne; wer es aber waget und dahin gehet, wird bald erfahren können, daß dieser Schutz viel zu schwach sey. Man ersiehet dieses aus dem Verhalten der klügsten und tapfersten Henden in ihrem Unglück. In ihrer Speculation dünkten sie sich weise zu seyn; in ihrer Praxi aber wurden sie Thoren, und wurden mit aller ihrer Philosophie beschämnet, wenn sie einen rechten Gebrauch hätten davon machen sollen. Einige tödteten sich selbst aus
Furcht

Furcht vor den bevorstehenden Leiden. Ihr Tod war keine Wirkung ihres Muths, sondern ihre weibische Zaghaftigkeit sollte die Arzeneien gegen ihre Furcht seyn. Andere, denen es unerleidllich war, daß ihnen ihre großen Anschläge und Projecte mißlungen, wollten nicht länger leben, und ihr Stolz legte ihnen dieses harte Gesetz auf. Eine Erläuterung davon können uns Cato und Brutus geben. Beide waren Philosophen von der männlichen Secte, und die Tugend kam den Henden nie glänzender vor, als wenn sie mit einer stoischen Entschließung verbunden war; Sie waren auch beyderseits keine schwachen Anfänger und Lehrlinge, sondern große Meister in der Philosophie. Seneca wendet allen Schmuck seiner Beredsamkeit an, dem Cato eine Lobrede zu halten. Er stellet ihn vor als das vollendeste Muster der Weisheit, als einen solchen, der den erhabenen Begriff von der Tugend recht realisiret, der in den Schriften der Stoiker enthalten sey, und Brutus wurde dem Cato gleich geschätzt. Gleichwohl waren diese Helden nicht im Stande den Anlauf ihrer Widerwärtigkeit auszustehen. Gleich ungeübten Fechtern vergaßen sie alle ihre Kunst gleich bey dem ersten Anfall ihres Gegners, und blieben gleich auf dem Kampfplatz liegen. Denn da es ihnen in ihrer Bemühung nicht gelingen wollte, Rom wieder in seine Freyheit zu versetzen; so wurden sie von Verdruß, Mißvergnügen und Verzweiflung so übermannt, daß sie gewaltsame Hände an sich selbst legten. Cato, der an seinem ersten Versuch gehindert wurde, riß sich hernach seine Wunden mit einer Art von Tollheit von neuem auf, und Brutus, als er sich das Schwerdt in seine Brust stoßen wollte, beklagte sich darüber, daß die Tugend nur ein leerer Name sey. So unzulänglich sind die besten Vor-

schriften der natürlichen Vernunft, das Unglück zu erleichtern, und sie gleichen denen Bächen, die in großer Sommerhitze vertrocknen, wenn man derselben am meisten benöthiget wäre. Und so sind alle Tröstungen, die nicht aus der Quelle des Lebens geschöpft sind, sie lassen den gewiß zuletzt v.erschmachten, der sich darauf verlassen hat *).

Ich will nur noch hinzufügen, wie unzulänglich die Philosophie sey, uns in der Todesstunde zu unterstützen. Die Furcht vor dem Tode ist eine so starke Leidenschaft, die den Menschen in seinem ganzen Leben gefangen hält. Dieß ist ein Feind, der keinen einzigen bedrohet, den er nicht auch trifft, und es ist auch keiner, der nicht davon bedrohet wird. Er ist gewiß das Gespenst, welchem auch ein Cäsar unter die Augen zu sehen, sich nicht getraute; Alexander selbst hat ihn oft in den gelieferten Schlachten verachtet, wenn der Affect ihm gleichsam einen Vorhang vor die Augen zog; als er aber zu Babylon von einer tödtlichen Krankheit überfallen wurde,
und

*) Cape quantum debes virtutis pulcherrimae ac magnificentissimae speciem, quae nobis non fertis, sed sudore et sanguine colenda est. Aspice *Marcum Catonem*. Et pridie quam occideretur, in sermone nato super coenam, apud M. Lepidum, quisnam esset finis vitae commodissimus, repentinum in opinatumque praetulerat. *Suet. Plutarch.* Stultum est timere quod vitare non possis. *Laer.* In illis qui morbo finiuntur, magnum ex ipsa necessitate solatium est; *Plin.* Morior; hoc dicis desinam aegrotari posse, desinam alligari posse, desinam mori posse. *Senec.* Nam si supremus ille dies non extinctionem, sed commutationem affert loci, quid optabilius? sin autem perimit, ac delet omnino quid melius quam in mediis vitae laboribus, obdormiscere?

und der Tod ihm vor den Augen stand; so war sein Pallast mit Priestern und Wahrsagern angefüllet, und kein Aberglaube war so läppisch, dessen er sich nicht bedienet hätte, um sich selbst zu erhalten. Und obwohl die Philosophen dafür angesehen seyn wollten, als ob sie den Tod verachteten; so gaben doch die großen Vorbereitungen, deren sie sich bedienten, um ihn entgegen zu gehen, sattfam zu erkennen, daß eine geheime Furcht in ihren Herzen gewirket. Es wurden mancherley Worte, Vorstellungen und Gründe angewendet, diese grausame Nothwendigkeit zu versüßen, halfen aber alle am Ende nichts. Sie suchten sich zu helfen mit der Betrachtung der allgemeinen Beschaffenheit unserer Natur, oder daß ein Mensch seyn, und unsterblich seyn, etwas widersprechendes wäre, welches aber ein Trost ist, der zuletzt doch sinken läßt. Wenn Mittel vorhanden wären, demselben zu entrinnen; so würde die Seele noch Muth fassen können; so aber ist der Mensch doppelt elend, weil sein Elend ohne alle Hülfe ist. Es ist wahr, daß der Tod allen leiblichen Uebeln ein Ende machet. Wie aber dieses keine Stärke bey denen haben kan, die glücklich sind, und nie etwas von dem Elende gefühlet haben, welches das Leben unerträglich macht; so kan es auch vernünftiger Weise denjenigen keine Erleichterung geben, die keine gute Hoffnung von einer Glückseligkeit nach dem Tode haben. Die Heyden merkten nicht den Stachel des Todes, so ferne er ein Sold der Sünde ist, und die Uebelthäter dem ewigen Tode entgegen führet. Sie baueten auf einen falschen Grund, wenn sie sich vorstellten, daß er die Arzeney gegen alles Uebel sey. Sie ermunterten sich selbst bloß durch ihre Unwissenheit von den Folgen des Todes, und wußten nichts gewisses, ob er bloß ihren Ort ändern, oder ihre

Personen vertilgete. Socrates, der mit einer anscheinenden Gleichgültigkeit starb, gab die Ursache an, daß er nicht wisse, ob der Tod was Gutes oder was Böses sey. Dieses aber heißt nicht Tapferkeit, sondern Thorheit. Aristoteles hat bemerkt, daß die Willigkeit, sich in eine Gefahr zu wagen, die aus der Unwissenheit entstehe, kein wahrer Heldemuth, sondern eine viehische Berwegenheit sey. Wie toll muß demnach ein Mensch seyn, der in einem ewigen Zustand übergeheth, und nicht weiß, ob er darinnen glücklich oder elend seyn werde? Kan er bey einer solchen schrecklichen Ungewißheit wohl ungerührt bleiben? Das Evangelium bietet uns nun alleine die wahren Mittel gegen alle Uebel unsers gegenwärtigen Zustandes an die Hand. Es ist das wahre Paradies, darinnen der Baum des Lebens gepflanzt ist, dessen Blätter die Völker heilen. Daraus lernen wir mit Gewißheit, daß Gott alle Dinge mit der Weisheit und Liebe eines Vaters ordnet, und daß seine Vorsehung bewunderungs- und anbetungswürdig sey in allen den Dingen, darinnen diejenigen, die sich bloß durch die Sinnen regieren lassen, ganz und gar keine erkennen wollen. Denn wie es das erste Stück der Klugheit ist, dem Uebel auszuweichen; so ist es noch ein weit wichtigeres Stück, sich selbst das Uebel wohlthätig zu machen, oder einen Vortheil daraus zu ziehen. Von Christen heißet es, daß sie mehr sind als Ueberwinder, und zwar durch Christum, der sie geliebet hat. Sie sind allezeit in einem aufsteigenden Zustande, und wenn sie gläuben, so sollen sie sich auch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Durch Jesum ist der Tod nicht nur entwasnet, sondern auch zu einer ewigen Wohlfahrt ihnen dienstbar gemacht worden. Die christliche Geduld erduldet sowohl alles als die christliche Liebe, weil sie einen seligen Ausgang

gang erwartet. Sie schöpft aus dem gegenwärtigen Elende die sichere Hoffnung einer künftigen Glückseligkeit. Ein Gläubiger, wenn er auch weiter nichts zu besitzen scheint als sein Kreuz, siehet doch die Krone der ewigen Herrlichkeit über seinem Haupte, und die lebendige Hoffnung macht ihn nicht nur geduldig, sondern auch dankbar und freudig. Dies verführet allen Verlust irdischer Güter und die Gegenwart zeitlicher Leiden. Paulus war in seinen Ketten unendlich vernünftiger als Cäsar oder Seneca, als alle Fürsten und Philosophen dieser Welt. Wir wollen dieses beschließen mit einer kurzen Anmerkung über die immorralischen Maximen verschiedener Secten dieser Philosophen.

Die Cynicker behaupteten, daß alle natürliche Handlungen in der hellen Sonne geschehen müßten, und daß ein Philosoph sich nicht schämen müsse, das in Gegenwart aller Menschen zu thun, welches nur zu nennen schon schaaamroth machen kan. Gewiß eine Maxim, die wider alle Regeln des Wohlstandes streitet, und gute Sitten gänzlich verderbet. Denn wie die Verachtung der Tugend eine Verachtung des guten Namens nach sich ziehet; so verursachet die Verachtung des guten Namens auch eine Verachtung der Tugend. Indesß waren die Stoiker bey aller ihrer Ernsthaftigkeit nicht weit von dieser Regel entfernt: denn unter ihren paradoxen Sätzen hegeten sie auch den: Daß alle Sünden einander gleich wären, und daß derjenige, der einen Vogel tödte, eben so schuldig sey, als der seinen Vater ermorde. Gewiß ein Grundsatz, der alle Schranken der Furcht und Schaam durchbricht, und aller Freyheit Thür und Thor öfnet. Sie empfehlen den Selbstmord in verschiedenen Fällen.

ben werden kan, die alle Laster gleichsam privilegiren, wenn der unfremde Bösewicht, nachdem er alle Schandthaten begangen, alle göttliche und menschliche Gesetze mit Füßen getreten, und noch Tollheit genug besizet, sich selbst zu entleiben, und dadurch auch die Obrigkeit zu verspotten; daher es auch keiner Obrigkeit zur Sünde auszulegen, wenn sie auf den Gehorsam gegen einen solchen stoischen Satz die schimpflichsten Ahndungen leget. Eben solche schädliche Sätze hegeten auch andere heydnische Moralisten.

Aristoteles war der Meynung, daß die Rache wegen einer zugesügten Beleidigung eben so natürlich sey, als die Neigung zur Dankbarkeit für eine empfangene Wohlthat, indem er urtheilte, daß das Gegentheil des einen der rechte Maasstab zu dem andern sey. Die Verschmierung einer zugesügten Beleidigung hielt er für etwas unedles und knechtisches. Den Unwillen über die Glückseligkeit eines unwürdigen Menschen macht er zu einer Tugend, und um solches zu erweisen, meldet er seinen Lesern, daß die Griechen diese Tugend ihren Göttern zugeschrieben, als eine Leidenschaft, die sich zu den Vortheillichkeiten ihrer Naturen wohl geschicket. Wenn wir aber bedenken, daß der oberste Regierer aller Dinge mit dem Seinigen thut, was er will, daß er unendlich weise ist, und in der zukünftigen Welt ewige Belohnungen austheilen will; so ist nicht die geringste Ursache vorhanden, über die anscheinende Unordnung ungehalten zu werden. Er hält ferner den Stolz für eine edle Denkungsart, die aus einem erhabenen Geist herrühret. Er stellet seinen Helden unter andern als einen solchen vor, der einen Mißfallen an denen hat, die ihm eine genossene Wohlthat zu Gemüthe führen, indem er dadurch geringer gemacht werde als derjenige,
der

der sie ihm erwiesen, nicht anders, als ob die Demuth und die Dankbarkeit solche Eigenschaften wären, die mit der wahren Großmuth nicht bestehen könnten. An den Neid konnte er nichts strafbares finden, der einen andern glücklichere in seine Niedrigkeit herab gesetzt wünschet; Dagegen empfahl er die unruhige Eifersucht als eine Tugend, die nach der Höhe derer trachtet, die über uns erhoben sind. Plato selbst, der doch von vielen als ein göttlicher Mann angesehen wurde, hielt viele Dinge für gut, die auch wider die gemeine Erbarkeit streiten, dahin die von ihm erlaubte Gemeinschaft der Weiber gehört, die doch das geheiligte Band der menschlichen Gesellschaft ist. Und die Ursachen, die er zuweilen angeführet, sind eben diejenigen, welche Paulus mit den Ausdruck verdammet hat: Man muß nichts Böses thun, auf daß Gutes daraus komme. Und nach der christlichen Moral muß keinem Laster ein Privilegium, oder demselben die Gestalt der Tugend gegeben werden, weil dieser und jener guter Erfolg daraus entstehen könne; indem doch noch immer die Frage übrig bleibt: Ob der Erfolg wirklich so gut sey, als er zu seyn scheint, und ob er nicht durch bessere Mittel erreicht werden könne, und ob nicht ein weiser Gesetzgeber, der die Folgen auch zugelassener Handlungen ins Unendliche einsehen konnte, eben dadurch bewogen werden würde, eine Handlung, die mit anscheinenden Vortheilen verbunden, gänzlich zu untersagen?

§. 48.

Bisher ist die Heiligkeit der Sittenlehre Jesu an sich selbst vorgestellt (§. 40.) und mit der Sittenlehre der Juden und der heydnischen Weltweisen verglichen worden. Sie erlanget aber dadurch ein neues

Das heilige Exempel Jesu an sich seiner heiligen Sittenlehre

ein großes
Gewicht.

Gewicht, wenn wir bedenken, was der Erlöser den Menschen bey seinem Wandel auf Erden, für ein Exempel gegeben habe. Um nun genauer kennen zu lernen, was dieses für einen Einfluß auf uns habe; so müssen wir bedenken, daß auch beyden besten und rühmlichsten Werken ein genaues und zuverlässiges Muster die vornehmste Ursache sey, dadurch ein moralisch wirkendes Wesen zur Nachahmung derselben gereizet werden kan. Wer in der Mahler- und Bildhauerkunst etwas vorzügliches prästiren will, der muß die Meisterstücke in dieser Kunst fleißig vor Augen haben. Und solche Beschaffenheit hat es auch in der Moralität. Die Betrachtung vortreflicher Handlungen, die von andern verrichret werden, ist ein überaus kräftiges Mittel, uns der Vollkommenheit entgegen zu führen. Exempel haben eine gar vorzügliche Kraft vor bloßen Vorschriften, die wahre Heiligkeit zu befördern. Allgemeine Vorschriften sind gemeinlich abstracte Ideen von der Tugend; Exempel aber machen uns die Tugend in allen ihren Umständen sichtbar. Vorschriften unterweisen uns, daß dieses oder jenes unsere Pflicht sey; Exempel aber versichern uns, daß sie möglich sind. Sie gleichen einen lautern Strom, darinnen wir nicht nur unsere Flecken sehen, sondern auch Wasser daraus schöpfen können, dieselbigen abzuwischen. Wenn wir Menschen sehen, die uns gleich sind, die wie wir ein schwaches Fleisch herum tragen, die sich mit uns in gleichen Umständen befinden; wenn wir sehen, daß diese ihre Leidenschaften bezähmen, und den schlüpfrigsten Versuchungen ausweichen; so werden wir dadurch gereizet in unsern geistlichen Kampf und Streit desgleichen zu thun, und es lieget in solchen Exempeln ein geheimers, aber kräftiges Feuer, das uns zur Nachahmung reizet. Die Römer erhielten in ihren Häusern die

die Gemählde ihrer Vorfahren, um ihre Gemüther dadurch zu ermuntern, damit sie ihren Fußstapfen nachfolgen möchten. Wir werden durch sichtbare Tugendhandlungen der Heiligen, die uns unsere Mängel vorhalten, und uns zu gleicher Sorgfalt und Eifer reizen, ganz anders erwecket, als durch bloße Gesetze, ob sie gleich auch heilig und gut sind, wovon wir Lactantii Worte hersehen wollen: *Contumacia redargui non potest sine exemplo. Nam habere non possunt quae doceas firmitatem, nisi ea prior feceris. Quia natura hominum proclivis in vitia, videri vult non modo cum venia, sed etiam cum ratione peccare.* Das Exempel Christi nun ist das allerbequemste für uns zur Beförderung der Heiligung in uns, indem es das allervollkommenste und für unsern gegenwärtigen Zustand das allerschicklichste ist. Es ist zuvörderst das vollkommenste Exempel, es ist nicht das Exempel eines bloßen Menschen, den man nicht ohne Einschränkung folgen kan. Selbst der große Apostel sagt: Seyd meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin. Wenn auch die Vortreflichkeiten aller guten und heiligen Menschen, in einen einigen vereinigt wären; so könnten wir ihm doch noch nicht in allen Stücken sicher folgen. Denn es möchten seine überbliebenen Schwachheiten durch die daran gränzenden Tugenden so bedeckt und unscheinbar gemacht werden, daß wir in unserer Nachahmung irren könnten. Das Leben Christi aber ist gleich dem reinsten Golde, das ohne allen Zusatz von einem geringern Metall ist. Sein ganzer Waandel war ein lebendiges Gesetz, er hat keine Sünde gethan, und ist kein Berrug in seinem Munde erfunden worden. Er war heilig, unschuldig, unbesleckt, und von den Sündern abgesondert. Er vereinigte die Kraft des Exempels mit der Anweisung

sung seiner Vorschriften, und was er redete, das bestätigte er auch mit seinem Exempel. Und die ganze christliche Religion, die er in der Welt vorgezogen, steht in der genauesten Uebereinstimmung mit seinem Muster. Das allgemeine Gebot des Evangelii, welches alle unsere Pflichten in sich schließt, ist dieses: Daß wir wandeln sollen, wie Christus gewandelt hat. Sein Exempel ist auch das schicklichste für unsern gegenwärtigen Zustand. Es muß eine Proportion seyn zwischen dem Muster und der Copie, die davon genommen werden soll. Die göttliche Natur ist unstreitig die höchste Regel aller moralischen Vollkommenheiten, und es wird uns befohlen, daß wir heilig seyn sollen, wie Gott heilig ist. Die Dunkelheit unsers Verstandes aber, und Schwachheit unserer Natur, ist so groß, daß dieß Muster zu hoch und zu herrlich ist, als daß es von uns sollte können ausgedrucket werden. Wir haben nicht Kraft genug zu ihm in die Höhe zu steigen; er ist aber so gütig gewesen zu uns herab zu steigen. Und in diesem gegenwärtigen Zustande hat er uns ein Muster vorgeleget, daß sich für unsere Fassung besser schicket, obwohl das Licht der eigentlichen Gegenstand für unser Gesicht ist; so ist doch der helle Glanz und das unermessliche Licht der Sonne in ihren Meridian für unser Auge unsichtbar, und wir sehen mehr davon, wenn sie sich in einem schattigen Körper durch Reflexion ihrer Strahlen abbildet. Auf gleiche Weise sind die göttlichen Eigenschaften, in dem Menschgewordenen Sohne Gottes für unsere Betrachtung lieblicher geworden. Unser Gemüthe kan in Vereinigung derselben mit der menschlichen Natur mehr lehreiches davon erkennen, und die Nachahmung ist uns leichter geworden. Es war eine von den großen Absichten seiner Zukunft in die Welt,

Welt, durch sein Thun und Leiden uns nicht bloßet, was vorzustellen, darüber wir uns wundern sollen, sondern für unser Herz und Leben ein Muster der Nachahmung zu geben. Zu dem Ende hat er einen solchen Lebenswandel geführt, darinnen ihm jederman nachahmen könne. Seine erhabene und unbesleckte Tugend hat sich in einer solchen Reihe von Handlungen geoffenbaret, daß er in einem weit höheren Verstande zu uns sagen können, wie ehemals Abimelech zu seinen Nachfolgern sagte: Sehet auf mich, und thut auch also Nicht. 9, 48.

Die erste Wirkung unsers Gnadenberufs ist, daß wir ähnlich werden sollen dem Bilde des Sohnes Gottes, der daher der Erstgebohrne unter vielen Brüdern heißet. Er hat die menschliche Natur angenommen, damit wir der göttlichen theilhaftig werden möchten, nicht nur durch sein Mittleramt, sondern auch durch sein Exempel. Dieses wird aus folgender Betrachtung noch deutlicher werden.

Einige Tugenden sind nothwendig für unsern Zustand, so ferne wir Creaturen sind, oder die ihre Beziehung auf den Prüfungsstand haben, in welchem wir uns in dieser Welt befinden, deren aber die Gottheit nicht fähig ist. Diese erblicken wir nun gar deutlich im Leben Christi. Es soll hievon nur eins und das andere angeführt werden, das zu den Elementen der christlichen Vollkommenheit gehöret. J. E. Seine Demuth in der Verachtung aller Ehre der Welt; sein Gehorsam in der gänzlichen Aufopferung seines Willens gegen den Willen Gottes; seine Liebe in der Ausrichtung unserer Seligkeit durch sein Leiden. In allen diesen Stücken versagte er seiner menschlichen Natur das Vorrecht, welches dieser
Kraft

Kraft der Vereinigung mit dem ewigen Worte zukam. Die Demuth hat im strengsten Verstande keine Statt in Gott; er erfordert mit höchstem Rechte den Tribut der Ehre von allen seinen Creaturen, und der Sohn Gottes hat ein Recht zur göttlichen Ehre gleich bey seiner ersten Erscheinung auf diese Welt. Indesß wurde er in einem Stalle gebohren, und unterwarf sich unsern allgemeinen Unvollkommenheiten. Ohnerachtet er dazu verordnet war die Welt durch seine Lehre und Wunderwerke zu bekehren; so brachte er doch den zehnten Theil seiner Zeit ganz verlegen und in der Stille zu, war seinen Eltern unterthan, und als eines Zimmermanns Sohn bekant Marc. 6, 3. Auch nachdem er durch eine Stimme vom Himmel in sein Amt eingewiesen worden; so führte er doch ein armes und verachtetes Leben. Er wollte kein König seyn, und erniedrigte sich so tief, daß er seinen Jüngern die Füße wusch. Dieses alles hat er nun gethan, uns die Sanftmuth und Demuth zu lehren Matth. 11, 29. und unsern Stolz zu bestrafen, der zum geheimsten und tief eingewurzelten Verderben unserer Natur gehöret. Denn wie diejenigen Krankheiten, die unheilbarsten sind, die eine Nahrung von denen Speisen annehmen, die zur Erhaltung unsers Lebens gehören; so wird auch der Stolz der Natur schwerlich besieget, weil derselbe auch an tugendhaften Handlungen seine Nahrung zu suchen pfleget. Aber das Exempel des Sohnes Gottes, in welchem göttliche und menschliche Vollkommenheiten genau vereinigt waren, und der gleichwohl Knechtsgestalt angenommen, das ist, wennes recht betrachtet wird, allein vermögend, uns demüthig zu machen. Der Gehorsam ist ferner eine Tugend, die sich für einen niedrigen, er sey entweder Knecht oder Unterthan, schicket, als welche der Gewalt eines andern

dern unterthänig sind, und sowohl nach menschlichen als göttlichen Rechten den Willen derselbigen erfüllen müssen; daher findet der Gehorsam abermals nicht Statt bey Gott, als welcher keinen Obern hat weder in der Herrschaft, noch in der Weisheit; sein Wille hingegen ist die einzige Richtschnur aller Güte, sowohl in seinen eigenen Handlungen, als auch in denen Handlungen anderer Menschen. Der Sohn Gottes aber ward ein Mensch gegen das Gesetz seines himmlischen Vaters, einen allgemeinen Gehorsam zu beweisen, und sein Gehorsam hat alles an sich, was ihn unserer Nachfolge empfehlen kan. Der Werth des Gehorsams entstehet aus folgenden Erwägungen: Einmal aus der Würde der Person, welche den Gehorsam leistet, indem es weit verdienstlicher ist, wenn eine geehrte Person, als wenn ein schlechter gemeiner Mensch Gehorsam leistet. Ferner aus der Schwierigkeit des auszurichtenden Befehls, indem es keine große Ueberwindung kostet gegen dasjenige, was man selbst lieb hat, gehorsame Folge zu leisten. Endlich auch aus der Vollständigkeit und Untadelhaftigkeit des Gehorsams selbst. Denn die Verrichtung einer anbefohlenen Handlung wider unsere Einwilligung, ist nur als ein geringerer Theil des Gehorsams anzusehen, das durch den Leib verrichtet werden kan, wenn auch im Gemütze selbst eine Widrigkeit gegen den Befehl wirklich da ist, und die Furcht vor äußerlicher Gewalt den Widerstand gefährlich machet. Nach allen diesen Absichten ist nun der Gehorsam Christi als der vollkommenste anzusehen. Nach der Würde der Person übertrifft er den Gehorsam aller Engel eben so weit, als seine göttliche Person über die Engel erhaben ist. In Ansehung der Schwierigkeit des Befehls ist er größer als alles, was ja von einem Unterthan, oder

 von

von einem Knecht gefordert werden mögen. Denn er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz; das ist: Zu einem Tode, der mit Schmach und Marter verbunden war, welches solche Uebel sind, vor welchen die menschliche Natur einen Abscheu hat; eben so offenbar ist auch die Vollständigkeit seines Willens, oder die willigste Ausrichtung alles desjenigen, was von ihm war gefordert worden, zu erkennen. Denn wenn Christus die Befreyung von seinen Verfolgern begehret hätte; so würde er sie gewiß erhalten haben. Er sagte ja zu seinen Jüngern, daß er nur seinen Vater bitten dürfte, so würde er ihm zwölf legionen Engel zusenden, damit er seinen Feinden nicht überantwortet würde; aber er unterwarf die ganze Macht seines Willens dem Willen seines Vaters, und sprach: Nicht was ich will, sondern was du willst. Er unterwarf ihm also nicht nur die Willenskraft und die Übung seines Willens, um zu thun, was Gott verlangete; sondern auch die Art und Weise, wie alles ausgerichtet werden sollte.

Ist nun auch wohl weder im Himmel noch auf Erden etwas, das unsern Willen zu einem völligen Gehorsam bestimmen kan, als dieses bewundernswürdige Muster des Gehorsams Jesu; deswegen Paulus den Christen diese Ermahnung vorgeleget hat: Ein jeglicher sey gesinnet wie Jesus Christus auch war Phil. 2, 4. Wie rühmlich ist es nun das zu thun, was Christus gethan hat, und wie schimpflich ist es dagegen, demjenigen auszuweichen, was der erlitten hat, der mit der Heiligkeit Gottes ausgerüstet war, um seiner Handlung eine göttliche Vortreflichkeit beyzulegen; der aber auch die natürliche Schwachheit unserer Natur besaß, um die Schärfe des Leidens zu fühlen, und von den Leiden eine

Erfah-

Erfahrung
Menschen ist
sein Vorh
den. D
uns; so zu
sein seiner
Sigmachung
der götlich
tet werden.
äußerste Zeit
werden, die
Gefahr und
Christi emp
Menschen.
vollkommenste
selben die h
ganzen Verle
samkeit gar
heit, eine
eine vollk
bens, eine
Liebe, eine
und Meini
Gemeinsch
der liebe g
vollkomm
Seelen d
ste und fi
finden in
empels:
man ent
sich vor d
nete will
gungen,
übernahm
Sach.

Erfahrung zu erlangen. Die Liebe gegen die Menschen ist endlich von unserm Heilande als unserm Vorbilde, ganz besonders ausgedrucket worden. Denn obwohl Gott unendlich gütig ist gegen uns; so ziehet er doch die Glückseligkeit des Menschen seiner eigenen Seligkeit nicht vor. Die Seligmachung der ganzen Welt sollte nicht auf Unkosten der göttlichen Glückseligkeit erkaufet und ausgerichtet werden. Der Sohn Gottes aber übernahm das äußerste Leiden, um uns das allerhöchste Gut zu erwerben, die wir noch dazu im Aufruhr gegen seine Gesetze und Reich befangen sind. Kurz, die Liebe Christi enthält alle unsere Pflichten gegen Gott und Menschen. Wir finden in derselben von beyden den vollkommensten Abdruck, und zur Ausrichtung derselben die stärksten Bewegungsgründe. In seinem ganzen Verhalten können wir bey genauer Aufmerksamkeit gar bald wahrnehmen eine unschuldige Weisheit, eine kluge Einfalt, einen mitleidigen Eifer, eine vollkommene Geduld, einen Muth des Glaubens, eine Freude der Hoffnung, eine Zärtlichkeit der Liebe, eine unbeschreibliche Sanftmuth, Demuth und Keinigkeit. Er brachte die Nacht zu in der Gemeinschaft mit Gott, und den Tag in der Arbeit der Liebe gegen die Menschen. Er hassete die Sünde vollkommen und unveränderlich, und liebete die Seelen der Menschen ohne Unterschied. Der nächste und sicherste Weg zur Vollkommenheit ist nun zu finden in der aufmerksamen Betrachtung seines Exempels: denn die Ursache alle Sünde ist die, wenn man entweder verlangt, was er verachtet, oder sich vor dem fürchtet, was er erlitten. Er verläugnete williglich die Reichthümer, Ehre und Vergnügungen, um dieselben geringschätzig zu machen, und übernahm dagegen alle Arten der Beleidigungen, den

Stach. Sittenl. 2. Th. U Wider

Widerspruch der Sünder, und die schärfeften Leiden, um sie erträglich zu machen. Er bestieg erstlich den Berg Calvaria zu seinem Kreuze, ehe er auf dem Delberg gieng, um auf seinem Thron zu steigen. Er legete erst seine Kleider ab, ehe er Kleider des Lichts anlegete, und ließ sich erst mit Dornen krönen, ehe er mit Preis und Herrlichkeit gekrönt wurde, welches Tertullianus nicht unrecht so ausgedrucket hat: Cum omnibus vitae officiis, iustitiae specimen prae-buisset, ut doloris quoque patientiam, mortisque contemptum quibus perfecta, et consummata sit virtus, traderet homini, venit in manus impiae nationis, cum et vitare potuisset scientia futuri quam gerebat, et repellere eadem virtute qua mirabilia fecit. Auf die Weise hat er uns nun vollkommen kräftig unterwiesen seinen Fußstapfen zu folgen, als desjenigen, der für uns gelitten hat. Wenn ein in großer Hochachtung stehender Arzt in einer Krankheit selbst einen bitteren Trank zu sich nimmt; so wird er diejenigen, die in gleicher Gefahr stehen, leichtlich bewegen, sich eben desselben Mittels zu bedienen. Da nun der Sohn Gottes, um unsere Seligkeit auszuwirken, den Genuß aller irdischen Vergnügungen verläugnet, und die bittersten schmerzlichsten Uebel über sich genommen hat; so ist nichts vermögender, uns zu überzeugen, daß die Vergnügungen der Welt zu unserm letzten Zweck nicht das geringste beitragen, und daß die Trübsalen des gegenwärtigen Lebens gar wohl mit unserer höchsten Glückseligkeit bestehen können, ja eine Zubereitung zu derselben sind.

§. 49.

Fortsetzung.

Sein vortrefliches Exempel erleuchtet nicht nur unser Gemüthe, unsere Pflicht zu erkennen, sondern erweckt

erweckt und setzt uns auch in den Stand, dieselbe zu beobachten. Wie das Auge, wenn es auf sichtbare Gegenstände siehet, das Bild derselben annimmt; so werden wir auch durch Beschauung der Tugenden, die in unserm Erlöser wahrzunehmen sind, zu einer Ähnlichkeit mit ihm gebracht; daher der Apostel sagt 2 Cor. 3, 18. Wir alle beschauen mit aufgedeckten Angesicht, als in einem Spiegel die Herrlichkeit des HErrn. Das ist: Wenn wir im Evangelio das Leben Christi, das so herrlich ist in Heiligkeit, betrachten; so werden wir in dasselbe Bild verwandelt, von einer Herrlichkeit zur andern, als durch den Geist des HErrn, oder wir werden nach und nach in eine mehrere Ähnlichkeit mit ihm gesetzt. Und was kan kräftiger seyn uns zur Heiligkeit zu erwecken, als die fleißige Betrachtung des Vorbildes, das er uns hinterlassen hat? Wie rühmlich ist es dem Sohne Gottes ähnlich zu werden, und an seinen göttlichen Vollkommenheiten einen unserer Natur gemäßen Antheil zu nehmen. Der König des Himmels will uns für seine Kinder erkennen, wenn wir das Ebenbild unsers erstgebohrnen Bruders an uns haben. Außerdem aber, daß darinnen ein starker Bewegungsgrund zur Heiligkeit lieget; so setzt uns auch die Liebe in den Stand, und macht uns geneigter unserm Erlöser willig zu folgen. Der Verstand des Menschen kan ja wohl dasjenige fassen, oder fleißig betrachten, was in dem Tugendwandel Jesu schön ist; aber nur die Liebe zündet eine Neigung zu einem solchen Gegenstande an, indem die Liebe mehr da ist, wo sie liebet als wo sie lebet. Die Liebe hat den Sohn Gottes zu uns herab gezogen, daß er unsere Natur an sich genommen. Die Liebe ist es aber auch, die, wenn sie im Glauben ihren Grund hat, den Menschen erhöhhet, und ihm Gott in seiner Hei-

ligkeit ähnlich machet, und ihn erwecket, denjenigen aufzuhelfen, der uns berufen hat zu seinem Reiche und Herrlichkeit.

S. 50.

Der Geist Jesu wirkt auch die wahre Heiligkeit, welches die Sittenlehre Jesu vorzüglich und allein an sich hat.

Um aber auch die wahre Heiligkeit in dem gesalenen Menschen wieder herzustellen; so hat Jesus den Geist der Heiligung erworben, und theilt ihnen solchen auch mit. Der Sündenstand schließet in sich eine gänzliche Beraubung der Heiligkeit, und eine wirksame Widrigkeit gegen dieselbe. Der Sünder ist in Ansehung des geistlichen Lebens todt, und eben so unvermögend sich selbst zu beleben, als ein todtter Körper das verschlossene Grab eröffnen, und an das Licht kommen kan. Er führet dagegen ein ganz stänliches Leben, und erfähret in sich selbst eine Widerstrebung gegen Gottes Gesetz. Er ist ohne Stärke und Kraft, in Ansehung seiner Pflicht, ganz unvermögend einen heiligen Gedanken zu fassen, oder ein aufrichtiges und brennendes Verlangen nach göttlichen Dingen in sich zu erregen; dagegen heget er starke Neigungen des Willens, und eine Kraft, das zu thun, was böse ist. Um nun das Leben in einer todtten Seele zu wirken, und die wirksame Feindschaft gegen die wahre Heiligkeit zu besiegen; so wird nichts geringeres als eine göttliche Kraft erfordert, und dieses wird ganz besonders dem Geiste Christi zu geeignet. Unser Heiland sagt daher zum Nicodemus: Es sey denn, daß der Mensch von neuem geboren werde durch das Wasser und den heil. Geist, so kan er das Reich Gottes nicht sehen. Und der Apostel spricht Tit. 3, 5. Er macht uns selig nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Wie in der

der Schöpfung, in welcher sich die göttlichen Personen vereinigten; durch die Bewegung des Geistes, das Leben in die Natur gebracht wurde; so wird auch in der Erneuerung das Leben des Geistes, oder das Leben der Gnade in den Menschen gewirkt. Er besucht uns im Grabe, und wirkt das Leben in erstorbenen und todten Herzen. Zu dem Ende mußte nicht nur das Wort Fleisch annehmen, sondern das Fleisch mußte auch des Geistes theilhaftig werden, um Handlungen eines göttlichen Lebens zu verrichten. Und das ist die Ursache, warum die dritte Person in der heiligen Schrift so oft der heilige Geist genennet wird, welche Benennung nicht unmittelbar ihre Beziehung hat auf seine Natur, sondern auf die Gnadenwirkungen, die ihm in der wunderbaren Haushaltung der Erlösung zugeeignet werden. Es geschieht nicht wegen seiner wesentlichen und ewigen Heiligkeit, die allen göttlichen Personen gemein ist, sondern wegen seines Amtes, weil er in verderbten Seelen eine wahre Heiligkeit wirkt, und das göttliche Ebenbild erneuret. Jesus Christus hat nur diesen Geist durch seine Erniedrigung und verdienstliches Leiden erworben, und in seiner Erhöhung und Herrlichkeit theilet er denselben mit. Er hat ihn zu Förderst durch sein tiefes Leiden erworben. Denn da der Mensch seine anerschafne Unschuld verlohren; so ist er auch ohne die Gnade, die dazu erfordert wird, wenn er zur Gemeinschaft Gottes gelangen soll. Die göttliche Gerechtigkeit, die den Schatz des Himmels verschlossen, mußte erst versöhnet und die Sünde gestilget werden, ehe der Mensch zum Reichthum und Besiz der himmlischen Güter gelangen konnte.

Die Folge nun von diesem großen Werke war die Erwerbung und Schenkung des heiligen Geistes.

Eine Gabe, die so groß und herrlich ist, daß sie als das Unterpfand der göttlichen Liebe gegen uns vorge-
 stellet worden. Das Amt dieses Geistes war nun die Welt von der Sünde zu überzeugen und zu befeh-
 ren, welches Geschäfte unser Heiland an seinem ver-
 dienstlichen Hingang zum Vater unmittelbar ange-
 schlossen, und uns versichert, daß dieses die selige
 Folge davon seyn, und der heilige Geist wegen seines
 Hingangs werde gesendet werden. Hätte er sein
 Versöhnungsblut nicht am Kreuz vergossen; so wür-
 de auch der Geist nicht ausgegossen worden seyn. Die
 Vergießung des einen war die Ursache von der Aus-
 gießung des andern. Und wie ehemals in der Wüste
 der Fels, dessen Wasser die Israeliten erquicken solt-
 te, erst mit dem Stabe Moses geschlagen werden
 mußte; so mußte Christus, der Fels unsers Heils,
 den Fluch des Gesetzes erst tragen, ehe der Geist der
 Kindshaft gesendet werden konnte. Dieses gescha-
 he nun bald nach seiner herrlichen Erhöhung. Denn
 als er in die Höhe gefahren war; so führte er das
 Gefängniß gefangen, und theilte Gaben unter die
 Menschen aus Ephes. 4, 8. auch für die Abtrünni-
 gen, damit Gott unter ihnen wohnen könnte. Wie
 er als der Mittler der Menschen mit diesen Geist auf
 eine überschwängliche Art war gesalbet worden; so
 theilte er auch denselben denen mit, die an ihn, als
 an den vollendeten Mittler glaubeten. Wir können
 dabey bemerken, daß die heiligmachende Gnade des
 Geistes Gottes mit der evangelischen Barmherzigkeit
 unzertrennlich verbunden sey. Das Evangelium
 und der Geist sind gleichsam die Flügel, dadurch die
 Sonne der Gerechtigkeit Heil, Gesundheit und Leben
 der Welt mittheilet. Die übernatürliche Kundmachung
 der Gerechtigkeit; im Gesetz Gottes auf dem Berge
 Sinai, war mit keiner Wirksamkeit der Gnade ver-
 bunden,

bunden, und wird daher ein Amt des Todes genennet. Sie gab keine geistliche Kraft durch die Hand Moses, ob er gleich auch in dieser Angelegenheit als ein Mittler vorgestellt worden; sondern er drohete den Uebertretern des Gesetzes den Tod. Alle Verheißung von Gottes Barmherzigkeit, die in den Büchern Moses hin und her zerstreuet sind, gehören zum Bunde der Gnade. Und dieses selbst wird in diesem Abschnitt mehrmals vorkommenden Stelle Pauli Röm. 8, 2. im Gesetz des lebendigmachenden Geistes, und das evangelische Amt ein Amt des Geistes genennet, weil daraus alle Kraft des Lebens, das aus Gott ist, ihren Ursprung hat. Auch die natürliche Entdeckung der göttlichen Gütigkeit in den Werken der Schöpfung und Vorsehung, ist ohne die erneuernde Kraft des Geistes. Die Heiden hatten ja wohl auch einige matte Strahlen von der Sonne der Gerechtigkeit: denn derjenige, der diesen Namen führet, kam ja in die Welt, alle, die in die Welt kommen, zu erleuchten. Eben dieses kan auch gewissermaßen von denen niedrigern Wirkungen des Geistes gesagt werden, dadurch auch Heiden so weit gezüchtiget worden, daß sie sich der Unmäßigkeit, Unkeuschheit und andern groben Schandthaten enthalten; dagegen ein äußerlich bürgerlich ehrbares Leben geführet. Und hieher mag das gerechnet werden, was Diogenes Laertius von Polemo erzählet, daß er halb trunken mit Rosen bekränzet, und in der Kleidung einer Hure, in die Schule des ernsthaften Xenocrathes gekommen, und von demselbigen eine Rede von der Mäßigkeit angehört, wodurch er so angegriffen worden, daß er den Kranz von seinem Kopf, und allen weibischen Schmuck habe abgelegt, darinnen er erschienen war, welche Begebenheit Ambrosius so erzählet hat: Qualem

illum fuisse ferunt, qui delibutus unguentis, redimtus floribus, subnixus meretricibus, antelucano potu ebrius, et diurno Cereorum comitatus lumine, Philosophi auditorium disputantis ingressus est, quo audito ut ajunt, coronas sensim detraxerit unguenta deterferit, scortis valedixerit, Philosophus postea tantus evaserit, ut esset sobrietatis exemplum, qui fuerat antea ebrietatis ludibrium. Er legete die lafterhaften Fertigkeiten seiner Seele ab, und da er als ein muthwilliger Schwärmer in des Xenocrates Lektion gekommen war; so gieng er als ein Philosoph mit einem so gesetzten Wesen wieder hinaus, daß man ihn nur den Philosophen von Dorischen Ton zu nennen pflegte, welches zu der Zeit der feyerlichste und ernsthafteste Ton in der Musik war. Dieß war nun freylich eine Veränderung, die aber nur in der natürlichen Vernunft ihren Grund hatte, die ihn bewegete, denjenigen schändlichen und unanständigen Lüsten zu entsagen, die mit der Ehre und innerlichen Beruhigung eines Menschen in diesem Leben nicht bestehen können. Deswegen aber war er noch weit entfernt von der wahren christlichen Heiligkeit, die ihren Grund hat in der göttlichen Natur, oder im Leben, das aus Gott ist, und dadurch alle Bewegungen und Handlungen eines Menschen zu Gott hingerrichtet werden. Alle Vorschriften der Moralität, damit wir uns des Gleichnisses der Vergleichung Plutarchi bedienen, gleichen einem starken Geruch, dadurch diejenigen, die in der Ohnmacht, oder in der fallenden Sucht liegen, zwar zu sich selbst gebracht, aber nicht dadurch geheilet werden können. Und so können auch diejenigen, durch gute moralische Vorschriften etwas geändert und gebessert werden, die Knechte solcher schändlichen und schimpflichen Lüste sind, deren sich ein Mensch auch vor seinem

Vom Ueber
nem natürlich
selbst ober
wor auf des
kommt.
fund er
ster ableg
rer Mens
gar wohl
subtil, a
durch da
können.
taufung
Befragung
von sinnlich
ten Sünde
rung von
obwohl d
eine Ach
Christen
von ein
Grunde
Ein un
gen der
einem v
rühren
Mens
ein ge
Mens
ferlich
schen
das J
knecht
Der C
re Xen
dem W

nem natürlichen Gewissen zu schämen hat; die Natur selbst aber, und das Herz bleibet gewiß ungeändert, worauf doch in der christlichen Moral so vieles ankommt. Die höchste philosophische Veränderung bestand etwa darinnen, daß ein Mensch diejenigen Laster ablegte, die auch in den Augen und Urtheil anderer Menschen etwas ärgerliches waren, die sich aber gar wohl vertrug mit solchen Lüsten, die zwar mehr subtil, aber nicht weniger sündlich waren, und nur durch das reine Auge Gottes unterschieden werden können. Es war solches kurz zu sagen, eine Vertauschung des einen Lasters mit dem andern, eine Bekehrung von einer Art der Sünde zu einer andern, von sinnlichen zu geistlichen Sünden, oder von höhern Sünden zu niedrigeren; nicht aber eine Bekehrung von der Sünde zur wahren Heiligkeit. Und obwohl die äußerlichen Handlungen solcher Menschen eine Aehnlichkeit mit solchen haben, die auch von Christen verrichtet werden; so sind sie doch gar weit von einander unterschieden, wenn sie nach ihrem Grunde, und nach ihrem Zweck beurtheilet werden. Ein unvernünftiges Thier beobachtet alle Handlungen der äußerlichen Sinnlichkeit, die man auch an einem vernünftigen Menschen gewahr wird; aber sie rühren bloß her von der sinnlichen Natur, die dem Menschen mit jenem gemein ist. Und es bleibet noch ein großer Unterschied zwischen dem Thier und dem Menschen, obgleich ihre sinnlichen Handlungen äußerlich einige Aehnlichkeit haben. Und die moralischen Handlungen unterscheiden sich gar bald durch das Interesse, durch die Selbstliebe, und durch die knechtische Furcht, darinnen sie ihre Triebfeder haben. Der Geist Gottes aber, von welchem allein eine wahre Aenderung kommt, leget einen soliden Grund in dem Menschen zu den christlichen Tugenden. Er

theilet dem Menschen mit ein reines Herz und einen neuen Geist, aus welchem die große Veränderung sowohl des Herzens als des ganzen Wandels entsethet. Und es würde ein leichtes seyn zu zeigen, daß die besten Handlungen der heydnischen Weltweisen vieles von ihrem moralischen Werth verlieren, wenn sie nach dieser Regel geprüfet werden. Socrates, der Vater der Weltweisheit, dem wenigstens dieser Vorzug unter den Griechen beygelegt wird, und dem man zum Ruhm nachsagt, daß er die Weisheit vom Himmel auf Erden gebracht habe, weil er die Astronomie liegen ließ, mit der sich vor ihm die Philosophen am meisten beschäftiget hatten, und dagegen die Sitten der Menschen zu seinem Augenmerk machte. Dieser Socrates ist uns als ein unvergleichliches Muster der Tugend, und als ein Mann vorgestellt worden, der die Menschen erst recht gelehret, was Tugend sey, ist nichts destoweniger der schändlichsten Unsitlichkeit und Gottlosigkeit beschuldiget worden. Diejenigen, die um die Heimlichkeiten seines Lebens wissen wollen, beschuldigen ihn, daß er mit dem Alcibiades unnennbare Schande getrieben. Er setzte die Zucht und Ehrlichkeit seines Weibes in die größte Gefahr, da er sie seinem Freunde übergab. Plato und Xenophon, die doch seine Bewunderer waren, beschuldigten ihn, daß er die gemeinste heydnische Abgötterey mitgemacht, welche dadurch geschärfet worden, da Augustinus geschrieben, daß er dieses wider die Ueberzeugung seines Gemüthes gethan, und die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten. Denn ob er wohl in Privatunterredungen mit seinen Freunden nur Einen Gott erkannte; Sonne und Mond aber als herrliche Werke und Werkzeuge der göttlichen Macht vorstellte; so beschuldigte er doch in seiner

Schuz

Schutzschrift, um dem tödlichen Streich zu entgehen, seine Feinde der unverschämtesten Lügen, die ihn angeklaget hatten, daß er keine Götter glaube, und sagte, daß er, wie alle andere Menschen Sonne und Mond für Götter hielt. So lange er im Gefängniß saß, und zuweilen als ein Betender bemerkt wurde; so that er doch nie ein Gebet um Vergebung seiner Sünden: denn er hatte eine so hohe Meynung von seinen eigenen Tugenden, daß er sich selbst gar keines Lasters fähig hielt; und als er starb, so befahl er, daß dem Aesculapius ein Hahn geopfert werden sollte, welches nichts anders war, als ein Opfer für den Teufel, der unter den Griechen unter der Gestalt dieses berühmten Arztes verehret und angebetet wurde. Diesem Socrates wollen wir dem Seneca an die Seite setzen. Niemals hat wohl jemand, wenn wir die heiligen Schriftsteller, und die von diesem unterrichtet worden, ausnehmen; niemand hat wohl jemals, sage ich, vortreflicher geschrieben, und von der Tugend so geredet, als ob das lebendige Original in seinem Herzen zu finden gewesen. Aber was für eine seltsame Copie wird das von in seinem Leben angetroffen? Es findet sich zwischen seinen Ausdrückungen, zwischen seiner Feder und Handlungen eben ein solcher Unterschied, als zwischen dem Gemählde, das der beste Künstler mit dem feinsten Pinsel ausgearbeitet, und zwischen einem mit groben Kohlen gemachten Grundstrich. Eine Probe legte er darinnen ab, da er den Kaiser Nero reizte, seine Mutter zu ermorden, wie Thiphilinus im Leben Neronis geschrieben hat, und hinterher noch eine Apologie schrieb, darinnen er alle Künste seiner Rhetorik anwendete, die abscheulichste That zu schmücken, die jemals unter Menschen gehört worden. Seine Philosophie, soviel sie auch unbe-

unbehutsame Verehrer hat, war nicht im Stande gegen die abscheuliche Seuche dieses kaiserlichen Hofes, das allgeringste zur Besserung bezutragen. Was kan zur Entschuldigung der Grausamkeit vorgebracht werden, die er an seinem eigenen Weibe begieng, da er ihr die Adern zerschneiden ließ, damit sie zugleich mit ihm sterben möchte. Und diejenigen thun ihm wohl die wenigste Ehre, die ihn damit entschuldigen wollen, daß er für die Verewigung seines Namens gesorget. Und da er unter den von ihm gerühmten Chor der Tugenden die Großmuth in der Verachtung des irdischen am meisten gepriesen, und den Ausspruch gethan, daß die Nothwendigkeiten der Natur das richtige Maas vom Reichthum und Vergnügen eines Menschen sey, alle andere Dinge aber in den unordentlichen Begierden und Lusttrieben der Menschen ihren Grund hätten, und mit einem Worte, so schön und erhaben schrieb, daß man hätte glauben sollen, ein Engel habe in seiner Natur Fleisch angenommen; so wird er doch von den Geschichtschreibern dieser Zeit eines ganz unerfärllichen Geistes beschuldiget, und als ein Mann beschrieben, der in einer kurzen Zeit unermessliche Geldsummen durch die niedrigsten und schändlichsten Kunstgriffe zusammen gescharrret. Gesezt auch, daß es eine Verläumdung sey, daß er bemittelten Leuten Testamente abgezwungen, und sich in das Vermögen anderer Menschen eingedrängt; so wird doch wohl niemand seine unerhörte Bucherey entschuldigen, da er zum Exempel die Brittannier gezwungen eine Million Sestertien von ihn zu borgen, die er mit einem solchen übertriebenen Bucher und zu ihrem größten Schaden wieder eingefordert, daß dadurch vermuthlich der gefährliche Aufruhr dieser Leute veranlasset worden. Was sollen wir sagen von seinen prächtigen Pallästen und von seinen Lustgärten, darinnen

er

er die Schwelgeren des Nero übertroffen. Und dieses alles besaß ein Mann, der keinen Sohn zum Erben hatte, ein Philosoph, ein Stoiker, ein großer Lobredner der glücklichen Armuth. Alle Entschuldigung, die er desfalls anführet, ist so leichte, daß man nicht weiß, ob man Mitleiden haben oder lachen soll. Sapiens, schreibt er, non amat divitias, sed mavult, non in animum illas, sed in domum inducit, non respicit possessas, sed continet. Auf die Art würde auch Aristippus, der von einigen für ein philosophisches Hornvieh gehalten wird, eine Entschuldigung gehabt haben, als ihm die Verstrickung mit einer infamen Hure vorgewürfelt wurde; er aber antwortete: Ego possideo ipsam, ipsa non possidet me. Der Unterschied bestehet bloß in der Sache, womit es ihr Affect zu thun hatte; bey dem einen war es Reichthum, und bey dem andern unreine hurische Lust. Aus diesen Exempeln mögen wir nun von den übrigen Philosophen urtheilen. Obgleich in ihren Schriften hin und wieder eine Ader von Gold anzutreffen; so war doch ihr Leben voll Schlacken und Schmutz. Die besten unter ihnen werden von denen der größten Laster beschuldiget, denen sie Vorschriften der Tugend gegeben. Einige derselben billigten die schandbarsten Handlungen Zeno und Christippus, hielten die unnatürlichste Brunst für was erlaubtes und gleichgültiges. Die edelste Liebe, das Leben zur Ehre Gottes aufzuopfern, wird von dem Epictetus als eine Wirkung der thörichten und unheilbaren Melancholie der Christen vorgestellt, die an allen Dingen in der Welt einen Ekel gehabt und sich selbst dem Tode aus Verdruß gewidmet. Der Geist der Heiligung aber, oder der da heilig macht, wirket kräftige und dauerhafte Fertigkeiten. Von ihm kommt wahre Tugend in die Seele, er neiget das Herz zur Liebe Gottes, und giebt eine Neigung,

nicht

nicht nur Gottes Willen zu thun, sondern ihn auch zu Gottes Ehren auszurichten. Wie er uns durch Jesum ist erworben worden; so wird er auch durch das Evangelium geoffenbaret und mitgetheilet. Die Lehre davon wird zwar nicht mit solchen Pomp und Pracht bekannt gemacht; aber sie thut mehr als alle prächtige Unterweisungen der Philosophen. Eine einzige deutliche Predigt, darinnen Christus der Gekreuzigte als derjenige vorgestellt wird, durch den wir Vergebung der Sünden erlangen können, entflammet das Herz mehr mit brünstiger Liebe zu Gott und mit innigen Abscheu an der Sünde, als alle zierliche und erhabene Discurse der Weltweisen. Es ist eben ein solcher Unterschied zwischen ihrer geschmückten Moral, und zwischen der evangelischen Unterweisung, als zwischen zwei Säugammen, deren eine geschmückt und gepuzet ist, der es aber an Milch fehlet, das in ihren Armen liegende Kind zu ernähren und zu sättigen. Die andere sieht zwar nicht so vortheilhaft aus, aber sie hat einen Zufluß von Milch, davon ihr Kind leben und gedeihen kan. Die Philosophie hat ja freylich den Vortheil einer geschälligen und schmückenden Schönheit; aber sie kan das geistliche Leben weder mittheilen, noch auch vermehren. Vom Evangelio wird gesaget 1 Petr. 2, 1. Daß es eine vernünftige lautere Milch sey, das durch die Seele wachsen und zunehmen kan. Es heißet daher dieses auch ein Wort des Lebens, welches eine Benennung ist, die sich vom Gesetz und allen menschlichen Unterweisungen unterscheidet. Und die nachfolgenden Betrachtungen werden uns überführen können, theils, mit welchem Recht ihm dieser Name gebühre, theils, was eben daraus für ein Vorzug der christlichen Sittenlehre entstehe. Jesus hat uns zuförderst die stärksten Bewegungsgründe zur wahren Heiligkeit vorgeleget. Der Weg, den

er erwählet hat, uns selig zu machen, bestehet nicht bloß in einer Handlung der Macht, uns über uns selbst zu erheben, sondern er handelt mit uns nach der Beschaffenheit unserer Bildung, und bedienet sich unserer Affecten, uns zu ihm zu bringen und an ihm zu verbinden. Und da sonderlich drey Affecten sind, die ein gar großes Vermögen über eine vernünftige Creatur haben, und gleichsam die innerlichen Triebfedern der menschlichen Handlungen sind, nemlich Furcht, Hoffnung und Liebe; so hat er diesen Affecten solche Gegenstände vorgehalten, die unendlich mehr bey uns ausrichten können, uns zu unserer Pflicht zu bewegen, oder von der Ueberschreitung derselben uns zurücke zu halten, als alle andere Betrachtungen, wenn anders nur die Menschen sich die Zeit nehmen, denselben recht ernstlich nachzudenken. Die großen Versuchungen und Reizungen zur Sünde sind sowohl von denen Schranken, oder Vergnügungen der Sinnen hergenommen. Um nun diese zu überwinden; so hat er uns auf die Kräfte einer zukünftigen Welt verwiesen, das ist: er hat uns geoffenbaret, was für schreckliche Strafen für die Gottlosen, und was für herrliche Belohnungen der Gottseligen, in einem künftigen Zustande zubereitet sind. Um nun kürzlich zu zeigen, was in diesen Gegenständen für ein Bewegungsgrund liege, heilig zu werden und zu bleiben; so wollen wir theils auf ihre Größe sehen, wie sie im Evangelio vorgestellt worden; theils auf ihre Wahrheit und Wirklichkeit. Um unsere Furcht zu erregen, sind uns die erschrecklichsten und ewigen Martern als ein Lohn und Folge der Sünde vorgestellt worden, und dazu haben die Männer Gottes solche Bilder und Vorstellungen erwählet, die einen tiefen Eindruck über das menschliche Gemüthe haben können. Denn die Einbildungskraft ist von einer sinnlichen Erfahrung abhängig, und sie wird durch solche Dinge stark gerühret,

ret, die unsern äußerlichen Kräften etwas schreckliches sind. So wird uns der unselige Zustand der Hölle beschrieben unter dem Bilde eines Wurms, der an den zärtesten Theilen naget, und die daher auch des empfindlichsten Schmerzens fähig sind, um uns darunter vorzubilden die wütenden Reflexionen einer verschuldeten Seele, den Stachel eines aufgewachten Gewissens, und die Marter derjenigen Leidschaften, denen die Verdammten unterworfen sind. Es wird ferner das Bild gebraucht von einem Schwefelfeuer, welches für die Sinnen das erschrecklichste ist, dessen Betrachtung Entsetzen und Erstaunen bey allen erregen muß, die noch eines Gefühls fähig sind. Die bloße Vorstellung davon ist schon was unerträgliches: wieviel unerträglicher wird es seyn müssen bey einem verzehrenden Feuer, und ewigen Glut zu wohnen? Es wird ferner dieser unselige künftige Zustand eine schwarze dicke Finsterniß genennet, um das Entsetzliche dieses Zustandes abzubilden. Dieses Feuer hat nur eine Kraft zu brennen, nicht aber eine Kraft zu leuchten, oder die dicke Finsterniß dadurch zu vermindern. Es wird ferner dieser Zustand genennet der andere Tod, nemlich in Vergleichung mit dem Tode des Leibes, der gegen diesen nur als ein Schatten des Todes anzusehen. Es bleibet vom Leben nichts übrig, als das Gefühl des Elendes, und dieses wird ewig so stark seyn, als der erste Anfang desselbigen gewesen. Dieses vermehret nun die Marter gar erstaunlich, daß sie nie ein Ende haben soll. Die leidende Seele weis es, daß sie ewig dauern, und was sie fühlet und empfindet, eben so ewig dauern soll, als ihr Wesen. Das verzehrende Feuer wird nie sagen: es ist genug, und die erschreckliche Nacht oder Finsterniß soll von keinem günstigen Morgen abgesetzt

löset werden. Auf das erschreckliche Wetter, das Gott über die Verdammten wird kommen lassen, soll keine ruhige Stille je zu erwarten seyn. Die Verdammten werden von keiner Respiration oder Erholung in ihren äußersten Schmerzen etwas zu erfahren bekommen, welches doch sonst noch ein jämmerlicher Trost der leiblich Elenden ist. Kein Schatten der Hoffnung wird sie in ihrer unerträglichen Hitze abkühlen, sondern sie werden gemartert werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit Offenb. 20, 20. Was ist nun wohl vermögender die Menschen von der Sünde zurück zu halten, als diese Schrecken des Herrn? Wenn die Triebe nach einer fleischlichen und augenblicklichen Lust stürmend und dringend sind, was ist vermögender ihnen Einhalt zu thun, als die Betrachtung, daß eine schreckenvolle Ewigkeit darauf folgen, und daß ein nagender Wurm und ein unauslöschliches Feuer die Folge einer vergänglichlichen sündlichen Lust seyn werde? Und auf diese Weise hat die göttliche Weisheit das eine Extremum durch ein anderes zu heilen und abzuwenden gesucht, oder wenn die Furcht vor Menschen, die doch nur äußerliche Uebel und den zeitlichen Tod über den Leib bringen können, uns von der Beobachtung unserer Pflicht zurücke halten wollen? Was ist bequemer, den Eindruck davon zu schwächen, als die Erinnerung, wie schrecklich das seyn müsse in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, der ewig lebet, der ewig gerecht ist, und der folglich auch ewig strafen kan? Dieß ist nun der Bewegungsgrund, den Jesus seinen Jüngern vorgehalten, als er sie ermahnen wollte, unter der Verfolgung nicht weich und nachgebend zu werden. Ich sage euch meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und hernach weiter nichts thun können; aber ich will euch

Stach. Sittenl. 2. Th. X sagen,

sagen, vor wem ihr euch fürchten sollet, nemlich vor den, der, nachdem er getödtet hat, auch in die Hölle werfen kan; ja ich sage euch, vor den fürchtet euch. Die ewige Verdammung ist unendlich mehr zu fürchten als der zeitliche Tod. Wie der Stab Moses die Stäbe der Egyptischen Zäuberer verschlang; so verschlinget auch die Furcht vor der Hölle die Furcht des Todes und alle Martern, als welche, wenn sie auch die grausamsten sind, mit diesem Leben gewiß ein Ende haben. Um nun zu zeigen, wie geschieht dieses sey, auf das menschliche Gemüth zu wirken; so soll nur noch folgendes hinzugethan werden.

Man findet nemlich gemeinlich, daß die Furcht vor einem Uebel tiefer in den Menschen eindringet, als die Hofnung des Guten, wenn die Einbildung von einem Gegenstande stark und heftig gerühret wird; so hat solches ein großes Vermögen, das Gemüthe umzustimmen, und den Willen zu ändern. Und daher kommt es, daß die Gesetze mit Strafen, als einem Gehege umzogen sind, nicht aber mit Belohnungen. Denn die Furcht vor der Hölle machet gewissermaßen die erste Anlage zur Liebe, zum Himmel. Um den einen zu entfliehen; so nehmen wir unsere Zuflucht zu dem andern. Wie die Kraft des Magnetsteins vermehret wird, wenn er mit Eisen eingefasset und damit gleichsam bewafnet wird, ohnerachtet das Eisen an sich selbst keine anziehende Kraft hat; so wird doch durch diese Verbindung die Kraft des andern unglaublich und unlängbar vermehret; so machet auch die Verheißung des Himmels einen stärkern Eindruck als die Bedrohung der Hölle, bey allen, die sie verachten. Wären die Martern der Hölle nicht, könnten diese nicht deutlicher von uns, so lange wir in diesem Fleische sind, empfunden werden, als die himmlische

liche Freude; so würde der Himmel selbst verachtet werden, und so leer seyn von Heiligen, als er wirklich voll Herrlichkeit ist. Sollen wir aus dem tiefen Todenschlaf der sinnlichen Lüste erwecket werden; so kan solches gewiß nicht durch eine liebliche Musik ausgerichtet werden, sondern es gehöret ein ganz anderes Mittel darzu, bey dem Sünder was auszurichten. Denn es giebt Versuchungen, in welchen das Fleisch dem Geist mit solcher Ungestümigkeit überfällt, daß die Liebe selbst verbunden ist, die Furcht zu Hülfe zu rufen, als welche vermögender ist die unordentlichen Bewegungen niederzuschlagen. Nur allein im Himmel ist die vollkommene Liebe, welche alle Begierden überwindet, und auch keine Furcht vor Gottes Gericht übrig läßt. So langewir aber mit Versuchungen umgeben sind, müssen wir uns nicht vorstellen, daß unter dem Vorwand einer mehreren Geistlichkeit die Furcht vor der Hölle entweder ungeziemend, oder gar unnöthig sey. Es ist einem Kinde Gottes gar nicht unanständig, sich derjenigen Bewegungsgründe zu bedienen, die ihm im Evangelio sind vorgeleget worden. Darunter aber gehöret auch die Furcht: Denn wir sollen schaffen unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern Phil. 2, 12.

§. 51.

Wenn aber auch die ganze Hölle vor unsern Augen *Fortsetzung.* geöfnet würde; so würde doch solches allein nicht hinlänglich seyn uns wahrhaftig heilig zu machen. Denn obwohl die heftigsten Schrecken vermögend sind uns von der Begehung der äußerlichen That zurück zu halten; so sind sie doch unvernögend, das Herze selbst zu ändern, welches Augustinus schon längst also vorgetragen hat: Inaniter se victorem putat esse peccati,

cati, qui poenae timore non peccat; quia et si non impletur foris negotium male cupiditatis, ipsa tamen cupiditas intus est hostis. Das ist: Umsonst bildet sich einer ein, daß er die Sünde überwunden, wenn der wirkliche Ausbruch der Sünde durch die Furcht zurück gehalten wird: Denn obwohl die Begierde des verderbten Willens in der That erfüllet wird; so ist doch die böse Begierde selbst als ein Feind inwendig zugegen, und wird nur durch die Liebe zur Heiligkeit zerstöret, die den Menschen anlocket durch Vorhaltung der herrlichen Belohnung, die der Heiligkeit vorbehalten ist im Himmel. Ueberdies ist die Furcht ein heftiger Affect, daran die Natur kein Wohlgefallen hat; daher auch derselbe, wenn er auch gleich groß ist, dennoch nichts beständiges zu nennen ist. So groß auch die Kraft ist, mit welcher ein Stein abwärts fällt; so wird er doch allmählig geschwächt, und nur sein natürliches Gewicht treibet ihn bis zum Mittelpunkt. So widerstehet auch die menschliche Natur der Furcht, und vermindert ihre Gewalt so ferne, daß sie öfters zu der sinnlichen Lust wieder zurücke kehret. Wenn daher das Gesetz des Geistes vollkommen und dauerhaft gemacht werden soll; so muß es durch die Hoffnung des Himmels unterstützt werden. Wie das natürliche Leben durch eine liebliche Speise genähret und erquicket werden muß, und bey Aloe und Wermuth nicht bestehen, oder davon erhalten werden kan; so ist es auch mit dem geistlichen Leben, zu dessen Stärkung und Erhaltung wird nach Petri Ausdruck eine lautere und vernünftige Milch erfordert. Aus dem Grunde hat unser Heiland zur Erweckung unserer Hoffnung eine unendlich schätzbare Belohnung vorgehalten, denn wie Gott unendlich ist; so ist auch die Glückseligkeit unendlich, die denen, so bey ihm in Gnaden stehen, vorgeleget worden ist, und

und die der Geist Gottes uns unter solchen Bildern vorgestellt hat, die sie uns recht verlangenwürdig machen können, nemlich als einen Stand des Friedens, der Liebe, der Freude und Herrlichkeit. Der Fürst des Friedens regiret in dem heiligen Jerusalem, das droben ist, und erhält in denen, die seine wahren Unterthanen sind, eine daurende Heiterkeit und Stille. Die aufrührischen Geister, die sich gegen Gott empöret, sind daraus gänzlich verstoßen, und haben ihren Ungehorsam, Verwirrung und Unordnung mit sich in die untern Gegenden gebracht. Er aber hat Friede gemacht in seinen heiligen Höhen. Der Friede des Himmels gleicht einem kristallinen Meer vor dem Throne des Lammes, an welchem keine Stürme und trübe Wellen wahrgenommen werden. Eine unverlezhliche Liebe vereiniget alle seine Unterthanen. Keine Trennung oder Eifersucht stöhret ihre Einträchtigkeit, sie genießen, was sie besitzen ohne allen Neid, denn eine unendliche Seligkeit wird nicht vermindert durch die Menge derer, die sie besitzen. Das Erbtheil im Licht wird allen mitgetheilet, und obwohl die Engel nach ihren Ordnungen und Geschäften abgetheilet worden, und daher Cherubim, Seraphin, Thronen und Kräfte genennet werden; so sind sie doch gleichsam durch eine Kette heiliger Liebe unter und mit einander verbunden. Und obwohl auch die Heiligen im Himmel nach verschiedenen Graden der Herrlichkeit unterschieden sind; so machet doch die Liebe, daß sie unter einander in der glücklichsten und angenehmsten Uebereinstimmung stehen, so wie etwa ein musikalischer Chor, ohnerachtet es aus verschiedenen Stimmen und Tönen besteht, sich dennoch dem Ohr und Gemüthe durch seine musikalische Harmonie lieblich und angenehm macht. Die Millionen himmlischer Einwohner machen nur eine Gesellschaft

aus, und die Liebe machet ihren Verstand und Willen dazu tüchtig. Da ferner auch alle wahre Freude, Vergnügen und Lieblichkeit aus der Liebe entstehet; so kan es nicht anders seyn, als daß die Empfindung und Versicherung von dieser reinen und heiligen Liebe ein gegenseitiges allgemeines und unaussprechliches Vergnügen über diese glückselige Gesellschaft ausbreiten muß. Vornehmlich aber entstehet ihre Freude aus dem Besitze Gottes selbst, da sie die deutlichste Erkänntniß von seinen Vortreflichkeiten als solche haben, die ihn sehen wie er ist 1 Joh. 3, 2. Das Sehen ist ein überaus geistlicher und erhabener Sinn, dadurch uns die Gegenstände überaus deutlich gemachet werden, und so, daß man immer mehr davon erkennen und erfahren kan. Die Seele siehet in ihrem erhabenen Starcke den König in seiner Schönheit, alle Vollkommenheiten von der unendlichen Herrlichkeit in ihrem Glanz und Reinigkeit. Dieses Sehen verursachet nun die brünstigste Liebe, dadurch eine genaue und lebendige Vereinigung zwischen der Seele und ihrer Glückseligkeit entstehet, und zugleich die Fülle der Freuden, die hier weder erkannt, noch geschmecket werden kan. Sie vertreibet alles Uebel, daß unsere Glückseligkeit entweder bitter machen, oder sie vermindern kan; alles Klagen, alles Geschrey, Seufzen und Traurigkeit soll aus dem Himmel ewig verbannt seyn. Hat das Licht der Sonnen so was vergnügliches und wohlgefälliges, daß ein jeglicher Morgen die Welt belebet, und uns dasjenige gleichsam neu machet, was vorher in der Finsterniß der Nacht begraben war; so wird das Licht der Herrlichkeit unendlich angenehmer seyn, das uns die unumschränkten und allgemeinen Vortreflichkeiten der Gottheit, die Schönheit seiner Heiligkeit, die Vollkommenheit seiner Weisheit, die Größe seiner Macht und den Reich-

Reichthum seiner Barmherzigkeit zu erkennen geben wird. Wie unaussprechlich ist demnach die Glückseligkeit, die aus der Erleuchtung einer gereinigten Seele entsteht, und wie groß die Liebenswürdigkeit Gottes, die in dem wirklichen, unmittelbaren und ewigen Genuß desselben ihren Ursprung hat? Die Freude des Himmels ist so vollständig, und alle Kräfte der vernünftigen Creatur durchdringend, daß tausend Jahr vor ihm und in seiner Gemeinschaft seyn werden wie ein Tag. Alle geringere irdische Güter verlieren gleich die Blüthe ihrer Neuigkeit, und werden uns in ihrem Genuß etwas mattes. Die Mannigfaltigkeit ist nöthig, um unsern Appetit zu schärfen, und unser Vergnügen zu beleben, weil diese Güter an sich selbst unvollkommen sind, und unserer Erwartung in ihrer Dauer nicht genug thun. Der Gegenstand unserer Seligkeit aber ist unendlich groß, und es entsteht daraus eine reine und vollkommene Freude in Ewigkeit. Nach dem längsten Genuß derselben folget nie eine Sättigkeit oder Ueberdruß, sondern sie bleibet immer so frisch und neu, als sie im ersten Augenblick war. Das ganz sonderbare Vergnügen aber, das die Erlöseten und Geheiligten in jener Welt genießen werden, ist nach der Lehre des Evangelii dieses: Daß sie seyn sollen, wo Christus ist, und daß sie seine Herrlichkeit sehen sollen Joh. 17, 20. Was für eine, alles unser Denken übersteigende Freude wird unsere Herzen erfüllen, wenn wir den hochgelobten Heiland sehen werden, der hier auf Erden so vieles für uns erlitten, und dort im Himmel herrschet; der hier in den Händen seiner Feinde gewesen, dort aber alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt; der hier in Knechtsgestalt umher gegangen, dort aber mit lauter Merkmalen der Majestät begleitet ist; der hier unter dem

trüben Gewölke des Zorns gestanden, dort aber mit Preis und Ehren gekrönt ist; der hier die Schmach und Schande des Kreuzes getragen, dort aber in unvergänglicher Ehre auf dem Thron sitzt. Wenn man nun bedenket, wie zärtlich wahre Gläubige und Heilige ihren Erlöser lieben; so muß die Anschauung desselben im Stande seiner Herrlichkeit etwas so Entzückendes seyn, daß alles unser Denken und unsern Ausdruck übersteiget, zumal, wenn man dabey erwäget, daß eben diese Erhöhung Jesu Christi auch die Ihrige ist. Die Glieder triumphiren, wenn das Haupt gekrönt ist; seine überschwängliche Herrlichkeit wirft einen Glanz auf sie, und durch den Anblick derselben werden sie in sein Bild verwandelt. Hat der unvollkommene Schimmer, den wir von seinen göttlichen Tugenden in dem Evangelio finden, eine Kraft die Gläubigen in sein Bild zu verwandeln: was wird nicht aus seiner Anschauung mit aufgedeckten Angesicht entstehen? Unsere Gnadengaben und Gnadentugenden sind hier gleichsam nur ein roher Entwurf von dem göttlichen Bilde, daß alsdenn in der Vollkommenheit erscheinen wird, wenn wir ihm gleich seyn und ihn sehen werden, wie er ist. Die Aehnlichkeit zwischen den Heiligen dort oben, und zwischen Christo, ist so genau, daß, wenn einer in das Himmelreich käme, und von dem Lichte desselben nicht regieret würde; so würde er geneigt seyn zu denken, daß ein jeglicher daselbst befindlicher Heiliger, mehr als eine Creatur sey. Johannes, der geliebte Jünger Christi, der so hoch erleuchtete Apostel, versah sich selbst, da er einen Engel für Gott ansah, den er auch angebetet haben würde, ohnerachtet er nicht in vollkommener Herrlichkeit erschien. Die Reiche dieser Welt mit aller ihrer Pracht und Herrlichkeit können damit so wenig verglichen werden, als

als ein todter Funke mit dem glänzenden Sonnenslicht. Selbst die Leiber der Heiligen sollen nach ihrer Erweckung aus dem Grabe mit ewigen Schmuck umkleidet werden; sie sollen in der Gesellschaft der Engel leben, und dem verklärten Leibe Christi ähnlich gemachet werden. Kurz, in dem gegenwärtigen Zustande, darinnen wir uns jezo befinden, können wir keine vollständige Erkenntniß des Himmels erlangen. Was wir davon verstehen, ist zwar einem geheiligten Herzen unendlich verlangungswürdig; aber die künftige Anschauung wird uns belehren können, daß wir hier in diesem Leben nur kindische Gedanken davon geheget: Denn was kein Auge hier gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott zubereitet denen, die ihm lieb haben. Alles, was hier schön oder lieblich genennet wird, ist nur ein Schatten gegen jene Herrlichkeit, nur ein Tropfen gegen ein unendlich Weltmeer; alles, was an Creaturen lieblich und schön heißet, und unter sie vertheilet ist, das vereinigt in Gott, als dem Original, mit allen Vorzüglichkeiten, welche die Creaturen hier gar nicht haben. Die himmlische Glückseligkeit übersteiget alle unsere erhabene Gedanken, eben so sehr als Gott selbst alle Creaturen und alle ihre Schönheiten und Vortreflichkeiten unendlich übertrifft. So gewiß es wahr ist, daß Kinder Gottes zwar ihres Gnadenstandes versichert sind, ihnen aber noch nicht erschienen ist, was sie seyn werden; so wenig können wir auch hier davon urtheilen, wie groß die Belohnung derer sey, die ihm gedienet haben. Es wird immer die Frage übrig bleiben: Wie groß ist deine Gütigkeit, die du verborgen hast denen, die dich fürchten?

Entdeckun-
gen der
Macht der
göttlichen
Gnade,
wie sie sich
gezeigt hat
sowohl an
ihm selbst,

Es ist bisher die durch Christum erworbene, und in Christo geschenkte Gnade zum Leben und zur Seligkeit der Sünder auf verschiedenen Seiten betrachtet worden (§. 29. u. f. §. 40. u. f.) Nun ist noch übrig, daß wir sie auch nach ihrer überschwänglichen Kraft und Vollständigkeit betrachten, worauf im folgenden vierten Abschnitt der wahre Charakter eines Menschen, der unter der Gnade stehet, ausführlicher erwogen werden soll. Die Ueberschwänglichkeit der göttlichen Kraft ist überhaupt ganz wunderbar verherrlicht in der Erschaffung der Welt, nicht nur in Ansehung der Größe ihrer Wirkung, die Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, in sich schließet, sondern auch in der wunderbaren Art ihrer Hervorbringung. Denn Gott erschuf die Welt, ohne Zuthung und Mitwirkung einer materiellen Ursache, das ist, aus Nichts. Aus dem Grunde wird die Hervorbringung dieses herrlichen Weltbaues, als der unterscheidende Charakter der wahren Gottheit von dem unzähligen Heer der falschen Götter vorgestellt, wovon es Ps. 96, 4. 5. also heißet: Der Herr muß gefürchtet werden vor allen Göttern, denn alle Götter der Heyden sind nur leblose, stumme und unvermögende Gözen; der Herr aber, der wahre Gott, hat die Himmel erschaffen. Wie er nun die Erschaffung damit angefangen, daß er aus Nichts alles zu einer wahren Existenz gebracht; so hat er sie alle aus der ersten schwachen und unbequemen Materie in die seiner Weisheit geziemende Ordnung gestellet, die gleichsam als das zweite Nichts anzusehen, daraus er sie hervorgezogen, damit alle seine Creaturen ein immerwährendes Zeugniß von seiner unendlichen Macht ablegen könnten. Er gebot dem Licht, daß es aus der Finsterniß

sterniß hervorgehen sollte, und den mit Sinnen begabten Creaturen, daß sie aus einem sinnlosen Element entstehen sollten. Er schuf den Menschen, das Meisterstück aller seiner Werke, aus dem niedrigsten und größtsten Elemente, nemlich der Erde. Ob jene nun wohl gleich bey dem ersten Anblick begreifen mögen, daß die sichtbare Welt das größte Wunder sey, daß Gott jemals errichtet; so können wir doch bey genauerer Betrachtung bald erkennen, daß die Werke der göttlichen Gnade eben so wunderbar sind, als die Werke der Natur, und daß die Macht Gottes in der Erlösung so deutlich erkannt werden kan, als in der Schöpfung. Um nun unserm Verstande dieses einigermassen deutlicher zu machen; so wollen wir eine Zeitlang bey den vornehmsten Wirkungen stehen bleiben, die von der göttlichen Macht, in Absicht auf der Menschen ihren Gnadenstand und Seligkeit gewirkt worden sind, und das um so viel mehr, da die heilige Schrift die neue Schöpfung, die in und mit den Menschen vorgehet, mit der ersten Schöpfung öfters in eine Vergleichung gestellet hat. Zu diesen Wirkungen der unendlichen Kraft Gottes rechnen wir zuvörderst die Menschwerdung des Sohnes Gottes, als in welcher sich eine solche Macht zeigt, die kein eingeschränkter Verstand begreifen kan, und darauf sich auch Paulus in derjenigen Stelle nicht undeutlich beziehet, darinnen er uns saget: Wie das, was aller Welt unmöglich gewesen, dadurch möglich gemacht worden, da Gott seinen Sohn in unser Fleisch gesendet. Der alles übersteigende, und alles in sich schließende göttliche Ausdruck von dieser großen Begebenheit, bestehet in den bekantten Worten: Das Wort ward Fleisch Joh. 1, 14. welcher die wahre und wirkliche Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur in unserm Erlöser

löser ausdrucket. Vor seiner Menschwerdung erschien er in einer menschlichen Gestalt den Patriarchen und Mosi in einem brennenden Busch. Nirgend aber wird in Ansehung dieser Erscheinung gesaget, daß das Wort eine Flamme oder ein Mensch geworden; Als er aber in die Welt kam, uns selig zu machen; so nahm er die vollkommene menschliche Natur in persönlicher Vereinigung mit ihm selbst auf, und Kraft derselben gebühren ihm die Namen und Eigenschaften sowohl Gottes als eines Menschen. Diese unaussprechliche Vereinigung bleibt auch unveränderlich mit allen daraus entstehenden, und allen davon abhängenden Folgen. Die menschliche Natur ist vereinigt mit demjenigen Worte, aber nicht in die Gottheit verwandelt worden, so wie auch die Gottheit, Kraft dieser Vereinigung mit unserm Fleisch nicht in die Natur des Fleisches verwandelt worden, als welches beyderseits mit dem Begriff des unendlichen nicht bestehen kan. Zwischen beyden bleibt immer ein Unterschied, doch aber keine Trennung, und obwohl zwey Naturen mit einander vereinigt sind; so machen sie doch nur den einigen Gottmenschen Jesum Christum aus. Dieses ist nun ein Werk der göttlichen Allmacht, und schließet alles in sich, was nur Menschen von dieser Eigenschaft denken können. Der Apostel führet es als eine über alles steigende Herrlichkeit der göttlichen Lehre an, da er es 1 Tim. 3, 16. ein kindlich groß Geheimniß, oder eigentlich ein zugeständlich großes Geheimniß genennet hat, nemlich Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Diese Wahrheit ist eben so erhaben als heilig, darinnen zeigt sich die göttliche Kraft in ihrer Pracht, und in gewisser Absicht weit herrlicher als in der Schöpfung. Denn es ist ein ungleich größerer Unterschied zwischen der Majestät, Größe und Unendlichkeit Gottes, und

zwei

zwischen der Niedrigkeit des Menschen, als zwischen der ganzen Welt und Nichts. Die Stufen der Ungleichheit zwischen der Welt und Nichts können nicht schlecht hin unendlich genennet werden; aber zwischen der vortreflichsten Creatur und dem hochgelobten herrlichen Schöpfer sind sie schlechterdings unendlich; Daher kommt es auch, daß dasjenige, so in andern Dingen unsere Zweifel auflöset, hier das Wunder vermehret, und die Sache unglaublicher machet. Ihr irret, sprach Jesus zu den Sadducäern, welche die Auferstehung der Todten läugneten, und wissen nicht die Kraft Gottes. Je höhere Gedanken und Vorstellungen wir haben von seiner unermeßlichen Macht, desto unwahrscheinlicher wird der Vernunft seine Vereinigung mit einer so weit unter ihm stehenden Natur zu seyn scheinen. Die göttliche Macht wird ferner verherrlichter, wenn wir auf die übernatürliche Empfängniß unsers Erlösers sehen. Es war allerdings nöthig, daß sein Leib wunderbarer Weise mußte gebildet werden, von der Substanz eines Weibes durch die überschwängliche Wirkung des heiligen Geistes, nicht nur in Ansehung seiner ausnehmenden Würdigkeit, sondern damit er auch das Muster unserer Wiedergeburt werden möchte, welche gewirket wird durch die Kraft des heiligen Geistes, und das ihm in der göttlichen Haushaltung zustehenden Amtes. Denn da er bestimmt war Gott durch die Ausföhnung unserer Sünde zu versöhnen; so mußte er auch mit uns verbunden seyn, und zwar schlechterdings rein und ohne alle sündliche Befleckung mit der Sünde. Und hier vereinigte sich alles, was nach der göttlichen Weisheit und Macht erfordert wurde, die Person, die zu so großen Absichten bestimmt war, durch eine Mutter darzustellen, die keinen Mann erkannt hatte,

te,

te, welches nicht besser ausgedrucket werden kan, als durch die Worte: Mit welchen der Engel derselben bekannt machte, daß sie die Mutter des Erlösers der Welt werden sollte. Denn er sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; daher auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Luc. 1, 35. Diese Begebenheit wurde viel Jahrhunderte vorher als eine wunderbare Wirkung der göttlichen Macht angezeigt. Denn als Juda von zween mächtigen Königen gewaltig gedrucket wurde, und an einer Befreyung von ihrer Gewalt gänzlich zweifelte; so richtete der Prophet ihren niedergeschlagenen Muth mit folgender Verheißung auf: Der Herr selbst wird ein Zeichen von ihrer zukünftigen Errettung geben: Siehe! eine Jungfrau wird schwanger seyn und einen Sohn gebähren, und dessen Namen nennen Immanuel. Der darinnen liegende Schluß ist gemachet vom Größern auf das Kleinere. Dem menschlichen Urtheil nach ist es weit schwerer, daß eine Jungfrau ohne Verletzung ihrer Keuschheit und Keinigkeit empfangen und einen Sohn gebähren sollte, als die Befreyung von einer menschlichen überwältigenden Macht, so groß und fürchterlich sie auch immer seyn mag. Will nun Gott ein so erstaunlich großes und unerhörtes Werk anrichten; so wird es ihm gewiß nicht unmöglich seyn, sein Volk von der Wuth und Gewalt seiner Feinde zu erretten. Die überschwängliche Kraft Gottes hat sich weiter geoffenbaret in den Wunderwerken, die unser Heiland in der Zeit seines öffentlichen Lehramtes verrichtet, um seine göttliche Sendung zu erweisen, oder daß er der große Prophet sey, der von Gott gesendet worden,

den

den Menschen den richtigen Weg zum Leben oder zur vollkommensten Glückseligkeit zu zeigen. Bey welchem Punkt wir nur kürzlich zu erwägen haben, daß theils die Wunder ein überzeugender Beweis von der himmlischen Sendung sind, theils, daß die Verrichtung derselben nothwendig gewesen, um die Welt mit dieser Ueberzeugung zu erfüllen, theils auch einige auszuzeichnen, die auf diesen wichtigen Zweck besonders gerichtet gewesen.

Ein Wunderwerk ist überhaupt eine außerordentliche Wirkung in der Natur, wenn diese entweder in ihrem Laufe aufgehalten wird, oder solche Wirkungen hervorgebracht werden, die über derselben Gesetze und Kräfte sind. Wenn es demnach Gott gefällt ein Wunderwerk zu verrichten; so ist solches als ein Siegel der Person und der Lehre, die sie vorträgt, und mit Wundern bestätigt, anzusehen. Durch solche Wunder wird gleichsam der Glaube sichtbar gemacht; der Ungläubige wird durch seine Sinnen überzeugt, welche allein die Zeugen sind, gegen welche nichts eingewendet werden kan. Aus dem Grunde redete Nicodemus unsern Heiland mit folgenden Worten an: Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer bist von Gott gekommen; denn niemand kan die Zeichen oder Wunderwerke thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Das ist: Keine geringere Ursache kan dieselbe verrichten, ohne den speciellen Beystand einer göttlichen Macht. Es ist aber gar nicht zu glauben, oder vorauszusetzen, daß Gott dem Teufel seine Allmacht gleichsam verleihen werde, ein wirkliches Wunderwerk zu thun, um dadurch eine Lüge zu bestätigen, dadurch aber auch die Menschen in einen unvermeidlichen Irrthum, und zwar in einer Sache von äußerster Wichtigkeit zu verleiten, dergleichen die von Christo gepredigte Heilslehre ist,

und

und die alle Christen für eine Lehre von unendlicher Wichtigkeit erkennen; die aber in die äußerste Gefahr gesetzt werden würde, wenn der Teufel die Macht besäße, seine entgegenstehende Lügen auch durch Wunderwerke zu bestätigen; daher man es denen, wo nicht zur Bosheit, doch zur Schwachheit ihrer Einsichten anrechnen kan, die dem Teufel das Vermögen zugestanden haben, eigentliche Wunderwerke zu verrichten. Die Verrichtung der Wunderwerke wurde nothwendig erfordert, die Welt zu überzeugen, daß Jesus Christus von Gott gesendet worden, wir mögen nun dabei entweder auf die Juden oder auf die Heiden unsere Augen richten. Die Juden mußten zuerst durch Wunderwerke überzeugt, und zur Erkenntniß und Annehmung der Wahrheit dadurch bewogen werden. Denn es gehörten die Wunderwerke mit unter die Kennzeichen, daran der verheißene Messias erkannt werden sollte. Das war die Ursache, warum theils Johannes seine Jünger an Jesum schickte, und sich erkundigen ließ, ob er der bisher erwartete Prophet sey, theils aber Jesus diese Antwort ertheilte: Gehet hin und saget Johanne wieder, was ihr gesehen und gehört habt, nemlich die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget Matth. 11, 4. 5. Auf die Weise beschrieb er sein Amt, und bestätigte seine Sendung von Gott, da er sie auf seine Wunderwerke führte, und zwar auf die Wunderwerke, die durch den Propheten Jesaias waren angezeigt worden Jes. 35, 5 = 9. Unser Heiland kam ferner die Religion der Juden zu ändern, die ehemals durch viel herrliche Wunderwerke war festgestellt worden. Um sie nun zu versichern, daß er vom Himmel da

zu bevollmächtigt sey; so verrichtete er so mancherley und so viele Wunder, die an Größe, Deutlichkeit und Menge alle diejenigen übertrafen, die vor seiner Ankunft ehemals waren verrichtet worden; daher auch der Heiland zu den Juden sagte: Hätte ich nicht die Werke verrichtet, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; oder die Verwerfung seiner Person und Lehre würde ihnen nicht eine so große Sünde seyn. Denn hätte er nur eine Macht erwiesen, dergleichen Moses und andere Propheten durch wunderbare Handlungen geoffenbaret; so würden sie nur verbunden gewesen seyn, ihm den Rang eines der übrigen Propheten zuzugestehen; so aber verrichtete er Wunderwerke, dergleichen Moses und andere Propheten nicht gethan, und in denen, die sie verrichtet, übertraffe Jesus in der Art und Weise, wie er die seinigen verrichtete. Die Juden konnten ihm darinnen nicht widersprechen, und eben das machte ihren Unglauben überaus sündlich und verdammlich. Die Wunderwerke waren nicht weniger nöthig, auch die Heyden von der Wahrheit zu überzeugen. Denn das Evangelium untersagte die mancherley Religionen unter ihnen, und gebot dagegen die Verehrung des einzigen Gottes in Christo Jesu, dergestalt, daß ohne sichtbaren Erweis dieses die rechte Art und Weise sey, nach welcher er verehret seyn wollte, ihre Vorurtheile ganz unüberwindlich anzusehen waren. Das Evangelium legte ferner sowohl Drohungen als Verheißungen in Ansehung eines künftigen Zustandes vor, davon doch kein lebendiges Auge ihre Wirkungen sehen konnte; und wenn daher keine außerordentliche Bestätigung dazu gekommen wäre, so war es gar nicht wahrscheinlich, daß Menschen denselben Beifall gegeben haben würden. Will man hiebei sagen, daß gleichwohl unser Heiland Wunderwerke gethan,

Strach. Sittenl. 2. Th. ¶ fren

frey und öffentlich; so ist wohl zu bedenken, daß er dieselben allein in Judäa verrichtet, wo wenig Heyden seine Person und Thaten kennen lernten, nicht zu gedenken, daß seine Wunderwerke vornemlich und zunächst zur Ueberzeugung der Juden dienen sollten, dabey aber auch die Absicht hatten, den Unglauben unter den Heyden zu entwafnen. Daher mußte das Zeugniß davon durch diejenigen, die davon Augenzeugen gewesen waren, unter sie gebracht werden, und zwar durch die glaubwürdigsten Personen, die selbst im Namen Jesu Wunderwerke verrichteten, um das Gerüchte von den Wunderwerken, die von seiner Kraft und Gottheit zeugeten, unter ihnen zu befestigen; wovon weiter unten gelegentlich etwas wird gedacht werden. Jesu setzen wir nur noch kürzlich hinzu: Daß die durch Jesum verrichteten Wunder, gewisse Zeichen der durch ihn wirkenden Kraft und Gnade Gottes gewesen, und seine göttliche Sendung ganz zuverlässig und unwidersprechlich gemacht. Vor seiner Zukunft war gleichsam die Hand der Synagoge verdorret und unvermögend gewesen Wunderwerke zu verrichten. Der heilige Geist war von ihnen gewichen, und in einer Zeit von vierhundert Jahren, war kein Prophet oder Wunderthäter unter ihnen bekannt geworden. Johannes der Täufer, ob er gleich der Engel war, der die Zukunft des Messias bekannt machen sollte, verrichtete doch kein einziges Wunderwerk. Unser Heiland aber war mit der Kraft aus der Höhe ausgerüstet, und verrichtete viele Wunderwerke, die so wohl durch ihre Beschaffenheit als durch ihre Anzahl merkwürdig wurden. Sie waren nicht bloße Zeichen, dergleichen etwa die Verwandlung des Stabes Moses in eine Schlange war; Sie waren keine verderbende und strafende Zeichen, gleich den Wunderwerken Moses in Egypten, sondern solche, die

die den Menschen vortheilhaft und wohlthätig, und also Erweise von seiner Macht und Gnade zugleich waren. Er heilerte Krankheiten, die schlechterdings unheilbar waren, und zwar ohne Mittel, bloß durch seinen allmächtigen Willen, dahin das Exempel des Sohnes des königlichen Stadthalters zu Kapernaum war, welchem er half, ob er gleich selbst zu Cana in Galiläa war. Oder er half durch den Gebrauch solcher sichtbaren Mittel, dabei die Zuschauer leicht überzeuget werden konnten, daß nicht die äußerliche Application derselben, sondern allein die göttliche Kraft die erfolgte Wirkung nach sich gezogen. Dahin ist zu rechnen, daß er den Staub der Erde mit dem Speichel seines Mundes benetzte, und daraus eine Salbe zubereitet, und die Augen des blindgebohrnen Menschen damit berührte, der also nie im Stande gewesen jemals etwas zu sehen, und der selbst das Bekännniß ablegen mußte: Es sey nie erhöret worden, daß einem Blindgebohrnen die Augen zum Sehen geöffnet worden, auch eben daraus den Schluß machte: Daß unser Heiland von Gott müsse seyn gesendet worden. Jesus weckte ferner die Todten auf, und das ist eine Wirkung, die nicht nur alle Kraft der Menschen, sondern auch der Engel übersteiget. Wir lesen von einem Engel, daß er in einer Nacht hundert und fünf und achtzig tausend Mann von der Assyrischen Armee erschlugen; aber alle Engel zusammengenommen, haben aus und durch sich selbst nicht das Vermögen, einen einzigen Todten zu erwecken. Dieses Werk kommt allein dem HErrn der Natur zu, der die Schlüssel des Lebens und Todes in seiner Hand hat. Nur sein Licht kan die Finsterniß des Grabes vertreiben, und nur seine Stimme kan die Stille des Grabes brechen. Es ist hiebey merkwürdig, daß unser Heiland, der zuweilen seine Wunderwerke verbarg, und die Offen-

barung derselben verbot, dennoch dieselben vor vielen Zeugen verrichtete, damit sie gesehen und andern bekannt gemacht werden möchten, weil sie den Erweis von seiner göttlichen Sendung ganz überzeugend in sich faßten. Er erweckte die Tochter des Obersten der Schule vom Tode, zum Erstaunen aller derer, die ihrem Leichenconduct beywohnen wollten. Der Sohn der Wittwe zu Nain wurde schon zum Stadthor hinausgetragen, um in sein Grab gesenket zu werden; Jesus aber hielt das Leichengefolge auf, erweckte den Jüngling, und schenkte ihn seiner Mutter, der er gewissermaßen lieber war als ihr eigenes Leben. Um aber seinen Triumph über den Tod recht herrlich zu machen; so verfolgte er denselben bis in seine Hauptvestung, nemlich in die Dunkelheit des Grabes. Lazarus war schon vier Tage begraben; sein Leichnam war schon in die Verwesung gegangen; Jesus aber rief ihn aus seinem Grabe wieder hervor mit eben der Stimme, mit welcher er allen Dingen ihr Leben gegeben. Der Todte antwortete und kam hervor, zum Erstaunen aller derer, welche die hier deutlich geoffenbarte Herrlichkeit Gottes beobachteten. Der Evangelist Johannes bemerkt dabey, daß das Volk nachher so begierig gewesen Lazarum zu sehen als Jesum. Billig rechnen wir auch dahin die Austreibung der Teufel aus den Besessenen. Vor dem Sündenfall hatte der unreine Geist den Körper einer Schlange in Besitz genommen; zu Christi Zeiten aber waren die Menschen vielfältig Behausungen dieses unreinen Geistes. Er nahm ihre äußerlichen Werkzeuge und innerlichen Fähigkeiten in Besitz, die er nach seiner eigenen Belieben beherrschete, sonderlich war zu Christi Zeiten die Zahl der Besessenen groß. Denn weil der Teufel merkte, daß der Umsturz seines Reichs herannah; so wollte er die Gränzen desselbigen hier erwei-

erweitern; Christus aber auch einen wichtigen Theil seiner Sendung in die Welt ausrichten, indem er dazu erschienen war, daß er die Werke des Teufels zerstören wollte Joh. 3, 8. Der Zustand solcher Personen war mitleidenswürdig, denn in diesem nahen Gefechte war die Seele eines solchen Menschen ihrer Vertheidigungswaffen beraubt, und wurde gehindert, einen freyen Gebrauch von ihren Fähigkeiten zu machen. In andern Versuchungen wirket er durch äußerliche Gegenstände aus der Ferne; hier aber thut er einen gewaltsamen Anfall auf beyde Theile, welches wohl eine Anticipation der Hölle genennet werden mag. Denn die besessene Person ist nicht von Leiden befreuet, als welches nur das Privilegium des Todes ist; hat aber auch keine freye Macht zu wirken, als welches nur eine Wirkung des Lebens ist. Nun die Austreibung dieses Feindes ist eine Sache, welche alle Kraft menschlicher Mittel übersteiget. Keine materialische Application irgend einer Sache, vermag was über immaterielle Geister. Unser Heiland aber gebot ihnen durch ein Wort aus ihrer Behausung zu weichen, und ihre Besatzung zu verlassen. Die Evangelisten bemerken, daß der Anblick davon das Volk noch mehr gerühret als seine andern Wunderwerke, und es heißet daher Marc. 1, 27. 29. Sie entsetzten sich alle, daß sie unter einander fragten und sprachen: Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Denn er gebeut mit Gewalt den unsaubern Geistern, und sie gehorchen ihm. Und abermals v. 34. Er trieb viel Teufel aus, und ließ sie nicht reden, denn sie kenneten ihn. Seine Herrschaft über die bösen Geister wurde mehr bewundert als seine Macht über die Krankheiten und über den Tod selbst. Diejenigen, die gegen seine vorigen Wunderwerke unempfindlich geblieben, bekamen einen Eindruck von diesen.

fen. Sie erstauneten über die Kraft Gottes, und bekannten, daß dergleichen in Israel nie gesehen worden Luc. 9, 43. Und an einem andern Ort heißt es: Ist das nicht Davids Sohn, oder der Messias? Die Pharisäer, seine hartnäckigen Feinde, wurden hier durch mehr beunruhiget, als durch eine andere Handlung, und um den Eindruck bey andern zu schwächen, verfielen sie auf die ungeräumte Lästerung, als ob er die Teufel durch Beelzebub den Obersten der Teufel austreibe; davon aber auch der Heiland Gelegenheit nahm, die Vorstellung zu thun, daß diejenigen, die auf eine solche Art lästerten, der Sünde sehr nahe wären, die weder in dieser noch in jener Welt, das ist, nimmermehr vergeben werden könne und solle. Thun wir noch einen Blick auf die Zahl und Menge seiner Wunderwerke; so war dieselbe so groß, daß Johannes geschrieben hat: Daß, wenn alle Wunderwerke Christi wären aufgeschrieben worden, die Welt die Bücher nicht würde haben fassen können. Wir können schon muthmaßlich berechnen, was für eine Menge der Wunderwerke Jesu gewesen seyn müsse, wenn wir nur dabey bedenken, wie viele er in einem Tage verrichtet, davon wir auch die Spuren bey den Evangelisten finden. Er speisete einstens bey dem Zöllner Mattheo zu Kapernaum Matth. 9, 10, 11. Indem er noch daselbst war, so kam Jairus, daser kommen und seine verstorbene Tochter erwecken möchte. Indem er dahin gieng, kam das blutflüßige Weib, und suchte sein Kleid anzurühren, wurde auch gesund. Die todte Tochter weckte er auf, und auf dem Rückwege half er zween Blinden, und gleich darauf half er einen Besessenen, den der böse Geist stumm gemacht hatte. Und in allen diesen wunderbaren Handlungen wurde die Herrlichkeit der göttlichen Macht geoffenbaret und erkannt.

Die bisher betrachtete göttliche Kraft hat sich ganz wunderbar geoffenbaret in dem Siege, der durch den Tod Christi über alle unsere geistliche Feinde erhalten worden. Um nun zu zeigen, was darinnen für eine ausgebreitete herrliche Macht, und was für eine hohe Stufe dieser Macht darinnen liege; so haben wir dabey zu bedenken: Daß der Satan, nachdem er wegen seines Aufruhrs aus dem Himmel verstoßen worden, seinen Thron auf Erden aufgerichtet, und eine unumschränkte Herrschaft über die Menschen an sich zu reißen getrachtet. Seine Macht war groß, und seine Bosheit war seiner Macht gleich. Der Apostel stellet ihn mit seinem schrecklichen Heer unter dem Namen der Fürsten und Gewaltigen vor, die in der Finsterniß dieser Welt durch geistliche Bosheiten in himmlischen Dingen herrschen. Aus welchem Ausdruck wir nicht nur auf eine unter ihm befindliche Ordnung, sondern auch auf eine Art der Herrschaft, so sie in der Welt ausüben, einen Schluß machen können. Seine Herrschaft schließet hauptsächlich diese beyde Stücke in sich, daß er die Menschen gewaltig zur Sünde reizet, und Gottes Jern über sie zu bringen trachte. Er hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens; er feuret ihre sündlichen Lüste an; er entzündet ihre Begierden, und verfinstert ihre Gemüther, und reisset sie zu den schändlichsten Handlungen hin. Er wird überdieß als ein solcher beschrieben, der des Todes Gewalt hat, um die Sünder damit zu quälen, und Gott läßt es ihm nicht selten zu, seine Grausamkeit an denen zu üben, die in seine Versuchungen willigen. Da nun in den Tagen Christi viele seinen Händen entrisen und in das Reich Gottes versetzt wurden; so wurde er auf sein eigenes Sünden-

als auch durch ihn an andern (9. 52.)

Satansreich eifersüchtig, und brachte ihn durch seine Werkzeuge zu einem grausamen und schimpflichen Tode. Dem menschlichen Urtheil nach hätte dieses ein vollkommener Sieg scheinen mögen; In der That aber wurde er vollkommen besieget und überwunden; eben dadurch aber auch die herrliche Macht Christi offenbaret. Wie derjenige, der die Höhe eines Berges genau bestimmen will, in das tiefste Thal hinunter steigen und sein Instrument daselbst anstellen muß, um daraus zu erkennen, wie weit der Gipfel des Berges von dem Ort entfernert sey, wo sein Fuß am tiefsten gestanden; so müssen wir auch bis zur tiefsten Erniedrigung unsers Heilandes herab steigen, um seine Erhöhung daraus zu beurtheilen. Durch den Tod erlangete er den Sieg über den, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel Hebr. 2, 14. Sein grausames Reich wurde in der Sünde des Menschen gegründet; die Größe desselben auf unsern Untergang und Verderben gebauet. Alle Strafübel, die er über die Menschen bringet, gründen sich auf unsern Ungehorsam. Seine fürchterliche Macht in den Versuchungen, erhält ihre Stärke aus unserm innerlichen Verderben: Denn wo dieses nicht wäre, würde er uns zwar umgeben, aber nicht in seine Fallstricke bringen können. Nun aber hat Jesus durch seinen Tod die Schuld und Macht der Sünde abgethan; die Schuld, indem er den Fluch des Gesetzes getragen, der ewigen Gerechtigkeit eine Genugthuung geleistet, die alle Creaturen im Himmel und auf Erden nicht leisten können. Wenn unser alter Mensch nun mit ihm gekreuziget wird; so wird der sündliche Leib getödtet, daß wir forthin der Sünde nicht dienen Röm. 6, 6. Durch den Tod Christi am Kreuz wird uns die Welt gekreuziget, und wir dagegen auch der Welt Gal. 6. Eben dadurch aber werden wir der Gewalt des

des Satans entrissen, und in die herrliche Freyheit der Kinder Gottes versetzt. Und das ist die Ursache, warum unser Heiland kurz vor seinem Leiden sagte: Nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen. Und der Ausdruck Pauli kan auch daraus erkläret werden, da er Col. 2, 15. geschrieben: Daß durch das Kreuz Christi die Fürsten und Gewaltigen ausgezogen und Schau getragen worden öffentlich, zur allgemeinen Beschämung im Angesichte des Himmels und der Erden. Und obwohl die Auferstehung und Himmelfahrt Christi die eigentlichen Handlungen seines Triumphs sind; so ist doch sein Tod die einzige und ursprüngliche Ursache davon. Die Nägel und Speere, die seinen Leib durchbohret und zerrissen, waren seine allmächtige Waffen. Das Kreuz war das Instrument seiner Leiden, und zugleich das herrlichste Siegeszeichen für ihn. Alle unsere Triumphpalmen werden von diesem Baum gebrochen. Hier hat er der alten Schlange den Kopf zertreten, und seinen alten Sieg über ihn erneuret; daher kommts auch, daß gleich bey der ersten Predigt des Kreuzestodes Christi, die heydnischen Orakel verstummet und zu einem ewigen Stillschweigen gebracht worden. Unsichtbare Kräfte wurden gezwungen ihm sichtbare Ehre anzuthun; und wie die aufgehende Sonne machet, daß die heftlichsten Nachtvögel die Flucht nehmen, und dem Tage weichen; so sind auch durch den Glanz des Evangelii die schändlichen Gottheiten der Heyden in das Reich der Finsterniß getrieben worden. Sie bleiben zwar unsere Feinde, aber nicht unsere Herren. Wo hat sich nun die göttliche Macht herrlicher geoffenbaret als im Kreuzestode unsers Erlösers? Er hat, da er als ein Mensch für uns gelitten, mehreres gethan, als wenn er am Kreuze lauter Strahlen der Majestät und Macht von sich blicken lassen.

Und wir mögen wohl sagen, daß die Werke der Schöpfung und Vorsehung nicht völlig gleichen den Wirkungen seines Todes. Und das ist auch die Ursache, warum in der Lehre des Evangelii der ganze Gnadenstand der Christen an die Versöhnung durch Jesum und Offenbarung der geschehenen Versöhnung ganz unzertrennlich angeschlossen worden, dergestalt, daß Paulus geschrieben: Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube, folglich auch unser ganzer Gnadenstand eitel und vergeblich 1 Cor. 15, 14. Denn der Glaube eines begnadigten Christen hat eine dreifache Beziehung, nemlich auf die Person Jesu, daß er der Sohn Gottes sey; auf seinen Tod, daß dadurch das ewig gültige Opfer für uns dargebracht worden; und endlich auch seine Verheißung, daß er allen denen, die wahrhaftig an ihn gläuben, ein ewiges Leben schenken will. Die Auferstehung Jesu ist nun der eigentliche Grund von allen diesen Beziehungen des Glaubens. Denn durch seine Auferstehung ist er nach Pauli Ausdruck kräftiglich erwiesen worden als der Sohn Gottes, durch den Geist der Heiligung Röm. 1, 4. Er war der Sohn Gottes von Ewigkeit her als das selbstständige Wort, und von dem ersten Moment seiner Menschwerdung war er der Gottmensch. Diese seine Ehre ist nun freulich durch sein armes und niedriges Leben in dieser Welt, und durch seinen schmähligen Tod einigermaßen verdunkelt worden; aber seine Auferstehung vom Tode hat alles wieder in ein helles Licht gesetzt, welches die Menschen sehen könnten, wenn sie ihre Augen nicht muthwillig verschließen wollten, wie solches von Paulo Hebr. 2, 1. mit den Worten ausgedrucket worden: Den aber, der eine kleine Zeit der Engel ermangelt, oder geringer worden als Engel und Menschen je werden können, sehen wir, daß es Jesus ist, gekrönt mit Preis und Ehren,

Ehren, und daß er auch in dieser Verbindung der vollendete Herzog der Seligkeit sey aller, die an ihn glauben, und im Glauben nach einem ewigen Leben trachten.

§. 34.

Wie nun die heilige Schrift, die überschwängliche Kraft Gottes, die sich in der Auferstehung Jesu geoffenbaret, mit der Aufrichtung seines Gnadenreichs in und unter den Menschen, und zwar unter ganz erstaunlichen Hindernissen und Schwierigkeiten unzertrennlich verbindet; so soll nun auch noch von diesem Punkt etwas hinzugefüget werden, um diese Sache allen denen recht schätzbar zu machen, die so glücklich sind in dieser Welt, daß sie aus der Obrigkeit der Finsterniß erlöset, und in das herrliche Reich des lieben Sohnes versetzet worden sind, und an den Wohlthaten dieses Reichs Antheil haben, die da bestehen in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Es betrifft dieses eine Veränderung, die zwar nach dem Wort der Propheten zu seiner Zeit geschehen sollen; die aber auch Hindernisse und Schwierigkeiten gegen sich hatte, darüber der menschliche Verstand noch erstaunen muß, wenn er sie in ihrer wirklich geschehenen Befiegung und Ueberwindung betrachtet. Paulus macht diese allgemeine Abbildung davon: Der gekreuzigte Christus ist den Juden ein Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit 1 Cor. 1, 26. Die Juden machten sich die Vorstellung vom Messias, daß er sie von ihrer zeitlichen Knechtschaft befreyen, und ein allgemeines Reich in der Welt durch Gewalt der Waffen, oder durch solche schreckliche Zeichen und Wunder aufrichten werde, dergleichen Moses ehemals in Egypten gethan. Als sie nun an statt dieser überwälti-

Dobin ist insonderheit zu rechnen die Errichtung des Gnadenreichs durch Jesum unter den erstaunlichsten äußerlichen und innerlichen Hindernissen.

wältigender Macht ihn in äußerlicher Schwachheit, und statt eines eingebildeten Triumphs, mit einer schimpflichen Todesstrafe belegen fanden; so verachteten sie seine Person, und verwarfen seine Lehre; Dem aber ungeachtet gieng das in die Erfüllung, was gleich dabei steht: daß er als göttliche Kraft erkannt worden. Wie es denn auch der Kraft Gottes weit rühmlicher war, die Welt zu einem gläubigen Gehorsam an einen gekreuzigten Heiland zu bringen, als wenn er mit allen Kräften des Himmels erschienen wäre, und alle Fürsten und Großen dieser Welt zu seiner Begleitung gehabt hätte. Und eben diese große Begebenheit setzt jetzt gedachter Apostel in eine Verbindung mit dem, was an Jesu selbst durch die Auferstehung vom Tode geschehen war, denn in seinem Briefe an die Epheser Cap. I. v. 19. 20. bittet er Gott, daß er den Ephesern eröffnere Augen ihres Verständnisses geben wolle, damit sie in göttlicher Erleuchtung die überschwängliche Größe derjenigen Kraft erkennen möchten, die sich an Christo erwiesen, da er ihn von den Todten auferwecket, und ihn zu seiner rechten Hand in himmlischen Dingen gesetzt. Er bedient sich hier verschiedener erhabener Ausdrücke, als ob ein einiger nicht hinlänglich gewesen wäre, den Umfang und die Größe der Kraft vorzustellen, dadurch der Glaube an Christum in den Herzen der Heyden gewirkt worden. Wenn wir auch der Sache selbst gebührend nachdenken; so wird sich bald zeigen, daß die Ausdrücke des Apostels nicht zu stark oder hyperbolisch sind, sondern der Stufe der Macht recht angemessen, die zur Anrichtung einer so großen Sache erfordert worden. Man darf nur die Augen des Gemüthes richten theils auf die vielen und schweren Hindernisse, die sich der Aufnahme des Evangelii von Jesu und seiner Gnade entgegenstellen, theils auf die Mittel, durch welche

er so

er so kräftig und glücklich gewirket, theils auf die große, plötzliche, allgemeine und dauerhafte Veränderung, die dadurch in der Welt und in dem moralischen Zustande der Menschen entstanden. Die vielen und großen Hindernisse, die sich der Aufnahme des Evangelii entgegengestellt, werden uns leicht begreiflich werden, wenn wir auf den Zustand und Beschaffenheit der Welt zu derjenigen Zeit einen Blick thun, zu welcher diese Lehre zuerst ist geprediget worden. Die Unwissenheit war zuvörderst ganz allgemein; eine schreckliche und dicke Finsterniß hatte sich über die ganze Welt ausgebreitet; und die Folgen dieser traurigen Finsterniß waren eine abscheuliche Abgötterey, und das unlängbarste Verderben in den Sitten. Die Abgötterey kan nicht betrübter beschrieben werden als sie wirklich beschaffen war, und der Geist der Finsterniß bedienete sich derselben meisterlich, sein Reich unter den Menschen auszubreiten, oder vielmehr allenthalben seinen Thron aufzurichten. Er herrschete in den Herzen der Menschen, und selbst in ihren gottesdienstlichen Versammlungsortern. Die ganze Welt war mit unzähllichen Götzen von verschiedenen Gestalten und Geheimnissen angefüllet, deren einige lieblich, andere aber schrecklich anzusehen waren, nachdem sie dem Aberglauben dienstbar und nützlich seyn konnten. Seit vielen Jahrhunderten war der Satan in einem ganz ruhigen Besitze dieses seines Reichs und Herrschaft gewesen. Denn die unwissende Welt verstand ihr Elend nicht, sondern leistete demjenigen Usurpator den Dienst williglich, den sie allein ihrem rechtmäßigen Beherrscher schuldig waren, und in dieser Abgötterey wurden sie durch verschiedene andere Dinge bestärket. Sie waren von ihrer ersten Kindheit an dardanen erzogen worden, und man weiß gar wohl, daß die ersten Begriffe und Vorstellungen

des

des Gemürhs, ob sie gleich grundfalsch sind, und die ersten bösen Fertigkeiten eine große Gewalt haben, das Gemüthe gefangen zu nehmen, und nicht ohne große Mühe ausgerottet werden können, und zur Unterhaltung der Irthümer und der Laster um so vielmehr beitragen, je länger sie von dem menschlichen Gemüthe geheget, genähret und verpfleget worden. Kein Tyrann hält so über die pünktliche Beobachtung seiner Befehle, als die Gewohnheit, zumal in Dingen, die für ein Stück der Religion angesehen werden. Der Begriff, daß ein solcher Dienst der Gottheit wohlgefällig sey, machet die Menschen ganz unfähig, das zu glauben, was einem solchen Begriff zuwider ist. Es war daher den Heyden eben so schwer die Religion zu verlassen, der sie von ihrer Geburt an ergeben gewesen, und die ihnen in ihren ersten Jahren war eingeflößet worden, als es einem schwarzen Afrikaner schwer fällt seine Haut zu ändern, und dessen weißen Europäern gleich zu werden. Denn der Anstrich, den die Menschen in einem jeglichen Lande, sowohl der Gestalt als der Farbe nach, an sich nehmen, ist sehr tief und dauerhaft, eben so schwer abzulegen, als derjenige, den Luft und Sonne in verschiedenen Weltgegenden dem menschlichen Angesichte geben, und die Menschen durch diese Verschiedenheit unterscheiden kan. So war auch ferner die heydnische Religion durch eine lange Folge von Vorfahren fortgepflanzt u. fortgeerbet worden. Das Alterthum kan vielen Dingen in der Welt wer weis was für ein Ansehen geben, vornemlich aber in Religionsfachen. Daher kam es auch, daß die Heyden die christliche Religion der Neuigkeit beschuldigen, und der Grund kam den Leuten sehr plausibel vor, der dem Aberglauben unter dem Vorwande einer undenklichen Präscription aufzuhelfen oder ihm zu schützen suchte. Darauf sahen sie nicht, ob der Vortrag

trag und Inhalt dieser Religion gerecht und vernünftig war; sondern blindlings hiengen sie dem Aberglauben an, wenn er nur die Autorität der Alten zur Seite hatte, und es schiene, als ob bey ihnen sanctitas und veritas gleichgültige Wörter worden wären. Sie konnten sich nicht entschließen, ihre Voreltern und Freunde zu verdammen, die auf dem Wege zur Hölle und zur Verdammung vor ihnen hergegangen waren, sondern sie wollten lieber mit ihnen in gleicher Abgötterey sterben. So eine schwere Sache ist es den Stroh in der Welt aufzuhalten, und sich von den Banden pöbelhafter Irrthümer loszumachen. Dazu kam ferner, daß die Pracht des heydnischen Gottesdienstes für das Fleisch und äußerlichen Sinne etwas angenehmes an sich hatte. Ihre Tempel waren mit Siegeszeichen des Aberglaubens geschmücket; ihre Geheimnißreichen Ceremonien, ihre lermenden Musiken, ihre Processionen, Bilder und Altäre, ihre Opfer und Reinigungen und der ganze Drasch ihrer fleischlichen Religion zog ihre Sinnen, und durch die Sinnen auch ihre Achtung nach sich. Dagegen ist die Religion, die das Evangelium Jesu vorschreibet, ganz geistlich, ernstlich, heilig, rein, und hat nichts an sich, wodurch der sinnliche Theil der menschlichen Natur gereizet werden kan. Wie schwer mußte es demnach seyn, einen Sieg über das Hendenthum zu erhalten, welches das Alterthum auf seiner Seite hatte, und dabey den Sinnen so gefällig war? Wie schwer mußte es halten, die Menschen von einer doppelten Tyranney der Gewohnheit von außen und von innen zu befreyen? Das Verderben der Sitten war hiernächst in der heydnischen Welt so groß, daß, wenn auch die unreinen Geister eingefleischt gewesen wären, und unter den Menschen ihre Wohnung gehabt hätten, sie dennoch nicht ärgerer Dudenstücke haben ausrichten können.

können. Die ganze Welt war mit satanischen Greueln angefüllt, wie ehemals Egypten mit Fröschen, deren pestilenzialische Ausdünstungen das ganze Klima vergifteten. Ein schreckendes Gemälde davon finden wir in dem ersten Capitel des Briefes an die Römer. Und es konnte auch nicht anders seyn, indem der Apostel anderwärts sagt: Die da trunken sind, sind des Nachts trunken, und wenn das menschliche Gemüth mit Unwissenheit und Irthümern angefüllt ist; so werden die Affecten davon verderbet, und die Menschen ergeben sich den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Unnatürliche Laster wurden unter den Griechen und Römern mit einer Art von Wildheit ausgeübet, als ob keine gemeine menschliche Vernunft bey ihnen übrig geblieben wäre. Die unflätigsten Lüste wurden ohne Furcht und Schaam ausgeübet, die doch gemeiniglich die beyden Wächter sind, welche die menschliche Natur zu begleiten pflegen. Sie hielten solche Dinge für Mittel zur Erlangung einer Glückseligkeit, die doch gerade die Ursachen der entgegenstehenden Unglückseligkeit waren. Sie setzten ihr höchstes Gut im höchsten Uebel, nemlich in sinnlichen und größtentheils heßlichen Vergnügungen. Sie wurden zu allen Werken der Unreinigkeit durch eine Art von Unerfättlichkeit angereizet, nicht nur wegen der gegenwärtigen Straßlosigkeit; indem ihre Gesetze fast gegen alle Laster gleichgültig waren, ausgenommen diejenigen, welche die Ruhe des Staats störten. Dazu kam die Menge der Exempel, die sie um und neben sich hatten, daher auch die Laster ihre Namen vertauschten und Tugenden genennet wurden, welches so weit gieng, daß es schier eine Schande zu seyn schien, unter lasterhaften unschuldig und tugendhaft zu heißen, welchen Vorwurf Minutius Felix mit den Worten gemachet hat: Apud eos tota impuritas vocatur urbanitas.

Sie

Sie durften sich auch nicht durch die Vorstellung vor einen künftigen Zustande schrecken oder irre machen lassen, denn sie waren davon gänzlich unwissend, und glaubten, daß Leute, die als Bestien in der Welt gelebet, auch als Bestien sterben würden. Und indem sie selbst ihren Göttern eben solche Leidenschaften und Laster zuschrieben, von welchen sie beherrschet wurden; so durften sie nicht denken, daß sie um derselben willen dereinst von ihren Göttern würden gestraft werden. Denn wie konnten sie denken, daß solche Götter sie zu Opfern ihrer Gerechtigkeit machen würden, die Mitgenossen ihrer Schandthaten waren? Oder, daß sie eine Rache würden ausüben, daß sie ihre Handlungen nachgeahmet? Das war nun so viel, als alle Ufer und Dämme niederreißen, und der verderbten Natur einen ungehinderten Strom zu verschaffen. Augustinus bemerket von Homero, dem sogenannten Vater der poetischen Erdichtungen, daß er, indem er die Ermordungen, Diebstähle und Unflätereyen der heydniischen Götzen mit abwechselnden Zügen vorgestellt, diese Sünden zu göttlichen Eigenschaften gemachet und sie den Heyden in der That angepriesen: Quisquis ea fecisset non homines perditos, sed coelestes Deos videbatur imitatus. Er führet auch ein Exempel von einem lasterhaften Jüngling aus dem Terentio an, der seine viehische Lust damit entschuldigen wollen, daß er dergleichen von dem großmächtigen Jupiter, als seinem Lehrmeister und Muster gelernet habe. Kurz, die Theologie der Heyden enthielt eine Reizung, eine jegliche der verderbten Natur wohlgefällige Sünde, ohne die Schranken der Furcht und Schaam zu verrichten. Die Historie ihrer Götter war mit den infamesten Unreinigkeiten angefüllet, und man hielt es für keine Schande, ihnen nachzuschreiben: Verterunt pupillas virginis in meretrices. Die Menschen, die ihrem Exem-

pel folgten, verlohren erst die Zucht ihrer Augen, hernach ihrer Seelen, und endlich auch ihrer Leiber. Dagegen ist das Evangelium Christi eine heilige Lehre, die alle Ausschweifungen untersaget, und dagegen eine allgemeine Reinigkeit des Herzens und des Lebens fordert. Und als es zuerst unter den Henden geprediget wurde; so wurde der Gehorsam gegen diese Lehre für etwas unmögliches gehalten, es sey denn, daß die Menschen Engel ohne Leiber, oder Statuen ohne Seelen seyn müßten.

S. 55.

Es ist hieoben noch weiter zu gedenken, daß der Abscheu der Henden an der Sittenlehre Jesu durch diejenigen sehr gestärket wurde, die unter ihnen in großer Anfechtung waren, und sich dem Evangelio Christo heftig widersezten. Das waren nun theils ihre Philosophen, die man wegen ihrer Weisheit hoch schätzte; theils ihre Priester, die eine Herrschaft über ihre Gewissen ausübten; theils auch ihre Fürsten und Regenten, die über ihre Staaten und ihr Leben viel vermochten. Von den Philosophen ist es gar was bekantes, daß sie sich der Aufnahme des Evangelii aus allen Kräften widersezten. Dem ersten Anschein nach möchte man sich darüber wundern, daß sie sich als Feinde des Evangelii bewiesen, man mag nun entweder auf die Gegenstände des Glaubens, oder auf die darinn enthaltenen Lebensregeln sehen. Die Gegenstände des Glaubens waren neu und edel; und in ihrer Verbindung unter einander von bewunderwürdiger Schönheit und Nutzen; sie waren einer vernünftigen Betrachtung höchst würdig, und der sonst so geschäftige menschliche Verstand, fand dabey vieles, sich im scharfen Nachdenken zu üben. Daß aber die
 jenigen

jenigen Philosophen, die sonst so gestiffen waren ihre Gemüchskräfte zu üben, die sonst andere weit geringere Wahrheiten mit Vergnügen und Wohlgefallen annahmen, dennoch die evangelischen Wahrheiten verwarfen, die in ihrer Natur und Beschaffenheit so erhaben waren, die eine so herrliche und heilsame Kraft hatten, und die ihren Ursprung nirgend anders als vom Himmel herhaben konnten: Was kan davon für eine Ursache angegeben werden? Tertullianus macht ihnen den gegründeten Vorwurf: Der christliche Glaube wäre das einzige gewesen, zu dessen Untersuchung ihn, die den Menschen angebohrne Wissbegierde nicht gereizet hätte. *Hic solum curiositas humana torpescit*, zumal, da der Vortrag des Evangelii so einfältig und faßlich war, und vornemlich auf die Wohlfahrt der Seelen gerichtet war, und man also hätte glauben sollen, daß dadurch solche Menschen würden haben aufmerksam gemacht werden können, die sich mit der Moralität vielfältig beschäftigten, und nach einer Glückseligkeit zu streben schienen, die sie mehr dem Namen nach kannten, und eigentlich in derselben Lehre hätten finden können, die den Menschen Leben und ein unvergängliches Wesen vorhielt. Bey genauerer Erwägung dieser Sache aber, werden wir bald finden, daß wir nicht Ursache haben, uns so sehr darüber zu wundern, denn ihre Wissenschaft und Moralität, die an sich selbst eine Vorbereitung hätte seyn können, hinderte zufälliger Weise die aufmerksame Betrachtung und gehorsame Aufnahme des Evangelii, und erregete dagegen die stärksten Vorurtheile gegen dieselbe, die leicht erkannt werden können, wenn man entweder auf den Stolz oder auf die Befriedigung ihrer eigenen Lusttriebe acht hat, die sie auf dem Wege leichter zu finden meyneten, auf welchem sie bisher gewandelt hatten. Der Stolz war ihre allgemeine Krankheit, sie hegeten eine ungemessene Hochachtung gegen

sich selbst, indem sie sich für Leute hielten, die über den gemeinen Rang anderer Menschen erhaben wären, und ob sie sich wohl bloß aus einer anscheinenden Bescheidenheit, Liebhaber der Weisheit nenneten; so waren sie doch in der That mehr Liebhaber ihrer eigenen Ehre, daher von ihnen schon längst die Anmerkung gemacht worden: *Mundi Philosophus est Gloriam animal popularis aurae atque nummorum venale mancipium.* Weil sie nun in der Philosophie bereits von einigen Wahrheiten unterrichtet waren; so hielten sie solche entweder für unmöglich oder für unrichtig, die sich zu demjenigen nicht schickten, die sie bereits erlernt hatten, oder die den alten Vorurtheilen im Wege stunden; sie ließen keinen andern Erkenntnißgrund zu, als die natürliche Vernunft, und verworfen daher die göttliche Offenbarung gänzlich, welches doch eben so unvernünftig war, als wenn einer darianne etwas anders als eine Kerze gesehen, durchaus hätte behaupten wollen, daß kein anderes Licht in der Welt wirklich sey. Ein Mensch aber, der die göttliche Offenbarung nicht glaubet, ist ganz und gar untüchtig von übernatürlichen Wahrheiten, oder von solchen zu urtheilen, die über die Spähre der menschlichen Vernunft sind. So lange er sich der Autorität des sich offenbarenden Wesens nicht unterwirft; so kan er auch ihre Ursachen und Absichten nicht wahrhaftig erkennen, oder davon sicher urtheilen. Ueberdies sahen die heydnischen Weltweisen es als einen Vorwurf an, daß einiges Geheimniß andern sollte geoffenbaret worden seyn, und nicht ihnen. Sie hielten es für eine Verfinsternung ihrer eigenen Ehre, daß eine andere Schule etwas mehreres wissen sollte, als die ihrigen; und daher wollten sie lieber Lehrer der Irthümer seyn, als Jünger der Wahrheit werden. Hierzu kam, daß sie meyneten, es sey ein Stück ihrer Ehre bey den

Grund-

Grundsätzen zu beharren, die sie einmal angenommen hatten. Daher entstanden die heftigen Streitigkeiten unter ihnen selbst, die mit Schmähungen und satyrischen Abbildungen vielfältig verbunden waren, und die gemeinlich ihren Grund in einer Eifersucht um ihre alten Meinungen und dem Interesse ihrer Secten hatten, dem allen war nun das Evangelium gerade entgegen. Aus Stolz waren sie herrschsüchtig, und konnten keinen Widerspruch leiden. Sie wurden an ihren zärtlichsten Theilen angegriffen, und deswegen widersetzten sie sich einer Lehre, die ihnen ihre Irrthümer aufdeckte, und die Hochachtung niederschlug, die sie gegen sich selbst und ihre Weisheit hegeten. Unser Heiland that ehemals diese Frage an die Juden: Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander annehmet, und die Ehre nicht suchet, die allein von Gott kommt? Er erkläret dieß für etwas unmögliches, weil das Evangelium sie aller eingebildeten Vortreflichkeiten beraubete, und ihnen die vielen stolzen Begriffe benahm, die sie mit so vieler Kunst als einen Schmuck sich angeleget hatten, der sie untüchtig machte, den ersten Artikel zu fassen, nemlich ihren Verstand der göttlichen Offenbarung zu unterwerfen, welches sie für eine Sache ansahen, die sich für sie als hochfahrende starke Geister nicht schickete. Und so ward ihr Stolz eine Hinderung an der Annehmung des Evangelii. Eben diese Wirkung that aber auch die eingebildete Befriedigung mit ihren eigenen unvollkommenen Tugenden, weil sie eins und das andere thaten, das eine Anzeigung an sich hatte, als ob sie die schreckliche Unart der verderbten Natur mehr abgelegt hätten als andere; so wurden sie eben dadurch in ihrem Unglauben mehr befestiget als andere grobe Götzendiener und lasterhafte Menschen. Je mehr sie nun in der Meinung stunden,

den, daß sie zur Glückseligkeit auf ihrem eigenen Wege gelangen könnten, desto hartnäckiger weigerten sie sich einen andern Weg zu erwählen. Sie stunden in der Meinung: daß keine übernatürliche Offenbarung nöthig sey, ihnen was bessers zu zeigen, auch keine übernatürliche Gnade ihnen Beystand zu leisten, ohne Vermittelung eines Heilandes, und ohne Beystand des heiligen Geistes meyneten sie alles zu erlangen, was zur Vollkommenheit und Glückseligkeit gehörete. Sie waren gleich thörichten Ehyrnisten, welche einen großen Theil ihres Vermögens vergeblich verschwendet, und denen wenig übrig geblieben, ihr armseliges Leben einzubringen, in der thörichten Erwartung, daß das kostbare Elixir, welches sie herausbringen würden, alles in Gold verwandeln, und sie zu den reichsten Leuten machen würde. Da nun das Evangelium eine gänzliche Verläugnung sein selbst und Unterwerfung unter Gottes Willen und Gnade erforderte; so kam dessen Annehmung solchen Leuten schwer vor, die voll Stolz und Eitelkeit waren, daß sie alles von sich selbst erwarteten, was sie als eine Gnade von Gott nach dem Evangelio annehmen sollten. Zwar ist andern, daß sie zur Stütze ihres Unglaubens dieses machten: Es sey unbegreiflich, daß der Sohn Gottes den Tod sollte erlitten haben; in der That aber war es nicht sowohl der schmachliche Kreuzestod, den Jesus als ein an das Kreuz genagelter ausgestanden, der sie zur Verwerfung des Evangelii gereizet, als vielmehr das andere Kreuz, an welchen sie ihren greulichen Stolz und Hochmuth verläugnen und demüthige Jünger Jesu in der Kreuzigung ihres Stolzes und ihrer fleischlichen Lüste werden sollten. Hätte dieses Opfer das Evangelium Jesu von ihnen nicht gefordert; so würde der vergebliche Einwurf gegen den Kreuzestod Jesu sich bald unter ihnen

nen verlohren, oder doch weniger Wirkung gethan haben. Denn so viel wußten sie wohl, daß die größten Leiden, die einem Menschen in der Welt begegnen könnten, nicht schlechterdings so schimpflich wären, daß von denselben die Beschimpfung gar nie abgewischt werden könne, sondern, daß sie nach ihren Ursachen und Absichten beurtheilet werden müßten. Diejenigen, die sich zum allgemeinen Besten, dem größten Ungemach und Elend unterwarfen, wurden von ihnen wegen ihres Heldenmuthes gerühmet, und für untadelhafte Patrioten erklärt. Es ist auch überdieß nichts ungewöhnliches, daß Personen von großer Weisheit und Tugend mannigfaltigem Ungemach und Verspottung in der Welt unterworfen gewesen. Ihre Gegenwart und Exempel war ein Vorwurf für die Lasterhaften, eine Verwundung ihres Geistes, und ein Licht, das ihren Augen ganz unerschütterlich war. Einige derselben hielten es für ein Stück der Weisheit der göttlichen Vorsehung, wenn sie solche harte Leiden in der vortrefflichen Absicht verhängete, damit ihre Tugend in solchem Feuer der Prüfung desto glänzender werden möchte. Plato, ein gar vortrefflicher Philosoph, zählet das zum Kennzeichen eines rechtschaffenen Mannes, und macht es zur Probe desselben, wenn er bey seiner Rechtschaffenheit Haabe, Gut und Ehre verlieret, wenn er geißelt wird, wenn ihm seine Augen ausgerissen werden, wenn er alles Ungemach übernimmt, sollte es auch mit ihm zur Kreuzigung kommen. Der unter den Heyden so sehr bewunderte Socrates, wurde durch die Bosheit seiner Feinde dergestalt gemißhandelt, daß sie ihn verurtheilten an einen verschlungenen Gifte zu sterben, dadurch aber wurde seine Reputation so wenig verdunkelt, daß man vielmehr seinen übernommenen Tod als einen Beweis seines Helden-

muths und seiner vollkommenen Tugend ansah. Mit was für einem Grunde konnten sich nun die ungläubigen Völker, auch die weisesten unter denselben nicht ausgenommen, an denen Leiden unseres Heilandes ärgern, dessen Unschuld so vollkommen, dessen Geduld so heilig und göttlich war, und der mitten unter den größten Martern für seine Mörder bat? Hievon kan keine andere Ursache angegeben werden, als eine Lieblingslust, die sie bey sich hegeten, und die sie durchaus nicht wollten fahren lassen. Das von aufsen scheinende Licht erleuchtet die Demüthigen, und verblendet die Stolzen. Der hochmüthige Begriff von ihrer Wissenschaft war die Ursache ihrer erstaunlichen Dummheit und Fühllosigkeit. Die bloße Unwissenheit ist nicht so gefährlich als Irrthum; ein solches Licht, das einen Menschen verleitet und zu einem gefährlichen Abgrunde führet, ist ärger als dicke Finsterniß. Wir finden daher auch, daß keine ärgere Feinde des Evangelii gewesen als die heydnischen Philosophen. Die heilige Historie der Bibel meldet uns, daß, als die Apostel nach Athen gekommen, welche Stadt sowohl der Sitz der Wissenschaften als des Aberglaubens war, die Epikurer und Stoiker, ohnerachtet sie ihnen in ihren Grundsätzen am meisten zuwider waren, sich dennoch untereinander vereiniget, mit dem Apostel Paulo gleichsam anzubinden. Sie begegneten ihm mit äußerster Verachtung, wie aus der Frage zu erkennen: Was will dieser Lotterbube sagen? Wie er denn auch an diesem Orte wenig ausrichtete. Der Apostel, der an andern Orten mit dem Netz des Evangelii einen großen Zugthat, und durch die Taufe eine große Menge Menschen Christo einverleibete, mußte sich hier gleichsam nur mit einem Fischangel behelfen, an welchem nur ein paar Seelen hängen blieben, und bey dem weitern Fortgang des Evangelii

angelii beharreten sie auch an diesem Orte in ihrer Widerpenstigkeit. Die angesehensten und tugendhaftesten unter ihnen hielten die Märtyrer für vernunftlose Leute, und selbst Antoninus beschuldigte die Christen bey ihrer unläugbaren Standhaftigkeit unter den größten Leiden um des Namens Jesu willen, daß sie tolle Menschen wären, die sich vorgesezt hätten unter der grausamsten Marter eine Hartnäckigkeit zu beweisen. Arrianus stellt uns ihren Muth vor als eine Frucht einer gewöhnlichen Verachtung des Todes, die er als einen Mangel der Beurtheilungskraft und der Vernunft ansiehet. Crescens, der Cynicker, war der Hauptverfolger Justini des Märtyrers: So lange das Evangelium in der Welt geprediget worden, haben die Bekenner desselbigen die scharfe Ecke des boshaften Wizes der Heyden gefühlet. Sie verachteten dasselbe als eine übel ausgesonnene Fabel, und als eine Unterhaltung und Beschäftigung eines schwachen Verstandes, und den Glauben hielten sie für eine Eigenschaft solcher Leute, die schwachen Verstandes und Gemüths wären, oder doch sonst unter andern Menschen in keine Betrachtung kämen, welche Gesinnung einer der Alten in einem Schreiben an den Augustinum folgendergestalt ausgedrucket hat: *Nemo accedat eruditus, nemo sapiens, nemo prudens, arcemus enim tales; Quid si quis est indoctus, insipiens, infans, fidenter veniat. Hoc pacto satis apparet, quod solos fatuos, ignaros, stolidos, mancipia, mulierculas, pueros captent, et pelliciant.* Wenn nun diejenigen, die wegen ihrer moralischen Weisheit und Gelehrsamkeit in großer Hochachtung waren, einen Abscheu und Ekel gegen die christliche Religion bewiesen, so war das bey gemeinen Heyden schon ein starker Vermuthungsgrund, daß das Christenthum wohl ein Blendwerk seyn müsse.

Schon zu den Zeiten unsers Heilandes war es eine Ursache, warum man seine Sendung von Gott nicht erkennen wollte, weil von den vornehmen Pharisäern keiner an ihn gläubete Joh. 7, 48.

§. 56.

Genug von den heydnischen Philosophen! Wir gehen nun in dieser Sache weiter und bemerken, daß auch die heydnischen Priester sich der Aufnahme des Evangelii gewaltig widersetzt, indem dabey sowohl ihre Achtung als auch ihr Vorthail in ein großes Gedränge gerieth. Bisher hatten sie das Volk durch mancherley Künste in Unwissenheit und Irthum erhalten. Sie beredeten dasselbe, daß ihre abgöttischen Ceremonien ihre Opfer- und Festtage die Mittel wären, zur Gewogenheit der Götter zu gelangen, und zugleich die vornehmsten Ursachen von ihrer äußerlichen Glückseligkeit, und daß dagegen unglückliche Kriege, öffentliche Unglücksfälle, Seuchen und Pestilenz eine Folge wären von ihrem versäumten und verachteten Dienste. Das war gleichsam die Hauptquelle alles Aberglaubens. Wenn nun die Lehre Christi, die alle Abgötterey schlechthin verdammete, aufgenommen würde, wer wollte ihren alten Lügen glauben? Wer wollte auf ihre betrüglichen Verheißungen weiter Rechnung machen? Wer wollte weiterhin verschwenderische Schenkungen an sie wenden, und sich ihre Gewogenheit dadurch erkaufen? Wer wollte sie endlich für göttlich begeisterte Männer ansehen? Sie mußten ganz natürlich ihre Ehre und ihre Unterhaltung verlieren, und mit ihren Fabeln wurden sie ein Sport und Verachtung des Volks. Es ist daher gar kein Wunder, daß ihre Leidenschaften aufgebracht und erhizet wurden, und daß sie alle ihre Bemühungen

gen auf eine wütende Art anwendeten, sich der Wahrheit zu widersetzen; und weil das Volk eine große Achtung gegen ihr Amt hegete, und eine hohe Meinung von ihrem Ansehen und Heiligkeit bey sich unterhielt; so war dieses auch desto geneigter, sich mit ihnen in ihrem Widerstande gegen die göttliche Wahrheit zu vereinigen. Anlangend endlich die Fürsten und Regenten, die vom Volke gleichsam angebetet wurden; so meyneten dieselben, es sey eine Pflicht ihrer Oberherrschaft, dahin zu sehen, damit keine neue Religion eingeführet, ihr Staat in Gefahr gesetzt, oder ihre Größe und Hoheit geschmälert würde. Deswegen auch Tertullianus vom Nero die Anmerkung gemacht: *Orientem fidem Romae primus Nero crucentavit.* Denn weil die Religion der wahre Grund der öffentlichen Ruhe und Sicherheit eines Staats ist; so wird eine jegliche Veränderung in der Religion als gefährlich angesehen, die leichtlich eine Veränderung im Staat nach sich ziehen kan. Paulus mußte sich beschuldigen lassen Apostelgesch. 16, 21. daß er Sitten und Gewohnheiten einführe, deren Beobachtung den Römern nicht erlaubt sey. Und in den nachfolgenden Zeiten war es gar eine gewöhnliche Beschuldigung gegen die Christen, daß sie aufrührische Leute und ihre Versammlungen eben aus dem Grunde etwas unerlaubtes wären. Es ist auch merkwürdig, daß gar keine günstige Verfassung vorhanden gewesen, als das Evangelium zuerst in der Welt geprediget worden. Tiberius, unter welchem diese Predigt angegangen, war überaus grausam und eifersüchtig gegen eine jegliche Neuerung, von welcher er nur einigermaßen vermuthete, daß die Ruhe seines Staats dadurch gestöhret werden könnte. Und von Nero, welcher der blutdürstigste Tyrann gewesen, der jemals auf dem römischen Thron gesessen, wissen wir, daß

daß er die christliche Religion gleichsam in der Wiege zu ersticken gesucht. Hiezu kommt nun noch weiter, daß die Lehre Christi nicht nur neu und ungewöhnlich, sondern auch strenge gewesen; indem sie Leuten vom höchsten Range, in dieser Welt keine Dispensation ertheilet, in den alten Lüsteu und Gewohnheiten zu beharren. Sie ist das Gesetz Gottes, dem ein jeder unterthänig und gehorsam seyn sollte. Sie enthält Vorschriften, die ohne Ausnahme sind, sowohl an den Höfen der Großen, als in den Hütten der Armen; sowohl für diejenigen, die sich in der Welt in Purpur kleiden, als für diejenigen, die grobe Säcke tragen. Sie erklärt diejenigen für Uebelthäter und die des ewigen Todes schuldig sind, die sich nicht entschließen wollen diejenigen Lüste zu verläugnen, dazu sie durch die verderbte Natur so geneigt sind, oder sonst durch ihren Stand heftiger versucht werden als andere Menschen. Die heydnischen Fürsten und Großen nun, die glücklich und zugleich lasterhaft waren, konnten keinen Geschmack finden an einer Lehre, die ihre ausschweifenden Begierden einschränkte, und ihnen das so ernstlich untersagete, was sie für einen Vorzug ihres Standes, und als einen unentbehrlichen Anhang ihrer Würde in der Welt ansahen. Die Gemüther der Unterthanen sind bekanntermaßen sehr abhängig von den Gesinnungen und Lebensart der Gewaltigen in dieser Welt, und wir mögen daraus leicht urtheilen, was daraus für ein Widerspruch gegen die Wahrheit des Evangelii entstanden. Aus dem nun, was bisher angeführet worden, siehet leicht zu urtheilen, daß alles, was nur die Aufnahme und Förderung einer Sache unmöglich machen kan, mit einander vereinigt gewesen, um den Ausdruck des Apostels desto mehr zu erhöhen: Was der Natur, was dem Gesetz, was menschlichen Kräften, was

was den natürlichen und politischen Absichten der Menschen unmöglich war, das hat Gott gethan. Weisheit und Macht, sündliche Lüste und Begierden, blinder Religionseifer, der ganze Verstand und Wille der Menschen widersezten sich der Ausbreitung des Evangelii. Die Gelehrten und Unwissenden, die Obrigkeiten und das Volk, Menschen und Teufel vereinigten sich zu dessen Unterdrückung. Selbst der Abgrund der Hölle war in Bewegung, und der Fürst der Finsterniß in Waffen, damit die Krone so vieler Reiche in der Welt nicht von seinem Haupte fallen möchte, die er so viele Jahrhunderte behauptet hatte. Die Eifersucht um seine Ehre und Dienst machte ihn ganz wütend, sonderlich in Ansehung der weisen und gestirreten Nationen, dergleichen die Griechen und Römer waren. Denn jemehr diese im Stande zu seyn schienen, von der Wahrheit zu urtheilen, desto mehr war der Verfall seines Reichs zu besorgen, wenn unter denselben die Wahrheit den ihr gebührenden Thron besteigen sollte; desto deutlicher mußte also auch der Betrug in die Augen fallen, durch welchen diese in der Welt für weise gehaltenen Leute bis dahin gefangen gehalten worden. Sehen wir ferner die Mittel an, deren sich die Weisheit Gottes bedient, um der seligmachenden Lehre zur Besserung der Menschen Raum und Platz zu machen; so wird die Allmacht Gottes in dem desto mehr zu bewundern seyn, was er durch dieselbe möglich gemachet hat. Als Christus vom Himmel kam, die Welt zu bekehren; so hätte es nach dem Urtheil der Vernunft vortheilhafter und zuräglicher scheinen mögen, wenn er zu Rom geböhren worden, welcher Ort der Hauptsitz des Reichs war, und wo alle andere Nationen gleichsam wie die Flüsse im Meer zusammen kamen. Diese Einrichtung hätte, wie gesagt, der Vernunft bequemer dünken

ken mögen, als daß er in einen obskuren Winkel der Welt gebohren worden. Also auch, da die Apostel ausgesendet wurden, dieses Evangelium in der Welt auszubreiten, hätte die Vernunft ebenfalls nach ihren Regeln urtheilen sollen, daß es sich wohl geschickt haben würde, wenn sie im Geleite menschlicher Autorität und Macht, oder mit dem Schmuck menschlicher Gelehrsamkeit und Beredsamkeit erschienen wären, um die Menschen zur Unterthänigkeit gegen ihre neue Lehre entweder zu zwingen, oder durch Gründe zu überzeugen. Wäre aber ein Verhältniß gewesen zwischen der Beschaffenheit der Werkzeuge und denen Wirkungen, die durch das Evangelium unter den Menschen hervorgebracht werden sollten; so würde dieses für eine bloß menschliche Lehre gehalten worden seyn. Die unmittelbaren Agenten würden nach dem Urtheil der Sinnen die Ehre davon gehabt haben, und die Meynung von ihrer eigenen Genugsamkeit würde die Kraft Christi, der durch sie wirkete, verdunkelt haben; daher es nun der göttlichen Weisheit anders gefallen. Der Zweck, den sie sich vorgesetzt, und die Mittel, deren sie sich zur Erreichung dieses Zwecks bedienet, sind einander gleich, und beyderseits göttlich. Und Paulus hat das 1 Cor. 1, 27. folgendergestalt ausgedrucket: Gott hat das schwache erwählet, damit er das starke beschäme; und er hat das niedrige und geringe erwählet, damit seine herrliche Kraft desto mehr geoffenbaret werde. Die christliche Religion ist wie der Urheber derselben gleich einer Wurzel, die aus einem dürreren Erdreich hervorge wachsen, und zu einem erstaunlich großen Baum geworden, ohne daß sie durch einen Menschen gepflanzt oder gewässert worden. Gott ist auch dabey alles und in allen gewesen.

Die Personen, deren sich Gott bey der Gründung *Fortsetzung.*
 und Ausbreitung dieser Religion, die mit allem
 Recht eine Erkenntniß der Wahrheit zur Gottselig-
 keit genennet wird, bedienet hat, sind bekannter-
 maßen einige Fischer, ein Zöllner und ein Gezeltma-
 cher, ohne äußerliches Ansehen in der Welt, ohne ei-
 nige Macht die Menschen zum Gehorsam zu zwingen,
 und ohne alle Reizungen der Beredsamkeit, um die
 Menschen durch dieselbe zur Annehmung einer neuen
 Lehre zu bewegen. Bey diesen Mängeln und Hinder-
 nissen konnten sie den Gedanken nicht bey sich aufkom-
 men lassen, daß sie die ganze Welt zu Christo bekeh-
 ren, oder die Mächtigen in der Welt, oder auch die
 Gelehrten und Weisen dieser Welt zur gläubigen An-
 nehmung eines gekreuzigten Erlösers würden bringen
 können, wo sie nicht einen außerordentlichen göttli-
 chen Beystand zur Seite gehabt hätten. Sie waren,
 wie gesagt, ohne Autorität und Macht, worauf
 sonst in der Welt große Rechnung gemacht werden
 kan. Andere Religionen waren unter verschiedenen
 Völkern meistens durch Personen von großen Vorzü-
 gen und Credit eingeführet worden.

Die Perfer rühmeten sich eines Zoroaster, die
 Egyptier eines Hermes, die Griechen eines Orphe-
 us, und die Römer eines Numa, welches theils
 Könige, theils aber Männer von großer Weisheit
 und Tugend gewesen, und ihre Lehrsätze wurden ohne
 Widerspruch angenommen. Und da sich dieselben zu
 den Reizungen der verderbten Natur sehr wohl schick-
 ten, und von diesen keinen Widerstand zu besorgen
 hatten; so war es ja nichts befremdliches, daß sie ent-
 weder dieselben erfinden oder unter den Menschen aus-
 breiten

breiten konnten. Und in den nachfolgenden Zeiten bedienete sich Mahomet seines Schwerdts zur Ausbreitung seiner Religion, und die von ihm überwundenen Zünfte und Völkerschaften mußten sich auch seine Religion gefallen lassen. Es ist aber gar kein Wunder, daß es bey einer solchen Religion gelungen, die den sinnlichen Begierden der Menschen so schmackhaft ist, die allen sinnlichen Trieben Raum und Platz läßt, und deren Annehmung denen gar nicht schwer fallen konnte, die durch Gewalt der Waffen schon waren zur Unterwürfigkeit gebracht worden. Die Apostel Christi aber waren Leute, die von schlechter Herkunft waren, die eine ihrer niedrigen Herkunft gemäße Erziehung genossen, in welcher sie auch die Vorurtheile der Erziehung eingesehen hatten, welche weder die Welt kannten, noch einen Anhang in der Welt sich versprechen konnten, am allerwenigsten aber Rechnung auf einen mächtigen Anführer machen konnten, der ihnen allensfalls mächtigen Beystand zugesaget oder geleistet. Es fehlte weiter diesen von Gott ausgesuchten Personen der Vortheil der Kunst und Beredsamkeit, um durch dieselbe ihre Religion den Menschen zu empfehlen. Die falsch berühmte Kunst der Beredsamkeit besitzt eine gewisse geheime Kraft, eine Sache ganz anders vorzustellen, als sie wirklich beschaffen ist, oder die beste Sache als etwas verderbliches vorzustellen, oder die schlimmste Sache mit anscheinenden Gründen zu unterstützen. Die Wahrheit, ob sie gleich an sich selbst unüberwindlich ist, wird dadurch vielfältig überwunden, und der ärgste Irrthum erhält durch dergleichen Mittel einen falschen Triumph. Wir haben davon einen Beweis an den Schriften eines Celsus, eines Symachus, eines Cæcilius, und anderer aus dem Heydenthum, die wider die christliche Religion geschrieben haben.

Was

Was ist aber für ein Unterschied zwischen den Lügen und Schmutz des Heidenthums, und zwischen der Wahrheit und Heiligkeit der christlichen Religion? Wem ist aber auch unbekannt, mit was für einer Kunst und rednerischen Wiß jene die schlimmste Sache von der Welt geschmücket und ihr Beyfall verschaffet. Ohnerachtet ihre Blöße dergestalt in die Augen leuchtete, daß sie kaum einer Vertheidigung fähig zu seyn schienen; so wußten sie doch derselben durch die Schönheit ihrer Ausdrücke, durch anscheinende Gründe, und durch Lockspeisen für die verderbten menschlichen Neigungen, ihnen eine solche Farbe anzustreichen, daß sie den Beyfall, das Lob und Vertheidigung des größten Haufens erhielt; dagegen aber die christliche Religion bey allen ihr eigenen Glanz und Reinigkeit unter den größten Haufen verdächtig, ja verhaßt gemacht wurde. Die Apostel aber waren fast durchgängig ungelehrte Leute, denen es an allen diesen Hülfsmitteln und Vortheilen fehlte. Paulus erkennet selbst 2 Cor. 2, 4. daß seine Gegenwart schwach gewesen, und daß seine Rede nichts lockendes oder anreizendes für die menschliche Weisheit an sich gehabt. Ein gekreuzigter Christus war der Hauptinhalt ihrer ganzen Rednerkunst, und diesen Hauptpunkt hielt der jetzt erwähnte Apostel dergestalt für seine Ehre, Macht und Ruhm, daß er sich des Ausdrucks bedient: Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, als alleine Christum, und zwar den Gekreuzigten. Diese dem äußerlichen Anschein nach schwache, unvermögende und verächtliche Personen wurden nun von Gott gebraucht, die Welt durch die Predigt von einem gekreuzigten Erlöser zur Erkenntniß und Seligkeit zu bringen, und zwar zu einer solchen Zeit, da das römische Reich in seiner fürchterlichsten Größe stand, da die unbarmerzigsten

Strengigkeiten gegen alle Neuerungen in der Religion bewiesen wurden, da die Philosophie und Beredsamkeit der Welt noch in ihrer Blüthe und Kraft vorhanden war, so, daß die Wahrheit, wenn sie ohne diesen Schmuck und Zierde erschien, leichtlich als etwas einfältiges und läppisches verachtet wurde, und überall unter diesen Umständen gar keinen Eingang gefunden haben würde, wo nicht eine verborgene göttliche Kraft über menschliche Herzen den Sieg erlangt hätte, welches Paulus auch mit den Ausdrücken gezeiget hat: Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die Uberschwänglichkeit der Kraft sey von Gott, und nicht von uns. Je weniger sie Grund hatten bey einer so wichtigen Sache auf sich selbst zu sehen, oder auf ihre eigene Weisheit, Gelehrsamkeit, Gaben und Anhang Rechnung zu machen, destomehr stütete sich ihr Vertrauen auf Gott, des diese Sache war. Sie waren daher nur so weit mächtig, als sie von Gott waren ausgerüstet worden, und konnten gewissermaßen mit einem Werkzeuge verglichen werden, das an sich selbst keine Geschicklichkeit besizet, eine kostbare Bildsäule auszuhauen, sondern es kommt dabey auf die Hand des Künstlers an, die das Werkzeug regieret. Kurz, wie Gott, der alleine Wunder thut, dasjenige, so in der Natur schwach ist, vielfältig gebrauchet, das starke und mächtige zu bezähmen und ihm Gränzen zu setzen; so hat er auch etwas ähnliches in der moralischen Regierung der Welt gethan. Er machet den an sich schwachen Sand zu einem mächtigen Zügel für das ungestüme Element des Wassers, der weit stärker und mächtiger ist, als alle Dämme und Ufer, die von der Kunst und Arbeit der Menschen in langer Zeit aufgeworfen worden, und gleichwohl oft in wenig Stunden zunichte gemachet werden. Die große, schnelle

schnelle und dauerhafte Veränderung, die durch die
 Predigt des Evangelii von der Gnade Gottes in und
 unter den Menschen angerichtet worden, giebt uns
 einen neuen Beweis von der Macht desjenigen, der
 das gethan und ausgerichtet, was aller Creatur un-
 möglich gewesen. Es ist schon ein großes Wunder,
 einen leiblich Blinden sehend zu machen; aber noch
 weit größer den verfinsterten Verstand zu erleuchten,
 daß er die Wahrheit und Schönheit übernatürlicher
 Geheimnisse erkennen kan, wenn diese zumal durch
 schimpfliche Vorwürfe und falsche lügenhafte Vorstel-
 lung der Menschen verstelllet werden, endlich auch die
 sinnlichen Triebe und Begierden der Annehmung sol-
 cher Wahrheiten gerade zu und feindlich zuwider sind.
 Es ist nicht weniger ein großes Wunder einen Todten
 zum Leben zu erwecken; aber es ist nicht weniger wun-
 derbar, wenn ein Sünder, dem seine Sünden zu ei-
 ner alten Fertigkeit geworden sind, zu einem geistli-
 chen Leben erwecket und geheiligt wird. Wenn man
 die Wunderwerke nach ihrer Beschaffenheit unter ein-
 ander vergleicht; so scheinete dasjenige das größte zu
 seyn, in welchem Gott als der unumschränkte Herr
 der mächtigen Natur erscheinet. Nun ist aber die
 geistliche Kraft der Natur allemal stärker als die kör-
 perliche Kraft derselben. Wenn Gott einen todten
 Körper zum Leben erwecket; so findet sich in diesem
 kein Widerspruch, der sich der göttlichen Macht ent-
 gegen stellet, vielmehr würde ein todter Körper,
 wenn einige Empfindung bey ihm übrig wäre, dar-
 nach ein Verlangen tragen, daß er zu dem vorigen Le-
 ben wieder auferwecket und hergestellt werden möchte.
 Eine ganz andere Beschaffenheit aber hat es mit der
 verderbten menschlichen Natur, als welche sich der
 belebenden und erneurenden Gnade Gottes widersezet;
 in dem Siege der göttlichen Gnade aber über diese Na-

tur, ist die Verheißung herrlich erfüllet worden, die Jesus seinen Jüngern Joh. 14. gegeben hat: Wahrlich ich sage euch: wer an mich gläubet, der wird die Werke thun, die ich thue, ja er wird noch größere Werke thun als diese sind, denn ich gehe zum Vater. Die ungewöhnlich große Bekehrung der Heyden durch die Predigt des Evangelii war das herrlichste und größte Werk unsers Heilandes nach seinem Eingange in die Herrlichkeit, und übertraf alle diejenigen, die er in seinem Wandel auf Erden verrichtete. Das herrliche Licht der Wahrheit zerstreute die dicke und fürchterliche Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums, die sich in der ganzen Welt ausgebreitet hatte. Das Evangelium gleicht in seiner Macht und in der Beschaffenheit seiner Wirkungen demjenigen Wort, das in der ersten Schöpfung durch das ewige Wort zu dem dunkeln und finstern Chaos gesprochen worden: Es werde Licht! mit welchem eine noch fortdauernde Lebenskraft sich durch die ganze Creatur ausgebreitet. Die deutliche Erkenntniß Gottes in seiner Natur, in seinen herrlichen Werken der Schöpfung und Erlösung von den Pflichten des Menschen und von einem künftigen Zustande, wurde Menschen auch vom schwächsten Verstande mitgetheilet, und das Verhältniß zwischen dem Lichte ihres Verstandes und Erkenntniß war auch das richtige Maas der Gottseligkeit und Heiligkeit. Die Folgen davon waren auch unläugbar. Die Abgötterey, welcher der größte Theil der Menschen zugehan war, die das Alterthum und die Autorität auf ihrer Seite hatte, wurde gänzlich abgeschafft. Die falschen Gottheiten wurden aus den Tempeln verstoßen, und das Kreuz des Erlösers in den Herzen der Menschen gepflanzet. Die reinen Strahlen von der Sonne der Gerechtigkeit löscheten das Feuer auf den

den Altären der Teufel aus, und die wirklichen Wunderwerke, die durch die göttliche Macht verrichtet wurden, zogen den Lügenwundern der Heyden öffentliche Verachtung zu. Es konnte daher Paulus schon zu seiner Zeit folgendes an die Thessalonicher schreiben: Sie selbst zeugen von uns, was wir für einen Eingang bey euch gehabt, und wie ihr bekehret worden seyd von den Götzen zu dem wahren lebendigen Gott, und zu warten seines Sohnes vom Himmel, den er von den Todten auferwecket hat, nemlich Jesu Christi, der uns vom zukünftigen Zorn erlöset hat. Unzählige wurden von der heimlichen Artheisterei und öffentlichen Heydenthum in den Stand gesetzt, den Erlöser der Welt Jesum zu erkennen, und ihn als ihren Herrn anzunehmen. Konnte diese große und erstaunungswürdige Veränderung menschlicher Herzen anders wodurch gewirket werden, als durch eine allmächtige Kraft? Wie unmöglich war es dem ersten Anschein nach, solche Menschen zur Verläugnung ihrer unzähligen Gottheiten, und zur Anbetung eines gekreuzigten Erlösers zu bringen, die von Natur so schrecklich stolz in ihren sündlichen Gewohnheiten so tief eingewurzelt, und durch die Menge und Mannigfaltigkeit ihrer Gottheiten von der Verehrung und Anbetung des allein wahren Gottes so weit entfernt waren? Es war etwas wunderbares vor den Augen der Welt, daß der weltberühmte Alexander das Persische Reich mit einem Kriegesheere von dreyßig tausend Mann besiegte. Kan das aber auch mit dem verglichen werden, das wir in den Handlungen der Apostel und ersten Knechte Christi lesen? Es ist viel leichter, daß Völker ihre Könige verändern, als daß sie ihre Gottheiten mit andern vertauschen. Eben so ist es auch weit leichter, die Leiber und Güter der Menschen sich unterwürfig zu machen, als ihre Seelen zu einer geistlichen

Untertänigkeit zu bringen. Man wird bey der genauesten Untersuchung weder dergleichen Wirkungen an den Seelen der Menschen, noch auch Exempel dieser Art in den Geschichten der Welt finden, zumal, wenn man dabey bedenket, daß diese herrliche Verbesserung des Zustandes der Menschen nicht nur im Herzen derselben vorgegangen, sondern sich auch im Leben geoffenbaret. Wie ihr Verstand wunderbarlich erleuchtet; so wurden auch ihr Wille und Neigungen als die Quellen der Handlungen wunderbarlich geändert. Was die Weisen dieser Welt bey wenigen auserlesenen Personen nicht ausrichten konnten, das geschah durch das Evangelium an einer unzähligen Menge, und die Veränderungen ihres Zustandes erreichte eine solche Stufe, die über allen gewöhnlichen Begriff von menschlicher Gemüthsänderung gieng, und der von ihrer stolzen Philosophie nicht erreicht werden konnte. Diejenigen gewaltigen und wüthen den Leidenschaften, welche die natürliche Vernunft so wenig bezähmen konnte, als man eine rasende Bestie an einen seidenen Faden halten kan, wurden durch die Kraft des Evangelii bezähmet und in Ordnung gebracht. Dadurch geschah dasjenige, davon die bloße Philosophie kaum gedenken, oder sich einen guten Erfolg versprechen konnte. Das Evangelium besiegete allen fleischlichen Widerstand, der ganz unüberwindlich zu seyn schien. Die Weisen dieser Welt wurden dadurch bewogen, ihre Vernunft dem Glauben zu unterwerfen; fleischlich gesinnte und lebende Menschen wurden dadurch angetrieben, die Geschäfte des Fleisches zu tödten, die weltliche Ehre, die Luste des Fleisches, und alles ungöttliche Wesen zu verläugnen, mit ihrem zeitlichen Vermögen gerne den Armen zu dienen, allen Groll, Haß, Feindschaft abzulegen, und dieses alles aus Liebe gegen Gott, mit

hin

hin aus einer Neigung, die allen Gesetzen und bürgerlichen Verfassungen ganz unbekannt war. Wo nur das Evangelium von der göttlichen Gnade hinkam, da verwandelte es auch die Heyden in Christen, welches eine eben so wunderbare Veränderung war, als wenn ein Baselist seinen Gift ablegt, oder der Wolfein sanftes Lamm wird, oder Hunde, dergleichen die Heyden nach der Sprache unsers Heilandes in ihrer argen Natur waren, sich in Engel des Lichts verwandeln. Ein herrliches Exempel hievon geben uns die Corinthier, die in ihrem vorigen heydnischen Zustande in den größten Abscheulichkeiten gelebet hatten; denen aber Paulus das Zeugniß giebt 2 Cor. 6. daß sie abgewaschen, geheiligt, gerecht gemacht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist Gottes. Justinus Martyr erzählt gleichfals dem Tryphon, daß solche, die sonst in aller Unflätereien und unter der Tyrannen der schändlichsten Lüste gelebet, dennoch wahre Christen geworden, gereinigt und befreuet von ihren vorigen Sünden, und geschmücket mit solchen Tugenden, die ihren vorigen Lastern und Gewohnheiten entgegen gestanden. Diese Veränderung der Christen war so sichtbar, daß das Leben derselben als eine Schutzrede für ihren Glauben angesehen werden konnte. Origenes, Tertullianus, Lactantius und andere haben es als einen überzeugenden Erweis von der Göttlichkeit der christlichen Lehre angegeben, weil die Bekenner derselben an ihrem Leben und Wandel geoffenbaret, daß die göttliche Gnade neue Creaturen aus ihnen gemacht, und sie, da sie im Geiste gelebet, auch im Geiste gewandelt, nicht mehr in fleischlicher Weisheit; nicht mehr in den alten Gewohnheitsünden, sondern in der Gnade Gottes. Diese neue Schöpfung der Gnade war ähnlich der ersten Schöpfung in der Natur, in welcher

mit Früchten beladene Bäume hervorgebracht wurden, und so waren auch die begnadigten Christen Bäume dem HErrn zum Preise erfüllet mit Früchten des Geistes und der Gerechtigkeit, mit Liebe, Friede, Langmüthigkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth und Mäßigkeit Gal. 5, 20. Dieses Zeugniß giebt selbst ein Verfolger denen gemeinen Christen, nemlich, daß sie gewohnt gewesen, wärentlich zusammen zu kommen, und Christo zu Ehren ein Lied anzustimmen; daß sie sich unter einander heilig und feyerlich verbunden, niemand zu beleidigen, niemand zu betrügen, das anvertraute treulich zu bewahren, und in allen Fällen die Wahrheit zu reden, und zwar aus Gehorsam gegen das Evangelium Christi; allen sündlichen Lüsten und ärgerlichen Handlungen Abschied zu geben, und, was als das schwereste angesehen werden kan, dasjenige durch Gottes Gnade gerne zu thun, wovor sie der Natur nach den mehresten Abscheu hatten. Keine Religion hat jemals ihre Anhänger solchen Leiden unterworfen, noch sie mit einer so tapfern Entschließung ausgerüstet, dieselben zu ertragen. Alle andere Religionen waren als eine Frucht des Fleisches anzusehen, und da sie unter einander verbunden waren, so war doch bey entstandenen Zwietracht, Mißverständnis und Eifersucht eine öffentliche Verfolgung ganz was ungewöhnliches. Als aber die christliche Religion in der Welt erschien; so wurde der Haß und Hestigkeit aller andern gegen diese alleine gerichtet, gleich einem Fremden und Ausländer, der sich in einer fremden Tracht, in fremden Sitten und Gewohnheiten unter Unbekannten sehen läßet. Viele lebendige Märtyrer mußten Exulanten werden um ihres Glaubens willen, und man versagte ihnen allen menschlichen Trost und Beystand. Dem ohngeachtet hielten sie sich für glückseliger in ihren Leiden,

den, als andere im Genuß ihrer Wohlüste und Vergnügungen waren. Wie viele tausende sind nicht zur Ehre unsers Erlösers dem schrecklichsten Tode entgegen gegangen? Gleichwohl ist die Menge derselben noch immer das geringste, wenn sie gegen die Art und Weise ihrer Leiden und Marter gerechnet wird. Hätten sie einen leichten und gelinden, oder nur plötzlichen Tod erlitten, in welchem ihr Kampf und Sieg gleichsam mit einem einigen Schlage wäre vollendet gewesen; so würde ihre Liebe und ihr Heldenmuth nicht solche Bewunderung verdienen; so aber mußten sie so mancherley und schreckliche Martern übernehmen, daß es fast unglücklich wird, wie dergleichen an Christen verübet werden können, da man nicht findet, daß diese ihre Feinde gegen andere ihre Feinde so sinnreich grausam gewesen. Wenn alle Furien aus der Hölle wären aufgeboden und losgelassen gewesen, um neue Martern zu ersinnen; so hätten sie kaum ärger seyn können, als diejenigen gewesen, die an den Christen verübet worden, und wovon ganze Bücher der Welt vor Augen liegen. Es war auch ihr bloßes Leiden unter solchen Martern nicht so erstaunenswürdig als ihre Willigkeit, dieselben zu übernehmen, wenn sie auch menschlichem Urtheil nach, denselben hätten ausweichen können. Sie vertheidigten ihren Glauben in der Gegenwart der fürchterlichsten Feinde und Fürsten dieser Welt. Einige, die durch Gunst und Gewogenheit der gemeinen Verfolgung hätten entgehen können, bedienten sich dennoch solcher Gelegenheit nicht, weil sie den Märtyrertod für dem allen in Gottes Augen köstlicher ansahen, durch welchen Gott am meisten geehret werden könnte; oder wenn sie auch in solchen Fällen in ihrem Urtheil sollten geirret haben; so bleibt doch der Affect ihrer Liebe immer etwas bewunderungswürdiges. Hieronymus hat von dem Ignatius

tius angemerket, daß derselbe, als ihm zugeredet wurde, seiner selbst mit den Leiden zu schonen, den er entgehen können, folgendes gesagt: Verzeihet mir, meine Kindlein, ich weis am besten, was mir nützlich ist. Es gehöret auch hieher das Exempel von dem ungewöhnlichen Mürthe des Tiburtius, der seine Richter also angederet: Bindet mich auf die Folter und Räder, verurtheilet mich, verbannet mich mit Ketten beladen, verbrennet mich, zerreiſset mich und laſſet keine Art der Marter unversucht an mir. Verbannet ihr mich aus meinem Vaterlande; so soll der kleinste Winkel der Erde mir so gut seyn als die ganze Welt, weil ich auch daselbst meinen Gott finden werde. Tödtet ihr mich; so werdet ihr mir eben dadurch die glückliche Freyheit schenken, nach welcher ich mich sehne, und mich aus einem Gefängniß auf Erden zu retten, um im Himmel zu herrschen. Verurtheilet ihr mich zum Feuer; so wisset, daß ich schon andere Flammen ausgelöschet habe im Kampfe gegen die fleischlichen Lüſte und Begierden. Wählet und bestimmet eine Marter, welche ihr wollet, ich werde mich deswegen nicht betrüben, indem mein Gott ergebeneß Herz ein Verlangen empfindet, um seines willen zu leiden. Man darf sich daher nicht über den Ausdruck wundern, der von den Märtyrern beym Terrullianus gelesen wird: Sententiis vestris gratias agimus, denn sie betrachteten die Henkersknechte, die ihr Urtheil an ihnen vollziehen sollten, mit eben dem Auge, mit welchem ehedem Petrus den Engel ansah, der ihm im Gefängniß seine Fesseln abnahm, und ihm eben dadurch in Freyheit setzte. Sie sahen dieselben nicht nur unerschrocken, sondern auch mit Freuden als, als solche Leute, die in der einen Hand zwar das Schwert, in der andern aber den Schlüssel zum Paradiese trugen.

Es ist uns nicht unbekannt, daß von alten Zeiten her, und auch in den neuern Zeiten vielerley Einwürfe wider die Märtyrer gemacht, und vieles, bald wider ihre Beschaffenheit, bald wider die Menge derselben eingewendet, und ihnen solche entgegen gestellet worden, die auch wohl um Irrthümer und um Ketzenreihen willen das äußerste erlitten, ohne deswegen unter die Märtyrer gerechnet werden zu können. Um nun diesen Einwurf einigermaßen zu begegnen; so dünket uns dienlich zu seyn, zweyerley kürzlich anzuzeigen: Einmal, was ein wahrer Märtyrer für Eigenschaften an sich haben müsse; zweytens, was aus dem Märtyrer leiden für ein Erweis für die Sache der Religion geführt werden könne. Anlangend den ersten Punkt; so dünket uns, daß ein wahrer Märtyrer folgende Eigenschaften an sich haben müsse.

Beantwortung eines Einwurfs.

1) Ein Märtyrer muß eine Erkenntniß der Wahrheit haben, um derentwillen er leidet. Würde sich auch wohl nur vor Menschen geziemen, daß einer ein Zeugniß von dieser oder jener Person ablegete, die ihm entweder nicht recht oder gar nicht bekannt wäre. Ein Märtyrer ist ein Zeuge der Wahrheit; er muß daher auch die Wahrheit erkennen, und von den Beweisen, darauf sie gegründet ist, eine vollkommene Ueberzeugung haben. Es soll damit nicht soviel gesagt werden, daß ein Märtyrer ein tiefgelehrter und vollendeter Theologus seyn müsse. Denn man kan von den Wahrheiten der Religion, von ihrer Schönheit, Heiligkeit und Gründlichkeit eine lebendige Erkenntniß haben, ohne davon mit Fertigkeit und Geschicklichkeit zu reden, sie ordentlich auseinander zu setzen, oder gegen einen scharffsinnigen Disputanten vertheidigen zu können,

Können, der seinen Schwierigkeiten und Einwürfen eine fürchterliche Gestalt geben kan. Soll indeß die Wahrheit nicht der Verachtung ihrer Verfolger bloßgestellt werden, wenn diejenigen, die um der Wahrheit willen ihr Blut vergießen, doch kaum vielmehr als den Namen derselben kennen, und nur aus einem wunderlichen Eigensinn leiden; so ist es nöthig, daß Märtyrer nach der Ermahnung Petri bereit seyn, zur Vertheidigung gegen jederman, der da Keckenshaft fodert vom Grunde der Hoffnung, die in ihnen ist. Und diese Erkenntniß müssen Märtyrer nicht bloß darum haben, damit sie ihrem Herrn Ehre bringen, ihre Verfolger erbauen und überzeugen; sondern sie ist ihnen auch um ihrer selbst willen nöthig, damit sie nicht mit ihrem eigenen Leben verschwenderisch umgehen; oder hat nicht derjenige, der von der Religion, um derer willen er verfolgt wird, nicht hinlänglich überzeugt ist, zu besorgen, daß er ein Märtyrer des Irrthums und Betrugs werden möchte?

2) Ein Märtyrer muß auch einen unsträflichen Wandel führen. Ohne Gottseligkeit ist ein Märtyrer mehr ein Feind der Religion als ein Vertheidiger derselben. Bestehet denn die Religion nur in bloßen Lehrsätzen? Können andere auch glauben, daß man von Glaubenswahrheiten überzeugt sey, so lange man sich gegen die Lebenspflichten gleichgültig erweist? Oder wird auch der Eifer eines Märtyrers, dessen Herz ganz leer ist von wahrer Gottseligkeit, als ein Eifer um das Haus des Herrn von andern angesehen werden; daher rührte es, daß sich die ersten Christen durch ein reines und unschuldiges Leben zu der Märtyrerkrone zubereiteten. Ehre, Uneigennützigkeit, ihre brüderliche Liebe, ihre Keuschheit, ihre Mäßigkeit erweckte bey den Heyden hohe Begriffe vom Evangelio Christi

fi, und von allen denen, die unter den grausamsten Schmerzen ihm getreu verblieben bis ans Ende.

3) Ein Märtyrer muß sich nicht selbst unbedachtsamer Weise zum Leiden und Tode darbieten. So lange Gott unser Zeugniß nicht fordert; so können wir sicherlich glauben, daß Gott desselbigen nicht benöthiget sey. Es ist alsdann ein unzeitiger Eifer, und man setzet sich in Gefahr, die Freudigkeit und Standhaftigkeit im Leidenskampf zu verliehren, dazu man sich ohne Noth dargeboten hat. Jesus, der die menschliche Schwachheit gar wohl kannte, und wie gerechte Ursache man habe auf seine eigenen Kräfte ein Mißtrauen zu setzen, gab daher seinen Jüngern diese Lection: Wachet und betet, daß ihr nicht in Ansehung fallt, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach Matth. 26, 41. Der unüberlegte Trieb zum Märtyrerstande war ein Fehler einiger Christen in den ersten Zeiten des Christenthums, dabey aber eine solche Schwachheit, die weit leichter übersehen werden konnte, als die Kalt sinnigkeit, die heut zu Tage die allermeisten Christen gegen die Religion beweisen, zu der sie sich bekennen. Tyberianus, ein kaiserlicher Stadthalter in Palästina, giebt in seinem Bericht an den Kayser Traianus deutlich genug zu erkennen, wie seltsam ihm das bey den Christen vorgekommen, und wie heftig dieser Leute ihr Trieb zum Märtyrerstande gewesen. Ich bin, schreibt er, müde worden, die Galiläer, die man hier Christen nennet, nach deinem Befehl abzustrafen; sie aber werden nicht müde zu leiden, und bieten sich unaufhörlich selbst zum Tode dar. Ich habe alles gethan, was ich sowohl durch liebliche Versprechungen, als auch durch harte Drohungen thun können, daß sie doch nur ihre Religion im Verborgenen treiben möchten; ich habe aber nichts ausge-

ausgerichtet, ja, ich habe sie nicht einmal mit Schlägen zurücktreiben können, es wird ihnen schier Zeit und Weile lang, ehe sie in die Feuerflammen hinein lauffen können, welches auch Sulpitius Severus im zweyten Buch seiner Kirchenhistorie bezeuget hat. Die alten Kirchenlehrer billigten den unbedachtsamen Eifer derer gar nicht, die sich selbst zur Marter darboten, und ihre Verfolger gleichsam zwingen wollten, sie zu tödten. Als Clemens von Alexandrien die Worte Jesu angeführet, darinnen er seinen Nachfolgern den Rath ertheilet: Wenn sie euch verfolgen in einer Stadt, so flihet in eine andere; so erklärte er sich unter andern also: Der Heiland rathet die Flucht nicht deswegen an, als ob es ein Unglück wäre Verfolgung zu leiden, und er befiehet nicht, den Tod aus Zaghaftigkeit zu meiden. Wir sollen nur niemand zum Bösen anrathen, oder jemand beförderlich seyn, solches zu vollbringen, es sey entweder der, so verfolget, oder der, so jemand tödtet. Wer nun Jesu Christo nicht gehorchet, der ist ein verwegener Mensch, und stürzet sich vorsezlich in Gefahr. Und wenn derjenige, der einen Menschen, der ein Geschöpf Gottes ist, tödtet, wider Gott sündigt; so ist auch derjenige eines Mordes schuldig, der sich einem Richter ohne Noth darbietet. Ein solcher aber ist derjenige, der die Verfolgung nicht meidet, sondern sich auf ein gerade hinführen läset. Wenn wir, sagt der Verfasser der apostolischen Ordnungen, wenn wir zur Marter hinführet werden; so lasset uns den ehrwürdigen Namen, den wir führen, freudig und standhaftig bekennen; und wenn wir um dieses Namens willen zur Strafe hingerissen werden; so lasset uns frölich seyn als Leute, die zeitiger zur Unsterblichkeit gelangen sollen. Als die Kirche zu Smyrna in ihrem Briefe von dem Märtyrertode des heiligen Polykarpus gemeldet,

meldet, daß einer Namens Quintus, ein Phrygi-
er, indem er sich selbst zur Marter angeboten, durch die
Zunöthigkeiten des Proconsuls. dahin vermocht wor-
den, daß er den heydnischen Götzen geopfert; so wird
folgendes hinzugesetzt: Meine Brüder, wir loben
diesjenigen nicht, die sich selbst zur Marter anbieten, weil
wir im Evangelio Christi keinen Befehl dazu finden.

4) Ein Märtyrer muß eine vollkommene Auf-
richtigkeit beweisen. Er muß sich weder mit Zwen-
deutigkeiten, noch auch mit einem heimlichen Vorbes-
halt behelfen, wenn er ein Bekänntniß seines Glaubens
ablegen soll. Was hält man in menschlichen
Gerichten von solchen Zeugen, die dasjenige, worü-
ber sie befraget werden, verstümmelt und zwendeutig
beantworten? Und was würde von einem Märtyrer
zu halten seyn, der sich seines Glaubens schämen und
mit Zwendeutigkeiten durchhelfen wollte? Würde er
dadurch nicht deutlich verrathen, daß er sich auch sei-
nes Herrn schäme? Und wenn er auch selbst der Mar-
ter durch versteckte Worte und Zwendeutigkeiten ent-
gehen könnte; so soll er sich solches Befehls und Kunst-
griffs nicht bedienen, als welches eine Frucht eines
zaghaften und wankenden Glaubens seyn würde.
Wer das thut, der verläugnet in der That seine eigene
Religion, wenn auch gleich seine Worte, die er geredet,
und die Handlung, so er verrichtet, in einem
guten Verstande ausgeleget werden könnten. Wenn
wir, schreibet Justinus der Märtyrer, gerichtlich,
oder auch außer Gerichte befraget werden; so lügen wir
niemals. Denn wir halten dafür, daß es etwas Bö-
ses sey die Wahrheit zu verschweigen, oder zu vertus-
schen, als die wir wohl wissen, daß die Wahrheit
allezeit Gott angenehm sey. Und ob wir wohl uns
oft retten könnten, wenn wir die Sache läugneten;
so

so schätzen wir doch unser eigenes Leben unter gewissen Bedingungen gering, wenn wir zur Erhaltung desselben uns der Lügen und Vorstellung bedienen sollten. Die Christen der ersten Zeiten waren dergestalt überzeuget, daß man alle Verstellung und Heuchelei meiden müsse, wenn es auf das Bekännniß des Namens Jesu ankommt, daß sie zwei Arten von Menschen als sehr strafbar ansahen, die gewiß heut zu Tage an Leuten von weitem Gewissen große Vertheidiger finden würden. Sie rechneten dahin die Libellaticos, die, ohne sich eines heydnischen Breuels theilhaftig zu machen, sich sogar bey den heydnischen Officianten vor Christen ausgaben, und von denselben gegen Erlegung eines Stück Geldes, einen Schein erhielten, daß an diesen Leuten nichts auszusetzen sey, und in Kraft solches Scheins mit aller Verfolgung verschonet wurden. Ob nun wohl der heilige Cyprianus gegen diese Art der Sünder sich ganz glimpflich bezeuget, und sie von denen weit unterscheidet, die den Götzen wirklich geopfert; so entschuldiget er sie doch nicht ganz und gar; er ermahnet sie vielmehr, ihre Sünde zu beweinen, zu bekennen und zu versprechen, daß sie sich von denen nicht wieder wollten berücken lassen, die sie jeko verführet hätten. Man bestrafte aber nicht bloß die Libellaticos, sondern auch diejenigen, die, wenn sie nun aufgefordert worden, den Götzen zu opfern, sich nach dem Exempel Davids, wiewohl in ganz ungleichen Umständen als Unsinliche, Wahnwizige, oder als mit der fallenden Sucht beladene Leute anstellten. Man ersiehet aus einem Satz eines Lehrers von Alexandrien, daß dergleichen Leute denen, die Zaghaftigkeit diesen Kunstgrif eingeflösset hatte, zu einer sechs monatlichen Buhübung verdammet worden. So sehr war man überzeuget, daß, wenn es auf der einen Seite etwas mehr als eine

Ver-

Verwegenheit zu nennen, wenn man sich den Verfolgern selbst in die Hände werfe; so sey es auf der andern Seite eine strafbare Niederträchtigkeit, wenn man sich für einen Christen bekennen und seinen Glauben vertheidigen wolke, eine rückliche Ausflucht suche, um denen auszuweichen, die uns um den Grund unsrer Religion zu fragen berechtiget sind.

5) Ein wahrer Märtyrer muß auch sanftmüthig und liebreich seyn nach dem Exempel seines HErrn, der nicht widerschallt, da er gescholten ward; nicht dräucte, da er litte; sondern stellte alles dem anheim, der da recht richtet. Dieses Zeugniß giebt Origenes von den Christen seiner Zeit, in dem fünften wider dem Celsus geschriebenen Buche. Wir, saget er, die wir nach den Gesetzen unsers hochgelobten Heilandes wandeln, nach seiner Vorschrift und Exempel gebildet sind, wir segnen diejenigen, die uns fluchen, und wenn wir verfolgt werden, so leiden wirs. Wenn man uns schmähet, so ermahnen wir, und vergelten ihnen Gutes um Böses. In dieser Absicht wünschet Paulus den Philippnern, daß sie die Leiden, denen sie um der christlichen Religion willen unterworfen waren, auf dieser Seite betrachten möchten. Kämpfet für den Glauben des Evangelii, heisset seine Worte, und bestehet dabey in einem Sinn, und in einer Seele, und lasset euch in keinem Wege abschrecken von den Widersachern, welches ist ein Anzeigen, ihnen der Verdammniß, euch aber der Seligkeit, und dasselbige von Gott: denn euch ist gegeben, daß ihr nicht allein an Christum glaubet, sondern auch um seinet willen leidet Phil. 1, 27: 29.

6) Endlich muß ein wahrer Märtyrer auch Beständigkeit beweisen bis ans Ende. Es ist nicht genug,
Stach. Sittenl. 2. Th. B b nung,

nung, daß er nur eine Zeitlang leidet; wird er zuletzt besieget, daß er die Wahrheit verläugnet, ob es gleich wider Willen geschieht; so verlieret er alle Frucht der vorigen Arbeit. Es muß aber, schreibt Jacobus, die Geduld veste bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seyd vollkommen, und ganz, und keinen Mangel habt Jac. 4, 1. Zwar sind solche Abtrünnige eher zu entschuldigen, als diejenigen, die sich ohne allen Kampf ergeben; indessen bleiben sie doch darinnen strafbar, daß sie lieber einem neuen Leiden entgehen, als die Sache der Wahrheit und Gottes selbst, der ein Zeuge ihrer Leiden ist, länger vertheidigen wollen, um deswillen ermahnet der Heiland zur ausharrenden Beständigkeit im Glauben, und giebt nur den Ueberwindern die theureste Verheißung: Daß sie mit ihm sitzen sollen auf seinem Thron, wie er überwunden hat, und nach völliger Ueberwindung eingegangen ist in die Herrlichkeit.

S. 59.

Es ist nun zwentens noch zu erwägen, was in solchen Märtyrerverleiden für ein Erweis von der guten Sache der Religion liege. Und dieses soll in folgende Sätze kürzlich zusammengefaßt werden.

1. Es ist unstreitig, daß die christliche Kirche sich jederzeit viel Ehre aus ihren Märtyrern gemacht, und sie als Zeugen von der Wahrheit und Kraft des Evangelii angesehen habe. Und diejenigen, die noch heut zu Tage die Beweise von der Wahrheit der heiligen Schrift und der christlichen Religion zusammentragen, vergessen nicht die Standhaftigkeit und den Glauben der Märtyrer, welche die christliche Religion mit ihrem Blute versiegelt haben, unter die Beweise für dieselbe zu zählen. Nun ist allerdings in diesem

diesem Beweise etwas zweydeutiges, weil es an sich selbst nichts unmögliches ist, daß Leute sich auch einen Irrthum und Kezerey so tief in ihre Köpfe einprägen können, daß sie bereit sind um derselben willen ihr Leben zu lassen. Aber das ist moralisch unmöglich, wenigstens bis hieher ohne Exempel geblieben, daß viele tausend um einer wirklichen Kezerey willen ihr Leben aufgeopfert. Die Standhaftigkeit eines einzelnen Kezers ist eine Art von Unsinnigkeit, Eigensinn und Thorheit; aber das ist natürlicher Weise nicht wohl möglich, daß eben dieselbe Thorheit sich zu gleicher Zeit vieler Menschen oder eines ganzen Volks zu vieler Völker und Nationen bemächtigen sollte, die weit von einander entfernet leben, die durch Land und Meer von einander unterschieden sind, und die folglich durch ihre Exempel einander nicht anstecken können. Wie ist es begreiflich, daß zu den Zeiten, da die Verfolgungen in allen Provinzen des römischen Reichs zugleich angien, ein einiger Geist der Unsinnigkeit alle Christen im Orient und Occident überfallen, und sie antreiben sollen, um eines Menschen willen, den seine Hauptfeinde für einen Verführer des Volks gehalten, zu sterben, wenn er anders ein solcher gewesen wäre? Oder um eines Betrugs und um einer Fabel willen alles zu verlieren, wenn es anders eine Fabel gewesen? Ueberdies hat man zu bemerken, daß der Entschluß, um einer Kezerey willen zu sterben, unmöglich vom Geiste Gottes und von dessen Gnadenwirkungen herrühren könne; es entstehet solcher vielmehr aus einem trotzigem Triebe der Natur, aus einer eiteln Ehrbegierde, aus Stolz, oder sonst aus einem unlautern Grunde. Nun ist aber gewiß, daß unter allen Bewegungen und Begierden der Seele, keine so heftig und natürlich ist, als die Liebe zum Leben, und die Furcht für dem Tode; und es hat nicht

die geringste Wahrscheinlichkeit, daß man eine große Menge Menschen antreffen sollte, bey welchen diese so natürlichen und starken Triebe durch andere, und zwar schwächere Triebe wären entkräftet und besieget worden. Zwar ist es andern, daß man Leute findet, die um eines irdischen Vorteils willen, den Tod verachten. Es kan vielleicht eine ganze Armee aus Leuten bestehen, die im Begriff sind Sturm zu laufen, die in der offenbarsten Gefahr stehen, ihr Leben einzubüßen; aber es bleibet doch zwischen diesen und jenen ein großer Unterschied. Denn bey diesen Gelegenheiten ist der Tod gewissermaßen versteckt, man sieht ihn nicht in seiner fürchterlichen Gestalt, die Befehle der Ehre benehmenden Personen dieses Standes die Frenheit, ihn genau zu betrachten; man tritt zwar den Streit unter der Furcht des Todes an; aber auch in einer heimlichen Hoffnung zu siegen, und das Leben davon zu tragen. Ja was noch mehr, man nennet dieses ein Sterben auf dem Bette der Ehren, und die Menschen haben sich um die Bette bemühet, diese Art des Todes mit Lob und Ehre zu schmücken. Und endlich wird auch das Gemüth eines Menschen in einem hitzigen Treffen oder Sturm von so mancherley Affecten, Verwirrung und unerwarteten Zwischenfällen beschäftigt, daß es keine Zeit übrig hat den Tod genauer zu betrachten. Ein tapferer Soldat gedenkt in der Hitze des Streits am wenigsten an den Tod. Hier aber ist es ganz was anders. Ein Ketzer, der um wirklicher Irthümer willen sterben will, siehet den Tod ohne alle Einkleidung vor seinen Augen; Er hat Zeit dazu ihn recht anzusehen; Kein anderer Gegenstand hindert ihn daran; Er siehet ihn in der fürchterlichsten Gestalt, wie er mit Rad und Galgen, mit Schwerdt und Feuer umgeben ist; Er siehet, daß Schmach und Schande denselben begleiten, daß er ein

ein Scheusal und Fluch der Menschen dabey wird, und daß der Tod endlich ihm unvermeidlich ist. Mit einem Wort, es ist bey einem solchen Menschen nichts zugegen, daß die Schrecken des Todes vermindern könnte; daher ist es auch eine sittliche Unmöglichkeit, viele Leute Schaarenweise anzutreffen, die um eines Irrthums willen sterben wollen, weil die zu aller Zeit herrschende Liebe zum Leben vermögend ist, einen Menschen zu reizen, daß er zur Erhaltung desselben Ehre, Vaterland, Religion, Gewissen, Eltern, Kinder zu vergessen und zu verläugnen. Daher kan nur bey wahren Märtyrern die Gnade überwinden; und die Erfahrung bestätigt diesen Schluß, da man wenig Exempel findet, daß Menschen um eines Irrthums willen gestorben wären, da die Kirche noch in ihrer Reinigkeit war. Die unbeschreibliche Menge derer also, die mit Freudigkeit um der Wahrheit willen sterben, ist ein moralischer Beweis, daß sie von dem höhern Geiste der Kraft Christi belebet worden, der die natürliche Neigungen in ihnen besieget, und gemacht, daß sie nach Pauli Ausdruck Röm. 8, 37. mehr als Sieger gewesen.

Der andere Umstand, der beym Tode der Märtyrer in Betrachtung gezogen werden muß, betrifft die Beständigkeit, Gottseligkeit, Andacht, Gelassenheit, Sanftmuth, Freundlichkeit, Freude und Zufriedenheit, unter welchen seligen Gemüthsfassungen die Märtyrer die Wahrheit des Evangelii mit ihrem Blut versiegelt haben. Es ist nichts gemeineres, als daß man Leute sterben siehet, weil alle Menschen sterben müssen; aber es ist nichts ungewöhnlichers, als ein erbauliches Sterben. Der Tod ist der Probierstein des ganzen vorigen Lebens. Insonderheit aber ist ein öffentliches Sterben ein Sterben unter den Hän-

den des Henkers ein Sterbens unter grausamer Marter, ein Beweis, dadurch die wahre Tugend von der falschen nothwendig unterschieden werden muß. Unbußfertige Uebelthäter, wenn sie zum Tode hingeführt werden, sind in ihrem Herzen voller Wuth; der Zorn funkelt aus ihren Augen, und man hört Lästerungen aus ihrem Munde. Andere betreten den Richtplatz mit einer ungläublichen Muthlosigkeit, sie sind todt, ehe sie den letzten Streich empfangen, und sind dabei keines Trostes fähig. Die Gottlosen sterben verschiedentlich nach der Verschiedenheit ihrer Temperamente, insgesamt aber sterben sie übel. Die Ketzer, die in ihren Irrthümern und Ketzeren sterben, sind nichts anders als unbußfertige Bösewichter, folglich müssen sie auch die Merkmale eines bösen Herzens, Zorn, Verzweiflung, oder wenigstens Muthlosigkeit mit in ihren Tod nehmen. Diejenigen Mißverthäter, die unter den Regungen eines bußfertigen Herzens sterben, sterben mit mehrerer Ruhe, Ergebung an Gott, und bekennen dabei ihre Sünde, in der Hoffnung, Gnade bey Gott zu erlangen. Da aber Ketzer ohne solche Erkenntniß und Vereuung sterben; so ist es auch unmöglich, daß sie den Trost sollten schmecken können, den Gott bußfertigen und gläubigen Seelen einlößet. Nun kan man unmöglich läugnen, daß der Eifer, die Freude, die Standhaftigkeit, die Sanftmuth der Märtyrer, die Gott in der Marter gelobet, die für ihre Peiniger gebeten, Wirkungen der Gnade Gottes, und zwar einer recht wunderbaren Gnade gewesen. Die Verfolger der Christen, die dergleichen nie erlebet, sahen es mit Erstaunen an. Einige wurden davon so gerührt, daß sie ohne weitere Beweise die Wahrheit der christlichen Religion erkannt und sich bekehrten. Abgöttische Völker, die bey diesen außerordentlichen Dingen

Begebenheiten Zuschauer waren, wurden dadurch so bewegt, daß sie sich Haufenweise in den Schoos der Kirche begaben, deswegen auch einer der Alten geschrieben: Das Blut der Märtyrer sey der Saame der Kirche gewesen. Die Art und Weise, wie diese heilige Personen gestorben, ist das größte Wunder, das jemals zur Ausbreitung der christlichen Religion geschehen, und dazu auch unstreitig das meiste beigetragen hat. Hier fragt sich nun: Ob es möglich sey, daß Eigensinn, Betrug, Irrthum, Widerspenstigkeit bey einem Ketzer eben dergleichen Wirkungen haben könne, daß er öffentlich voll Freude sey, daß er Gott lobe, für seine Verfolger bete, Lieder anstimme, und dem Tode mit mehr Vergnügen entgegen gehe, als andere davon zurücke kommen? Dieses dünkt uns etwas unmögliches zu seyn, denn sonst würde der gute Geist Gottes und der böse Geist aus der Hölle einerley Wirkungen verursachen können, welches etwas gottloses zu sagen wäre. Und wenn Gott auch dergleichen geschehen ließe; so würde die Beschuldigung daraus folgen, daß er wenigstens Zulassungsweise die Menschen durch Blendwerke verleitete. Der böse Geist ist ein unreiner Geist, mithin kan er nicht die Ursache solcher heldenmüthigen Bewegungen und Entschliefungen seyn, und man sündigt wider den guten Geist Gottes, wenn man das dem bösen Geiste zuschreibet, was nur durch den guten Geist wirklich gemacht werden kan.

§. 60.

Wie nun aus den bisherigen Umständen und an-
 gegebenen Merkmalen, aus den Leiden der Märtyrer
 allerdings ein Erweis von der Wahrheit und Göttlich-
 keit der christlichen Religion genommen werden kan,

die Märtyrer selbst aber ein unveränderlicher Zugs-
 glanz der Kirche bleiben, und allen Zeiten zum Mu-
 ster und zur Reizung dienen: so kan man sich dagegen
 nichts häßlicher und abscheulicher vorstellen, als
 die Grausamkeit der Verfolger dieser Religion. Sie
 sind zuvörderst die ungerechtesten Leute, die sich, ohne
 den geringsten Grund vor sich zu haben, eine Herr-
 schaft über die Gewissen anmaßen. Man kan ihnen
 mit allem Recht die Frage vorlegen: Was habt ihr
 für ein Recht dazu, daß alle andere mit euch einerley
 Religionsmeinungen haben sollen? Weder Gott,
 noch ihre Unterthanen haben ihnen jemals diesen Vor-
 zug eingeräumt. Weltliche Regenten sind nicht da-
 zu gesetzt, daß sie die Religionswahrheiten lehren,
 oder Streitigkeiten belegen sollten; sie haben bey ih-
 rem Amte keinen andern Zweck, als daß sie die bür-
 gerliche Gesellschaft glücklich machen, und sie im Frie-
 de erhalten sollen. Die Unterthanen aber können un-
 ter einander friedlich leben, ob sie gleich nicht einerley
 Religion sind. Wenn nur die bürgerliche Erduldung
 unter ihnen Statt findet. Diese Erduldung aber kan
 von Rechtswegen niemand als nur denen abgeschlagen
 werden, die an sich selbst aufrührische Lehrsätze führen,
 oder solche, die den Sittengesetzen entgegen lauffen.
 Die Pharisäer, Sadducäer und Essäer wurden zu-
 sammen in einer Republik geduldet, ohne daß man je
 wahrgenommen, als hätte man das Unglück des
 Staats von dieser Erduldung hergerechnet. Und
 wie viel sind nicht noch jezo blühende Staaten anzu-
 treffen, in welchen die verschiedensten Secten gedul-
 det werden? Können weltliche Regenten die Religion
 verändern, ohne daß die Unterthanen deswegen ein
 Recht bekämen sie vom Thron zu stoßen, wenn sie
 sonst nur die Gesetze des Staats beobachten: warum
 sollten nicht Unterthanen eben dieses Vorrecht genieß-
 sen,

sen, wenn sie sonst nur nach den Gesetzen und Ordnungen des Landes leben? Warum bezeigen sich Obrigkeiten oft so nachlässig bey Unterdrückung der größten Laster, dazu sie doch gesetzt sind, wenn sie anders das Wohlergehen der Gesellschaft befördern wollen? Und bezeigen sich hingegen so erhitzt gegen diejenigen, die bey einem ruhigen und stillen Leben allerhand Meinungen ergeben sind, die ihnen nicht gefallen, und darüber sich doch ihre Gerichtsbarkeit nicht erstrecket. Es scheint, als ob der Mensch in allen Ständen immer ein und eben derselbe bleibe, das ist ein solcher, der eine Macht auszuüben sucht, die ihm nicht zustehet; hingegen aber dasjenige versäumet, was er eigentlich besorgen soll. Ein jeder, der seines Gewissens Herr ist, und in Ansehung desselben keinen andern Oberherrn als Gott erkennet, kan zu den Verfolgern, die ihn unter allerhand Martern zur Aenderung seiner Meinungen nöthigen wollen, dasjenige sagen, was Lactantius zu seiner Zeit den unter den Henden verfolgten Christen in den Mund legete: Sehet ihr uns als weise und vernünfftige Leute an; so werdet unsere Nachfolger: wenn wir aber als Narren irren; so verachtet uns und verspottet uns, wie ihr es gut findet; aber lasset uns nur unsere Thorheit, die uns so vortheilhaftig ist: Warum zerfleischt ihr uns, und warum martert ihr uns? Wir mißgönnen ja euch eure Weisheit nicht, wenn es anders wahr ist, daß ihr weise seyd, wir aber Narren sind. Wollt ihr euch etwa davor fürchten, daß Narren die Klugen und Weisen berücken werden? Das Verfahren der Religionsverfolger ist ferner sehr unvorsichtig, und diese Unvorsichtigkeit läffet sich auf allen Seiten erkennen. Sie wollen den Irrthum verbannen und ausrotten; aber wissen sie denn auch allemal, daß die Religion, die sie verfolgen, falsch und irrig sey? Haben sie auch

die Gründe derselben sorgfältig untersucht? Oder sind sie auch selbst allemal im Stande eine solche Untersuchung vorzunehmen? Oder sind diejenigen unberüchlich, von denen sie sich regieren lassen? Oder sind sie selbst unberüchlich, gesetzt auch, daß sie Weise und Gelehrte genennet werden könnten? So lange sie nun nicht aufs allergewisseste überzeuget sind, daß die Religion der Verfolgten falsch und gottlos sey: müssen sie da nicht besorgen, daß sie die Wahrheit selbst antasten, und Gott den Krieg ankündigen? Ein solches Verhalten kan unmöglich klug genennet werden, weil es kein Mittel ist, den Zweck zu erreichen, den ein Verfolger suchet. Er will den Irrthum aus der Seele des Irrenden ausrorten, und bedienet sich doch solcher Mittel, die die allerbequemsten sind, daß sie noch tiefere Wurzeln im Herzen fassen. Drohungen und Strafen erleuchten niemand; es wird keiner dadurch überzeuget, daß er unrecht dran sey, vielmehr werden die Meynungen der Verfolger dadurch verdächtigt, diejenigen aber desto beliebter gemacht, denen man bisher zugethan gewesen. Will man einen Irrenden gewinnen; so muß man ihn unterweisen, und solche Unterweisung mit Klugheit und Liebe verbinden. Wir sind, sagen die Christen, durch den Mund des Origenes, weder hart noch eigensinnig gegen diejenigen, die mit uns nicht einerley Meynungen hegen, und die anfänglich dem nicht beystimmen wollen, was wir glauben; wir thun aber alles, was in unserm Vermögen ist sie zu bewegen, daß sie bessere Meynungen annehmen, sich zum Dienst des Schöpfers bequemem, und als Leute zu wandeln anfangen, die da wissen, daß sie dereinst von ihren Handlungen Rechenschaft ablegen sollen. Dem Verhalten solcher Regenten, so die Religion verfolgen, fehlet es auch an der Klugheit, weil sie durch solche Härteigkeit

alle

alle Liebe und alles Vertrauen in den Herzen ihrer Untertanen erstickten. Kan man auch gegen einen barbarischen Herrn eine zärtliche Neigung behalten, der uns dasjenige rauben will, das wir höher schätzen, als unser Leben? Man kan gegen Verfolger weiter nichts als eine allgemeine Liebe übrig behalten, die höchstens darinnen besteht, daß man sich hütet ihnen zu schaden, und Gott bittet, daß er sie erleuchten und selbst unter das Joch der Wahrheit bringen wolle, die sie verfolgen. Aber Zärtlichkeit, Hochachtung, kindliches Vertrauen kan man unmöglich gegen solche Verfolger hegen. Ist aber nicht ein Staat desto glücklicher, und in den Augen seiner Nachbarn desto achtbarer, jemehr zärtliche Neigungen die Untertanen gegen ihren Regenten haben? Die Maxim eines barbarischen Caligula: oderint dum metuant, oder sie mögen mich immer hassen, wenn sie sich nur vor mich fürchten, ist der eigentliche Charakter eines Tyrannen, und die Quelle alles Aufruhrs. Die Verfolger handeln ferner auch darinnen nicht klüglich, weil die Strafe zur Vermehrung derer, die sie verfolgen, weit mehr beyträget, als zur Verminderung ihrer Parthey. Erreicht wohl ein Antiochus seinen Zweck, wenn er die jüdische Religion verfolgt. Zeiget uns nicht die Kirchengeschichte aufs deutlichste, daß die Anzahl der Christen nie stärker gewesen, als wenn sie verfolgt worden? Julianus erfuhr dieses an seinem eigenen Exempel, als von welchem Sozoninus in seiner Kirchengeschichte folgende Anmerkung gemacht hat: Si quidem initio non propterea misertus est Christianorum, quod clementior fuit iis, qui jam ante ecclesiam persecuti essent, sed quod ex praeteritis rebus comperit, supplicia Christianis irrogata nihil ad confirmandam religionem attulisse adjumenti, sed eo pacto fidem Christianam maxime auctam esse,

et

et fortitudinem eorum, qui pro illa mortem sponte oppetiverant, multo plus splendoris et gloriae consecutam. Er merkte ganz augenscheinlich, daß die Parthey der Christen, unter den härtesten Strafen allezeit gewann, und daß die Wahrheiten des Christenthums in ihren Herzen desto tiefere Wurzeln fasseten, je mehr er sich bemühetete sie auszurotten, daß sie sich zu einer Ehre anrechneten, wenn sie leiden konnten, daß ihre Sanftmuth und Geduld, die sie unter ihren Leiden bewiesen, und die an ihnen ein rechtes Wunder war, der christlichen Religion einen neuen Glanz zuwege brachte, ja selbst die Heyden zur Hochachtung gegen sie erweckte. Daher hörte auch, wie Sozoninus berichtet, dieser Kayser auf die Christen nach Art seiner Vorgänger in den Verfolgungen zum Feuer, zu barbarischen Schlägen, zum Ersäufen oder Vergrabung bey lebendigem Leibe zu verdammen; Nicht in der Meynung, als ob er zahmer gemacht worden wäre als andere Tyrannen, sondern weil er den Christen die Ehre des Märtyrerstandes nicht gönnete, und mehr durch Ermahnungen und vernünftige Vorstellungen, als durch Gewalt bey ihnen auszurichten meynete. Man wird vielleicht glauben, daß dasjenige, so wir bisher von dem ungerechten und thörichten Verfahren der Verfolger bemerket, nur die eigentlichen Verfolger der Wahrheit betreffe, und daß daraus keine Folge für solche Regenten hergeleitet werden könne, die als solche, so der wahren Religion zugethan sind, nicht zugeben dürften, daß ihre Unterthanen im Irrthum beharrten. Aber wenn man der Wahrheit gestattet den Irrthum zu verfolgen; so wird der Irrthum auch berechtiget zu seyn glauben, alles, was sich ihm widersetzet, mit Feuer und Schwerdt aus dem Wege zu räumen, indem der Irrrende gemeiniglich sich für einen Besizer der Wahrheit hält.

hält. Dadurch aber wird die Religion wider ihre Natur und Zweck zu einem kläglichen Zanfapfel gemacht, da doch die Menschen durch die geheiligte Bande derselben aufs genaueste verbunden werden sollen. Wir wollen uns aber bey dieser Anmerkung, die leicht weiter ausgeführt werden könnte, nicht länger aufhalten, sondern nur dieses beyfügen, daß die bisherigen allgemeinen Betrachtungen ihre Kraft gegen alle andere Verfolger behalten, sie mögen nun zu einer Parthey gehören, zu welcher sie wollen. Der Verfasser der Betrachtungen über die Ursachen, über die Größe der Römer und ihres Verfalls, hat viel lesenswürdiges angebracht über das Vorhaben des Kayfers Julianus, in seinem ganzen Reiche nur einen einzigen Glauben zu gestatten. Der allergrößte Schade schreibt er, erwuchs dem römischen Staat und dessen innerlichen Verfassung daraus, da Julianus den Vorsatz faßte, alle Unterthanen seines Reichs in Religionsfachen, auf einerley Meynungen zu bringen, und dieses zwar unter solchen Umständen, die seinen Eifer ganz unbescheiden machten. Und wie die alten Römer ihr Reich dadurch befestiget, da sie in demselben alle Arten des Gottesdienstes gestatteten; so zernichteten sie dasselbe auch wieder, als sie eine Secte nach der andern, die doch nicht herrschende waren, abschaffeten. Julianus meynete die Anzahl der Gläubigen zu vermehren, und dadurch verringerte er die Anzahl der Menschen und Unterthanen. Die Verfolgung schiekt sich so wenig für die Wahrheit als für den Irrthum. Der Irrthum hat dazu kein Recht, und kan sich natürlicher Weise keine Rechnung machen, die Gemüther der Menschen an und vor sich selbst einzunehmen. Die Verheißungen und Drohungen thun dabey das allermeiste. Diese Beschaffenheit aber hat es nicht mit der heilsamen Wahrheit. Die Schönheit und

Deut

Deutlichkeit derselben gewinnt gar bald Verstand und Willen, wenn sonst nur diese beiden Seelenkräfte in guter Ordnung sind. Gewaltthätigkeit aber verringert ihren Glanz, macht sie verdächtig, und vermengt sie mit dem Irrthum. Das Evangelium darf sich nicht so ausbreiten und Beute machen, wie der Koran der Türken. Die Apostel haben es nicht an der Spitze fürchterlicher Kriegsheere gepredigt, und so bald man demselben Feuer und Schwert zu Hülfe geben wollen, hat man dessen Lauf gehindert. Paulus rathet gegen die Irrenden nichts anders, als Liebe und Ertragung. Wir sollen der Schwachen Gebrecher tragen, und denselben zurechte helfen mit sanftmüthigem Geiste. Wäre die Wahrheit berechtigt die Irrthümer des Verstandes zu strafen, und die Gewissen durch Drohungen, durch Marrern und Gefängnisse zu zwingen; warum sollte die heilige Schrift nichts von diesem wichtigen Punkte gesagt haben? Würde es nicht vielmehr nöthig gewesen seyn, eine solche Lehre anzuzeigen, sie bestens zu empfehlen, wenn derselben in der wahren Kirche nachgelebet werden sollte? Man gehe aber das ganze alte und neue Testament durch, so wird man keine einzige Stelle davon finden können, es sey denn, daß man der heiligen Schrift vorsehlich Gewalt anthun wolle, und die Welt kennet längstens das Buch, darinnen die gemißbrauchten Worte des Erlösers: Nöthige sie herein zu kommen; vortreflich gerettet, und der Verfolgungsgeist in die Enge getrieben worden.

§. 61.

Schlussatz-
merkung
von der
Wohlfahrt

Aus dem, was bishero von der Beschaffenheit der Gnade, durch welche das, was der Natur und dem Gesetz unmöglich war, möglich gemacht worden, angeführt

führt worden (§. 20. u. f.) kan der Schluß von der Vollständigkeit der Gnade hergeleitet werden, die wir dem Mittler zu danken haben, der uns nach dem Ausdruck des Apostels tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen imlichte, dazu alle diejenigen gelangen sollen, die durch ihn im Gnadenstande geheiligt werden. Er hat vollkommen wieder hergestellt, was durch den Sündensall der Menschen verlohren worden. Zu dem Ende wurde er Jesus genennet, weil er sein Volk selig machen sollte von ihren Sünden. Er hat sie zuvörderst versöhnet mit Gott, sie aber auch erlöset von ihrem eiteln Wandel. Er kam nach des Apostels Ausdruck mit Wasser und Blut, um dadurch die Vollendung desjenigen abzubilden, was durch die cerimonialischen Opfer und Reinigungen vorgebildet worden. Und in ihm ist die Genugthuung und die Heiligung ganz genau verbunden, als welches zu unserer wahren Glückseligkeit unumgänglich erfordert wird. Der Mensch kan in seinem besleckten und unreinen Naturstande mit einem verurtheilten Uebelthäter verglichen werden, der an stinkenden Wunden und schmerzenden Krankheiten darnieder lieget, dem nicht nur die Gnade und der Pardon seines Landesherrn nöthig ist, ihn zu befreien, und das Urtheil der Verdammung von ihm abzuwenden, sondern dem auch kräftige und unbetrüglich wirkende Mittel zu seiner Heilung und Genesung nöthig sind. Denn gesetzt auch, daß das Urtheil der Verdammung zurück genommen, und gänzlich aufgehoben worden; so kan er doch des ihm geschenkten Lebens nicht eher froh werden, als bis seine Krankheit und Schmerzen auch gehoben, und er zu seiner wahren Gesundheit gebracht worden. So lieget auch der Sünder in seinem Naturstande unter dem verdammenden Urtheil des Gesetzes, unter mancherley geistlichen und gefährlichen Krankheiten, die ihm zu einem wahrhaftig elenden

Mens

diakeit der
heilsamen
Gnade
Gottes.

Menschen machen. Seine unordentlichen Leidenschaften sind nichts anders als so viele Arten der Krankheiten, die nicht nur seiner Gesundheit im Wege stehen, sondern die auch wider einander streiten, und ihn beständig martern und beunruhigen. Er fühlet auch alle Wirkung der Krankheit. Er ist entzündet durch seine Lust, die ihm keine Ruhe gestattet, und er hat kein Vermögen dieselben entweder zu erfüllen oder zu dämpfen. Alle seine Kräfte sind zum geistlichen Leben untauglich gemacht, welches doch seiner Natur allein am geziemendsten ist, und dessen Wirkungen alleine mit einem wahren und dauerhaften Vergnügen verbunden sind. Wie nun die Sünde die Krankheit der Seele genennet werden kan; so kan sie auch mit allem Rechte die Verwundung der Seele heißen, die alles an sich hat, was nur schrecklich und schmerzhaft genennet werden kan, und unter welcher er eine hilflose und bejammernswürdige Creatur bleiben müßte. Eben darinnen aber bestehet die Vollständigkeit der Gnade, die wir unserm Erlöser zu danken haben. Er hat uns nicht nur eine völlige Vergebung unserer Sünde erworben, sondern durch die Heiligung im Stande der Gnaden soll auch die Genesung und wahre Glückseligkeit der Seele gefördert werden, zu welchem Ende er uns auch seinen heiligen Geist erworben, durch dessen Kraft und Einfluß ein neues Leben in dem geistlich todtten Sünder gewirket, gestärket und erhalten werden soll. Durch sein unschätzbares Opfer wird das Gewissen gereiniget von den todtten Werken, damit wir tauglich werden zu dienen dem lebendigen Gott. Die bloße Befreyung von der Strafe konnte uns noch nicht vollkommen glücklich machen, denn obwoyl das verschuldete Gewissen frey gegen die zukünftigen gemacht und in Sicherheit gestellet worden; so hat doch der Sünder an den ungesödeten Sünden eine Schlang-

gen.

genbrut in seiner eigenen Brust, die ihm sein Herz zu einer Hölle machen, und so lange diese nicht getödtet sind, so ist keine wahre Ruhe für ihn zu finden. Dazu kommt, daß die Sünde die wahre Schändung der menschlichen Natur ist, die ihn des Adels derselben beraubet, und ihn unter die unvernünftigen Thiere, und in die Gesellschaft der Teufel stürzet. Die Freyheit, die er zu haben meynet, sich im Roth herum zu wälzen, und die Lüste des Fleisches ungehindert zu vollbringen, ist ja wohl für ihn ein klägliches Privilegium, dadurch er sich selbst beslecket, beschädiget, verächtlich machet, ja zuweilen andern ganz unerträglich wird. Die heilige Schrift hat daher die Heilung der verderbten Neigungen, und die Reinigung von allen Befleckungen mit der Gnade, die uns erlöset hat, vom Tode und Verderben, in die genaueste Verbindung gesetzt, zum gewissen Erweis, daß sie in der göttlichen Ordnung zusammen gehören, und daß die erstere durch die andere erkannt werden muß. Wie der Sohn Gottes sich für uns alle dahin gegeben, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit; so ist auch dieses die Absicht dieser Gnade, daß er ihm zubereite ein Volk des Eigenthums, das fleißig wäre zu guten Werken. Kurz, die Heiligung ist der letzte Zweck von alle dem, was Christus für uns übernommen und erlitten hat. Diese Heiligung machet auch die größte Eigenschaft eines Menschen aus, und bestimmet den Vorzug, den er vor allen unter ihm stehenden Creaturen hat. Sie machet die wahre Schönheit seiner Seele aus; sie setzet ihn in eine Aehnlichkeit mit den Engeln, ja mit Gott selbst. Darinnen bestehet die vornehmste Vollkommenheit der vernünftigen Natur, und sie fließet auch aus derselben. Wie ein Diamant, wenn ihm die anklebenden irdenen Flecken abgenommen worden, sich in seinem blitzenden Glanze

zeigt; so wird man auch die Schönheit der menschlichen Seele alsdenn erst gewahr, wenn sie von ihren Unreinigkeiten und irdischen Neigungen durch die Gnade befreuet werden. Die ganze Kirche Christi wird uns als eine Versammlung, die ohne Fleck und ohne Tadel ist, dargestellt, wenn das Werk der Heiligung an ihr wird vollendet worden seyn. Es bleibet bey der einmaligen Erklärung: Ohne Heiligung wird niemand Gott sehen, das ist, ihn wahrhaftig und vollkommen genießen. Gesezt, es würde das Gesez aufgehoben, daß nichts Unreines in das neue und heilige Jerusalem eingelassen werden sollte; so kan doch der Ort selbst den unreinen Sünder nicht glücklich machen: denn die Glückseligkeit bestehet im Genuß eines Gegenstandes, der sich für uns schicket, und unsern Begierden angemessen ist. Der heilige Gott kan nicht unsere Glückseligkeit seyn, wo wir nicht auch theilhaftig werden seiner göttlichen Natur. Die zugerechnete Gerechtigkeit befreuet uns von der Hölle. Die von Gott gewirkte Heiligkeit aber macht uns tüchtig zum Himmel, oder zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Kurz, durch Jesum, der unser vollendeter Heiland in der Schrift heißet, müssen wir sowohl gerechtfertiget als auch geheiligt werden, denn außer dem können wir uns keine völlige Befreyung vom Uebel der Sünde vorstellen, noch auch zum Genuß des allerhöchsten Gutes gelangen. Es ergiebt sich daraus, daß diejenige Gnade, die Gottes Wort vorzüglich eine heilsame Gnade nennet, und in welcher alleine dem verderbten Sünder geholfen werden kan und soll, keine Freyheit zur Ausübung der Sünde, oder eine Neigung zur Beharrung in derselben ertheilet. Daher sind auch die Verheißungen Gottes von der Seligkeit bedinglich abgefasset, oder eine Ordnung angewiesen worden, in welcher der Mensch zur Erlan-

Zum Ueb
Erlangung
Wahrheit
die Ausüb
der Erzun
gedultigen
Preis
ohne Heil
nung eine
ben will
Befreun
fortfahren
Wir ver
dahin führ
den Natur
müssen die
Johannes
rennlichen
selbst die
sie gleich
cherheit
sie mit n
sündiger
Gnade
leben nich
werden
das Ge
mond
Sie le
sches g
diese d
die G
günstig
rem Ge
und sie f
die geri

Erlangung derselben gewiß kommen soll. Wenn er Buße thut, und an Jesum glaubet; so erlanget er die Austilgung seiner Sünden, und hat die Hoffnung der Erquickung vor dem Angesicht des HErrn. Durch geduldiges Ausharren im Wohlthun, gelanget er zu Preis, Ehre und unvergänglichem Wesen, und wer ohne Heiligung bleibet, der hat keine gegründete Hoffnung einer Seligkeit, sondern wer diese Hoffnung haben will, der muß auch gereinigt werden von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und er muß fortfahren in der Heiligung, in der Furcht Gottes. Wir verschweigen vieler andern Zeugnisse, die uns dahin führen, daß die Menschen, wenn sie der göttlichen Natur theilhaftig werden wollen, auch stiehen müssen die vergängliche Lust der Welt 2 Petr. 1, 4. Inzwischen sind die verderbten Herzen dergestalt zu ihren Lüsten und deren Vollbringung geneiget, daß sie selbst die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, und sie gleichsam zu Hülfe nehmen, um ihnen in ihrer Sicherheit Beystand zu leisten. Sie vermuthen, daß sie mit wenigerer Furcht und mit mehrerer Freyheit sündigen könnten, weil ihnen durch ihren Erlöser die Gnade Gottes deutlicher geoffenbaret worden. Sie leben nicht anders, als ob sie ohne alle Heiligung selig werden könnten, davon doch das Wort Gottes gerade das Gegentheil saget, daß nemlich ohne Heiligung niemand den Herrn sehen oder ewig glücklich werden soll. Sie leben als solche, die hier das Paradies des Fleisches genießen könnten, ohne jemals aus dem Paradiese des Geistes ausgeschlossen zu werden. Allein die Gnade, wie sie bisher beschrieben worden, begünstiget ihre Lüste durchaus nicht, und verstattet ihrem Gehorsam kein träges und nachlässiges Betragen, und sie können bey einer angemasteten Zügellosigkeit nicht die geringste Schuld auf die göttliche Gnade werfen.

Diese unselige Folge ist dem Herzen, wie gesagt, zwar gewöhnlich; aber sie ist auch längst vom Apostel mit Bezeugung eines großen Unwillens verworfen worden. Denn als zu seiner Zeit schon Menschen waren, welche so dachten und sagten: Wir wollen in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger sey; so setzt er hinzu: das sey ferne Röm. 6, 1. Und sein Ausdruck ist so beschaffen, daß er dadurch seinen äußersten Abscheu an einem Satze bezeuget, der an sich gottlos und selbst den Menschen äußerst verderblich ist. Denn was kan der göttlichen Heiligkeit schimpflicher seyn, als daß sie durch Erklärungen und Versicherungen der Gnade und Vergebung denen Sündern einen Muth machen wollen, in der Ausübung der Sünde desto getroster und unbesorgter zu bleiben, und eine monströse Einigkeit und Freundschaft zwischen Christo und Belial zu veranstalten. Eine solche Mißhandlung der göttlichen Gnade ist aber nicht nur der göttlichen Heiligkeit schimpflich, sondern auch dem Menschen selbst verderblich. Wenn ein Gegengift sich in ein Gift verwandelt, und das Hülf-, oder Genesungsmittel die Natur der Krankheit an sich nimmt; so ist der Zustand des Kranken ganz gewiß hülflos. Daher der Apostel mit Recht gesaget hat: Die da Böses thun, auf daß Gutes daraus komme, deren Verdammung ist ganz recht Röm. 3. Man setze einmal, daß ein verwegener und kühner Sünder die gewisse Versicherung hätte, daß er, nachdem er allen seinen fleischlichen Lüsten ein völliges Gnügen geleistet, am Ende noch gewiß Buße thun und Vergebung der Sünden erlangen würde; so würde es doch auf seiner Seite ihm an einer vernünftigen Selbstliebe fehlen, wenn er so lebete und handelte. Kan man sich wohl vorstellen, daß unter jenen Israeliten einer so rasend gewesen, die feurigen Schlangen gegen sich zu reizen, ohne

erachtet

erachtet er die Versicherung gehabt, daß er durch den Anblick der ähern Schlangē würde geheilet werden, und so ist es auch eine hohe Stufe der Unsinnigkeit, wenn ein Mensch vornehmlich in seinen Sünden beharrt, in der Meinung, daß er doch werde selig werden, und an der Barmherzigkeit Gottes neue Reizungen zur Sünde und Beharrung in derselben nimmt. Es ist zwar andern, daß der unbekehrte Sünder ein Gegenstand der göttlichen Erbarmung bleibet; aber so lange er in seinem ungeänderten Zustande bleibet, so kan er keine Gemeinschaft mit Gott haben, weder hier, noch vielweniger im künftigen Zustande. Unter dem Gesetze waren die Auffässigen aus dem Lager Israels gänzlich ausgeschlossen, als in welchem Gott auf eine besondere Art gegenwärtig war. Vielmehr werden diejenigen von der Wohnung der Heiligkeit ausgeschlossen bleiben müssen, die mit moralischen Verstößen schändlich zugerichtet sind. Es ist ein grausamer Betrug, wenn ein Mensch sich vorstellet, daß eine vorhergegangene ewige Erwählung ihn ohne alles Bedenken in die Herrlichkeit einführen werde, oder daß das allgenugsame Opfer Christi alles Mißfallen des gerechten Gottes an ihnen tilgen werde, ob sie gleich nach, wie vor, in der Sünde beharren. Das Buch des Lebens ist versiegelt, und niemand kennet die Namen derer, die darinnen stehen, als das Lamm, welches allein würdig ist das Siegel zu eröffnen. Das Evangelium aber ist für uns auch ein Buch des Lebens, darinnen die Eigenschaften derer vorgestellt worden, die Gefäße sind, die durch die Gnade Gottes zubereitet werden zur Herrlichkeit. Diejenigen nun, die Gottes Gnade mißbrauchen, und zwar auf eine solche schändliche Art, wie sie jezo beschrieben worden, die haben nichts anders zu erwarten, als die Streiche der Gerechtigkeit in Ewigkeit. Hieraus läßt sich nun die

Vortreflichkeit der christlichen Religion gar deutlich erkennen, und was sie für einen Vorzug vor allen andern Religionen in der Welt habe, und das sowohl wegen ihrer Absicht, als auch wegen ihrer Wirkungen. Die Absicht des Evangelii ist uns gar vortreflich in den Worten vorgestellt worden, die Christus vom Himmel herab zu Paulo gesprochen, als er ihn zu den Henden sendete, um ihre Augen aufzuthun, und daß sie sich bekehren sollten von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, damit sie erlangen möchten Vergebung der Sünden, und das Erbe samt denen, die geheiligt werden, durch den Glauben an Jesum Apostelgesch. 26, 18. Es ist demnach dieß der große Zweck der christlichen Religion, die Befleckung der Welt durch die Sünde wegzunehmen, und denen Menschen, die von Natur so befleckt und verderbet sind, zu einer Aehnlichkeit mit der göttlichen Heiligkeit zu helfen. Die Glückseligkeit und Belohnung, die sie verspricht, ist keine irdische, die in dieser Welt genossen werden kan, so wie auch die Heiligkeit, die sie fordert, keine natürliche Vollkommenheit ist, die man in der Welt mit dem Namen der Tugend beleet, sondern eine durch das Evangelium beschriebene Eigenschaft und eine Reinigung des Geistes und des Leibes, die alleine von Gott gewirkt werden kan, die sich auf die Gedanken, Neigungen und Begierden erstrecket, die nur Gott alleine wohlgefällig seyn kan, weil sie allein von ihm gewirkt wird, und davon im nachfolgenden ausführlicher gehandelt werden soll.

Vierter Abschnitt.

Darinnen von

der innerlichen Gesinnung und
erneuerten Gemüthsbeschaffenheit ei-
nes begnadigten oder wiedergebore-
nen Christen gehandelt wird.

§. 62.

In der vorhergehenden Abtheilung ist nach der Beschreibung des Apostels aus Röm. 8, 3. hinlänglich gezeiget worden, daß der Gnadenstand eines Christen lediglich von Christo abhängig sey, als welcher die einzige Person ist, durch welche, und in welcher das möglich gemacht worden, was allen Menschen ihrer Vernunft und Kräfte nach gänzlich und ewig unmöglich gewesen; was ihnen aber unmöglich war, das hat Gott gethan, möglich und wirklich gemacht, da er seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches gesendet, und zum Gnadenstande eines jeglichen Menschen, einen festen und unveränderlichen Grund gelegt. Ehe wir nun zu einer näheren Beschreibung dieses Gnadenstandes und der seligen Veränderung, die dadurch in dem Menschen angerichtet wird, fortschreiten; so sollen noch einige Folgen aus dieser schönen apostolischen Vorstellung hergeleitet werden.

Allgemeine
Verbin-
dung.

Ec 4

Die

Die erste Folge davon ist diese: Daß diejenigen, die außer Christo sind, in einem höchst gefährlichen und höchst elenden Zustande sich befinden müssen. Denn da dieser Apostel das zum allgemeinen Charakter begnadigter Christen macht, daß sie in Christo sind; so ergiebt sich diese Folge von selbst, daß sie außer Christo in einem elenden und gefährlichen Zustande sich befinden müssen. Und diese Gefahr wird dadurch unbeschreiblich vergrößert, weil es unmöglich ist, derselben ohne Gottes Gnade zu entgehen. Denn wie betrübt ist der Zustand eines Menschen, der innerlich die Schuld der Sünde in seinem Gewissen fühlet; der äußerlich das Elend als eine Folge der Sünde an sich trägt; gleichwohl aber die Erklärung des göttlichen Wortes wider sich hat, daß es ihm und allen Kräften der Creatur, ja selbst dem göttlichen Gesetze unmöglich sey, ihn in einen begnadigten Zustand zu setzen. Er kan seinen Zustand weder vertheidigen, noch seine Uebertretung versöhnen. Er kan die Strafe weder vermeiden, noch dieselbe ertragen, wenn Gott sein Recht zur Richtschnur, und seine Gerechtigkeit zum Gewicht macht. Die Seele des sündhaftesten Menschen ist ganz geschwächet, und seine Natur höchst verderbet, und derjenige muß sowohl mit sich selbst, als mit andern Menschen sehr unbekannt seyn, der nicht mit eben diesen Apostel erkennen will, daß Christus, da wir ohne alle Kraft waren, zu rechter Zeit für uns gestorben Röm. 5, 6. Das ist nun die deutliche Lehre des Evangelii. Und wie der Vorläufer Christi dem HErrn den Weg dadurch zubereitete, da er den Sündern die Gefahr ihres Zustandes und die Schrecklichkeit des zukünftigen Zorns zeigte, und ihnen andeutete, daß die Art der schrecklichsten Gerichte Gottes dem Baum an die Wurzel geleger sey; so ist es auch noch die Pflicht der Lehrer, wenn

wenn sie anders gegen die Ehre unsers Erlösers, und gegen das Heil der Seelen nicht gleichgültig gefinnet sind, daß sie an diesen Zustand, darinnen wir uns von Natur befunden, oft gedenken, und den Menschen ernstlich vorhalten, mit der Anweisung, daß, was dem Gesez unmöglich gewesen, lediglich möglich gemacht, und ins Werk gesezet worden, da Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches zu den Sündern gesendet, damit er in der Natur, in welcher die Menschen gesündigtet, die Menschen mit Gott versöhnen, und einen unveränderlichen Grund zu ihrem Gnadenstande legen möchte. Denn er ist allein im Stande den Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit ein völliges Genüge zu leisten, und uns dadurch vom Fluch des Gesezes zu erlösen. Es war unmöglich, durch der Böcke oder der Kälber Blut eine zureichende Versöhnung unserer Sünden zu stiften. Dagegen können wir nun sicher und getrost behaupten, daß das Blut Christi, der sich selbst in unserm Fleische durch den ewigen Geist Gott zu einem unbefleckten Opfer dargebracht hat, zu diesem gesegneten Vorhaben hinlänglich gewesen, und als ein Lösegeld von uns endlichem Werth, als eine völlige Genugthuung, angenommen worden. Wir können daraus nun sicher schließen, daß wir durch den Glauben an diesen Erlöser Vergebung erlangen, und eine Seligkeit empfangen können, die aus dem Geseze nicht zu erwarten war Apostelgesch. 13, 38. Hier eröffnet sich für den besleckten und gnadenlosen Sünder, dem alle Zugänge zur Gnade sonst verschlossen sind, eine Pforte des Heils, und zwar nicht nur für diejenigen, die von den groben Lüsten des Fleisches und heftlichsten Unflath der Welt bewahret geblieben, und ihren Wandel in äußerlicher Erbarkeit und Wohlständigkeit geführt haben, sondern auch für die allergrößten

Sünder, und die in ihrem Naturstande aufs heftigste zugerichtet worden. Die Gnade dieses Erlösers erstreckt sich nicht bloß auf die Versöhnung ihrer Personen, sondern auch auf die Erneuerung und Heiligung ihrer Natur. Er ist ihnen von Gott gemacht, nicht allein zur Gerechtigkeit, sondern auch zur Heiligung, und in dieser Ordnung zur völligen Erlösung 1 Cor. 1, 30. Wenn uns unsere ersten Kräfte verlassen, und uns einen Beweis geben, daß wir viel zu schwach sind die Bande zu zerreißen, damit wir von Natur gebunden sind; wenn wir aus der Erfahrung lernen müssen, daß die Verbesserung unserer verderbten Gewohnheiten, und die Bezähmung der ausschweifenden Begierden, eine eben so vergebliche Arbeit sey, als wenn ein Mohr seine Haut ändern, und ein Leopard seine Flecken abwaschen will. Eben so wenig können wir auch durch das Gesetz frey gemacht werden vom Gesetze der Sünde und des Todes; nur seine Gnade kan unsere Seelen so ändern, daß wir angenehme Wohnungen seines heiligen Geistes werden. Und wie er in den Tagen seines Fleisches durch sein gesegnetes Anrühren den tief eingestressenen und abscheulichsten Aussatz heilerte, gegen welchen alle menschliche Mittel viel zu unvernünftig waren; so kan er noch jezo der Seele die wahre Genesung und Reinigkeit mittheilen, und zugleich dieselbe von der List und Gewalt des bösen Geistes erretten. Wie in ihm alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß Gottes wohnen; so weis er auch die Geschäfte dieses erfahrenen Verführers zu dessen eigenen Beschämung zu lenken, dessen ausgearbeitete Betrugskünste aufzudecken, und den Seinigen Gelegenheit zu verschaffen, daß sie aus den gefährlichsten Fallstricken die heilsamsten Regeln einer heiligen Klugheit lernen, die sowohl auf ihre künftige Sicherheit, als auch unmittelbare

Erret,

Errettung abzielen. Oder wenn auch der Satan herumgienge, als ein brüllender Löwe, und die Seele in Angst und Schrecken zu setzen suchte; so muß doch hier sowohl als in andern Fällen offenbar werden, daß der die Oberhand habe, der dem Tode, und dem, der des Todes Gewalt hatte, die Macht genommen. Hebr. 2, 15. Derjenige, der die Fürstenthüme und Gewaltigen ausgezogen, und sie Schau getragen öffentlich durch den Tod an seinem Kreuz, der wird gewiß auch sich bey seinem Siege erhalten, und es soll der einst zur ewigen Schmach und Schande aller ihrer Feinde und der Hölle selbst offenbar werden, daß es nicht ein eiteler Ruhm, sondern Worte der ewigen Weisheit, und eine unveränderliche Wahrheit sey, daß die, so in seiner Gemeinschaft stehen, nicht unkommen sollen, und daß sie niemand aus seiner Hand reißen soll. Denn er kan sie nicht nur in diesem Leben erhalten, sondern auch über den Tod hinüber führen, und ihren Geist in seine Herrlichkeit aufnehmen. In der fürchterlichen Stunde, da ihre besten Freunde unter den Menschen mit Thränen und unvermögenden Mit-leiden um ihr Sterbebette herum stehen, da kan er ihnen alleine Hülfe und Errettung verschaffen. Obgleich das Fleisch und Herz die Angst fühlet; so kan er sie doch unterstützen durch einen Blick der ihnen bevorstehenden Herrlichkeit. Er kan die Augen ihres Glaubens stärken, daß sie den Himmel offen sehen, ihn selbst aber als den erblicken, der zur rechten Hand Gottes bereit da stehet, ihren vom Leibe abscheidenden Geist aufzunehmen, daß also ein wahrer begnadigter Christ seinen Abtritt von dem Kampfplatz dieses Lebens mit den schönen Worten Pauli machen kan: Ich weis, an wen ich glaube, und daß er vermögend ist mir meine Beylage zu bewahren bis an jenen Tag 2 Tim. 1, 12. Und wenn er nun die
 sen

sen bedenklichen Schritt gethan, und der ferneren Gemeinschaft mit der Erde und ihren Bürgern entrisen worden; so befindet er sich im Reich seines hochgelobten Erlösers, und siehet nun die starke Hand, die ihn getragen, die Hand, welche die Schlüssel des Todes und der unsichtbaren Welt trägt. Dieses würde uns nun eine bequeme Gelegenheit geben vom seligen Ausgange des Gnadenstandes nach der Abbildung des göttlichen Wortes zu handeln. Da aber hiezu eigentlich eine der nachfolgenden Abtheilungen bestimmt ist; so kan es bis dahin ausgesetzt bleiben; dagegen aber soll noch etwas von der großen Wahrheit angeführet werden, die uns der Apostel darinnen recht herrlich gemachet, da er Jesum als den einzigen uns vorgestellet, durch den es möglich gemachet worden zur Gnade Gottes zu gelangen, und in derselben vollkommen selig zu werden.

§. 63.

Fortsetzung. Es ist vornemlich zu förderst bey dieser apostolischen Beschreibung Jesus Christus von seinem himmlischen Vater dazu bestimmt worden, daß er der Seligmacher der Menschen seyn sollen, denen es sonst schlechterdings unmöglich gewesen seyn würde, selig zu werden, mithin muß er auch die, so an ihn glauben, vollkommen selig machen können. Wir wissen, daß Gottes Zeugniß wahr ist Röm. 2, 2. Das ist aber sein Zeugniß, daß er uns gegeben hat das ewige Leben, und dieses ewige Leben ist in seinem Sohne 1 Joh. 5, 11. Sobald nur den gefallenen und sündhaften Creaturen eine Hofnung zur Gnade und Barmherzigkeit gemachet worden; so war auch Gottes Auge auf diesen Jesum als auf den gerichtet, durch den der Schlange der Kopf zertreten werden sollte 1 Mos. 3, 15. In den dar-

Ben der
auf folgende
vorgestell
seine See
weil er ih
zum Bu
solte, u
gegründ
weilen al
unmittel
nen veru
dert, di
Ja er w
höfere C
Gnade ge
beschäme
sowunde
in der B
zige Ver
selig ger
dieses fi
denen
solchen
kommen
er von C
ses stae
als den
theils
ten, u
lichen
hochge
herrlic
ist, en
den eig
größter
lichen A

auf folgenden Zeiten ist er uns als der Knecht des Herrn vorgestellt worden, und als der Auserwählte an dem, seine Seele Wohlgefallen habe, und dieses deswegen, weil er ihn als die Person betrachtet, die dem Volke zum Bunde und der Heyden zum Licht gegeben werden sollte, uns zu lehren, was für ein großer Bau auf ihm gegründet und aufgeführt werden sollen; so wird er zuweilen als derjenige vorgestellt, der durch Gott selbst unmittelbar zum Eckstein geleyet, aber auch von denen verworfen worden, deren Amt und Stand es erfordert, die Kirche auf denselben zu erbauen Ps. 118, 22. Ja er wird uns anderwärts als der köstliche und bewährte Eckstein beschrieben, den Gott in Zion zum Grunde geleyet, auf daß, wer an ihn gläubet, nicht beschämt werden möge. Als er wirklich in die Welt kam, so wurde ihm in dieser großen Absicht der Name Jesus in der Beschneidung beygeleyet, um ihn, als die einzige Person zu bezeichnen, durch welche die Menschen selig gemacht werden sollten von ihren Sünden. Und dieses führet uns nun zu einer damit gar genau verbundenen Betrachtung: Daß nemlich dieser Jesus in einer solchen Person und Charakter erschienen, dabey er vollkommen geschickt gewesen, das Werk auszurichten, dazu er von Gott bestimmet worden. Zur Erläuterung dieses starken Erweises ist nun nöthig, daß wir ihn theils als den Immanuel, Gott mit uns! in unserer Natur, theils als den im Fleisch geoffenbarten Gott betrachten. Und diese geheimnißvolle Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person unsers hochgelobten Erlösers, die in der bisher betrachteten herrlichen Vorstellung des Apostels deutlich enthalten ist, enthält eigentlich die Ursache, warum wir ihn als den eigentlichen Grund des Gnadenstandes, und mit größter Zuverlässigkeit, als den ersten und unbeweglichen Anker der Seele betrachten können. Hebr. 6, 19.

Selbst

Selbst in der menschlichen Natur Jesu Christi treffen wir etwas an, das ihn zur Ausführung der heiligen Absicht Gottes in dem Werk der Erlösung höchst bequem gemacht. Eben dieser Apostel meldet uns Hebr. 2, 14. Daß gleichwie die Kinder Fleisch und Blut an sich haben, so sey ers gleichermaßen theilhaftig worden. Er werde Wein von unserm Wein, und Fleisch von unserm Fleisch, und obwohl dieses Fleisch durchaus mit keinem Ansatze von Sünde befleckt war; so erschien er doch in der Gestalt des sündlichen Fleisches, um die große Absicht Gottes auszuführen. Denn aber dadurch wurde er bequem gemacht, den Gehorsam gegen das Gesetz seines Vaters zu erweisen, und diejenige Ausöhnung zu stiften, die sonst schlechterdings unmöglich gewesen seyn würde. Er mußte nothwendig was zum Opfer bringen Hebr. 8, 3. Daher nahm er einen sterblichen Leib an, damit er denselben Gott zum Opfer und lieblichen Geruch bringen könnte. Sollte aber sein Opfer diese Eigenschaft an sich haben; so mußte er auch schlechterdings ein unbeflecktes Lamm seyn, dadurch ward er ein solches Opfer, und ein solcher Hoherpriester, der vollkommen heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war. Ob er nun gleich ohne die allergeringste sündliche Befleckung war; so unterwarf er sich doch selbst einem Gesetz, dem er, vermöge seiner Natur, nicht unterworfen war, damit er die ewige Gerechtigkeit wieder erwerben, und durch seine Erkenntniß viele gerecht machen möchte. Und wie er auf die Weise, um seiner Heiligkeit und Unschuld willen, zu diesem großen Werke vollkommen geschickt war; so wurde er nicht weniger dazu ausgerüstet durch die reiche Ausgießung des heiligen Geistes, der ihm ohne Maaß mitgetheilet, der über ihn als das Freudenöl ausgegossen, und darinnen er allen denen vorgezogen wurde, die aus Gottes Gna-

den

den Erben seiner Herrlichkeit seyn sollten. Der Geist kam nicht nur auf ihn, und wohnte über ihn, sondern von ihm breitete er sich auf andere aus, wie das aus einer Quelle fließende Wasser. Er war dazu bestimmt, daß er sein Volk taufen sollte mit dem heiligen Geiste, mit dem Geiste der Weisheit und Heiligkeit, und mit dem Geiste der Wunderkräfte, der sich in seinen ersten Knechten so herrlich bewies, die er zur Verkündigung seines gnadenvollen Evangelii in die ganze Welt aussendete. Ist denn aber das alles, was wir von der Züchtigkeit unsers Erlösers zu dem großen Werke sagen können, zu dessen Vollendung er in die Welt gesendet worden? Treffen wir sonst nichts an ihm an, als daß er ein heiliger und unschuldiger Mann gewesen, und dem die wunderthätige Kraft des heiligen Geistes in einem ganz ungewöhnlichen Maße mitgetheilet worden? Wir erinnern uns dessen allerdings mit Dank, daß er eine solche außerordentliche Person sey, vergessen aber dabei nicht, daß wir Christum anders gelernt haben. Wir sind unterwiesen, ihn als den Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit, anzubeten Röm. 9, 5. Wir erblicken ihn in dem Worte Gottes, als den Glanz der Herrlichkeit, als das Ebenbild des göttlichen Wesens, als den Jehovah, der unsere Gerechtigkeit ist, als den, der in göttlicher Gestalt erschienen, und es nicht für einen Raub geachtet, Gott gleich zu seyn. Er maßete sich keines höhern Charakters an, als er berechtigt war. Und in allen Zügen, die wir von dem Charakter unsers Heilandes antreffen, finden wir auch so zu reden das Gemählde von seiner göttlichen Ausrüstung, die Menschen in den Stand der Gnaden und der Seligkeit zu versetzen. Wir wissen nun die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich war, ward er doch arm um unsert willen, auf daß wir durch seine Armuth reich werden möchten

2 Cor. 8, 9. Wir wissen, daß er sich selbst der ursprünglichen Herrlichkeit, die er in der himmlischen Welt von Ewigkeit her besessen, geäußert; dagegen aber die Gestalt eines Knechts an sich genommen habe, und an Geberden als ein Mensch erfunden worden sey. Wir wissen, daß er sich den Mühseligkeiten und Trübsalen des zeitlichen Lebens unterworfen, und daß er endlich den Kampf des allerschmählichsten Todes angetreten, um die beleidigte Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen, die verscherzte Seligkeit dem Menschen zu erwerben, ihnen den Einfluß der seligmachenden Gnade zu verschaffen, und ihnen solche Bewegungsgründe an ihr Herz zu legen, dadurch ihre Herzen mehr als durch alle heftige Drohungen des Gesetzes zum Gehorsam gegen ihn geneiget werden können, so kräftig, als durch keine Betrachtung des Eigennutzes oder irdischer Belohnung geschehen mag: denn die Liebe ist stark wie der Tod, und beweiset sich in verschiedenen Fällen noch stärker, welches man an den Exempeln derer erkennen kan, von welchen Paulus Röm. 8. die Beschreibung gemachet hat: Daß sie weder Tod, noch Leben, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes scheiden kan von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Wollte man hier den Einwurf, der an sich selbst auch nicht ungegründet ist, machen: Daß uns über die Rechte Gottes, als des höchsten Regierers der Welt, keine Erkenntniß und Urtheilspruch zukomme; so können wir darauf ganz getrost antworten: Daß der himmlische Vater selbst seine völlige Befriedigung mit dem öffentlich bezeuget habe, was Jesus für uns, als unser Seligmacher geleistet, und daß er eben dadurch den herrlichsten Beweis gegeben, daß Jesus vollkommen selig machen könne. Sein Vermögen, als Mittler der Menschen, selig zu machen, gründet sich ganz
deutlich

deutlich auf die Kraft seiner Verſöhnung, die er dem himmliſchen Vater für die Sünden und Beleidigungen der Menſchen geleistet. Wir müſſen uns darüber nicht wundern, daß ſeine Jünger in einer ſo großen Beſtürzung geweſen, als ſie ihn in der Schmach des Kreuzes als einen ſolchen erblicket, der nach dem Urtheil der äußerlichen Sinnen, ſich ſelbſt nicht helfen konnte, als ſeine Feinde mit ſpöttiſchen Zungen ihm zurufen: Er hat andern geholfen, und kan ſich ſelbſt nicht helfen. Wir müſſen uns nicht wundern, daß zu der Zeit, da ſein heiliger Leib im finſtern Grabe verſchloſſen war, der Glaube ſeiner Knechte ſchwach, ihre Furcht aber deſto ſtärker und wirkſamer geweſen, daß ſie in dieſem Zuſtande geſaget: Wir hoffeten, er ſollte Iſrael erlöſen, und ſchier dieſe Hofnung aufzugeben ſchienen. Aber Gott hat dieſen Jeſum vom Tode auferwecket, und zugleich unfere Hofnung und Vertrauen lebendig gemacht, dadurch hat er ihn mit Majestät und Kraft, als den Sohn Gottes vor der Welt verkläret, und öffentlich bezeuget, daß die Forderungen ſeiner Gerechtigkeit befriediget worden, indem er ſonſt den Bürgen nicht auf freyen Fuß geſtellet haben würde; ja, damit ſeine Erklärung hierüber deſto überzeugender ſeyn möchte; ſo hat er alles ſo eingerichtet, daß die Auferweckung ſeines Sohnes, der in unſerer Natur unſere Ausſöhnung ausgewirket, in lauter herrliche und verehrungswürdige Umstände eingekleidet worden. Es mußte ein Engel vom Himmel herab kommen, und den Stein von dem Grabe des Erlösers wegwälzen, u. andere Engel waren ſeine Boten, die den Nachfolgern Jeſu die erſte Nachricht von dieſer großen Begebenheit ertheilten. Am wenigſten dürfen wir allhier die wichtigſten Umstände übergehen, die mit ſeiner Himmelfahrt verbunden geweſen, da er in Gegenwart ſeiner Apoſtel aufgenommen worden, da eine Wolke der Triumphwagen gewese

Stach. Sittenl. 2. Th. D D ſen,

sen, darauf er sich vor den Augen seiner Jünger gesetzt. Und da endlich die Engel herab kommen, und diesen seinen Aposteln die Versicherung geben mußten: Daß der Jesus, der jezo in die Wohnungen der Herrlichkeit eingegangen, am letzten Tage der Welt, als der Richter alles Fleisches wiederkommen, und sich vor dem ganzen menschlichen Geschlechte offenbaren werde. Sein Sitzen zur Rechten der Majestät in der Höhe, die versprochene und nach wenig Tagen geleistete Ausgießung des heiligen Geistes, geben uns eine unwidersprechliche und ewige Versicherung, daß seine Veröhnung und Erlösung als vollkommen angenommen, und von ihm alles geleistet worden, was die, so an ihn glauben, in den Gnadenstand versetzen, und sie auch vollkommen und ewig glücklich machen kan.

§. 64.

Nähere
Vorstellung
der Verän-
derung selbst
oder der
neuen Cre-
atur.

Wie nun Paulus Röm. 8, 1. das zum allgemei-
nen Charakter derer, die im Gnadenstande stehen, ge-
macht hat, daß sie in Christo Jesu sind; so soll
nun derselbe noch etwas eigentlicher entwickelt, und
daben eine anderweitige ähnliche Vorstellung dieses
Apostels betrachtet werden, nemlich aus 2 Cor.
5, 17. Ist jemand in Christo, so ist er eine
neue Creatur. Der Apostel, der dieses geschrieben,
wurde durch einen solchen Eifer um Christum und um
die unsterblichen Seelen belebet, daß einige glaubten,
er thue der Sache zu viel, wie aus dem vorhergehenden
drenzehnten Vers zu ersehen ist. Sie betrachteten
ihn ohne Zweifel als einen der größten Enthusiasten, der
nur gefunden werden konnte. Da es ihm aber was ge-
ringes war, von Menschen gerichtet zu werden; so
vertheidigte er sich mit großer Gelindigkeit und bezeu-
gete, daß allerdings Ursache zu einem solchen Eifer vor-
handen sey, wo es dergestalt auf die Ehre Gottes und
des

des Erlösers, und auf die ewige Seligkeit der Menschen ankomme. Die Liebe Christi, sagt er, dringet uns also, oder sie reißet uns mit sich dahin wie ein aufgehaltener Strom, dem niemand widerstehen kan: denn wir urtheilen so, daß, so einer für alle gestorben, so sind sie alle unter dem Urtheil des gerechten Gesetzes Gottes, gerichtlich todt gewesen, indem sie sonst einer solchen Versöhnung durch das Blut des Sohnes Gottes nicht benöthiget gewesen wären. Wir urtheilen ferner, daß er darum für alle gestorben, damit die, so nun leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben. Wir leben also diesem Jesu, wir opfern ihm in dieser Absicht alle unsere Bemühungen auf. Dem Entschluß zu Folge, kennen wir fernerhin niemand nach dem Fleisch, das ist, wir sehen fernerhin nicht auf unser weltliches Interesse, wir trachten nicht darnach, welches etwa die kräftigsten Mittel seyn möchten, die Gunst und Freundschaft derer zu erlangen, die uns in diesem Leben nützlich seyn könnten, und ob wir wohl Christum gekannt haben nach dem Fleisch, und einen irdischen Messias erwartet, der unserer Nation zum Triumph über die Heiden verholfen, und sie mit der Beute von den Heiden bereichern sollen; so kennen wir ihn doch jeko nicht mehr unter diesem Charakter. Und in dieser Absicht ist ein jeglicher wahrer Christ in seinem Herzen gleiches Sinnes mit uns. Ist daher jemand dem zu Folge, was vorhin von der Liebe des Erlösers gesagt worden, in Christo, ist er wahrhaftig einer von seinen treuen Knechten, vereiniget mit ihm durch den lebendigen Glauben, und Kraft solcher Vereinigung auch seines ewigen Heils versichert, so ist derselbe eine neue Creatur, sein Sinn und Meynungen, seine Neigungen und Bestrebungen sind dergestalt gänzlich geändert, daß es scheinet, als ob er in eine neue Welt gekommen, und in einer ganz andern Person verwandelt worden wäre, als er vorher

D d 2

gewesen,

gewesen, das Alte ist vergangen und alles neu worden, welches also eine große allgemeine Veränderung des bisherigen Zustandes in sich schließet, die nun näher abgebildet werden soll. Es wird aber dadurch keinesweges behauptet, daß das Wesen der Seele und die natürlichen Kräfte und Fähigkeiten derselben im eigentlichen Verstande verwandelt werden. Denn mit eben so viel Grunde könnte man aus einem solchen Ausdrucke auch behaupten, daß der vorige Leib des Menschen zernichtet, dagegen ein ganz neuer hervorgebracht werde. Aber die gesunde Vernunft und der Wohlstand werden uns nimmermehr erlauben uns einzubilden, daß der Apostel unter den allgemeinen Ausdrücken, deren er sich bedient hat, eine solche physikalische Verwandlung verstanden habe. Hingegen meynet der Apostel nur so viel, daß bey einem Menschen, der ein wiedergeborener und begnadigter Christ wird, der Charakter seines Gemüths und Sinnes dergestalt geändert werde, daß er sich dadurch von der Gemüths-Denkungs- und Lebensart der allermeisten Menschen unterscheidet, ganz anders wird, lebet und denket, als er vorhin gewesen, da er noch in seinem unerleuchteten und ungewänderten Zustande dahin gieng. Es muß daher diese Veränderung nicht bloß in gewissen äußerlichen Umständen gesucht werden; sie bestehet nicht in der Annnehmung eines neuen Namens, nicht in der Hegung gewisser sonderbaren Meynungen, oder Beobachtung gewisser Gebräuche und Formeln, sondern er wird, wie die Schrift redet, eine neue Creatur, oder ein neuer Mensch. Die heiligen Schriftsteller haben sich anderwärts dergestalt erklärt, daß wir diese Stelle dadurch sehr wohl erläutern können. Sie stellen Gott in Absicht auf diese Veränderung, als einen solchen vor, der diese gnädige Verheißung gegeben: Ich will euch ein neu Herz geben, und einen neuen Geist in euch legen; ich will

will das steinerne Herz, die harte, verstockte und un-
 bezwingliche Gemüthsart, die sonst da war, wegneh-
 men, und dagegen ein fleischern Herz geben, das ist,
 ein zartes, beugfames Herz, das geneigt seyn soll sich
 meinem Willen in Demuth zu unterwerfen, und mir
 mit Vergnügen zu gehorchen. Wenn ferner Paulus
 die Ephefer ermahnet, daß sie nach dem vorigen Wan-
 del den alten Menschen ablegen sollen, der sich durch
 Lüste in Irrthum verderbet, so sezet er hinzu: und
 ziehet den neuen Menschen an, der nach Gottes Eben-
 bild erschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und
 Heiligkeit. Es kan dieses auch mit dem erläutert wer-
 den, was er im Briefe an die Römer schreibt: Stel-
 let euch nicht dieser Welt gleich, sondern erneuert euch
 im Geist eures Gemüthes Röm. 12, 2. Was er
 an einem Orte nennet eine neue Creatur, das beschrei-
 bet er an einem andern als den Glauben, der durch die
 Liebe thätig ist, wie auch durch die Beobachtung des
 göttlichen Gebots 1 Cor. 7, 19. Alle diese Beschrei-
 bungen stellet er als gleichgültige Ausdrücke der Bes-
 chneidung, der Vorhaut, oder auch dem bloß äußer-
 lichen Bekännniß entgegen, und bezeuget, daß dieses
 letztere ganz unzulänglich, das andere aber schlechter-
 dings nöthig sey. Es kan also die Art und Beschaf-
 fenheit derjenigen Veränderung gar wohl verstanden
 werden, wenn man dergleichen ähnliche Ausdrücke
 der Schrift aufmerksam betrachtet. Um nun dieses
 gehörig zu erläutern, so soll näher gezeigt werden,
 daß bey demjenigen, von welchem mit Wahrheit ge-
 sagt werden kan, daß er in Christo, oder wiedergebore-
 ren sey, neue Vorstellungen, neue Neigungen, neue
 Entschliesungen, neue Bemühungen und Beschäfti-
 gungen, neue Vergnügungen und Hofnung anzutref-
 fen sey, und das soll geschehen mit den Worten eines
 vortreflichen und gottseligen Bischofs unserer Kirche,

darinnen er diese neuen Neigungen und göttlichen Gesinnungen eines wiedergeborenen Christen gar ausführlich und erbaulich vorgetragen hat. Es stehen dieselbigen theils in der genauesten Verbindung mit denjenigen Wahrheiten, ohne welche der Gnadenstand eines Christen nicht Platz haben, oder gedacht werden kan; theils aber haben sie ihre Beziehung auf den begnadigten Zustand eines Christen selbst, auf seinen ganzen Wandel, auf seine Gedanken, auf seine innerlichen Handlungen, auf seine äußerlichen Verhältnisse, und endlich auf seine Gaben, Vorzüge und Talente, die ihm von der göttlichen Vorsehung bengelegt worden. Es soll nun dieses Strickweise, und meistens mit den Worten dieses gottseligen Bischofs vorgetragen werden, die zu ihrer Zeit solchen Beyfall und Eingang gefunden haben, daß die Begierde heilsbegierigen Seelen kaum durch die eilfte Auflage derselben, gestillet werden können.

S. 65.

Erste Art.
dieser in-
nerlichen
Entschlies-
sungen und
Betrach-
tungen.

Ich glaube als ein wiedergeborener Christ, daß nur ein einziger Gott sey, der das Wesen aller Wesen ist, und darauf Christen vom Apostel mit den Worten sind gewiesen worden: Wer zu Gott Kommen und mit ihm Gemeinschaft haben will, der muß glauben, daß er sey Hebr. 6, 11. Alle andere Wahrheiten der Religion nehme ich als ein Christ mit völligem Beyfall an, weil sie das Zeugniß Gottes vor sich haben, der unmöglich lügen kan, diese aber halte ich darum für wahr, weil ich also denken kan. Denn wenn kein Gott wäre, und dieser Artikel nicht wahr wäre; so würde ich auch nicht denken können, daß er wahr sey. Eben daran aber, daß ich denke, bin ich auch gewiß, daß ich existire, und daran habe ich einen Erweis,

Erweis, daß ein Gott sey. Denn wenn kein Gott wäre, wie könnte ich seyn, oder gerade unter diesen Umständen seyn. Wer würde mir mein Wesen gegeben haben, etwa ich selbst? Dieses kan nicht seyn. Denn, ehe ich mein gegenwärtiges Wesen erhielt, war ich ja Nichts, konnte also auch nichts thun, noch vielweniger mir ein Wesen geben, wie dieses ist, und Kraft dessen ich ein aus einem Leibe und vernünftigen Seele bestehender Mensch bin. Was meine Seele anberuht, so habe ich diese nicht von meinen Eltern erhalten können, denn sie ist ein Wesen von einer geistlichen und von der Materie gänzlich unterschiedenen Art, davon mich die Erfahrung versichert; sie hat also auch nicht von einer bloß natürlichen und materiellen Ursach entstehen können. Und so jemand sagen wollte, daß eine körperliche Substanz eine geistliche hervorbringen könne; so ist solches ein offener Widerspruch. Da nun diese Seele sich nicht selbst hervorbringen, noch auch von einer irdischen materiellen Ursach entstehen können; so schließet meine denkende Vernunft ganz richtig, und wird durch die göttliche Offenbarung noch mehr dabey bevestiget, daß ein allerhöchstes Wesen diese Seele mit dem Leibe vereinigen haben müsse, obgleich weder die Zeit, noch die Art und Weise, wie es dabey zugegangen, von mir bestimmet werden kan. Was meinen Leib betrifft; so bekenne ich gerne, daß ich denselben durch Vermittelung meiner Eltern erhalten habe. Es bleiben aber demohngeachtet Fragen übrig, die nicht anders aufgelöst werden können, als daß wir auf das allerhöchste Wesen zurücke gehen, von welchem auch dieser Leib gebildet worden. Denn wer hat die Anlage dazu gemacht, daß ein solcher Leib entstehen können, oder wer hat die Einrichtung gemacht, daß er durch eine natürliche Zeugung entstehen kan? Das Zurückge-

hen von einer Ursach auf die andere, von dem leztern Menschen, der diese Stunde gebohren wird, bis auf den ersten Menschen, der aller andern Stammvater ist, machet die Schwierigkeit nicht deutlicher, sondern man muß bey einer allerhöchsten Ursach stehen bleiben, welche wir Gott nennen. Daher kommt es, daß wir in dem großen Buche der Schöpfung nicht eine Seite, nicht eine Zeile finden können, wo nicht die Existenz und die Vollkommenheiten des Schöpfers groß und herrlich hervorleuchten, so, daß selbst das schwache Naturallicht die Strahlen davon erkennen und bewundern muß. Diesen Gott nenne ich das Wesen aller Wesen; denke aber mehr dabey als ein heydnischer Aristoteles bey dieser Benennung denken können, oder wirklich gedacht hat. Denn eine jegliche Vollkommenheit, die nur an einer Creatur, als in einem kurzen Abriss, und nur als ein Strahl erkannt wird, ist bey ihm wesentlich, allezeit und unveränderlich zu finden, und ein jeglicher Strahl der Weisheit, der Macht, der Gütigkeit würde nicht an einer Creatur zu finden seyn, wo ihr derselbe nicht von ihrem höchsten Ursprung, von dem Wesen aller Wesen wäre mitgetheilet worden.

Aus eben dem Grunde nun, aus welchem ich glaube, daß ein Gott sey, glaube ich auch als ein wiedergebohrner Christ, daß dieser Gott angebetet werden müsse. Eben das Licht, bey welchem ich jenes erkenne, entdeckt mir auch dieses. Und wie keine Nation und kein Volk in der Welt ist, daß nicht eine Gottheit erkennen sollte, so ist auch keins zu finden, daß nicht die Gottheit, die es dafür erkennet, ehren und anbeten sollte. Wäre es auch nur ein Stück Holz oder Stein, wenn es glaubet, daß damit eine Gottheit vereiniget sey, so träget es, auch kein Bes-
denken,

denken, demselben gottesdienstliche Ehre zu erweisen. Es ist daher eine eben so zugestandene Wahrheit, daß man Gott anbeten müsse, als es durchgängig zugestanden wird, daß ein Gott sey. Noch nie hat ein Volk dieses letztere geläugnet; aber auch das erstere nie in Zweifel gezogen, obwohl durch teuflische Verblendung, und durch ein herrschendes Verderben und Verführung anderer Menschen, eine unbeschreibliche Menge in dem wahren Gegenstande geirret haben, und noch irren. Ich zweifle also nicht im geringsten daran, daß, wie ein Gott wirklich ist, also auch derselbige angebetet und verehret werden müsse. Es kommt aber dabey auf die Frage an: Wie die Anbetung selbst, die ich ihm schuldig bin, beschaffen seyn müsse? Um nun in einer so großen und wichtigen Sache genau und unpartheyisch, und auf eine mich selbst beruhigende Art zu verfahren; so will ich mich nach dem Rath des vorhin gedachten Rath des vortrefflichen Bischofs, eine Zeitlang als einen Menschen betrachten, der noch keiner Religion besonders zugethan ist, sie habe Namen, wie sie wolle; der aber überhaupt herzlich wünschet, einzig und allein dem zu dienen, der mir mein Wesen gegeben hat, und ihm auf eine vernünftige Art zu gehorchen, um an der Glückseligkeit Theil zu nehmen, deren meine Natur fähig ist. Zu dem Ende will ich mir gewisse Merkmale oder Kennzeichen veste setzen, darnach ich sicher urtheilen, und eine Wahl treffen könne, daran mir so viel gelegen ist, und es dünket mich, daß es auf diese beyden Merkmale ankomme. Diejenige Religion, in welcher ich Anweisung finde, dem Gott, der mir meine vernünftige Natur gegeben hat, auf eine seiner Natur und seinem Willen gemäße Art zu dienen, die ist die wahre Religion. Wie alle Menschen ein natürliches Verlangen haben glücklich zu seyn, und unsere größte Glückseligkeit

ligkeit in der Gemeinschaft und in dem Genuß Gottes besteht; so ist es auch unstreitig gewiß, daß diejenige Religion die beste sey, die mir die gewissesten und am meisten tröstenden Versicherungen giebt, daß ich bey Gott und mit Gott ewig glücklich seyn werde. Eine Religion annehmen, die diese Merkmale nicht an sich hat, das ist ärger als gar keine Religion haben, und es würde besser seyn, Gott gar keinen Dienst zu leisten, als einen solchen Dienst, der ihm mißfällig ist, und ihm nothwendig mißfällig seyn muß, so lange ich seines Willens, wie er verehret seyn will, nicht versichert seyn kan. Es würde besser seyn ihm gar nicht dienen, als ihm einen solchen Dienst leisten, der statt mich glücklich zu machen, alle meine Hoffnung vereitelte, und mich in ein ewiges Elend stürzte. Es muß demnach die Religion, die ich suche, von der Beschaffenheit seyn, daß ich ihm dabey gefallen, und mit ihm, und in ihm glücklich seyn kan. Folglich muß es eine Religion seyn, in welcher alle Ursachen seines Mißfallens und meines Elendes von mir entfernt werden können, welches so viel ist, als eine Religion, in welcher ich den Weg finde, wie ich von der Sünde befreuet werden kan, und eine Religion, die davon nichts weis, und mir den Weg nicht zeigt, auf welchem ich zu Gott kommen, und mit ihm Gemeinschaft haben kan, die kan durchaus mein Herz nicht beruhigen. Denn wie die Sünde ihm als einem endlich reinen und heiligen Wesen gerade entgegen steht; so muß dieselbe mich nothwendig von ihm entfernen, und vor seinen heiligen Augen unleidlich machen, und alles, was diese Wirkung nach sich ziehet, muß mich auch nothwendig höchst elend machen. Denn, wenn unsere Heiligkeit in der Aehnlichkeit mit Gott besteht; so muß es auch unsere Glückseligkeit seyn, mit ihm Gemeinschaft zu haben. Und wenn es

unser

unsere Glückseligkeit ist zu ihm nahen zu dürfen; so muß es nothwendig eine Unglückseligkeit seyn, was uns daran hindert, oder von ihm entfernt. Haben wir den Genuß Gottes, so genießen wir alles andere, was uns glücklich machen kan, weil er unser Alles ist, und alles in sich selbst enthält. Sind wir aber dieses Genusses beraubt, so fehlet es uns nicht nur an allem, was wir genießen könnten, sondern wir verdienen auch alle die Züchtigungen und Strafen, die aus dem Gegentheile entstehen. Will jemand sagen, daß in der Natur weder Tugend noch Laster, weder Gutes noch Böses, weder Gnade noch Sünde sey; so ist solches ein Satz, davon ich mich nicht jemals werde überzeugen können, weil mein Gewissen mir das Gegentheile saget, und zwar nicht nur mein Gewissen, sondern auch das Gewissen aller derer, die bis hieher in der Welt gelebet haben. Ueberdieß auch alle Völker, sie mögen ihren Ursprung haben, woher sie wollen, oder eine Sprache reden, welche sie wollen, den Satz einmüthig zugestehen: daß Sünde Sünde sey und bleibe, und daß das Mißfallen der Gottheit, die sie anbeten, ein Uebel sey, welches sie aufs möglichste zu verhüten suchen. Das ist auch die Ursache, daß die Heyden einander diesen Vorwurf machten, und es sind nicht leicht Menschen zu finden, die nicht natürlicher Weise Heilige zu seyn wünschet, obgleich derer sehr wenige sind, die etwas thun oder nur wissen, wie man recht heilig werden sollte. Es mögen aber andere davon so viel reden, als sie wollen, so kan ich doch nicht umhin, selbst nach dem Lichte der Natur Sünde bey mir zu bemerken. Denn meine Vernunft sagt mir, wenn Gott Gott ist oder das allervollkommenste Wesen; so muß er auch gerecht und vollkommen seyn, und wenn ich das nicht bin; so kan ich ihm nicht ähnlich seyn, und wenn ich dieses nicht bin; so muß ich ihm

ihm mißfällig seyn, indem es unmöglich ist, daß ihm etwas gefallen kan, das ihm nicht ähnlich ist. Der Ungehorsam gegen den Willen Gottes, der Mangel der Aehnlichkeit mit seiner Natur ist aber dasjenige, was ich Sünde nenne, oder was sich unter diesem Namen meiner Einbildungskraft nur vorstellt. Da ich nun überzeuget bin, daß ich wider meinen Schöpfer gesündigt habe; so folget daraus der Schluß ganz natürlich: Daß, wie er alles weiß, er folglich auch ein Zeuge der wider ihn begangenen Versündigungen ist, und so muß er auch gerecht seyn in der Bestrafung desjenigen, was wider ihn gesündigt worden. Denn es läßt sich mit seiner Gerechtigkeit nicht zusammen reimen, daß er Sünden vergeben solle, ohne demjenigen eine Verhältnismäßige Strafe aufzulegen, der sie verdienet hat; ja es folget sogar, daß diese Strafe unendlich und ewig seyn müsse. Denn worinn bestehet die Natur der göttlichen Gerechtigkeit anders, als daß er die Sünde auf eine gerechte Art züchtiget, und daher die Tugend so belohnet, wie sie es verdienet. Nun bin ich aber überzeuget, daß die Bestrafung der Sünde in dieser Welt weder durchgängig proportionirt, noch so groß ist, als sie seine Gerechtigkeit auflegen kan. Denn da alle Sünde begangen wird wider einen unendlichen Gott; so verdienet sie auch eine unendliche Strafe; dahingegen alle Strafen, welche die Menschen in dieser Welt erfahren können, nicht unendlich sind, weil die Welt selbst nicht unendlich ist, und also auch die Uebel in der Welt nicht von unendlicher Dauer seyn können. Aus diesen Gründen bin ich nun in meinem Gewissen gänzlich überzeuget, daß ich ein Sünder bin, und daß es mit dem Daseyn eines höchst heiligen und gerechten Gottes nicht zusammen gereimet werden könne, mir meine Sünden zu vergeben, ohne der beleidigten göttlichen

chen Gerechtigkeit eine Genugthuung zu leisten, und so lange sie mir nicht vergeben werden, so ist es auch nicht möglich, daß ich weder hier noch anderwärts glücklich seyn kan. Ich muß mich daher nach einer Religion umsehen, die mich versichert, daß meine Sünden mir vergeben werden können, und daß folglich meine Seele glücklich werden kan. Eine Religion, in welcher ich Gott gefällig seyn, und in welcher mich Gott zu Gnaden annehmen kan, davon meine wahre Glückseligkeit abhängig ist.

Um nun in dieser wichtigen Angelegenheit desto weniger zu irren; so will ich eine kurze Betrachtung aller Religionen anstellen, davon ich gehöret und gelesen habe, so lange ich in der Welt bin. Es giebt zwar so viele Religionen, als Nationen in der Welt sind; inzwischen können sie doch alle gar süglich auf viere zusammen gefasset werden; nemlich die heydnische, die mahomedanische, die jüdische und christliche Religion, und unter diesen ist gewiß eine, die sich nicht nur zum Verlangen meines Herzens schicket, sondern die auch die vorhin angeführten Merkmale einer Gott anständigen, mich tröstenden und beruhigenden Religion an sich hat.

Anlangend die erste, so ist sie unstreitig von dem größten Umfang, weil zu derselben alle diejenigen gerechnet werden müssen, die den Mahomed für keinen Propheten erkennen, die auf keinen verheißenen Messias warten, und an Jesum den gekreuzigten nicht glauben. Da nun diese unstreitig den größten Haufen in der Welt ausmachen; so will ich hier untersuchen, ob die heydnische Religion, als die ausgebreitetste, und welche die allermeisten Anhänger hat, diejenige wahre Religion sey, in welcher Gott geehret werden

werden will, und dabey ich meiner Seligkeit gewiß seyn kan. Bey dieser Untersuchung, wie diese Religion ihrer Uebung nach, in den drey großen Welttheilen in Asia, Afrika und Amerika angetroffen wird, finde ich nun, daß die Anhänger derselben in der Anbetung und Verehrung ihrer Gottheiten, deren Anzahl sehr groß ist, überaus andächtig und geschäftig sind. Einige beten die Sonne an, andere den Mond und die Sterne, einige die Erde und übrigen Elemente, andere aber Schlangen, Bäume, andere aber Bilder und Statuen an, darunter Menschen, heßliche Mißgeburten, oder vierfüßige Thiere vorgestellt werden, wie es längst der Apostel Röm. 1, 18. vorgestellet hat. Und von einigen sagt man, daß sie sogar den Teufel anbeten, welches wenigstens von den Einwohnern in Pegu behauptet und geglaubet wird. Ohne mich in diese Untersuchung weiter einzulassen, so bin ich der gänzlichen Meynung, daß diese Religion viel zu seltsam und ungereimt sey, als daß sie den Namen einer Religion verdiene, vielmehr kan und muß sie als das Gegentheil und der Umstur; aller Religionen angesehen werden. Denn der wahre Begriff, den wir von der Religion haben, bestehet in Anbetung des wahren Gottes, die in der Wahrheit geschehen muß; dahingegen diese Religion eigentlich darinnen bestehet, daß falschen und erlogenen Gottheiten ein falscher und zum Theil schmutziger Gottesdienst geleistet wird. Denn ich kan keinen andern Begriff von Gott als einem allerhöchsten und allmächtigen Wesen, durch welches alle erschaffen worden, und regieret wird, haben, als daß derselbe ein Geist sey, und folglich auch auf eine geistliche Art verehret werden müsse. Setzet man nun voraus, oder nimmt an, daß mehr als eine Gottheit sey; so ist solches ein offener Widerspruch, demselben einen groben, sinnlichen und fleischlichen

chen Gottesdienst leisten, ist nichts anders, als Aberglaube, Unvernunft und schreckliche Verblendung. Sollte ich nun eine solche Religion annehmen, so würde mich dieselbe, statt mich glücklich zu machen, mich desto gewisser in das größte Unglück stürzen, je eifriger ich mich vielleicht in derselbigen bewiese. Denn derjenige, der alle Dinge erschaffen hat, würde unstreitig wider mich Zorn und Unnade hegen müssen, wenn ich einer andern Gottheit die Ehre und Anbetung erwiese, die ihm allein gebühret, und statt erwarteter Vergebung der Sünden, so würden meine Sünden auf eben diesem Wege vermehret werden, weil eben dieses eine Sünde auch wider das Licht der Natur ist, wenn ich Gott ein anderes Wesen vorzöge, oder außer und neben ihm ein anderes verehrte; daher lasse ich nun diese blinden Anhänger in ihrer Unvernunft und Abgötterey, und sehe mich weiter um, ob ich Merkmale der wahren Religion anderwärts antreffen kan. Ich übersehe demnach mit einem kurzen Blick die mahomedanische Religion, die ihren Namen von einem gewissen Araber, Namens Mahomed hat, der unter dem Beystande eines nestorianischen Mönches, Namens Sergius, in arabischer Sprache ein Buch zusammen slichte, welchem er den Namen Alkoran gab, damit es die Richtschnur des Glaubens und der Sitten seiner Anhänger seyn möchte, welchen er es unter dem Vorwand empfahl, und schätzbar zu machen suchte, als ob es ihm vom Himmel durch den Dienst des Engels Gabriel wäre mitgetheilet worden. Ich muß bekennen, wenn ich in diesem Buche lese, daß ich vieles darinnen finde, welches der gesunden Vernunft ganz gemäß ist, wenn es zum Exempel saget, daß nur ein einziger Gott sey, ein gütiger, ein barmherziger Gott, und allgemeiner Beherrscher der Welt, daß wir uns seinem Willen gänzlich unterwerfen müssen, daß alle

die

diejenigen, die ihm gehorchen, gewiß würden belohnet, die ihm aber nicht gehorchen, gewiß würden bestraft werden. Ohnerachtet nun dieses an sich selbst schöne Wahrheiten sind, so mag ich doch meine Seele dieser Religion nicht anvertrauen, noch mich zu derselben bekennen, denn obgleich in derselben verschiedenes gefunden wird, das dem mir leuchtenden Naturlicht ganz gemäß ist; so kommen doch auch darinnen Dinge vor, die demselben gerade widersprechen, wenn es z. E. in einem Capitel dieses Gesetzbuches heißet: Daß Gott bey den Feigen- und Olivenbäumen, und bey dem Berge Sinai geschworen habe; ingleichen, daß Salomo eine Armee gehabt, die aus Menschen, Teufeln und Vögeln bestanden, oder daß er sich selbst mit einem Vogel unterhalten, der ihn von den Angelegenheiten der Regierung der Königin von Saba unterrichtet. Was den Grund anlanget, dessen er sich bedienet uns zu überreden, daß es von Gott sey, weil in demselben kein Widerspruch angetroffen werde; so kommt mir derselbe ganz falsch und lächerlich vor, denn dessen nicht zu gedenken, daß viele Dinge von Menschen erzählt werden, die einen Widerspruch in sich fassen; so werden auch unzählige andere Dinge mit eingemischer, welche diesen vorausgesetzten Satz gänzlich umstoßen. So heißet es z. E. daß alle diejenigen, die an Gott glauben, die eine Auferstehung der Todten glauben, und die gute Werke thun, selig werden. Und an einem andern Orte wird gesagt, daß alle diejenigen, die seinem Alkoran nicht glauben, verdammt seyn sollen. Desgleichen heißet es: Daß die Bücher des alten und neuen Testaments von Gott geoffenbaret worden, und eben dieses giebt er auch vom Alkoran vor, welches mir ganz unmöglich vorkommt, denn die Vernunft saget mir, daß Gott, der die Wahrheit und Weisheit selbst ist, unmöglich

Lügen

Lügen oder Widerspruch begehen könne. Da nun diese Bücher einander widersprechen, und das an einem andern Orte aufheben, das anderwärts gewiß behauptet worden; so ist solches ein Beweis, daß Gott unmöglich der Urheber von beyden seyn könne, und wenn die heilige Schrift wahr ist, so muß das Buch Alkoran schlechterdings falsch seyn. Dieser Alkoran hat den Satz: Daß Gott keinen Sohn habe, die heilige Schrift aber sagt das Gegentheil, vielfältig deutlich, und mit dem Ausdruck, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, an dem er Wohlgefallen habe. Und diese Beschaffenheit hat es auch mit verschiedenen andern Sätzen, die einander aufheben. Es ist aber unmöglich, daß die beyden jetzt angeführten, zugleich wahr seyn könnten, oder daß derjenige, der sie beyde einander entgegen behauptet, die Wahrheit schreiben, oder reden könne. Wenn man aber auch dieses zugestünde; so würde doch noch ein anderer Einwurf dieser Religion im Wege stehen, weil nemlich die Belohnungen, die in diesem Buche verheissen werden, mich nicht glücklich machen könnten, wenn ich auch daran Antheil hätte. Denn alle Verheissungen, die von dem Paradies gerühmet und versprochen werden, laufen auf lauter sinnliche Ergötzungen hinaus, daß die Menschen in demselben alle Arten von Kräutern und Früchten genießen, ihren wollüstigen Umgang mit Weibern fortsetzen, und unter diesen Verheissungen ganz gewiß keine gebesserte Menschen werden, folglich auch keine wahre Glückseligkeit zu genießen haben können. Zwar heisset es allerdings vielfältig von Gott, daß er gütig und barmherzig sey, uns die Sünden vergeben wolle; aber meine Vernunft sagt mir auch, daß eben der Gott, der allerdings gütig und barmherzig ist, auch ein gerechter und heiliger Gott sey, und Kraft dieser Eigenschaft auch die Sünde be-

Strach. Sittenl. 2. Th. E e strafen

strafen müsse. Da aber dieser Alkoran nichts davon weiß, oder sagt, wie beyde Eigenschaften der Gerechtigkeit und Gürtigkeit neben einander bestehen, oder mit einander vereiniget werden könnten; so werde ich meine Seele der darinnen enthaltenen Religion nimmermehr anvertrauen, dagegen aber allezeit voll Furcht und Erstaunen bleiben, so ofte ich höre oder lese, daß ein Mensch seine Augen so verblenden, und sein Herz so verhärten kan, daß er zu einer Religion übergehet, die kaum noch den Namen derselben verdienet, und die sich nur für ein Herz schicket, daß viehlich genug ist, mit sinnlichen Vergnügungen und wollüstigsten Ergösklichkeiten sich abspesen zu lassen. Weil aber vorhin auch mit einem Worte der jüdischen Religion ist gedacht worden; so soll auch darüber noch einige Betrachtung angestellet werden. Es ist dieses eine Religion, die nicht durch menschliche Gesetze ist eingeführet worden, und die auch von keiner ganzen befsammentwohnenden Nation bekant und geübet wird, sondern nur von einer Anzahl verachteter, und durch die ganze Welt hin und her zerstreuten Menschen, die nach dem Ausdruck eines Propheten, ein Sprüchwort unter allen Völkern worden, dahin sie verstoßen worden. Die Grundsätze dieser Religion sind in einem in hebräischer Sprache geschriebenen Buche enthalten, welches die Juden die Thora, oder das Gesetz heißen, darinnen viele Gebote, Verheißungen und Drohungen enthalten sind; darinnen Erzählungen von geschenehen Dingen gelesen werden, und zugleich Weissagungen von solchen Dingen, die künftighin geschehen sollten. Daben sagen die Juden, daß dieses Buch durch Menschen geschrieben sey, die aus göttlicher Eingebung geschrieben hätten, und eben dadurch behaupten sie auch, daß sie keine menschliche Erfindung sind, sondern, daß dessen Inhalt von Gott

Gott komme. Dieses Buch habe ich als ein vernünftiger Mensch aufmerksam gelesen, und ich bekenne aufrichtig, daß es mir als ein göttliches Buch vorgekommen, und ich habe vielfältig den Schluß bey mir selbst gemacht, daß dasselbe wegen der Erhabenheit seiner Schreibart, wegen der Reinigkeit seiner Vorschriften, wegen der Uebereinstimmung seiner Theile, wegen der Gewißheit seiner Verheißungen, und wegen der Vortreflichkeit seiner Belohnungen, keinen andern als Gott zum Urheber haben könne. Das ist das einzige, das mir bey diesem Buche Gott meinen Schöpfer anbetungswürdig macht, und die Gerechtigkeit seiner Forderungen tief in meine Seele drücker, daß ich ihn lieber von ganzer Seele und von allen Kräften ihm dienen soll, als welches in der That die wahre Vollkommenheit einer Gott würdigen Anbetung oder Religion ausmacht. Was aber mein Herz noch mehr auf diese Seite neiget, ist dieses, daß es dem Sünder den Weg zu einer wahren Glückseligkeit zeigt, oder einen Unterricht giebt, wie Gott seine Gerechtigkeit in Bestrafung der Sünde behaupten, zugleich aber auch gütig und barmherzig seyn kan die Sünden zu vergeben, und mich zu Gnaden anzunehmen, wovon die beyden vorhergehenden Religionen nichts wissen und nichts gegründetes sagen können. Bey dem allen ist ein Punkt im Wege, der einen vernünftigen Kenner der Religion, und Liebhaber seiner eigenen Glückseligkeit zurücke halten kan, daß er seine Wohlfahrt und Ruhe in und bey derselben nicht zu finden vermag, und dieses betrifft die Verfließung der Zeit, die in diesem Buche zur Ankunft derjenigen Person verfloßen ist, von welcher in demselben so ofte, so schön und so prächtig geredet worden, und zu deren Annehmung auch alle Völker in der Welt sind aufgefordert worden. Es wird damit vornemlich auf die

weltbekannte Verheißung gezelet, daß nach geendig-
ten siebenzig Jahrwochen derjenige, der in dieser Ver-
heißung ausdrücklich der Messias genennet wird, in
der Welt erscheinen, und das Werk der Versöhnung
hinausführen sollte. Da wir nun von der Zeit an, da
diese siebenzig Wochen angehen sollen, eine ganz richti-
ge Zeitrechnung führen können; so muß ein aufmerk-
samer Forscher der Religion, allerdings darauf auf-
merksam gemacht werden, dergestalt, daß er dasje-
nige Volk, welches sonst an seinem Gesetzbuche ganz
pünktlich hält, entweder, als ein in äußerster Ver-
legenheit befindliches Volk betrachten; dagegen aber
diejenige Religion vor allen lieben und hochschätzen
muß, in welcher das von der Vernunft so schwere
Problema von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit
Gottes aufgelöst worden; welches vornemlich ja ganz
alleine die christliche Religion thut. Und diese ist es,
welche mich als einen begnadigten Christen beweget,
und vest bestimmet, dasjenige von ganzem Herzen zu
glauben, was mir Gott in der heiligen Schrift geoff-
enbaret hat, und mit einem willigen Herzen dasjeni-
ge zu thun, was zu seiner Ehre, und zu meiner wahren
Glückseligkeit gereichet.

§. 66.

Da Paulus Kraft des bisher betrachteten Aus-
spruchs Röm. 8, 3. ausdrücklich bezeuget, daß es
selbst dem göttlichen Gesetz unmöglich sey, einen Men-
schen in den Gnadenstand zu versetzen, weil es durch
das Fleisch geschwächet, und eben dadurch außer
Stand gesetzt worden, einen Menschen gerecht und
selig zu machen; so glaube ich als ein begnadigter
Christ, daß ich von Natur ein in Sünden empfangener
und geböhrner Mensch sey, und eben deswegen be-
ständig

ständig zum Bösen, zur Eitelkeit und allem, was Gott mißfällig ist, geneiget sey; folglich auch in mir sich keine Lust, Kraft und Vermögen finde, etwas zu thun, dadurch Gott versöhnet, oder sein Zorn und Ungnade von mir abgewendet werden könnte. So ungeneigt auch das verderbte und stolze Herz des Menschen ist, diesen Artikel als Wahrheit anzunehmen, und so unzählich die Einwürfe sind, die von undenklichen Zeiten her theils von müßigen, theils von wichtigen Köpfen gemacht worden; so erkenne ich ihn doch an sich selbst als eine wichtige, und in Verbindung mit andern Sätzen, als eine theure Wahrheit; ja ich muß ihn als wahr ansehen, ich mag wollen oder nicht, denn, wenn es mir möglich wäre, ihn nicht als wahr zu erkennen; so würde ich ihm eben deswegen destomehr glauben müssen. Denn wäre mein Herz von Natur nicht so verderbet und ausgeartet; so würde mir es unmöglich seyn das zu glauben, welches ich beständig zu beklagen so hohe Ursach habe; oder gesetzt, daß ich solches nicht beklagte, so würde auch dieses eine Ursach seyn, es destomehr zu glauben, ich würde daraus schließen müssen, daß ich bey dem wirklichen Verderben, das in mir wohnet, süßlos gemacht, und in der Sünde, oder gegen die Sünde dergestalt verhärret worden sey, daß ich gegen den erregten Zorn Gottes, ohne innerliche Bangigkeit geblieben, und nicht merken wollen, daß ich mit meinen sündlichen Neigungen und Unordnungen die Ungnade meines Schöpfers verdienet, und ein Kind des Zorns sey, wie alle andere Menschen. Ich glaube daher aufrichtig, daß der Mangel der Erkenntniß meiner selbst, ein eben so starker Erweis von dem angeerbten und in mir wohnenden Verderben sey, als Mord, Todschlag und andere Unreinigkeiten, wirkliche Befleckungen vor Gott sind. Und ich werde daher alle diejenigen jederzeit für

Sclaven dieses Verderbens halten, die auf Gründe bedacht sind, die Macht desselbigen entweder zu läugnen oder zu beschönigen. Ich bin also fest entschlossen, durch die mir geschenkte Gnade Gottes niemals durch austudierte Gründe eine Sache zu bestreiten, von deren Wahrheit mich eine betrübte Erfahrung überzeugen kan. Wenn sich nicht eine solche bittere Wurzel in meinem Herzen befände, wo käme denn eine so bittere Frucht in meinem Leben und ganzen Umgange her. Denn ich kan ja weder meinen Verstand noch mein Herz auf irgend etwas richten, ohne dabey inne zu werden, daß ich ein verderbter Zweig von verderbten Eltern, und wiederum ein Vater einer verderbten Nachkommenschaft bin. Ich merke das natürliche Gift meines Herzens, als welches nicht nur meine gewöhnlichen bürgerlichen, sondern auch selbst meine gottesdienstlichen Handlungen beslecket und anstecket. Ich kan bey genauer Aufmerksamkeit auf mich selbst nicht zu Gott beten; ich kan keinen Vortrag aus Gottes Wort anhören oder vor andere halten; ich kan keine Almosen austheilen oder das heilige Sacrament empfangen, ohne dabey zu sündigen; ja ich kan meine Sünden nicht bekennen, ohne daß dadurch die Anzahl und Gewicht meiner Sünden vermehret werde; selbst meine Buße bedarf immer neue Buße; meine Thränen müssen gereiniget werden, und das Abwaschen meiner Thränen bedarf immer Reinigung durch das Blut meines Erlösers. Nicht nur die schrecklichsten und heftlichsten Sünden, sondern auch recht andächtig scheinende Religionspflichten können mir die Ueberzeugung geben, wie verderbt mein Herz sey, und daß ich ein sündiges Kind des ersten Sünders unter den Menschen bin, zumal, wenn ich auf die vorigen Handlungen meines Lebens zurücke sehe; so muß ich die selben als einen unläugbaren Zusammenhang

hang der Sünde ansehen. Woher kommt nun der fortdauernde Strom des Verderbens? Woher anders, als aus der verderbten Quelle meines Herzens: Und woher hat diese ihren Zufluß anders, als aus dem Verderben der Natur? Oder welchem Menschen kan es an Reizungen fehlen, sich vor Gott zu demüthigen, und seine erbarmende Gnade zu suchen, als nur demjenigen, der entweder das Verderben seiner Natur gröblich läugnet, oder sich nicht Zeit nimmt, seine Handlungen in ihrem Ursprung, in ihren Wendungen, in ihren Absichten, und in ihren Wirkungen zu betrachten?

§. 67.

Wie aber der Apostel im vorhergehenden dessen ausdrücklich gedenket, daß dasjenige, was dem Gesetz der Natur und allen menschlichen Kräften unmöglich gewesen, dadurch möglich gemacht worden, da Gott seinen Sohn in unserm Fleische gesendet, und die Sünde durch Sünde getödtet; so bleibet auch dieses mein vester Glaubensentschluß: Ich glaube, daß der Sohn Gottes ein Mensch geworden sey, damit ich, der ich ein verdammtes Adams Kind bin, durch ihn in den Stand gesetzt werden möchte, ein begnadigtes Kind Gottes zu werden. Welch eine tröstende Vorstellung ist das für mich, daß nach der tiefen Erniedrigung durch die Sünde, und das davon abstammende Elend ich zu einer Glückseligkeit und Ehre in einem geistlichen Zustande erhoben werde, die dem elenden Zustande, das rein mich die Sünde gesetzt hat, gerade entgegen steht. Kraft dieses wichtigen Glaubensartikels, daran sich mein Herz hält, sind alle Vortheile vom Leiden und Tode unsers Erlösers die meinigen, und zwar

Kraft des neuen Bundes, nach welchem ich von der Knechtschaft des Verderbens befreiet werde, unter welchem ich als ein Kind des Zorns liege, nun aber gerechtfertiget werde durch den Sohn Gottes, ja zu einem Miterben Jesu erklaret werde. Es ist dieses ein Punkt von so großer Wichtigkeit, daß ich durch die Gnade und den Beystand desjenigen, an welchen ich glaube, tägliche Reizungen habe, eine ernstliche Prüfung mein selbst und meines Zustandes anzustellen. Wenn ich aber sage, daß Gottes Sohn Mensch geworden ist; so soll nicht bloß so viel damit angezeigt werden, daß die göttliche Natur eine menschliche Person angenommen habe, sondern, daß eine göttliche Person sich mit der menschlichen Natur bekleidet, und zwar nicht überhaupt ohne Unterschied der Personen; sondern wie sich Gott in seinem Worte als einen dreyeinigen Gott geoffenbaret; so wird nicht auf eine allgemeine Art, und eine nähere Bestimmung überhaupt gesaget, daß nur eine göttliche Person unser Fleisch angenommen, sondern, daß gerade die zweene Person des göttlichen Wesens, die in der heiligen Schrift Gottes Sohn genennet wird, und also weder der Vater noch der heilige Geist diejenige Person sey, oder seyn könne, welche die menschliche Natur angenommen, als welches mit den inneren Verhältnissen der göttlichen Personen, und mit der göttlichen Haushaltung mit den Menschen nicht bestehen kan. Wenn ferner gesaget wird, daß der Sohn Gottes Mensch geworden; so wird auch dadurch keinesweges angezeigt, daß er aufgehoret habe der Sohn Gottes zu seyn, wie er es von Ewigkeit her gewesen. Denn er hat seine Gottheit nicht verlassen, um die Menschheit anzunehmen, sondern er hat nur die Menschheit in die Gemeinschaft seiner Gottheit aufgenommen. Er hat sich nicht der einen begeben, um die andere anzunehmen,

Son der
nehmen,
niget.
die mens
den Ma
menschi
die Per
so, daß
ben; so
die Gen
den, de
blieben.
geworde
auch ein
ben, un
gen wech
wenn er
Personen
sinn, a
wäre,
Gott w
Behor
zig und
beden
nun der
sowohl
gründe
uns ge
wahre
Handl
übern
übern
wahre
Jesus
einzig
und zu

nehmen, sondern er hat die eine mit der andern vereinigt. Eben so wenig ist auch meine Meinung, daß die menschliche Natur, nachdem sie mit der göttlichen Natur vereinigt worden, aufgehört habe eine menschliche Natur zu bleiben, sondern wie die göttliche Person die menschliche Natur angenommen hat, so, daß sie unaufhörlich eine göttliche Person geblieben; so ist auch die menschliche Natur dergestalt in die Gemeinschaft der göttlichen aufgenommen worden, daß sie eine wahrhaftige menschliche Natur geblieben. Der Sohn Gottes ist dergestalt Mensch geworden, daß er vollkommener Gott geblieben, aber auch ein vollkommener Mensch geworden und geblieben, und beides in einer einzigen Person. Wir sagen wohlbedächtig, in einer einzigen Person. Denn wenn er Gott und Mensch wäre in zwei verschiedenen Personen; so würde solches uns nicht vortheilhafter seyn, als wenn er bloß Gott und nicht ein Mensch wäre, oder wenn er bloß Mensch und nicht wahrer Gott wäre, weil das Verdienst und der Werth seines Gehorsams sowohl des thuernden als des leidenden einzig und allein gegründet ist auf die Vereinigung der beyden Naturen einer und derselbigen Person. Da nun der Erlöser ein so großes Verdienst um uns hat, sowohl in seinem Leben, als auch in seinem Tode; so gründet sich solches darauf, weil die Person, die für uns gelebet hat und gestorben ist, wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich gewesen; weil ferner alle Handlungen, die er verrichtet, alle Leiden, die er übernommen, von einer solchen Person verrichtet und übernommen worden, die zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch gewesen. Daher kommt es nun, daß Jesus Christus unter allen Personen in der Welt die einzige gewesen, mein Erlöser und Mittler zu seyn, und zwar ungetrennet in einer Person, als wahrer

Gott und Mensch. Wäre er kein wahrer Mensch gewesen; so hätte er sich den Leiden nicht unterwerfen können, welche die Menschen durch die Sünde verdienet. Und wäre er nicht wahrer Gott gewesen; so hätte er nicht die erforderliche Versöhnung als Mittler zwischen Gott und Menschen ausrichten und rechtskräftig machen können. Wäre er nicht wahrer Mensch gewesen; so hätte er nicht für uns Caution machen können: und wäre er nicht wahrer Gott gewesen, so hätte er die Schuld nicht bezahlen können. Durch einen Menschen war der erste Bund gebrochen worden, und der Mensch mußte daher auch Verhältnismäßig gestrafet werden. Dieser zerrissene Bund war mit Gott gemacht worden, und nur eine göttliche Person konnte eine hinlängliche Genugthuung leisten. Und wie der Mensch der beleidigende Theil war; so geziemete es ihm alleine dieselbe zu leisten; weil aber Gott der beleidigte Theil war; so konnte auch nur Gott dieselbe hinlänglich machen.

Aus dem, was bisher gesagt worden, folget nun so viel: Der Mensch konnte leiden; aber er konnte als bloßer Mensch nicht genug thun; als Gott konnte er genug thun; aber er konnte nicht leiden. Es ist daher dieses ein wichtiges Stück in dem Geheimniß unserer Erlösung, daß der Erlöser Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich seyn mußte, um sowohl leiden, als eine Genugthuung leisten zu können. Wie nun Christus meine Natur in seiner Person angenommen, und der göttlichen Gerechtigkeit eine vollkommene Genugthuung für meine Sünden geleistet; so bin ich eben dadurch in den Stand der Gnaden bey Gott versetzt worden, dergestalt, daß wie ich von Natur ein Adamskind bin, und durch die Gnade ein Kind Gottes worden bin, und zwar so wirklich

wirklich und wahrhaftig, als Christus, der seiner Natur und Wesen nach Gottes Sohn ist, Kraft seines übernommenen Mittleramtes eines Menschen Sohn ist, und wenn ich Kraft meines natürlichen sündlichen Zustandes zu der Verwerfung, als einer Folge der Sünde sagen muß: Du bist meine Mutter, ich durch die von Jesu erworbene und mir geschenkte Gnade zu Gott sagen kan: Abba lieber himmlischer Vater! Und dieses halte ich vor keinen metaphorschen Ausdruck, weil er alles für mich und zu meinem Besten gethan hat, was ein Vater für sein Kind thun kan. Er hat für mich gesorget von meiner Kindheit an; er hat mich in seinen Bund und Familie aufgenommen, und mir als seinem Kinde auch ein Erbtheil verheissen, das eben dadurch von allen Erbgütern in dieser Welt unterschieden worden, da sein Geist dasselbe genennet hat ein unbeflecktes, ein unvergängliches, und ein ewiges Erbe, das in keiner mißlichen menschlichen Verwahrung ist, sondern das behalten wird im Himmel, und zu welchem ich durch Gottes Kraft aufbewahret werden soll zum ewigen Leben.

§. 68.

Ich gläube auch als ein begnadigter Christ, daß Christus Gott gelebet, und für die Sünde gestorben, aber auch wieder auferstanden vom Tode, und in die Herrlichkeit eingegangen ist, damit ich der Sünde absterben, dahingegen Gott leben und mit ihm dereinst in die Herrlichkeit eingehen könne, um da zu seyn, wo er ist. Ich folge hier meinem Heilande in den anzustellenden Betrachtungen, von seiner Menschwerdung bis zu seinem Grabe und Tode, ja vom Grabe bis zu seinem Thron der Herrlichkeit. Denn Christus hat es nicht dabey bewenden lassen, daß er nur
meine

meine Natur an sich genommen, sondern er hat auch leiden und gehorsam werden, und sich dem Elende unterwerfen und den Pflichten ein Genüge thun wollen, die das göttliche Gesetz von mir erfordert. Alles hat er erfüllet, was sowohl zum thueden als leidenden Gehorsam gerechnet zu werden pfleget. Es wird damit nicht so viel gemeynet, als ob seine Pflicht, in so ferne er ein Mensch gewesen, als eine Schuld gegen Gott nach dem Gesetz der Schöpfung anzusehen sey, vielmehr glaube ich, daß er diesen Gehorsam als Mittler Gott schuldig gewesen, und wenn er in seinem ganzen Leben nur eine einzige Sünde begangen hätte, so geringe und unbedeutend sie auch vor Menschen scheinen möchte; so würde er für die Meinigen weder haben genug thun, noch auch für die Seinige eine Genugthuung anordnen können. Dadurch wird mir der Ausdruck des Apostels sehr stark, da er sagt Hebr. 7, 26. 27. **Ein** solchen Hohenpriester mußten wir haben, der da wäre heilig, ohne Tadel, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist; Dem nicht nöthig wäre, wie jenen Hohenpriestern des alten Testaments, erst für seine eigenen Sünden zu opfern, und danach für des Volks Sünde. Hätte er nicht diese Eigenschaften in der allerhöchsten Vollkommenheit besessen, so hätte er weder unser Hohenpriester seyn, noch eine einzige Sünde versöhnen können. Ob er nun wohl als der Gottmensch oder als der Mittler von aller sündlichen Befleckung frey seyn mußte; so hat er doch als ein solcher, der mit dem Vater gleiches Wesens war, keine eigentliche Verbindlichkeit auf sich gehabt, und als Gesetzgeber dem übertretenen Gesetze nicht unterworfen war, so ist er doch aus Liebe gegen uns dem göttlichen Gesetze unterthänig gewesen, um Gott seine Ehre wieder zu geben, und die Menschen zu lehren, wie

wie und worinnen sie Gott gehorchen sollen. Aus dem Grunde glaube ich herzlich, daß alles, was Christus gethan und gelitten hat im Fleisch, verdienstlich sey, das heißt nicht so viel, als ob sein Leben nicht gerecht gewesen gegen Gott, damit sein Tod verdienstlich seyn möchte, als welches nicht einmal möchte möglich gewesen seyn, sondern daß sein Leben gleich gerecht, und auch seine Tugenden verdienstlich gewesen. Ich glaube also dem zu Folge, daß durch ihn meine Person angenehm und gerecht gemacht worden durch die Gerechtigkeit seines Lebens, die mir zugerechnet worden, und daß meine Sünden mir von Gott vergeben worden, um der Bitterkeit des für mich erlittenen Todes willen; und seine Gerechtigkeit ist mir so gewiß zugerechnet, als er meine Sünden getragen hat. Ja alles, was er gethan und gelitten hat, ist vor der göttlichen Gerechtigkeit so vollkommen genügend, und so angenehm, als von mir und allen andern Menschen nicht erwartet werden können, wenn sie auch alle das erlitten hätten, was der ewige Tod in sich schließet. Denn auf diesem letztern Wege konnte die göttliche Gerechtigkeit nie befriediget werden, und wenn sie auch jemals hätte sagen können: **Es ist genug!** so würde das nicht mit der Gerechtigkeit haben vereiniget werden können, die auch begnadigten Christen Züchtigungen zuschicket, damit sie eine höhere Stufe der Heiligung erlangen mögen. Gleichwie aber Christus um meines Heils willen vom Himmel auf die Erde gekommen, und in meinem Fleische erschienen ist; so glaube ich auch, daß er von der Erde wieder in den Himmel eingegangen, um die mir erworbene Seligkeit vollständig zu machen. Nachdem er das heiligste Leben auf Erden geführt, so erlitt er den grausamsten Tod; er wurde gegriffen, vors Gericht geführt, verklaget und verdammet,

von

von solchen Leuten, die keine Macht gehabt haben würden wider ihn mit einem gerichtlichen Urtheil zu verfahren, wenn ihnen nicht von oben her Zeit, Gelegenheit und Lust dazu wäre gelassen worden. Eben der aber, der in die Welt gekommen, um die Sünden der Welt auf sich zu nehmen und zu tragen, damit er die Sünder zu einem besseren Leben führen, und den Durchgang durch den Tod erleichtern und selig machen möchte, der hat doch von dem Tode nicht gehalten werden können. Er hat drey Tage im Grabe gelegen, damit wir glauben sollten und könnten, er sey wahrhaftig gestorben; er ist aber am dritten Tage auferwecket worden, damit wir überzeuget werden könnten, daß der Tod keine Herrschaft über ihn behalten können. Wird von ihm der Ausdruck gebraucht, daß er niedergefahren sey zur Hölle; so habe ich davon eine Versicherung, daß dadurch der göttlichen Gerechtigkeit ein vollkommenes Genügen für meine Sünden geleistet worden, damit ich Tod, Hölle und Verdammniß verdienet habe. Das aber tröstet meine Seele am meisten, daß er in den Himmel eingegangen, um für sie Barmherzigkeit auszuwirken. Und zwar ist er dahin nicht gegangen als eine Privatperson, gleich einem frommen Simeon, sondern als das vollendete Oberhaupt und Seligmacher seiner Kirche. Und aus dem Grunde glaube ich, daß auch dieses um mein willen geschehen, damit alle diejenigen, die im Glauben seine wahren Glieder sind, auch dereinst da seyn möchten, wo ihr Oberhaupt ist. In diesem Glauben an ihn bin ich so gewiß daselbst, als er, als mein vorstellendes Oberhaupt da ist, und dereinst werde ich auch in Person dahin kommen, Kraft der Verheißung: Ich will, daß wo ich bin, auch die seyn, die mir im Glauben angehören, und die das Erbtheil der Heiligen im Lichte erlangen werden. Dieses Erbtheil

theil hat er mir nicht nur erworben auf dem jetzt beschriebenen Wege, sondern er fordert es auch für mich, und kan es auch fordern, nachdem er alles erfüllet und alles geleistet, was zur Auswirkung meines Heils gehöret. Jezo habe ich zwar den Genuß davon noch nicht; bin auch noch nicht im Stande der Fähigkeit desselben; aber die Erbschaft selbst kan mir deswegen nicht entgehen, und es wird eine gewisse Art der Majorität erfordert, wie es auch mit leiblichen Erben in dieser Welt gehalten zu werden pfleget, die zwar als Kinder die gewisse Hofnung der Erbschaft vor sich haben; aber nur die Jahre erwarten müssen, in welchen sie zum wirklichen Besiz und Genuß der selben gelangen können. Und da dieses nach Pauli Ausdruck eine von dem Vater bestimmte Zeit heißet; so will ich als ein begnadigter Christ meinen Gnadenstand dazu anwenden, und als die Zeit und Gelegenheit ansehen, in welcher ich zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte völlig zubereitet werden kan.

§. 69.

Dies führet uns nun zu der lezten Betrachtung, die in Pauli Ausdruck dem Zusammenhange nach besfindlich ist, dabey aber mit dem Gnadenstande eines Christen ganz wesentlich und unzertrennlich verbunden ist. Ich glaube nemlich als ein begnadigter Christ, daß meine Person gerechtfertiget ist lediglich durch das Verdienst Jesu Christi, welches mir im Glauben zugerechnet worden, und daß meine Natur geheiliget wird, und allein wahrhaftig geheiliget werden kan durch den Geist, den mir Jesus erworben. Ich glaube also nicht allein, daß Jesus Christus mein Heiland, sondern daß er auch mein einziger Heiland und Seligmacher

macher sey. Er ist es allein, der die Kelter des Zorns getreten, die mit den bitteren Härlingen meiner Sünden angefüllet war. Er ist es, der das große Werk meines Heils vollendet, dessen Anfänger und Vollender er daher mit vollkommenem Rechte genennet wird. Denn wer kan in der Welt genennet oder gefunden werden, außer ihm, der dieses hätte ausrichten können? Die guten Engel konnten es nicht, wenn sie auch gewollt hätten; die bösen Engel und Teufel wollten nicht, wenn sie auch gefonnt hätten; und was andere mir gleiche Creaturen betrifft, so würde ich eben so gut für ihre Sünden genug thun können, als sie für die meinigen. Die Erfahrung aber lehret genugsam, wie unermögend auch die geachttesten sind, entweder ihre eigene Sünden oder die Sünden anderer Menschen auszuweihen. Aus den Kräften, die unserer Natur übrig geblieben sind, können wir so zu reden, keinen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, und unsere Hände sind nicht vermögend, den Himmel mit Gewalt an sich zu reißen, oder durch den Weg unserer Werke die ewige Herrlichkeit zu verdienen. Man muß daher gewiß darüber erstaunen, wenn man Menschen findet, die zwar Vernunft haben, aber dabey sich auch einbilden, daß es ihnen möglich sey, durch ihr eigenes Gewirke sich Gott wohlgefällig zu machen. Denn wie ist es möglich, daß ein Mensch durch seine eigenen Werke gerechtfertiget werden könne, da er nicht eher gute Werke zu thun im Stande ist, als bis er gerechtfertiget worden. Meine Werke können demnach eher nicht als gut angesehen werden, als bis meine Person Gott wohlgefällig ist. Meine Person aber kan anders nicht Gott wohlgefällig werden, als bis sie in Christo ist, ehe sie nicht in diesen wahren Weinstock versetzt worden, kan sie auch keine gute Früchte tragen. Außer dieser Veränderung

Von der
berung ist
Auspre
dem He
Wenn d
wohl b
Sünde
welche d
werfe m
aber so
nie ange
die Han
gleichen
tes gew
net, oder
in der Ab
formen
möchte.
keit nur
de der
Majest
daß ich
te Werk
Gottes
fung der
sind, u
dem ein
Ungehe
Züllen
fordert
der gän
gering
sten kan
einer C
so lange
hängig
Sack

berung ist die Arbeit der Gottlosen nach Salomons Ausspruch Sünde, ja selbst das Opfer derselben ist dem HErrn ein Greuel Sprüchw. Sal. 21, 4. 15, 8. Wenn demnach alle Handlungen der Gottlosen, sowohl bürgerliche als geistliche, nach diesem Ausspruch Sünde sind: wo sollen denn die herkommen, durch welche der Mensch vor Gott gerecht werden kan? Ich werfe mich nicht zu einem Richter über andere auf; aber so viel bekenne ich von mir selbst, daß ich Gott nie angeruffen habe, daß er eine solche Achtung gegen die Handlungen meines Lebens haben möge. Ingleichen, daß ich nie ein Zuhörer des göttlichen Wortes gewesen, oder mich des Sacraments Jesu bedienet, oder eine Pflicht der Liebe und Barmherzigkeit in der Absicht ausgeübet, daß es bey Gott in Anschlag kommen, und mir zur Gerechtigkeit gerechnet werden möchte. Ich betrachte also meine eigene Gerechtigkeit nur als ein beflecktes Kleid, und nur in dem Kleide der Gerechtigkeit Christi kan und will ich vor der Majestät des Himmels erscheinen. Gesezt aber, daß ich zu dieser Vollkommenheit gelangen könnte gute Werke zu thun, und zwar solche, die dem Willen Gottes vollkommen gemäsz; so gehören doch zur Prüfung derselben weit schärfere Augen, als die meinigen sind, um zu unterscheiden, wie mein Gehorsam in dem einen Falle eine Genugthuung seyn könne für den Ungehorsam, Mängel und Unlauterkeiten in andern Fällen zu leisten; oder wie das, was Gott von mir fordert, etwas bey ihm verdienen könne. Ich bin der gänzlichen Meynung, daß vor Gott niemand das geringste verdienen kan, als derjenige, der mehr leisten kan, als von ihm gefordert wird, welches doch einer Creatur schlechterdings unmöglich ist. Denn solange sie eine Creatur ist, so ist sie beständig abhängig von Gott, und folglich auch verpflichtet alles

Stach. Sicentl. 2. Th. If das

dasjenige zu thun, was ihr nur möglich ist. Es concentrirt sich demnach der ganze Heils- und Gnadenstand eines Christen in dem Verdienste Christi, nicht nur in Ansehung dessen, was außer demselben in Absicht auf die Rechtfertigung seiner Person vorgehet, sondern was auch in ihm zu Heiligung seiner Natur geschehen muß. Wie der Mensch keine Vergebung seiner Sünden ohne das Verdienst Christi erlangen kan; so kan er auch die Sünde ohne seinen Beystand nicht überwinden, und es kan weder das Feuer des Zorns Gottes gelöscht, noch die Befleckungen der Sünden getilget werden, ohne das Blut Jesu; welchem daher in der Schrift sowohl die Rechtfertigung, als die Heiligung zugeschrieben wird. Man muß sich daher eben so sehr über die Lehre gewisser Leute wundern, die sie von den Kräften des menschlichen freyen Willens geführet, als über diejenige, die sie zum Vortheil des Verdienstes guter Werke ausgestreuet haben. Es ist fast schwer zu begreifen, wie ein Mensch, wenn er nur einige Erfahrung hat von der Art und Weise, wie die Sünde in unserm Herzen niedergeschlagen, und dagegen die Gnade darinn gepflanzt werden muß, wie sich derselbe einbilden kan, wie er das für sich selbst ausrichten, oder das geringste dazu beitragen könne. Es wird damit keinesweges gesagt, als ob die Menschen nicht alle selig werden könnten, wenn sie wollten: denn dieses letztere ist eine gewisse Wahrheit des göttlichen Worts; aber darauf kommts nur an, ob der Mensch von sich selbst diesen Willen dazu haben könne. Wenn Gott das Wollen und das Verlangen nach einer Seligkeit in einer Seele wirket; so gewähret er auch derselben alles, was zur Erlangung der Seligkeit gehöret. Eben darinnen aber lieget das große und nicht genug zu bejammernende Verderben der Seele, daß es ihr auch an einem

einem rechtschaffenem Wollen der Seligkeit fehlet, und daß deswegen Paulus mit so großem Nachdruck von Gott gesaget hat, daß er es sey, der das Wollen und das Vollbringen bey einem Menschen wirken müsse. Dieser Satz gründet sich nicht auf eine ausschweifende Einbildung, sondern auf gute Gründe. Denn so unvermögend die Menschen sind in Ansehung ihres Verstandes, das Gute und Böse richtig von einander zu unterscheiden; so unvermögend sind sie auch in Ansehung ihres Willens, das Gute dem Bösen beständig vorzuziehen, weil der Wille sich nur nach dem Urtheil des Verstandes richtet, und dem Urtheil des Verstandes in seinen Entschlüssen folget. Nun aber ist gewiß, daß das natürliche Urtheil, das wahre und das böse unter dem eigentlichsten Begriffe dem Willen vorstellen kan. Davon kan der Mensch eine hinlängliche Erfahrung haben, wenn ihn auch gleich weder die Schrift, noch die Vernunft von dieser Wahrheit versicherten; andern Theils hat sich die heilige Schrift hierüber so deutlich erklärt, daß man an ihrem wahren Verstande nicht zweifeln oder denselben verläugnen kan, wenn auch die allgemeine Erfahrung nicht da wäre. Denn der ewige Gott, der den ganzen Zustand der menschlichen Seele, und alles, was in derselben vorgehet, ganz unbetrüglich kennet, hat durch Paulum den Ausspruch gethan 1 Cor. 2, 14. Der natürliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Thorheit, und er kan es nicht erkennen, weil es geistlich muß beurtheilet werden; oder es ist gänzlich unmöglich, daß ein in seinem natürlichen Zustande bleibender Mensch ohne Gottes Gnade die geistlichen Gegenstände in ihrer Wahrheit und Vortreflichkeit erkennen kan, dergestalt, daß es eben so leichte ist, ohne Augen in der heiligen Schrift zu lesen, als ohne Gnade die Ge-

heimnisse des Evangelii zu verstehen. Darüber muß man sich auch nicht wundern, wenn man sich den weiten Abstand zwischen unsern Kräften, und dem eigentlichen Object vorstellt, davon hier die Rede ist. Dieses aber ist Gott selbst, das allerhöchste und allerbeste Wesen; dahingegen die Seelenkraft, vermöge welcher wir etwas begreifen oder vermögen, etwas Endliches, und noch dazu durch die Sünde Beflecktes ist, welches den menschlichen Zustand desto betrübter macht. Es bleibt demnach allemal leichter, daß eine Mücke, oder sonst ein nichtswürdiges Insect Begriffe und Einsichten von menschlichen, weltlichen Angelegenheiten haben kan, als ein natürlicher und sich selbst gelassener Mensch von geistlichen, göttlichen und himmlischen Dingen etwas verstehen, das von richtig urtheilen oder mit Wohlgefallen sollte annehmen können. Außer der dazu kommenden göttlichen Gnade bleibet er nach Pauli Ausdruck ein natürlicher Mensch, dem es an geistlicher erhabener Erkenntniß fehlet, und noch keine lebendige Empfindung von seinem Zustande, oder eine Begierde hat, durch die Gnade Gottes von oben her geändert zu werden; daher auch das erste, was Gott zur Befehrung und Besserung einer Seele thut, dieses ist, daß er derselben ein geistliches Licht, oder eröffnete Augen des Gemüthes schenket, damit sie dieselben auf Gott, als das allerhöchste Gut richte, seine Gemeinschaft und Genuß für ihre höchste Glückseligkeit halte, und eben dadurch in den Stand gesetzt werde, das Gute und das Böse völlig zu unterscheiden. Dieses aber ist es nicht allein, was Gott an einer verderbten Seele thut, um sie zu sich zu bringen. Denn ob es wohl ganz richtig ist, daß in natürlichen Dingen der Wille den letzten Bewegungen des Verstandes folget, dergestalt, daß er dasjenige wählet und

und ergreiffet, was ihm unter dem Schein des Guten und Angenehmen vorgestellet worden; dagegen aber dasjenige verwirft und vermeidet, was sein Verstand als böse und gefährlich erkannt hat. Diese Beschaffenheit hat es aber nicht in geistlichen Dingen, denn so deutlich auch die Vorstellungen sind, die sich der Verstand von einem geistlich Guten machen kan; so rühren sie doch den Willen nicht ohne die dazu kommende göttliche Gnade. Wir haben alle eine traurige Erfahrung von dem, was Paulus an sich selbst beklaget hat, daß wir das nicht billigen, was wir thun, und wenn auch unser Verstand und Urtheil dasjenige verdammet, was wir thun; so können wir uns doch nicht gänzlich enthalten, es zu thun: oder wenn auch der Verstand uns die Vortreflichkeit der Gnade und Herrlichkeit ganz richtig vorstellet; so wird doch der Wille wegen des in ihm wohnenden tiefen Verderbens in der Sünde und im Elend gefangen gehalten. Es ist dieses freylich eine Wahrheit, die schwer zu begreifen ist, wenn man zumal auf die innere Beschaffenheit und Handlungen der Seele nicht acht hat. Dem aber, der darauf merket, werden tägliche Gelegenheiten vorkommen, bey welchen er mit der *Media* durch den Mund *Ovidii* sagen muß: *video meliora proboque, deteriora sequor*, das ist: Ich erkenne, was gut ist, und kan davon urtheilen; inzwischen folge ich doch dem entgegenstehenden Bösen. Die Ursach davon ist diese: Wie unsere ganze Seele durch den Fall äußerst verderbt ist in allen ihren Kräften und Wirkungen, so kan sie auch durch die Besserung einer einzigen Seelenkraft nicht ganz vollkommen wieder hergestellt werden, wie sie von der anerschaffenen Heiligkeit ganz zur Sünde hingeneiget, und damit beslecket worden; so muß auch durch die Gnade eine gänzliche Veränderung der Seele im

Verstande, im Willen, in den Begierden und Neigungen vorgehen, wenn sie anders den Namen einer begnadigten Seele in der Wahrheit führen, und zur vollkommenen Seligkeit gelangen will, die der begnadigte Mensch zwar in diesem Leben nicht erlangen oder genießen, dennoch lieber als eine Folge seines Glaubens und Gnadenstandes gewiß hoffen und erwarten kan.

§. 70.

Daher ich als ein begnadigter Christ noch folgen des in Ansehung meines Gnadenstandes und praktischen Religion hinzusetzen kan: Ich glaube, daß nach einer kurzen Trennung Leibes und der Seele meine Seele wieder wird mit dem Leibe vereinigt werden, um vor dem Richterstuhl Christi zu erscheinen, und vor demselben das gerechteste Urtheil zu erfahren: Ich weis, daß der Leib, mit welchem ich jezo verbunden bin, nichts anders, als ein Stück Erde ist, welchen der Schöpfer menschliche Gestalt gegeben, und wie er aus dem Staube genommen worden, auch wieder zu Staube werden muß. Andern theils aber glaube ich auch, daß er so gewiß aus der Erde wieder werde hervorgezogen werden, so gewiß er derselben übergeben worden, wenn auch mit demselben vor dem bestimmten Tage tausendfältige Veränderungen sollten vorgegangen seyn. Ich bekenne gar gerne, daß dieser Artikel Schwierigkeiten hat, welche die menschliche Vernunft als Vernunft nicht aufzulösen vermag; aber ich glaube auch, daß unter denselben keine so groß ist, die nicht durch den Glauben mit andern Wahrheiten vereinigt werden könne. Ist es mir schwer dieses zu begreifen; so ist es doch Gott nicht schwer noch unmöglich es zu thun. Und seine Allmacht

macht und Gnade werden daher in der Lehre des Evangelii einander zur Seite gestellet, damit unser Herz einen unbeweglichen Grund haben möchte. Und ich setze noch hinzu: Daß sich dieser Artikel meines Glaubens in einer richtigen Verbindung mit der göttlichen Gerechtigkeit findet, und eben daher die Vernunft weniger einzuwenden hat. Denn es ist der Gerechtigkeit ganz gemäß, daß diejenigen, die zugleich an Laster oder Tugenden Antheil genommen, auch ihren Theil haben an der Strafe oder Belohnung. Der Mensch begehet nicht leicht eine einzige Sünde, daran sein Leib nicht einigen Antheil haben sollte. Denn obwohl die begangene Sünde ohne die Seele nicht Sünde seyn könnte, so kan sie doch auch ohne den Leib nicht begangen werden. Die Seele ist zwar das erste, das ihr diese böse Gestalt giebt; aber man kan auch den letzten beschuldigen, daß er an der Begehung großen Antheil habe. Der Leib würde nicht sündigen können, wenn die Seele nicht ihre Einwilligung dazu gebe; und die Seele würde nicht, wenigstens nicht so oft sündigen können, wenn sie nicht durch den Leib dazu gereizet, und durch dessen Sinnlichkeiten gelocket würde. Dieses findet man ganz deutlich an den Sünden der Böllerey, des Ehebruchs, der Freyerey und Unmäßigkeit aller Arten. Die Seele an sich selbst würde sie nicht begehen können, und sie würde auch ihre Einwilligung nicht dazu geben, wenn die herrschende Passion des Leibes sie nicht dazu triebe. Denn bey dergleichen Sünden geschieht die sündliche Handlung durch den Leib, obwohl das Verderben solcher Handlungen vornemlich von der Seele abhängig ist. Wir verstehen dieses aber nicht lediglich von den größten Sünden und Schändlichkeiten, daß der Leib daran seinen Antheil habe, sondern er nimmet auch Antheil an geheimen und geistlichen Sünden, die

von der Beschaffenheit des Körpers ganz entfernt zu seyn scheinen, dergestalt, daß bloß die Seele dabey alleine zu wirken scheint. Gesezt, z. E. daß ein atheistischer Gedanke bey dem Menschen aufsteiget, so sollte man meynen, daß nur die Seele allein daran Schuld habe, weil er aus derselben auch wirklich seinen Ursprung hat. Wenn man aber die Sache genauer und ernstlicher erwäget; so wird man bald finden, daß die unordentlichen Neigungen und Triebe des Leibes, den Geist zu solchen atheistischen Gedanken verleite, und das Wohlgefallen an der Sünde verursachet ihre Entstehung und Unterhaltung in uns. Dieses ist so gewiß, daß wohl nie vom Anbeginn an bis auf gegenwärtige Zeit ein Atheist gewesen, der nicht, wenn er anders natürlich ehrlich urtheilen will, bey sich selbst finden wird, daß seine atheistischen Gedanken, oder sein ganzes atheistisches System, aus diesen argen Lüsten und aus einer vermeynten Ungebundenheit entstanden. Ist aber auch etwas gerechter, als daß der Leib bestrafet werde, weil er sich nicht nur eines ihm nicht gebührenden Vorrechtes der Seele angemasset, sondern auch dieselbe sogar tyrannisch beherrschet; oder daß der Leib, der die sinnlichen Ergötzlichkeiten genossen, auch Antheil an der Strafe der Sünde nehme. Ja es würde wider die Gerechtigkeit seyn, wenn der Leib, der die Seele in der Begehung der Sünde begleitet, der die sinnlichen Ergötzlichkeiten genießet, ja die Seele dazu verleitet, an den Strafen und Elend, so darauf folget, gänzlich ausgeschlossen wäre. Ist es nicht eine Forderung der Gerechtigkeit, daß derjenige gestrafet werde, der gestündigt hat, und zwar um der Sünde willen, die durch ihn verübet worden? Wäre es nur die Seele allein, die da leiden müßte, und nicht der Leib; so würde nicht die ganze Person gestrafet werden. Und wie

wie im Gegentheile an guten Handlungen Leib und Seele gleichen Antheil nehmen; so würde Kraft des Gegentheiles, auch nicht die ganze Person belohnet werden. Auf diesem Begriffe von der göttlichen Gerechtigkeit beruhet demnach der Ausspruch des Apostels, da er 2 Cor. 5, 10. saget: Daß wir alle erscheinen müssen vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, oder durch den Leib, es sey Gutes oder Böses.

§. 71.

Es sind bisher diejenigen Entschliessungen eines begnadigten Christen angeführt worden, die vornehmlich ihre Beziehung auf gewisse theure evangelische Wahrheiten haben, daran ein begnadigter Christ sich fest und unverbrüchlich hält, und die von seinem Gnadenstande ohne gröbliche Verletzung desselbigen nicht getrennet werden können. Es sollen nun noch einige andere hinzugesüget und gezeiget werden, wie ein begnadigter Christ innerlich gesinnet sey, und in welcher Entschliessung er stehe in Ansehung seines ganzen Wandels; in Ansehung seiner Gedanken und Begierden; in Ansehung seiner Worte, seiner Handlungen, seiner äußerlichen Verhältnisse, seiner Gaben und Vorzüge, die ihm beygelegt worden, welche zugleich als Kennzeichen seines wirklichen Gnadenstandes angesehen werden können, wornach er die Wahrheit und Rechtschaffenheit desselbigen prüfen, und auch in gehöriger Ordnung andere prüfen kan. Und dieses alles soll in der persönlichen Sprache und Zueignung geschehen, die ein begnadigter Christ mit sich selbst führen, und daran zugleich ein Kennzeichen des geistlichen Lebens seiner Seele haben kan. Denn

Anderer Art der Entschliessungen und Gesinnungen eines begnadigten Christen (S. 65.)

In Ansehung des ganzen Wandels überhaupt

wie es unmöglich ist wahren Gehorsam ohne Glauben zu beweisen; so ist auch der vorgebliche Glaube ohne redlichen Gehorsam eitel und vergeblich. Denn wie der Leib ohne Geist todt ist; so ist auch der Glaube todt ohne Werke Jac. 2, 26. Nachdem nun vorhin die Wahrheiten angezeigt worden, darauf das Herz eines Christen beruhen muß; so ist auch nöthig zu zeigen, wie sein ganzes äußerliches und innerliches Verhalten unter allen Umständen seines Lebens beschaffen seyn müsse, damit er einen guten Bau aufführe und das Werk vollende, das ihm Gott angewiesen hat, oder daß er Gott liebe, und ihm in dieser Welt wohlgefällig zu werden trachte, damit er in der andern und zukünftigen Welt vollkommen glücklich werden könne. Es erfordert es auch die höchste Noth, daß er in Ansehung dessen eine ernstliche Entschließung fasse, wenn er zumal bedenket, wie viel er von seiner Zeit schon verlohren habe, durch die Eitelkeiten und Thorheiten, welche gemeiniglich die Tugend begleiten, und ein Werk von solcher Wichtigkeit immer schwerer machen, sonderlich wegen der unseligen Fertigkeit, die aus wiederhohltten sündlichen Handlungen entstehen, und die nicht nur vor Gott herzlich beueuet werden müssen, sondern deren Ueberwindung auch einen großen Kampf erfordert, wenn wir anders das ewige Leben ergreifen wollen. Um nun zu dieser großen Glückseligkeit zu gelangen; so ist höchst nöthig, daß er einen beständigen und dauerhaften Entschluß durch Gottes Gnade fasse, die ihm obliegende Pflicht möglichst zu erfüllen, was nur seine Beziehung auf Gott, auf seinen Nächsten und auf ihn selbst hat, folglich eine gewisse und sichere Regel zu wählen und vor Augen zu haben, oder eine Richtschnur, nach welcher er einher gehen soll und kan, wenn nach Pauli Ausdruck Friede und Barmherzigkeit ihn begleiten

gleiten sollen. Bey genauer Prüfung wird er auch finden, daß der Mangel einer solchen Regel die Ursache seiner meisten Fehler und Vergehungen, wo nicht aller, gewesen sey. Denn woher kommt es, daß der Mensch so viele Zeit im Dienst der Sünde und Eitelkeit zubringet, als weil er sich keine Regel vestgesetzt, nach welcher er sie besser anwenden können? Woher kommt es, daß er oft so unehrerbietig gegen Gott, seinem Nächsten so unnützlich, und in der Beobachtung seiner Seligkeit so unachtsam gewesen, als weil er keine Regel vor Augen gehabt, nach welcher er sich beständig richten, fleißig vor Augen haben und Gott wohlgefällig zu werden suchen soll? Er fasset freylich ofte einen Vorsatz, von seinen Thorheiten und Sünden abzusehen, und ein neues Leben zu führen; aber die erste Versuchung, die ihm aufgestoßen, die erste Lockspeise, die ihm vorgehalten worden, hat ihn aufgehalten, und oft hat er diese letztern begieriger verschlungen, als vorher, und seine Verirrung ist um so viel gefährlicher worden, da er keinen sichern Führer um sich gehabt, der seiner wahrgenommen, und ihm den rechten Weg gezeiget, den er vorher verfehlet. Es bleibet daher dieses die vornehmste Entschliehung eines begnadigten Christen, daß er Gottes Wort zu seiner höchsten Richtschnur, und zu dem Lichte auf seinem Wege machet: Denn wie der Wille Gottes der rechte und zuverlässigste Maasstab von allem dem ist, was gut seyn und heißen soll; so muß auch das Gute nach dieser Richtschnur abgemessen seyn. Und wie dieser Wille in der heiligen Schrift deutlich geoffenbaret ist; so muß auch sein Wandel, so lange er sich auf dem ungestümmen Meer dieser Welt befindet, nach dieser Richtschnur eingerichtet seyn, wenn er anders den vorgestellten Hafen erreichen, und in demselben einlaufen will. Er muß sich nicht einer aus-

schweif

fenden Einbildungskraft überlassen, oder den Grundsätzen der verderbten Vernunft folgen, denn beydes sind blinde Leiter, die ihn in die Grube des Irrthums, der Kezerey oder einer frengeistlichen Wildheit stürzen werden, darinnen schon so viele verdorben sind, die ihrer nicht besser wahrgenommen, und einen sichern Führer erwählet haben. Der ungestümme Strom eines blinden Eifers hat manches irrende Gewissen zu einem selbsterwählten Gottesdienst verleitet, den er ängstlich abgewartet, ohne darunter eine Ruhe für seine Seele zu finden, oder das blendende Irlicht einer vorführerischen Einbildungskraft hat ihn bald hin bald dahin geführt, in der Meynung, daß er einen bessern Weg finden werde, und am Ende hat sich doch gezeigt, daß er das eigentliche Haus seines Vaters nicht gefunden, welches er gewiß gefunden haben würde, wenn er die Anweisung Christi vor Augen gehabt hätte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, wer mir nachfolget, der wird nicht im Finstern wandeln, sondern das Licht des Lebens sehen.

An diese Anweisung bindet sich ein begnadigter Christ, und kan dabey ruhig und glücklich seyn, und zugleich die Versicherung haben, daß seine Handlungen und Entschlieffungen Gott wohlgefällig sind, und daß er auch die nöthige Kraft zur Vollbringung dabey haben werde. Denn wenn er sich dabey auf seine eigenen Kräfte verließ; so würde es eben so gut seyn, als wenn er gar keinen Entschluß gefasset hätte. Denn die Wahrheit selbst und die Erfahrung überzeugen mich als einen Menschen, daß ich von mir selbst nichts wahrhaftig Gutes thun, ja nicht einmal gute Gedanken in der Seele unterhalten kan. Und wie könnte ich einen Entschluß fassen, der Regel der Heiligkeit, und namentlich des göttlichen Wortes zu folgen, ohne den Beystand und die Mitwirkung der göttli-

göttlichen Gnade zur Seite zu haben. Denn wenn mich diese verliese, und meine verderbte Natur einen neuen Versuch machte, einen andern Weg zu suchen, auf welchem ihre Triebe erfüllet werden könnten, wozu würde ich mich alsdenn entschließen? Ganz gewiß zu einem Wege, welcher der verderbten Sinnlichkeit annehmlich vorkäme, und ich würde außer Stand seyn, den vielleicht nicht vermutheten Ausschweifungen Einhalt zu thun. Und auf die Weise würde ich nicht nur meine Zeit verlieren, sondern auch meine Gaben zu einem ganz fremden Zweck anwenden, und statt, nach der Richtschnur der evangelischen Gnade züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben, nur meinen eigenen Willen thun, und an meiner Unruhe und Unglückseligkeit arbeiten.

S. 72.

Eine andere Entschliesung eines begnadigten Christen ist folgende: Ich will durch Gottes Gnade Jesum zum Muster meines Lebens erwählen, damit er das beste Theil meiner Seele in der zukünftigen Welt bleibe. Die Welt gehe, wohin sie wolle, so bleibet mein erster Entschluß auf die Fußstapfen Jesu zu sehen, die er mir hinterlassen hat, und zwar in der Absicht, damit ich ihm darinnen nachfolge. Und damit ich und andere von der Weisheit dieser Entschliesung desto mehr überzeuget werden mögen; so wird sich hier eine gute Gelegenheit zeigen, eine Betrachtung über das Hauptgebot der christlichen Sittenlehre, nemlich der Nachfolge Jesu kürzlich anzustellen. Denn wenn man das Wunder aller Wunder, das Geheimniß aller Geheimnisse, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, dadurch das möglich gemacht worden, was uns sonst unmöglich geblieben seyn würde,

Der Je-
sum zum
Vorbilde
haben muß.

de,

de, nemlich ein begnadigter und seliger Christ zu werden, genauer betrachtet; so muß man billig erstauen, was für ein Zweck damit verbunden gewesen, und für eine Absicht, um derentwillen der Ewige und Allmächtige die menschliche Natur in die Gemeinschaft seiner unendlichen und unbegreiflichen Natur aufgenommen? Warum der Schöpfer aller Dinge eine Creatur geworden, und sich den Befehlen der Creatur unterworfen? Diese und andere Fragen, bey deren Beantwortung die menschliche Vernunft stutzen muß, kan uns die heilige Schrift alleine beantworten, und sie hat es in den beyden bekannten Ausdrücken gethan: Daß er gekommen sey in die Welt die Sünder selig zu machen, und das: Wer an den eingebornen Sohn Gottes glaubet, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben soll. Um nun einen eben so herrlichen als gnadenvollen Zweck zu erreichen, mußte bey seinem Aufenthalt auf Erden zweyerley geschehen: Er mußte zuörderst die begangenen Sünden der Menschen ausföhnen, und uns hiernächst den wahren Weg zur Heiligkeit zeigen. Beydes hat er wirklich gethan, jenes durch seinen Tod, dieses aber durch sein Leben. Durch seinen Tod hat er die Schuld getilget, damit wir Gott verhasstet waren, indem er der götlichen Gerechtigkeit eine vollkommene Genugthuung geleistet für die Sünden, die uns den Zorn Gottes zugezogen hatten. Die Menschen waren im Fall des Ungehorsams dem Tode unterworfen, und wie sie alle gesündigt hatten, so lagen sie auch alle unter dem Urtheil des Todes. Es konnte mit der Gerechtigkeit Gottes nicht zusammen gereimet werden, sein Wort zu ändern, oder zurücke zu nehmen, noch auch mit seiner Ehre, die wider ihn begangenen Sünden zu vergessen, und als etwas ungeschesehenes anzusehen, ohne derselben die erforderliche

liche Genugthuung zu leisten. Da es aber einer Creatur unmöglich war für Sünden genug zu thun, die wider einen unendlichen Gott begangen worden; so gefiel es Gott, die Genugthuung von dem Bürgen und Mittler der Menschen anzunehmen, von dem es auch ausdrücklich heißet, daß er die Versöhnung worden sey nicht bloß für unsere Sünden, oder für die Sünden derer, die an ihn wirklich glauben, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt, und die noch an seinen Namen glauben werden 1 Joh. 2, 2. Wie nun aber dieser göttliche Erlöser für unsere Sünden genug gethan hat durch sein Leiden und durch seinen Tod; so hat er uns auch das schönste Muster der Gottseligkeit und Tugend in seinem Leben und in seinen Handlungen gegeben. Ob nun wohl dieses nicht der einzige Zweck seines Wandels auf Erden genennet werden kan; so ist es doch gewiß, daß es einer der allerwichtigsten gewesen, warum er sich so lange auf Erden aufgehalten, warum er so lange mit den Menschen umgegangen, und warum uns eine so umständliche Beschreibung seiner Lebenshandlungen hinterlassen worden. Denn aus seinem Exempel lernen wir, wie wir in dieser Welt wandeln sollen. Und daran haben alle begnadigte Christen zugleich das schöne Kennzeichen ihres Gnadenstandes, welches Johannes mit den Worten ausgedrucket hat: Wer da sagt, ich kenne ihn, oder ich habe Gemeinschaft mit ihm, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat 1 Joh. 2, 6.

Von der Schöpfung der Welt an bis auf ihn, und von seiner Erscheinung in der Welt an bis auf die gegenwärtige Zeit ist kein einziger Mensch auf Erden gewesen, der ein solches dem Gesetz Gottes gemäses Leben geführt hätte, darnach sich alle andere in allen ihren

ihren Handlungen richten können. Alles Fleisch war verderbet, und die besten unter den Menschen waren doch weiter nichts als Menschen, die in ihrem Wandel fehlen, und in ihrem Urtheil irren konnten.

Selbst diejenigen, von welchen das Wort Gottes das Zeugniß ablegt, daß sie sich durch ihre Gottseligkeit und ihre Gerechtigkeit von andern unterscheiden, haben in beyderley Absicht geirret und gefehlet. Vom Noa wird gesagt, daß er gerecht gewesen sey unter seinem Geschlechte; Abraham wird der Vater der Gläubigen genennet; vom Mose heißt es, daß er der sanftmüthigste Mann unter allen Menschen auf Erden gewesen; vom David, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen; und vom Iob, daß er schlecht und recht gelebet, Gott gefürchtet und das Böse vermieden. Indes ist unter allen diesen keiner zu finden, der bey seinen Tugenden nicht auch seine Laster gehabt habe. Und hiebey ist wohl zu bemerken, daß selbst diejenigen, die sich am meisten durch ihre Gottseligkeit von andern unterschieden, in die bedenklichsten Sünden gerathen, um sie durch ihre Sündenfälle zu demüthigen. Wir finden daher von dem ersten Adam an bis auf den zweyten, keinen einzigen Menschen, von welchem man sagen könnte: Der hat nie gesündigt, der hat nie Gottes Gebot übertreten, und man kan ihm also in allen Stücken sicher folgen. Nur der zweyte Adam ist in Worten und in Handlungen gänzlich ohne Fehl geblieben. Er hat keine Sünde begangen, und ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden 1 Petr. 2, 22. Niemals ist in seinem heiligen Herzen ein eiteler Gedanke aufgestiegen; niemals hat man ein unnützes Wort aus seinem göttlichen Munde gehört; niemals hat er was unschickliches gethan. Sein ganzes Leben war ein

ein beständiger Zusammenhang voll Gottseligkeit gegen Gott, voll Gerechtigkeit gegen die Menschen, und voll Liebe gegen alle andere; so wie er nun gelebet hat, so will er auch, daß seine Jünger und Nachfolger leben sollen, so lange sie auf der Welt leben. Daher gebietet er denen, die ihm nachfolgen wollen, sich selbst zu verläugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und ihm nachzufolgen, in ihrem ganzen Wandel und Handlungen. Er fordert von allen, die sich nach seinem Namen nennen und seine Jünger seyn wollen, alles zu vermeiden, wodurch Gott beleidiget werden kan, und dagegen bereit und willig zu seyn, die Leiden auf sich zu nehmen und geduldig zu tragen, die ihnen zur Prüfung und Bewährung ihrer Rechtschaffenheit zugesicket werden. Wer da sagt, daß er an Jesum Christum glaube, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat, und allen andern dürfen wir weiter nicht folgen, als so weit sie Nachfolger Christi sind 1 Cor. 11. 1. Es ist wahr, daß wir auch durch das göttliche Gesetz verbunden sind gerecht zu seyn auf allen unsern Wegen, wenn wir auch nichts davon erfahren hätten, daß Christus solches auf die allervollkommenste Art gethan; Nun aber sind wir doppelt verpflichtet heilig zu seyn in allem unserm Wandel, da derjenige heilig ist, der uns beruffen hat. Denn die heilige Schrift sagt ausdrücklich: Daß Christus uns ein Vorbild gelassen habe, und zwar in der Absicht, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Dieser hochgelobte Erlöser fordert nun von allen, die zu ihm kommen, daß sie von ihm lernen sollen, wie nun ein jeglicher Christ seinem Beruf nach ein Nachfolger Jesu seyn soll, und der Hoffnung nach auf diesem Wege zu einer wahren Ruhe seiner Seele und seiner ewigen Glückseligkeit gelangen will; so wird es nicht undienlich seyn bey gegenwärtiger Gelegenheit einen bestimm-

ren Begriff von der Nachfolge Jesu zu machen, um so vielmehr, da sich von undenklichen Zeiten her Aberglauben und Schwärmeren von allerley Art, unter das Gefolge Jesu gedrängt, und die damit behafteten Menschen beredet, daß sie Nachfolger Jesu wären, ja wohl gar ihre Irrthümer und Unordnungen mit diesen schönen Namen zu schmücken gesucht.

Um nun diese wichtige Sache in einiges Licht zu setzen, so ist zu merken: Daß wir Jesu nicht in allem nachfolgen können oder sollen, was er auf Erden gethan hat. Denn da er, der hochgelobte und allmächtige Gott war, wie er es von Ewigkeit gewesen, und er seine Macht und Herrlichkeit unter und vor den Menschen geoffenbaret, so lange er mit ihnen in ihrer Natur umgieng; so würde es eine greuliche Verwegenheit seyn, wenn man ihr darinnen nachfolgen wollte. Er kannte z. E. die Gedanken der Menschen Matth. 12, 25. welches über aller Menschen Fähigkeit gehet; Er bestrafte sie sehr hart und mächtig, und kündigte ihnen bald wegen ihrer Bosheit, bald wegen ihrer Heuchelen, Zorn und Ungnade an, wovon das 23. Kapitel Matthäi zeuget. Dieses können wir nicht thun, wenn wir auch Erlaubniß dazu hätten, weil wir keine Herzenskündiger sind, Jesus selbst auch das Gebot gegeben hat; Richtet und verdammet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden Matth. 7, 1. Unser Heiland hat ferner geweissaget, und Wunderwerke gethan, die von seiner unendlichen Macht und Gottheit zeugeten, darinnen wir ihm ebenfalls weder nachfolgen können noch sollen, wohin auch dasjenige zu rechnen, was er als der Herr über alles gethan; dem also auch ein allgemeines Eigenthumsrecht über alles zugestanden, welches er, wenn es ihm beliebt, geben kan, wem er will. Andere Hand

Handlungen aber hat der Heiland als Gottmensch, oder als der Mittler zwischen Gott und Menschen verrichtet, da er z. E. die Sünden des menschlichen Geschlechtes getragen, Aemter, Ordnungen und Sacramente in seiner Kirche eingesetzt. Wie nun dieses eine unmittelbare Beziehung auf sein Mittleramt hat; so ist es uns nicht erlaubt ihr darinnen nachzufolgen; daher betrifft nun das Gebot von seiner Nachfolge bloß solche Dinge, die er als ein Mensch, und zwar als der heiligste Mensch auf Erden gethan, ohne genaue Beziehung auf seine Gottheit, oder auf sein Mittleramt. Denn da er unserer Natur die Ehre angethan sie in die Gemeinschaft seiner Gottheit aufzunehmen, um ein wahrhaftiger Mensch zu werden, und an Geberden als ein Mensch erfunden zu werden; so hat er auch alles gethan, wozu ein Mensch in Ansehung Gottes und seines Nächsten verbunden ist. Wie er der vollkommenste war in Ansehung der Kräfte seiner Seele und der Glieder seines Leibes, oder wie ihn der Geist der Weissagung genennet hat, der Schönste unter den Menschenkindern; so hat er auch alle andere Menschen an Gnadengaben und moralischen Tugenden übertroffen, dergestalt, daß er, wie er auf der einen Seite keine Sünde gethan, auf der andern Seite auch keine Pflicht versäumet, die ihm gegen Gott und gegen die Menschen obgelegen, vielmehr aber auch kleine Umstände in dem Sittengesetze beobachtet; und eben darinnen hat er uns ein Muster einer wahren und allgemeinen Heiligkeit hinterlassen, dem wir nachfolgen sollen. Man darf zu dem Ende nur die Geschichte seines Lebens und seiner Handlungen kürzlich durchgehen, um daraus erkennen zu lernen, welches die wahre Gottseligkeit sey, die das wahre Christenthum von uns fordert, ohne uns an gewisse Parteyen und Factionen zu kehren, die uns

ter dem Haufen der Christen entstanden sind, die sich alle des Namens und der Nachfolge Jesu rühmen, und ihre unlautersten und oft schändlichsten Handlungen mit dem Namen und Nachfolge Jesu zu schmücken.

Um nun in dieser so wichtigen Sache ordentlich zu verfahren; so wollen wir zuvörderst unser Auge richten auf sein Verhalten gegen die Menschen, von seiner Jugend an bis an seinen Tod; so wird demnach 1. ausdrücklich von ihm gemeldet: Daß er in seinem zwölften Jahr seinen Eltern unterthänig gewesen. Er wußte damals schon, daß Gott im höchsten Verstande sein Vater sey, da er zu ihnen sagte: Wißet ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist. Und wie er dieses wußte, so konnte ihm auch nicht unbekannt seyn, daß er über Vater und Mutter auf Erden unendlich erhoben war. Nichtsdestoweniger ehrete und liebete er nicht nur seine Mutter, sondern auch denselben, mit dem sie vertrauet war, und der für seinen Vater gehalten wurde. Er ehrete und liebete seine Mutter nicht nur, so lange er auf Erden lebete, sondern er sorgete auch für sie, als er aus dieser Welt gehen wollte. Alle Schmerzen und Martern, die ihn an seinem Kreuze drücketen, konnten ihm seiner Pflicht gegen dieselbige nicht vergessend machen, die ihn als einen Menschen zur Welt gebohren hatte. Kaum erblickte sie sein Auge, wie sie unter dem Kreuze stand; so empfahl er sie auch dem Jünger, den er lieb hatte Joh. 19. 27. Nach diesem Vorbilde Jesu sollen wir nun unsere natürliche Eltern lieben und ehren, welches Standes oder Umstände sie auch in dieser Welt seyn mögen. Und wenn uns Gott mehr Reichthümer anvertrauet hat, als unsern Eltern; so sollen wir deswegen nicht meynen, als ob wir über sie erhoben worden, und ihnen deswegen nicht weniger Hochachtung bezeugen.

bezeugen. Christi Exempel kan hierinnen wohlgearteten Kindern ein vortrefliches Muster geben. Hat er nun solchergestalt sich gegen seine natürlichen Eltern so verhalten; so hat er es nicht weniger gethan gegen die bürgerlichen Eltern, oder gegen die Obrigkeit, unter welcher er gelebet hat. Denn ohneachtet er als Gott unendlich höher war, als sie, so hat er doch als ein Mensch Unterthänigkeit auf Erden gegen sie bewiesen, weil er die bürgerliche Gewalt in ihre Hände gegeben, ohne sich einen Theil derselben vorzubehalten. Er hat zu dem Ende nie Eingriffe in ihre Gerechtfame gethan, vielmehr einem Menschen, der eine richterliche Erklärung von ihm begehrte, die ernstliche Antwort gegeben: Mensch! wer hat mich zum Richter und Erbschlichter über euch bestellet? Luc. 12, 14. Um seine Unterthänigkeit gegen die Obrigkeit, und ihre bürgerliche Ordnung zu bezeugen, und niemand einen Anstoß oder Aergerniß zu geben; so verrichtete er lieber ein Wunderwerk, um der Obrigkeit ihre Gebühren zu entrichten Matth. 17, 27. Als die Schaar auf ihn eindrang ihn zu greiffen, und sich seiner Person zu bemächtigen; so stunden ihm mehr als zwölf Legionen Engel zu Dienste, deren er sich zu seinem Schutz und Rettung hätte bedienen können, wenn er gewollt hätte. Er that aber dieses nicht nur nicht, sondern wollte auch seinen Jüngern nicht gestatten den geringsten Widerstand zu thun, um der Welt nicht Raum zu dem Vorwurf zu lassen, als ob er sich der bürgerlichen Obrigkeit entziehen wollen. In diesen und andern Fällen hat er sich seinen Christen und Nachfolgern als einen Heiland gezeigt, von welchem sie Sanftmuth lernen können, aber auch Gütigkeit und Demuth. Petrus macht von ihm die Beschreibung Apostelgesch. 10, 38. Daß er als ein wohlthuerender von einem Orte zum andern gezogen wäre.

Wo man nur liest, daß er an einem Orte gewesen; so findet man auch, daß er ein gutes Werk verrichtet; wo er nur in eine Gesellschaft kam, die in einer guten Absicht versammelt war, so wurde sie auch durch ihn erbauet; nicht nur die Blinden sehend gemacht, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein, und die Kranken gesund; sondern den Armen wurde auch das Evangelium von ihm geprediget. Es mochte entweder Freund oder Feind ihn um eine Gnade und Bewogenheit bitten; so gewährte er ihm dieselbige, auch die bittersten und unverföhnlichsten Feinde nicht ausgenommen; man merkte an ihm keine Spur eines Hasses, oder Rache gegen sie, in welcher gütigen Gesinnung er auch gegen sie verharrte, bis sie ihn endlich nach ihrem rachgierigen Vorsatz und Wunsch ans Holz des Kreuzes erhöhet hatten, an welchem er unter den grausamsten Martern noch für die Uebelthäter betete Luc. 23, 34.

Wie glücklich würden wir Christen seyn, wenn wir unserm hochgelobten Heiland hierinnen nachahmen, und so liebevoll, wie er gegen andere Menschen, auch gegen erbitterte Feinde seyn könnten. Und es ist gewiß, daß eben daher ein großer Theil unserer Unruhe, Verdrusses und Elendes in der Welt herrühret, daß wir nicht so handeln, wie er gehandelt hat, und in seinem Siege über die boshaftesten Gemüther unsern eigenen Sieg und davon abhängende selige Folgen nicht erkennen.

Wie nun bisher unsere Betrachtung auf das Verhalten unsers Erlösers gegen die Menschen gerichtet gewesen; so wird es nicht undienlich seyn, auch einen Blick auf sein Verhalten gegen Gott zu thun, ob es uns wohl unmöglich ist, diese seine innerliche Gesinnung

nung gegen Gott vollkommen auszudrücken. Alle Kräfte seiner Seelen waren beständig auf Gott gerichtet, und in allen Handlungen seines Lebens war er dergestalt vom göttlichen Willen abhängig, daß er der einzige unter den Menschen war, der von sich sagen konnte: Ich thue allezeit, was Gott gefälle. Es fand sich bey ihm keine Dunkelheit der Seele, kein Irthum des Verstandes, keine Unlauterkeit in seinem Gemüthe, und dessen Absichten nicht den geringsten Ansaß von dem, was bey Menschen Sünde, Befleckung, Tadel und Fehler genennet werden kan. So lange er mit seinem Leibe auf Erden wandelte, so war sein Herz ganz im Himmel. Er beschäftigte sich nie mit etwas Irdischen, als so weit er etwas Gutes, und für die Menschen ersprißliches ausrichten konnte. Ob wir nun wohl nicht im Stande sind ein zulängliches Bild von der innerlichen Heiligkeit seines Herzens zu machen, und wahre Christen begieriger sind ihm in seinem Vorbilde nachzufolgen, als die Beschaffenheit desselbigen mit Worten zu beschreiben; so wird es uns doch erlaubet seyn, auf einige seiner Handlungen besonders zu sehen, und davon Reitzungen zu einer seligen Nachfolge zu nehmen.

Zuförderst lesen wir von ihm, daß er in seiner Jugend zugenommen habe, wie an Alter und Größe, als auch an Weisheit Luc. 2, 52. Durch diese Weisheit muß man die Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge verstehen. Denn wie dieser geliebte Heiland unsere Natur mit unsern unsündlichen Schwachheiten und Unvollkommenheiten an sich genommen, und ein erschaffenes Wesen geworden; so hat er in dieser Natur nicht alles gleich gewußt, was er wissen können. Zwar als wahrer Gott wußte er alle Dinge, wie sie ihm von Ewigkeit her bekannt waren; aber wie

reden hier von ihm als von einem Menschen, der uns in allen Stücken gleich worden, nur die Sünde ausgenommen. Mit uns Menschen aber hat es die Beschaffenheit, daß wir von unserer Geburt an eine geraume Zeit in der Welt leben, ehe wir etwas Zusammenhängendes erkennen lernen, oder einen richtigen Gebrauch unserer Vernunft erlangten. Nur durch den Gebrauch der Sinnen, und durch wiederholte Handlungen werden wir in den Stand gesetzt, Betrachtungen anzustellen, und uns unserer Vernunft zu bedienen. Wir geben zwar gerne zu, daß unser Heiland als ein Mensch den Gebrauch der Vernunft weit eher gehabt, als wir zu erlangen pflegen. Nur so viel dünket uns, daß er nicht gleich von seiner Geburt an alle Dinge gewußt, weil die Natur, die er angenommen hatte, dazu nicht fähig war, außerdem nicht würde von ihm gesaget worden seyn, daß er an menschlichen Vollkommenheiten zugenommen habe. Man pfleget freylich den Einwurf zu machen, daß er als ein Mensch nicht alles gewußt; folglich auch nicht ohne alle Unvollkommenheit gewesen, worunter auch die Unwissenheit gezählet werden muß. Hierauf aber dienet zur Antwort: Daß es einer Creatur an und vor sich selbst als keine Sünde angerechnet werden könne, wenn sie etwas nicht weiß, weil es derselben unmöglich ist alles zu wissen. Die Unwissenheit ist ein Vorrecht Gottes, und es ist keine Creatur derselbigen fähig, weil eine endliche Creatur zu einer unumschränkten Erkenntniß nicht fähig ist, oder wie man es auch pfleget auszudrücken: Die Unwissenheit ist ein Actus infinitus, und kan folglich bey einem endlichen Wesen nicht Statt haben, und aus dem Grunde auch von den Engeln gesaget werden muß, daß, ob sie wohl als Geister einen großen Verstand haben: dennoch nicht alles wissen und erkennen, und
aus

aus dem Grunde hätten diejenigen, die so gerne am Leben und den Worten des Heilandes etwas tadeln, weniger Ursache gehabt sich an den Ausdruck desselbigen zu stoßen, da er Marc. 13, 32. sagt: Daß der Tag des Gerichts weder den Engeln im Himmel, noch des Menschen Sohn bekannte sey. Wie aber die Engel des Himmels deswegen nicht weniger vollkommen sind, weil sie dieses nicht wissen; so kan es auch zu keiner Verkleinerung der Mittlersperson unsers Heilandes gereichen, daß ihm damals in seiner Niedrigkeit auf Erden der Tag des Gerichts unbekannt gewesen. Es ist auch ferner wohl zu merken, daß, wie die Unwissenheit gewisser Dinge an sich selbst keine Sünde ist; also auch alle Unwissenheit nicht zur Sünde gerechnet werden können. Sie wird es nur alsdenn, wenn man das nicht weis, welches zu wissen man verpflichtet ist: Denn die Sünde besteht in einer Uebertretung des Gesetzes. Wenn nun kein Gesetz da ist, das mich verpflichtet alle Dinge zu wissen; so sündige ich alsdenn nicht, wenn ich solches nicht weis, weil ich alsdenn gewiß kein Gesetz übertrete. Obwohl alle Menschen durch ein Gesetz Gottes verpflichtet sind, ihn zu erkennen und zu wissen, was für einen Dienst sie ihm leisten sollen; so verpflichtet doch solches Gesetz nicht Kinder, so lange sie Kinder sind, und sie sind nicht dazu verpflichtet, so lange es ihnen ihr natürlicher Zustand zu einer Unmöglichkeit macht. Je mehr sie aber nach und nach zur Erkenntniß fähig werden, destomehr sind sie auch verpflichtet, den vor allen Dingen erkennen zu lernen, von dem sie das Vermögen der Erkenntniß empfangen haben. Wir können daraus erkennen, daß unser Heiland auch eben hierinnen das Gesetz Gottes vollkommen erfüllet, da er viele Dinge nicht gewußt, die sich zu der ersten Schwachheit der menschlichen Natur nicht schicken. Inzwischen hat er alles gewußt, was er zu wissen verpflichtet

pflichtet war, und wie er stufenweise in der Erkenntniß anderer Dinge zugenommen, so nahm er auch zu in der Erkenntniß Gottes, welches unsere höchste Weisheit ist. In seinem zwölften Jahr war er im Stande den Gelehrtesten unter den Juden zu antworten auf die Fragen, die sie ihm vorlegten; oder auch Fragen an sie zu thun; und jemehr er zunahm an Alter und Größe, destomehr wuchs er auch an Gnade bey Gott und bey den Menschen. Ob wir nun wohl hierinnen Christo nicht nachahmen können von unserer ersten Kindheit an; so sollen wir doch darnach trachten, so bald wir zum Gebrauch der Vernunft kommen, und unsere geistliche Erkenntniß zu erweitern suchen. Wie nun aber unser Heiland bereits in seiner Jugend zugenommen hat an Weisheit, so hat er sie in seinem vollkommenen Alter beständig geoffenboret, als in welchem er sich dem Dienste des lebendigen Gottes gänzlich gewidmet, und alle Arten der Gnade und Tugenden, damit seine menschliche Seele gesalbet war, dergestalt ausgeübet, daß für ihn keine Zeit und kein Raum übrig blieb, sich mit den Kleinigkeiten dieser Welt zu beschäftigen, die uns leider einen so großen Theil unserer Zeit nehmen. Seine ganze innerliche Besinnung gegen Gott seinem Vater, war ein beständiger Gottesdienst, wohin zu rechnen ist, die vollkommene Ergebung seines Willens unter dem Willen Gottes; die brünstige Liebe zu ihm; sein außerordentlicher Eifer um ihn und seine Ehre; das herzlichste Vertrauen zu demselben, unter allen Umständen und Zufällen seines Lebens, so, daß sein Geist durch nichts heunruhiget werden konnte, in dem Gott seine beständigste und redlichste Stütze war. Dieses alles ist nun nicht nur auch unsere Pflicht, sondern es würde auch die Nachahmung Jesu in diesem Stücke unser wahres Interesse seyn, wenn wir unsere ganze Wohlfahrt recht kenneten und liebeten. Dabey
ist

ist aber wohl zu bemerken: Daß, ohnerachtet das ganze Leben unsers Heilandes ein beständiger innerlicher Gottesdienst gewesen, er doch deswegen den äußerlichen Gottesdienst nicht beyseite gesetzt. Wir lesen ofte von ihm, daß er Gott gelobet, und in der ehrerbietigsten Stellung seines Leibes und seiner Geberden zu Gott geberet. Als er einige seiner Jünger zu dem Werke des Amtes aussendete, daß sie nach seinem Hingange unter den Menschen ausrichten und forsetzen sollten; so brachte er die vorhergehende Nacht im Gebete zu. Luc. 6, 12. Wo der vom Evangelisten gebrauchte Ausdruck so beschaffen ist, daß man nicht bloß die Handlung des Gebets, sondern auch einen zum Gebet bestimmten Ort, oder ein Bethaus verstehen kan, dergleichen es im jüdischen Lande mehr gab, die gemeinlich auf einer Höhe angeleget waren, darinnen die Juden sich auch zum Gebet zu versammeln pflegten, und dergleichen noch zu Epiphanii Zeiten vorhanden waren, wie er solches selbst gemeldet hat. In ein solches Haus begab sich nun unser Heiland ohne Zweifel öfters, vornemlich aber bey der Gelegenheit, da er einige seiner Jünger zu ihrem Lehramte ordiniren und einsegnen wollte; ausserdem aber ergriff er alle Gelegenheiten, diejenigen von heiligen Wahrheiten zu unterrichten, die entweder seine Jünger waren, oder die ihm doch nachfolgeten. Bald bediente er sich des freyen Feldes, bald eines Berges, bald eines Privathauses, vornemlich aber an den Tagen, die zum öffentlichen Gottesdienst bestimmt waren, an denselben gieng er in die öffentlichen Synagogen oder gottesdienstliche Orter, hörte die Vorlesung des göttlichen Worts mit an, oder that einen Vortrag vor der Versammlung. Und mich dünket, daß, wenn auch kein ausdrückliches Gesetz von der Heiligung des Sabbath vorhanden wäre; so würde das Exempel Jesu alleine hinlänglich seyn, die

die

die sich Christen nennen, aufs heiligste zu verpflichten, nicht nur innerlich in ihren Herzen Gott einen geistlichen Dienst zu leisten, u. den von ihm so oft genenneten und so oft vorgeschützten geistlichen Sabbath der Seele zu fernren, sondern auch in der Gemeinschaft anderer Gläubigen Gott zu dienen, und ihren Nächsten zu erbaun, widrigenfalls man ihnen das Wort Jesu, das er bey anderer Gelegenheit gesprochen hat, zu Gemüthe führen muß: Man sollte jenes thun, und dieses nicht lassen.

§. 73.

^{a.}
In Ansehung der innerlichen Entschliefungen und Wachsamkeit.
(S. 71.)
und zwar der Gedanken.

So soll demnach ein begnadigter Christ sich in seinem ganzen Wandel als einen solchen beweisen, und er wird es nie besser thun können, als wenn er sein Auge des Gemüths auf das Vorbild Jesu richtet, welches zu dem Ende jekzo kürzlich vorgestellet worden; doch ist es nicht der ganze Wandel allein, sondern sein Fleiß, und die Gnade der neuen Natur muß sich auch bis auf die innern Handlungen des Gemüthes erstrecken, und wenn er nach dem Ausdruck Pauli wirklich verneuret ist im Geist seines Gemüths, so wird er auch solche Entschliefungen fassen, die sich bis auf die Gedanken seiner Seele erstrecken, und es wird ihm nicht schwer werden, in der Beobachtung derselben mit sich selbst also zu reden: Ich bemerke, daß mein Herz gleichsam der Empfängniß- und Geburtsort aller Sünde ist, darauf mich mein Heiland gewiesen und zu mir gesagt hat Marc. 7, 21. 22. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Todschlag, falsche Zeugnisse, Lästerung und dergleichen. Um nun zu verhüten, daß mit dergleichen Sünden mein Leben nicht beflecket werde; so muß ich der Empfängniß derselben in meinem Herzen zuvorkommen, und dem

Kath

Rath folgen, den der weiseste König Sprüchw. 4, 23. ertheilet hat: Bewahre dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben, oder die Quelle des Lebens. Die Ursache dieser Bewahrung ist nicht bloß diese, weil diese Gedanken schändliche Handlungen des Lebens nach sich ziehen können, sondern, weil sie auch an sich selbst verderbt und unrein, und gleichsam die Erstgeburt der in mir wohnenden Sünde sind. Und ob sie wohl vor den Augen der Menschen etwas Verborgenes sind, und einer den andern nicht ins Herz sehen kan; so ist doch Gott derjenige, der alles weis, der auch die Gedanken von ferne verstehet, und vor dem sie so gewiß offenbahr sind, als die schändlichsten und ruchlossten Handlungen des Lebens, die entweder gegen Gott unmittelbar, oder mittelbarer Weise gegen seine Offenbahrung begangen werden, deren er uns durch seine Knechte überhaupt, und besonders durch seinen eingebornen Sohn Jesum Christum gewürdiget hat. Damit sie nun in der Folge nicht auf meiner Rechnung stehen; so will ich Gott demüthig bitten, mir auch die argen Gedanken zu verzeihen, mich davon zu befreyen, und die Gnade zu schenken, daß ich in meinem ganzen Leben eben so vorsichtig sey über meine Gedanken zu waschen, als über meine Handlungen, um jene nicht zu hegen, diese aber nicht zu thun; ja auch bey meinen besten Handlungen fleißig auf die ersten Bewegungen, Regungen und Absichten meines Herzens zu merken, und wie es die Schrift ausdrucket, auf den Rath des Herzens zu achten. Sobald ein neuer Gedanke in meiner Seele aufsteigen will, so will ich genau prüfen, von welchem Gepräge er sey, um zu erfahren, ob er aus einer reinen und lautern Quelle, oder aus dem trüben Wasser meiner Affecten komme, und wo derselbe hingehet, entweder zu meiner Glückseligkeit, oder zum Abgrunde meines Verderbens. Diese edle Entschlies-

sung

sung hat ihren Grund in der Erfahrung, die ich von den Versuchungen des Satans und meines eigenen Verderbens haben kan, als welche mich belehren können, daß keine Sünde zu nennen sey, dazu ein Mensch hingerissen werden kan, die nicht ihren Ursprung in denjenigen Gedanken des Herzens gehabt habe. Diese sind die Versucher, die mir die Gegenstände anfänglich ganz angenehm vorstellen, die meinen Verstand verblenden, und meinen Willen verderben, um mich bey ihren Zünötigungen zu beruhigen. Und ob es wohl dem Geiste Gottes gefällt, zuweilen einen Strahl in mein Herz fallen zu lassen, dabey ich die heßlichen und gefährlichen Folgen dieser Sünden erkennen kan; so fühle ich doch in meinem Innwendigen eine herrschende Reizung, die mich glaubend machen will, daß solches weiter nichts als ein Gedanke sey, und daß er, wenn er weiter nicht geheget und unterhalten wird, mir weiter keinen großen Schaden thun könne. Und unter diesem scheinbaren Vorwand geschiehet es unvermerkt, daß ein solcher Gedanke eine längere Bekanntschaft bey mir erlanget, und aus dieser Bekanntschaft ein Wohlgefallen an denselbigen entstehet, und eine Entzündung erfolget, die den Weg zur Ausübung der Sünde bahret. Einer Entzündung, die von der Hölle ist, und die durch ein fremdes Wasser nicht gelöscht werden kan. Ist es nun nicht von der äußersten Folge für mich, daß ich eine beständige Wache an der Pforte meines Herzens halte, damit niemand durch dieselbe eingehe, ohne genau untersucht zu haben, wer es eigentlich sey. Das hat nun freylich nicht die Meinung, als ob ein jeglicher Gedanke, der in meinem Herzen aufsteiget, durch eine solche scharfe Untersuchung gehen müßte, weil ich alsdenn in meinem ganzen Leben ohn Unterlaß mit nichts anders beschäftigt seyn müßte, und welches nicht würde bestehen können mit den
andern

andern Handlungen meines Lebens, die von den Gedanken unmöglich getrennet werden können. Das aber kan und soll ich als ein begnadigter Christ thun, daß ich einen jeglichen Gedanken, der die Gestalt des Argen an sich hat, genau untersuche, ob er etwa unter dem Mantel Samuels erscheine; gleichwohl aber von einem verführerischen Geiste komme, und sobald er mir verdächtig scheinet, mich eben des Rechtes gegen ihn bediene, das ein auf der Wache stehender Soldat gegen ein in die Bestung oder in das Lager kommenden Menschen hat, den er genauer ansiehet, schärfer prüfet, und von ihm wissen will, woher er komme, und was er begehre. Durch dieses Mittel werde ich unter dem Bestande göttlicher Gnade in den Stand gesetzt, daß mein Herz keine Lagerstatt unreiner Gedanken werde, und daß ich diejenigen zurücke halte, die gleich dem ersten Anschein nach arg sind, und die Begierden zu entflammen suchen, welche Beobachtung ich sowohl gegen die eiteln, als offenbahr argen Gedanken, anwenden will.

Durch eitle Gedanken verstehe ich nicht nur diejenigen, die geradezu auf die Sünde gerichtet sind; sondern auch diejenigen, die an sich selbst was strafbares an sich haben: denn dasjenige, welches die Sünde zur Sünde machet, ist ein solches, das dem Willen Gottes nicht gemäß ist. Nun aber ist gewiß, daß dergleichen eitle Gedanken keine Aehnlichkeit mit dem Willen Gottes haben, weil Gott von sich selbst saget durch den Mund des Propheten Davids: Ich hasse schädliche Gedanken Ps. 119, 113. Wozu noch kommt, daß auch diese eiteln Gedanken als lasterhaft angesehen werden müssen, weil sie nichts an sich haben, deswegen sie für gute gehalten werden können. Denn wie in der Moral keine menschliche Handlung zu finden ist, die auf der moralischen Seite betrachtet, nicht entweder

gut

gut oder böse sey, so muß auch in Ansehung der Gedanken gesagt werden, daß sie in gewisser Absicht nicht entweder gut oder böse wären. Denn es ist kein Theil meines Lebens zu finden, in welchem ich nicht verbunden wäre, entweder Gutes zu denken, oder zu reden, oder zu thun. Und so oft ich dieses unterlasse, so entferne ich mich folglich von meiner Pflicht, und mache mich einer Sünde schuldig. Will man mich noch weiter fragen, welches die eiteln Gedanken sind, die ich zu verwerfen habe; so können dahin gerechnet werden alle Arten der Zerstreuung, entweder im Gebet zu Gott, oder in der Anhörung des göttlichen Wortes; ferner alle unnütze, niedrige und ungeschickte Gedanken, dadurch das Hauptgeschäfte, das mir als einem Christen anbefohlen ist, nicht nur nicht gefördert, sondern auch verhindert wird. Und wer ist im Stande, die Menge der Gedanken zu nennen oder zu beschreiben, die ohne Unterlaß im Herzen aufsteigen, wie ein Brunn sein Wasser quillet, wie viele Stunden gehen darüber verlohren, da sich mein Herz, theils mit Chimären unterhalten, die unter einander gar keine Verbindung gehabt, theils nur darum geheget werden, um der einen oder der andern sinnlichen Lust eine Nahrung zu verschaffen, theils aber der immergeschäftige Geist Schlösser in die Luft gebauet, aber auch bald erkennen können, daß er sie, ganz gelinde davon zu reden, im Paradiese der Narren angeleget. Diese und dergleichen Gedanken müssen wenigstens zu denen eitlen und vergeblichen gerechnet werden, davon wenigstens der unerseßliche Zeitverlust auf die Rechnung eines vernünftigen Menschen geschrieben werden muß, sonderlich eines solchen, der unter dem Schwarm unnützer und eiteler Gedanken in eine Art der Tiefsinnigkeit gerathen kan, in welcher er den unnützeften Mißgeburten seines Herzens einen gewissen Stand gestellt, und Ordnung

nung zu geben suchet, die sie nimmermehr bekommen, und von deren Nichtigkeit er über ein Kurzes überzeuget werden muß. Gleichwie aber meine Seele ihrer natürlichen Beschaffenheit nach überaus geschäftig und hurtig, wegen des in ihr wohnenden Verderbens, aber in ihren Wirkungen überaus unordentlich ist, dergestalt, daß ich nicht an eine Sache denken kan, ohne daß mir gleich eine andere, und nach der andern eine dritte u. s. w. vorkomme; folglich ich an so viele Dinge nicht recht geschickt und wohlbedächtig denken kan; woraus denn dieses erfolget: daß täglich tausenderley unnütze Gedanken bey mir entstehen, die mir hätten vortheilhaft seyn können, wenn sie in guter Ordnung wären erhalten worden. Um nun diese tumultuarische, flüchtige und vergebliche Hurrigkeit meiner Gedanken in Ordnung zu halten; so bin ich als ein Christ entschlossen und auch schuldig, meinen denkenden Geist an nützliche, gute und notwendige Dinge zu gewöhnen, und dadurch so viel möglich zu verhüten, daß sie nicht von einem Gipfel zum andern fortgehen, und zu dem Ende sie in gewisser Reihe und Ordnung zu stellen, damit sie in ihren Wirkungen beständiger und ordentlicher erfunden werden. Da ich aber wohl weis, daß der geschäftige Verführer, und meine verderbte Natur immerfort bemühet sind, diese Reihe und Glieder meiner Gedanken zu zertrennen, oder sonst in Unordnung zu bringen; so muß ich als ein Christ gegen diesen argen Griff durch Gottes Gnade in einer ernstlichen Entschließung stehen, so oft sich dergleichen unnütze Störungen bey mir ereignen wollen, die entwischenden Gedanken gleichsam wieder zurücke zu ruffen, und sie eine Zeitlang zum Stande anzuhalten, und zu untersuchen, von welcher Natur und Beschaffenheit sie sind, was sie für eine Verbindung untereinander haben,

ben, die Freuden und unordentlichen Begierden aber möglichst zu verabscheiden, damit das Nöthige und Nothwendige nicht durch sie gehindert werde; ja, wenn es auch wirklich gute Gedanken seyn sollten, sie dennoch aufzuhalten, wenn sie sich zur Unzeit einstellen, oder wenn durch sie bessere gehindert werden sollten. Da aber die Gedanken, welche die besten heißen können, daran erkannt werden können, ob sie die Ehre Gottes, die Wohlfahrt des Nächsten, den Trost und die Beruhigung des eigenen Geistes zum eigentlichen Zwecke haben; so müssen solchen edlen Gedanken diejenigen billig weichen, die diesen Zweck nicht haben, oder denselben hindern, oder die darum abgewiesen zu werden verdienen, weil sie, wenn sie auch an sich gut und unschuldig wären, zur Unzeit entstehen, und den Geist in seinen besseren Wirkungen hindern können; welches zu beobachten ein jeglicher Christ durch die Gnade verbunden, und auch vermögend ist, wenn er anders aus Gottes Wort und aus eigener Erfahrung erkennet, wie genau er auf die Gedanken zu merken habe.

S. 74.

Ferner der
Neigungen
und Affe-
cten.

Indem ich nun als ein begnadigter Christ auf die Richtung meiner Gedanken also bedacht bin, so finde ich, daß in mir sich eine gewisse überwiegende Neigung befindet, die mich beweget, mich entweder demjenigen, was ich denke, zu nähern, oder von demselben zu entfernen, dergestalt, daß ich nicht leicht an einen Gedanken denken kan, der mir nicht entweder angenehm oder unangenehm und zuwider seyn sollte, und zwar nach Beschaffenheit der Lieblichkeit oder Häßlichkeit des Gegenstandes, oder auch nach Maßgetung meiner natürlichen Neigungen. Wenn sie mir eine
Sache

Sache unter dem Schein und Einkleidung des Guten vorstellt; so bin ich geneigt dieselbe vorzuziehen, und mich an sie zu halten, dasjenige aber zu verwerfen, was sich mir unter dem Schein des Bösen darstellt. Diese beyden Handlungen der Seele gründen sich natürlichlicher Weise auf die beyden herrschenden Neigungen der Seele, nemlich auf die Liebe und auf den Haß, die man als die Grundlage aller andern Bewegungen und Neigungen ansehen kan. Denn was sind die andern Neigungen des Verlangens, der Hoffnung, der Freude anders, als eine Art der Liebe in ihren verschiedenen Richtungen, oder was kan man von der Furcht, von dem Gram, Verdruß und Schrecken anders sagen, als daß sie eine Art des Hasses sind, die das Gemüth unter geänderten Umständen empfindet, und sich als etwas Unangenehmes vorstellt, und unter dem entgegenstehenden Begriff des Guten und des Bösen, des Angenehmen oder Unangenehmen, entweder liebet und wählet, oder auch verabscheuet. Der Wille stehet alsdenn stille, und findet da sein Vergnügen, wo er seine Liebe hinneiget. Wenn der Gegenstand wirklich da ist; so neiget sich der Wille zu demselbigen mit einer Art Freude; ist er aber abwesend, so entstehet daraus ein Verlangen; ist er leicht zu haben, so tröstet sich das Gemüth mit einer Hoffnung; ist aber der Genuß desselben unmöglich, so entstehet daraus eine Unruhe oder Zorn, wo nicht gar eine Verzweiflung, wenn es am Besitz und Genuß desjenigen öfters gehindert wird, woran es einen Wohlgefallen hat. Wenn aber dagegen mein Verstand dem Willen eine Sache als böse, beschwerlich und häßlich vorstellt; so ziehet sich dieser gleichsam zurück, und verspüret einen Ekel daran, oder einen Haß. Ist der Gegenstand gegenwärtig; so nennet man die Empfindung Verdruß und Traurigkeit; ist

er noch etwas entfernt, so entstehet ein Abscheu, oder merket er dessen Annäherung, so zittert das Gemüth vor Furcht; und so es schwer zu überwinden ist, so rüstet es sich mit einem Muth dasselbe zu überwinden, oder den erforderlichen Widerstand zu thun. Wie nun solche Gedanken von den Neigungen unzertrennlich sind; so ist es auch nöthig, daß ein Mensch, und noch vielmehr ein Christ auf beydes acht habe, und das um so vielmehr, wenn er dabey bedenket, daß nicht nur seine Gedanken, sondern auch seine Handlungen unter dem Einfluß des Begriffs vom Guten oder Bösen stehen, das ihm vom Verstande als gut oder als böse vorgestellt wird. Deswegen fasset er nun folgende Entschliesung: Ich will meine Neigungen der Regierung des erleuchteten Verstandes unterwerfen, damit ich nicht von denen Neigungen blindlings hingerissen und verführet werde: denn wie die Neigungen an sich selbst verblendet und unordentlich sind, wo sie nicht von der Vernunft, und durch ein prüfendes Urtheil regieret werden; so geschieheth es auch nicht selten, daß sie sich entweder auf einen bösen Gegenstand richten, oder zu einem guten Gegenstande einen unrechten Weg suchen. Deswegen muß das Urtheil reiflich abgefasst, und weißlich erwogen werden, damit es aus einem deutlichen Begriff von der Sache, die das Gemüthe rühret, und aus Erwägung aller damit verbundenen Umstände entstehen möge. Ich muß daher meiner wohl wahrnehmen, damit ich nicht von meiner Einbildungskraft hintergangen werde, oder damit ich weder meine Phantasie, noch einen ausschweifenden Eigensinn für ein richtiges Urtheil und Vorschrift des Verstandes ansehe: denn diese Phantasie kan sowohl ausschweifend werden, als die Affecten und Neigungen. Und wenn alsdann ein Blinder den andern leitet; so kan

es wohl nach dem Ausdruck des Heilandes nicht anders seyn, als daß sie beyde in die Grube fallen. Wie oft geschiehet es leider, daß ich auf diesem Wege betrogen werde! Oft ist es mir genug, mir die Einbildung zu machen, daß eine Sache gut und liebenswürdig sey, um zur Erlangung derselben meine Neigungen aufzubieten; und wenn im Gegentheil eine Sache mir als böse und schädlich vorkommt, so empöret sich das Herz gegen dieselbe, und wenn sie schwer zu erlangen ist, empfindet es Verdruß und Traurigkeit. Um desto nöthiger ist es daher, daß ich über meine Gedanken sowohl, als über meine Neigungen wache, damit ich nicht von denselben auf einen falschen Weg verführet werde. Woher kommt es z. E. daß ich der göttlichen Gnade den ihr gebührenden Werth nicht in meinen Bestrebungen gebe, weil ich die Schönheit derselben nicht genugsam eingesehen habe, und durch die Phantasie daran verhindert worden bin? Woher kommt es ferner, daß ich nicht den rechten Ekel und Abscheu an dieser oder jener Sünde bey mir empfunden habe, weil meine Phantasie mich gehindert die Schändlichkeit und das daraus folgende Elend derselben deutlich zu erkennen? Und eben das ist die Ursache, vom Mangel des Verlangens nach dem Himmel und dessen Seligkeit, weil meine Phantasie die Herrlichkeit desselben nicht erkennen können; und wenn daher eine vergängliche Schönheit, ein falscher Glanz von den Eitelkeiten der Welt sich meinem Gemüthe vorgestellt hat; so hat die davon gerührte Phantasie gleich einen hohen Gipfel erstiegen, und einen Brand im Herzen erregt. Und welche Empfindung und Ueberzeugung würden diejenigen davon haben können, deren Herz von den Eitelkeiten und Lüsten der Welt am meisten entzündet worden, oder am leichtesten entzündet werden? Sie würden

gewiß bekennen müssen, daß ihre betrogene Phantasie und falsche Vorstellungen an den Verleitungen ihres Herzens und ihrer Handlungen den meisten Antheil gehabt. Und eben daraus folget eine andere wichtige Entschließung, die ein begnadigter Christ in Ansehung seiner Begierden, Neigungen und Affecten zu fassen hat, nemlich durch die göttliche Gnade Gott als das höchste Gut zu lieben, und die Sünde als das höchste Uebel zu hassen. Denn wie Gott, als das höchste Gut, der eigentliche Gegenstand unserer begehrenden Neigungen seyn muß; so muß im Gegentheil die Sünde der Gegenstand des gerechtesten Unwillens bey einer vernünftigen Natur seyn; und wie Liebe und Haß die Grundlage von allen andern Affecten und Neigungen sind, so muß ein Christ ganz besonders dahin sehen, daß diese Neigungen niemals eine falsche Richtung bekommen. Denn wenn sie auf einen bösen Gegenstand gerichtet werden, so ist es unmöglich, daß diejenigen, die entweder aus der Liebe oder dem Haß entstehen, ihre gehörige Richtung haben können. Will ich nun als ein vernünftiger Mensch einen Fehler von so großer Wichtigkeit und Folge zuvor kommen; so muß der unveränderliche Entschluß gefasset werden: Daß, wie Gott das höchste Gut ist, und die Sünde das höchste Uebel ist, auch Gott über alles in der Welt zu lieben, und die Sünde über alles zu hassen, oder die anderen Dinge in der Welt, die mir Gott giebt und gönnet, nur um Gottes willen zu lieben, und alles andere zu hassen und zu meiden, weil es entweder eine nahe oder entferntere, entweder eine mittelbare oder unmittelbare Verbindung mit der Sünde hat; und jemehr ich mich bemühen werde Gott über alles zu lieben, destomehr werde ich auch bemühet seyn die Sünde als das entgegenstehende Uebel zu hassen, weil eines ohne das andere nicht seyn kan.

kan. Alle andere Dinge haben etwas Gutes an sich, weil sie von Gott kommen, und bey einem weisen Gebrauch auch wieder zu Gott führen können. Da aber die Sünde ihrer Natur nach eine Beraubung des Guten ist, und eben daher der heiligen Natur und dem Willen Gottes gerade entgegenstehen muß; so kan auch in derselben nichts Liebens, und Verlangenswürdiges seyn, und der Mensch müßte seine eigene Natur und Gottes Natur ganz vergessen haben, wenn er an der Sünde etwas Verlangenswürdiges finden könnte. Sie ist allezeit aus Häßlichkeit und Befleckung zusammengesetzt, und mit Strafe und Elend verbunden; folglich muß sie ein Gegenstand meines Hasses und Abscheues seyn, sie mag auch gefunden werden, wo und bey wem sie will. Und die Erfahrung wird auch lehren, daß, wenn die in der Welt befindlichen Uebel genau aufgesuchet, und nach ihrem Ursprung beurtheilt werden, ihre Verbindung mit der Sünde leichtlich wird erkannt werden können. Um deswillen schon Salomo den Ausdruck gebraucht hat: Die Sünde ist der Leute Verderben Sprüchw. 14, 34. Hätte der Mensch das höchste Gut nie beleidiget; so würde er auch nie eine so lange Reihe und zusammengeschlungene Kette des Elendes und der Trübsalen erfahren haben, deren eine immer die andern nach sich gezogen, und deren Betrachtung, wenn er weißlich handeln will, ihm nun dazu dienen kan, die Entschließung bey ihm zu bestätigen, daß er nichts so sehr, so herzlich und beständig liebe, als Gott das höchste Gut, von dem seine ganze Wohlfahrt kommt, aber auch nichts so verabscheue als die Sünde, aus welcher er alle Züchtigungen, alle Plagen, und alles Elend, das ihn drücket, herzuleiten hat. Gleichwie aber die Affecten der Freude und der Traurigkeit unmittelbare Wirkungen der Liebe und des

Hasses sind; so müssen sie auch niemals von ihrem eigentlichen Gegenstände getrennet werden. Wie ich daher als ein Christ sowohl schuldig, als entschlossen bin Gott zu lieben; so folget auch daraus, daß ich entschlossen seyn muß, mich über ihn aufs höchste zu erfreuen. Denn jemehr ich Liebe zu einem Gegenstände habe, so viel Vergnügen muß mir auch der Genuß desselbigen geben. Das heißt so viel: Wenn ich Gott über alle Dinge liebe, so muß ich auch mich über ihn mehr freuen, als über alle andere Dinge, oder mich über diese nur darum freuen, weil sie von ihm herkommen. Ich weis also, daß ich mich über die Barmherzigkeit Gottes und über die Wohlthaten, die er mir zugewendet hat, erfreuen und vergnügen darf; noch mehr aber darüber, daß Gott derjenige ist, der sie mir mitgetheilet hat, und der der Gegenstand meiner Freude und Vergnügung bleiben würde, wenn auch das übrige nicht da wäre, worüber ich mich ganz unschuldig, und mit Recht freuen kan. Und wenn ich also beraubt würde durch ihn meiner Güter, meiner Ehre und Freunde, meiner sonstigen Vergnügung, meiner Gesundheit, meiner Hoffnung; so muß ich als ein Christ durch Gottes Gnade doch entschlossen seyn mich zu freuen in dem HERRN, und in dem Gott meines Heils, weil ich gewiß versichert seyn kan, daß die Entziehung desjenigen, was ein fleischliches Herz so hoch tariret und wünschet, an sich selbst noch kein Zeichen göttlicher Ungnade ist, und die Versicherung dessen, daß er mein Gott, mein Theil und mein Erbe sey, alles andere ersetzen kan. Und wie die Gemeinschaft mit ihm, und der Genuß seiner Gnade die vornehmste Ursache meiner Freude ist; so muß hingegen die Sünde die größte Ursache meiner Berrübung seyn. Denn bey reiferer Ueberlegung finde ich nicht, daß ein Zustand wahrhaftig elend

genens

genennet werden könnte, als derjenige, der aus der Sünde entstehet, oder der dazu führet. Wenn mir also etwas begegnet, daß mir einen Schmerz verursachen, oder mein Herz in Traurigkeit setzen kan; so muß ich mich bemühen, den Schmerz darüber so lange möglichst zu entfernen, bis ich weis, woher derselbe eigentlich kommt, ob es die Sünde sey, die das Feuer des göttlichen Zorns gegen mich angezündet, oder ob es eine väterliche göttliche Züchtigung sey. Ist es nun eine Folge von dem Gift der Sünde, so mag diese meiner äußerlichen Sinnlichkeit noch so bitter und empfindlich seyn, als sie will, so kan sie doch meiner Seele heilsam werden, weil sie nicht herrühret von dem entbrannten göttlichen Zorn, sondern von der liebe und Gewogenheit, die er zu meiner Seele hat. Ich habe demnach so wenig Ursache, mich über das zugeschickte Leiden zu betrüben, daß ich vielmehr Ursach habe, mich darüber zu freuen, weil ich es als ein Zeichen seiner Gewogenheit gegen mich ansehen kan; denn welche er lieb hat, die züchtigt er, als ein Vater seinen Sohn, und zwar in der allerbesten Absicht, daß sie seine Heiligung erlangen. Nach einer solchen Entschliesung, mich über nichts so sehr zu freuen, als über Gott und seine Gnade, und mich über nichts so sehr zu betrüben, als über die Sünde; so werde ich mich auch gern den Schlägen der göttlichen Vorsehung unterwerfen, die von den Menschen gemeinlich als Verdruß und Trübsal angesehen werden. Denn es ist gewiß, daß alles Elend, das nur in einer Sache außer mir gefunden wird, eigentlich von mir selbst herkomme, weil in mir nur dasjenige angetroffen wird, was eine Trübsal verursachen kan. Und weil meine Einbildung großen Theils der Grund des Elendes ist, das sich außer mir befindet, und wenn ich mir kein Uebel, kein Elend im Verlust einer

so eben Sache vorstellte; so würde es mir auch keine schmerzliche Empfindung verursachen, weil ich noch immer derjenige bin, der ich vorher war, ehe das Leiden über mich kam. Gott ist meiner Seele Erbe und Theil, und wenn ich auch alles verlieren sollte, was ich sonst in der Welt besitze, Gott aber unveränderlich mein Gott bleibet; so kan ich nichts verlieren, weil ich denjenigen habe, der Alles und in Allen wesentlich und unveränderlich ist. Wenn mir nun etwas begegnet, daß einen Verdruß und Traurigkeit verursachen kan; so muß ich mich dadurch nicht niederschlagen lassen, sondern mich vielmehr als einen Erben des Himmels beweisen, der sich über die harten Schläge des Glücks oder Unglücks erhebet, und den nichts so sehr erfreuen kan, als die göttliche Liebe, und den im Gegentheile nichts so empfindlich betrübet, als wo er die Merkmale der göttlichen Ungnade und des Zorns empfindet. Eben daraus aber entstehet auch noch folgende Entschließung: Ich will durch Gottes Gnade auf nichts so sehr meine Hoffnung setzen, als auf die Verheißung Gottes, und mich vor nichts so sehr fürchten, als vor seinen Drohungen. Wenn meine Seele von einem heiligen Verlangen nach Gott entzündet ist; so kan auch das Herz keine größere Hoffnung fassen, als zu den Verheißungen, die von ihm kommen. Denn gewiß, wie nichts ist außer ihm, daß ich schlecht hin, und ohne alle Einschränkung begreifen könne; so kan ich auch nichts so sicher hoffen, als was Gott selbst verheißet, und was er mir in seinem göttlichen Worte zugesaget hat. Denn wie alle Dinge von ihm ihr Wesen und Daseyn haben; so stehen sie auch alle unter seiner Einrichtung und Befehl, und sie haben ihre Bewegung und Einfluß, so wie es seiner Weisheit gefallen hat sie zu ordnen. Alle untergeordnete Ursachen sind von ihm abhängig, und er läßt

lößt sie wirken, wie er will, und so wenig auch oft die
 Mittel eine Wahrscheinlichkeit an sich haben, deren
 er sich bedienet; so müssen sie doch alle seinem Zweck
 dienlich seyn, und es muß dadurch ausgerichtet wer-
 den, was sein Rath und Wille sich vorgesezet hat.
 Ich mag demnach die Verheißungen, die ich in sei-
 nem Worte antreffe, finden, wo ich will, so bleiben
 es allemal Verheißungen eines unendlich gerechten
 und wahrhaften Gottes, der weder Verstellung noch
 Falschheit kennet. Und ich zweifle deswegen nicht im
 geringsten an der pünktlichen Erfüllung derselben;
 und da ich hoffe, daß ich durch Gottes Gnade mit un-
 ter der Zahl derer bin, die durch das Verdienst Jesu
 ein Recht zu den göttlichen Verheißungen erlanget
 haben, von welchen Paulus den hohen Ausdruck ge-
 brauchet: Alle Gottesverheißungen sind in Jesu Ja
 und Amen 2 Cor. 1, 21. so habe ich auch ein Recht
 dazu erlangt, und kan mich als einen Erben seiner
 Verheißung ansehen, so gewiß, als ein Kind der
 Natur nach ein Erbe von den Gütern seiner Eltern ist.
 Gesezt aber, daß es Gott für dienlich finden sollte,
 mich nicht an seinen Verheißungen, die auf dieses Le-
 ben gehen, mich auf eine vorzügliche Art Antheil neh-
 men zu lassen, ja daß er mich vielmehr statt der Ge-
 sundheit und Glückseligkeit, mit einem empfindlichen
 Kreuz heimsuchen wollte; so habe ich demohingeachtet
 noch einen Grund der Hoffnung und des Vertrauens zu
 ihm, so, daß ich mit dem Psalmisten sagen kan:
 Der Herr ist meine Stärke und meine Kraft, was
 sollen mir Menschen thun? Ps. 27, 1. Denn obgleich
 ihre Bosheit und ihre vorsehlichen Kränkungen mich
 beunruhigen, betrüben, oder mir Verfolgung zu-
 ziehen können; so weis ich doch gewiß, daß sie nur
 Werkzeuge in der Hand Gottes sind, dessen Befehle
 und Zulassungen sie nicht überschreiten dürfen; folg-
 lich

lich auch mir nicht mehr zufügen können, als ich ertragen kan; und daher kan ich mich unter den zugelassenen Trübsalen mit der göttlichen Verheißung trösten, die Paulus Röm. 8, 28. allen Christen zur Ermunterung vorgehalten, ja ans Herz gelegt hat, daß denen, die Gott lieb haben, alle Dinge zum Besten dienen, ja mit behülfflich seyn müssen, die Gott in seiner Liebe zur Seligkeit beruffen hat, und die aus eben dem Grunde Gott auch herzlich lieb haben, und sich seiner Verheißungen trösten, die Zeit, die Art und das Maas ihrer Erfüllung aber seiner Weisheit und Gültigkeit gänzlich überlassen. Der Teufel, so arg er auch seiner Natur nach ist, konnte den Gütern Hiobs nichts schädliches zufügen, als bis er Befehl dazu von Gott erhalten; und seinem Leibe durfte er nichts zu Leide thun, als bis ihm erneuerte Erlaubniß darzu gegeben worden. Und eben darinnen lieget ein wichtiges Stück der über alles waltenden göttlichen Vorsehung, die als eine Stärkung des Herzens aller deren angesehen werden kan, die sich auf Gott von ganzen Herzen verlassen. Sie und seines gleichen können einem solchen nichts zufügen, das im eigentlichsten und strengsten Verstande ein Uebel genennet werden kan. Und wenn es ein anscheinendes Uebel ist; so wird es sich allmählig so ändern, daß es ein Beförderungsmittel der wahren Wohlfahrt derer werden muß, die ihm von Herzen lieb haben. Wie nun aber die göttlichen Verheißungen nach allen Absichten einen Gegenstand meiner Hoffnung ausmachen; so können auch seine Verheißungen gleichergestalt eine gerechte Furcht erwecken. So gewiß jene eine vortreffliche Kraft enthalten, ein niedergeschlagenes Herz wieder aufzurichten; so gewiß haben auch die letztern ein Gewicht, den stärksten und unerschrockensten Geist in den Staub der Verzweiflung niederzuwerfen.

fen. Wir wollen hier nicht der ewigen und unaussprechlich nagenden Drohungen gedenken, die den Gottlosen in jener Welt vorgehalten werden, und damit die heilige Schrift angefüllet ist. Denn wir treffen auch eine an, die ihre Beziehung auf die gegenwärtige Welt hat, und die bey dem Propheten Mal. 2, 2. so ausgedrucket worden: So ihr mir nicht gehorchet, und meinem Namen nicht die Ehre gebet, spricht der Herr Zebaoth; so will ich den Fluch über euch senden, und will euren Segen verfluchen. Gewiß ein schrecklicher Ausspruch! Wer nur einigermaßen darauf acht hat, der muß dabey erzittern und erbeben: denn wenn Gott mich verfluchte, an wen wollte ich mich wenden, um gesegnet zu werden, denn er ist ja die einzige Quelle alles Segens, der mir mitgetheilet werden kan: wenn er nun meinen Segen verfluchet, was hätte ich anders zu erwarten als Elend und Verzweiflung? Meine Gesundheit, meine Güter, meine Aemter, meine Anverwandten, mein Leben selbst würde unter seinem Fluche liegen, ja selbst meine gottesdienstlichen Uebungen, darauf der Mensch sonst so vieles bauet, würden mit vom Fluche gedrucket werden. Es würde mit einem Worte, mit alles zu einem Fluch und Fallstrick werden. Wer sollte vor solchen Drohungen nicht erschrecken? Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Völker, der du so schrecklich bist in deinen Gerichten? Und wer sollte dich nicht lieben, der du so gnädig in deinen Verheissungen und in ihren Erfüllungen alles vermögend bist? Damit ist nun auch diese Entschliesung eines begnadigten Christen verbunden, daß er unter Gottes Gnade alle ihm anbefohlene Pflichten erfüllen, und alle ihm aufstossende Schwierigkeiten überwinden will, wenn es dabey auf die Beförderung göttlicher Ehre und seiner eigenen Glückseligkeit ankommt.

Die bey ei-
nem Wie-
dergebeyr-
nen im
Streit lie-
gen.

Dieses führet uns nun ganz natürlich auf die Betrachtung des Kampfs und Streites, welche alle wiedergeborene Christen zwischen dem Fleisch und Geist, zwischen dem Verderben der Natur und der Erneuerungskraft göttlicher Gnade bey sich empfinden; daher auch Paulus in dem schon öfters angeführten 8. Kap. des Briefs an die Röm. einen sorgfältigen Unterschied zwischen Fleisch und Geist gemacht, indem er nicht nur wahre Christen überhaupt als solche vorgestellt, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist; sondern auch das zu ihrem entscheidenden Merkmal gemacht, daran sie erkannt werden können, nemlich, daß sie durch den Geist die Geschäfte des Fleisches tödten, welches von eben diesem Apostel an einem andern Orte Gal. 5, 17. also ausgedrucket worden: Das Fleisch gelüftet wider den Geist, und den Geist gelüftet wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Und eben dieser Punkt verdienet in einer christlichen Sittenlehre eine besondere Aufmerksamkeit. Es zeigen sich in dieser apostolischen Beschreibung zwey widerwärtige Parthenen, die in einem heftigen und fortwährenden Streite gleichsam gegen einander zu Felde liegen. Jene werden in einer der heiligen Schrift ganz eignen Kürze und Nachdruck Fleisch und Geist genennet. Durch das Fleisch aber wird nicht bloß unser Leib, sondern das Verderben unserer Natur verstanden, welches zwar auch den Leib, vornemlich aber die Seele durchdrungen und vergiftet hat, dergestalt, daß unser Geist selbst gleichsam fleischlich geworden, und daher nicht unfüglich Fleisch genennet werden mag. Dieses Verderben rühret nun aus dem, im ersten Theil ausführlicher beschriebenen

nen betrübten Fall der ersten Eltern, her, und bestehet darinnen, daß, da sonst nach dem uns anerschaffenen göttlichen Ebenbilde Leib und Seele dem Willen und Gesetz Gottes gleichförmig seyn sollten, nunmehr beydes dem Willen und Gesetz Gottes von Natur gänzlich widerstreibet. Denn so lange der Mensch in der anerschaffenen Unschuld beharrere, war er Gott gleich, der ein Geist ist. Durch den Sündenfall aber ist er thierisch geworden, und sein Verderben wird daher Fleisch genennet. Aus diesem Verderben entstehen nun die wirklichen Ausbrüche der Sünden in Gedanken, Worten und Werken, so wie aus einem stinkenden Pfuhl böse Dünste und Gestank aufsteigen. Es wird daher unter dem Wort Fleisch alles begriffen, was in uns dem heiligen Gesetz Gottes zuwider ist, nicht nur die äußerlich groben Ausbrüche der Sünde, wie Ehebruch, Diebstahl, Todschlag und so ferner genennet werden, sondern auch die innerlichen sündlichen Lüste, Abgötterey, Neid, werten zu den Werken des Fleisches gezählet, ob es wohl solche Laster sind, deren eigentlicher Sitz in der Seele ist, und wornach ein Ausdruck eines Kirchenlehrers beurtheilet werden muß, welcher geschrieben: Daß, obwohl der Teufel ein Geist sey, derselbe dennoch Werke des Fleisches begehen könne. Dieses jetzt erwähnte sündliche Uebel wird aber mit einem Worte Fleisch genennet, weil es theils dem Geiste Gottes zuwider ist; theils die Menschen den Thieren, die nur Fleisch sind, gleich machet; theils dieses Verderben durch fleischliche Fortpflanzung der Menschen von einem auf den andern gebracht wird; theils, weil es durch die fleischlichen Glieder des Leibes ausbricht, und bewerkstelliget wird, und obwohl der Saame dazu in der Seele stecket, dennoch die Frucht davon sich an den Gliedern des Leibes zeigt;

zeigt; theils, weil solches innerliche Verderben durch äußerliche und leibliche Mittel unterhalten, verpfleget und gereizet wird. Es kan daraus leichtlich beurtheilet werden, was durch das entgegenstehende Wort Geist verstanden werden müsse, nemlich weder der heilige Geist, noch die menschliche Seele, sondern die erneuerte Beschaffenheit der durch Gottes Geist wiedergeborenen Seele: denn gleich wie in uns Fleisch heißet alles Sündliche, so wird durch die leibliche Geburt an uns haben; so wird Krafft des Gegensatzes Geist genennet, alles, was wir durch die Wiedergeburt und Erneuerung des Geistes Gutes und Heiliges erlangen, nemlich die Erkenntniß im Verstande, und Heiligung im Willen, dadurch wir das Böse erkennen und hassen, das Gute aber erkennen und lieben, und zum Ebenbilde Gottes wieder erneuert werden, welcher ein Geist ist. Beydes nun, Fleisch und Geist können wir ansehen gleichsam als Heerführer, deren jeder sein besonderes Heer unter sich hat, und zum Streit anführet.

Das Fleisch hat unter sich alle fleischliche Lüste und Begierden, und die daraus entstehenden Sünden und Laster, deren der Apostel hier sowohl, als anderwärts namentlich gedacht hat. Der Geist hat unter sich die vereinigten Neigungen und Begierden der Seele, aus welchen alle Gott wohlgefällige christliche Tugenden hervor quellen, und die bald nachher als Früchte des Geistes, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth und Keuschheit genennet werden. Beyde feindliche Partheyen stehen nun im Streit und Kampf wider einander, welches durch das Geselüsten des Fleisches wider den Geist, und durch das

Gelüsten

Gelüsten des Geistes wider das Fleisch ausgedrucket worden. Das ist: Ein jegliches treibet unsere Lust und Begierde gegen das andere an. Das Fleisch treibet uns an zu verlangen und zu thun, was dem Geist zuwider ist; Der Geist aber treibet uns an das zu verlangen und zu thun, was dem Fleisch zuwider ist, und demselben wehe thut. Denn weil diese beyde Partheyen Fleisch und Geist nicht nur verschiedener, sondern auch ganz widerwärtiger Natur und Neigung sind; so trachten sie auch nach widerwärtigen Dingen, und bewegen den Menschen zu widerwärtigen Vornehmen und Thun. Das Fleisch treibet ihn zu fleischlichen, irdischen, sinnlichen und sündlichen Begierden; der Geist hingegen zu geistlichen, himmlischen, göttlichen und ewigen Verlangen. Da sie nun beyde so gar widerwärtiger Natur und Eigenschaft sind; so folget auch daraus, daß sie einander ganz widerwärtig sind im Denken, Reden und Thun. Das Fleisch denkt anders als der Geist; es hat andere Gedanken, Triebe und Begierden. Es liegt mit seiner Liebe im Staube, und wälzet sich im Schlamm der weltlichen Luste. Der Geist dagegen erhebet das Herz und die Liebe in die Höhe zu dem Himmlischen in die Ewigkeit. Das Fleisch redet ferner anders als der Geist, aus der Fülle des fleischlichen Herzens gehet der Mund über von eiteln, eigennützigigen und unnützen Gesprächen, auch wohl von faulen Geschwätz und Narrentheidungen; Aus der Fülle des geistlichen Herzens gehet dagegen der Mund über von dem, was wahrhaftig ist, was ehrbar, gerecht, lieblich ist, und wohl lautet, und zur Ehre Gottes und Dienst des Menschen gereichet. Das Fleisch wirket endlich auch anders als der Geist. Sein ganzes Thun ist für die Welt, für die Sünde und für die Hölle; dahin gegen der Geist um Gott, um den Nächsten, und

Stach, Simonl. 2. Th. I i um

um die Seligkeit bemühet ist. Eine Sache, die aus dem Worte Gottes am deutlichsten gemacht werden kan. Das Fleisch sagt dem Menschen, oder giebt ihm den Gedanken ein: Ich bin noch jung; ich will mich daher freuen in meiner Jugend; ich will mein Herz guter Dinge seyn lassen in derselben; ich will thun, was mein Herz lüftet, und meinen Augen wohlgefällt; der Geist aber führet eine andere Sprache: Wisse, daß dich Gott um dieses alles wird vors Gerichte führen; gedenke daher an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, von welchen du sagen wirst: sie gefallen mir nicht. Das Fleisch giebt den Menschen den Gedanken ein: Ich bin groß und vornehm, was ich rede, das muß gelten, was ich sage, das muß vom Himmel herab geredet seyn; ich will thun, was mir gefällt: Und wer kan mir widerstehen? Der Geist aber spricht: Du bist unter Gott, und vor demselben mußt du dereinst Rechenschaft ablegen. Das Fleisch führet die Sprache: Lasset uns essen und trinken, denn Morgen wird todts Jes. 22, 13. Der Geist aber spricht: Lasset eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung, weil sonst der Tag des Herrn schnell über uns kommen kan. Das Fleisch spricht: Gebet hin, gebet her Jes. 28, 10. Der Geist aber spricht: Heute, so ihr des hERRN Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. So ungleich und so widerwärtig lauten die Stimmen und Reizungen dieser wider einander streitenden Partheyen. Und in dem Worte des lebendigen Gottes finden wir Exempel, wie das Fleisch mit Augenlust, Fleischelust und hoffärtigen Leben gelüftet wider den Geist, und wie hingegen der Geist gelüftet gegen dieses alles. Das wollüstige Fleisch in Potiphars Weibe gelüfete wider

wider den Geist, und suchte den keuschen und Gott fürchtenden Joseph zu verführen. Der Geist aber gelüstete in dem Joseph wider das sündliche Fleisch, und widerstand dessen reizenden Anlockungen, mit dem Entschluß: Wie sollte ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen? 1 Mos. 39, 6. Das hochmüthige Fleisch des Absaloms ließ sich gelüsten den Vater vom Thron zu stoßen, und sich selbst darauf zu setzen; aber der Geist in Mose gelüstete wider das Fleisch, und er wollte nicht ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, sondern er wählte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden. Das geizige Fleisch des Verräthers Juda gelüstete nach dreßsig Silberlingen, dieselben auch durch Verrätheren eines unschuldigen Bluts zu gewinnen; der Geist aber trieb einen heiligen Paulus an, das, was ihm sonst ein Gewinn war, um Christi willen für Schaden zu achten, ja alles für Schaden und Unflath zu halten, damit er Christum gewinne. Das zornige Fleisch des Sauls gelüstete wider den unschuldigen David, ihn zu erwürgen; hingegen der Geist der Sanftmuth in David wollte seine Hand an den Gesalbten des HErrn nicht legen, ohnerachtet Gott seinen Feind ihn in die Hände gegeben hatte. Nach Pauli Ausdruck muß nun der widerwärtige Streit, der sich bey einem wiedergebahrnen Christen befindet, sowohl als gewiß und unausbleiblich, als auch als beständig und unaufhörlich betrachtet werden. Dieser innerliche Kampf und Streit ist zuörderst gewiß nothwendig und unausbleiblich. Denn es finden sich in dem wiedergebahrnen Menschen die zwey so gar widerwärtige und feindselige Partheyen Fleisch und Geist, die nicht mit einander ausgeföhnet werden können, sowenig als das wahrhaftig Gute jemals etwas wahrhaftig Böses werden kan, oder das Leben sich

mit dem Tode vereinigen läßt. Dieses ist so gewiß, daß selbst auch in den unwiedergebohrnen Menschen öfters ein Kampf sich findet zwischen dem fleischlichen Verderben, und dem in ihrem noch übrigen Licht der Vernunft und des Gewissens: denn die Sünden haben oft so eine häßliche Gestalt, daß auch wohl ein natürlicher Mensch, wenn er nicht gar verhärtet ist, und ein gebrandmalet Gewissen hat, davor einen Abscheu empfindet, wie wir solches an Bileam finden: denn da der von dem moabitischen Könige geruffen ward, daß er Israel fluchen sollte, so schlug ihm sein Herz, und drang ihn zu sagen: Wenn mir Baalack sein Haus voll Silbers und Goldes gäbe, so könnte ich doch nicht übergehen das Wort des HErrn meines Gottes, Kleines oder Großes zu thun. Indes ist hiebey wohl zu merken, daß ein mannigfaltiger Unterschied statt findet zwischen dem Streit, den Fleisch und Geist, oder den Vernunft und sinnliche Triebe wider einander führen. Es giebt hier einen Streit zuvörderst zwischen den streitenden Parthenen selbst: denn bey Unwiedergebohrnen streitet die natürliche Vernunft gegen die groben sinnlichen Begierden, weil diese allerley Schaden am Leibe, Gemüth und Gesundheit, wie auch Schimpf und Verachtung nach sich ziehen; bey Wiedergebohrnen aber streitet der Geist, oder die in ihnen gewirkte neue Natur, und widersezet sich auch den subtilesten bösen Neigungen, die eben keinen Schimpf und Schaden nach sich ziehen, bloß darum, weil solche Neigungen von der Vorschrift des göttlichen Gesetzes abweichen, und Gott dadurch beleidiget wird. Man kan ferner einen Unterschied bemerken zwischen den Waffen und der Art des Streitens selbst. Im Streit der Vernunft und der sinnlichen Triebe brauchet man allerley philosophische Waffen, Vernunftschlüsse und Vorstellungen, die

die bald von schädlichen, bald von schändlichen, bald von schweren und gefährlichen hergenommen sind, wozu sich auch bisweilen die Stimme des natürlichen Gewissens gesellet. Denn wenn einer im Zorn sich an seinem Beleidiger rächen will, so sagt ihm seine Vernunft und Gewissen: Thue es nicht, denn dein Gegner ist ein verzweifelter Mensch, und der Angriff möchte nicht gelingen; er hat einen starken Anhang, und er könnte dir bey dieser oder jener unerwarteten Gelegenheit wieder hart fallen. Durch solche Vorstellungen der Vernunft läßt sich denn auch wohl der Zornige besänftigen, und hält seine hitzige Rache zurück; hingegen im Streite des Geistes und Fleisches werden geistliche und göttliche Waffen gebraucht, und ihr Gebrauch macht den angezeigten Unterschied. Es wird weiter ein solcher Unterschied beobachtet, in Ansehung des Ausgangs. Es erhalten zwar auch Unwiedergebohrne einen Sieg über ihre sinnlichen Triebe und Affecten, daß sie sich durch Vorstellungen der Strafe oder Schande vom wirklichen Ausbruch der bösen Lüste enthalten; aber in der That treibet gleichsam ein Teufel den andern aus, und ein böser Affect unterdrückt den andern, und es hat derjenige sich keines großen Sieges zu rühmen, der entweder durch Geiz oder durch Hochmuth an der ausgelassenen Liebe zur Ueppigkeit und Völlerey gehindert wird; hingegen aber im Streit des Fleisches und Geistes sieget allemal der Geist, und wenn man beyde Arten des Streites mit einander verwechselt oder vermenget; so ist solches ein moralischer Betrug, den gleichwohl viele Menschen begehen, die sich darum für wiedergebohrne Christen halten, weil sie diese und jene sinnliche Lust bey sich unterdrücken, und solches für ein Werk des Geistes ausgeben oder ansehen, da es doch ein Werk der Natur, ihrer Vernunft und Ges

wissens ist. Denn es ist dabey wohl zu merken, daß bey solchen Menschen nicht ein Streit sey zwischen Fleisch und Geist, sondern nur zwischen Fleisch und Fleisch; nicht zwischen Natur und Gnade, sondern zwischen den natürlichen Lustriegen, und zwischen dem natürlichen Gewissen, in welchem der weise Gott zur Beförderung des sittlichen Lebens unter den Menschen, die deutlichsten Ueberreste seines Ebenbildes gelassen hat, da denn das schwache natürliche Gewissen dem Verderben und den andringenden Versuchungen nicht lange zu widerstehen pfleget, sondern sich bald gefangen giebt, wie aus dem angeführten Exempel des Bileams zu ersehen ist. Denn so viel auch Bileam Rühmens machte von seiner Ungeiznützigkeit; so ließ er sich doch den Lohn der Ungerechtigkeits bald belieben; und so gewiß auch Pilatus als ein natürlicher Mensch die Unschuld Jesu erkannte; so war er doch bald umgestoßen, als ihn die ungestümmen Juden mit des Kayfers Ungnade droheten, weil er diese Ungnade des Kayfers mehr fürchtete, als den nagenden Wurm seines natürlichen Gewissens. Wir setzen nur noch hinzu, daß dieser innerliche Kampf und Streit bey Wiedergeborenen auch beständig und unaufhörlich sey. Denn die streitenden Partheyen Fleisch und Geist, das Verderben der Natur, und die erneuernde Gnade, der alte und der neue Mensch können von ihrem Streit eher nicht aufhören, bis die eine die andere aufgerieben und zernichtet hat; und weil wir von allen Ueberresten des Verderbens in diesem Leben nicht gänzlich können befreuet seyn, so ist auch offenbar, daß der Kampf kein Ende gewinnen könne, als mit dem Ende unsers Lebens. Wir machen hier als Christen die streitende Kirche aus, bis wir die Siegespalmen in der triumphirenden völlig erhalten.

ten. Der Feind ist unser aller Nächster, ja wir sind es selbst. Er lauret auf uns überall, und da andere Kriege noch etwa einen Stillstand oder Frieden haben können; so sind wir allhier in der größten Gefahr alsdenn, wenn wir Frieden und Stillstand zu haben vermeynen. Unser Fleisch ist ein Feind, den wir nicht in die Flucht treiben, noch ihm entfliehen können; wir müssen uns mit ihm herumtragen, und er verfolget uns nicht hinter uns, sondern in uns. Bey solcher Beschaffenheit ist eines wiedergeborenen Menschen Lebenslauf ein beständiger Feldzug. Wer kein Kämpfer ist, der kan unmöglich ein Christ seyn. Streitet er nicht mehr, so bezeuget er, daß er ein Gefangener sey, und aus der Knechtschaft sich nicht loß zu wirken gedenke. Der Christ muß immer im Streit seyn, und der allein hat wohl gelebet, der einen guten Kampf gekämpfet, und nicht eher nachgelassen hat, als bis er den Sieg erlanget. Diesen Sieg schreibet der Apostel bey einem Wiedergeborenen, dem Geiste zu, und es bestehet derselbe darinnen, daß er nicht thut, was er will, oder was das sündliche Fleisch will: Denn so wir im Geiste wandeln, so werden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Die Lüste, so wider uns streiten, sind viel und mancherley; hauptsächlich aber Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Diese Lüste halten uns wiedergeborene Menschen in ihrer Botmäßigkeit, und wollten gerne auch die Wiedergeborenen darunter bringen; aber in diesen gelüftet der Geist wider das Fleisch, daß sie nicht thun, was ihre Lüste wollen; sondern in dem allen bleiben sie Uebersinder. Denn wenn das Fleisch in diesen oder jenen gelüftet wider den Geist, so spricht der Geist: Das will ich nicht thua, denn das mißfället Gott, es ist meiner

Christenpflicht zuwider, es streitet mit dem Bunde, den ich mit Gott gemacht, und es drohet meiner Seele den Tod und das Verderben; und darum bleibt er bey der Entschlieſung: Ich wills nicht thun. Und eben darinne bestehet sein rühmlicher Sieg, denn sie zeigen ihre Lüſte in Ketten, ihren Hoffart und ihren Geiz in Ketten, und sprechen: Diese sind die Sclaven, die ich durch des Geistes Kraft gefangen genommen und gebunden habe, und er erfähret alsdenn die Wahrheit dessen, was Salomo gesagt hat: Daß derjenige, der seines Muths Herr sey, und seine sündlichen Lustriebe überwindet, größer sey als derjenige, der große Städte überwindet und erobert, dabey aber ein Knecht seiner eigenen unbefiegten Begierden bleibet.





Fünfter Abschnitt.

Darinnen

der selige Ausgang des Gnadenstandes eines Christen beschrieben wird.

§. 76.

Die bisherige Betrachtung, die über den Streit des Geistes und Fleisches angestellt worden, in welchem sich ein begnadigter Christ in seinem Gnadenstande befindet, ja eben daran ein Merkmal hat, daß er im Stande der Gnade stehe, führet uns nun zu der Betrachtung über den seligen Ausgang solches Gnadenstandes. Dieser wird uns nun zu verschiedenenmalen unter dem Stande einer Ruhe vorgestellt, die demjenigen erfreulich und erquicklich ist, der nach Pauli Ausdruck gesekmäßig gekämpft hat, und in seinem Kampfe durch die Vorstellung gestärket worden, daß nach demselben eine Ruhe vorhanden sey. Und auf diese hat der jetzt erwähnte Apostel alle Gläubige mit den Worten verwiesen Hebr. 4, 9. Es ist dem Volke Gottes noch eine Ruhe vorhanden. Diese Worte enthalten einen Schluß aus dem vorhergehenden Theile des Kapitels, darinnen der Apostel sowohl eine Erläuterung, als auch einen

Allgemeine
Abbildung
der Sache.

Erweis gegeben hat von dem zukünftigen Stande der Ruhe, die hier in dieser Welt Gott im Glauben angehört und gedienet: Er bedient sich zu dem Ende einer doppelten Erläuterung. Die erste ist hergenommen von der heiligen Ruhe Gottes, von den Werken seiner Schöpfung, da er V. 4. gesaget: Gott ruhete am siebenden Tage von allen seinen Werken. Das ist: Nachdem Gott die sichtbare und unsichtbare Welt vollendet, und bey der Ueberschauung derselben sahe, daß sie sehr gut waren; so fand er daran ein göttliches Vergnügen, indem er einen Abdruck aller seiner Vollkommenheiten davon erblickte, und dieses wird seine Ruhe genennet. Gott genießet zwar seine Vollkommenheit, seine Ehre und Glückseligkeit von aller Ewigkeit her. Diese Ruhe aber, von der hier die Rede ist, hat ihre Beziehung auf das vorhergehende Werk der Schöpfung, und auf die unaussprechliche Zufriedenheit, die Gott an seinen eigenen Werken fand, weil sie alle nach dem Muster seiner unendlichen Weisheit eingerichtet waren; und er also auch an denselben ein unendliches Vergnügen fand. Diese göttliche Ruhe nun wird als eine Erläuterung gebraucht von derjenigen Ruhe, welche diejenigen, die hier auf Erden geheiligt werden, im Himmel genießen sollen, wenn alle ihre Werke hier auf Erden zur Ehre Gottes werden geendiget seyn.

Die zweite Erläuterung ist hergenommen von der Ruhe, die Gott den Israeliten im Lande Canaan verheissen hatte, und von welcher der Apostel sich im ersten Vers also erkläret hat: Lasset uns daher trachten zu seiner Ruhe einzugehen, damit keiner unter uns solche versäume, oder zurück bleibe. Von dieser Ruhe hatte er im vorhergehenden Kapitel gehandelt: Denn die Israeliten wurden erst in Egypten gewaltig ermüdet,

ermüdet, und grausam unterdrücket, und sie mußten vorher durch eine große und ungeheure Wüste durchgehen, ehe ihre Reise geendiget werden konnte. Denen nun, die da glaubeten und im Glauben gehorsam waren, war das Land Canaan als ein Land der Ruhe vorgestellt. Dieses irdische Canaan war nun ein Bild von dem himmlischen Canaan, oder von dem Lande, das oben ist, wo Heiligkeit, Friede und Freude die Fülle soll angetroffen werden. Dieses macht auch Paulus zu einem Bilde von dem Ruhestande des Volkes Gottes, das ihm hier im Geist und in der Wahrheit gedienet, und in dem verordneten Kampf bis ans Ende ausgehalten. Und es ist gewiß als eine Weisheit des Geistes Gottes anzusehen, daß er die Gedanken und Begierden der Menschen von irdischen und vergänglichlichen Dingen auf unvergängliche und ewige geführet. Mit dieser doppelten Erläuterung verbindet der Apostel einen Beweis, daß eine solche Ruhe wirklich vorhanden sey, und dieser läuft darauf hinaus: Nachdem nemlich die Israeliten vom Lande Canaan Besitz genommen; so redete der König und Prophet David abermals von einer andern Ruhe, von welcher die Ungläubigen ausgeschlossen seyn, die aber, so da gläubeten, gewiß dazu gelangen sollten. Und wenn weiter nichts als das irdische Ausruhen im Lande Canaan nach einer langen beschwerlichen und höchst mühsamen Reise wäre gemeynet gewesen; so hätte der in David redende Geist Gottes, nicht noch einmal unter diesem Bilde von einer bevorstehenden Ruhe geredet; weil aber David dieses noch einmal gethan, so machet der Apostel einen sichern Schluß daraus, daß dem Volke Gottes noch eine Ruhe vorhanden sey, die wir billig auf eine vorzügliche Art eine heilige und göttliche Ruhe nennen. Denn sie ist eine Nachahmung der Ruhe, die Gott selbst in seinem Wesen und

in

in seinen höchsten Vollkommenheiten genießet, zugleich aber eine herrliche Belohnung für diejenigen, die Gott angehört, und die er selbst zubereitet hat denen, die ihn lieb haben. Es wird sich gar füglich schicken, daß hier sowohl der Charakter der Personen gezeigt werde, die diese Ruhe genießen sollen, und die Ruhe selbst beschrieben werde, die sie, Kraft göttlicher Verheißung, zu erwarten haben.

§. 77.

Nähere Beschreibung der Personen, die den seligen Ausgang ihres Gnadenstandes zu erwarten haben.

Die Personen, die sich auf den seligen Ausgang ihres Gnadenstandes zu erfreuen haben, werden uns unter dem allgemeinen und vielbedeutenden Namen des Volkes Gottes vorgestellt. Wir könnten weitläufig seyn, wenn wir alle die Benennungen wollten anführen, die ihnen im Worte Gottes bengelegt worden sind. Uns dünket aber, daß alle unter der Benennung des Volkes Gottes zusammengefaßt werden können. Denn diese Beschreibung schließet in sich, theils auf Seiten Gottes, sein allerhöchstes Eigenthumsrecht an ihnen; theils auf Seiten dieser Menschen, die freywillige Ergebung an ihn, und gläubige Beharrung bey ihm. Keine von diesen Vorstellungen kan streitig gemacht werden, und eine weitere Ausführung derselben wird uns mehr überzeugen können.

Gott hat zuvörderst das allerhöchste Eigenthumsrecht an denen, welche die Seinigen genennet werden wollen. Gott hat freylich ein allgemeines Recht an allen Werken seiner Hände, und sonderlich an denen, die zur vernünftigen Welt gehören, und von denen das gesagt werden kan, was Ps. 100. gelesen wird: *Wisset, daß der Herr Gott ist, er ist der Gott, der uns gemacht hat, und nicht wir selbst.* Wir sind sein

sein Volk und Schaaf seiner Weide. Er hat ein un-
 streitiges Recht an alle Creaturen, sowohl Menschen
 als Engeln, so ferne er ihr Schöpfer ist. Ohnerach-
 tet aber er einen solchen Anspruch an sie hat, so ist
 doch der größte Theil der Welt ihm nicht unterthänig
 und gehorsam. Er hat allerdings ein Recht an sie
 als ein König; aber sie erweisen ihm nicht alle die Ehr-
 erbietung, die ihm als einem Könige gebühret, und
 sie unterwerfen sich ihm nicht mit dem allgemeinsten
 und unverbrüchlichsten Gehorsam. Und in dieser
 Absicht müssen wir einen Unterschied machen zwi-
 schen dem Siege eines Königs, und zwischen der Re-
 gierung eines Königes über sein Volk. Ein weltlicher
 Fürst kan Recht, Macht und Autorität über ein Volk
 haben, und diese können doch aufrührisch gegen ihn
 seyn, und er nicht über sie regieren. Nur in diesem
 Stande des Ungehorsams und Widerspenstigkeit ge-
 gen Gott befindet sich der größte Theil der Welt, und
 es kan von ihnen gesaget werden, was Psalm 2.
 stehet: Die Könige im Lande lehnen sich wider ihn auf,
 und die Gewaltigen rathschlagen wider ihn und spre-
 chen: Lasset uns zerreißen seine Bände, und von uns
 werfen seine Seile. Dieser Titel der Schöpfung
 giebt also einem Volke kein Eigenthumsrecht, oder
 daß sie eine solche verheißene Ruhe bey Gott erwarten
 können. Die gefallenen Engel sind der Schöpfung
 nach auch von ihm, und werden Kinder Gottes gene-
 net; aber sie sind in seiner himmlischen Hofstatt auf-
 rührisch geworden, und eben deswegen auch aus der-
 selben verstoßen worden. Daher hat nun das Eigen-
 thumsrecht Gottes einen ganz besondern und neuen
 Grund. Es gründet sich dasselbe zwar allerdings auf
 die Schöpfung, aber nicht lediglich und ganz allein;
 sondern wie in dieser sichtbaren Welt die irdischen Kö-
 nige und Völker in derselben ihre abgetheilten Reiche
 und

und Staaten haben, die ihre Gränzen, Flüsse und Berge haben, dadurch sie von einander unterschieden werden; so ist es auch mit dem großen Reiche Gottes, der über alles herrschet, und die heilige Schrift schreibt ihm drey große Reiche zu, die zwar im Ganzen nur ein einziges Reich ausmachen, die aber durch gewisse Gränzen von einander unterschieden sind. Und es kan ein Mensch, der Schöpfung nach, in das Reich der Natur gehören, ohne darum bloß deswegen ein sicheres Recht auf das Reich der Gnaden und der Herrlichkeit zu haben; Er kan alle Wohlthaten der Natur in jenem genießen, ohne sich deswegen der Glückseligkeiten der andern Reiche zu getrösten, wena es ihm an den dazu erforderlichen Eigenschaften fehlet. Wir gedenken daher billig eines doppelten Grundes, nemlich der Erlösung und Heiligung, der der Lehre des Evangelii ganz allein eigen ist, und dem Menschen einen sichern Grund der Hoffnung und Zuversicht geben kan. Und in demselben vereiniget sich dasjenige, was in derselben ein Vorsatz, oder eine Gnade Gottes genennet wird. Sein Vorsatz ist es allerdings von Ewigkeit gewesen, den Menschen zu ihrer höchsten Glückseligkeit zu verhelfen; die Art und Weise aber, wie er seinen Vorsatz bekannt gemacht und ausgeführet, zeigt von seiner herzlichlichen Barmherzigkeit und Gnade. Er hat für sie eine Erlösung bezahlet aus seinem eigenen Schatz, und dieser ist das unschätzbare Blut des Sohnes Gottes, welches er nach dem Rath und Willen des Vaters vergossen hat, und welches von demselben auch zur Erlösung der Welt angenommen worden, und Kraft welches es nun von denen, die die geleistete Versöhnung im Glauben annehmen, ausdrücklich heißet: Ihr seyd theuer erkauft; darum so preisset Gott an euren Leibern und an euren Geistern, denn sie sind Gottes

1 Cor. 6, 19. Der Mensch ermangelt des Ruhms und der Ehre, die er an Gott haben sollte, und gerieth in einen Stand der Knechtschaft der Sünde, und unter dem Fluch des Gesetzes. Dieser veränderte Zustand konnte nun freylich Gott sein Recht nicht nehmen, noch auch die dazwischen gekommene Sünde den Menschen ewig und unwiederbringlich von Gott entfernen. Gleichwohl war der Mensch in einem solchen Zustand versetzt worden, darinnen er unvermögend war Gott zu dienen. Und Gott, dessen Herz in Barmherzigkeit gegen die Menschen seine Größe erweisen wollte, nahm das Leben seines für uns in unserm Fleisch erschienenen Sohnes, als ein Opfer an, um die Menschen vom Fluch des Gesetzes zu erlösen, mit sich selbst zu versöhnen, und aus der Knechtschaft der Sünde zu erretten. Dieses ist nun ein Recht, das, so zu reden, Gott theurer zu stehen gekommen, als die Erschaffung der ganzen Welt. Denn diese kostete ihm nur ein Wort, so stund sie da. Solche Beschaffenheit aber hatte es nicht mit der Erlösung des Menschen, der sich selbst unter die Sünde verkaufte, und unter dem Urtheil des göttlichen Gesetzes stand, von welchen er nur durch das kostbarste aus dem göttlichen Schatz, nemlich durch das Blut des Sohnes Gottes erlöset werden konnte, und diese Erlösung gab Gott gleichsam ein neues Recht an die Menschen, diejenigen, die diese Erlösung im Glauben annehmen, als sein Volk zu erkennen. Zu dieser Erlösung rechnen wir aber auch noch die Erneuerung, in welcher der Mensch zum Ebenbilde Gottes wieder hergestellt, seine Natur erneuert, göttliches Leben und göttliche Kraft zu einem neuen Wandel dargereicht wird, so, daß der Gläubige sagen kan: Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, die Gott angeordnet hat, daß wir darinnen wandeln

deln sollen Ephes. 2, 10. Wie nun ein Mensch ein Recht hat zu dem Hause, das er gebauet, und er der wahre Eigenthümer desselbigen dadurch ist, da er die Materialien zu demselben verschaffet hat, und demselben seine Gestalt und Einrichtung gegeben; so ist auch Gott der höchste Eigenthümer seines Volks, sie sind seine lebendige und geistliche Tempel, die er zu seinem Ruhm erbauet und mit allerley Gnadengaben ausgeschmücket hat. Und wie in dem Reiche der Natur eine jegliche Classe der Creaturen Gott dienet, und ihre übereinstimmenden Handlungen eine Folge von den Grundgesetzen sind, die er in dieselbige gesetzt hat; so sollen nun auch im Reiche der Gnaden diejenigen ihm dienen, die er mit himmlischen Eigenschaften ausgerüstet und sie tüchtig gemacht hat, ihm zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm wohlgefällig ist. Bey diesen beyden Gründen bleiben die Gottesgelehrten mit Recht stehen, ohne bis auf die Gnadenwahl zurück zu gehen, als welche uns diesen Nutzen nicht verschaffen kan: Denn sie ist ein Gegenstand, der für uns viel zu erhaben ist, als daß wir ihn unmittelbar sollten betrachten können. Denn wir können in das Verzeichniß der Ewigkeit nicht sehen, und daraus erkennen zu lernen, was Gott in Ansehung der Menschen beschloffen habe. Die wahre Heiligung kan uns sicherer führen, und sie giebt einen Beweis von dem göttlichen Vorsatz und Gnade, nach welchem wir nicht nur zur Seligkeit erlöst sind, sondern auch durch den Glauben an Jesum geheiligt werden sollen, und diese allein machet uns zu seinem Volke und Schaafen seiner Weide. Gott muß als unser Regierer betrachtet werden, und wir als solche, die ihm auch gehorchen. Diese Heiligkeit ist das sichtbare Kennzeichen der Glieder seiner Heerde, daran erkannt werden kan, daß er uns auch zu seiner Ruhe ber-

einst

einst einführen wolle. Nur wird auf Seiten der Menschen eine aufrichtige und ungeheuchelte Ergebung an ihm, und Beharrung bey ihm, erfordert. Und wenn wir ihm williglich und beständig dienen; so ist solches auch ein Zeichen unserer Verbindung mit ihm. Seine gnadenvolle Wahl ist eine Sache, die außer uns vorgehet, und die so hoch über uns erhaben ist, daß wir sie mit unserer Vernunft nicht erreichen können; das aber können wir wissen, ob er unser König und Herr sey, und ob wir ihm williglich dienen, und wenn dieses seine Richtigkeit hat, so haben wir bey ausharrender Beständigkeit auch die Hoffnung des ewigen Lebens, wie es Röm. 2, 7. heißet: Daß diejenigen, die im Wohlthun geduldig aushalten, nach Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit trachten, ein ewiges Leben zubereitet sey.

§. 78.

Der zweyte, an diesem Orte, zu bemerkende Hauptpunkt betrifft den Ort, wo diejenigen, die im Stande der Gnade gelebet, und in demselben bis ans Ende beharret, den seligen Ausgang ihres Gnadenstandes finden werden. Dieser wird nun überhaupt ein unbewegliches Reich genennet, welche Benennung sich am besten zu dem Stande der Ruhe schicket, zu welcher die Begnadigten des HErrn zu seiner Zeit eingehen sollen. Die Reiche dieser Welt verdienen nicht den Beysatz einer Unbeweglichkeit, als welcher sich zu ihrer Beschaffenheit gar nicht schicket; sie werden daher dem Meer verglichen, welches in beständiger unruhiger Bewegung ist, das zuweilen so groß und fürchterlich wird, daß derjenige, der darinnen seine Ruhe suchen wollte, seiner Vernunft und Sinnen widersprechen würde. Mit einem Wort, diese Welt, sowohl die natürliche, K f als
 Stach. Sittenl. 2. Th.

als die moralische, ist ein beständiger Sitz des Wechsels und der Unbeständigkeit, und nur das verheißene, unbefleckte und unvergängliche Erbe wird mit einem gläsernen Meer verglichen, auf welchem kein Sturm und Ungewitter zu besorgen ist, wo Gott selbst, als in seinem Heiligthum wohnet, und wo ein ewiger Friede herrschet. Ehemals entstand freylich auch ein Streit im Himmel, um deswillen, die widerspenstigen Geister aus demselbigen gestossen worden, und seit der Zeit, ist der Himmel der Ort der Ruhe, und das Land des Friedens geblieben, und eine Abbildung davon haben diejenigen in sich selbst, die Kinder des Friedens in Gottes Wort genennet werden, der jedoch von einer weit erhabenern Beschaffenheit ist, als derjenige, den uns ein Hende mit folgenden Worten vorgestellt hat: *Anirus sapientis est sicut locus supra lunam, semper illic serenum est;* oder das Herz eines weisen Mannes ist wie ein über Mond und Sterne erhabener Ort, alles ist daselbst ruhig und stille. Die niederen Gegend sind mit Wolken und Donner erfüllet, die aneinander stoßen, und zuweilen ein fürchterlich Geräusche, Furcht und Bangigkeit erwecken; die wahre Ruhe ist daher oberwärts, und wird bald das Paradies, bald der Ort genennet, wo als in einem neuen Jerusalem ein ewiger Friede und sichere Ruhe für diejenigen seyn soll, die hier in dieser Welt sich durch alle Schwierigkeiten durchgerungen, und die Verheißung haben, daß nicht nur ihr Streit und ihre Unruhe einst ein Ende haben, sondern, daß sie auch in Gottes Ruhe eingeführet werden sollen, die er nicht nur zubereitet hat, sondern, in welcher er auch seine Herrlichkeit, oder seine herlichen Eigenschaften offenbaren will, und worinnen eben die unaussprechlichen Vorzüge dieser Ruhe bestehen. Der äußerliche prächtige Anblick
des

des sichtbaren Himmels machet nur die Außenseite dieser Herrlichkeit aus, nicht aber den Ort der Ruhe selbst, dahin das Volk Gottes gelangen soll. Und wir können jezo noch nicht daraus begreifen, daß in deren Kreiße diese herrliche Ruhe zu finden seyn soll. Die heilige Schrift sagt eins und das andere von diesem Orte der Glückseligkeit, und es würde ein stolzer Vorwitz von uns seyn, wenn wir dessen Beschaffenheit in Dingen suchen wollten, die keinen Grund in Gottes Wort haben. Denn auch das wenige, so der Geist Gottes uns darinnen gesaget hat, ist so beschaffen, daß es unsere Begriffe davon erweitern, und ein heiliges Verlangen nach dem Genuß desselben erwecken kan. Es gehöret dahin zuörderst die Bestigkeit und Beständigkeit dieses Ortes, den daher der Apostel eine Stadt genennet hat, die einen Grund hat. Und diesen Ausdruck brauchet derselbe in Ansehung der Patriarchen, die bekanntermassen ein ungewisses und unbeständiges Leben vor andern führten, die in Hütten wohnten, und diese schlechten Wohnungen noch dazu öfters veränderten, deren mich selige Hofnung aber dadurch belebet und erquicket wurde, weil sie auf eine Stadt hoften, die einen Grund hatte. Von dieser Unterwelt, und der unsichtbaren Oberwelt wissen wir, daß sie durchs Feuer, theils gereiniget, theils verzehret werden soll. Ohnerachtet wir an derselben die auserlesenste Ordnung und Schönheit antreffen, so heißt es doch von derselben, daß sie zum Feuer behalten sey, ob wir wohl nicht wissen, ob solches ein verzehrendes, oder ein bloß reinigendes Feuer seyn werde. An dessen Entscheidung uns auch jezo nichts gelegen seyn kan, ob es wohl zu seiner Zeit ein herrliches Stück der Majestät Gottes seyn und die Bewunderung derselben vermehren wird. Kurz, in der ganzen elementarischen

Welt treffen wir lauter Veränderungen an. Alle die Dinge, die so hoch bewundert, so vorzüglich geliebet, und nicht selten zu einem eiteln Gözen des Herzens gemacht werden, sind täglichen Veränderungen unterworfen, und verlieren eben dadurch einen großen Theil ihrer Vorzüglichkeit. Unsere Wohnungen in dieser Unterwelt werden mit einer Nachtherberge und Gasthauſe verglichen, darinnen man sich nur eine kurze Zeit aufhält; Jesus aber hat den Ort, von dem hier die Rede ist, eine bleibende Wohnung genennet Joh. 14, 1. der keinem Schatten der Veränderung unterworfen ist, und wo diejenigen eine ewige Sicherheit genießen sollen, die von Gott dazu geführt werden.

§. 79.

Eine genauere und ausführlichere Beschreibung von diesem Zustande zu geben, ist theils in den Gränzen dieser Zeit nicht möglich, da Gottes Wort ausdrücklich ſaget: Daß dasjenige, was Gott zubereitet hat denen, die ihn lieben, nicht mit Augen gesehen, oder mit Ohren gehört worden; theils ſtehet gar sehr zu besorgen, daß fleischliche und unwiedergebörne Menschen wegen dieses ihres betrübten Zustandes keinen Geschmack an einer solchen Vorstellung finden möchten. Denn so wenig ein unvernünftiges und unflätiges Thier an einem Zimmer einen Wohlgefallen haben kan, das mit allen Reichthümern, Schilderereyen und Schmucke nach den besten Regeln der Kunst und des Geschmacks angefüllt ist; eben so wenig können solche Menschen an den auserlesnen Vorstellungen von jener Welt einen wahren Geschmack haben, die Gottes Wort mit dergleichen Thieren in Vergleichung stellet, die von einer Unreinigkeit

nigkeit zur andern fortgehen, und denen weiter nichts wohlgefällig ist, als was ihre thierischen Triebe vernügen kan, an welchen sie, so schmutzig und häßlich sie auch sind, dennoch eine größere Beliebung finden würden, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, und ihnen eine Beschreibung vom seligen Zustand desselbigen machte. Wir wollen daher bey dem Hauptbegriff bleiben, den Gottes Geist von dem seligen Ausgange des Gnadenstandes gemacht, und denselben zu mehrmalen einen Ruhestand genennet hat, welcher Begriff so beschaffen ist, daß er unserm Verstande und Herzen eine angenehme Beschäftigung geben, und uns eins nach dem andern zu Gemüthe führen kan. Das wesentliche davon wird dieses seyn, wenn wir uns diese Ruhe als eine heilige und als eine erquickliche Sabbathruhe vorstellen, die von alten und neuen Theologen sabathismus spiritualis genennet worden. Wir nennen dieselbe erstlich eine heilige Ruhe, und diese schließet in sich ein Aufhören von der Sünde. Es giebt aber eine dreyfache Befreyung und Ruhe von der Sünde, einmal eine Befreyung von der Herrschaft der Sünde, und diese ist das große Vorrecht aller derer, die in diesem Leben durch die Gnade Gottes geheiligt, und in den Stand der Kinder Gottes versetzt worden, wovon sich unser Heiland Joh. 8, 34. 35. also ausgedrucket hat: Wer der Sünde dienet, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht bleibet nicht ewig im Hause, der Sohn aber bleibet immer. So euch nun der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey. Dieses ist die wirkliche und ewige Freyheit, nemlich die Befreyung vom Dienst der Sünde, oder von der Knechtschaft, die unsern edelsten Theil, die unsterbliche Seele, unter das Joch bringet. Dieß ist die königliche und herrlichste Freyheit, die durch den Sohn Gottes erlanget wird. Wenn wir auf

die Sünde abwärts sehen, so liegen die Menschen von Natur unter diesem schimpflichen Joch, welches als ein Theil des Fluches anzusehen ist, das über die Menschen wegen ihres Abfalls von Gott gekommen ist; sehen wir aber aufwärts auf unsern Erlöser, so hat er uns das große Vorrecht erworben, das wir von diesem Joch der Sünde befreiet werden können, als welches alles andere übertrifft, was in der Welt ein Joch genennet werden kan, und davon die Menschen durch keinen andern erlöset und befreiet werden können. Denn mit dem Stande der Sünde sind zwey große Uebel verbunden, die sich von derselben nicht trennen lassen, denn sie reizet nicht nur Gott und unterwirft den Menschen dem Zorn Gottes, und macht ihn zu einem Gegenstande seines gerechten Mißfallens, sondern sie verunreiniget, beflecket und beschimpfet auch die menschliche Natur; folglich hat sie auch allen Fluch an sich, der einer vernünftigen Creatur lastbar werden kan; sie machet den Menschen Gott ungleich und geringer als die Erde, auf welcher er gehet; sie setzet ihn in die Classe der unvernünftigen Thiere, und unterwirft ihn der unanständigsten Knechtschaft, ja sie reizet Gott, daß er solche Menschen, die in dieser Knechtschaft stehen, in verkehrten Sinn dahin giebt, daß sie thun, so nichts tauget, und im Dienst der Sünde immer ärger werden, welches als ein schreckender Fluch der göttlichen Gerechtigkeit über die Sünde angesehen werden kan. In dieser Slaveryn stecken nun alle Gottlose, und werden eben darinn erkannt. Im bürgerlichen Verstande kan einer wohlgesinnt und von einnehmender Artigkeit in seiner Sittenlehre seyn; demohngachtet aber bleibt er ein Knecht der einen oder der andern Lust, so lange er nicht durch die Gnade Jesu erneuert und geheiligt wird, welches Paulus Röm. 6, 22. also ausgedrucket hat:

Nun

Nun ihr von der Sünde frey und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Furcht, daß ihr heilig werdet, und das Ende derselben ist das ewige Leben. Es ist hier ganz offenbar die Rede vom geheiligten Zustande eines Christen. In demselbigen wird er frey von der herrschenden Macht der Sünde. Wer davon nicht frey wird, der hat keinen Antheil an Christo, und er empfindet nicht die seligsten Wirkungen seines Todes, welche auch darinnen bestehen, daß ein Gläubiger die Sünde über sich nicht herrschen läßt in seinem sterblichen Leibe, und eben hier gehet die edle Freyheit an, dazu er so theuer erkaufet worden ist, und zugleich ein Vorschmack der heiligen Ruhe, davon hier die Rede ist.

Zweytens giebt es aber auch eine Befreyung von den Ueberresten der Sünde, oder eine Reinigung von allen Anfaß und Stufen der Sünde. Und diese ist es eigentlich, wovon hier geredet wird, als von einer heiligen Ruhe. Denn obwohl ein begnadigter Christ im Stande der Gnaden und Erneuerung von der herrschenden Macht und Gewalt der Sünden befreuet wird; so bleibet doch, so lange er hier lebet, die inwohnende Sünde bey ihm, und gestattet ihm nicht diejenige heilige Ruhe, dazuer erkaufet ist, und es bleibet noch immer das bey ihm übrig, was Paulum zu dem Ausdruck beweget hat Röm. 7. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. Von einer ganz andern Befreyung und Reinigung aber, drückt sich dieser Apostel also aus: Christus hat geliebet die Gemeinde, und sich selbst für sie dargegeben, daß er sie reinigte und heiligte, und sie dereinst ganz untadelhaft und unbesieckt darstellte. Diese Befreyung von der Sünde kan nun frehlich eher nicht erreicht werden, als in jener Welt,

und man kan dabey eine große Weisheit Gottes erkennen, wenn man dabey bedenket, daß, wie die Sünde den Tod in die Welt gebracht hat, dessen Strachel auch die Gläubigen erfahren müssen; so ist nun dagegen der Tod das Mittel, dadurch die Sünde völlig abgethan und ihr ein Ende gemachet werden kan bey allen denen, die die Erlösungsgnade im Himmel angenommen haben. Was demnach vorhin eine Strafe der Sünde gewesen, das muß unter der weisesten Einrichtung Gottes zu einem Werkzeuge werden, die Seele von der Sünde gänzlich zu befreien. Denn wenn dieses sterbliche Fleisch in das Grab geleyet wird, so wird die Seele von allen Ueberresten der sündlichen Befleckung gereinigt und ohne alle Flecken und Ansaß der Sünde vor Gott dargestellet, und es gehet als denn die triumphirende Vorstellung in Erfüllung, die Hebr. 12, 22, 24. gelesen wird: Ihr seyd kommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der unzähligen Menge der Engel, zu der Versammlung der Gemeinde der Erstgebohrnen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, zu Gott dem Richter über alles, zu den Geistern der vollendeten Gerechten, zu Jesu dem Mittler des neuen Testaments, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet als Abels Blut. Der einzige Ausdruck, dessen Paulus sich bedienet, da er von Geistern der vollendeten Gerechten redet, führet uns auf eine gänzliche Befreyung von aller Sünde, und schließet die größte Vollkommenheit in sich, dazu eine durch die Sünde vorher erniedrigte Seele durch die Gnade ihres Mittlers, und seines Blutes gelangen kan, und das ist die gänzliche Befreyung von allem, was nur Sünde heißet und ist.

Es giebt drittens noch eine Befreyung von der Sünde, die auch nur im Himmel, als in dem der Heiligung vorgestellten Ruheort Statt findet. Und dieses ist die Befreyung von allen beschwerlichfallenden Versuchungen, und von allem, was entweder die Ruhe stöhren, oder einen Fall besorglich machen kan. Wir lesen in der Schrift eine Vergleichung von zween Adams, den ersten und den letzten, ob diese wohl vollkommen unschuldig waren, so waren sie doch der Versuchung unterworfen. Der erste von denselben fiel durch eine Versuchung und verlohr in einem Augenblick mehr Gnade als in langer Zeit in dieser Welt wieder erlangt werden kan. Es ist etwas bekanntes, wie wohlfeil der erste Adam seine Glückseligkeit durch eine geringscheinende Versuchung verscherzete. Der zweyte Adam wurde zwar auch von dem Argen versucht, wie der erste; aber er hatte nichts an ihm. Er wurde zwar versucht zur Sünde; aber er blieb ohne Sünde. Die Reizungen des Versuchers umgaben ihn in der Wüste; aber sie konnten ihn nicht überwältigen. Indes blieb er doch nicht ohne alle Versuchung, sie gehörten vielmehr zu dem Mittlerstande, in welchem er uns zu gut getreten war, und von ihm und durch ihn haben Gläubige auch den seligen Ruhestand zu erwarten, von dem hier die Rede ist, und den wir billig einen heiligen Ruhestand nennen. Es bestehet aber die Heiligkeit dieser Ruhe nicht bloß in einem Aufhören von der Sünde, und in einer Befreyung von allen Versuchungen zur Sünde; sondern es gehöret auch dazu die Ausübung derjenigen heiligen und himmlischen Pflichten, die diesem Stande eigen sind, und die in keinem andern beobachtet werden können. Und dieses wird von dem Apostel in seiner Sprache eigentlich eine Sabbathruhe genennet, und zur Erläuterung dieses Ausdrucks gehöret kürzlich

folgendes: Die Sabbatsruhe war unter den Juden eine Erinnerung an ihre Befreyung aus der ägyptischen Knechtschaft, und in dieser Absicht ist dieß Gebot auch auf uns gekommen. Die jüdische Sabbathruhe war eine ihnen anbefohlene Pflicht, die sie also geradezu an dem Stande der Knechtschaft erinnerte, dessen Joch sie so lange getragen hatten. Und in dieser Absicht war diese Ruhe ihnen eine doppelte Pflicht, nicht nur wegen der allgemeinen Verehrung, die sie als vernünftige Menschen dem Bescherrscher Himmels und der Erden zu leisten schuldig waren; sondern auch wegen der Errettung von den Drangsalen, die ihre Väter erfahren hatten. Die Sabbathruhe erforderte auch ferner die Beobachtung des heiligen und feyerlichen Dienstes, den Gott an diesem Tage von ihnen forderte. Denn betrachtet man die leibliche Ruhe an und vor sich selbst, so ist sie eine solche Sache, daran Gott, als an ihr selbst kein Wohlgefallen haben kan, sondern nur so ferne sie ihre Beziehung auf einen edlern Zweck hatte, welcher der war, daß sie auf eine ununterbrochene Art den Dienst Gottes in der Stiftshütte, oder im Tempel, oder an einem andern von Gott bestimmten Orte verrichten konnten. Und in dieser Absicht schließet diese Ruhe in sich alle die heiligen Handlungen der Ehrfurcht und der Dankbarkeit, welche unvergängliche Werke und Beschäftigungen der Heiligen im Himmel seyn werden, zu deren richtigen Erwägung folgendes merkwürdig ist.

Um nemlich Gott einen solchen Dienst in seinem Heiligthum zu erweisen, werden die Geister der vollendeten begnadigten Christen, und die natürlichen Fähigkeiten derselben zum höchsten Grad der natürlichen Vollkommenheit erhoben werden, damit sie zu diesem

diesem Dienste recht tüchtig werden. Ihr Verstand wird rein, stark und durchdringend seyn; ihr Wille rein und brünstig; ihre Neigungen aber ordentlich und beständig, und das ist alles, was man von den erhabenen Stufen der möglichsten Vollkommenheit eines Geistes denken kan. Und dieß lieget in dem Ausdruck eben dieses Apostels, da er von den Gläubigen sagt: daß sie zu den Geistern der vollendeten Gerechten gelanget wären, und wovon die vortrefliche Abhandlung des gottseligen Engländer's Watts nachgelesen zu werden verdienet. Alle diese Kräfte und Fähigkeiten werden überdieß mit übernatürlichen Gaben geschmücket seyn, die in diesem Leben weder verheißen worden, noch auch geübet werden können. Die Fähigkeiten unserer Natur werden alsdann gleichsam als ein kostbares Juwel in das feinste Gold eingefasset seyn, und es wird der Ausdruck in eine hier unerkannte Erfüllung gehen: In deinem Lichte sehen wir das Licht. Von dieser zu einem so hohen Grad der Vollkommenheit erhöhten und noch dazu mit übernatürlichen Vollkommenheiten geschmückten Seele können nun nichts anders als die edelsten, reinsten und erhabensten Wirkungen der Seele erwartet werden, die sich beschäftigen werden mit der Betrachtung seiner herrlichen Vollkommenheiten, seiner wundervollen Werke, davon auch der beste Verstand in dieser Welt nur das wenigste erkannt hat, in einer beständigen Liebe, Dankfagung und Bewunderung derselben, in welchen Wirkungen dasjenige enthalten ist, was Jesus gereinigten und begnadigten Herzen zugesaget hat: sie werden Gott schauen, und in diesem Schauen wird eben der Grund zur ewigen Verherrlichung Gottes liegen, und diese ist ein Werk des Himmels. Denn wenn wir ruhig nachdenken, so können wir uns auch keinen andern Begriff von der

Seligs

Seligkeit desselben machen, woraus auch die vorhin erwähnte Anmerkung fließet: Daß eben deswegen fleischliche und irdischgesinnte Menschen keinen Geschmack an einem solchen Zustande haben können, der den Heiligen vorbehalten ist im Himmel; sie müssen daher nach dem Ausdruck Jesu von neuen gebohren werden, wenn sie an dieser Folge der Geburt aus Gott, ein vergnügendes Wohlgefallen finden sollen.

§. 80.

Eine andere Vorzüglichkeit des Ruhestandes, zu welchen begnadigte Christen eingeführt werden sollen, ist diese: Daß es ein freudenvoller Stand seyn wird, bey dessen näherer Erwägung folgendes zu beobachten seyn wird: Es hat nemlich das Himmelreich verschiedene Stufen. Eine niedrige Stufe davon kan schon hier erlangt und besessen werden, von welcher Jesus selbst den Ausdruck gebraucht hat: Das Reich Gottes ist in euch. Wenn wir nun damit vergleichen folgenden Ausdruck des Apostels Pauli: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist; so wird man daraus leicht erkennen, daß wir die ersten Stufen von diesem Reiche des Himmels in dieser Welt haben können. Wir haben sie in der Gerechtigkeit und Heiligkeit dieses Reichs auch in Ansehung des Friedens und der Freude, die darinnen genossen werden können. Wir lesen daher von den Erstlingen des Geistes, ingleichen von dem Unterpfande des Geistes, welches die Gnadwirkungen des heiligen Geistes sind, die disseit des Himmels genossen werden können, und davon die Begnadigten ein Kennzeichen ihres Gnadenstandes haben können, und die ihnen eine gerechte Hofnung geben zum Genuß des ewigen Lebens. In diesem Leben
find

sind drey Dinge, die geheiligten Christen eine geistliche Freude machen, und zwar eine so herrliche, erhabene und vergnügende Freude, die alle Vergnügungen dieser Welt übertrifft, und sie in den Stand setzet, alle vom Leben in dieser Welt unzertrennliche Beunruhigungen und Kränkungen auf eine edelmüthige Art zu überwinden. Es gehöret dahin zuvörderst die Versöhnung mit Gott durch Jesum, und die Vergebung der Sünden, welches Paulus Röm. 5, 1. also ausgedrucket hat: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Der daher entstehende Friede und Freude übersteiget alle Erkenntniß nicht nur in Ansehung der Ursachen derselben, so viel sie uns durch den Gehorsam und das Leiden des Sohnes Gottes erworben worden; sondern, weil auch die Empfindung davon, allen nur möglichen Ausdruck übertrifft, indem unser Verstand nicht Worte genug erfinden kan, dadurch diese Empfindung beschrieben werden könnte. Denn die Seele, die da erfahren hat, was für eine unerträgliche Last die Sünden seyn, die ist nicht im Stande, die Barmherzigkeit Gottes gnugsam zu beschreiben, die diese Sünden vergiebt, und eben dadurch den Frieden schenket, der vorher etwas unbekanntes war, so lange die im Bewissen angeschriebene Sünde ihre verdammende Kraft übete, und eben dadurch keinen Frieden im Herzen aufkommen ließ.

Ein anderes Stück der geistlichen Freude bey einem Begnadigten ist dieses: Wenn das angefangene Werk der Gnade in der Seele gefördert wird, und die wahre Religion in ihrer Klarheit und in ihrer Kraft im Herzen regiret. Jemehr die Sünde überwunden, gedämpft, und die Versuchungen durch die Gnade schwächer

schwächer gemacht werden, desto gewisser vermehret sich auch die innerliche heilige Vergnügung über das zunehmende Werk der Heiligung, und zwar wegen Vermehrung des Maasses der Gnade, die zum Leben und göttlichen Wandel dargereicht wird, und die den Gedanken nicht aufkommen läffet, als ob es unsere eigene Kraft und die Macht einer neuen Gewohnheit wäre, die ein Mensch angenommen; sondern sie ist vielmehr eine Frucht des geistlichen Lebens, das in der Wiedergeburt angezündet worden, und das, wie das natürliche Leben nach und nach in dem Menschen gestärket wird, sich auch von Zeit zu Zeit in einer mehrern Kraft zur Ausübung schwererer Pflichten, zur Uebernehmung mehrerer Leiden, und zur Ueberwindung schwererer Versuchungen offenbaret. Wir haben aber nicht nur eine Freude aus der gegenwärtigen wirklichen Versöhnung mit Gott, sondern auch aus der gläubigen Ueberzeugung, daß wir dereinst zu der vollkommenen Freude gelangen werden, die aufbehalten wird im Himmel, und die einen starken Einfluß in die Ueberwindung der Leiden hat, die noch vor dem völligen Genuß derselben überwunden werden müssen. Der christliche Lehrer Tertullianus hat schon zu seiner Zeit die Anmerkung gemacht: Daß, wenn die christliche Kirche unter den schrecklichsten Verfolgungen gepresset worden, die Heyden selbst zu den Gedanken veranlasset worden, daß in der christlichen Religion etwas zu finden seyn müsse, wodurch die Menschen gestärket würden, die entschlichsten Leiden mit einer Heiterkeit des Gemüths, und mit einer triumphirenden Freude zu überwinden. Er bemerket, daß verschiedene Heyden daraus einen Schluß gemachet auf die Vortreflichkeit der christlichen Religion, und zu sagen pflegen: Gewiß, diese Religion ist göttlich, und hat ihren Ursprung vom Himmel, weil sie arme Creaturen in den Stand setzet, derglei-

dergleichen Plagen und Beängstigungen mit Freuden zu überwinden. Es ist aber zwischen der Freude, da zu ein Heiliger in dieser Welt gelangen kan, und zwischen der Freude des Himmels, eben ein so begreiflicher Unterschied, als wenn ein Mensch aus einer Cisterne einige Tropfen Wasser schöpfer; oder wenn er aus einem vollen Strom sein Verlangen stiller. Denn der Himmel ist das eigentliche Element der Freude, und ein unerschöpfliches Meer der Freude, daraus alle ihre Sättigung erlangen können, ohne daß irgend ein anderer einen Abbruch deswegen leiden dürfe. Um aber von der Fülle dieser Freude, und der im Himmel aufgehobenen Vollkommenheit einigermaßen theilen zu können, so ist dabey zu bemerken, daß das selbst eine Befreyung von aller Beschwerlichkeit Statt finden werde, die wir in diesem Leben auch im Dienste Gottes zu übernehmen haben. Denn so lange wie disseits der Ewigkeit leben, so sind unsere Leiber Werkzeuge unserer Seele, und es heißet auch hier, daß der Geist willig, und das Fleisch schwach sey; daher wird nun zuweilen eine Nachlassung in dem ernstlichen, eingestregten und unmittelbaren Dienste Gottes erfordert, weil sonst unsere sinnlichen Kräfte und Fähigkeiten unter der Last würden sinken und verzehret werden müssen. Und wie derjenige, der auf einer Laute spielet, die Saiten auf derselben etwas nachlassen muß, damit sie nicht springen; so muß auch der Geist des Menschen, wenn er es auch recht ernstlich und rechtschaffen meyner, von der Anstrengung seiner Kräfte etwas nachlassen, wenn diese nicht träge und schlaff gemacht werden sollen. In jenem Leben aber soll das ein Ende haben, was für unsern sinnlichen Theil eine Arbeit genennet werden kan. Denn obwohl die Leiber der Heiligen im künftigen verklärten Zustande mit der Seelen verbunden seyn werden im Dienste Gottes

Gottes, wie hier; so werden sie doch geistliche Leiber haben, geistlich, nicht in Ansehung der Substanz des Leibes, indem es unmöglich ist, daß das Fleisch in einen Geist verwandelt werden könne; sondern ein geistlicher Leib wird es seyn, so ferne er tüchtig ist zu den geistlichen Uebungen des Himmels, und so ferne er geistliche Gaben hat, die ihn zu diesem Stande tüchtig machen. Es wird daher im Himmel keine Ermüdung Statt finden, auch keine Gelegenheit im Dienste Gottes nachzulassen, um die vorhin aufgewendeten Kräfte zu erhohlen. Hier auf Erden kan kein Heiliger in dieser Pflicht beständig und unveränderlich aushalten, ohne dabey solche Pflichten zu versäumen, die ihm in Ansehung dieses Lebens und der mancherley Verbindungen, darinnen wir stehen, zu beobachten nöthig sind, davon aber wird der künftige Ruhestand derer gänzlich frey seyn, von denen die Schrift saget: Daß sie Tag und Nacht, das ist, immerdar Gott dienen; und so wenig ihnen jemals ein Wechsel zwischen Tag und Nacht bevorstehet; so wird auch keine Ermüdung ihrer Kräfte oder eine Erhohlung der selben ihnen jemals nöthig seyn. Es wird ferner in diesem Zustand eine Befreyung, und folglich eine wahre Ruhe von allen den Uebeln seyn, denen wir aus einem doppelten Grunde unterworfen sind, und die sich von unserm sterblichen Zustande nicht trennen lassen. Es gehören dahin die Leiden, welche ob sie wohl keine unmittelbare Strafen der Sünde sind, dennoch als Folgen der Sünde angesehen werden müssen, indem der Mensch zur Noth und Trübsal gebohren ist, wie die Funken aufwärts fliegen. Wir wissen alle, daß, wie die Feuerfunken natürlicher Weise in die Höhe steigen; so ist auch der Mensch in seinem sterblichen Zustande den Leiden unterworfen, und zuweilen müssen die besten Knechte Gottes auszehrende Krankheiten

ten tragen, dabey sie weder leben noch sterben können, und wie oft sind sie solchem Eied unterworfen, die schleunig durch die Welt fahren, die bald diesen, bald einen andern treffen, ob sie wohl bey dem allen unter einer höhern Vorsehung stehen. In der künftigen Welt aber sollen sie von allen plagenden Uebeln befreyet seyn, die auf irgend eine Art ihre Ruhe stöhren. Außer diesen allgemeinen Uebeln aber giebt es noch besondere, denen die Geliebten Gottes unterworfen sind. Denn so lange in einer argen Welt solche zu finden, sind die Gottes Ebenbild hassen, und der Ehre Gottes zuwider sind, so müssen auch diese ihren Unwillen, Haß und Zorn erfahren, und es ist keine Zeit zu nennen, da solche nicht Feinde der Heiligen und Geliebten Gottes gewesen, und die das Gegentheil von dem wahr gemacht, was der Apostel Johannes geschrieben: Wer den lieb hat, den er gebohren, der wird auch den lieben, der von ihm gebohren worden, so, daß es im Gegentheil heißen muß: Wer den hasset, der einen Menschen von neuem gebohren hat, der hasset auch den, der von ihm neu gebohren worden. Wir lesen von den Juden Joh. 12. daß sie einen Mordanschlag wider den Lazarus gefasset, weil er von Christo war vom Tode erwecket worden, und weil seine göttliche Kraft und Macht sich in seiner Auferweckung ganz unwidersprechlich offenbaret, so werden auch viele Heiligen in dieser Welt gehasset und gedruket, weil sie aus ihren Sünden und Uebertretungen zu einem göttlichen Leben erwecket worden. Und man darf nur die Verfolgungen betrachten, die um der Religion und Wahrheit willen in der Welt entstehen; so wird man auch finden, daß diese Art des Hasses und Zornes einen großen Theil daran habe, davon aber auch andere Geliebte Gottes eben Gelegenheit nehmen, mit

solchen Geplagten ein herzlichliches Mitleiden zu tragen. Von dem allen nun sollen die Heiligen künftig befreyet seyn, sie sollen nicht nur frey seyn von den gemeinen Uebeln, die wie die Feuerfunken durch die Welt fahren; sondern vornemlich von den Verfolgungen, denen sie um des Namens Christi willen unterworfen sind. Sie sollen ferner befreyet seyn von allen traurigen und kränkenden Affecten, und hievon sind mancherley Ausdrücke in der heiligen Schrift enthalten, nemlich, daß Gott abwischen will alle Thränen von den Augen der Seinigen, und das kein Leid, kein Geschrey, kein Jammer mehr seyn soll. Denn wie im Himmel kein Schatten der Sünde zu finden seyn wird, also auch kein Schatten der Traurigkeit und des Todes. Es ist derselbe ein Land des Lebens und der Freude, und alle Thränen sollen daselbst abgewischt werden. Nun aber giebt es drey Arten der Thränen, die aus unsern Augen fließen, so lange wir hier in dieser Welt sind, die aber in dem künftigen Zustand abgetrocknet werden sollen. Es gehören dahin die Thränen wahrer Reue wegen der Beleidigung Gottes, und wegen der Furcht vor seinem göttlichen Mißfallen, und es ist keine Betrübung tiefer und angreifender als eben diese. Denn eine Seele, die Gott lieb hat, empfindet nichts, so tief und schmerzend als die Uebung dieses Affects, der daraus entsteht, wenn Gott entehret und zu einem gerechten Mißfallen gereizet wird: Denn dieß ist eine Sache, die ihnen durch Herz gehet, wie wir von jenen bußfertigen Sündern Apostelgesch. 2, 37. lesen: Es gieng ihnen durchs Herz, als sie hörten, daß sie den Fürsten des Lebens getödtet. Ein abgehärteter und unempfindlich gewordener Bösewicht, bey welchem der Aufruhr und die Feindschaft herrschet, siehet freylich seine Sünden für was leichtes an, und kan sich nicht

nicht vorstellen, daß man durch deren Betrachtung beunruhiget oder betrübet werden könne. Eine begnadigte Seele aber erschrickt vor einem eitelen Gedanken, unnützen Wort, und unordentlicher Handlung. Die Ursache davon ist diese, weil ein solcher Mensch einen wahren Begriff von der Heiligkeit Gottes hat, und wohlweis, wie viel an seiner Gnade gelegen sey. Was daher in einem Widerspruch wider seinen heiligen Willen stehet, oder sein gnädiges Angesicht verfinstert, das nimmt er auch aus diesem Grunde tief zu Herzen. In dem zukünftigen Zustande aber ist überschwängliche Ursache der Freude, die daraus entsteht, weil ihnen Gott einen völligen Sieg geschenkt hat über alle Sünden; die Reue aber über die Sünden begleitet sie nur bis an die Pforten des Himmels, keine einzige aber darf in denselben selbst mit eingehen, folglich kan sie auch da ihre Ruhe und Freude nicht stöhren. Wie nun in diesem Zustande keine Thränen der Reue und Betrübung Statt finden werden, also auch keine Thränen des Mitleidens über das Elend anderer Menschen, sie sollen allda alle abgewischet seyn. Begnadigte und gottselige Personen haben die zartesten Affecten, und sind sehr geneigt wegen des zeitlichen oder geistlichen Elendes anderer Menschen, in das Gefühl des Mitleidens versetzt zu werden, wenn auch ein Begnadigter hier ohne Sünde und ohne äußerliche Noth für seine eigene Person leben könnte: so würde er doch, so lange er unter Geplagten und Elenden lebet, bloß durch den Anblick derselben zum Seuffzen, Mitleiden und Traurigkeit bewogen werden, gleich unserm Heiland, der, als er Jerusalem von Ferne erblickte, und die fürchterliche Verwüstung sahe, die dieser Stadt entgegen eilte, über dieselbe zu weinen begunte. Ein jeglicher Heiliger hat in seiner Maas

Christi Sinn, er wird leicht in ein zartes Mitleiden versetzt, und fühlet das seinige bey den Leiden anderer Menschen. Im künftigen Zustande nun sollen auch diese Thränen abgewischet werden. Was für Niß und Empfindung die Geister der Gerechten von den Begebenheiten in dieser Welt haben, das können wir nicht sagen. Vom Abraham heißt es: Er weiß nichts von uns; folglich kannte er auch nicht den betrübten Zustand der Menschen in dieser Welt. Nur so viel können die Heiligen im Himmel wissen, daß sich die streitende Kirche in einem Stande des Leidens und der Widerwärtigkeit befinde, so lange sie in dieser Welt ist; aber einer eigentlichen Traurigkeit und kränkenden Eindrucks von derselben sind sie so wenig fähig, als Christus selbst im Stande seiner Herrlichkeit: Denn sie leben in seinem Leben, und werden beständig durch seine Gegenwart erquicket; daher es unmöglich ist, daß sie durch die traurige Empfindung vom Elende anderer Mitgeschöpfe in ihrer Ruhe gestöhret werden soll. Endlich giebt es auch noch menschliche Thränen und Betrübungen, die persönlich genennet werden können, die zwar nicht der Sünde wegen entstehen, aber doch eine Strafe der Sünde genennet werden können; Betrübungen und Leiden, die den sinnlichen Theil unserer Natur gar empfindlich sind. So lange ein Mensch eine Seele hat, die mit einem lebenden Körper verbunden ist, so nimmt dieselbe einen gewissen mitleidenden Antheil an dem, was dem Leibe hier begegnet. Jener Zustand aber kan als ein Heiligthum der Ruhe gegen alles betrachtet werden, was uns hier betrüben und anfechten kan. Diese Befreyung vom Uebel nun wird in dem künftigen Zustande allein und am lebhaftesten gefunden. In diesem Leben ist die menschliche Natur mit unzähligen Uebeln umgeben, deren

deren Anzahl den Genuß und Empfindung des Guten weit übertrifft. Es wird daher das Leben der Menschen gar füglich mit einer Reise durch diese Welt, vornehmlich aber mit einer Reise über das ungestüme Meer verglichen. Und es würde eben so leicht seyn, die Zahl und Menge der Wellen, die einander schlagen, forttreiben und brechen, zu zählen, als die Uebel, die uns in diesem Leben aufstoßen. Es möchte wohl kein einziger Mensch zu finden seyn, der nicht die veränderlichen Scenen dieses Lebens erfahren, und wechselsweise aus der Traurigkeit in die Freude, und hingegen aus dem Vergnügen in Kummer und fränkende Unruhe getrieben worden, wozu noch kommt, daß diese letzteren gemeiniglich was weit reelleres haben, als die Empfindung der Freude und des Vergnügens, die oft in einer leeren Einbildung bestehen, oder einen verborgenen Stachel in sich haben, oder eine Veranlassung zur Betrübniß und Unruhe werden. Daher das gegenwärtige Leben nicht unrecht mit einem Labyrinth verglichen wird, das aus spizigen Hecken und Dornen angelegt worden. Man mag nun in demselben aus einen Gang in den andern gehen, so bleibet man immer hängen, und empfindet der Dornen ihren spizigen Stachel. Nur der künftige Zustand der Begnadigten soll davon frey seyn, Seufzen und Ungemach soll darinnen nicht Statt haben. Der erste Schritt, den wir in das Reich der Ruhe thun, ist mit einem ewigen Abschiede des Kummers und der Traurigkeit verbunden. Und eben dadurch wird uns derselbe als etwas verlangungswürdiges vorgestellt, und unter Gleichnissen abgemahlet, die unserer Natur so begreiflich als angenehm sind. Dahin ge-

höret vornemlich das Gleichniß von der Erndte, da nicht nur die Mühe und Arbeit, die auf die Bearbeitung des Erdbodens gewendet werden müssen, ein Ende hat; sondern auch eine reiche Frucht und Vergeltung der darauf verwendeten Mühe vor Augen steht. Und dieses Gleichniß hat sich besonders der Geist Gottes Ps. 126, 5. 6. bedienet, wo der Zustand der Gottseligkeit in diesem Leben verglichen wird mit einer unter Thränen geschehenen Aussaat; die Belohnung aber mit einer Vergleichung einer freudigen Einsammlung der geernteten Garben, wovon jedoch alle fleischliche und geizige Begriffe abgesondert werden müssen; vornemlich aber dahin zu sehen ist, daß die Wohlthaten dieser seligen Veränderungen selbst, nicht als Folgen unserer eigenen Handlungen, oder als ein verdienter Lohn angesehen werden müssen, wovon weiter unten eine hieher gehörige Anmerkung folgen wird, obwohl die Sache selbst gewiß bleibt, und auf der Verheißung Gottes beruhet, die er in seinem Worte gegeben, und darinnen er sich nach der Beschaffenheit unserer Natur gerichtet hat. Die geheiligte Seele genießet die Wohlthaten ihres Gebetes, ihrer Thränen und ihres reinen Gottesdienstes, wie auch ihrer Liebe, die sie an andern Menschen bewiesen, die ihr in dieser Welt kein Mensch vergolten hat, oder vergelten können, und die daher nach Christi Verheißung nur in jenem Zustande vergolten werden können. Ihr Gedächtniß wird in eine reine und vollkommene Erinnerung desjenigen gehen, was sie zur Ehre Gottes in dieser Welt gethan. Das Zeugniß ihres guten Gewissens wird ihnen eine Art der Freude

Freude zubereiten, deren Vorschmack der Knecht Jesu Paulus mit den Worten ausgedrucket hat: Unser freudiger Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes unter euch gewandelt haben 2 Cor. 1, 12. Und so bald die begnadigte Seele in diesen Zustand versetzt wird; so wird auch dieses Zeugniß des Gewissens erneuert und zur Vollkommenheit gebracht werden, dergestalt, daß das Gewissen, welches hier unser Trost gewesen, unsere ewige Freude und Krone vor dem Zeugen, der im Himmel wohnet, werden wird; ja ein jegliches Talent und Gabe, die wir zu seiner Ehre in diesem Leben angewendet haben, wird mit unendlichem Wucher auf uns zurücke kommen. Und eben diese große Vergeltung gehöret nach dem Ausdruck Jesu mit zu der Freude des HErrn, in welche die treuen Knechte eingeführet werden sollen.

§. 81.

Es ist nun weiter nichts übrig, als, daß noch et- was von der Gewisheit desjenigen Zustandes gemel- det werde, der bisher als der selige Ausgang des Gna- denstandes eines Christen betrachtet worden. Dabey müssen wir nun als Christen auf die Unveränderlich- keit des göttlichen Wortes sehen, denn außer diesem Worte sind wir nach Pauli Beschreibung als Men- schen anzusehen, die keine Hofnung haben. Denn eine jegliche Hofnung, wenn sie das ist, was sie wirk- lich seyn soll, muß einen sichern Grund haben, darauf

Gewisheit dieses Zu- standes.

sich der Verstand und das Herz der Menschen verlassen kan. Dieser Grund aber ist das göttliche Wort, und außer demselben findet keine wahre und solide Hoffnung statt. Die heidnischen Weltweisen haben solches genugsam mit ihrem eigenen Exempel bewiesen: Denn obwohl dieselben hin und wieder manches von einem künftigen Zustande geschrieben, wovon unter andern des Cicero Schriften einen Beweis ablegen können; so sind doch ihre Begriffe davon so schwankend und ungewiß gewesen, daß man wohl sehen kan, daß sie bey aller vermeynten Weisheit Menschen gewesen, die keine Hoffnung gehabt. Dieser Vorzug gehöret ganz alleine dem Worte Gottes, welches daher in dieser Absicht auf eine vorzügliche Art, ein Hoffnungsbuch genennet werden kan. Und wie der natürliche Himmel mit Sternen geschmücket ist; so können in diesem Worte die Verheißungen, die Gott gegeben hat, als Sterne angesehen werden, die vermögend sind eine Hoffnung bey denen zu erwecken, die in der Finsterniß der Nacht ihre Reise zurücke legen müssen. Diese Verheißungen nun gründen sich auf gewisse Eigenschaften Gottes, die ihm wesentlich eigen sind, und von ihm nimmermehr getrennet werden können, und die eben daher auch seine Verheißungen ganz unveränderlich machen. Es gehöret dahin zuörderst die allgemeine Gerechtigkeit Gottes, die in einer richtigen Zutheilung desjenigen bestehet, was einem jeglichen gebühret. Daher heißet es Jes. 3, 10. Sagts den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen; sagts aber auch den Gottlosen, daß es ihnen übel gehen wird: denn es soll ihnen gegeben werden, was sie verdienet haben. Denn die allgemeine Gerechtigkeit Gottes hat die Belohnung und Bestrafungen

sungen so eingerichtet, daß sie empfahen, was ihre Thaten werth sind, welches Paulus so ausgedrucket hat: Es ist recht bey Gott, Trübsal zu vergelten denen, die andern Trübsal anthun: Und wer der Sünde dienet, und in der Ausübung derselben ein Wohlgefallen findet, in solcher Ausübung auch beharret, der kan aus dem Begriff von der göttlichen Gerechtigkeit schon zum Voraus wissen, was ihm für ein Lohn werde zugemessen werden; so wie im Gegentheil diejenigen, die Gutes gethan, und im beharrlichen Wohlthun, nach Preis, Ehre und Unvergänglichkeit getrachtet haben, das ewige Leben erlangen werden. Eins ist so gerecht als das andere, und der begnadigte Christ, der in seinem Gnadenstande Gott gedienet, wie ein Sohn seinem Vater dienet, der hat auch die gewisse Erwartung, daß Gott gegen ihn sich als einen Vater erweisen, und ihn nach seiner Verheißung belohnen werde; doch kommt es dabey nicht bloß auf die göttliche Gerechtigkeit an, sondern vornemlich auf die göttliche Liebe und Gütigkeit, als welche der Grund aller seiner Verheißungen ist. Eine Gütigkeit, die so unverdient als unerschöpflich ist. Wie er aus dieser unerschöpflichen Gnade sein Gnadenwerk in ihnen anfänget, so will er es auch aus Gnaden vollenden, und die Wohlthaten des Gnadenstandes sind gleichsam als ein Unterpand anzusehen, von der gewissen und seligen Vollendung desselbigen, und dazu kommt auch die göttliche Macht, nach welcher er dasjenige auch thun kan, was er nach seiner Liebe verheißet hat, wohin zu rechnen, was Paulus geschrieben: Ich weis an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er vermögend ist, meine Beylage zu bewahren bis an jenen Tag. Was ist aber das für ein Depositum, dessen Bewahrung der Apostel der Macht Gottes zutrauet? Einige Gottes

gelehrten erklären dieses von der ihre sterbliche Hütte verlassende Seele. Ein Gläubiger, sagen sie, wenn er als ein Mensch stirbet, übergiebt seinen Geist in die Hände Gottes, wie auch unser Heiland am Kreuz in seinem Tode gethan. Und so denken sie, habe auch Paulus seine Seele als eine solche Beilage betrachtet, die er in seinem Tode als sein unschätzbares Gut den treuen Händen Gottes anvertrauet. Uns dünket aber, daß dieses nicht die wahre Meynung des Apostels gewesen: Denn so lange ein Mensch seinen Leib besitzt und die Seele in demselben wohnet; so kan dieselbe nicht füglich als ein Depositum betrachtet werden: Denn ein Depositum ist dasjenige, was außer meinen eigenen Besitz ist, das den Händen eines andern anvertrauet worden; und die Seele, so lange sie den Leib belebet und bewohnet, bleibt unser Eigenthum, und kan nur den Händen Gottes bey ihrem Abschied vom Leibe anvertrauet werden. Daher verstehen wir durch dieses Depositum die Krone des Lebens und der Herrlichkeit, die Gott denen Gläubigen verheissen hat, und dieser Verheißung trauet ein Gläubiger, und ist gewiß, daß, der es ihm verheissen hat, es auch thun werde, weil er treu, gnädig und mächtig ist, daßer den, der ihm trauet, durch alle Gefährlichkeiten und Versuchungen durchführen, und ihm endlich auszuhelfen werde zu seinem ewigen himmlischen Reiche. Mit dieser Betrachtung der Gütigkeit und Macht Gottes, muß aber auch die Betrachtung der göttlichen Weisheit nicht aus den Augen gelassen werden, als welche auch darinnen nach gewissen Absichten gehandelt hat. Denn die von Gott vorgestellte Ordnung gereicht zuförderst zu seiner eigenen Ehre, und ist den Gläubigen auch tröstlich. Es gereicht

zuför

zuförderst zu seiner Ehre, weil er dabey den Glauben, den er selbst im Herzen angerichtet, auf die Probe stellen kan; welches eine so wichtige Sache ist, die Petrus 1 Petr. 1, 7. also vorgestellt hat: Auf daß euer Glaube köstlicher erfunden werde, als das vergängliche Gold, das im Feuer bewähret wird zu Preiß, Ehre und Herrlichkeit, wenn nun Christus erscheinen wird. Wie rühmlich ist es der Weisheit und Macht Gottes, wenn ein Gläubiger seiner Offenbarung von einer unsichtbaren Welt trauet; wenn er aus seinem Worte vest versichert wird, daß nach diesem Leben ein anderes vorhanden, und in demselben eine Glückseligkeit, welche die Sinnen hier nicht entdecken können. Es ist dem Zeugniß Gottes rühmlich, wenn dasselbige mit vollkommener Zuverlässigkeit angenommen wird, und man sich auf dasselbige darum verläßt, weil er treu und wahrhaftig ist und unmöglich lügen kan; so wird auch Gott noch mehr geehret durch den aufrichtigen Gehorsam derer, die ihm dienen, und in der Einfalt ihres Gehorsams auf seine Verheißung sehen. Wenn Gott die Heiligkeit mit einer zeitlichen Belohnung zu belohnen zugesaget hätte, und solche Belohnung auch unmittelbar gewährete; so würde die Lauterkeit des Gehorsams noch immer in Zweifel gezogen werden können; dahingegen daran die Lauterkeit des Gehorsams gar genau geprüft werden kan, wenn er das Gott zutrauet, was er nicht siehet, aber gewiß von ihm hoffet, darum, weil er es verheißten hat. Es war ein arger Einwurf, den Satan gegen die Aufrichtigkeit Hiobs machte, als er sagete: Hast du doch alles das Seinige umsäunet, ihm einen fürstlichen Ueberfluß geschenkt, und ihn zum glücklichsten Menschen im ganzen Orient gemacht, womit er zu verstehen geben wollte, daß

daß es kein Wunder sey, wenn Gott an Hiob einen solchen treuen Verehrer habe, weil er ihm ja alles gegeben, was nur ein menschliches Herz verlangen könnte. Und gewiß eben dieser Einwurf würde Statt haben, wenn Gott eine jegliche heilige Handlung sogleich und unmittelbar belohnete. Er fällt aber gänzlich weg, wenn der Glaube auf die göttliche Verheißung sieht, und ohne leibliche Vergeltung, ja auch unter schweren Prüfungen sich an die göttliche Verheißung hält; daher dieses Verhalten Gottes seiner Weisheit sowohl rühmlich, als den Gläubigen selbst wahrhaftig tröstlich ist, welche Tröstung Gott auch gewiß zum Zweck gehabt hat. Denn da Gott den Erben der Verheißung überschwänglich beweisen wollte, daß sein Rath nicht wankete; so hat er einen End dazu gethan, auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wanken, (denn es ist unmöglich, daß Gott lüge) einen starken Trost haben, die wir Zuflucht haben und halten an der angebotenen Hoffnung, die dieser Knecht Jesu mit einem sichern und festen Anker vergleicht, der das Schiff sicher hält, wenn es auch von Stürmen und Ungewittern stark hin und her gerissen wird. Ebr. 6, 17 u. 19.

S. 82.

Wie nun der bisherige zweite Theil der christlichen Sittenlehre vornemlich aus Aussprüchen und Ausdrücken der heiligen Schrift genommen worden, so soll derselbe auch damit beschloffen werden, und zwar mit derjenigen, der 2 Cor. 7, 1. gelesen wird. Weil wir nun solche Verheißung haben, so laffet uns von aller Befleckung des Fleisches
und

und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Als in welchen die Hauptlehre gewiß lieget, daß dieses zur neuen Art eines begnadigten Christen gehöre, daß derselbe hinwiederum allen Fleiß anwendet, nachdem ihn Gott in der geistlichen Wiedergeburt selbst zu reinigen angefangen hat, auch alle bey ihm übrige Sünden, mit allen Ernst von sich ablege, und sich davon zu reinigen suche; welche Pflicht mit unter diejenigen zu rechnen ist, die ein begnadigter Mensch ihm selbst schuldig ist. Denn ob er wohl auch Gott seinem HERRN dieses schuldig ist, sich immer mehr und mehr vor ihm zu reinigen, und das an ihm befindliche Böse abzulegen, weil er weiß, daß Gott, den er liebet, dasselbige zuwider sey: so ist er doch auch solches ihm selbst schuldig, und es ist ein Stück der reinen, nöthigen und Gott wohlgefälligen Selbstliebe, daß, weil die Sünde das höchste Uebel ist, als welches ihm nicht allein in die Hölle stürzen würde, sondern ihn auch hier untüchtig macht, daß er nicht mit Gott dem höchsten Gut sich so innig vereinigen kan, als er verlangte, und deswegen um seiner ewigen Wohlfahrt willen, sich eifrigst angelegen seynlassen muß, sich immer mehr von demjenigen zu reinigen, was ihm an dieser höchsten Glückseligkeit hinderlich seyn kan. Auf was Art und Weise dieses nun geschehe, soll noch kürzlich hinzugesüget werden. Es ist nemlich wohl zu merken, daß in der bisher oft erwähnten Wiedergeburt, der Anfang der Reinigung geschieht, und zwar ohne alle eigene Wirkung des Menschen, allein durch Gottes Kraft. Diese aber geschieht zuvörderst durch die gnädige Vergebung der Sünden, durch welche der Mensch von den Sün-

den

den rein gemacht wird, dergestalt, daß dessen Schuld nicht mehr an ihm hafet, sondern ganz abgethan wird, wohin von einigen der prophetische Ausdruck gerechnet wird Jer. 50, 20. Zur selbigen Zeit oder in den Tagen des neuen Testaments, da die Predigt von Vergebung der Sünden, die herrschende Lehre der Religion Jesu seyn wird, wird man die Missethat Israels suchen; aber es wird keine da seyn, und die Sünde Juda; aber es wird keine gefunden werden, damit wird keinesweges gesagt, daß ganz und gar keine Sünde mehr werde begangen seyn, sondern durch die Vergebung wird der Mensch von Gott so gereinigt, als ob er nie keine Sünde gehabt oder gethan, welches mit dem Ausdruck Pauli übereinstimmt Röm. 8, 1. Daß nichts Verdammliches sey, oder kein Verdammungsurtheil an denen hafte, die in Christo Jesu sind. Ferner wird der Mensch auch dergestalt in der Wiedergeburt von der Sünde gereinigt, daß derselben ihre Macht genommen, dagegen eine neue Natur in den Menschen geschaffen wird, die von Sünden rein ist, und Kraft derselben, gehöret er zu dem Volk des Eigenthums, das da rein ist um des Worts willen, und fleißig ist in guten Werken. Diese Reinigung ist allein Gottes Werk, und nicht des Menschen, ob sie wohl im ganzen Leben des Menschen, von Gott fortgesetzt wird, und alle Reinigung, darinnen der Mensch an sich selbst arbeitet, kommt aus dieser reinigenden Wirkung Gottes her. Daraus folget, daß die Sünde bey einem solchen nicht herrschet, sondern es ist die Herrschaft gleich in der Wiedergeburt dem alten Menschen genommen, und dem neuen Menschen gegeben, und die, welche Kraft der Wiedergeburt Christum an-
gehö-

gehören, die kreuzigen auch ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; daher der sündliche Leib aufhöret, daß sie hinfort der Sünde nicht dienen. Dieses ist nun geschehen in der Taufe, da Christen auf Christi Tod getauft worden sind, und wahre Christen als solche angesehen werden, die sich als einen Gekreuzigten betrachten, der keine Freyheit hat, seine Glieder zu den Handlungen hinzugeben, deren er sonst gewohnt gewesen. Ob nun wohl ein solcher in diesem Verstande, und nach dem evangelischen Ausdruck als ein Gekreuzigter zu betrachten ist: so wohnt doch die Sünde selbst in ihm, daß er oft thut, was er nicht will, und bey dem, was er als ein begnadigter Christ will, vielen Widerstand findet. Solches übrige Böse heißet nun die Erbsünde mit allen ihren Früchten. Diese muß nicht betrachtet werden als eine ganz todte und erstorbene Wurzel, sondern die noch voll giftigen Saftes ist, und wo sie nicht gehindert wird, unzählliche böse Früchte tragen kan; die gleich ist einer starken Quelle, die immer Wasser ihrer Art hat, und der es nie an Zufluß fehlet; sie hat stets ihre böse wirkliche Lüste und Begierden, die sie ausstößet, und wo ihr nicht bald gewehret wird, häßliche Mißgeburten hervor bringt. Sie treibet nicht allein zum Bösen, sondern widersetzt sich auch dem Guten und den heiligen Wirkungen Gottes, und dem neuen Menschen, der sich in Werken des Geistes offenbaren will; daher heißet es: Daß das Fleisch gelüste wider den Geist, und dagegen die fleischlichen Lüste wider die Seele streiten. Ob also gleich ein wiedergebörner Mensch eine reine Natur an sich hat, so ist er doch in anderer Absicht besetzt und sündlich, und es steigen bey ihm Begierden

den auf, die ihn vor Gott schändlich und unrein machen können. Und dergleichen Befleckungen finden sich nicht allein in den untern Kräften der Seele, die noch meistens durch den Leib wirkt, sondern auch in den obern Kräften derselben, im Verstande und Willen, und dies scheint die Meinung des Apostels zu seyn, wenn er einer Reinigung von den Befleckungen des Fleisches und des Geistes gedenket. Diese Reinigung aber bestehet nicht in einer solchen Ablegung, die auf einmal geschichet, wie man etwa ein Kleid, das nur aus einem einzeln Stück bestehet, auch auf einmal ablegt; sondern es gehet damit allmählig zu, und reiniget man sich bald von diesem, bald von jenem. Es ist daher die Sünde, die nach dem apostolischen Ausdruck als ein Kleid abgelegt werden muß, gleich einem solchen Kleide, das aus gar vielen Stücken bestehet, und gleichsam jegliches Glied mit vielen Stücken unwunden ist, da immer eins nach dem andern aufgelöset, ausgezogen und weggelegt werden muß: woraus denn folget, daß zu dieser Reinigung verschiedenes gehöret, denn der Wiedergebörne untersuchet sich selbst, zuförderst vielfältig, was er vor Unreinigkeiten oder Sünden an sich habe, die ihm vor andern zusehen, und bey welchen Gelegenheiten sie ihm am gefährlichsten sind - damit er also das stets vor Augen habe, wovon er sich annoch reinigen müsse. Er wird sich daher vor allen solchen Gelegenheiten nach Möglichkeit hüten, wo seine Lüste sonderlich gereizet werden, damit er sich nicht geflissentlich in die Gefahr begeben, durch die in ihm wohnende Lüste, beslecket und verunreiniget zu werden. Er wird ferner über seine Seele wachen, das ist, er wird acht geben, nicht

nicht allein auf alles, was aufer ihm vorgehet, und seine Reinigung hindern oder fördern kan; sondern er wird auch innerlich wachen, was in seiner Seele vorgehet, damit, wo er ein böses Gewissen merket, dasselbe bey Zeiten unterdrücken könne, ehe es überhand nimmet, und ihm zu stark wird. Dahingegen, wo der Mensch nicht auf sein eigen Herz acht hat, und entweder den Lüsten zu begegnen suchet, oder sie, wenn sie sich bey ihm regen, zu unterdrücken trachtet, wenn sie ihm zu stark werden, von denselben leichtlich überwunden wird, wie man es etwa mit einem Funken zu machen pfleget, den man austritt und auslöschet, ehe er um sich greifet, und eine fressende Flamme verursacht, der man mit Mühe und Noth sich und andere erwehren kan. Der Erfolg dieser Reinigung ist nun, daß nicht allein die wirklichen Sünden und deren Ausbruch verwehret, sondern auch der Mensch wahrhaftig reiner vor Gott und an sich werden kan. Wie denn derjenige, der einige böse Gewohnheiten an sich gehabt, dieselben, obwohl nicht auf einmal, dennoch mit der Zeit ablegen kan, und diese kan er nicht nur ablegen, sondern er kan auch durch Gottes Gnade die Sünde, die ihm sehr hart angeklebet, nach und nach so schwächen, daß er nicht mehr so starke Reizung dazu findet; und es kan ein Hochmüthiger so gereiniget werden, daß die innerlichen Versuchungen zum Hochmuth immer schwächer oder leichter zu überwinden werden; in gleichen kan es bey einem Zornigen dahin kommen, daß er von diesem Affect nicht so schnell oder so heftig übereilet wird, und denselben leichter bey sich dämpfen und überwinden kan. Und solche Beschaffenheit hat es auch mit den andern verderbten A-

fecten, und jemehr ein begnadigter Mensch denselben widersteht, destomehr reiniget er sich auch von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes.

Dieses führet uns nun auf einen Punkt, der dem ersten Vorhaben nach, in diesem zweyten Theile abgehandelt werden sollte. Da aber dieser schon angewachsen, und die Zeit zur Vollendung des erstgemachten Entwurfs fehlt; so soll nur noch zum Beschluß angezeigt werden, was in dem nächstfolgenden dritten Theil dieser christlichen Sittenlehre abgehandelt werden soll. Es wird nemlich erst gehandelt werden, von den Prüfungen des Gnadenstandes in diesem Leben, und deren Ueberwindung, und zwar durch den Gebrauch, der von Gott selbst angewiesenen Mittel, welche sind das Wort Gottes, das Gebet und die Wachsamkeit. Darauf werden die Pflichten begnadigter Christen vorgetragen werden, zwar nicht in der Ausführlichkeit, darinn sie in andern würdigen Schriften vor Augen liegen; daher vornemlich folgende Stücke abgehandelt werden sollen, als z. E. Der hohe Werth und gesegnete ausgebreitete Einfluß der praktischen christlichen Tugenden und Pflichten; Ferner, die vornehmste und wesentliche Eigenschaft aller christlichen Tugenden und Pflichten, die der Geist Gottes selbst *ἀληθείαν*, oder die Wahrheit und das rechtschaffene Wesen genennet hat, wobey sich Gelegenheit zeigen wird, den Unterschied zwischen Natur und Gnade, zwischen Heuchelen und Rechtschaffenheit anzuzeigen. Es wird hierauf gehandelt werden theils von dem vornehmsten, und in diesem Leben

Von dem sel. Ausgang eines Christen. 547

Leben unentbehrlichsten Verhältnispflichten theils;
von den Pflichten derer, die in dieser Welt
durch Geburt, Rang und Stand vor andern
unterschieden sind; theils; von den schweren
Pflichten, die mehr Hindernisse und Vorurtheile
im Menschen selbst, und im gemeinen Laufe der
Welt wider sich haben, deren Ausübung aber
nicht nur möglich, sondern auch Gott selbst be-
sonders wohlgefällig ist, und damit soll die-
se Sittenlehre beschlossen
werden.



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Skin	Light Gray
Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	Dark Skin	Black

A	1	2	3	4	5	6	M	8	9	10	11	12	13	14	15	B	17	18	19
	R	G	B				W	G	K					C	Y	M			
	Red	Green	Blue				White	Gray	Black					Cyan	Yellow	Magenta			

TIFFEN® Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007



